Friccius
Geschichte
des Krieges
1813-1814

Geschichte

des

Krieges in den Jahren 1813 und 1814.

Mit

besonderer Rücksicht auf Ostpreußen und das Königsbergsche Landwehrbataillon

von

Carl Friccius.

Erster Theil,

bis nach der Schlacht von Leipzig.

Mit 5 Plänen auf einem Blatte.

Altenburg, 1843.
In Commission bei H. A. Pierer.

Seinen

Freunden und Gefährten

des

Königsbergschen Landwehrbataillons,

den dahingeschiedenen und noch lebenden,

in

treuer Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Als ich nach Auflösung des ostfriesischen Regiments im Jahr 1816 nach Königsberg zurückkehrte, um in mein Amt als Oberlandes-Gerichtsrath wieder einzutreten, erfuhr ich von meinen Waffengefährten des Königsbergschen Landwehrbataillons, welches im Feldzuge von 18$\frac{13}{14}$ zum dritten preußischen Armeecorps unter Bülow gehört, und an dessen Spitze ich gestanden hatte, die vielen Kränkungen, welche sie und das ganze Bataillon seit unserer im Februar 1814 erfolgten Trennung erlitten hatten.

Um die einzige noch mögliche Genugthuung zu erhalten, versprach ich, die Geschichte des Bataillons zu schreiben, weil durch sie am besten dargethan werden kann, daß die erlittene Behandlung nicht verdient sei.

Zur Vorbereitung meines Werks ordnete ich meine sich hierauf beziehenden Papiere, ergänzte und vervollständigte sie aus meinem Gedächtnisse und durch Rücksprache

und Briefwechsel mit meinen Freunden, von welchen mehrere mir noch andere schätzbare Beiträge zur Geschichte jener Zeit aus eigenem Antriebe überlieferten, sah, was mir auf meine Bitte gern bewilligt wurde, die in Bülows Hauptquartier gesammelten dienstlichen Nachrichten und Berichte durch und las und sammelte Vieles von dem, was über die letzten Kriege im Druck erschienen war.

Anfänglich wollte ich mich auf eine kleine Schrift, welche nur von dem Bataillon reden sollte, beschränken; aber theils wegen der Einseitigkeit der Schriften dieser Art und des beschränkten Interesses, welches sie gewähren, theils weil ich mich bald überzeugte, daß, wenn ich klar und verständlich werden wollte, ich Bülows ganzes Armeecorps, mithin auch die kurze Geschichte der übrigen Nordarmee und der andern Heere der Verbündeten zum Gegenstande meiner Arbeit machen müsse, beschloß ich meinen Plan zu erweitern. Es kam hinzu, daß ich schon seit dem Jahre **1806** den Gang der allgemeinen vaterländischen Begebenheiten mit Aufmerksamkeit beobachtet, im Kriege von **1807** als Lieutenant und Adjutant mitgefochten und seit dem Jahre **1809** in Königsberg gelebt hatte, wo ich vielen der großen Ereignisse, welche den Kriegen von **1812** bis **1815** vorangingen, nahe war; daß ich auch an dem Feldzuge von **1815** als Commandeur des ostfriesischen Regiments Theil genommen und in allen diesen Lebensverhältnissen und durch meinen Umgang Ge-

legenheit gehabt hatte, Manches genauer und besser kennen zu lernen, als es vielen Andern möglich gewesen ist. Ich fand in den mir zu Gesicht gekommenen gedruckten Werken über die letzten Kriege Vieles ganz anders dargestellt, als ich es kannte und Vieles übergangen, was ich zum Verständniß und zur richtigen Beurtheilung der Sachen und Personen für nöthig halte. So gefährlich es auch ist, der Geschichtsschreiber seiner Zeit zu sein, so glaubte ich doch, mich nicht von der Pflicht entbinden zu können, das, was ich gesehen und erfahren hatte, oder mir von zuverlässigen Freunden und wahrheitsliebenden Männern für mein Werk mitgetheilt war, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, um nach Kräften zur Aufklärung der Wahrheit beizutragen, ohne welche das Vaterland keinen Nutzen aus seiner Geschichte ziehen kann.

Durch Denkwürdigkeiten, Memoiren, Erinnerungen, Lebensbilder oder wie die fragmentarischen Schriften für die Geschichte der letzten Vergangenheit genannt werden mögen, dies zu thun, trug ich Bedenken, weil mir dieser Weg zu bequem schien. Ich wollte nach einer Form und in einer Weise arbeiten, welche mich nöthigen sollte, meine Darstellungen, Ansichten und Urtheile strenger zu erwägen und zu prüfen, als es auf jenem Wege zu geschehen pflegt.

Ich faßte also den Plan, so schwierig mir auch die Ausführung in meiner amtlichen Stellung werden mußte, ein allgemeines Geschichtswerk über die letzten Kriege aus=

zuarbeiten, um darin nicht allein meine Erfahrungen mitzutheilen, sondern auch die kriegerischen Ereignisse der Provinzen, in welchen ich mich kurz vor, und während des Krieges befand, zu erzählen und die Geschichte der Truppentheile, welchen ich angehört hatte, zu verweben.

Da der Krieg von $18\frac{13}{14}$ nur eine Fortsetzung des Krieges von 1812, sowie der von 1815 eine Fortsetzung des von $18\frac{13}{14}$ ist, und alle in genauester Verbindung stehen, so sollte mein Werk den ganzen vierjährigen Krieg umfassen und der Krieg von 1812 mit besonderer Rücksicht auf Preußen und das preußische Armeecorps, der von $18\frac{13}{14}$ mit besonderer Rücksicht auf Ostpreußen und das Königsbergsche Landwehrbataillon, der Krieg von 1815 mit besonderer Rücksicht auf Ostfriesland und das ostfriesische Regiment beschrieben werden. Diese Verbindung des Besondern mit dem Allgemeinen ist eine neue Art der Bearbeitung der Kriegsgeschichte; aber da oft nur das Eine durch das Andere erklärt und verstanden werden kann, so schien sie mir, wenn das Besondere auf eine Provinz und auf einen Truppentheil beschränkt wird, zweckmäßig zu sein und den Vorzug vor Monographien und Memoiren zu verdienen.

Vieles für meinen Zweck war gesammelt, gelesen, geschrieben und geschehen, als ich im Jahre 1819 von Königsberg zum vorsitzenden Rathe des General-Auditoriats und zum Rathe des rheinischen Revisions- und Cassationshofes nach Berlin

berufen wurde. Dieses zweifache neue Dienstverhältniß, welches zugleich ein neues langes Studium nöthig machte, nahm fast meine ganze Zeit und Kraft in Anspruch und ich konnte nur wenig für mein Geschichtswerk thun. Noch seltener aber fand ich Muße, als ich **1827** zum Mitgliede und Redakteur der Militär-Gesetz-Revisions-Commission und **1831** zum General-Auditeur der Armee ernannt wurde, da ich es mir zur unerläßlichen Pflicht gemacht habe, so lange noch irgend für mein Amt etwas zu thun ist, die Nebenbeschäftigungen zu unterlassen, ja selbst den schriftstellerischen Arbeiten, welche mir für meinen amtlichen Wirkungskreis nöthig und nützlich scheinen, den Vorzug zu geben, wie meine Schrift über die Rechtsverhältnisse der Landwehr, Berlin **1824**, meine systematische Darstellung des preußischen Militär-Strafrechts, Berlin **1835** und meine preußische Militär-Gesetzsammlung, Berlin **1836—41** darthun. Nur erst, als ich im Jahre **1837** aus der Militär-Gesetz-Revisions-Commission schied, und auf die gewöhnlichen Geschäfte meines Amts als General-Auditeur beschränkt war, habe ich mich wieder meiner Kriegsgeschichte gewidmet. Bis dahin hat die Sache geruhet und ich habe nichts weiter thun können, als die über meinen Gegenstand erschienenen neuen Schriften zu durchblättern. Ich erwähne dies nur, um mir nicht den Verdacht zuzuziehen, daß ich dadurch irgend eine amtliche Pflicht versäumt hätte, und um mich vor meinen Waffengefährten zu rechtfertigen, daß ich so spät mein Versprechen erfülle.

Nach der Zeitfolge sollte die Geschichte des Krieges von **1812** zuerst erscheinen, aber da mir vor Allem daran liegt, mein Wort zu lösen und über die Vollendung der andern Theile noch einige Zeit verfließen wird, so lasse ich den vorliegenden Theil schon jetzt erscheinen. Wegen dieser Unregelmäßigkeit aber werde ich die Geschichte eines jeden einzelnen Krieges so bearbeiten, daß sie als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann.

Berlin im October **1842**.

Friccius.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 10 ist zu lesen Anstett für Anstetten.
" 8 " 4 " " " Ost- und Westpreußen für Ost-Westpreußen.
" 20 " 14 " " " Oestreicher in für Sachsen bei.
" 53 " 13 " " " zu für à.
" 83 " 27 fehlt hinter dem Worte sich das Wort vorbehielt.
" 105 fällt der letzte Satz der Note: „der Aufsatz ist aus dem Nachlasse des obenerwähnten Clausewitz" weg.
" 107 Zeile 5 lies verbreitet für vorbereitet.
" 110 " 4 fehlt hinter dem Worte traten das Wort: also.
" 110 " 28 hinter der Zahl 1808 fehlen die Worte: Statt gefunden hatte.
" 113 " 1 lies sehen für sahen.
" 144 " 5 lies zur Hülfe für zur Hälfte.
" 145 " 8 lies Cavallerie der Verbündeten für feindliche Cavallerie.
" 167 " 27 fehlt hinter 20,000 Mann das Wort: stark.
" 184 " 21 und 29 lies Harpe für Harppe.
" 216 " 4 mit den Worten: So lange muß ein neuer Absatz beginnen.
" 249 " 31 und 32 ist zu lesen 80 bis 90 statt 40—50.
" — " 35 ist hinter den Worten: wurde es zu setzen: von dem Regiments-Commandeur.
" 374 " 25 fehlen hinter den Worten: „würde also nicht:" die Worte: Statt gefunden haben.
" 394 " 17 ist zu lesen erlangte für verlangte.
" 407 " 28 " " " Kemberg für Komberg.
" 409 " 27 und 28 ist zu lesen: Dechterew für Dochterow.
" 421 " 2 ist zu lesen: Verbreitung für Vorbereitung.
" 429 " 16 " " " sumpfige für sumpfigen.
" 430 " 8 " " " rechten Ufer der Pleiße für linken Ufer der Elster.
" 464 " 5 " " " Dechterew für Dochtorow.
" 473 " 4 ist auf zu streichen.
" 479 " 18 ist sah überflüssig.
" 490 " 13 lies deren Infanterie statt: da die Jufanterie Beider.
" 503 " 6 in der Note lies: dirigiren statt divergiren.
" 515 " 17 lies fuyards statt fayards.
" 516 " 5 der ersten Note lies: müßte statt mußte.
" 564 " 28 in der Note lies: Das ostpreußische Grenadierbataillon statt: Das ostpreußische Bataillon.

In der letzten Zeile der Vorrede lies Ganzes statt Ganze.

I.

Vom Einrücken der russischen Heere in Preußen, bis zum Bündnisse zwischen Preußen und Rußland.

Vom Januar bis zum März 1813.

Mit einem Heere von mehr als 600,000 Mann und fast 1400 Stück Geschützen hatte Napoleon im Sommer 1812 Rußlands Grenze überschritten, aber kaum 100,000 Mann waren nach sechs Monaten noch übrig, um in die Heimath zurückkehren zu können. An 400,000 Mann hatten durch Kälte, Hunger, Gefechte, Krankheiten und Anstrengungen aller Art ihren Untergang gefunden und ungefähr 100,000 Mann waren in Gefangenschaft gerathen, wo auch die Meisten bald ihr jammervolles Leben aushauchten. Die letzten 100,000 Mann, unter welchen sich an 30,000 Oestreicher und 20,000 Preußen befanden, waren, da ihnen auf den äußersten Endpunkten des großen Heeres zur Rechten und zur Linken ihre Stellung angewiesen war, mit dem Zuge nach Moskau verschont geblieben und hatten verhältnißmäßig wenig verloren. Die Uebrigen erreichten zwar den Niemen und die Weichsel, aber größtentheils ohne Waffen; siech und elend trugen sie den Keim des nahen Todes in sich.

An erbeuteten Kanonen zählten die Russen 1200 Stück.

Der Kaiser Alexander erkannte, wem er die Rettung und Befreiung seines Reichs verdankte. In Demuth gegen Gott verlieh er jedem seiner Krieger eine Silbermünze zum Tragen

auf der Brust, auf welcher auf der einen Seite ein Auge Gottes mit der Jahreszahl 1812 sichtbar ist, auf der andern Seite die biblischen Worte zu lesen sind

Nicht uns Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen. *)

So vernichtend und schrecklich der Feldzug für das französische Heer geworden war, so hatte es doch den alten Ruhm der Tapferkeit und Mannszucht behauptet. Nur als Napoleon am 5. December in Smorgoni es schmachvoll und in heimlicher Flucht, ohne Abschied und Trost verließ, um in Paris, wo er am 18. December ankam, für sich und seine Familie den Thron aufrecht zu erhalten, zerrissen die letzten Bande der Ordnung. Alles folgte dem Beispiele des Herrn und Meisters, wandte dem Feinde den Rücken und dachte nur an die Rettung des Lebens.

In den Augen der Völker schwand nun die hohe Idee von Napoleons Größe und Furchtbarkeit, seine frühere Erhabenheit wurde Gegenstand des Witzes und Spottes und der schlichte Verstand erwartete, daß Alles eilen werde, dem Fingerzeige Gottes zu folgen, um der drückenden Herrschaft des übermüthigen Eroberers Ende und Ziel zu setzen. Insbesondere hoffte man, daß den französischen Prinzen, Marschällen und Generalen, überhaupt den Häuptern und Führern die Rückkehr nach Frankreich nicht gestattet werden würde, um Napoleon die Bildung eines neuen Heeres zu erschweren und Bürgschaft gegen neue Frevel und Treulosigkeiten zu besitzen. Napoleon selbst hatte nichts Anderes erwartet. Er ging auf seiner Flucht über Warschau und Dresden und vermied aus Mißtrauen, so viel nur immer möglich, den kürzern Weg durch das preußische Gebiet, weil er sich der schweren, dem preußischen Volke zugefügten Mißhandlungen bewußt war. Wie er, gelangten aber auch die Marschälle, Generale und die meisten Officiere glücklich nach Frankreich, und durch die ihm gelassene Zeit gewann er neuen Muth und neue Kräfte.

Mürat, König von Neapel, welchem Napoleon den Oberbefehl übertragen hatte, wandte sich mit den Resten der französischen und neapolitanischen Garde, ungefähr 500 Mann, von

---

*) Nämlich: gebührt die Ehre.

Gumbinnen nach Königsberg, wohin auch der Major-General der Armee, Berthier, Marschall Ney mit den Resten der Weichsel-Legion unter Claparède, mehrere Marschälle und viele Generale kamen. Es wurde hier von Mürat ein Kriegsrath gehalten, worin die Frage aufgeworfen wurde:

ob die Weichsel und mit ihr Danzig zu behaupten oder zu verlassen sei?

und von Mehrern die Meinung geäußert:

daß es am rathsamsten sei, Danzig zu schleifen und die Besatzung gerade nach dem Rhein marschiren zu lassen.

Da man aber keine ernstlichen Maßregeln gegen die französischen Truppen überhaupt, und gegen Danzig insbesondere, wahrnahm, so gewann die entgegengesetzte Meinung die Oberhand. Mürat erließ am 20. December aus Königsberg einen Tagesbefehl, wonach die Flucht der Einzelnen nun aufhören und wieder Zucht und Ordnung in die aufgelösete Armee gebracht werden solle.

Den verschiedenen Corps wurden zu Sammelplätzen Oerter an der Nogat und Weichsel angewiesen, und zwar:

dem zweiten und dritten Corps (Oudinot und Ney) Marienburg,
dem vierten und neunten Corps (Vicekönig von Italien und Victor) Marienwerder,
dem ersten und achten Corps (Davoust und Vandamme) Thorn,
dem sechsten Corps (Gouvion St. Cyr) Plock,
dem fünften Corps (Poniatowski) Warschau,
aller unberittenen Cavallerie Elbing,
allen verwundeten und kranken Offizieren Stettin und Küstrin.

Das siebente Corps unter Reynier, welches das königliche sächsische Hülfscorps unter Lecoq bildete, befand sich auf dem rechten Flügel bei dem östreichischen Hülfscorps, an dessen Spitze auf Napoleons Wunsch der General der Cavallerie Fürst Schwarzenberg gestellt war. Er hatte als östreichischer Botschafter zu Paris das Bündniß mit Frankreich unterhandelt und war als Diplomat und eifriger Verehrer und Bewunderer Napoleons bekannt, hatte aber noch nie einen Befehl im Kriege geführt. Beide Corps nahmen auf dem Rückzuge von Moskau die Richtung nach Bialystock und von da nach der Narew und Warschau,

wo sie sich mit 8000 Polen (das fünfte Corps) unter Poniatowski vereinigten und eine Heeresmacht von 40 bis 42,000 Mann bildeten. Sie wären stark genug gewesen, die Hauptstadt Polens lange zu vertheidigen und der Verfolgung der Russen Einhalt zu thun; aber Schwarzenberg führte nur noch zum Schein Krieg gegen die Russen. Denn friedlich und im besten Einverständnisse überließ er auf seinem Rückzuge von Bialystock den nachrückenden russischen Truppen Quartier und Verpflegungsmittel und trat auch bald, wie nicht unbekannt blieb, mit dem russischen Minister v. Anstetten in Unterhandlung.

Das zehnte Corps unter Macdonald, wozu das preußische Hülfscorps gehörte, hatte den linken Flügel des großen Heeres gebildet und die besondere Bestimmung gehabt, Riga zu erobern. Wodurch Napoleon bewogen wurde, den Preußen die Stellung auf dem linken Flügel anzuweisen, ist nicht bekannt; in seinem Versprechen, sie besonders zum Schutze der preußischen Grenze zu benutzen, wird Niemand den Grund suchen. Wahrscheinlich sollten sie an dem Ruhm seiner großen Armee weniger Theil nehmen. Auf seinen Wunsch war General Grawert, welcher stets mit großem Lobe von ihm gesprochen hatte, an die Spitze des preußischen Corps gestellt. Da aber Grawert schwach und kränklich war, so wurde für den Fall, daß er das Commando nicht würde fortführen können, auf Scharnhorsts Rath der General York zu seinem Nachfolger im Voraus ernannt, welcher als zweiter commandirender General mit einem besondern Stabe, ohne daß ihm bestimmte Truppentheile untergeordnet waren, dem Corps beigegeben wurde. Der vorausgesehene Fall trat bald ein. Grawert legte schon am 11. August 1812 das Commando nieder, und York, ein ernster, besonnener Mann, ein muthiger, tapferer, erfahrener Soldat, ein pflichtliebender, strenger und sorgsamer Vorgesetzter, kam an seine Stelle. Die von französischer Seite sehr sorglos betriebene Verpflegung seiner Truppen gab bald zu Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten zwischen ihm und Macdonald Veranlassung. Dessenungeachtet wurden von York Macdonalds Befehle pünktlich und zu dessen Zufriedenheit ausgeführt.

Die Nachrichten, welche Macdonald von dem Rückzuge und

von der Lage der großen Armee erhielt, waren nicht so beunruhigend, daß sie ihn zu einer rückgängigen Bewegung ohne höhern Befehl bewegen konnten. Erst am 19. December trat er, der erhaltenen Weisung gemäß, aus seiner Stellung vor Riga den Rückmarsch an, und suchte ihn so viel als möglich zu beschleunigen. In zwei Abtheilungen, einen Tagemarsch von einander entfernt, erreichte Macdonald mit der ersten, bestehend aus der Division Grandjean und acht Schwadronen preußischer Cavallerie am 26. December Klein-Piktupöhnen, wo ihn Witgensteins Avantgarde angriff, die entschlossene Tapferkeit der preußischen Cavallerie aber die Russen schnell zurückschlug. Dieses Gefecht ist deshalb bemerkenswerth, weil es den Geist und die militärische Disciplin im preußischen Heere zeigt. Obgleich das Bündniß mit Frankreich allen Preußen zuwider war, ihnen die Niederlage und Zerstörung der großen französischen Armee nicht unbekannt blieb, viele Versuche gemacht wurden, sie lässig zu machen und zu verführen und Jeder ahnete, daß die Zeit der Befreiung gekommen sei, so kämpften sie doch gehorsam mit Kraft und Muth gegen die Russen. Macdonald konnte nun seinen Marsch nach Tilsit fortsetzen, wo er am 28. December ankam. Hier wartete er den 29. und 30. auf den General York, welcher die aus ungefähr 14,000 Preußen bestehende zweite Abtheilung befehligte, um sich mit dem preußischen Corps wieder zu vereinigen. Yorks Arrieregarde aber wurde von einem Theile der Rigaer Besatzung fortwährend verfolgt und beunruhigt, und seine Avantgarde fand am 25. December bei Koltiani, zwölf Meilen von Tilsit, von einem russischen Cavalleriecorps unter Anführung des Generals Diebitsch, welches sich zwischen ihn und Macdonald geschoben hatte, den Weg verlegt.

Diese Lage der Dinge und Yorks genaue Kenntniß von der Auflösung der französischen Armee, so wie die Nachricht, daß Schwarzenberg mit dem östreichischen Corps schon bis Bialystock ruhig und ohne Feindseligkeiten mit den Russen, zurückgegangen war, bewogen ihn nach fünftägigen Unterhandlungen am 30. December in der Poscherauschen Mühle bei Tauroggen eine Waffenstillstands-Convention mit dem General Diebitsch abzuschließen.

In Folge derselben sollten die preußischen Truppen Cantonirungsquartiere zwischen Memel und Tilsit beziehen und in denselben zwei Monate hindurch für neutral erachtet werden, selbst in dem Falle, wenn der König von Preußen den Waffenstillstand nicht billige. Nach Verlauf dieser Zeit sollte dem preußischen Corps für den Fall, daß der russische Kaiser seine Genehmigung versage, ein ungehinderter Marsch zur Wiedervereinigung mit den französischen Truppen zustehen.

York setzte von dieser Convention sogleich den General Massenbach, welcher sich bei der ersten Abtheilung unter Macdonald mit acht Schwadronen preußischer Cavallerie befand, in Kenntniß und gab ihm den Befehl, mit den ihm untergebenen Truppen zu ihm zu stoßen. Am 31. December bewerkstelligte dieser auch glücklich seine Trennung von Macdonald, und kehrte zu York zurück.

Jedermann im Yorkschen Corps nahm die Nachricht von dem Waffenstillstande mit unbeschreiblichem Jubel auf und sah ihn als den Anfang des Krieges gegen Frankreich an.

In der Königsberger Zeitung wurde die Abschließung des Vertrags als unvermeidliche Folge des erlittenen Mißgeschicks und der feindlichen Uebermacht dargestellt, in den französischen Blättern aber für Verrätherei erklärt. Napoleon hatte am wenigsten ein Recht, Yorks Schritt mit diesem Namen zu belegen, da er nach der Schlacht von Eylau (den 7. Februar 1807) von dem Kammerpräsidenten Grafen Dohna (später Minister des Innern) verlangte, dem Könige von Preußen anzurathen, daß er sich von Rußland trennen und mit Frankreich einen Separatfrieden schließen möge. „An einem günstigen Tage," äußerte er dabei, „kann der König seine Truppen zu mir herüberführen und die Sache ist gemacht."

Da York den Russen an Zahl der Mannschaft und übrigen Streitmitteln weit überlegen, und nicht der Mann war, welcher sich durch einige Hindernisse schrecken ließ, er auch auf den unbedingten Gehorsam seiner Truppen rechnen konnte, so haben Viele die Motive seines Abfalls von der französischen Armee in den Zwistigkeiten mit Macdonald und seinem oft ausgesprochenen

Haß gegen die Franzosen finden wollen. Zwar ist es richtig, daß er schon früher vor Riga mit den Russen in Unterhandlungen gestanden hatte, aber es ist auch gewiß, daß er alle von russischer Seite an ihn ergangenen Anträge ablehnte und solche an seinen König wies. Es ist unzweifelhaft, daß edle und großartige Beweggründe den Entschluß in York reifen ließen, wie die letzten Worte seines Berichts an den König, welchem er sogleich Meldung von der Convention machte, beweisen. „Jetzt oder nie," heißt es darin, „ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führe."

Was York that, war von Schwarzenberg schon einige Tage früher, aber behutsamer und diplomatischer, gethan. Doch blieb Schwarzenbergs Verfahren im Laufe der großen Ereignisse fast ganz unbeachtet, Yorks Schritt hingegen wurde in Preußen und ganz Deutschland mit Jubel und großen Hoffnungen vernommen. Gleichsam instinktartig verstehen die Völker aus gewissen Zeichen die Zukunft zu durchschauen und zu deuten.

Das eilfte Corps war größtentheils aus Danzig bis Königsberg vorgerückt. Ein Theil davon befand sich noch in Berlin und in der Mark Brandenburg.

Da es bekannt war, wie Napoleon dachte und handelte, so waren auch für Rußland die Gefahren noch nicht vorüber. Er würde wohl einen Frieden eingegangen sein, aber nur um ihn zu neuen Rüstungen zu benutzen und bei der ersten Gelegenheit zu versuchen, die erlittene Schmach durch neue Siege zu tilgen.

Aber nicht allein, um sich gegen künftige Gefahren zu sichern, sondern auch, um großen Länderbesitz und andere wichtige Vortheile zu erwerben, bot sich für Rußland die günstigste Gelegenheit dar. Es konnte hoffen, das ihm gefährliche Polen unter seine Herrschaft zu bringen, sich mehr dem westlichen Europa zu nähern, wohin es unablässig strebt, und sich Verdienste um die Befreiung fast aller Völker Europa's zu erwerben, was die Ehre gebot.

Der Kaiser Alexander und Kutusoff, sein oberster Feldherr, waren verschiedener Meinung über das, was jetzt zu thun sei.

Kutusoff wollte blos Ost-Westpreußen erobern und die Grenze Rußlands bis zur untern Weichsel von Thorn bis Danzig ausdehnen, die Weichsel selbst aber nicht überschreiten. Es war dies in Rußland schon lange eine Lieblingsidee, welche besonders im Jahre 1805 durch die preußische Besitzergreifung Hannovers genährt war. Hierdurch würde Preußen und mit ihm Deutschland, welche dadurch eine große Strecke Küstenlandes verloren hätten, einen Todesstoß erhalten haben.

Kaiser Alexander aber sah ein, daß er auf diese Weise die Bewohner Preußens gegen sich aufbringen würde und daß, um die gefährliche Uebermacht Frankreichs zu brechen und Rußland vor seinen unmittelbaren Angriffen zu sichern, Preußen ein mächtiger Staat wieder werden, die Abhängigkeit des Rheinbundes von Napoleon aufhören und in Deutschland ein neuer politischer Zustand eintreten müsse. Zu dieser höhern Ansicht war er besonders durch den Minister Stein, welchen er zu sich berufen hatte, geleitet. Er wollte daher Preußen nicht allein nicht schwächen, sondern vergrößern und nur in dem Falle feindlich gegen dasselbe verfahren, wenn es ferner im Bunde mit Napoleon bliebe. Ihm kam es also zunächst darauf an, Preußen zum Entschlusse zu bringen. Da aber die Meinung des greisen Oberfeldherrn für die der Armee und des Volks galt, so nahm der Kaiser sorgfältige Rücksicht auf ihn, und suchte es zu vermeiden, ihm entgegen zu handeln.

Beide waren darin einig, daß ein russisches Heer gegen Preußens Grenze vorrücken müsse, wozu Witgenstein mit der Düna-Armee und dem aus Finnland herangezogenen Corps unter Steinheil bestimmt wurde. Er erhielt noch die Besatzung von Riga und das Kosakencorps unter Hetman Platoff zur Verstärkung. Mit dem Hauptheere blieb Kutusoff bei Wilna stehen, da er die russischen Streitmittel nicht für stark genug hielt, Preußen bis zur Weichsel und das Großherzogthum Warschau gleichzeitig zu besetzen und zu erobern. Denn der Feldzug war auch

für Rußlands Heere höchst verderblich geworden, und unter den Todten, mit welchen die Wege des Rückzuges von Moskau bis zum Niemen und zur Weichsel bedeckt waren, fanden sich auch viele Russen, welche den Anstrengungen, dem Mangel und dem Froste erlegen waren. *)

Die gesammte gegen Frankreich aufgestellte Heeresmacht hatte in der Mitte Octobers 1812 ungefähr 300,000 Mann betragen, und in der Mitte Januars 1813 zählte das Hauptheer unter Kutusoff nur 46,000 Mann; die Armee unter Witgenstein, mit ihren Verstärkungen, 40,000 Mann, und die Westarmee, auch Donau-Armee genannt, unter dem Admiral Tschitschagoff, nur 16,000 Mann. Mit den kleinen Corps unter Sacken und Radt und einigen Reservetruppen betrug die ganze Anzahl (nach Plotho) ungefähr nur 112,000 Mann. Diese waren sämmtlich nöthig, um die polnischen Festungen Czenstochau, Modlin und Zamosc, welche unter trefflichen Befehlshabern auf jeden Angriff wohl vorbereitet und gerüstet waren, zu bewachen und die Polen, deren Regierung in Warschau das Volk gegen die Russen zu den Waffen gerufen und einen hochgeachteten Feldherrn, den Fürsten Poniatowski, an die Spitze gestellt hatte, in Zaum zu halten.

Nach dem Waffenstillstande mit York entschloß sich Witgenstein, die Memel **) zu überschreiten und nach Königsberg vorzugehen. Gleichzeitig wandte sich Tschitschagoff mit der Westarmee nach Rastenburg, im südlichen Theile der Provinz Preußen, da schon seit dem 25. December mit den Oestreichern, welche er beobachten sollte, ein Waffenstillstand stillschweigend ohne besondere Verabredung bestand.

Mürat zog nun (am 1. Januar) mit der französischen und neapolitanischen Garde und mehreren Marschällen und Generalen von Königsberg nach Elbing; die Trümmer der Corps, welche

*) Von einer aus dem Innern Rußlands abgesandten Verstärkung von 10,000 Mann kamen aller, dort gegen den Winter üblichen Vorsicht ungeachtet, nach dem Bericht des englischen Generals Wilson nur 1700 Mann in Wilna an.

**) Auf preußischem Gebiete, von Johannisburg bis zur Vereinigung mit der Ruß, wird der Niemen die Memel genannt.

sich an der Weichsel sammeln sollten, erhielten den Befehl, weiter nach Posen zu gehen.

Macdonald wandte sich nach Yorks Abfalle mit der ihm vom zehnten Corps noch übrig gebliebenen Division Grandjean, bestehend aus Baiern und Polen, ungefähr 6000 Mann stark, nach Königsberg, und da er von den Russen gedrängt wurde, so sandte ihm Ney, welcher den Oberbefehl über die Truppen in Königsberg führte, einen Theil der Division Heudelet und Detrée zur Unterstützung.

Am 3. Januar erreichte Macdonald Labiau, sechs Meilen von Königsberg, wo er sich vertheidigen und die Verfolgung der Russen aufhalten wollte. Er ließ eine Schanze an der Brücke der Vorstadt aufwerfen und sie mit polnischer Artillerie besetzen. Witgensteins „vorderes Detachement" (wie es in den Listen der russischen Armee genannt wurde), unter General Schepeleff, griff Labiau an, brachte die polnische Artillerie zum Schweigen und schoß einige Häuser in Brand. Dies bewog Macdonald, die Vertheidigung aufzugeben und weiter nach Königsberg zu ziehen. Unterweges vereinigte er sich mit den Truppen von Heudelets und Detrée's Divisionen und marschirte am Abend des 4. Januar mit seiner ganzen Macht, ungefähr 9000 Mann stark, ohne sich aufzuhalten, durch Königsberg, welches gleichzeitig auch Ney mit den übrigen dort befindlichen Truppen verließ, so daß die Stadt, bis auf die Kranken, von französischen Truppen völlig geräumt war.

Am 5. Januar zog Witgenstein mit seinem Corps unter allgemeinem Jubel in Ostpreußens Hauptstadt ein. Die Regimenter und Bataillone waren an Zahl sehr schwach und die Russen verhehlten es nicht, welch ein glückliches Ereigniß die Convention mit York für sie gewesen sei, und wie nöthig ihnen Preußens Hülfe künftig noch sein werde.

General Siewers erhielt den militärischen Oberbefehl in der Stadt.

Ney und Macdonald nahmen ihren Rückzug von Königsberg in zwei Colonnen nach Elbing. Schepeleff holte die Fran=

zosen schon bei Brandenburg, drei Meilen von Königsberg, ein und beunruhigte ihren Rückzug unaufhörlich.

Tschernitscheff war mit der Avantgarde von Hetmann Platoffs Kosakencorps von Wehlau ab, ohne Königsberg zu berühren, auf geradem Wege nach Elbing vorgegangen, und erreichte am 8. Januar die Franzosen bei Braunsberg. Ihr Rückzug von Königsberg war so eilig, daß sie mehrere Kanonen auf dem Wege stehen ließen. Doch machten sie Anstalten, den Uebergang über die Passarge bei Braunsberg zu vertheidigen. Schepeleff und Tschernitscheff dagegen umgingen die Franzosen und nöthigten sie dadurch, schnell weiter nach Elbing zu ziehen, welches sie am 10. Januar erreichten. Hier befand sich noch Mürat, der Vicekönig von Italien, Berthier und die Garden, welche sämmtlich am folgenden Tage weiter nach Marienwerder marschirten.

Ney ging für seine Person von hier nach Paris und Macdonald, welcher nach Ney's Abgange den Oberbefehl übernommen hatte, setzte am 12. Januar bei Marienburg über die Nogat, von wo er seine Truppen über Dirschau nach Danzig marschiren ließ, um die Besatzung dieser Festung zu verstärken, welche dadurch gegen 30,000 Mann stark wurde. Da seine Truppen nun unter den Befehl des Generals Rapp, Gouverneurs von Danzig, kamen, so begab auch er für seine Person sich nach Frankreich zurück.

Mürat zog mit den Garden von Marienwerder weiter über Bromberg nach Posen, wo er am 16. Januar ankam.

Nur der Vicekönig, welcher etwa 1200 Mann von seinem Corps wieder gesammelt hatte, und der Marschall Victor mit einer ungefähr gleichen Anzahl, blieben in Marienwerder.

Da Tschernitscheff schon am folgenden Tage, den 13. Januar, vor dieser Stadt mit seinen Kosaken erschien, so räumte der Vicekönig dieselbe, nachdem er zuvor befohlen hatte, die dort befindliche Brücke über die Weichsel zu zerstören, und marschirte nach Posen, wo er den König von Neapel antraf. Da dieser sich hier von der allgemeinen gänzlichen Auflösung des französischen Heeres überzeugt hatte, so erklärte er, daß er es müde sei,

sich in der Welt herumtreiben zu lassen, und reisete nach Neapel ab. Er hatte schon in Gumbinnen (am 16. December) sich erlaubt, im Kreise der versammelten Marschälle auf den Kaiser zu schmähen und es zu beklagen, daß er die Anträge der Engländer abgelehnt habe.

An seine Stelle übernahm der Vicekönig den Oberbefehl; Berthier aber, so wie die übrigen Generale ohne Truppen, eilten nach Frankreich zurück. Witgenstein war den Marschällen Ney und Macdonald mit seinem Hauptcorps in zwei Colonnen gefolgt. Die erste, unter General Berg, war über Frauenburg nach Elbing, die andere, unter den Generalen Kutusoff, Steinheil und Platoff, bei welcher Witgenstein selbst sich befand, über Wormditt nach Marienburg gegangen, wo sie am 14. Januar eintrafen.

Da der Admiral Tschitschagoff mit der Donau-Armee von Rastenburg nicht, wie es Anfangs bestimmt gewesen zu sein scheint, nach Thorn, sondern bald rechts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts lavirte, sich endlich aber nach Marienburg wandte, wo er am 15. Januar ankam, so war zu vermuthen, daß er sich hier mit Witgenstein vereinigt habe, um gemeinschaftlich einen großen Schlag gegen Danzig auszuführen, wozu alle Umstände einluden. Danzig gilt wegen seiner Größe, seiner Lage an der Mündung der Weichsel, seines ausgebreiteten Handels und seiner mit 600 Kanonen besetzten Festungswerke für einen der wichtigsten Plätze des Continents. Bis zur Mitte Januars waren alle Festungsgräben, die Weichsel und übrigen Gewässer, welche Danzig schützen und den Angriff erschweren, fest zugefroren; an 10,000 Kranke hatten sich dahin geflüchtet, welche Spitäler, Betten, Nahrungs- und Arzneimittel entbehrten und pestartige Krankheiten auf die schrecklichste Weise verbreiteten. Subordination und Disciplin hatten gänzlich aufgehört. Leichen von Menschen und Pferden lagen zu Hunderten auf den Straßen, und in kurzer Zeit wurden mehr als 10,000 Einwohner und 15,000 Soldaten ein Raub des Todes; an manchen nothwendigen Nahrungsmitteln war großer Mangel, und man war auf den Zustand einer Belagerung so wenig vorbereitet, daß überall

Unordnung, Unentschlossenheit und Mißmuth herrschte, und Jeder in der Stadt täglich erwartete, daß die Russen mit Sturm eindringen würden. 10,000 Mann guter Truppen hätten, wie man in Danzig allgemein überzeugt war, den Platz wegnehmen können. *) Fiel Danzig, so zog es auch schnell den Fall Thorns und Pillau's nach sich. Alles forderte also dazu auf, das Wagstück kühn und rasch zu unternehmen und Alles verhieß einen glücklichen Erfolg. Beide russischen Feldherren aber hielten die vereinigte Düna- und Donau-Armee nicht stark genug dazu und begnügten sich, gegen die Festung 5 bis 6000 Mann leichter Truppen vorzuschicken, um sie zu beobachten, mit dem Hauptcorps aber blieben sie mehrere Meilen davon entfernt, Witgenstein bei Elbing, Tschitschagoff bei Marienburg, stehen. Ganz anders würde Alles sich entwickelt und gestaltet haben, wenn York, verstärkt durch Bülow, mit 22 bis 24,000 Mann Preußen schon am 10. und 11. Januar vor Danzig angekommen wäre, was ohne übermäßige Anstrengung ihrer Truppen hätte geschehen können.

Rapp gewann nun Zeit, sich zu ordnen, manches Fehlende aus der Umgegend herbeizuschaffen und sich zur Vertheidigung gegen eine Belagerung vorzubereiten. Auch der Vicekönig von Italien hatte nun keine Veranlassung weiter zurückzugehen und vereinigte ungestört die Reste des zweiten, dritten, vierten und neunten Corps und der Garde in und bei Posen. Davoust erreichte mit den Resten des ersten und achten Corps Thorn, und Wrede mit dem sechsten Corps (Baiern), bei welchem beträchtliche Ergänzungen eingetroffen waren, Plock; Poniatowski verstärkte die Besatzungen der Festungen Czenstochau, Modlin und Zamosc, ergänzte sich im eigenen Lande und hielt Warschau besetzt. Schwarzenberg blieb bei Pultusk und Reynier hinter ihm bei Dobre stehen. Marschall Victor ging für seine Person auf Befehl des Vicekönigs nach den Oderfestungen, um Vertheidigungsanstalten anzuordnen, Wittenberg an der Elbe wurde in

---

*) Regierungsrath Plümike's Geschichte der Belagerung von Danzig im Jahre 1813. Berlin 1817.

eine Festung umgeschaffen und die Besatzung der Festung Thorn durch 4000 Baiern unter dem General Zollern verstärkt; eine ungefähr gleiche Zahl Baiern unter Wrede und die Reste des ersten und achten Corps unter Davoust, ungefähr 1500 Mann, zogen nach Posen zum Vicekönig. Alles dies geschah im zweiten Drittel des Januars. Da aber Tschernitscheff und Woronzoff mit ihren leichten Corps schon im Rücken des Vicekönigs schwärmten, so sandte dieser, um sie zu vertreiben, den Marschall Davoust nach Friedeberg in der Neumark, welcher am 31. Januar dort ankam. Der Vicekönig selbst blieb noch mit 8 bis 10,000 Mann in Posen.

Kutusoff hatte es noch immer für gefährlich gehalten, mit dem russischen Hauptheere weiter vorzurücken, und stand vier Wochen ruhig bei Wilna. — Die Geschichte lehrte auch, daß bisher alle kriegerischen Unternehmungen Rußlands über die Weichsel hinaus unglücklich geendet hatten, was die französischen Tagesblätter benutzten, um darzuthun, daß die Weichsel die natürliche Grenze der Wirksamkeit jedes russischen Heeres sei, besonders jetzt, wo die bedeutendsten Festungen an diesem Strome in der Gewalt der Franzosen wären. Es blieb dies nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung und entmuthigte Viele. Wirklich ließ sich auch, wenn Rußland allein und blos mit eigenen Mitteln den Kampf fortsetzen sollte, kein glücklicher Erfolg hoffen, besonders da man den Franzosen schon zu viel Zeit gelassen hatte, sich zu sammeln, zu ordnen und zu bewaffnen.

Kutusoff setzte sich zwar nach der Ankunft des Kaisers Alexander, welcher im Hauptquartier zu Wilna (am 9. Januar 1813) eingetroffen war, nach Plock und Warschau in Bewegung; es geschah aber so langsam, daß fast vierzehn Tage verflossen, ehe er Lyck im preußischen Litthauen, unfern der russischen Grenze, erreichte. Witgenstein, um sich zu verstärken, hatte mit dem Schein einer Superiorität den General York bald nach dem abgeschlossenen Waffenstillstande aufgefordert, das preußische Corps gegen die Weichsel vorrücken zu lassen. Da dies von York nicht ohne Empfindlichkeit abgelehnt wurde, so versuchte er durch Bitten den preußischen Feldherrn zu vermögen, von der Bedingung der

Convention, bei Tilsit und Memel bis zur Entscheidung des Königs von Preußen stehen und neutral zu bleiben, keinen Gebrauch zu machen, und gestand, daß er, selbst vereinigt mit Tschitschagoff, sich nicht getraue, die Weichsel gegen die Franzosen zu behaupten. York ließ nun sein Corps (am 23. Januar) nach der Nogat aufbrechen. Dies bewog Kutusoff, von Lyck weiter vorzurücken, und Witgenstein, überzeugt, nun auf Yorks Beistand rechnen zu können, ging nach Ankunft des preußischen Corps an der Nogat, welche am 1. Februar erfolgte, am folgenden Tage bei Dirschau über die Weichsel.

Jeder erwartete nun ein weiteres Vorrücken der Russen bis zur Oder, was die Lage der Dinge zu fordern schien. Denn der Vicekönig von Italien war mit seinem Hauptcorps von der Weichsel nach der Wartha gezogen und hatte sein Hauptquartier in Posen genommen. Die Oestreicher unter Frimont, welcher an Schwarzenbergs Stelle getreten war, hatten am 6. Februar Warschau geräumt und einen förmlichen Waffenstillstand mit den Russen abgeschlossen. Sie hatten sich nach Krakau gewandt, welches die östreichische Regierung mit Galizien zu vereinigen wünschte. Reynier und Poniatowski, welche ohne die Oestreicher Warschau zu halten sich nicht getrauten, hatten sich weiter zurückgezogen, der Erste nach Kalisch, der Andere nach Krakau. Warschau war von Miloradowitsch besetzt, welcher das vorderste Corps von Kutusoffs Armee befehligte und sogleich die Generale Tschaplitz und Woronzoff gegen die Baiern und Winzingerode gegen die Sachsen abgesandt hatte. Die Baiern waren am 9. Februar bei Gnesen und die Sachsen am 13. Februar bei Kalisch von den Russen geschlagen.

Witgenstein machte aber nach einigen Tagen wiederum bei Stargard in Westpreußen Halt, weil Kutusoff es noch für gefährlich hielt, weiter vorzugehen. In der That war auch die Macht der Russen nicht hinreichend, um es mit dem Feinde aufzunehmen, welcher seinen Hülfsmitteln näher gekommen war, durch den Besitz vieler Festungen seine Stellungen wählen konnte, mit jedem Tage sich verstärkte und entschlossen zu sein schien, sich an der Oder zu behaupten. Witgenstein nämlich hatte zwei

Drittel seines Heeres zur Einschließung Pillau's und Danzigs zurücklassen müssen und war nur 16,000 Mann stark. Tschitschagoff, an dessen Stelle bald nachher Barclay de Tolly trat, übernahm mit seinem Heere, welches auch nur aus 16,000 Mann bestand, die Einschließung Thorns. Sacken mußte mit seinem Corps bei Krakau, zur Belagerung Czenstochau's und Bewachung der Polen, welche schon gegen 8000 Mann wieder zählten, stehen bleiben, und das Hauptheer unter Kutusoff war noch weit zurück.

York stand zwar mit seinem Corps Witgenstein jetzt zur Seite, aber noch hatte der König von Preußen sich nicht erklärt, welche Partei er ergreifen wolle. Es wurde daher mit jedem Tage klarer, daß Rußland zur Erreichung seiner Zwecke noch des Beistandes anderer Mächte bedürfte. Von den andern Gegnern Napoleons konnten die spanischen Cortes nichts zur Unterstützung der russischen Heere thun, weil sie zur Vertheidigung ihres eigenen Landes gegen die eingedrungenen französischen Heere alle ihre Kräfte verwenden mußten. England hatte schon ein bedeutendes Heer unter Wellington nach der Halbinsel zur Bekämpfung und Vertreibung der Franzosen gesandt, aber zur Absendung von Truppen nach dem Norden war es nicht geneigt.

Mit Schweden hatte Rußland einen Allianztractat am 5. April 1812 abgeschlossen, worin Kaiser Alexander versprochen hatte, dem Könige von Schweden zur Eroberung Norwegens ein Hülfscorps zu senden, wogegen ein Corps von 25 bis 30,000 Schweden in Verbindung mit 15 bis 20,000 Russen an den Küsten Deutschlands eine Diversion gegen Frankreich machen sollte. Da aber das gegen Norwegen bestimmte russische Corps unter Steinheil zur eigenen Vertheidigung Rußlands nöthig und nach Riga zurückgerufen wurde, so unterblieb auch die Ausführung des Tractats von schwedischer Seite. Später, am 3. März 1813, wurde dieser Tractat in der Art erneuert, daß sich Schweden gegen England verpflichtete, ein Corps von 30,000 Mann zu stellen, welches in Verbindung mit russischen Truppen unter Anführung des Kronprinzen von Schweden auf dem Continente gegen Frankreich auftreten sollte, wogegen England versprach,

Schweden Hülfsgelder zu zahlen, die Insel Guadeloupe abzutreten und Alles aufzubieten, daß Schweden den Besitz von Norwegen erhalte. England trat deßhalb mit Dänemark in Unterhandlung und bot ihm für Norwegen Schwedisch-Pommern und eine Gebietsvergrößerung auf der holsteinischen Grenze an, also Hamburg, Lübeck und Bremen, worüber es wahrscheinlich glaubte ebenso wie Napoleon verfügen zu können. Es sandte auch eine Flotte nach der dänischen Küste, in der Hoffnung, durch diese Drohung Dänemark zu bewegen, Norwegen abzutreten und sich dem Bündnisse gegen Frankreich anzuschließen. König Friedrich VI. aber weigerte sich beharrlich, auf diese Vorschläge einzugehen. Zu Gewaltschritten gegen Dänemark wollte sich England nicht entschließen, und da Schweden sah, daß sein Zweck, Norwegen in Besitz zu bekommen, nicht gefördert wurde, auch das versprochene russische Corps, welches an der Ostseeküste Deutschlands landen sollte, nicht ankam, so hielt es seine Hülfe fortwährend zurück.

Besonders kam es jetzt Rußland darauf an, daß einer von den beiden großen deutschen Staaten, Oestreich oder Preußen, sich von Napoleon lossage und Napoleon entgegentrete, weil dieser durch Deutschland groß und mächtig geworden war, und ihm durch Deutschland auch nur wieder Schranken gesetzt werden konnten.

Welche glückliche Folgen würde es gehabt haben, wenn Oestreich sich rasch und kräftig nach dem Rückzuge von Moskau zum Kriege gegen Frankreich entschlossen hätte! Aber die östreichische Regierung war der Meinung, daß Napoleon selbst nach den erlittenen großen Verlusten noch Mittel genug besitze, um seiner Sache eine glückliche Wendung zu geben, und jeder Kampf gegen ihn am Ende vergeblich sei. Es glaubte auch, wahrscheinlich wegen seiner nahen Verwandtschaftsverhältnisse mit Napoleon, worauf sich dieser stets berief, mit feindlichen Maßregeln zurückhalten zu müssen und fürchtete von Rußlands Uebergewicht noch größere Gefahren für sich und Europa, als von Napoleon. Es konnte auch hoffen, da dieser sich immer mehr zu den östreichischen Regierungsprinzipien hingeneigt hatte, sich bald mit ihm

zu verständigen. Anders würde es ohne Zweifel gehandelt haben, wenn es noch die Würde eines deutschen Kaisers zu vertreten gehabt hätte, der Vorfechter deutscher Ehren gegen das Ausland gewesen wäre. Jetzt kam es ihm mehr darauf an, festen Fuß am adriatischen und mittelländischen Meere zu gewinnen, um Theil am See- und Welthandel nehmen zu können, als in Deutschland Macht, Ansehn und Einfluß zu besitzen. Das östreichische Cabinet hielt daher einen schleunigen Frieden für das Wünschenswertheste und bot überall seine Vermittelung an.

Bubna wurde nach Paris, Lebzeltern nach Wilna zum Kaiser Alexander und Wessenberg nach England gesandt. Als Preis seiner Bemühungen verlangte Oestreich von Napoleon die illyrischen Provinzen zurück, deren Austausch gegen einen Theil von Galizien in dem Allianztractat zwischen Frankreich und Oestreich vom 24. März 1812 schon angedeutet war und wodurch es die verlorene Küste des adriatischen Meeres wiedergewinnen wollte.

Napoleon, Alexander und das britische Cabinet wiesen aber das Anerbieten Oestreichs entschieden zurück. Napoleon war höchst erzürnt, daß sein Bundesgenosse die Stelle eines Vermittlers übernehmen wollte; Alexander fand es auffallend, daß eine Macht, welche die Waffen noch nicht niedergelegt hatte, ihre Vermittelung anbiete, und das englische Ministerium erwiderte, daß es nach den neuesten Maßregeln und Erklärungen Napoleons keinen Friedenshoffnungen Raum geben könne.

Oestreich erneuerte darauf gegen Napoleon seine Versicherungen der freundschaftlichsten Gesinnungen, ließ Schwarzenbergs Ankunft in Paris ankündigen, welcher als Befehlshaber des Hülfscorps sich die Befehle seines Chefs erbitten werde, und versprach 100,000 Mann statt 30,000 Mann zur Disposition Frankreichs zu stellen, wenn Rußland den Frieden verweigern sollte.

Preußen also, obgleich damals seine Kriegsmacht nur gering war, es ihm an allen Geldmitteln fehlte und die französischen Besatzungen Spandau's, Magdeburgs, der drei Oderfestungen Küstrins, Glogau's und Stettins und der beiden Weichselfestungen

Danzigs und Thorns seine Maßregeln und Bewegungen hemmten, wog doch jetzt in Rußlands Wagschale am schwersten, und ein Bündniß mit ihm war für dessen Zwecke das Wichtigste. Wurde es abgelehnt, so blieb den Russen nichts übrig, als schnell bis hinter den Niemen zurückzukehren.

Der König von Preußen, welcher bisher, um das Zusammentreffen mit den Franzosen in Berlin zu vermeiden, seine Residenz in Potsdam, wohin sie nach der Convention vom 24. Februar 1812 nicht kommen durften, genommen hatte, haßte, wie sein Volk, das Bündniß mit Frankreich und wünschte, besonders aus persönlicher Freundschaft und Zuneigung zum Kaiser Alexander, ein neues Bündniß mit ihm; aber er erwartete von Rußland nach der stattgefundenen Anschließung an Frankreich keine günstigen Bedingungen. Bei der großen Entfernung vom Kriegsschauplatze scheint auch der preußischen Regierung der wahre Zustand der französischen Armee nicht bekannt geworden zu sein, und da die Franzosen noch fünf preußische Festungen besetzt hielten und fast das ganze Land mit ihren Truppen überschwemmt hatten, so fürchtete der König von Yorks Abfall für ganz Preußen die schlimmsten Folgen. Er erklärte also, daß er die Waffenstillstands-Convention verwerfe, beschloß, den General York des Commandos zu entsetzen und dasselbe dem General Kleist zu übertragen. Er stellte das preußische Corps zur Verfügung des Königs von Neapel und sandte seinen Flügeladjutanten, den Major v. Natzmer, nach Königsberg, um an die Generale York und Kleist seine Beschlüsse zu überbringen. Den Fürsten von Hatzfeld sandte er nach Paris, um dem Kaiser Napoleon neue versöhnende Erklärungen und Anerbietungen zu machen, und trug, wie Oestreich, seine Dienste zur Vermittelung des Friedens an. Er verlangte nur, daß ihm, der Convention vom 24. Februar 1812 gemäß, die Summe von 95 Millionen Franken, als den Betrag des Ueberschusses der von Preußen für Rechnung der französischen Armee gemachten Lieferungen über die noch schuldige Kriegscontribution vergütet werde. Napoleon aber beharrte auf seinem Verdacht, stieß die gefährlichsten Drohungen aus und ertheilte auf alle diese Vorschläge keine Antwort. Da

die Gesinnungen des Volkes in der Mark Brandenburg auch anfingen, sich laut und rücksichtslos zu äußern, so wurden die in Berlin stehenden französischen Truppen von Mißtrauen und Argwohn erfüllt und trafen Anstalten, einem möglichen Angriff und Ueberfall zu begegnen. Durch diese Vorbereitungen entstand bei den preußischen Truppen ein ähnlicher Verdacht, und zwischen beiden ein höchst gespannter Zustand. Vielleicht aus Leichtgläubigkeit, wahrscheinlich aus Gewinnsucht und Eigennutz, möglicherweise auch in guter Absicht, wußten Einige die Nachricht zu hinterbringen, daß die Franzosen beabsichtigten, sich der Person des Königs zu bemächtigen. Die Franzosen waren aber damals in solcher Furcht und Angst, daß sie wahrscheinlich hieran so wenig dachten, wie die Sachsen bei Lissa im siebenjährigen Kriege an die Gefangennehmung Friedrichs II., und ahneten gewiß die für sie daraus entstehenden schrecklichen Folgen, wenn sie einen Versuch dieser Art gemacht hätten. Ohne Zweifel wäre, bei der ersten Nachricht davon, augenblicklich das ganze preußische Volk aufgestanden und der letzte Rest der französischen Armee in Preußen und Deutschland mit Stumpf und Stiel vernichtet worden. Das Gerücht hatte aber die Folge, daß der König sich entschloß, Potsdam (am 22. Januar) mit seinem Hofe, seinem ersten Minister, dem Staatskanzler von Hardenberg, und seinen Garden zu verlassen und sich nach Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, welche nach der Convention vom 24. Februar 1812 von französischen und alliirten Truppen nicht durchzogen und besetzt werden durfte, zu begeben. Am 25. Januar kam er dort an und der östreichische und französische Gesandte folgten ihm schnell nach.

Während der Abwesenheit des Königs wurde eine Ober-Regierungscommission, bestehend aus den Ministern Golz, Kircheisen und Lottum und den Geheimen Staatsräthen Schuckmann und Bülow eingesetzt, welcher besonders zur Pflicht gemacht wurde, die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem französischen Militär sorgfältig zu erhalten und die Unterthanen und Einwohner in Berlin zu ermahnen, sich in allen Stücken gegen das französische Militär so zu betragen, als es den Verhältnissen

der Alliirten und dem freundschaftlichen Benehmen gegen den Kaiser Napoleon gemäß sei. *)

Die russischen Feldherren, obgleich noch kein formelles Bündniß mit Preußen abgeschlossen war, glaubten nach der Ankunft des Königs in Breslau auf den Beistand Preußens sicher rechnen zu können und fingen an, in der Mitte Februars vorzurücken, wodurch der Vicekönig von Italien bewogen wurde, sich nach der Oder zu ziehen. Die Besorgniß aber, daß er sich hier festsetzen würde, besonders, da er durch die von Italien herbeigeeilte 35. Division unter Grenier, aus 19,000 Mann bestehend, eine bedeutende Verstärkung erhalten hatte, rechtfertigte sich nicht. Die Franzosen gingen noch weiter und hinter die Spree zurück, räumten selbst am 4. März Berlin, weil ihnen hier die Volksstimmung gefährlich schien, und setzten bald darauf über die Elbe, an welcher sie von Dresden bis Hamburg eine feste Stellung nahmen.

Da der Staatskanzler Hardenberg so großen Einfluß auf den Gang der preußischen Angelegenheiten hatte, so muß seiner öffentlichen und dienstlichen Stellung näher erwähnt werden.

Ein Jahr nach Steins Abgange wurde er als Staatskanzler an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt. Da er im Jahre 1805 zu der Anti-Napoleonschen Partei in Berlin gehörte und sich dadurch die Unzufriedenheit Napoleons zugezogen hatte, so konnte seine Anstellung nur mit dessen Bewilligung geschehen, welche durch den Betrieb des damaligen westphälischen Finanzministers v. Bülow, Hardenbergs Neffen, gewonnen wurde.

---

*) v. Hippel bemerkt in seinen Beiträgen zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III. S. 88: „Der bedeutendste Vorwurf, der die Regierungscommission traf, worüber sie sich auch eine Zurechtweisung vom Könige schon im Februar 1813 zugezogen, war ein ernstlich gemeintes Gesuch gewesen:

„daß der König die Auswanderung der Berliner Freiwilligen nach „Breslau untersagen möge, weil — die französische Commandantur, „Argwohn schöpfend, sie mit Gewalt zurückzuhalten drohe."

Es hätte wohl der, der Commission wahrscheinlich ohne Vorwissen des Königs, ertheilten oben erwähnten Instruction erwähnt werden können.

Er fand die von Stein angeordnete Organisation sämmtlicher Behörden vor, wonach ein Staatsministerium aus den Ministern

1) des Innern,
2) der Finanzen,
3) der auswärtigen Angelegenheiten,
4) der Justiz und
5) des Krieges

bestehen und einen Rath des Königs bilden sollte.

Die Geschäfte der Ministerien des Innern, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten aber übernahm Hardenberg selbst. Justizminister war Kircheisen, welcher aber auch im Allgemeinen dem Staatskanzler untergeordnet war und sich auf die gewöhnlichen Geschäfte seines Amts beschränkte. Die Geschäfte des Kriegsministers, welche Scharnhorst unter dem Namen eines Directors des allgemeinen Kriegsdepartements verwaltet hatte, waren nach dessen Abgang, auf welchen Napoleon bestanden hatte, theils von dem Director des Militär-Oekonomie-Departements, theils unmittelbar von dem Militärcabinet des Königs besorgt, doch wurde Hardenberg auch in wichtigen Fällen zugezogen. Die Stelle eines Kriegsministers blieb unbesetzt. Ein Staatsministerium oder ein Ministerrath, eine den Staatskanzler controlirende oder mit ihm berathende Behörde gab es also nicht. Da Hardenberg fast alle Zweige der Verwaltung in seiner Hand vereinigte, er das unbedingte Vertrauen des Königs besaß, bei diesem in den wichtigen Sachen nur allein den Vortrag hatte, und ihm die Verfügung über die Staatskassen überlassen war, so hing in den meisten Fällen die Entscheidung von ihm ab. Um sich auf seiner Stelle zu behaupten, war sein Hauptbestreben, mit den französischen Behörden gut zu stehen und die rückständigen Kriegscontributionen pünktlich zu leisten. Es geschah das fast Unmögliche. Als aber der Druck Napoleons den höchsten Grad erreichte, wurde er durch die muthige und kriegerische Partei im November 1811 vermocht, in einer Denkschrift, deren Verfasser wahrscheinlich Gneisenau ist, die amtliche Erklärung abzugeben, daß eine fernere Verbindung und eine Allianz mit Frankreich unmöglich sei, und daß die Ehre und die Pflicht, den

Staat zu erhalten, geböten, sich zum Kriege gegen Frankreich zu entschließen. Aber Napoleons Drohungen, der Einfluß der mächtigen französischen Partei in Berlin, die Gefahr eines unglücklichen Ausganges und des Verlustes seiner Stellung, führten ihn schnell in sein altes Geleis zurück. Er blieb und leitete bald darauf den Allianzvertrag Preußens mit Frankreich vom 24. Februar 1812 ein, welcher eine völlige Unterwerfung enthielt.

Daß Hardenberg bei der Abreise von Berlin nach Breslau schon eine bestimmte Meinung, einen ernsten Willen, einen festen Entschluß über die von Preußen zu ergreifende Partei gehabt habe, läßt sich nicht annehmen. In seiner Begleitung befanden sich sowohl Räthe, welche dafür hielten, daß aller Widerstand gegen Napoleon vergeblich und gefährlich sei und man fest an ihm halten müsse, als auch solche, welche eifrig für ein Bündniß mit Rußland stimmten. Ohne Zweifel wollte er seinen Entschluß von den fernern Ereignissen abhängig machen und am liebsten, wie bisher, dem Beispiele Oestreichs folgen.*)

---

*) E. M. Arndt thut in seinen Erinnerungen, Leipzig 1840, S. 232, überzeugend dar, daß der unglückliche Gang der preußischen und deutschen Angelegenheiten auf dem Wiener Congreß durch Hardenbergs Schuld entstanden sei, erwähnt, wie er sich von allen Seiten habe täuschen und hintergehen lassen, und zeigt, wie viel für Preußens und Deutschlands Wohl hätte geschehen können und wie wenig geschehen sei. Später sind Th. G. v. Hippels Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III., Bromberg 1841, erschienen, welche Hardenbergs unermeßliches Lob verkündigen. Nach Seite 45 hatte Hardenberg schon im Jahre 1810 den nahen und gewissen Untergang Napoleons bestimmt vorausgesehen und ihm deßhalb Alles, was er gefordert und gewollt hat, bewilligt, um ihn bis zu der Zeit hinzuhalten, wo der große Zweck, die politische Sicherheit des preußischen Staats, erreicht werden konnte. Nur von Pitt ist er als Minister übertroffen und seine diplomatische Thätigkeit in den Jahren 1811, 12, 13 und 14 ist der Lichtpunkt seines Lebens.

Da der Verfasser zu den vertrauten Räthen Hardenbergs in jener Zeit gehörte, er also Gelegenheit gehabt hat, Vieles zu erfahren, was Andern unbekannt geblieben ist, so sind die von ihm mitgetheilten Thatsachen nicht außer Acht zu lassen und sollen in dieser Geschichte erwähnt und geprüft werden, insofern sie von wesentlichem Einflusse

Sogleich nach der Ankunft in Breslau wurde das Gesuch an Napoleon gerichtet, seine Zustimmung zur Absendung eines

---

auf den hier beschriebenen Krieg und den darauf erfolgten Frieden gewesen sind und zur Aufklärung der Wahrheit dienen können.

S. 60 wird gesagt, daß die Lossagung Preußens vom Bunde mit Napoleon schon im Anfange des Jahres 1813 entschieden gewesen sei. Es steht dies mit den Thatsachen, welche aus jener Zeit zur allgemeinen Kunde gekommen sind, in Widerspruch, und es würde, wenn es sich so verhielt, Vieles, besonders die verzögerte Abschließung des Allianztractats vom 27. Februar 1813 sich gar nicht erklären lassen.

S. 71 wird gesagt, daß auch für Oestreich (schon im Januar 1813) der Augenblick zum letzten entscheidenden Kampfe gekommen sei und mit ihm durch den Grafen Hardenberg, hannöverschen Gesandten in Wien, Vetter des Staatskanzlers, welcher von seinem Freunde Metternich mit vertraulichen Aufträgen nach Breslau gesandt worden, alle Schritte verabredet gewesen wären.

Welche Schritte können dies gewesen sein, da sich Oestreich, wie allgemein bekannt ist, beharrlich geweigert hat, gemeinschaftliche Sache gegen Napoleon zu machen, immer nur den Frieden vermitteln wollte, selbst im März 1813 noch erklärte, daß es wohl auf Napoleons Seite treten könnte, wenn man es zwingen wollte, sein System zu ändern, und nichts gethan hat, woraus sich schließen ließe, daß es schon damals zum Kriege gegen Frankreich entschlossen gewesen sei?

Hippel bemerkt (S. 71), daß Oestreich nur wegen seiner Gelderschöpfung und seines Geschäftsganges seine Rüstungen nicht so schnell habe betreiben können; aber es steht seine eigene Angabe (S. 72): „daß dessen Zeughäuser mit doppelten Vorräthen gefüllt gewesen und es an Preußen 20,000 Centner Pulver, 40,000 Infanteriegewehre und viele andere Waffen verkauft habe," hiermit in Widerspruch. Dem östreichischen und englisch-hannöverschen Cabinet war natürlich daran gelegen, Preußens Absichten und Entschlüsse kennen zu lernen. Beide wünschten, daß Preußen zuerst gegen Frankreich sich erklären und losschlagen möchte. Man kann sich daher nicht wundern, wenn der hannöversche Gesandte, Graf Hardenberg, am östreichischen Hofe, dem preußischen Staatskanzler vertraulich mittheilte, daß Oestreich sich gegen Frankreich erklären würde, und es war sehr klug, sich keiner officiellen Mittel, sondern Hardenbergs Vetters dazu zu bedienen. Wirklich verpflichtende Verabredungen und Uebereinkünfte zwischen Preußen und Oestreich gegen Frankreich haben damals noch nicht Statt gefunden, was am überzeugendsten aus dem Tractat zu Reichenbach zwischen Oestreich, Preußen und Rußland vom 27. Juni 1813 hervorgeht, worin Oestreich sich nur bedingungsweise verpflichtete, Napoleon den Krieg zu erklären, wenn

preußischen Gesandten ins russische Hauptquartier zu ertheilen, um zu bewirken, daß Breslau und ein Theil von Schlesien auch von den russischen Truppen als neutral anerkannt würden. Napoleon schlug es kurz ab, weil er nicht wollte, daß irgend eine Unterhandlung zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen Statt finde, deren gegenseitige persönliche Zuneigung ihm bekannt war.

Sobald die Nachricht, daß sich der König nach Breslau begeben habe, verbreitet war, eilten Viele dahin, theils um ihre Dienste anzutragen, theils um zu bewirken, daß nach ihren Ansichten und in ihrem Sinne die Entscheidung der großen Frage, welche vorlag, erfolge. So viel war Allen klar, daß, da sowohl Rußland als Frankreich den Krieg fortzusetzen entschlossen waren, Preußen, welches zwischen beiden lag, eine Partei ergreifen müsse, Neutralität war nicht denkbar.

Es bildeten sich bald zwei Parteien, wovon die eine die allgemeine Volks- und Landesbewaffnung und den Kampf gegen Napoleon auf Leben und Tod wollte, und ein Bündniß mit Rußland wünschte. An der Spitze dieser Partei stand Scharnhorst, welcher sich auch bald in Breslau eingefunden hatte. Die andere hielt auch jetzt noch jeden Widerstand gegen Napoleon für verderblich und wollte, daß Preußen sich ihm um jeden Preis aufs neue anschließe.

Scharnhorst fand in der ersten Zeit mit seiner Meinung großen Eingang und seine Gegner vermochten nur die Enderklärung gegen Napoleon hinzuhalten und die schon im Voraus für den Krieg gegen Frankreich getroffenen Maßregeln, von welchen die wichtigsten die Gesetze vom 3. und 9. Februar 1813 waren, zu mildern und zu beschränken. Es war nämlich schon in den Kriegsartikeln von 1808 gesagt, daß künftig jeder Unterthan des Staats ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienste verpflichtet werden solle. Die Ausführung dieser wichtigen Bestimmung war aber nicht erfolgt, weil die geringe Zahl, auf

---

er nämlich bei Ablauf des Waffenstillstandes die ihm mitgetheilten Friedensbedingungen nicht angenommen haben würde.

welche das Heer durch den Tilsiter Frieden beschränkt war, sie nicht nöthig machte. Nur das Werbesystem hatte aufgehört, die sogenannte Canton=Verfassung, welche die wohlhabenden gebildeten Klassen von dem Militärdienste befreite, war geblieben und die große Masse des Heeres gehörte, wie früher dem ärmsten Theil des Volks an, worin man mehr willige Mannschaften fand, als gebraucht wurden.

Da jeder Waffenfähige jetzt bereit war, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger einzutreten, so schien nun die Zeit gekommen zu sein, die allgemeine unbedingte Verpflichtung zum Kriegsdienste gesetzlich zu erklären und den verderblichen Ausnahmen ein Ende zu machen. Aber in dem Gesetz vom 9. Februar 1813 (bekannt gemacht den 13. Februar) wurde zwar die allgemeine Militärpflichtigkeit ausgesprochen, jedoch nur für die Dauer des Krieges, um die alten Einrichtungen und Ausnahmen, wenn die Gefahr vorüber sei, wieder herstellen zu können, und durch das Gesetz vom 3. Februar 1813, aber erst am 20. Februar, also später wie jenes, bekannt gemacht und wider die Regel, da es ein neues Gesetz war, nur von Hardenberg unterschrieben, wahrscheinlich um auch für die Kriegsangelegenheiten als Staatskanzler und alleiniger Minister aufzutreten*), wurde erklärt, daß die eingetretene gefahrvolle Lage des Staats eine schnelle Vermehrung der vorhandenen Truppen nöthig mache, die Finanzverhältnisse aber keinen großen Kostenaufwand gestatteten und deßhalb freiwillige Jägerdetachements zu Pferde und zu Fuß errichtet werden sollten, um, wie es darin hieß, „diejenigen Klassen der Staatsbewohner, welche nach den bisherigen Cantongesetzen vom Dienst befreit und wohlhabend genug sind, sich selbst bekleiden und beritten machen zu können, in einer

---

*) Hippel giebt S. 66 als Grund an, „daß das Gesetz nicht unter dem Namen des Königs hätte erscheinen können, weil der Krieg noch nicht erklärt gewesen sei.“ Es heißt aber darin: „Seine Majestät der König haben die Formirung von Jägerdetachements bei den Infanteriebataillonen und den Cavallerieregimentern zu befehlen geruht.“ Hätte Napoleon eine Kriegserklärung darin finden wollen, so würde ihm auch die Unterschrift des Staatskanzlers genug gewesen sein.

ihrer Erziehung und ihren übrigen Verhältnissen angemessenen Form zum Militärdienst aufzufordern und in ihnen bald geschickte Offiziere und Unteroffiziere zu erhalten." Es wurden ihnen besondere Vorzüge zugesichert als: Wahl des Regiments, schnellere Beförderung, Befreiung von dem innern Dienste in Besatzungen, eigene Wahl ihrer Offiziere, Hoffnung auf Anstellung im Civildienste nach dem Kriege u. s. w.

Da die Jägerdetachements viele gebildete junge Männer in einem Truppentheil vereinigten, so war, wenn ein Detachement von einem schweren Unfalle getroffen wurde, der Verlust für das Ganze zu groß. Es konnte auch bei den eingeräumten Vorzügen nicht ausbleiben, daß diese Detachements mehr und besser zu sein sich dünkten, als andere Truppen, daß, da Viele unter ihnen diese Vorzüge, welche schon durch eigene Equipirung zu erwerben waren, nicht verdienten, sich Unzufriedenheit und Mißgunst bei andern Truppen erzeugten, und daß durch diese Ungleichheit es schwieriger wurde, Zucht und Ordnung unter ihnen einzuführen und zu erhalten. Da übrigens bei den gewöhnlichen Truppentheilen mehr Gelegenheit war, das wirkliche militärische Leben kennen zu lernen und sich im Dienste zu üben, so wären diese auch zweckmäßigere Schulen für Offiziere und Unteroffiziere gewesen, als die Detachements. Unendlich wohlthätige Folgen aber würden schnell für die Veredlung des ganzen Heeres entstanden sein, wenn die große Menge der freiwilligen Jäger unter allen Truppen verhältnißmäßig vertheilt worden wäre. Indessen half in der damaligen Zeit der allgemeine gute Wille jeder mangelhaften Form nach, und wenn auch nicht alles das Gute durch die freiwilligen Jäger geschehen ist, was in andern Formen und Verhältnissen durch sie hätte geschehen können, so haben sie doch viel Schönes und Treffliches für des Vaterlandes Glück, Ruhm und Ehre gethan.

Es war nicht gesagt, gegen wen die Rüstungen geschehen sollten, aber Niemand war darüber in Zweifel. Die Hörsäle der Schulen und Universitäten, die Geschäftszimmer der Beamten und Kaufleute wurden leer, und trefflich ausgerüstet eilten die wohlhabenden Jünglinge zu Fuß und zu Roß in Schaaken her-

bei, um dem Rufe zu folgen; 9000 junge Männer ließen sich in Berlin in drei Tagen in die Listen eintragen. Von den Aermeren, welche kraft des Gesetzes zu den Waffen gerufen wurden, blieb Niemand aus; Alle wollten Theil nehmen an dem Kampfe.

Vergebens verbot der Vicekönig von Italien in Berlin und der Mark Brandenburg alle Bewaffnung; vergebens suchte er den zu den Sammelplätzen eilenden jungen Männern Hindernisse in den Weg zu legen. Die Jugend frohlockte und jauchzte, die Männer fühlten sich begeistert, das Alter gewann neue Kräfte, der Schwache wurde stark und die Frauen und Jungfrauen, die Gattinnen und Mütter statteten emsig und sorgfältig ihre Lieben aus und vergossen Thränen der Freude bei deren Auszuge zum Kampfe. Der Hohe vereinigte sich mit dem Niedern, der Reiche mit dem Armen, Väter stellten sich an die Seite ihrer Söhne, Lehrer wurden Kameraden ihrer Schüler. Der stille Landmann verließ seinen Hof mit dem Entschluß, nicht eher zurückzukehren als bis der Feind aus dem Lande vertrieben sei. Der edelste Wetteifer für die Vertheidigung des Vaterlandes erfüllte alle Herzen und nichts war zu kostbar, nichts zu theuer und zu werth, um es nicht zu opfern. Kein schöneres Beispiel der Erhebung eines ganzen Volkes für Freiheit und Ehre bietet die ältere und neuere Geschichte dar. Und nicht allein aus dem heimischen Lande, sondern aus allen Gegenden deutscher Zunge strömten die Jünglinge herbei, um unter Preußens Fahnen mit zu kämpfen, und für ganz Deutschland Zeugniß zu geben.

Als Napoleon von der Begeisterung des preußischen Volks hörte und sogleich erkannte, daß alle jene Maßregeln gegen ihn gerichtet waren, wurden seine Drohungen noch heftiger und seine Anstrengungen und Rüstungen noch furchtbarer. Einen formellen Vorwand gab es ihm besonders, daß Natzmer, dessen Abreise ihm angezeigt war, nie bei Yorks Corps ankam. In der That befestigte sich auch seine Macht mit jedem Tage mehr und Scharnhorsts Gegner in Breslau gewannen neue Hoffnung und Stärke. In der letzten Hälfte des Februars hatten sie schon ein solches Uebergewicht gewonnen, daß sie nahe daran waren, ihren

Wunsch, die Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich, erfüllt zu sehen. Es wurde aber glücklich durch den Freiherrn v. Stein verhindert.

Um den großen Einfluß Steins in diesem Kriege kennen zu lernen, mögen folgende Mittheilungen aus seinem Leben vorausgeschickt werden.

Heinrich Friedrich Carl Freiherr vom und zum Stein, geboren 1757 in Nassau an der Lahn, kam nach dem Tode seines Vaters in den Besitz der großen Güter seiner Familie im Nassauischen und am Rhein, wodurch er nur unmittelbar unter Kaiser und Reich stand. Dies besonders gab ihm das stolze Gefühl, ein freier Mann zu sein. Mit einem starken Körper und vielen Geistesfähigkeiten verband er ein starkes lebhaftes Gefühl für alles Große, Edle und Schöne, und mit einer seltenen Wißbegier einen unwiderstehlichen Trieb zur nützlichen Thätigkeit. Er lag daher von früher Jugend mit Eifer und glücklichem Erfolge den Wissenschaften ob, und war entschlossen, dem öffentlichen Geschäftsleben sich zu widmen. Sein Vater hatte aus alter Anhänglichkeit an Kaiser und Reich gewünscht, daß der Sohn seine Dienste dem östreichischen Hause widmen möge, dieser aber wollte auch dem ganzen deutschen Vaterlande dienen; er hielt Preußen durch seine Einrichtungen und natürliche Bestimmung, welche ihm gebietet, muthig und unermüdet auf der Bahn des Rechts und der Wahrheit fortzuschreiten, für denjenigen deutschen Staat, durch welchen Deutschlands Ehre und Macht am sichersten und glücklichsten hergestellt und befördert werden könne, und trat in preußische Dienste, um mittel- und unmittelbar für das große deutsche Vaterland wirken zu können. So wurde er ein Preuße mit ganzer Seele, ohne aufzuhören ein Deutscher mit ganzem Herzen zu sein. Sein Wunsch war, daß ein großer deutscher Bund mit einer auf Einheit, Kraft und Nationalität gegründeten Verfassung zu Stande kommen, die Bundesversammlung sowohl aus Abgesandten der Fürsten, als aus Abgesandten der einzelnen deutschen Ständeversammlungen bestehen, eine freie Presse den öffentlichen Geist leiten und Preußen an die Spitze der öffentlichen Gewalt gestellt werden möge.

Dies war die Grundidee, welche seinem ganzen öffentlichen Leben die Richtung gab, und ihn bis zum Tode beschäftigte.

Er war gerecht gegen Jeden, wohlwollend und theilnehmend gegen Arme und Geringe, mit Abscheu gegen wirkliche Schlechtigkeit erfüllt, unduldsam gegen Selbstsucht, Feigheit, Lieblosigkeit und moralische Schwäche, ernst und streng gegen Untergebene, heiter und mittheilend gegen Seinesgleichen, bescheiden und aufmerksam gegen Talent und Verdienst; und — woran der Umstand Antheil haben mag, daß er aus einem uralten reichsritterlichen Geschlechte abstammte, welches einst Ansprüche auf den nassauischen Fürstenstuhl erhob — stolz und unbefangen gegen Fürsten und Große. Demüthig war er nur gegen Gott, nicht gegen Menschen. Der Maßstab, womit er Jeden maß, war der der Pflicht. Sein heiliger Zorn, sein tugendhafter Haß gegen alles Böse, sein rücksichtsloses Urtheil über Hoch und Niedrig, seine schonungslose Behandlung der Schwächlinge und Muthlosen, der Eiteln und Eigennützigen zogen ihm eine Menge Feinde und Gegner zu. Daher kam es, daß ihm wohl in Zeiten der Noth willig gefolgt, aber nach überstandener Gefahr desto eifriger an seiner Entfernung gearbeitet wurde.

Das auf ihn gekommene große Erbe betrachtete er als ein ihm von der Vorsehung anvertrautes Gut, um sich dadurch in den Stand zu setzen, der Welt nützlich zu werden. Er war daher sparsam und haushälterisch, vermied jeden Prunk und bedurfte für sich nur wenig. Gegen Niemanden war er strenger als gegen sich selbst, und es war ihm unmöglich, sich etwas gegen Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Religion und Ehre zu erlauben. Seine Seele war stets mit Gegenständen des allgemeinen Wohls beschäftigt. In Erforschung der Wahrheit war er unermüdlich, und um sie zu finden, scheute er nicht allein keine Opposition, sondern suchte sie auf. Glaubte er aber sie klar zu sehen und war er mit sich einig, so fürchtete er keine Gefahren, verfolgte unverrückt und rücksichtslos sein Ziel, verband sich mit Gleichgesinnten, um gewissen und redlichen Beistand zu finden und litt keine Lauheit und Halbheit neben sich. Es war ein Mann des reinsten Willens, der Wahrheit und der Kraft, wie er in

jedem Zeitalter nur selten gefunden wird. Den tiefsten Schmerz empfand seine männliche Seele darüber, daß in diesem Erdenleben auf dem geraden Wege nicht vorwärts zu kommen sei und doch Niemand auf dem krummen gehen solle.

In allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, welche ihm anvertraut wurden, zeigte er große Thätigkeit, Umsicht und Energie und stieg in Preußen bald zur höchsten Würde. Er wurde 1804 Minister des Accise-, Zoll- und Fabrikendepartements und folgte nach den Unglücksfällen des Jahres 1806 dem Könige nach Königsberg. Da er hier in Zwistigkeiten mit einem andern hohen Staatsbeamten gerieth und sein unbeugsamer Stolz nicht nachgab, so erhielt er im Frühjahre 1807 seine Entlassung und ging auf seine Güter in Westphalen. Aber schon in demselben Jahre, bald nach dem Tilsiter Frieden, rief ihn der König als Premierminister zurück, um die Herstellung der zertrümmerten Monarchie zu leiten. Stein verzagte nicht; je größer die Schwierigkeiten sich zeigten, desto mehr wuchs sein Muth. Er eilte schnell nach Memel, wo sich der König aufhielt.

Die Geschichte dessen, was er in diesem großen Wirkungskreise gewesen ist, wie viel er darin für Gesetzgebung, Organisation der Behörden und Verwaltung gethan hat, gehört nicht hieher; aber es müssen die von ihm aufgestellten Regierungsprincipien erwähnt werden, weil sie so großen Einfluß auf den Geist und Sinn des preußischen Volks gehabt haben.

Stein wollte, daß die Fesseln der Leibeigenschaft und Gutsunterthänigkeit vernichtet, in allen Ständen persönliche Freiheit und freier Erwerb und Verkehr gegründet, Jedem in den Schranken der Gesetze, der Religion und der Sittlichkeit der freie Gebrauch seiner Kräfte und Fähigkeiten gewährt, die Bevormundung der Gemeinden aufgehoben und ihnen die Leitung ihrer Angelegenheiten überlassen, die Ungleichheit der Rechte unterdrückt und die verschiedenen Stände einander näher gebracht würden, um sie unter sich auszusöhnen und Gemeinsinn und Vaterlandsliebe unter ihnen zu beleben und zu verbreiten; daß der Zutritt zu den Staatsämtern allen Staatsbürgern offen stehe und Bildung, Talent und Kenntnisse an die Stelle der Geburt gesetzt werden;

daß alles Recht nur vom Könige ausgehe und für Alle nur Ein Gesetz gelte, sowohl für den Höchsten als den Niedrigsten nur Eine richterliche Behörde sei; daß Richter und Partei nicht in Einer Person vereinigt und die Rechtspflege von der Verwaltung getrennt werde; daß die Beamten nie vergäßen, daß sie selbst Bürger seien und bleiben, und auf der Wohlfahrt ihrer Mitbürger nur die Wohlfahrt des Staats und des Regenten beruhe; daß landständische Repräsentanten an den Regierungsgeschäften Theil nehmen, um nicht allein bei der Gesetzgebung mitzuwirken, sondern auch sich von der Rechtlichkeit und Ordnung der öffentlichen Staatsverwaltung zu überzeugen und diese Ueberzeugung in der Nation zu wecken und zu befestigen; daß, da das Wissen dem Denken, das Denken dem Handeln vorausgehen muß, die Regierung besonders durch Schulen und Unterricht, die Bildung, Gesittung und Veredlung des Volks befördere; daß die Pflichten gegen das Vaterland gleich gestellt würden, die Pflicht es zu vertheidigen, Allen obliege und dabei kein Unterschied des Standes gelte; daß der Krieger menschlich und ehrenwerth behandelt werde und die Beförderung zu den höheren militärischen Stellen nur nach Verdienst geschehe.

Auf diesem Wege und durch die Ausführung dieser Grundsätze hoffte er, daß die innere Kraft und Würde des Volks sich entwickeln und Preußen, und mit ihm ganz Deutschland, sich wieder zu der Größe, Stärke und Selbstständigkeit erheben werde, welche jedem Feinde Widerstand zu leisten vermöchte.

An Scharnhorst, welcher die Bildung des neuen Heeres leitete, fand er einen Mann von gleichem Sinn und Streben und es ist bewunderungswürdig, wie viel von Beiden in Jahresfrist für die Reform des Staates geleistet worden. Vielleicht gibt es kein Beispiel in der Geschichte, daß in so kurzer Zeit so Vieles für eine glückliche und segensreiche Umwandlung aller bürgerlichen Verhältnisse ohne blutigen Kampf in Ruhe und Eintracht vollbracht worden. Preußen hatte durch das Unglück des Krieges von 1806 und 1807 die ihm von dem großen Kurfürsten vorgezeichnete Bahn verloren; durch Steins und Scharnhorsts Reformen fand es sie wieder.

Aus einem von den Franzosen aufgefangenen Briefe Steins glaubte Napoleon seine frühere Vermuthung, Stein stehe an der Spitze geheimer Verbindungen zum Aufstande gegen ihn und die Franzosen, bestätigt zu finden. Er verlangte daher, daß Stein aus dem preußischen Staatsdienst entfernt werde, erklärte ihn in die Acht und ließ seine Güter in Beschlag nehmen. Er schien zu ahnen, wie gefährlich ihm der Mann von Genie und klugem Sinne, mit einem bestimmten Zweck, eisernem Muthe und einer unerschütterlichen Ausdauer werden könnte.

Stein flüchtete nach Prag. Die Ueberzeugung, daß das, was Stein während seiner Verwaltung des Staats wollte, das Wahre, Rechte und Gute sei, wurde allgemein und da auf dem von ihm vorgezeichneten Wege auch noch nach seinem Abgange fortgeschritten wurde, so erhielten seine Ideen immer mehr Kraft und Leben und schufen zwischen König und Volk Eintracht und gegenseitiges Vertrauen, wodurch hauptsächlich in dem Kriege gegen Frankreich von Preußens Söhnen so große Thaten vollbracht wurden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Stein je daran gedacht hat, Kriegsdienste zu nehmen, da der militärische Dienst im Frieden ihm nicht zugesagt haben würde und seine kurze breite Gestalt mit ungleichen Schultern, nach den früheren Begriffen, ihm ein Hinderniß in dieser Laufbahn hätte werden können. Aber durch seine kräftige Gesundheit und wenige Bedürfnisse, durch seinen hohen edlen Muth, seine Festigkeit und Entschlossenheit, seinen schnellen Ueberblick und sein seltenes Talent, verwickelte Verhältnisse rasch zu durchschauen und zu ordnen, die rechten Maßregeln zu treffen, und einen einmal angenommenen Plan beharrlich und kräftig durchzuführen, würde er auf der kriegerischen Laufbahn, mit dem großen Staatsmanne, den großen Feldherrn verbunden haben und einer der größten Helden seines Jahrhunderts auch im Kriege, ein zweiter Washington geworden sein.

Als im Jahre 1808 Oestreich sich zu dem Feldzuge im folgenden Jahre gegen Frankreich vorbereitete und sich auch um Preußens Beistand bewarb, nahm Stein es eine kurze Zeit für gewiß an, daß Preußen an dem bevorstehenden Kriege Theil

nehmen würde und war darüber voller Freude. Aber er empfand es tief und schwer, nicht selbst Soldat zu sein, und brach in die Klage aus, daß man nur halb gelebt, wenn man keinen Krieg mitgemacht habe. Im echt ritterlichen Sinn aber fügte er hinzu, daß die Zeit gekommen sei, wo jeder Edelmann seinen alten Adel ablegen und sich durch große und edle Handlungen einen neuen verdienen müsse*).

In diesem Sinne war er ein Edelmann und Aristokrat. Er wollte, daß Jeder sich durch Thaten und allgemeine Verdienste den Adel erwerben könne, und daß der Edelmann auf der Bahn der Ehre und der Vaterlandsliebe sich auszeichne oder aufhöre es zu sein.

Im Besitz großer Vorzüge, wollte er den untern Klassen nicht blos alles Gute gönnen, sondern auch zu ihrer Entwickelung und Erhebung kräftig wirken.

Durch die Achtserklärung Napoleons wurden zwar Steins große Entwürfe für Preußen zerstört und seine Thätigkeit unterbrochen, aber er gewann dadurch an Theilnahme, Verehrung und Zutrauen im ganzen deutschen Volke, weil jeder in ihm den Feind Napoleons sah, mit welchem keine Aussöhnung möglich sei, und es wurde ihm eine Laufbahn eröffnet, auf welcher er ein schützender Genius, eine vermittelnde Macht für Preußen und Deutschland wurde. Die Fortsetzung des Krieges im Jahre 1812 von russischer Seite, nach den anfänglichen Unglücksfällen, das Vordringen der Russen in Deutschland zur Befreiung vom französischen Joche, die Vermittelung eines Bündnisses zwischen Preußen und Rußland ist besonders sein Werk. Als im Jahre

---

*) Denselben Gedanken spricht Barclay de Tolly in seinem im Januar 1813 von Petersburg aus an die Deutschen erlassenen Aufruf aus, worin er sie auffordert, in die russisch-deutsche Legion zu treten. „Deutsche," heißt es darin, „unsere Geschlechtsregister, unsere Stammbäume schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt, nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor." Wahrscheinlich hat Stein den Gedanken in den höheren Gesellschaftskreisen während seiner Anwesenheit in Petersburg häufig ausgesprochen.

1811 der Krieg zwischen Rußland und Frankreich auszubrechen drohete, lud ihn der Kaiser Alexander ein, zu ihm nach Petersburg zu kommen, damit er ihm für die eigenen und für Preußens und Deutschlands Angelegenheiten Rathgeber würde. Seine isolirte unabhängige Lage machte es ihm möglich, dem Rufe augenblicklich zu folgen.

Was Stein in Rußland gewesen ist und gewirkt hat, ist durch Ernst Moritz Arndt*) bekannt geworden, welchen Stein

*) Ernst Moritz Arndt erzählt in seinen Erinnerungen aus dem äußern Leben, Leipzig 1840, Folgendes: „Noch immer saß Romanzoff am Ruder. Er war bekannt als die Seele des gegen Spanien, gegen England und Oestreich beschwornen, nur zu lange und zu schimpflich gehaltenen napoleonischen Bündnisses. Er in seinen Sitten und Gewohnheiten ein abscheulicher Weichling, gehörte zu den Entnervten, die in Napoleon den Schicksalsmann des göttlichen Fingers sahen, den keine irdische Macht werde bändigen können; sein Rath war Friede und Unterwerfung gewesen. Kaiser Alexander hatte nicht den Muth, sich plötzlich von dem alten Manne zu scheiden und loszureißen, obgleich Stein über diese Stellung dem Kaiser die redlichsten und tapfersten Wahrheiten gesagt und geschrieben hatte. Ich habe von ihm an den Kaiser gestellte Briefe abschreiben müssen, welche nach Wien und London geschickt wurden, in welchen dieses Verhältniß und die Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit des weichlichen, wollüstigen, charakterlosen Mannes mit dem leisen Tritt und der honigsüßen Miene, mit Steinscher Kürze und Klarheit geschildert war. So wirkte er auf den Kaiser, aber eine breitere mächtigere Bahn machte er sich bald in der größern Petersburger Gesellschaft, und durch diese wirkte er wieder, vielleicht mächtiger auf den Kaiser zurück. Sein Muth, seine Kühnheit, noch mehr sein Witz und seine Liebenswürdigkeit drangen allenthalben durch und ein, und leuchteten und zündeten wie Blitzstrahl, wo noch irgend etwas zu zünden war. Die sittliche Schönheit und Klarheit seines Wesens durch und durch mit Muth durchgossen und die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, womit er in den kürzesten unscheinbarsten Worten an den Tafeln und Theetischen zu spielen wußte, wo er sich auch gern und unbewußt selbst im leichtern Kosen und Scherzeln hingehen ließ, machte ihn bald zu einem mächtigen Mann in der Petersburger Gesellschaft; sein tapferer Wille, seine Einfälle, seine Worte, wurden zu Anekdoten ausgeprägt, welche wie Blitzfeuer rund liefen. Bald hatte er einen sehr bedeutenden Umgang, der um so treuer war, da Alle wußten, daß er nur als Pilger gekommen sei, der mit dem Siege wieder gegen Westen wolle, daß er also Keinem in den Weg treten werde. Er stand endlich in

zu sich berief, um einen Mann von gleicher Gesinnung, großer Thatkraft und festem Charakter zur Seite haben.

Nach dem Rückzuge der Franzosen von Moskau, beschloß Kaiser Alexander, im Fall sich Preußen weigern sollte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, die Verwaltung des Landes bis zur Weichsel zur Benutzung der Kräfte desselben für den Krieg gegen Napoleon zu übernehmen, und damit dies mit der möglichsten Schonung geschehe, ernannte er zu seinem Bevollmächtigten den Minister Stein, dessen Vorliebe für Preußen er kannte und welcher nicht aufgehört hatte, diesem Lande das Wort zu reden, und überließ ganz seinem Ermessen die weitern Maßregeln. Die großen und glücklichen Folgen dieser Ernennung werden dann gehörig gewürdigt und erkannt, wenn man sich denkt, daß Stein nicht da gewesen wäre! Wer hätte ihn ersetzen können? Stein verkannte nicht die große Gefahr, von welcher Preußen und Deutschland durch Rußland bedroht wurde, aber er war der Meinung, daß zuerst das schon vorhandene schwere Unglück, welches durch Frankreich gekommen war, bekämpft werden müsse, und daß, wenn eine Vereinigung aller deutschen Staaten zu Stande komme, jede andere Gefahr leicht besiegt werden

---

Petersburg wie das gute Gewissen der Gerechtigkeit und Ehre und die Orloffe, Soltikoffe, Suworoffe, Kotschubey, Lieven und das zum Begeistern und Fortschnellen so allmächtige Heer der schönen und geistreichen Frauen, pflanzten sein Banner auf. Auch war er der unerschütterliche Fürst und Feldherr des Muths. Als die Nachricht von der Schlacht von Borodino und bald von dem Brande Moskau's ankam und Czar Constantin umhersprengte und Frieden! Frieden! rief, als die Kaiserin Mutter und Romanzoff Frieden flüsterten, trug er sein Haupt nur desto leichter und stolzer. Ich habe ihn gesehen, diesen heitern Muth. Ich war den Tag nach der eingelaufenen Kunde von jenem Brande mit dem tapferen Dörnberg und mehreren wackern Deutschen bei ihm zur Tafel. Nie habe ich ihn herrlicher gesehen. Da ließ er frischer einschenken und sprach: Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei, vier Mal verloren, man muß sich gewöhnen es hinter sich zu werfen; weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein." (S. 150—152.)

„Stein war dem Kaiser gleichsam eine Säule der Wahrheit und Stärke für seine Hoffnungen und Entschlüsse." (S. 369.)

könne. Er glaubte damals, daß Preußens und ganz Deutschlands Befreiung bei der Vernichtung der französischen Armee ohne Oestreichs Mitwirkung erreicht werden könnte. Wenn dies aber nicht möglich sei, so wollte er eine Theilung Deutschlands zwischen Oestreich und Preußen nach dem Laufe des Mains. Die Selbstständigkeit der Mittelmächte und die Menge kleiner Staaten im deutschen Reiche, hielt er für die Ursachen des langjährigen allgemeinen Unglücks und der Unterjochung durch Napoleon.

Mit der russischen Armee kam er im Januar 1813 nach Königsberg. Er fand hier und in der ganzen Provinz die Stimmung des Volks und der Behörden für seine Pläne, Hoffnungen und Wünsche so günstig, daß er es auf sich nahm, Preußen sogleich ohne einen formellen Tractat als Freund und Bundesgenosse Rußlands anzusehen und zu behandeln, und nicht daran dachte russische Verwaltung einzuführen. Um die Streitmittel gegen Napoleon zu vermehren, betrieb er die Errichtung der Landwehr, und sobald er einen glücklichen Erfolg gesichert sah, reisete er (am 7. Februar 1813) nach Kalisch, wo sich das große russische Hauptquartier befand, um dem Kaiser Alexander Bericht zu erstatten. Hier wurde er schwer krank am Podagra. Dies hielt ihn aber nicht ab, als er hörte, daß es noch ungewiß sei, wozu sich die preußische Regierung entschließen werde, unter den heftigsten Schmerzen in den letzten Tagen des Februars nach Breslau zu eilen, um zu einem Bündnisse mit Rußland zu rathen. Stein kam dadurch in die größte Gefahr seiner Krankheit zu erliegen und that dar, daß ihm kein Opfer und selbst sein Leben für die Sache des Vaterlandes nicht zu groß sei. Er stellte vor, daß Alexander es gut mit Preußen im Sinne habe, aber auch entschlossen sei, wenn es fortfahre mit Frankreich zu halten, die preußischen Provinzen bis zur Weichsel in Besitz zu nehmen, in ihnen sogleich die russische Verwaltung einzuführen und sie dem russischen Reiche einzuverleiben*).

Er berichtete, wie er die Stimmung des Volks in ganz Ostpreußen gefunden habe, daß diese Provinz ein Vorbild für

*) Auch Sir Robert Wilson führt dies im Tableau de la puissance de la Russie 1817 an.

die übrigen sein werde, daß ein neues Bündniß mit Frankreich den König der Gefahr aussetze, die Liebe seines Volkes zu verlieren und unfehlbar Preußen in ein unheilbares Verderben stürze, durch eine Verbindung mit Rußland es aber glorreich gerettet werden könne; daß Oestreich in ganz anderer Lage sei und ganz andere Wünsche und Zwecke habe und für Preußen nicht als Beispiel gelten könne*).

*) Er mußte sich in der Eile und bei der großen Menge von Fremden mit einem Dachstübchen begnügen, welches ihm Lützow, der Stifter des Freicorps, in dem Wirthshause zum Scepter überließ. Die Nachkommen werden dieses Haus vielleicht als eine heilige Stätte betrachten. Dadurch blieb seine Wohnung unbekannt und er entging bis zur Bekanntmachung des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland (den 16. März 1813) den Nachforschungen und Verfolgungen des französischen Gesandten, welcher von der Ankunft des russischen Ministers Kunde erhalten hatte. Für den künftigen Geschichtsschreiber des großen und unvergleichlichen Mannes will ich noch einige Züge aus seinem Leben mittheilen.

Als junger Rath hatte er eine eilige und wichtige Sache dem Collegium vorzutragen, worin er abgestimmt wurde. Er bat, die Sache am folgenden Tage noch einmal vortragen zu dürfen, und da es auf genaue Kenntniß der Oertlichkeit ankam, so ritt er nach beendigter Sitzung sogleich nach dem sechs Meilen entfernten Orte hin, nahm genau den Augenschein ein, ritt in der Nacht zurück und hielt am folgenden Morgen den neuen Vortrag.

Einem Calculator trug er eine Arbeit auf, welche dieser so schwer und weitläufig fand, daß er um Entbindung von allen übrigen Dienstgeschäften auf 14 Tage bat. Stein trug ihm auf, ihm die sämmtlichen Acten vorzulegen, setzte sich nun selbst an die Arbeit und legte sie dem Calculator am folgenden Morgen fertig vor.

Im Jahre 1808, wo er in Königsberg mit den großen Gesetzreformen beschäftigt war, widmete er sich ganz den Geschäften und nahm keine Einladung zu Mahlzeiten an. Eine mächtige Partei, ein Feldmarschall an der Spitze, war mit seinen Reformen sehr unzufrieden und beschloß, um zu verabreden, wie ihnen noch vorzubeugen und Einhalt zu thun sei, sich bei einem Mittagsmahle auf dem Gute des Feldmarschalls in der Nähe Königsbergs zu versammeln. In der Voraussetzung, daß Stein die Einladung gewiß ausschlagen würde, wurde er auch eingeladen und schlug sie auch aus. Von einem Vertrauten wurde ihm aber mitgetheilt, was dort im Werke sei. Er entschloß sich nun, unerwartet in der Gesellschaft zu erscheinen und trat mit einem fröh-

Er fand Gehör und Preußen trug nicht länger Bedenken wegen eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit Rußland in Unterhandlung zu treten. Es wurde deshalb Knesebeck, und später auf russisches Verlangen, Scharnhorst nach Kalisch gesandt. Die günstige Zeit zur Abschließung eines solchen Bündnisses war eigentlich vorüber; denn Yorks Corps stand schon den Russen an der Nogat zur Seite; ganz Ost- und Westpreußen und Lithauen hatten sich laut für Rußland erklärt und die Maßregeln der Regierung waren unverkennbar gegen Frankreich gerichtet. Rußland wußte also, daß Preußen keine freie Wahl mehr hatte. Der Abschluß des Allianztractats, welcher von Kutusoff und Hardenberg unterschrieben ist, kam am 27. Februar 1813 zu Stande. Der Kaiser Alexander versprach 150,000 Mann und der König von Preußen 80,000 Mann, mit Ausnahme der Festungsbesatzungen, ins Feld zu stellen. Alexander verpflichtete sich überdies in einem geheimen Artikel, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Preußen in statistischer, geographischer und finanzieller Hinsicht wieder auf derselben Linie stände, welche es vor dem Kriege von 1806 behauptete, und dies sollte vorzüglich durch die Länder in Norddeutschland geschehen, welche durch die Gewalt der Waffen oder Unterhandlungen erworben würden, mit Ausnahme der Besitzungen des Hauses Hannover, welches ebenfalls die Zusicherung völliger Herstellung erhalten hatte.

Nichts wurde in diesem Tractat wegen Danzigs und Thorns, welche, wie schon damals deutlich zu erkennen war, sich Rußland zuzueignen strebte, nichts wegen des Theils von dem Posenschen und Brombergischen Gebiete, welcher dem preußischen Staate zum

---

lichen Gesichte und dem Bemerken ein: da er später erfahren habe, daß hier sehr interessante Dinge verhandelt werden sollten, er nicht umhin gekonnt habe, zu erscheinen. Der Zweck der Gesellschaft vereitelte sich von selbst.

Als der Staatskanzler von Hardenberg von einem der Congresse (wenn ich nicht irre, von Laibach) zurückkehrte, nahm er seinen Rückweg über das Gut Steins in Westphalen und ließ sich bei ihm anmelden; Stein ließ ihm aber zurücksagen, daß er den, welcher auf dem Congresse solche Zugeständnisse gemacht habe, nicht sehen und sprechen wolle.

Zusammenhange seiner Provinzen unentbehrlich ist, bestimmt. Es hätte wohl verlangt werden können, daß nach dem aufgestellten Princip der Herstellung des Status quo vor 1806 Preußen seine ehemaligen südpreußischen Besitzungen, aus welchen das Großherzogthum Warschau gebildet war, wenigstens vorläufig in Besitz nehme, aber Preußen begnügte sich mit der ganz allgemeinen Erklärung Rußlands ohne Garantie und Klausel, daß es so viel Menschen, Einkünfte und Quadratmeilen, wie es vor 1806 gehabt hatte, wieder erhalten sollte, und that durch die Erklärung: seine Entschädigung in Norddeutschland erwarten zu wollen, und daß es gegen die russische Besetzung seiner ehemaligen polnischen Provinzen (Süd- und Neu-Ostpreußen) nichts erinnerte, stillschweigend auf sie Verzicht*). In diesem Tractate liegt der erste Grund des unglücklichen Ganges der Unterhandlungen für Preußen auf dem Wiener Congresse**). Vierzehn Tage

*) Nach dem officiellen Memoire des russischen Ministers Grafen Nesselrode, d. d. Wien, den 31. December 1814, scheint es sogar, daß Preußen auf diese Besitzungen ausdrücklich Verzicht geleistet habe. Es heißt darin: Et le résultat de toutes ces transactions est que la Prusse perd une population en Pologne 1,600,000, en Franconie 600,000, en basse Saxe et Westphalie 300,000 (Schoel, Recueil de Pièces officielles Tom. VI. p. 107).

**) v. Hippel erwähnt auch dieses Tractats, aber um den darüber allgemein ausgesprochenen Tadel von Hardenberg abzuwenden, nennt er nicht dessen Namen und schiebt die Schuld auf Scharnhorst. Er sagt S. 68: „Scharnhorst nur von dem einen Gedanken geleitet, daß jeder Zeitverlust doppelter Gewinn für den Feind sei, schloß den Vertrag sehr eilig, ohne die künftigen Entschädigungen Preußens und selbst ohne einmal die Grenzen zur Abrundnng zwischen Westpreußen und Schlesien genau zu bezeichnen. Seine großartige Ansicht, daß dies (wie sich Scharnhorst ausgedrückt habe) der Gegenstand eines künftigen Friedenscongresses, die nächste Sorge aber Besiegung des Feindes sei, mag dem edlen Scharnhorst zur Rechtfertigung gegen den viel ausgesprochenen Tadel dieses Vertrags dienen."

Scharnhorst, welcher nur für die gute Führung des Krieges zu sorgen hatte, konnte so denken und handeln, und er bedarf keiner Rechtfertigung, wenn, wie es scheint, ihm die Unterhandlungen ohne alle Instruction überlassen sind. Aber der Staatskanzler, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Diplomat mußte weiter sehen und noch viele andere Gegenstände der Zukunft bedenken.

darauf (den 15. März) hatten beide Monarchen in Breslau eine Zusammenkunft; am folgenden Tage (den 16. März) wurde dem

---

Hippel sagt noch in der Note S. 68: „Uebrigens ist es fast gewiß, daß dem Könige, wären die Polen im Jahre 1806 dankbar gegen ihn gewesen, es nicht schwer werden konnte, von dem Herzogthum Warschau einen größern Theil wieder zu erhalten, oder in der Besetzung des Ganzen gar dem Kaiser Alexander zuvor zu eilen. Es lag aber außer dem Gemüthe des Königs, ehemaligen Unterthanen mit Liebe entgegen zu kommen, deren Herzen ihm nicht entgegen kamen. Er überließ sie dem Schicksal des dereinstigen Friedens, das über sie entschieden hat."

Wie es scheint, ist Knesebeck, welcher zuerst nach Kalisch gesandt wurde, dessen Namen aber von Hippel verschwiegen wird, obgleich er ihn bei andern Gelegenheiten gern nennt, behutsamer und schwieriger in den Unterhandlungen gewesen, was ihm zur Ehre gereichen würde. Dies hätte, als die Russen nach einem andern Unterhändler verlangten, für den Staatskanzler doppelte Veranlassung sein sollen, beide Abgesandten mit gemessenen Instructionen zu versehen. Was hinderte ihn endlich bei dem Könige auf Versagung der Genehmigung des Tractats anzutragen? Da die Russen vor Abschließung desselben, wie sie selbst erklärt hatten und klar zu Tage lag, die militärischen Operationen nicht fortzusetzen sich getrauten und dringend wünschten vorzurücken, so waren bei einiger Zurückhaltung noch viele günstige Zugeständnisse zu hoffen.

Hardenberg, welcher auch in dem Tractat vom 27. Februar 1813 als alleiniger preußischer Unterhändler aufgeführt ist (von Scharnhorst und Knesebeck ist darin gar nicht die Rede), ihn auch nur allein unterschrieben hat, und die Unterschrift des Königs so wenig wie unter dem wichtigen Gesetze vom 3. Februar 1813 wegen Errichtung der freiwilligen Jägerdetachements für erforderlich hielt, ist allein verantwortlich und der allein Schuldige.

Wie in dieser Zeit das deutsche und preußische Interesse wahrgenommen wurde, zeigt noch ein anderer Vorfall.

v. Hippel erzählt S. 76 in einer Note: „Es ist Thatsache, daß Baiern schon im Monat März und April in Breslau (also bald nach der Abschließung des russischen Allianztractats) Schritte that, um in das preußisch-russische Bündniß aufgenommen zu werden. Der Beauftragte von Baiern ward jedoch an Oestreich gewiesen, weil dessen Cabinet die Verständigung mit den süddeutschen Fürsten übernommen hatte."

Da es Hippel erzählt, so ist die Sache durch die Hände des Staatskanzlers gegangen; ob dabei auch das russische Cabinet zugezogen worden, bleibt nach der Fassung ungewiß; wahrscheinlich nicht.

französischen Gesandten die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich übergeben, worin die Bedrückungen, welche Preußen erlitten habe, als Ursache angegeben waren. Der französische Minister Maret, Herzog von Bassano, wußte dieser Darstellung nichts weiter entgegenzusetzen, als prahlerische Worte. Die Vorsehung, sagte er, habe die Ereignisse des vorigen Feldzugs nur herbeigeführt, um falsche Freunde zu entlarven und treue zu bezeichnen, und habe seinem Kaiser hinreichende Macht gegeben,

---

Daß von Baiern solche Schritte gethan wurden, war nach dessen damaliger Lage natürlich. Es hatte fast seinen gesammten Wehrstand in Rußland verloren, konnte auf den Schutz Napoleons nicht rechnen und schien den Mächten Preis gegeben zu sein, mit deren Besitzungen es sich vergrößert hatte. Warum Baiern mit seinem Antrage an Oestreich, welches damals dem Bunde noch nicht beigetreten war und auch wenig Hoffnung dazu gab, gewiesen wurde und warum man sich zu einer Zeit, wo man sich eifrig um Bundesgenossen bemühete, diese Angelegenheit ganz gleichgültig behandelte und sich, wie es scheint, nicht weiter darum bekümmerte, läßt sich aus politischen Gründen nicht erklären.

Das kluge und umsichtige baierische Cabinet hütete sich wohl, weitere Schritte zu thun, da es einsah, daß es mit einer Macht nicht unterhandeln konnte, welche sich noch für keinen der beiden kriegführenden Theile erklärt hatte, gegen beide eine zweideutige Sprache führte, und das Geheimniß leicht an Napoleon verrathen konnte.

Es blieb also mit Frankreich im Bunde und trat erst, als es von den Kaisern Alexander und Franz durch die Schreiben aus Teplitz vom 23. September 1813 (also nach den glücklichen Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz und bei Culm) aufgefordert wurde, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, mit Oestreich in Unterhandlungen, welche den unheilvollen Rieder Vertrag vom 8. October 1813 zur Folge hatten, wovon zu seiner Zeit mehr die Rede sein wird.

Baierns Aufnahme in den Bund hatte im October 1813 für den Zweck des Krieges wenig zu bedeuten, da die Verbündeten schon ein entschiedenes Uebergewicht über Napoleon gewonnen hatten. Aber in den Monaten März und April hätte Baierns Beitritt von großer Wichtigkeit werden können; denn es war der mächtigste Rheinbundsfürst und sein Beispiel hätte nicht allein noch viele andere deutsche Fürsten, sondern auch selbst Oestreich bewegen können, sich schon damals gegen Napoleon zu erklären.

Dies und die Gelegenheit, den Besitz des schönen, treuen und geliebten Anspachs und Baireuths, der Wiege der Hohenzollern, zugesichert zu erhalten, wurde versäumt und verkannt.

die Bestrafung der einen und den Triumph der andern zu sichern.

Am 17. März 1813 erschien der Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk. Er lautet:

„An mein Volk!

So wenig wie für Mein treues Volk, als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unten der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht, denn er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich Meinem Volke Erleichterung zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigner Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber Meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was Ihr seit sieben Jahren erduldet habt. Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich. Bleibet eingedenk der Güter, die unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß

und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, gedenkt der Spanier und Portugiesen, selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen, erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer!

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der Beistand unserer Bundesgenossen, werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit *)."

Dieser Aufruf fand Wiederhall im Herzen des ganzen Volks. Freiheits- und Vaterlandsliebe, Stolz und Selbstgefühl und alle edle männliche Tugenden erwachten wieder, und wenn auch vorhergesehen wurde, daß der neue Kampf viel länger und schwerer sein würde als in Rußland, wo Wüsten, Steppen und Eisfelder,

---

*) Der Verfasser ist der Regierungspräsident v. Hippel.

Hunger, Kälte und Noth aller Art den Feind besiegen halfen, so wurde doch sehnsuchtsvoll der Ausbruch des Krieges erwartet.

Gleichzeitig erließ Kutusoff, der zum Oberbefehlshaber der russischen und preußischen Kriegsheere ernannt war, mit Uebereinstimmung Preußens, aus seinem Hauptquartier Kalisch unter dem 25. März 1813 eine Erklärung an die Deutschen, welche deßhalb merkwürdig ist, weil sie die Absichten der Verbündeten in Hinsicht Deutschlands und den Geist, in welchem der Krieg geführt werden sollte, aussprach und den Rheinbund für aufgelöst erklärte.*) Sie lautet:

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Seine Majestät der Kaiser von Rußland und Seine Majestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deßhalb Ihren Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet. Diese unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden, gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rückten sie heran. Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge

*) Der Verfasser ist der Geheime Hofrath Karl Müller im statistischen Bureau des Staatsministeriums in Berlin, welcher aus Sachsen nach dem russischen Hauptquartier geeilt war, um seine Dienste anzubieten. Ohne Zweifel hat aber an dem Inhalt des Aufrufs der Minister v. Stein wesentlichen Antheil, da er ganz in seinem Sinne geschrieben ist.

Jeder, er sei Fürst, er sei Edler, oder er stehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreiungsplanen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben! — Diese Gesinnung, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen. — Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen. — Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Wirkung fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten und mühsam noch in beklommener Brust zurückbehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn sie erklären, daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in Ihren bestimmten Absichten liegen könne. — Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Sr. Majestät der Kaiser aller Reußen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt werden soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dieses Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europa's Völkern erscheinen können. Uebrigens werden Seine Majestät nebst ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der

Befreiung Deutschlands vom fremden Joche ihre höchsten Anstrengungen gewidmet sein lassen. — Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden. — Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird." —*)

Diese Erklärung entsprach in Deutschland den allgemeinen Ansichten und Wünschen. Aber es gelang weder den Kaiser von Oestreich und den König von Sachsen, deren Beitritt entscheidend gewesen wäre, noch eine andere Macht auf dem Continente zu gewinnen. Nur Mecklenburg schloß sich mit seinen geringen Mitteln den Verbündeten an. Der König von Sachsen begab sich nach Regensburg und nahm den Rest seiner Reiterei, zwei Regimenter Kürassiere, mit sich zu seiner persönlichen Bedeckung. Die Infanterie, etwa 8000 Mann, wies er nach Torgau, dessen Befehlshaber, General Thielmann, die Weisung erhielt, die Festung weder den Franzosen noch den Verbündeten zu öffnen. In der zweiten Hälfte des Aprils begab er sich nach Prag und schloß sich an Oestreichs Politik an. Rußland und Preußen standen also allein gegen Frankreich auf dem Kampfplatze.

Nachdem das Bündniß zwischen Preußen und Rußland abgeschlossen war, wurde auch Yorks Angelegenheit in Ordnung gebracht. Am 5. März 1813 erhielten die drei Generale v. Diericke, v. Sanitz und Schuler v. Senden den Auftrag, die Gründe, welche den General York angeblich zur Abschließung der Convention mit den Russen bewogen hätten, zu prüfen, und schon am 17. März wurde er auf den Bericht jener Generale

*) „Dieser Aufruf ist in der Folge für „apokryphisch" erklärt und von den gegen Napoleon kriegführenden Mächten weder anerkannt, noch berücksichtigt worden." (Pölitz, Weltgeschichte 4. Bd. S. 338).

vom Könige vorwurfsfrei erklärt und im Commando bestätigt, weil er zur Annahme der Convention nur durch die Umstände, welche den verspäteten Abmarsch des zehnten Armeecorps aus seiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des zehnten Armeecorps an sich und durch die in jener kritischen Lage sehr vortheilhaften Bedingungen bewogen worden.

Nur die militärischen Verhältnisse, unter welchen die Convention abgeschlossen wurde, sind also Gegenstand einer vorläufigen Prüfung gewesen, und ob Grund zur Untersuchung und Anordnung eines Kriegsgerichts gegen York vorhanden sei; ein Kriegsgericht, wie gewöhnlich angenommen wird, ist über ihn nicht gehalten worden.

In Frankreich verfuhr Napoleon in alter Weise. Obgleich aus der Revolution hervorgegangen und durch sie emporgekommen, strebte er nur nach absoluter erblicher Alleinherrschaft in Europa. Darum suchte er die Rechte des Volks zur Theilnahme an der Regierung zu beschränken, die Beamten von sich abhängig zu machen, die Oeffentlichkeit der Staatsverwaltung zu hindern, die Rede- und Preßfreiheit zu unterdrücken, die Mitglieder seiner Familie auf die auswärtigen Throne zu setzen, sich mit den alten Fürstengeschlechtern durch Verwandtschaft zu verbinden und nirgend Freiheit und Unabhängigkeit der Völker aufkommen zu lassen.

Da er dieses System selbst nach dem großen Unglück, welches er durch seinen Zug nach Rußland über Frankreich und Europa gebracht hatte, verfolgte, so zeigte er dadurch, daß nichts in der Welt ihn zur Gerechtigkeit und Billigkeit zurückzuführen vermöge. Hätte er damals offen die wahre Lage bekannt, seine Verheißungen und Verpflichtungen gegen Frankreich und seine Bundesgenossen erfüllt, und die Rechte anderer Staaten geehrt, so hätte er noch einen ehrenvollen und glücklichen Frieden abschließen, oder wenn er den Krieg fortzusetzen gezwungen war, ihn mit günstigerem Erfolge führen können.

Aber so wenig wollte er die Freiheit und Selbstständigkeit der Völker, daß er selbst die Wiederherstellung Polens, wodurch er Rußland den gefährlichsten Schlag versetzt und das Vordringen

der Russen nach dem Westen verhindert hätte, auszusprechen sich nicht entschließen konnte.

Am zweiten Tage nach seiner Rückkehr in Paris (am 20. December 1812) erklärte er im Staatsrathe:

„Der Ideologie (worunter er freisinnige Ideen verstand) muß man alles Unglück, was Frankreich betroffen hat, zuschreiben; ihre Lehren haben die Herrschaft der Blutmänner herbeigeführt.“

„In Wahrheit, wer hat das Princip der Insurrection als das einer Pflicht proclamirt? Wer hat dem Volke durch die Proclamirung seiner Souveränität geschmeichelt, welche es untauglich ist, auszuüben.“

„Der Krieg, welchen ich führe, ist rein politischer Natur; ich habe ihn ohne Erbitterung geführt; ich hätte gern Rußland die Uebel, welche es sich selbst zugefügt hat, erspart; ich hätte gegen Rußland den größten Theil seiner eigenen Bevölkerung bewaffnen können, wenn ich die Freiheit der Leibeigenen proclamirte. Ich habe diese Maßregel nicht ergriffen, weil sie vielen Familien Tod und Leiden verursacht haben würde.“

Es bedarf nicht der Auseinandersetzung der hierin enthaltenen Widersprüche, Unwahrheiten und Prahlereien, aber die Furcht Napoleons vor Insurrectionen und dem Umsturze seines Throns, welche hieraus hervorgeht, verdient bemerkt zu werden. Darum betrieb er zuerst und vor allen Dingen die feierliche Leistung eines Huldigungseides für seinen Sohn und Thronerben, den König von Rom und dessen Krönung, so wie die Krönung der Kaiserin, seiner Gemahlin, in der Hoffnung, dadurch die Fortdauer seiner Dynastie zu sichern.

Um das Ausland über Frankreich zu täuschen, ließ er seine Minister Berichte von dem großen allgemeinen Wohlstande und den reichlichen Mitteln Frankreichs zur Fortsetzung des Krieges erstatten und den Erhaltungssenat am 12. Januar 1813 beschließen, daß 100,000 Mann des ersten Nationalbannes, 100,000 Mann von der Conscription der Jahre 1809 bis 1812 und 150,000 Mann von der Conscription des Jahres 1814, im Ganzen also 350,000 Mann zur Verfügung des Kriegsministers

gestellt werden sollten. Durch die ihm unbedingt ergebenen Behörden wußte er auch zu bewirken, daß sich viele Städte und Communen freiwillig zu Rüstungen und großen Opfern erboten, und daß die ursprünglich nur für den innern Dienst bestimmten Cohorten des Nationalbannes verlangten, über den Rhein geführt zu werden.

Die Stämme zu den neuen Regimentern wurden von der Armee in Spanien genommen und selbst die Seesoldaten und Matrosen von den Schiffen gerufen, um die Landmacht zu verstärken, da von der Seemacht wenig Gebrauch gemacht werden konnte. Aus den Festungen wurde das Geschütz ergänzt. Um die großen Kosten dieser Rüstungen (1150 Millionen Franken) zu bestreiten, wurde ein großer Theil des Vermögens der Communen unter dem Vorwande, Frankreichs Industrie aufzuhelfen, eingezogen.

Schon fühlte im Januar 1813 sich Napoleon wieder stark genug, offensive Maßregeln zu ergreifen. Souham setzte am 30. Januar 1813 mit den ersten französischen Truppen bei Mainz über das Eis des Rheins und nahm am 5. Februar sein Hauptquartier in Frankfurt. Bertrand kam mit fünf Divisionen Italiener über die Alpen und die Rheinbundsstaaten, unter welchen sich besonders Württemberg durch seinen Eifer für Napoleons Sache auszeichnete, hatten ihre Contingente wieder ergänzt.

So wie Napoleon sich bemühte, das Ausland über Frankreich, so suchte er auch Frankreich über das Ausland zu täuschen. Obgleich in der Mitte Februars sich das preußische Corps unter York mit dem russischen Heere schon vereinigt hatte und die Rüstungen Preußens nur gegen ihn gerichtet sein konnten, das Einverständniß Schwarzenbergs mit den russischen Befehlshabern klar zu Tage lag und die östreichische Regierung sich sehr zurückhaltend gegen ihn zeigte, so erklärte Napoleon doch am 14. Februar in seiner im gesetzgebenden Corps gehaltenen Rede: „Ich bin zufrieden mit dem Betragen aller meiner Verbündeten, ich werde nicht Einen derselben verlassen; ich werde die Integrität ihrer Staaten erhalten. Die Russen werden in ihr abscheuliches Klima zurückkehren. Die Agenten Englands ver-

breiten bei allen Nachbarvölkern den Geist der Revolte gegen ihre Fürsten. England sucht den ganzen Continent dem Bürgerkriege und der ganzen Wuth der Anarchie Preis zu geben. Aber Oestreich und Frankreich sind zum Glück für den Continent unzertrennlich. Nicht eine einzige Macht des Continents wird von Frankreich abfallen; alle werden taub für die Intriguen Englands sein. Die von meinen Völkern in diesen wichtigen Zeitumständen offenbarte Energie, ihr Eifer für die Integrität des Reichs, ihre an den Tag gelegte Liebe für mich haben alle jene Chimären zerstört."

Er erklärte in dieser Rede zugleich:

„Nie werde ich einen andern als einen ehrenvollen, dem Interesse, so wie der Größe meines Reichs angemessenen Frieden schließen. Ein schlechter Friede würde uns Alles, selbst die Hoffnung rauben."

woraus hervorging, daß der Abschluß eines Friedens mit ihm nicht zu erwarten war.

Napoleon, welcher Alle und immer zu täuschen suchte, täuschte sich aber selbst am meisten. Er glaubte durch sein Streben nach erblicher Alleinherrschaft und durch seine Familienverbindung das Vertrauen und die Zuneigung der alten regierenden Fürstengeschlechter gewonnen zu haben und deßhalb den Haß der unterjochten Völker nicht fürchten zu dürfen. Er verachtete deren feindselige Stimmung und dachte nicht daran, was ihre geistige Kraft vermöge. Statt die muthige einmüthige Erhebung des preußischen Volks zu besänftigen, vermehrte er noch dessen Erbitterung, nannte dessen Anstrengungen, sich frei von seinem Joche zu machen, Rebellionen des Pöbels, und verkannte gänzlich die Wirkungen der Impulse der Völker auf ihre Fürsten.

Auf Preußens Kriegserklärung ließ er den französischen Senat noch eine neue Aushebung von 180,000 Mann beschließen. Dieser Beschluß aber war nur ein leeres Wort, um das Ausland zu täuschen. Schon bei der Ausführung der früher beschlossenen Aushebungen zeigte sich nicht allein die Unmöglichkeit, die verlangte Zahl an Mannschaft zu stellen, sondern auch häufig Widersetzlichkeit und Mangel an gutem Willen.

Bewunderungswürdig aber war die Thätigkeit und Energie Napoleons, mit welcher er das neue Heer schuf. Es mußte sich am Main versammeln. Da er die Saale, wo der Vicekönig von Italien, und die Elbe, wo Davoust stand, behaupten wollte, so betrieb er Alles mit der größten Eile. Aushebung und Abmarsch der jungen Mannschaft nach den Sammelplätzen erfolgte gleichzeitig. Die Waffen wurden mit der Post nachgesandt und auf dem Marsche vertheilt. An Reiterei fehlte es aber fast gänzlich.

II.

Ostpreußische Ereignisse vom Januar bis März 1813.

1. Bülows und Mürats Abmarsch von Königsberg.

Da man schon in der Mitte Decembers 1812 in Berlin Kenntniß von der traurigen Lage der französischen Armee hatte, so erging an die Regierung in Königsberg unterm 16. December die Anweisung, für den Fall, daß das Yorksche Corps zurückkehren sollte, Anstalten zu dessen Verpflegung zu treffen. Gleichzeitig wurde befohlen, daß York alsdann wieder das Generalcommando in der Provinz übernehmen, Bülow aber, welcher in Yorks Abwesenheit und an dessen Stelle bisher den militärischen Oberbefehl geführt hatte, ein Reservecorps an der Weichsel bilden und zu diesem Zweck 6000 Mann von der waffenfähigen jungen Mannschaft Ostpreußens ausgehoben und alle zur Cavallerie tauglichen Pferde aufgezeichnet werden sollten.

Da es nicht möglich war, in dem weit entfernten Berlin, welches damals der eiligste Courier erst in vier Tagen erreichen konnte, alle Verhältnisse und Umstände in dieser entscheidenden Zeit, wo die Benutzung jeder Minute von größter Wichtigkeit war, schnell und genau kennen zu lernen, so hoffte man mit Sehnsucht in Ostpreußen, besonders nach der Nachricht von der

Ankunft Napoleons in Paris und Bekanntwerdung des 29. Bülletins der großen Armee, daß der König mit seinen Räthen in Königsberg oder Memel seinen Sitz nehmen würde. Ihn würde dann auch Stein schon in der ersten Hälfte des Januars hier getroffen haben, und denkt man sich den Fall, daß diesem, wie im Jahre 1807, die Leitung der Staatsangelegenheiten wiederum übertragen worden wäre, wie glücklich und heilbringend würde dies für Preußen und Deutschland geworden sein!

Bülow ließ sogleich alle Beurlaubte und Militärpflichtige, die sogenannten Krümper,*) ausheben und wies sie nach Graudenz, wo der Oberst Thümen mit Hülfe der auf halben Sold gesetzten Offiziere in der Provinz, aus ihnen Reservebataillone à 800 Mann bilden mußte. Die auf dem Marsch befindlichen Ersatzmannschaften des Yorkschen Corps befahl er zurückzuhalten und in der Nähe von Königsberg mit einiger Artillerie und andern Streitmitteln zusammen zu ziehen.

Da Jeder überzeugt war, daß diese neuen Rüstungen nicht für, sondern gegen die Franzosen gemacht würden, so wurde die

---

*) Die Benennung Krümper ist entstanden von dem Krumpfmaß des Getreides und der Krumpfelle der wollenen Tücher. Beide sind das Mehr, welches über die bestimmte Quantität geliefert werden muß, um nach dem Eintrocknen des Getreides und dem Krumpfen des Tuches das bestimmte Maß zu behalten. Bei Aushebung der Recruten fand seit den ältesten Zeiten ein ähnliches Verfahren Statt. Wenn z. B. 100 Mann nöthig waren, so wurden 105 ausgeschrieben, um fünf wegen unvorhergesehener Umstände wieder entlassen zu können und doch noch 100 zu behalten. Diese fünf wurden Krümper genannt. Da nach dem Friedenstractat von Tilsit Preußen nur 42,000 Mann Truppen halten durfte, um Napoleon nicht durch eine größere Armee gefährlich zu werden, man sich aber in den Stand setzen wollte, schnell eine große Armee zusammen zu ziehen, so wurden unaufhörlich Mannschaften ausgehoben, und wenn sie geübt und ausgebildet genug waren, wieder entlassen und andere ausgehoben. Diese ausexercirten und entlassenen Mannschaften wurden auch Krümper genannt, ohne Zweifel, um dadurch der Sache einen unerheblichen Anstrich zu geben. Hätte vielleicht dieser Name auch auf das sogenannte Krümpersystem geführt, so wäre aus einem unbedeutenden Worte eine der wichtigsten und folgenreichsten Einrichtungen in jener Zeit hervorgegangen.

Ausführung leicht. Alles eilte freudig zu den Waffen und gab gern, was gefordert wurde.

Am 1. Januar 1813, wo sich Mürat noch in Königsberg befand, waren auf dem Schloßplatze an 500 Krümper und Recruten in ihren gewöhnlichen Reisekleidern, ohne Waffen, versammelt, aber in militärischen Reihen aufgestellt, um am andern Tage nach der Weichsel abzumarschiren. Ein französischer Gensdarm wollte sich durch die Reihen durchdrängen, und da ihm dies nicht schnell genug gelang, so versetzte er mit dem Fuße einem Recruten einen heftigen und gefährlichen Stoß vor den Unterleib, daß dieser sogleich besinnungslos niedersank. Dies war für die Andern augenblicklich das Zeichen, über den französischen Gensdarm herzufallen. Er flüchtete, aber vergebens; er mußte auf der Stelle mit seinem Leben büßen. Dies geschah im Angesicht der Schloßwache, welche aus einer Compagnie französischer Grenadiere bestand.

Der König von Neapel, welcher am Fenster auf dem Schlosse stand und den Vorgang sah, sandte zwei Offiziere hinunter, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Aber diesen wurden sogleich die Degen zerbrochen und die Hüte und Epaulettes heruntergerissen, und kaum retteten sie ihr Leben durch eine schnelle Flucht nach der Schloßtreppe.

Die Schloßwache war ins Gewehr getreten und wollte Feuer geben; der König von Neapel aber übersah die immer größer werdende Volksmasse, welche besonders, da vor wenigen Stunden die Kunde von Yorks Waffenstillstande angekommen war, Preußen schon im offenen Kriege mit Frankreich glaubte und immer drohender und ungestümer wurde. Wäre ein einziger Schuß gefallen, so würde wahrscheinlich das schrecklichste Gemetzel entstanden und kein Franzose aus Königsberg entkommen sein.

Der König von Neapel, um die Gefahren nicht zu vergrößern, befahl, daß die Wache sich ruhig verhalten solle, und marschirte schon am Nachmittage mit den Garden nach Elbing ab. Die große Cour, welche er wegen des Neujahrstages den Behörden hatte ansagen lassen, unterblieb von selbst.

In Prökuls, wenige Meilen von der Poscherauschen Mühle

entfernt, wohin die Nachricht von dem Waffenstillstande in wenigen Stunden gekommen war, bemächtigten sich die Bauern am 31. December eines französischen Pulvertransports und schlugen die Kanoniere in die Flucht.

Nach dem Gefecht bei Labiau am 3. Januar wollten die Polen von Macdonalds Corps die Verfolgung der Russen durch eine große Feuersbrunst aufhalten und suchten die Stadt durch die Explosion eines Pulverwagens in Brand zu stecken. Mehrere Einwohner aber verhinderten es mit Gefahr ihres Lebens und gingen den Russen sogleich freundlich entgegen. Ueberall war das Volk geneigt, gegen die Franzosen in den Kampf zu treten, und es hätte nur einer kleinen Anregung von Seiten der öffentlichen Behörden, nur einer geringen Autorität bedurft, um einen allgemeinen Aufstand gegen die Franzosen hervorzurufen, von welchen alsdann keiner über die Weichsel oder nach Danzig entkommen wäre.

Bülow war am 2. Januar 1813 mit zwei Marschbataillonen, mehrern hundert Krümpern, einer halben zwölfpfündigen Batterie und zwei Marschescadronen von Königsberg über Kreuzburg nach Graudenz marschirt. Auf dem Marsche zog er noch zwei Marschbataillone, ein Linienbataillon, eine sechspfündige Batterie und vier Marschescadrons und bei Graudenz selbst noch sieben neue Reservebataillone, größtentheils ohne Waffen, an sich. Auf diesem Marsche erhielt er nicht allein häufig Befehle von dem Vicekönig von Italien, welcher die preußischen Truppen zur Vertheidigung gegen die Russen gebrauchen wollte, sondern auch russische Aufforderungen, sich mit dem Yorkschen Corps zu vereinigen oder eine ähnliche Convention wie dieses abzuschließen. Er wies aber beide Theile mit der Erklärung zurück, daß er nicht zum preußischen Hülfscorps gehöre, erst Befehle von seinem Könige erwarten müsse und sein Corps noch nicht formirt und schlagfertig sei.

Von Graudenz ging Bülow weiter nach Neu-Stettin, wo Borstell stand, um sich mit diesem zu vereinigen.

2. Verfahren der russischen Feldherren in Ostpreußen.

Mit welchen Ansichten und Absichten die russischen Feldherren in Preußen einrückten, läßt sich daraus entnehmen, daß Paulucci, welcher am 27. December Memel mit russischen Truppen besetzte, dort die russische Verwaltung einführte und den Einwohnern laut erklärte, daß sie unter russischem Scepter glücklich leben würden; daß Witgenstein, bald nach dem Abschluß des Waffenstillstandes, dem Inhalte der Convention vom 30. December zuwider, von York im Tone des Befehls forderte, mit seinem Corps gegen die Weichsel vorzurücken und sich mit ihm zu vereinigen; daß Tschernitscheff die Cavallerie Bülows, welcher sich weigerte, sich den Russen anzuschließen, den 12. Januar 1813 in Osche und Neuenburg unfern der Weichsel, wo sie ruhig in den Ställen stand, überfiel und gefangen hielt; daß Kutusoff befahl, zur Blockirung Danzigs und Thorns keine preußischen Truppen zu gebrauchen, um diese Plätze nach der Einnahme für Rußland besetzen zu können, und daß, wie nicht unbekannt blieb, mehrere russische Heerführer sich Hoffnung machten, königliche Domänenämter im preußischen Lithauen und Ostpreußen als Geschenke und Belohnungen von ihrem Kaiser (nach Art Napoleons) zu erhalten.

Die russischen Feldherren wollten also die Provinz Preußen bis zur Weichsel für Rußland behalten und die preußische Armee als eine bloße Hülfsmacht, welche der Hauptmacht folgen müsse, betrachten. Auf die an den Kaiser Alexander gerichteten ernsten Beschwerden und Steins Vorstellung wurde Paulucci aus Memel zurückgerufen und der alte Zustand dort hergestellt. York lehnte die Vereinigung seines Corps mit der russischen Armee ab; Bülow erhielt dadurch, daß er Tschernitscheff drohte, ihn mit seiner ganzen Macht augenblicklich anzugreifen, seine Cavallerie zurück, und um Danzig allein ohne die Preußen einzuschließen und zu nehmen, fehlte es den Russen an den nöthigen Mitteln.

Besonders aber brachte den Russen der überall sichtbare Aufschwung der ganzen Bevölkerung, welche freudig bereit war,

die Waffen zu ergreifen, aber nur für des Vaterlandes Rettung und Ehre, andere Begriffe bei und änderte ihr Benehmen.

3. Die nächsten Folgen der Convention vom 30. December 1812 in Ostpreußen.

Daß York bei Abschließung der Convention das Beste des Vaterlandes zum Zweck gehabt habe, davon waren Alle überzeugt, aber Viele meinten, daß er in dieser entscheidenden Zeit, wo es auf schnelles und kräftiges Handeln ankam und kein Augenblick zu verlieren war, am wenigsten sich zur zweimonatlichen Unthätigkeit hätte verpflichten sollen; daß es damals gegolten habe, nicht allein sich der Trümmer der französischen Armee, welche sich auf preußischem Gebiete befanden, zu bemächtigen, sondern auch durch Uebereinkunft entweder die Russen von Ueberschreitung der preußischen Grenze abzuhalten und zu bewirken, daß ihre Düna- und Donau-Armee die Verfolgung in der Richtung nach Plock fortsetze oder die ehemaligen süd- und neu-ostpreußischen Provinzen in Besitz zu nehmen, was Rußland am stärksten zu Zugeständnissen vermocht haben würde; daß er versäumt habe, die große Rolle eines Hermanns, welche ein wunderbares Zusammentreffen der mächtigsten Ereignisse ihm bestimmt zu haben schien, zu übernehmen und daß er, da er nur Halbes gethan, sich der Gefahr ausgesetzt habe, wider Willen von den Umständen fortgerissen und als ein Uebelthäter verdammt zu werden.

Da v. Liebenstein in seinem Werke: „der Krieg Napoleons gegen Rußland in den Jahren 1812 und 1813," auch die Behauptung aufgestellt, daß von den preußischen Waffen damals nicht genug geschehen sei, so hat v. Seydlitz — Yorks Adjutant und Biograph — in seinem Werke: „Tagebuch des königlich preußischen Armeecorps unter York im Feldzuge 1812," es übernommen, den hierdurch York gemachten Vorwurf zu widerlegen und ist der Meinung, daß es sicherer und besser gewesen sei, damals nur vorzuarbeiten und den weitern Gang der Begebenheiten ruhig kommen zu lassen, als durch einen eigenmächtig gewagten Schritt das Schicksal des Staats auf einen Wurf zu setzen.

Im Widerspruch hiermit fügt aber Seydlitz hinzu: „In der Macht des Generals Bülow lag es allerdings, den Vicekönig von Italien und einen großen Theil der Marschälle noch in Marienwerder aufzuheben."

Daß Bülow ein General und Staatsmann erster Reihe war, welcher wohl wußte, daß man an der Spitze eines Heeres den weitern Gang der Begebenheiten nicht ruhig kommen lassen, sondern den nicht wiederkehrenden Augenblick benutzen und wenn es die Erreichung großer Zwecke gilt, etwas wagen müsse, hat er später mehr als einmal großartig bewiesen; aber um diese Zeit waren dessen Mittel offenbar unzureichend, um Maßregeln gegen die Franzosen zu nehmen, und was eben so wichtig war, die Würde und Selbstständigkeit der preußischen Waffen gegen die Russen zu behaupten. Auch war, als er Graudenz und Marienwerder erreichte und erreichen konnte, der günstige Zeitpunkt schon vorüber.

Am 8. Januar kam York für seine Person nach Königsberg und einige Infanterie und Cavallerie von seinem Corps folgte ihm nach, um den Garnisondienst zu verrichten. Jeder sah dies als ein Vorzeichen neuer entscheidender Ereignisse an; aber kein Gedanke dieser Art schien ihn zu beschäftigen. Doch darf die üble Lage, in welche er durch die Bekanntmachung der Berliner Zeitung vom 19. Januar 1813, daß er des Commandos entsetzt sei, gerieth, und welche seine Wirksamkeit lähmte, nicht unerwähnt bleiben. Er blieb zwar im Besitz des Oberbefehls, weil der russische General Witgenstein nicht zugab, daß der Major Natzmer bis zu York und Kleist gelangte, weßhalb auch York in der Königsberger Zeitung vom 27. Januar bekannt machte, daß der Major Natzmer weder zu ihm, noch zum General Kleist gekommen sei und er das Generalcommando des Corps ferner fortführen werde; aber einige preußische Befehlshaber fingen an, ihm den Gehorsam zu verweigern, und da die Macht der Franzosen an der Weichsel immer stärker wurde, und keine Entscheidung des Königs erfolgte, so wurde die Zukunft immer zweifelhafter. Jedoch war noch Alles, was er bis hierher gethan hatte, leicht zu rechtfertigen und kein Kriegsgericht würde ihn haben

verurtheilen können, da er kurz vor Eröffnung des Feldzuges, als von Napoleon dem Könige wider alle Verträge Spandau und Pillau abgenöthigt, zwei Batterien Artillerie außer dem versprochenen Hülfscorps nach Rußland gleichsam entführt und eine Gewaltthätigkeit und Treulosigkeit nach der andern gegen Preußen verübt wurde, überhaupt das Aergste zu fürchten war, die geheime Vollmacht erhalten hatte, Alles zu thun, was nach seinem Ermessen zur Erhaltung des Vaterlandes dienlich sei, diese Vollmacht nicht zurückgenommen war und die Umstände, unter welchen sie gegeben wurde, noch fortdauerten. *)

Als er aber am 23. Januar sein Corps von der Memel und dem Pregel aufbrechen ließ, am Ende Januars an den französischen Gouverneur der Festung Pillau eine drohende Aufforderung zur Räumung der Festung absandte, eine Batterie Artillerie in den ersten Tagen des Februars den Russen gegen Pillau zur Hülfe gab und sich neben den Russen an der Nogat aufstellte, erklärte er durch die That den Franzosen den Krieg, was er bisher zu vermeiden gesucht hatte. Er entschloß sich dazu, um zu verhindern, daß die Russen, weil sie sich zu schwach fühlten, nicht bis hinter den Niemen zurückgingen und den Franzosen Ost- und Westpreußen Preis gäben. Obgleich also die Lage der Dinge jetzt gefährlicher war, als bei Abschließung der Convention, und er wider Willen von den Umständen fortgerissen wurde, so konnte er doch, da er die Entscheidung des Königs abzuwarten erklärt hatte, sich nicht mehr auf seine frühere Vollmacht beziehen und erst jetzt hätte eine Anklage gegen ihn erhoben werden können.

---

*) Hippel behauptet S. 60, daß York ohne geheime Instruction gehandelt habe. Wenn dies heißen soll, daß er keine gehabt habe, so wird diese Behauptung widerlegt durch den unten folgenden Bericht an den König vom 12. Februar 1813, wegen Errichtung der Landwehr, worin York am Schlusse sagt: „Euer königliche Majestät haben schon früher meinen Händen eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchstihrer königlichen Gewalt in besondern Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich diesen Beweis des Vertrauens empfangen, mit der innigsten Treue und Ergebenheit würde ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umstände erfordert.“

Yorks Verdienste, deren ihm noch genug übrig bleiben und zu welchen er später noch viele hinzugefügt hat, sollen hierdurch nicht geschmälert werden.

Ohne seine Convention wäre neuer Muth in die französischen und noch mehr in die ihrer Heimath nahen polnischen Schaaren gekommen, bedeutende Verstärkungen wären herbeigeeilt und eine Macht wieder versammelt worden, stark genug, um nicht allein die durch die lange Verfolgung sehr geschwächten Russen zurückzudrängen und sich bis zur bessern Jahreszeit an ihrer Grenze zu behaupten, sondern auch im folgenden Sommer mit einer neuen Armee statt in Sachsen wieder am Niemen aufzutreten. Durch ihn wurde Furcht und Schrecken über den Feind verbreitet, der Friede verhindert und das Bündniß Preußens mit Rußland befördert, besonders aber die Begeisterung des preußischen Volkes, welche ohne die von ihm abgeschlossene Convention vielleicht spurlos vorübergegangen wäre, erhalten und erhöht.

Wie in Preußen zeigte sich damals in Oestreich, Böhmen und andern deutschen Ländern ein ähnliches Drängen und Treiben zur Ergreifung der Waffen gegen die Franzosen, und ähnliche Thaten, wie von den Preußen, würden von den Völkern dieser Länder vollbracht sein, wenn ihnen Gelegenheit dazu gegeben wäre. Die allgemeine Begeisterung eines Volkes, welche sich nur für eine große und edele Sache erzeugen kann, ist ein seltenes Ereigniß. Sie entsteht nach einer langen Reihe schwerer Leiden und allgemein gefühlten großen Unrechts, nach einer weit verbreiteten Kenntniß der wahren Ursachen des drückenden Zustandes und bei dem Eintritt glücklicher Umstände, welche Erlösung und Gründung einer bessern Zukunft hoffen lassen. Findet die Begeisterung alsdann Nahrung, wie durch Yorks Convention, und den Weg zur That, wie durch Errichtung der Landwehr geschah, so kann sie die Quelle großer Tugenden, der rühmlichsten Handlungen und der glücklichsten Erfolge für die Entwickelung des ganzen Volkes werden. Weise Regenten, Staatsmänner und Feldherren haben daher nie versäumt, einen solchen Aufschwung des Geistes für ihre Zwecke und Ideen zu benutzen. Unterbleibt dies, so ist Gefahr vorhanden, daß Gleichgültigkeit, Stumpfsinn

und Verzweiflung sich der Gemüther bemächtigt und der verlorne Augenblick nie wiederkehrt.

Nicht genug kann daher das Schicksal gepriesen werden, welches den Oberbefehl erst wenige Monate zuvor in Yorks Hände geleitet hatte, da sein Vorgänger sich nie zu einem Schritte gegen Napoleon entschlossen haben würde.

Die stillschweigende Kriegserklärung, welche York den Franzosen machte, war aber noch nicht der Ausbruch des Krieges selbst, welchen er noch mehr als die Kriegserklärung zu vermeiden suchte. So ist es zu erklären, daß er nicht einen Theil seines Armeecorps gegen die vaterländische Festung Pillau absandte, sondern dies den Russen überließ, um nicht offenkundig die Feindseligkeiten gegen die Franzosen zu beginnen, wenn es auch in Hinsicht der Verantwortlichkeit gleich war, ob er mit seinem ganzen Corps gegen Pillau vorrückte, oder den Russen eine Batterie zur Hülfe gab.

Anders dachte und handelte der preußische Commandant in Pillau, Oberstlieutenant von Treskow, welchem das Vaterland es verdankt, daß nicht allein diese Festung schnell befreit und große Gefahren und Verluste abgewendet, sondern auch große entscheidende Vortheile und Wirkungen errungen wurden, wie in dem folgenden Capitel wird erzählt werden.

4. Die Befreiung Pillau's von französischer Besatzung.

Die Stadt und Festung Pillau, welche das frische Haff und die Häfen von Königsberg und Elbing schließt, wurde dem Kaiser Napoleon nach einer in Dresden kurz vor Eröffnung des Feldzuges geschlossenen Uebereinkunft (den 29. Mai 1812) für die Dauer des Krieges mit Rußland unter den Bedingungen eingeräumt:

1) daß nur ein Bataillon Franzosen einrücke,
2) unter einem französischen Ober-Commandanten, welcher später Gouverneur genannt wurde, der preußische Commandant Obristlieutenant von Treskow auf seinem Posten bleibe,
3) die preußische Flagge allein auf den Wällen wehe,

4) das Eigenthumsrecht aller Geschütz- und Approvisionnements-Bestände dem Könige von Preußen verbleibe,

5) die in Pillau befindlichen drei Garnison-Compagnien auch ferner zur Besatzung gehören sollten.

Das Verlangen Napoleons abzulehnen, war unmöglich, da Preußen schon mit Hunderttausenden seiner Truppen überschwemmt war, und wehrlos gegen den Mißbrauch seiner Gewalt, welcher im Fall der Weigerung gewiß eingetreten wäre, dastand. Die Uebereinkunft war also unfreiwillig und erzwungen.

Im Anfange rückte nur ein französisches Bataillon mit Artilleristen und Pionnieren, ungefähr 1000 Mann in Pillau ein; nach und nach aber stieg die Zahl auf 1800 Mann, von welchen 1000 Mann für die Festung, 700 Mann für die Stadt und 100 Mann für die auf der Spitze der Nehrung zur Erhaltung der Communication mit Danzig angelegten Schanzen und Werke bestimmt wurden. Fast die Hälfte der französischen Truppen bestand aus Polen, welche, wie überall, so auch hier, Napoleons eifrigste Soldaten und Preußens heftigste Gegner waren, und größtentheils in die Citadelle gezogen wurden, wo durch sie die Ruhe und Ordnung in beständiger Gefahr war.

Aber nicht allein hatten die Franzosen ihre Mannschaft vertragswidrig bis auf das Doppelte vermehrt, sondern sie wußten es auch dahin zu bringen, daß die Hälfte der preußischen Besatzung in Pillau zur Besatzung für Memel verwandt wurde, so daß nur 300 Mann derselben in der Festung blieben. — Die Festungswerke waren in gutem Stande. Die Verschanzungen auf der Spitze der Nehrung hatte Napoleon bald nach dem Eintreffen seiner Truppen zerstören lassen, wozu ihn die Uebereinkunft gar nicht berechtigte, wahrscheinlich, weil er befürchtete, daß sich die Engländer dort festsetzen würden. — Proviant, schweres Geschütz, Munition und andere Bedürfnisse waren reichlich vorhanden. Die Ereignisse am Ende des Jahres 1812, besonders Yorks Convention, zu welcher Zeit General Castella, ein Schweizer von Geburt, französischer Gouverneur in Pillau war, brachten in Treskow den Entschluß hervor, Pillau von französischer Besatzung zu befreien. Um ihn auszuführen, bewirkte er zuerst,

daß er von dem General Bülow, welchem er sein Vorhaben andeutete, 280 Mann als Ersatz für die nach Memel gesandten Garnison-Compagnien erhielt. Castella weigerte sich zwar anfänglich, sie in die Festung einzulassen, aber auf Treskows ernste Erklärung: daß, weil ihm früher eine weit größere Zahl vertragswidrig entzogen sei, er bei fernerer Weigerung augenblicklich eine feindliche Stellung gegen die französische Besatzung annehmen werde, gab er nach. Treskow konnte nun ungefähr 600 Mann der besten Truppen den Franzosen im Innern der Festung entgegenstellen. Bald nachher drang er darauf und setzte es durch, daß die Preußen die wichtigsten Posten der Festung, das Pulvermagazin und das Zeughaus, besetzten, weil seinem Könige nach der Uebereinkunft vom 29. Mai 1812 das Eigenthum der darin enthaltenen Bestände verblieben sei.

Um den Franzosen auch in der Stadt Widerstand leisten zu können, knüpfte er mit treuen und zuverlässigen Einwohnern Verbindungen an, wodurch 2 bis 300 Bürger und 5 bis 600 Matrosen bereit gehalten wurden, im Fall des Ausbruchs von Thätlichkeiten im Innern der Festung, sogleich die in der Stadt befindlichen Franzosen anzugreifen. Der Bürgermeister und Polizeidirector Flach, die Rathsassessoren Grüneberg und Hagen, die Kaufleute Hay und Liedtke, und mehrere andere angesehene und würdige Männer der Stadt, stellten sich an die Spitze der Bürger und Matrosen, welche in Compagnien zu 100 Mann eingetheilt wurden, und ihre Anführer, Alarmplätze, Angriffspunkte und Instructionen erhielten.

Nach solchen Vorbereitungen fing Treskow an, eine ernste Sprache gegen den französischen General zu führen. Er verlangte bei allen Conferenzen des Vertheidigungsraths der Festung zugezogen zu werden, verweigerte den Franzosen Brennholz und Lagerstroh, woran sie Mangel litten, aus den preußischen Magazinen verabfolgen zu lassen, — und als ein Kosakenpulk vor der Festung erschien, und der Gouverneur darauf schießen ließ, verbat er sich dies, weil es gegen die militärische Würde und das Gesetz der Sparsamkeit sei; — in der Mitte Januars aber forderte er sogar den französischen Befehlshaber auf, Pillau zu

räumen, da der Grund der Besitznahme mit dem Ende des französischen Feldzuges aufgehört, und die Festung auf eine gewaltthätige Weise französische Besatzung erhalten habe. Er fügte die Drohung hinzu, daß, sobald Stadt und Festung, nebst den vielen Schiffen im Hafen, durch eine Vertheidigung gegen die Russen in Gefahr gesetzt würden, er entschlossen sei, um von seinem Vaterlande einen so großen und schweren Verlust abzuwenden, gegen die Besatzung als Feind zu handeln.

Castella wies die Aufforderung heftig zurück, wollte Treskow verhaften lassen, und sprach von Erschießen, mäßigte sich aber, als er von diesem vernahm, daß außer den 600 Preußen in der Festung, noch an 800 Bürger und Matrosen in der Stadt mit Sehnsucht den Augenblick erwarteten, auf die französischen Mannschaften in der Stadt loszuschlagen und in die Festung zu dringen. — Castella entschloß sich hierauf, höhere Befehle von dem Könige von Neapel und dem Fürsten von Neufchatel einzuholen, und es hörte von nun an jedes gute Vernehmen zwischen Treskow und Castella, und der preußischen und französischen Besatzung auf. Ein bedeutender Theil der Mannschaft blieb Tag und Nacht unter dem Gewehr, um jeden Augenblick auf den Angriff des andern gefaßt zu sein.

Das Schwerste war jetzt, die harrenden kampflustigen Truppen und Matrosen vom Angriff zurück und in Ordnung zu halten. Es mußten deshalb die strengsten Maßregeln genommen, und selbst Todesstrafe angedroht werden; — die beste Wirkung aber that Treskows väterliche Ermahnung, daß sie ihm vertrauen sollten. Unter diejenigen Bürger und Matrosen, welchen es an Unterhalt fehlte, ließ er aus den Vorräthen der Festung Lebensmittel vertheilen, und verfuhr ganz selbstständig und unabhängig von dem Gouverneur.

Dieser gespannte feindselige Zustand in der Stadt und Festung dauerte an 3 Wochen. — Da Castella von dem Könige von Neapel und dem Fürsten von Neufchatel keine Antwort erhielt, wandte er sich mit der Bitte um Verstärkung an den General Rapp in Danzig, welcher ihm auch 600 Mann zu senden versprach. Treskow dagegen sandte seinen Platzmajor,

Major von Laurens nach Königsberg an York und Kleist, und zwar an Beide, weil es nach den Gerüchten und Zeitungen zweifelhaft war, wer das Generalcommando führe. Er theilte ihnen seinen Plan zur Befreiung Pillau's mit und bat sie dringend, zu bewirken, daß schleunigst vor Ankunft der den Franzosen versprochenen Verstärkung aus Danzig ein Belagerungscorps vor Pillau aufgestellt würde. Sie billigten zwar seinen Plan und fanden ihn zweckmäßig, erklärten ihm aber, daß er vor der Hand noch auf keine Unterstützung zu rechnen habe, und begnügten sich damit, Beide gemeinschaftlich an Castella eine drohende Aufforderung zur Räumung der Festung zu erlassen. Warum der Aufforderung nicht durch Yorks Corps, welches auf dem Marsche von der Memel nach der Nogat begriffen und disponibel war, Nachdruck gegeben wurde, erfuhr Treskow nicht; er ließ aber in seinen Maßregeln und dringenden Bitten nicht nach, worauf endlich am 6. Februar 1813, durch Yorks Vermittelung, ungefähr 3000 Mann Russen vor Pillau, unter dem General Siewers erschienen, mit welchem Treskow sogleich, für sich allein, aber offenkundig, in Unterhandlung trat. Er ließ ihm durch den Major von Laurens erklären, daß die Aufforderung an den französischen Gouverneur dahin erfolgen müsse, sich dem Könige von Preußen zu unterwerfen, — daß die Stadt und Festung nebst allen im Hafen befindlichen Schiffen, gänzlich und allein dem Könige von Preußen verbleiben müßten und die Russen nicht in die Festung einziehen dürften, unter welchen Bedingungen die Preußen in der Festung nur feindlich gegen die französische Besatzung, sonst aber mit ihr gemeinschaftlich gegen die Russen handeln würden.

Siewers willigte in alle Bedingungen, weil er viel zu schwach war, um allein gegen die Festung einen erfolgreichen Angriff unternehmen zu können, und es wurde darüber zwischen ihm und Treskow eine förmliche Uebereinkunft abgeschlossen.

An Artillerie hatten die Russen nur eine russische schwere Batterie; eine reitende preußische Batterie gab ihnen York mit, um auf mehreren Punkten dem Feinde Artillerie zeigen zu können. — Die Hälfte der Russen wurde auf dem zugefrorenen

Haff, nahe bei der Spitze der Nehrung aufgestellt; die andere Hälfte bei Alt-Pillau, einem Dorfe nahe bei Pillau, wo auch das russische Hauptquartier genommen wurde.

Nachdem Siewers die Aufforderung zur Uebergabe der Festung hatte ergehen lassen, verlangte der französische Befehlshaber, Treskow solle mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen die Russen machen; Treskow aber erwiederte, daß, da die Russen nicht als Preußens Feinde kämen, der erste Kanonenschuß, welcher von den Wällen auf sie gerichtet würde, für ihn in der Festung, und für 800 Bürger und Matrosen in der Stadt das Zeichen wäre, auf Alles, was Franzose sei, loszuschlagen.

Castella, aufs Aeußerste entrüstet, versammelte, ohne Treskow zuzuziehen, einen Kriegsrath, worin er erklärte, daß er zwar noch Mittel genug besitze, um eine lange förmliche Belagerung auszuhalten, daß aber die Erklärung des preußischen Commandanten in Erwägung zu ziehen sei. Treskow wurde nun selbst in den französischen Kriegsrath berufen, wo er seine Erklärung nicht allein mündlich fest und bestimmt wiederholte, sondern sie auch zur Bekräftigung seines Wortes schriftlich übergab, und sich alsdann schnell entfernte, weil er nichts weiter zu sagen habe.

Ueberzeugt, daß Treskow sein Wort zur That machen werde, und weil die Stimmung und die ernsten Maßregeln der Bürgerschaft den Franzosen nicht unbekannt waren, stimmte der Kriegsrath für die Annahme einer Capitulation, welche auch noch an demselben Tage durch Treskows Vermittelung zu Stande kam. Castella hatte diese Vermittelung selbst angerufen, um ehrenvollere Bedingungen zu erhalten, als ihm Siewers Anfangs zugestehen wollte, und Treskow glaubte die Hand dazu bieten zu müssen, weil die Franzosen sich als Preußens Verbündete, was sie formell noch waren, an ihn wandten.

Also nicht die Gefahr von Außen, vor welcher die Festung schon durch den Mangel der Russen an Geschütz gesichert war, sondern die Gefahr von Innen bewog den französischen General, der Aufforderung von Siewers Gehör zu geben. Durch die

Capitulation erhielten die französischen Truppen freien Abzug mit Waffen und Gepäck nach dem Rhein. Bis zur Elbe ließ sie Treskow durch einen Stabsoffizier und einen Civilcommissarius begleiten. — Auf sein Verlangen war zugleich die Bestimmung seiner mit den Russen abgeschlossenen Uebereinkunft, wonach Stadt und Festung ausschließlich und allein den preußischen Truppen übergeben werden sollten, in die Capitulation mit aufgenommen.

Am 9. Februar, nachdem die Russen am Tage vorher von den Einwohnern der Stadt festlich bewirthet worden, marschirten sie nach Königsberg zurück, und von dort weiter zu Witgensteins Heer an der Nogat.

So kam Pillau in Preußens freien Besitz zurück, was nicht allein wichtig war wegen des unberechenbaren Schadens, welcher durch eine Belagerung und Vertheidigung für Pillau und Königsberg, dessen Hafen Pillau ist, entstanden wäre, und wegen der großen bedeutenden Kriegsvorräthe an Waffen, Munition und Proviant, worüber man Herr wurde, — sondern auch wegen des entscheidenden Einflusses auf die ferneren militärischen Operationen; denn ohne die Räumung würden Pillau und Danzig durch ihre Verbindung mit einander eine viel größere Wichtigkeit gehabt haben, und es wäre, außer dem Belagerungscorps vor Danzig, die Aufstellung eines bedeutenden Heeres in Ostpreußen nöthig geworden. Mit der Befreiung Pillau's endete zugleich alle Gewalt der französischen Waffen auf ostpreußischem Boden, und durch sie gewann die allgemeine Begeisterung in dieser Zeit neue Nahrung.

In Pillau, wo man weiß, was man Treskow verdankt, wird noch jetzt, nachdem ihn der Tod längst abgerufen hat, sein Andenken allgemein gesegnet.

Er zeigte, wie ein sich selbst überlassener Befehlshaber handeln mußte, und machte sich des Lorbeer=, wie des Eichenkranzes würdig. Bei der Unmöglichkeit, Verhaltungsbefehle des Königs einzuholen, folgte er der inneren Stimme seiner Ueberzeugung und seines Gewissens, und that, was er glaubte, daß der König unter den obwaltenden Umständen zum Wohle des Vaterlandes

thun würde. Offen und freimüthig sagte er sich von den Franzosen los, als ihm die Zeit dazu reif zu sein schien. Er berief sich lediglich und allein auf das von Frankreich gegen Preußen verübte schwere Unrecht, und auf die gewaltthätige Verletzung der Verträge, besonders der Uebereinkunft wegen Pillau's, da Preußen hierdurch der Verpflichtungen gegen Frankreich überhoben, und das geschlossene Bündniß aufgelöst war. — Mit sich einig und entschlossen, seinen Plan auszuführen, verfolgte er mit Umsicht und Besonnenheit, Kühnheit und Beharrlichkeit sein Ziel; es kümmerte ihn nicht, ob Glück oder Unglück, Ehre oder Schmach ihn in dieser Welt für die That treffen werde. Um Großes zu thun, muß man zuerst sich selbst vergessen.

Hätte das Werk durch ein schreckliches Blutbad vollbracht werden müssen, so würde Treskows Name mehr bekannt geworden sein. Gewiß ist aber der General, welcher seinen Zweck ohne Schlacht, schon durch vorbereitende Maßregeln vollständig zu erreichen gewußt hat, eben so würdig, als der, welcher erst durch Blut und Trümmer dazu gelangt. —

In Treskows Bescheidenheit ist vorzüglich der Grund zu suchen, daß ihm für Pillau's Befreiung keine Auszeichnung oder Belohnung zu Theil geworden ist. Er hatte sich selbst genug gethan, dies war ihm genug.

Treskow litt an den Folgen einer schweren Wunde, welche er im Jahre 1806 in dem Gefecht bei Halle durch eine Kugel am Kopfe, in der Schläfe, erhalten hatte, und war von kleinem zartem Körperbau; aber sein mächtiger starker Wille, sein feuriger Geist, ersetzten die äußere Kraft und verliehen ihm die volle Rüstigkeit. Er hatte sich eine seltene allgemeine wissenschaftliche Bildung, besonders für sein Fach als Krieger, und viel Sprachkenntniß erworben, und verband damit eine strenge Gerechtigkeit, Redlichkeit und Wohlwollen, wodurch er sich das Vertrauen seiner Truppen, die Liebe der Einwohner und die Achtung seiner Gegner erwarb. Wenn es die Umstände gewollt hätten, daß Treskow an die Spitze eines bedeutenden Truppencorps im offenen Felde gestellt worden wäre, so würde sein Name in der Reihe der würdigsten und edelsten Feldherren Preußens glänzen.

Nachtrag.

Die Nachrichten über die vorstehend erzählten Ereignisse finden theils ihre Bestätigung in den im Archiv der Festung Pillau befindlichen Verhandlungen und Urkunden, theils sind sie mir aus andern sichern und zuverlässigen Quellen bekannt geworden.

Nach den Denkwürdigkeiten von Danileffski ist Pillau durch die Russen genommen worden*). Etwas anders als hier, ist die Befreiung Pillau's in Seydlitzs Tagebuch, Band 2 S. 300 u. ff. dargestellt. Darin wird dem Anscheine nach dem General York der glückliche Erfolg zugeschrieben, und dem Platzmajor, Major v. Laurens, eine wesentliche Wirksamkeit beigelegt, welche Meinung sich auch, ohne daß der Grund davon bekannt geworden ist, bei den höheren Behörden verbreitet hat.

Yorks Verdienst hierbei beschränkt sich darauf, daß er das Vorrücken eines russischen Corps vermittelt hat. Es konnte ihm dies nicht schwer werden, da er nur erklären durfte, daß er sonst selbst, statt nach der Nogat, nach Pillau marschiren würde. Alles Uebrige, was er dabei gethan hat, ist unerheblich. Was den Major von Laurens betrifft, welchen Treskow, da ihm Castella mit dem Nimbus eines großen Generalstabs entgegentrat, bei dem Mangel an andern Offizieren, den Chef seines Generalstabs nannte, so war er ein völlig untergeordneter Vollstrecker und Ueberbringer der Briefe und Befehle Treskows; dieser war sein eigener Generalstab, seine Adjutantur, sein Dolmetscher und Unterhändler, sowohl bei den Franzosen als Russen, und that Alles selbst und allein.

---

*) Ein ganz neuer vaterländischer Schriftsteller übertrifft noch den Danileffski. In der Geschichte des dritten Kurmärkischen Landwehrinfanterie- und Cavallerieregiments, von G. E. Fröbing, Frankfurt a. O. 1842, heißt es S. 27: „Der edelmüthige Kaiser Alexander war ein persönlicher Freund Friedrich Wilhelms und derselbe Geist der Güte und Milde, der seine Schritte gegen Preußen bezeichnete, herrschte auch in seinem siegreichen Heere. Die Festung Pillau, die sie erobert hatten, wurde sogleich an Preußen zurückgegeben."

Ernst Christian Albrecht von Treskow, der Befreier Pillau's, wurde den 6. December 1759 im Magdeburgischen geboren und erhielt in der Ecole militaire seine Bildung. 1794 war er Generaladjutant bei dem General von Schwerin, später bei Günther, wo er sich den Orden pour le mérite erwarb, 1795 Inspectionsadjutant, 1802 Major im Infanterieregiment Jung Larisch (Nr. 53), mit welchem er auch das Gefecht bei Halle im Jahre 1806 bestand. 1808 wurde er Commandant von Pillau, 1811 Obristlieutenant, 1813 Obrist, 1815 Generalmajor und während Bülows Abwesenheit stellvertretender commandirender General. In demselben Jahre, nach Bülows Rückkehr, ward er Inspecteur der Landwehr im Regierungsdepartement Königsberg und erhielt den rothen Adlerorden mit Eichenlaub. 1820 schied er mit Wartegeld aus, und wurde 1825 mit Beibehaltung desselben als Pension und mit dem Charakter als Generallieutenant, in den Ruhestand versetzt. Er starb den 7. Februar 1831 in Königsberg, 72 Jahre alt.

5. Die Geschichte der Errichtung der Landwehr in Ost- und Westpreußen und Lithauen.

Durch den früher mit Frankreich geführten Krieg hatten insbesondere die preußischen Provinzen zwischen Rußland und der Weichsel gelitten, und diese Leiden dauerten noch, oft bis zur Verzweiflung fort, als Napoleons zahllose Schaaren, um Rußland in seinem unermeßlichen Reiche anzugreifen, diese Gegenden abermals überzogen, und aufs Neue hier die Gräuel des Krieges verbreiteten, deren Ende wie auch menschlicher Verstand den Gang des bevorstehenden Riesenkampfes berechnen mochte, nicht abzusehen war, und die noch schrecklicher in der Zukunft zu werden drohten, als sie die Gegenwart schon zeigte. Daß durch diese bewaffneten Haufen ferner Fremdlinge, welche sich durch augenblickliche Lust und sinnliche Genüsse für die Opfer und Anstrengungen ihres beschwerlichen und gefahrvollen Lebens zu entschädigen suchten, die häusliche Ruhe und Ordnung eines Jeden, das Glück der Familien und die allgemeine Wohlfahrt und Sittlichkeit, in Gefahr gesetzt wurde, liegt tief in der Natur

der Sache, und andere Federn haben es bereits der Geschichte aufbewahrt., was die Bewohner dieser Provinzen zu jener Zeit gelitten und an irdischen Gütern verloren haben*). Aber zugleich mit diesen größeren Leiden und Verlusten, faßte hier der Haß gegen Alles, was von Napoleon kam, tiefere Wurzeln, als anderswo, und er würde, wenn man nicht zugleich das unbeschreibliche Elend und die erbärmliche Ohnmacht der zurückkehrenden Ueberreste jener vor wenigen Monaten angestaunten ungeheuren Macht mit eigenen Augen hätte sehen müssen, zum heftigsten Ausbruche gekommen sein. So aber verband sich hier mit tief gefühltem Haß, wie vielleicht nie wieder, deutsche Großmuth und Milde des Mitleids. Der Haß erinnerte an die früher verübten Frevel, diese wiesen auf die gegenwärtigen schweren Leiden; jener mahnte dringend an die Gefahren der Zukunft, diese wollten, was auch geschehen möge, nur das Gewissen bewahren vor Reue und Vorwürfen. So geleitete die vermittelnde Vernunft schnell zum Wahren und zum Rechten, und nirgend wurde so tief gefühlt, so klar erkannt, was Ehre und Pflicht jetzt zu thun geboten, aber auch nirgend ist so Vieles zur künftigen Größe geschehen, und wenn zu dessen Vollbringung jene schweren Leiden vorangehen mußten, wer wird sich nicht belohnt fühlen und glücklich preisen, diesem Lande angehört zu haben? —

Daß ohne Freiheit und Selbstständigkeit, Menschenglück und Menschenwürde nicht bestehen könne, daß ohne sie alle irdischen Güter und das Leben der Einzelnen wie ganzer Völker keinen Werth haben, davon waren die Bessern längst durchdrungen; daß Frankreich Deutschlands beständiger Feind seit Jahrhunderten gewesen, erinnerte sich Jeder, und daß sein damaliger Beherrscher auch das Heiligste nicht achte und die Menschen und Völker nur als blinde Werkzeuge seiner grenzenlosen Willkühr und Herrschsucht mißbrauche, daß ein ewiger Krieg jedem Frieden mit ihm vorzuziehen sei, war Jedem klar. Des großen unsterblichen Kants heilige Lehre, daß die Pflicht aus Schuldigkeit, ohne Rücksicht

---

*) von Baczko berechnet den Verlust auf 300 Millionen Thaler.

auf Genuß, Gewinn oder Belohnung erfüllt werden müsse, hatte in seiner Heimath tiefere Wurzeln geschlagen, als anderswo; die Ueberzeugung, daß jeder Waffenfähige in der Zeit der Gefahr des Vaterlandes und wenn es die höheren Güter des Menschen gilt, mit der Aufopferung aller persönlichen Rücksichten und ohne allen Anspruch in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger eintreten müsse, war allgemein geworden; daß nicht immer die Zahl der Streiter und deren Erfahrung und Geschicklichkeit den Sieg entscheide, sondern Kraft des Willens und des Gemüths oft mehr vermöge und die Weltregierung die reinen sittlichen Bestrebungen ganzer Völker helfend unterstütze, hatte die Tagesgeschichte anderer Völker deutlich gelehrt und von dem Gefühle, daß es die höchste Schmach vor Mit- und Nachwelt sei, die Fesseln jetzt nicht abzuwerfen, war Jeder tief ergriffen.

Nach Yorks Waffenstillstande vermochte die Stimmung des Volks sich nicht länger zurückzuhalten; sie fing an, sich frei zu äußern, und Niemand dachte an eine daraus entstehende Gefahr und fürchtete sie. Ueberall, wohin die russischen Krieger kamen, begrüßte man sie mit Freude und Jubel, nahm sie mit Gastfreundschaft auf, und wünschte laut ihren Waffen Glück und Heil.

Solche offene Aeußerungen eines freundlich gesinnten Herzens konnten das Herz, an welches sie gerichtet wurden, nicht verfehlen, und hielten den russischen Krieger mehr in den Schranken der Zucht, als die strengen Befehle seiner Obern. Aber sie vermehrten auch die Schrecken und die Angst der Verfolgten. Mit seltener Ordnung durchzogen die russischen Schaaren, und mit unerhörter Eile die französischen Flüchtlinge diese Gegenden.

Mehrere Wochen waren verflossen, Flucht und Verfolgung bis zur Weichsel vollbracht, und noch kein Ereigniß bekannt, wodurch die Dinge ihrer Entwickelung näher gebracht wurden. Ein ruhigeres Nachdenken trat nun ein. Wie man aber auch über die Sache denken und urtheilen mochte, immer konnte man sich nicht die großen Gefahren verhehlen, welche dem preußischen Staate und besonders diesen Provinzen noch drohten.

Napoleon war (am 18. December 1812) in seiner Haupt-

stadt angekommen und seine Maßregeln zeigten keinesweges friedliche und versöhnende Gesinnungen. So groß auch sein Verlust war, so blieb er doch noch furchtbar genug durch die ihm aufs Neue bezeigte Folgsamkeit und Bereitwilligkeit seines Volks, durch die Kraft und Einheit seines Willens, durch den Besitz der ihm noch übrig gebliebenen, unermeßlichen Mittel, und durch die festgegründete Abhängigkeit vieler Fürsten von ihm. Gelang es ihm sogar, seine Schaaren bis hierher zurückzuführen, so war, selbst wenn auch Preußen mit ihm im Bündnisse blieb, Alles, was bisher geschehen war, nichts gegen das Verderben, was seine Rachsucht über die Bewohner dieser Provinzen gebracht hätte, welchen er den jubelnden Empfang der Russen nie verzeihen konnte. Auf der andern Seite konnte man die Besorgnisse, welche durch Rußland selbst entstanden, nicht unterdrücken. Hatte es vor wenig Jahren kein Bedenken gehabt, von Preußen, mit welchem es damals im Bündnisse war, im Friedensschlusse Bialystock zu nehmen und es für eine Eroberung zu erklären, was konnte man jetzt erst fürchten, nachdem Preußen an dem Kriege gegen Rußland Theil genommen hatte?

Alle diese Gefahren schienen nur durch die kräftigsten und schleunigsten Maßregeln abgewandt werden zu können. York hatte den ersten Schritt gethan, von ihm wurden auch die ferneren Schritte erwartet, und diese Erwartung stieg noch höher, als er bald nach dem Waffenstillstande für seine Person (den 8. Januar 1813) in Königsberg eintraf und dort, wie vor dem Feldzuge, die oberste Leitung der auf den Krieg und das Heer sich beziehenden Angelegenheiten der Provinz wiederum übernahm. Aber Allem, was nicht zu den gewöhnlichen Pflichten seines Dienstes gehörte, schien er nur eine geringe Aufmerksamkeit zu widmen, und sich allein mit der Ergänzung des erlittenen Abgangs in seinem Heere zu beschäftigen, welches, so vollständig es auch sein mochte, doch seinem bestimmten Umfange nach, immer nur unbedeutend gegen das wahrscheinliche Bedürfniß war.

So vergingen die Tage, und eine bange Besorgniß, die Gunst des vielleicht nie wiederkehrenden Augenblicks zur Wieder-

erlangung der Freiheit und Selbstständigkeit zu verlieren, bemächtigte sich der Gemüther.

Da erschien plötzlich in Königsbergs Mauern (den 22. Januar 1813) der Freiherr v. Stein, allgemein bekannt durch den hohen Rang, welchen er früher in Preußen bekleidete, durch seine großen Verdienste um des Vaterlandes Gesetzgebung und durch Napoleons Verfolgung, der, im Besitze seiner höchsten Macht, den einzelnen, von allen öffentlichen Geschäften schon entfernten Mann förmlich für einen Feind seines Reiches erklärte und ihn in allen Ländern, wo französische Waffen herrschten, verfolgen ließ. In der That war auch bei ihm, wie bei Blücher, ein unauslöschlicher Haß gegen Napoleon und die Franzosen zum Grunde seiner Denk- und Handlungsweise geworden. Ihn begleitete Ernst Moritz Arndt, der nicht aufgehört hatte, die Gefahren, welche der Welt durch Napoleon und Frankreich drohten, in seinen Schriften zu verkündigen. Früher hatte er Preußens alte Einrichtungen bitter getadelt, in der Ueberzeugung, daß dadurch die Freiheit des Geistes erdrückt und alle Thatkraft gelähmt werde. Mit eigenen Augen sah er jetzt den durch die neuen Gesetze und die Zeit hervorgebrachten Aufschwung des ganzen Volkes, und ist seit jener Zeit ein treuer Anhänger und Verehrer Preußens geworden.

Stein kam von Rußland als Bevollmächtigter des Kaisers Alexander. Wußte man auch noch nicht, welche Macht in seine Hände gelegt war, so war doch Jeder beruhigt, da Stein der Mann war, welcher in keinem Verhältnisse des Lebens das Wohl seines erwählten Vaterlandes vergessen konnte.

Um als Abgesandter des Kaisers auftreten zu können, mußte er dessen Vollmacht dem Landhofmeister von Auerswald vorlegen.*) Sie war zu Racky den $\frac{6}{18}$. Januar 1813 unterzeichnet, in französischer Sprache abgefaßt und lautete wie folgt:

---

*) Landhofmeister ist ein Ehrengrad aus der alten Verfassung des Königreichs Preußen, welcher das Prädicat Excellenz verleiht, ohne auf die amtliche Wirksamkeit Einfluß zu haben. Auerswald aber war zugleich Oberpräsident für Ost- und Westpreußen und Lithauen, führte

„Da die Verhältnisse mit dem Könige von Preußen noch unentschieden sind und es nothwendig ist, nachdem Unsere Truppen Ost- und Westpreußen besetzt haben, die erforderlichen Maßregeln zu nehmen, um die öffentlichen Behörden zu leiten und die Kräfte des Landes für die gute Sache zu nützen; so haben Wir dem Freiherrn v. Stein den Auftrag ertheilt, sich nach Königsberg zu begeben, um von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen und sich damit zu beschäftigen, alle Militär- und Geldkräfte des Landes zur Unterstützung Unserer Operationen gegen Frankreich anzuwenden. Deßhalb solle er dahin sehen, daß die öffentlichen Einkünfte von Ost- und Westpreußen treu verwaltet und für den erwähnten Zweck verwandt, das französische Eigenthum und das ihrer Alliirten unter Sequester gesetzt, die Bewaffnung des Heeres und des Volkes nach dem von Sr. Majestät dem Könige von Preußen im Jahre 1808 entworfenen und bestätigten Plane aber so schleunig als zweckmäßig organisirt und für Herbeischaffung von Lebensmitteln und anderen Kriegsbedürfnissen gesorgt werde.

Wir bevollmächtigen den Freiherrn v. Stein zu allen Maßregeln, welche die Vollziehung Unseres Auftrags nothwendig machen, insbesondere Mittelspersonen anzunehmen, Beamte zu suspendiren und abzusetzen, verdächtige Personen unter Aufsicht zu stellen und in gefängliche Haft bringen zu lassen. Wir ertheilen ihm auch das Recht, seine Vollmacht auf einen Andern, welcher sein vollständiges Vertrauen besitzt, zu übertragen.

Sein Geschäft ist mit dem Augenblick beendigt, wo Wir ein definitives Uebereinkommen mit dem Könige von Preußen getroffen haben werden, welchem alsdann die fernere Verwaltung zurückgegeben, so wie der Freiherr v. Stein zu uns zurückkehren wird.

Nacky, den $\frac{6}{18}$. Januar 1813.

Alexander.“

---

den Vorsitz im Regierungscollegium zu Königsberg und war königlicher Commissarius für die ständischen Angelegenheiten in der Provinz Preußen.

Der Hauptzweck dieser Vollmacht ging unverkennbar dahin: das preußische Volk gegen Frankreich zu bewaffnen und, um die Gemüther dafür empfänglicher zu machen und die Zustimmung der Landesbehörden leichter zu gewinnen, war darin bemerkt, daß ein Plan dazu schon im Jahre 1808 bereit gelegen, und die Genehmigung des Königs erhalten habe. Wahrscheinlich hatten Stein und Scharnhorst, welche Beide schon damals eine Volksbewaffnung wollten, diesen Plan entworfen, ihn aber nicht ausführen können, weil Napoleon keine größere bewaffnete Macht, als im Tilsiter Frieden festgesetzt war, dulden und nicht einmal die Fortdauer der alten Bürger-Schützencompagnien in den Städten zugeben wollte.

Da Auerswald Bedenken trug, ohne Befehl des Königs zu einer allgemeinen Bewaffnung mitzuwirken und gegen die Franzosen feindliche Maßregeln zu ergreifen, so hielt Stein es für nöthig, die Provinz im Namen des russischen Kaisers zu verwalten. Er würde bei seiner Vorliebe für Preußen, dessen Wohl und Selbstständigkeit ihm vorzüglich am Herzen lag, nicht auf diesen Gedanken gekommen sein, wenn er nicht geglaubt hätte, für die allgemeine deutsche Sache, welche ihm das Höchste war, die Kräfte des Landes benutzen zu müssen, und wenn ihm der seit 1808 veränderte Geist und Sinn im Lande bekannt gewesen wäre. Das Volk war wohl bereit, gemeinschaftliche Sache mit den Russen gegen die Franzosen zu machen, aber verabscheuete die russische Herrschaft und wollte als freie Preußen leben.

Stein theilte seine Absicht zuerst dem Präsidenten Schön von der lithauischen Regierung in Gumbinnen mit, mit welchem er früher in genauer amtlicher und freundschaftlicher Verbindung gestanden hatte und im Wesentlichen gleiche Gesinnungen über die öffentlichen Angelegenheiten hegte. Er wandte sich vielleicht auch an diesen, um Widerspruch zu hören und durch dessen Rath der ihm selbst unangenehmen Maßregel überhoben zu werden. Schön, der würdigste Vertreter seines Landes, welchem die Freiheit und Ehre Preußens über Alles ging, erklärte sogleich, daß er keine fremde Einmischung dulden werde und daß Alles, was in Preußen geschehen solle, nur durch die Preußen und mit dem

Willen des Königs geschehen müsse und er sonst das Volk gegen die Russen aufbieten werde.

Beide, von gleichen Wünschen und Zwecken beseelt, verständigten sich bald. Sie traten mit dem Grafen Alexander Dohna, welcher früher preußischer Staatsminister des Innern gewesen war, jetzt aber als General-Landschaftsdirector die ständischen Angelegenheiten der Provinz leitete und wegen der Reinheit seiner Gesinnungen und seiner Vaterlandsliebe allgemeines Vertrauen und die höchste Achtung genoß, in Berathung. Auf Schöns Vorschlag einigten sie sich dahin, daß Stein von dem Landhofmeister die Ausschreibung eines Generallandtags verlangen solle. Verfassungsmäßig konnte dies nur auf Befehl des Königs geschehen, aber man war der Meinung, daß unter den obwaltenden Umständen Stein, als russischer Bevollmächtigter, dazu befugt sei und ihm gewillfahrt werden müsse.

Dieser Vorschlag war ein eben so glücklicher Gedanke, als es ein glücklicher Umstand war, daß es in Ostpreußen und Lithauen eine ständische Verfassung gab, welche die übrigen Provinzen nicht hatten. *)

---

*) Diese Verfassung hatte angefangen, sich mit Einrichtung des landschaftlichen Creditwesens im Jahre 1788 zu entwickeln, wodurch theils Kreisversammlungen, theils jährliche Zusammenkünfte landschaftlicher Deputirten, unter dem Namen eines engeren Ausschusses, theils landschaftliche Landtage entstanden, wo nur adelige Gutsbesitzer erscheinen konnten. Im Jahre 1808 wurde indessen bei Anwesenheit des königlichen Hofes in Königsberg ein allgemeiner Landtag, an welchem alle Stände Theil nehmen sollten, ausgeschrieben, um über den Zustand des Creditsystems, und überhaupt über die Angelegenheiten und die Noth des Landes zu berathen. Es wurden dazu auch die Cöllmer oder Freien eingeladen, und deren Aufnahme mit ihren Gütern in das landschaftliche Creditinstitut, wie sie schon auf dem Landtage im Jahre 1798 angetragen hatten, nunmehr beschlossen. Da in dem kurzen Zeitraume, in welchem die Stände versammelt waren, die auf dem Landtage zur Sprache gebrachten Angelegenheiten nicht beendigt werden konnten, so wurden vier ständische Deputirte erwählt, die aber nach Beendigung der Geschäfte wieder auseinander gingen, und keine anerkannte und förmliche Behörde bildeten. Auf dem Landtage 1808 aber wurde der Antrag beschlossen, daß vier adelige Repräsentanten nebst einem Cöll-

Nicht allein wurde dadurch ein passender Ausweg gefunden, sondern die beabsichtigte Maßregel, welche der Unterstützung des ganzen Volkes bedurfte, mußte beliebter werden, wenn sie von den eigenen Mitbürgern ergriffen und für nothwendig gehalten wurde.

Unterdessen nahm Stein die Landgüter, welche den Fürsten des Rheinbundes in diesen Provinzen gehörten, in Beschlag, erhob von ihnen bedeutende Kriegssteuern und behandelte sie mit Strenge. Desto größere Schonung und Rücksicht bewies er gegen Alles, was Preußen angehörte und mischte sich nicht weiter in die Verwaltungsangelegenheiten der Provinz.

Der von ihm verlangte Generallandtag, welchen man bei dem Mangel der dazu erforderlichen königlichen Genehmigung

---

mischen auf drei Jahre erwählt werden dürften, welche unter dem Namen: „Comité der ostpreußischen und lithauischen Stände," permanent sein, und nicht allein, wie sonst die vier ständischen Deputirten, die Geschäfte des letzten Landtages fortführen, sondern auch alle künftigen Angelegenheiten, welche auf die Stände Bezug haben, bearbeiten, unmittelbar mit den Staatsbehörden sowohl antragend, als gutachtlich verhandeln, und nöthigenfalls sich an des Königs Majestät selbst wenden sollten. Dies genehmigte und bestätigte der König im Februar 1808, erklärte den Comité für eine autorisirte Repräsentation der Landeigenthümer, und setzte zugleich fest, daß an der Spitze der General-Landschaftsdirector stehen sollte. In dem Betriebe der Geschäfte aber war häufig die Zuziehung der Städte nöthig, weßhalb dieselben auf dem allgemeinen Landtage im Mai 1809 darauf antrugen, daß ihnen Sitz und Stimme im Comité zugestanden würde. Auch dies wurde von dem Könige in der Art gebilligt, daß Königsberg einen, die übrigen ostpreußischen Städte einen und die lithauischen Städte ebenfalls einen Stellvertreter haben sollten. So bestand also das Comité außer dem Director aus acht Mitgliedern, und es wurden darin die adeligen Gutsbesitzer, die Städte und die Cöllmer, wenn auch sehr ungleich, vertreten. So hoch wurden die Stände geehrt, daß sie bei der Taufe der zu Königsberg am 1. Februar 1808 gebornen königlichen Tochter Luise, durch Abgeordnete als Taufzeugen zugezogen wurden. Im Jahre 1823 wurde diese ständische Verfassung durch die allgemeine Einführung der Provinzialstände in allen Provinzen aufgehoben. Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit der ehemaligen ostpreußischen Verfassung mit der ostfriesischen, welche im dritten Theile dieser Erinnerungen dargestellt werden wird.

mit der Benennung einer Versammlung der Abgeordneten der Stände belegte, wurde auf den 5. Februar angesetzt, um, wie es in der Einladung des Landhofmeisters an die Deputirten hieß, die Eröffnungen des Bevollmächtigten des Kaisers von Rußland zu vernehmen und darüber zu berathen.

Den Abgeordneten wurde dabei bekannt gemacht, daß sie nach der bereits eingeführten Verfassung, und unter den jetzigen Umständen, keine besondere, sondern blos die allgemeine Anweisung erhalten würden, das Beste derer, welche sie vertreten, wahrzunehmen. Zugleich wurden die landschaftlichen Deputirten des Marienwerder und Marienburgschen Kreises und die Städte Elbing, Marienburg und Graudenz dazu eingeladen, weil Steins Vollmacht sich auf das Land bis an die Weichsel erstreckte. Stein aber erklärte wenige Tage darauf, daß er diese Versammlung nur veranlaßt habe, um der Berathung der Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben, und überließ dem Geheimen Justiz- und Tribunalsrath v. Brandt, welchem, als dem Director des ständischen Comité, der Landhofmeister v. Auerswald am 1. Februar wegen Krankheit den Vorsitz in der Ständeversammlung übertragen hatte, das Anerbieten und die Vorschläge der Stände verfassungsmäßig zu leiten, und solche den geordneten Behörden vorzulegen. Stein schloß also seine Zuziehung und Mitwirkung aus.

Daß eine weit ausgebreitete Bewaffnung der Zweck der Zusammenberufung war, wurde bald bekannt, und die allgemeine Stimmung dafür immer günstiger, besonders, als man die Thaten der Bewohner Rußlands, welche sich sonst friedlichen Geschäften überlassen, aber vor wenigen Monaten, in der Zeit allgemeiner Gefahr, die Waffen ergriffen hatten, erfuhr, und man diese Vaterlandsvertheidiger, deren kriegerische Beschäftigung sich nur durch ihre Waffen und das Kreuz auf ihrem Haupte kund gab, bald darauf selbst erblickte. *)

---

*) Am 26. Februar 1813 rückten die zwei Bataillone der Petersburger Miliz oder Drushinen in Königsberg ein. Aus dem Munde des Generals Grafen von Witgenstein hörte ich folgende Erzählung:

Jetzt erkannte man sinnlich klar, daß man den doppelten Beruf, ein guter Bürger und trefflicher Krieger zu sein, in sich vereinigen, dieses Letztere auch ohne langjährige Uebung und Vorbereitung werden, Jenes aber unter den Waffen bleiben könne, und die Begriffe von Volksbewaffnung fingen an, sich zu entwickeln.

Obgleich die preußische Geschichte solche Landesbewaffnungen, unter dem Namen „Landmiliz" schon kannte, insbesondere im siebenjährigen Kriege, die Stände von Pommern, der Mark Brandenburg, von Magdeburg und Halberstadt aus eigenem Antriebe eine solche Landmiliz errichteten und unterhielten, und die Festungen Küstrin und Kolberg dadurch vertheidigt und Stettin und Magdeburg beschützt wurden, auch noch im baierischen Kriege vier Landmilizregimenter versammelt waren, und Oestreich im Jahre 1805 und 1809 eine Landwehr aufgeboten hatte, so war doch der großen Mehrheit in Preußen, da man seit Menschengedenken nur stehende Heere gekannt hatte, die Sache und der Name neu und fremd geworden.

Zunächst kam es darauf an, einen Plan zur Landesbewaffnung zu haben, welchen man den Ständen vorlegen konnte. In Steins Vollmacht war zwar eines solchen Plans von 1808 erwähnt, und ohne Zweifel hat er ihn auch der Vollmacht beigefügt, wurde aber von Einigen nicht brauchbar gefunden und bei Seite gelegt, und ist nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Im Anfange einer der Schlachten bei Polotzk stellte Witgenstein seine Infanterie, die größtentheils aus Drushinen bestand, in Schlachtordnung auf, und ließ hinter derselben mehrere versteckte Batterien anlegen. Als diese vollendet waren, gab er den Befehl, daß die Truppen sich zurückziehen sollten, um den Feind unter das Kanonenfeuer zu locken. Die Landwehr aber weigerte sich, weil sie nach ihrer Meinung gekommen sei, den Feind zu schlagen, nicht vor ihm zurück zu weichen, und gehorchte nur erst, als Witgenstein selbst kam, und die Gründe, warum dies nöthig sei, ihnen auseinander setzte.

Der Plan gelang und der Feind wurde geschlagen.

Einer der Drushinen aber bat den General Witgenstein am Abend nach der Schlacht, die Kanonen künftig nicht hinter ihnen, sondern vor ihnen zu verstecken.

Zufällig war damals der Oberst Karl von Clausewitz in Königsberg anwesend, wohin er mit den russischen Truppen gekommen war. Da er ein vertrauter Freund und Gehülfe Scharnhorsts gewesen, und in dessen Ansichten und Ideen eingeweiht war, so entwarf Dohna mit ihm einen solchen Plan, berieth ihn noch mit seinen Brüdern und mehreren gleichgesinnten Freunden, und machte auch York damit bekannt, dessen Mitwirkung bei der Ausführung man für unumgänglich nöthig hielt.

So kam der 5. Februar heran, an welchem sich die Stände versammelten. Nachdem ihnen das Schreiben des Ministers von Stein, welches ihrer Berathung die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim gab, vorgelesen war, nahm Dohna das Wort und erklärte in hoher Begeisterung, daß eine Landwehr Noth thue. Ein schöner Name für die langgefühlte Sache, eine Formel für die Gedanken Aller war gefunden, das Gefühl war zum Begriff geworden und der allgemeine Wille in der Hauptsache schnell vereint. Die ganze Versammlung stimmte einmüthig bei.

Daß die Versammlung auf Veranlassung eines russischen Bevollmächtigten erfolgt, die Form hierdurch verletzt sei, und der Schein entstehen könne, sich fremdem Einflusse überlassen zu haben, war, was die Gemüther am meisten beunruhigte. Um dieses Bedenken zu heben und damit die Verhandlungen eine zweckmäßige Richtung erhielten, wurde beschlossen, sich Yorks Meinung zu erbitten, weil diesem als der obersten Militärbehörde die Gesinnung des Königs und die Bedürfnisse zur Vertheidigung des Landes am sichersten bekannt sein müßten. Es wurden daher Dohna und noch vier andere Mitglieder zu ihm gesandt, um ihn zu ersuchen, seine im Namen des Königs zu machenden Vorschläge und Forderungen der Versammlung schriftlich bekannt zu machen.

Die Abgeordneten kehrten bald in die Versammlung mit York selbst zurück, welcher erklärte, daß, da die Befehle des Königs wegen der Unmöglichkeit, Nachricht mitzutheilen, jetzt nicht eingeholt werden könnten, er als treuester Unterthan des Königs und Kraft der ihm als Generalgouverneur der Provinz ertheilten

Autorität, zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes auffordere. Er bat zugleich, einige Mitglieder auszuwählen, um seine Plane und Vorschläge anzuhören, da er sie der großen Versammlung nicht darlegen könne. Nachdem York sich entfernt hatte, wurden Dohna, Heidemann, Oberbürgermeister in Königsberg, und noch fünf Andere dazu erwählt. Sie begaben sich sofort zu York, welcher ihnen einen Plan zur Errichtung einer Landwehr vorlegte. Es war der von Dohna und mehreren Anderen zuvor ausgearbeitete und von York gebilligte Plan.

Nach diesem Plane, welcher von Vielen irrthümlich für den Plan von 1808 gehalten wurde, sollte schleunigst eine Landwehr und ein Landsturm gebildet, die Landwehr zur Verstärkung des Heeres, doch nicht jenseits der Weichsel gebraucht, ihr aber eine völlig militärische Einrichtung gegeben werden. Die Grenze der Provinz wurde auch als Grenze der Wirksamkeit der Landwehr bestimmt, weil man der Meinung war, daß wenn in den übrigen Provinzen verhältnißmäßig dasselbe geschehe, wie in Ostpreußen, ein Gebrauch der Landwehr außerhalb nicht nöthig sein werde und man hierdurch zugleich die Vertreibung des Feindes aus Danzig, Thorn und Pillau übernahm. So lange sie nicht gegen den Feind benutzt würde, sollte sie zwar zu den nothwendigsten Uebungen zusammengezogen werden, aber in diesem Falle keinen Sold beziehen. Ihre Bekleidung sollte einfach und ihre Uebungen leicht sein. Zum Dienst in der Landwehr sollten alle männlichen Einwohner von 18—45 Jahren, mit Ausnahme der Gebrechlichen, der Geistlichen und Lehrer, verpflichtet sein, aber doch Jedem die Herbeischaffung eines Stellvertreters gestattet werden. Der Vorschlag einer Stellvertretung würde von den Ständen nicht gemacht worden sein, wenn nicht die sehr zahlreiche und vermögende Secte der Mennoniten auf den Grund ihres Generalprivilegii verlangt hätte, von jedem Kriegsdienste, selbst von Gestellung eines Vertreters, entbunden zu sein, und man voraussah, daß sie mit der Leistung persönlicher Kriegsdienste verschont bleiben würden. Um sie nun zu verpflichten, bei ihrer Wohlhabenheit etwas für die Vertheidigung des Vaterlandes zu thun, wurde diese allgemeine Bestimmung aufgenommen.

Die Stärke der Landwehr für Lithauen und Ost- und Westpreußen bis zur Weichsel wurde auf 20,000 Mann und 10,000 Mann Reserve, die das Loos bestimmen sollte, festgesetzt. Die Landwehr sollte blos aus Fußvolk bestehen, in Compagnien, Bataillone und Brigaden eingetheilt sein und nach den Kreisen und Ortschaften zusammengestellt werden. Mantel, Kopfbekleidung und Ausrüstungsstücke sollte die Commune, Waffen und Munition aber der Staat liefern; für die Kleidung, welche die gewöhnliche sein könne, solle Jeder selbst, im Unvermögensfalle aber auch die Commune sorgen.

Da man fürchtete, daß, wenn die Sache der gewöhnlichen Regierungsbehörde überlassen bliebe, dieselbe nicht den gewünschten Fortgang haben möchte, so sollte zur Ausführung des Planes aus den Ständen eine Generalcommission, bestehend aus sieben Mitgliedern, gewählt werden, mit der Befugniß, Verfügungen und Befehle an die Beamten der Provinz zu erlassen und außerordentliche Maßregeln zur schnellen Beförderung zu treffen. Die ganze Provinz bis zur Weichsel sollte in fünf Bezirke eingetheilt und jedem eine Specialcommission vorgesetzt werden, die aber der Generalcommission untergeordnet sein sollte.

Am folgenden Tage war eine zweite Versammlung, worin der von Dohna vorgetragene Plan einmüthig angenommen wurde.

Die Versammlung beschloß übrigens noch, von Steins Vollmacht keine Kenntniß weiter zu nehmen, überhaupt jeden fremden Einfluß abzulehnen, weßhalb sie auch im Protokoll bemerken ließ, daß sie nur unter Yorks Autorität zusammengetreten sei, und sich unmittelbar mit einem Schreiben an den König zu wenden, um ihm die Sache in ihrem Sinne vorzutragen und seine Genehmigung zur Errichtung der Landwehr zu erbitten.

Nach diesen Vorgängen bot auch Auerswald die Hand zur Förderung der großen Maßregel. Er ließ der Versammlung noch in derselben Sitzung durch Dohna anzeigen, daß er mit ihren Beschlüssen einverstanden sei, auch die provisorische Einleitung, aber nicht Einrichtung genehmige und nur anheimstelle, einen oder mehrere Deputirte zu wählen, um persönlich dem Könige

das Schreiben der Stände zu überbringen und um Bestätigung der Beschlüsse zu bitten.

Hierüber ward in der folgenden Sitzung (den 8. Februar) berathen und Major Graf Ludwig Dohna, ein Bruder des Ministers, dazu bestimmt, sich als Abgeordneter der Stände zum Könige nach Breslau zu begeben.

Fest überzeugt, daß der König ein so treues, wohlgemeintes Anerbieten nicht abschlagen würde, beschloß man, sogleich, wie es auch York wünschte, die nöthigen Einleitungen und Maßregeln zu treffen, um nach erfolgter Genehmigung Alles schnell zur Ausführung bringen zu können. Die Deputirten des Oletzkoschen Kreises aus dem Gumbinner Regierungsbezirk erklärten sich zwar gegen den Betrieb der Landwehrgeschäfte durch eine andere als die ordentliche Behörde, da sie alles Vertrauen zu der Regierung ihrer Provinz hätten. Auf die ihnen gemachte Erwiderung aber, daß dadurch in der administrativen Verfassung des Landes nichts Wesentliches geändert werden solle, beruhigten sie sich.

Zuerst wurden die General- und Specialcommissionen gewählt, und der Vorsitz der ersten dem Minister Dohna einmüthig übertragen. Die übrigen erwählten Mitglieder der Generalcommission waren:

I. Von den adeligen Gutsbesitzern:

1) Obristlieutenant Graf Kalnein,
2) Kist,
3) v. Bardeleben,
4) Graf v. Lehndorf-Steinort,
5) Major Graf Ludwig Dohna,
6) Oberst Graf Dönhoff-Friederichsstein;

II. Von den cöllmischen Gutsbesitzern:

7) Amtmann Schmidt,
8) Richau;

III. Von den großen Städten:

9) Oberbürgermeister Heidemann,
10) Bürgermeister Horn;

IV. Von den kleinen Städten:

11) Oesterreich aus Braunsberg,

12) Bürgermeister Lilienthal in Königsberg.

York bestätigte diese Wahl auf Verlangen der Stände „Kraft seines Amts als Generalgouverneur der Provinzen und Stellvertreter Sr. königlichen Majestät.“ Er trat also an die Stelle des königlichen Commissarii.

Zum Secretär der Generalcommission wurde der Oberbürgermeister Heidemann ernannt, dessen ganze Seele von der Idee einer Landwehr erfüllt war, und der, ungeachtet seiner vielfachen schweren Amtsgeschäfte, auch noch diese Gegenstände mit großer Kraft und Thätigkeit betrieb.

Die wichtigsten schriftlichen Arbeiten in dieser Angelegenheit gingen aus seiner Feder hervor, und durch seine Gewandtheit, Besonnenheit und Gegenwart des Geistes, und durch seine Beredtsamkeit, wußte er die vielen Einwürfe oder nicht zur Sache gehörigen Anträge und Vorschläge fast immer glücklich zu beseitigen, und den Maßregeln zur Erreichung des Hauptzwecks, welchen er niemals aus dem Auge verlor, Eingang zu verschaffen.

Was in dem an den König zu erstattenden Bericht der Ständeversammlung zu sagen bedenklich war, wurde in Yorks Bericht gesagt, stets sorgfältige Rücksicht auf York genommen und der Sache gern der Anstrich gegeben, als gehe sie vorzüglich von ihm aus und leite er sie, um die Erreichung des Zweckes zu sichern und die fortdauernden Besorgnisse und Gerüchte, welche wegen des ohne königlichen Befehl erfolgten Zusammentritts aus Mißgunst, Aengstlichkeit und bösem Willen verbreitet wurden, zu zerstreuen. Da York sich seinerseits nicht minder willfährig zeigte, so fand eine glückliche Eintracht Statt. Zwei Gegenstände waren es, bei welchen besonders Einwürfe und Schwierigkeiten befürchtet wurden: es war die Heranziehung der Beamten zur Landwehr und daß die Generalcommission in diesen Angelegenheiten als höchste Staatsbehörde der Provinz angesehen werden sollte. Durch Jenes hoffte man, die Offizierstellen gut zu besetzen, durch Dieses die ganze Angelegenheit glücklich und schnell zu beendigen, durch Beides einen volksthümlichen Geist in der Landwehr zu verbreiten;

aber durch Beides konnten sich die Civilbehörden verletzt fühlen, mit welchen in ungestörter Eintracht zu leben nothwendig war.

In der Vorstellung der Stände an den König wurde dieser Maßregeln nicht besonders erwähnt, in Yorks Bericht aber sie ausführlich erörtert. Beide Schriften sind von Heidemann verfaßt. In der Vorstellung der Stände an den König vom 9. Februar heißt es:

„Mit den heiligen Gesinnungen der Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland, welche der Preuße auch in den schwersten Drangsalen nicht verläugnet, versammelten wir uns im Auftrage der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen vom rechten Weichselufer und Lithauen in gesetzlicher Form, um zu berathen, welches Opfer wir Ew. königlichen Majestät und dem theueren Vaterlande bringen könnten. Wir wandten uns an Ew. königl. Majestät höchsten Stellvertreter im Militär, den hochverehrten Generallieutenant v. York, den treuesten Diener Ew. königl. Majestät, den wärmsten Vertheidiger des Vaterlandes. Gern und willig schlug er uns die Mittel vor, dem Vaterlande zu nützen und unter diesen die Einrichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und Vertheidigung des Landes. Wir vereinigten uns mit ihm in Hinsicht des uns vorgelegten Entwurfs zur Organisation der Landwehr. Seinen Händen haben wir diesen Entwurf anvertraut, daß er durch ihn Ew. königl. Majestät hoher Bestimmung übergeben werde. Nur was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir, nur unter Seiner erhabenen Leitung Preußens und Deutschlands Schmach rächen und für die Selbstständigkeit unseres theueren Vaterlandes kämpfend, siegen oder sterben.

Ew. königl. Majestät ꝛc.

Dohna."

In Yorks Bericht an den König vom 12. Februar wird gesagt:

„Ew. königl. Majestät lege ich allerunterthänigst den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen. Es gibt Momente im Dasein der Staaten wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. königl. Majestät

Staat der gegenwärtige; ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treueste Anhänglichkeit an Ew. königl. Majestät, der bewußteste Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbstständigkeit nur das Glück auf dem Throne und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. königl. Majestät Provinzen diesseits der Weichsel allen übrigen zum Vorbilde vermocht, auszusprechen, was Liebe und Treue zu leisten geneigt sind.

Ohne Besorgniß Ew. königl. Majestät Mißfallens habe ich daher, als Stellvertreter in hiesigen Provinzen, unter den vorwaltenden Umständen und bei Ew. königl. Majestät Entfernung von diesen Gegenden die Erzeugnisse der Liebe und Treue gegen Allerhöchstdieselben aufgenommen. Ich habe um so mehr geglaubt, an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müssen, um jeden fremden Einfluß, sei er auch ein befreundeter, zu entfernen, welcher der Würde Ew. königl. Majestät und eines unabhängigen Staates nicht angemessen ist. Der ehemalige Minister v. Stein, ein Mann der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister v. Auerswald, mit Vollmacht Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, eine landständische Versammlung zusammen, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesvertheidigung zum Gegenstande haben sollte. Die Treue jedes Unterthans an Ew. königl. Majestät Person und Allerhöchstihre erhabene Dynastie hatten alle Gemüther entflammt und zu jedem Opfer bereit, würde sich der Patriotismus an die, wenn gleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Ew. königl. Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten und trat als treuester Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit. —

Die landständische Versammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Interesse aller zusammenfloß, constituirte sich, und meinerseits geschahen im Namen Ew. königl. Majestät die Vorschläge. Eine Generalcommission, der Verfassung angemessen, wurde gewählt, als Präsident derselben der würdige ehemalige Minister Graf Dohna, und sie war das Organ, durch welches die Versammlung mit mir und ich mit selbiger im Namen Ew. königl. Majestät verhandelte.

Erlauben Ew. königl. Majestät nun auf einige Punkte jenes Entwurfs näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteisucht machen dürften, zu begegnen. Einer der vorzüglichsten ist die Anspruchnahme aller Officianten, welche ihr Alter in die Klasse der Landwehrmänner stellt. Der sehr wahre Grundsatz, daß das allgemeine Interesse auch mit Recht die Kräfte Aller in Anspruch nehmen darf, würde allein schon der Meinung, die Officianten von der Theilnahme an der Landwehr auszunehmen, begegnen; indeß ist noch besonders zu beobachten, „daß diese Ausnahme den guten Geist schwächen und eine Mißstimmung hervorbringen würde."

Der Officiant ist gerade derjenige im Staate, welcher die wenigsten Opfer bei allgemeiner Bedrängniß bringt und stets im mehrsten Vortheil bleibt. Er wird daher allgemein als eine ohnehin begünstigte Person betrachtet. Ihn auszunehmen von den Opfern, die der Gutsbesitzer, der Nahrung treibende Bürger, der seinen Unterhalt sauer erwerbende Landmann dadurch bringen muß, daß er seine Familie, Erwerb und Eigenthum verläßt, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen, würde mit Recht eine Unzufriedenheit erwecken und den guten Geist schwächen, ohne den nichts Großes geschehen kann und je geschehen wird. Allein die Administration des Landes muß leiden, wird man vielleicht sagen, sobald Officianten von ihren Posten entfernt werden. Dagegen ist zuvörderst zu bemerken, daß ohnehin alle Officianten über 45 Jahre und daher die Mehrzahl an und für sich selbst ausgenommen sind. Demnächst, daß durch die Verpflichtung, mit ihren übrigen Mitbürgern zu loosen, doch nur wahrscheinlich ein kleiner Theil den ehrenvollen

Beruf theilen dürfte, die Vertheidigung Ew. königl. Majestät Throns und des Vaterlandes zu übernehmen, daß noch der Ausweg zu treffen bleibt, die Officianten in die Reserve zu stellen, und endlich, daß die Festsetzungen gestatten, Ew. königl. Majestät Ausnahmen zur Bestätigung vorzulegen, wenn wegen Unentbehrlichkeit des Staatsdieners die Verwaltung gefährdet werden sollte.

Nichts würde dem guten Geist gefährlicher sein, als die Ausnahme der Officianten von den allgemeinen Verpflichtungen, und ich beschwöre Ew. königl. Majestät, den Vorstellungen dafür kein Gehör zu geben.

Nicht weniger bestritten dürfte die Festsetzung werden, daß der Generalcommission die Befugniß zugestanden werden soll, in allen auf ihre Bestimmung Bezug habenden Gegenständen Verfügungen an die Verwaltungsbeamten und Landeseingesessenen zu erlassen, welche Verfügungen pünktlich und schleunigst befolgt werden müssen, widrigenfalls sie ermächtigt sein soll, jeden Verwaltungsbeamten von dem Dienst zu suspendiren.

Auf den ersten Anblick scheint diese Bestimmung in die Rechte einzugreifen, welche die Nation nur gern allein in den Händen Ew. königl. Majestät sieht. Mit dem ergebensten Herzen aber und dem Muth, der nur den treuen Diener beseelt, sage ich Ew. königl. Majestät, daß außerordentliche Lagen auch außerordentliche Mittel erheischen. In dieser Ueberzeugung haben Ew. königl. Majestät meinen Händen schon früher eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchstihrer königlichen Gewalt in besondern Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich diesen Beweis des Vertrauens empfangen, mit der innigsten Treue und Ergebenheit würde ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umstände erfordert.

Bei weitem nicht so ausgedehnt ist jene Befugniß, welche der aus würdigen Männern bestehenden Generalcommission zugestanden werden soll, um davon Gebrauch zu machen, wenn übler Wille oder Egoismus dem erhabenen Zweck entgegentritt. Unumgänglich nothwendig aber ist es, der Generalcommission jene Befugniß beizulegen, damit ihrem Wirken Kraft und

Nachdruck gegeben werde und der Selbstsucht und Schwäche nicht gestattet bleibe, ihr Haupt gegen das große Interesse Ew. königl. Majestät, jedes treuen Bürgers und der Nachkommen zu erheben. —

Mögen diese Bemerkungen Ew. königl. Majestät vermögen, in Ihrer Weisheit keinen Anstand zu nehmen, der Generalcommission eine Befugniß zu gestatten, die ihr nothwendig ist, wenn sie nicht in allen ihren Operationen gelähmt sein soll. —

Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Zeitverlust gefährlich und jede Anstrengung der Nation, wenn sie gleich auch durch künftige Ereignisse entbehrlich werden sollte, imponirend und würdig ist, wird sich die Landwehr insoweit vorbereiten, daß das Loosen, die Bekleidung und Bildung vor sich geht, die Zusammenberufung aber von Ew. königl. Majestät weitern Befehlen abhängig wird.

Geruhen Ew. königl. Majestät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In den großen Plänen der Vorsehung kann die Vernichtung der Monarchie Ew. königl. Majestät nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nothwendig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er dastehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, diese Unabhängigkeit, nur darf der geflügelte günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen.

Ich ersterbe rc.

Königsberg, den 12. Februar 1813.

Ew. königl. Majestät rc.

York."

Beide Urkunden sind für die Geschichte von großer Wichtigkeit. Sie geben Zeugniß von dem schönen herrlichen Geiste der Treue und Vaterlandsliebe, welcher die Versammlung der Stände beseelte, von der Trefflichkeit der Grundsätze, von welchen sie geleitet wurde, von der Besonnenheit, Umsicht, Kenntniß der Personen und Verhältnisse, Klugheit und Kraft, mit welcher sie

ihr Werk einzuleiten, durchzuführen und vor den geheimen Gefahren der Zukunft zu schützen verstand.

Major Graf Ludwig Dohna reisete mit beiden Schreiben schon am 12. Februar nach Breslau ab. An demselben Tage eilte auch Stein nach Kalisch, um dem Kaiser Alexander Bericht zu erstatten. Er hielt seine Gegenwart in Königsberg nicht weiter für nöthig und seine Vollmacht für erledigt, da er mehr erreicht, als er gehofft hatte und sicher darauf rechnete, daß die Abschließung des Bündnisses zwischen Rußland und Preußen und die Genehmigung zur Errichtung der Landwehr schnell erfolgen, die russische Armee auch bei der Gewißheit, 30,000 Mann ostpreußische Landwehr hinter sich zu haben, nicht länger zögern würde, über die Weichsel und nach der Elbe vorzurücken.

In den Vorbereitungen zur Ausführung des Landwehrplans wurde eifrig fortgefahren.

Auf Yorks Wunsch hatten sich die Stände bereit erklärt, außer der Landwehr noch ein Linien-Reiterregiment, ein National-Cavallerieregiment, wie man es nannte, zu errichten, was ihm, da hierdurch sein Armeecorps an Cavallerie vermehrt wurde, mehr als alles Uebrige am Herzen zu liegen schien. Er machte daher schon am 12. Februar die Errichtung des Regiments bekannt und forderte zum Eintritt auf. Der Betrieb dieser Angelegenheit, obgleich sie mit der Errichtung der Landwehr nichts gemein hatte, wurde ebenfalls der ordentlichen Behörde entzogen. In der Meinung, Beides, die Landwehr und sein Cavallerieregiment, zu fördern, trug York kein Bedenken, die Mennoniten, deren Glaubenslehre die Führung der Waffen untersagt, von ihrer Verpflichtung zum Eintritt in die Landwehr gegen Gestellung von 500 Pferden zu diesem neuen Cavallerieregimente und gegen Zahlung von 25,000 Thlr. zur Errichtung der Landwehr zu entbinden. Es würde dieses vielleicht nicht geschehen sein, wenn nicht Dohna die Ansicht gehabt hätte, daß dem religiösen Glauben eines Menschen, wie er auch immer sein möge, niemals ein Zwang angethan werden dürfe, und wenn die Geldnoth in Ostpreußen nicht so groß gewesen wäre.

Die Gefahren, welche aus solchen Ausnahmen und Ab-

weichungen von einem einmal aufgestellten und auf natürlicher Gerechtigkeit ruhenden Grundsatze hervorgehen, war man bei dem trefflichen Geiste, welcher damals in allen Ständen herrschte, noch glücklich zu beseitigen im Stande; aber die Befreiung der Mennoniten verursachte im Marienburgischen große Gährung; ganze Gemeinden weigerten sich, die Verpflichtung zur Landwehr zu erfüllen, wenn die Mennoniten ausgenommen würden, erboten sich aber noch einmal so viel zu zahlen und alle in die Landwehr einzutreten, wenn auch diese dazu genöthigt würden. Aehnliche Auftritte fielen ein Jahr später in Ostfriesland vor, die aber durch die in Ost- und Westpreußen bewilligte Ausnahme veranlaßt wurden*).

So hat eine Ausnahme, eine Begünstigung, die andere zur Folge, und bringt den Grundsatz und die Regel in Gefahr.

Bei der Eintheilung der Provinz in fünf Bezirke, wurde die Bevölkerung zu Grunde gelegt, und der Ort der Specialcommissionen bestimmt. Die erste erhielt ihren Sitz in Tilsit, die zweite in Rhein, die dritte in Königsberg, die vierte in Heilsberg und die fünfte anfangs in Mohrungen, später in Elbing. Unterdessen erschien Arndts Schrift über Landwehr und Landsturm, welche überall verbreitet wurde, die Begriffe berichtigte und die allgemeine Stimmung und Ueberzeugung dafür erhöhete. Es war ein schönes kräftiges Wort zu seiner Zeit, und nie hat ein Volkslehrer schnellere und größere Wirkungen hervorgebracht.

Der König ließ den Entwurf der ostpreußischen Stände zuvörderst durch Scharnhorst prüfen, welcher ihn als ein höchst glückliches Ereigniß für die gute Sache ansah, es aber für nothwendig hielt, den Entwurf erst mit den veränderten Umständen und mit seinem Plane zur Bewaffnung des ganzen Landes in Uebereinstimmung zu bringen.

Es kam damals, wo man noch nicht wußte und verbürgen konnte, was die Landwehr leisten würde, vor Allem darauf an, mit einer größtmöglichsten Anzahl Linientruppen aufzutreten, um

---

*) Es wird davon im letzten Bande dieser Geschichte die Rede sein.

den Verbündeten und übrigen Mächten Vertrauen zu Preußen zu erwecken. Ob sich daher die gleichzeitige Errichtung der Landwehr mit der starken Aushebung der Mannschaften zu den Linienregimentern würde vereinigen und durchführen lassen, mußte erst genau geprüft und erwogen werden, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, weder den einen, noch den andern Zweck zu erreichen. Auch hielt man es für besser, gleichzeitig die Anordnungen zur Errichtung der Landwehr in den übrigen Provinzen ergehen zu lassen.

Alles dies verzögerte die Entscheidung des Königs. Sie erfolgte am 17. März 1813 mit der für alle Provinzen geltenden Verordnung über die Organisation der Landwehr, und ging am 27. März in Königsberg ein.

„Ich erkenne," so lautet das Königliche Schreiben an die Stände, „die Treue Meiner Stände in Preußen und Lithauen darin, daß sie freiwillig sich zur Vertheidigung der Provinz erboten haben, und keine Aufopferung zur Erreichung dieses Zweckes scheuen. Ich will aus diesen Gründen, daß ihre getroffenen Anordnungen der Organisation der Landwehr nicht unterbrochen werden, ungeachtet sie von denen, welche Ich für die übrigen Provinzen festgesetzt habe, abweichen. Ich bestätige daher vorläufig die von den Ständen für die Organisation der Landwehr gewählte Generalcommission. Jedoch soll nach und nach die Landwehr in Preußen die Verfassung derer der übrigen Provinzen erhalten, und es soll die Generalcommission diesen Uebergang leiten, damit die dortige Landwehr keine von der Errichtung des Ganzen abweichende Gestalt erhalte."

Obgleich der Entwurf der Stände nur für die Provinz Preußen und mit Rücksicht auf deren ständische Verfassung ausgearbeitet war, so ist er doch der allgemeinen Verordnung für die Organisation der Landwehr aus Breslau den 17. März 1813 wesentlich zum Grunde gelegt*). Es ist darin bestimmt, daß

*) Ist in der Gesetzsammlung 1813 S. 109 abgedruckt. Des Anerbietens und des Beispiels der ostpreußischen Stände ist weder in dem Aufruf noch in der Verordnung erwähnt.

jede Provinz ihre Landwehr durch ihre Stände errichten soll, und da in den andern Provinzen keine geordnete ständische Verfassung vorhanden war, so ist die bestehende Kreiseintheilung dazu benutzt, um die fehlenden ständischen Deputirten zu schaffen.

Nachdem in der Einleitung gesagt ist: „die Stände errichten gemeinschaftlich die Landwehr, den Ständen bleibt die Errichtung der Landwehr überlassen," heißt es im §. 1: „zum Betrieb der Aushebung und Formirung der Landwehr bestimmt jeder Kreis einen Ausschuß, welcher aus zwei Deputirten von den adeligen Gutsbesitzern, einem von den Städten und einem vom Bauernstande besteht, welche letztere beide von den Regierungen gewählt werden."

Die Kreisausschüsse in den andern Provinzen waren also die Specialcommissionen in der Provinz Preußen und der ostpreußische ständische Landwehrentwurf rief zugleich eine Art ständischer Verfassung in den übrigen Provinzen hervor.

Zur Bildung einer Generalcommission in den andern Provinzen fehlte es an Formen und Mitteln, weßhalb den Regierungscollegien und dem Militärgouvernement deren Geschäfte übertragen wurden. Es sollte zwar zur Schlichtung der streitigen Fälle zwischen den verschiedenen Kreisen ein Generalcommissarius von den Ständen und einer vom Könige erwählt werden (§. 2); aber es ist nicht bestimmt, wie die Wahl des ersten bewirkt werden soll, und nicht bekannt, daß eine solche Wahl Statt gefunden hat.

Die Landwehr sollte in Compagnien zu 150—200 Mann und die Schwadronen zu 72 bis 96 Reiter eingetheilt und bei der Eintheilung darauf gesehen werden, daß die Leute nach Möglichkeit so zusammen bleiben, wie sie in einem Orte oder nahe bei einander wohnen. Je vier und vier Compagnien sollen ein Bataillon und vier Schwadronen ein Regiment Reiter bilden.

Nach §. 8 der Verordnung sollten die Offiziere von dem Ausschusse der Kreise, bis einschließlich der Compagnie= und Escadronchefs, ohne Rücksicht aufs Alter, aus der ganzen Volksmenge gewählt und dem Könige zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Bis diese erfolgt, sollte die Anstellung nur vorläufig

sein. Die Bataillonschefs, Brigadiers und die Divisionäre sollten von dem Könige gesetzt werden.

Nach dem ostpreußischen Entwurf sollten die Inspecteurs (Divisionärs), Brigadiers und Bataillonschefs nur aus den Grundeigenthümern gewählt, so wie nur Eingeborne zu Offizieren ernannt werden können; Jene sollten von der Generalcommission dem Landesherrn, diese von den Specialcommissionen der Generalcommission zur Bestätigung vorgeschlagen werden.

Das landwehrpflichtige Alter wurde in dem ostpreußischen Entwurf vom 17. bis zum 45., in der Verordnung nur bis zum 40. Jahre ausgedehnt. Zum Abzeichen des Landwehrmanns wurde in der Verordnung ein Kreuz von weißem Blech mit der Inschrift:

Mit Gott für König und Vaterland.

bestimmt. Für die ostpreußische Landwehr wurde die Form eines römischen Kreuzes gewählt, die übrige Landwehr erhielt die Form des griechischen Kreuzes.

Stein hatte die Inschrift vorgeschlagen

Wehrlos, ehrlos,

und bezog sie auf das ganze Volk; sie gefiel aber nicht, weil man sie auf das Individuum bezog.

In der letzten Hälfte des am 17. März 1813 erlassenen allgemeinen Aufrufs des Königs ist jedoch der Gedanke: wehrlos, ehrlos, weiter ausgeführt*).

Der wichtigste Unterschied zwischen beiden aber bestand darin, daß nach der Verordnung die Landwehr nicht auf die Vertheidigung der Provinz beschränkt werde, weil dies einem Kriege zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht entsprach; daß auch Landwehrreiterei, deren Vermehrung eben so nothwendig war, als die des Fußvolkes, errichtet und der achte bis funfzehnte Landwehrmann beritten gemacht werden sollte und daß

---

*) Siehe oben S. 43 und 44 von den Worten: Bleibet eingedenk der Güter 2c. bis zu dem Schluß des Absatzes. Noch vollständiger ausgeführt ist der Gedanke in E. M. Arndts Schrift: Was bedeutet Landwehr und Landsturm, und wahrscheinlich wird auch der Gedanke ursprünglich von E. M. Arndt herrühren.

Stellvertreter, wodurch die ganze Idee eines Volkskrieges zerstört und eine Veredlung des Heeres fast unmöglich gemacht wird, nicht zugelassen wurden.

Im Uebrigen wurden die Vorschläge des Entwurfs der Stände beibehalten. Unter den Landwehrpflichtigen sollte das Loos entscheiden. Ausnahmen konnten die Behörden gestatten. Die Waffen und den Schießbedarf sollte der Staat geben; die Uebung der Landwehr einfach sein und nur den Felddienst zum Zweck haben; die Bekleidung in einer Litewka, welches die ostpreußische Provinzialbenennung für einen kurzen vollen Rock ist, wie ihn die Lithauer tragen, bestehen; die Landwehr, wenn sie zusammengezogen, der Disciplin des stehenden Heeres unterworfen sein. Selbst die Bestimmung des Entwurfs, daß sie gleichen Sold und Verpflegung mit dem stehenden Heere nur dann erhalten solle, wenn sie außerhalb ihres Kreises gebraucht werde, wurde beibehalten, obgleich diese Bestimmung voraussetzt, daß die Landwehr rein provinziell sei und die Besoldung nothwendig schon eintreten mußte, wenn die Landwehr ihren Wohnort verließ.

Sehr wichtig war die von der Organisation des stehenden Heeres abweichende Organisation der Landwehr, wonach vier Bataillone mit der zu ihnen gehörenden Reiterei eine Brigade bilden sollten.

Es wurden also keine Regimenter von drei zu einem Ganzen verbundenen Bataillonen unter einem Regimentscommandeur, sondern Brigaden von vier selbstständigen Bataillonen mit einem Regiment Reiter von vier Schwadronen unter einem Brigadier errichtet, und Infanterie und Cavallerie mit einander als Regel vereinigt.

Scharnhorst stellte im Jahre 1807 bei der Reorganisation der Armee unter mehreren andern als Principien auf:

1) größere Selbstständigkeit der Unterbefehlshaber und namentlich der Bataillonscommandeure;
2) organische Verbindung der drei Waffen: Infanterie, Cavallerie und Artillerie, unter sich, sowohl in großen als in kleinen Truppentheilen;

jenes, um in die Führung und Leitung eines Bataillons, wovon oft der Ausgang einer Schlacht abhängt, mehr Kraft, Einsicht und Verantwortlichkeit zu bringen; dieses, weil immer durch eine zweckmäßige Verbindung und Ausbildung der drei Waffen bei der gegenwärtigen Art, Krieg zu führen, der glückliche Erfolg am besten gesichert wird.

Indeß unterblieb damals die Errichtung selbstständiger Bataillone und deren Verbindung mit den beiden andern Waffen in ein Ganzes, wahrscheinlich um die Auflösung der wenigen noch vorhandenen Regimenter zu vermeiden, welche in jener gefahrvollen Zeit als die Stütz- und Anhaltspunkte zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes anzusehen waren, und sie, da sie jeden Augenblick bereit gehalten werden mußten, mit jeder ungewohnten Veränderung zu verschonen; Scharnhorst mußte sich damit begnügen, daß der Stab eines jeden Bataillons mit einem Offizier für das Rechnungswesen und einem Offizier für die Rechtspflege vermehrt wurde, um viele Geschäfte entfernt von dem Regimente abmachen zu können, und daß ein Drittel des Bataillons den Tirailleurdienst erlernte, um in jedem Bataillon leichte und Linien-, oder schwärmende und geschlossene Infanterie zu besitzen.

Bisher und seit Gustav Adolphs Zeiten waren jedem Bataillon eines Regiments, wie in den meisten andern europäischen Armeen, zwei Geschütze zugetheilt gewesen, was Scharnhorsts System gemäß war. Da man aber gefunden hatte, daß die Ausbildung dieser Waffe durch die Vereinzelung gelitten hatte, so wurden die Geschütze von den Bataillonen getrennt und daraus ein selbstständiger Truppentheil von Artillerie gebildet.

Gegen eine bleibende Verbindung der Cavallerie mit den Infanterieregimentern oder Bataillonen sprach derselbe Grund, wie für die Trennung der Artillerie und es ist wahrscheinlich davon gar nicht die Rede gewesen, um dem Vorurtheile einer mächtigen Partei nicht entgegenzutreten, daß die Cavallerie die erste Waffe sei, welche nicht ein Zubehör der Infanterie werden könne.

Es geschah also zur Ausführung des andern Princips nichts weiter als eine Vereinigung zweier Infanterie- und zweier

Cavallerieregimenter und mehrerer Batterien zu einer Brigade unter einem Brigadechef und die Verlegung der ganzen Brigade nach einer großen Stadt, um die verschiedenen Waffen in Gemeinschaft ausbilden und üben zu können, was die frühere Verlegung der Truppen nach vielen kleinen Orten verhindert hatte.

Die Errichtung der neuen Landwehr ließ in der Ausführung jener Principien freiere Hand. Der Vorschlag, vier selbstständige Bataillone in eine Brigade zu vereinigen, nach Art der früheren Füsilierbataillone und Brigaden, ging von den ostpreußischen Ständen auf Clausewitzs Veranlassung aus, welcher mit Scharnhorsts Ideen genau bekannt war. Da aber die Stände Anfangs nur Infanterie errichten wollten, so ist die Bestimmung, der Brigade von vier Bataillonen noch vier Schwadronen zuzugeben, ohne Zweifel von Scharnhorst vorgeschlagen.

Hätte der preußische Staat damals die Mittel gehabt, mehr Geschütze anzuschaffen, so würde der Landwehrbrigade wahrscheinlich auch Artillerie zugetheilt sein. Immer aber war schon die Verbindung der beiden Waffen, Cavallerie und Infanterie, ein Fortschritt und eine Verbesserung, welche, wenn sie lange genug bestanden hätte, wahrscheinlich auch die Hinzufügung der Artillerie zur Folge gehabt haben würde. Die Stadt Königsberg war schon geneigt, ihr Bataillon mit zwei Kanonen auszustatten und andere Landwehrkreise würden dem Beispiele gefolgt sein. Durch diese Vereinigung der drei Waffen bei einem Bataillon wären nicht allein jene Principien vollständig ausgeführt, sondern noch andere große Vortheile entstanden. Alle Mannschaften hätten den Gebrauch der verschiedenen Waffen näher kennen gelernt, die Offiziere hätten mit Nutzen von einer Waffe zur andern versetzt und die Bataillonscommandeure, welche sich zu höheren Wirkungskreisen eignen, bald herausgefunden werden können. Die Anciennetät kann wohl bei dem Aufrücken der Subalternoffiziere zur Regel angenommen werden, weil in diesen Graden der Untüchtige leicht zu übertragen ist; aber das Unglück und die Gefahren, welche durch unfähige Stabsoffiziere an der Spitze der Truppen entstehen können, sind zu groß, als

daß deren Beförderung von der Anciennetät abhängig gemacht werden kann; sie darf nur im Falle gleichen Werths entscheiden.

Die Eintheilung der Landwehr in Brigaden und selbstständige Bataillone mit Cavallerie verbunden, hörte aber schon im Waffenstillstande der Gleichförmigkeit und leichteren Uebersichtlichkeit wegen, auf und dauerte also nur wenige Monate. Es wurde bei ihr die Verfassung des stehenden Heeres eingeführt, die Cavallerie von der Infanterie getrennt und als ein selbstständiges Regiment anderweit vertheilt, aus der Infanterie aber ein Regiment von vier Bataillonen formirt.

Die Generalcommission, obgleich ihr freie Hand gelassen war, schloß sich den allgemeinen Bestimmungen der königl. Verordnung bereitwillig an, mit Ausnahme der Stellvertretung, die sie nachließ, weil, wie in der öffentlichen Bekanntmachung gesagt wurde, durch die frühere Verfügung Mehrere veranlaßt sein könnten, bereits dafür gesorgt zu haben.

Das nächste Geschäft war nun die Vertheilung der Landwehrmänner auf die Kreise und Communen. Die ganze Seelenzahl der Provinzen bis zur Weichsel wurde auf 900,000 berechnet. Da 20,000 Mann Landwehrmänner ausgehoben werden sollten, so traf auf fünfundvierzig Seelen ein Mann; da aber seit dem December 1812 nach den amtlichen Nachweisungen 10,000 Mann zur Linie ausgehoben waren, sich 3000 Freiwillige gestellt hatten, und zu den Reserven, sowohl für die Landwehr, als für die Linie, im Jahre 1813 noch an 5000 Mann ausgehoben wurden, so hat in Ostpreußen und Lithauen von vierundzwanzig Seelen in jenem Jahre einer die Waffen ergriffen*).

In der That lassen die kaum glaublichen Opfer, welche die Provinz in der damals herrschenden Noth und Armuth brachte, fast Alles hinter sich, was die neuere Geschichte von Opfern der Vaterlandsliebe und des Vertrauens zur Regierung nachweiset.

*) v. Baczko gibt 71,445 Mann an, und berechnet, daß von 100 männlichen Seelen 16, und von 100 Männern zwischen 18 bis 45 Jahren 45 zu den Waffen gegriffen.

Im Ganzen wurden zwanzig Bataillone Fußvolk, siebzehn Schwadronen Reiterei, welche 19,634 Mann in sich schlossen, errichtet, und die auf Errichtung der Landwehr verwandten Kosten betrugen 1,025,859 Thaler, eine damals fast unerschwingliche Summe.

Daß bei der Ausführung des Landwehrgesetzes da und dort menschliche Schwächen ihr Spiel trieben, wie es überall geschehen sein würde, kann hier übergangen werden, wo es nur darauf ankam, die Hauptzüge des Gemäldes zu zeichnen. Der großartige Sinn, welcher das Werk ins Leben rief, hatte Wurzel genug gefaßt, um es zur Reife zu treiben; die Segel des Schiffs waren gestellt, um glücklich den Hafen zu erreichen. Der Geist der Ordnung, des Gehorsams, der Eintracht und der Kühnheit, hatte seit einem Jahrhundert, und besonders seit dem siebenjährigen Kriege, sich im preußischen Volke verbreitet, und dadurch wurde es möglich, so schnell eine Landwehr zu errichten, und sie gleich den Linientruppen im offenen Felde mit dem glücklichsten Erfolge gegen den Feind zu führen. Die Thaten der letzten Kriege stehen also mit den Thaten des siebenjährigen Krieges im genauesten Zusammenhange.

Sehr treffend fragte ein östreichischer General, als er zum erstenmale die preußische Landwehr sah, ob in Preußen die Kinder in der Wiege schon Soldaten würden.

Als es zur Wahl der Offiziere kam, bewarb sich der Minister Dohna in dem Kreise seines Wohnsitzes um eine Lieutenantsstelle, damit er nach Errichtung der Landwehr, auch an dem Kampfe gegen den Feind Theil nehmen könne. Es wurde aber abgelehnt, weil auch später Niemand auf seinem Posten unentbehrlicher war, als er. Aus gleichen Gründen wurde auch Heidemanns Wunsch, in die Reihen der Landwehr zu treten, nicht erfüllt. Aber schon wenige Monate nachher, und ehe er die Früchte der herrlichen, von ihm ausgestreuten Saat erblickte, fiel Heidemann als ein Opfer zu großer Anstrengung und des häufigen Verdrusses. Wer ein so ungewöhnliches schweres, das höchste Interesse so vieler Familien durchkreuzendes Geschäft über-

nimmt, gibt sein Leben, so gut wie auf dem Schlachtfelde Preis, und auch Heidemann ist für König und Vaterland gestorben*).

---

*) Dieses Capitel wurde schon im Jahre 1838 als Gelegenheitsschrift zur 25jährigen Feier der Errichtung der Landwehr als Manuscript gedruckt. Der Abdruck hat die Folge gehabt, daß die Freunde und Verehrer Heidemanns sich vereinigten, dem edlen Manne ein Denkmal zu setzen und obige Worte zur Inschrift zu wählen. Ein Artikel in der Königsberger Zeitung Nr. 280 vom 29. November 1838 S. 2293 gibt nähere Auskunft darüber und lautet wörtlich wie folgt: „Schon früher war der Gedanke erwacht, dem verdienstvollen Mitstifter der Landwehr Heidemann, welcher durch seinen Eifer und seine Beredsamkeit so viel zum Werke that und in demselben, obgleich es ihm versagt wurde, als erster Landwehrmann in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten, durch eine rastlose verzehrende Anstrengung seiner Kräfte den Tod fand, ein Denkmal auf sein Grab zu setzen, als die kleine Schrift des Herrn Generalauditeurs Friccius über die Errichtung der Landwehr es in Erinnerung brachte, daß diese eine Schuld sei, deren Abtragung nicht länger ausgesetzt werden dürfte."

„Das zu seinem Andenken bestimmte Monument besteht aus einem Würfel, auf welchem ein gewichtiges Kreuz aufgerichtet ist."

„Die Vorderseite des Würfels hat zur Inschrift:

Dem Oberbürgermeister der Stadt August Wilhelm Heidemann, Jur. utr. Dr."

„Auf den beiden Nebenseiten stehen der Tag seiner Geburt: Stargard in Pommern den 30. Juli 1772 und der seines Todes: Königsberg den 15. Nov. 1813, und auf der Rückseite, die sein Ende wahr und treffend bezeichnenden, der genannten Schrift entlehnten Worte:

Den Anstrengungen bei der Stiftung der Landwehr endlich erliegend, starb er für König und Vaterland."

„Die Vorderseite des Kreuzes stellt in vergrößertem Maßstabe ein getreues Bild des Landwehrkreuzes dar, welches Heidemann trug, wenn er in der Kleidung des Landwehrmanns als ein zweiter Peter von Amiens in und vor den Kirchen den Kreuzzug gegen die Unterdrücker predigte, und mit welchem geziert die Königsberger Landwehrmänner in der großen Völkerschlacht die Mauern Leipzigs durchbrachen. Auf der Vorderseite der Platte über dem Wipfel steht in der Mitte die Jahreszahl 1813, und unter dieser der 7. Februar und der 17. März, die Tage, an denen die Errichtung der Landwehr von den Ständen, deren thätiges Mitglied Heidemann war, beschlossen und von Sr. Majestät dem Könige genehmigt wurde."

Häufig ist die Wahl der höheren Landwehrstellen getadelt. Die Wahl des Grafen Ludwig Dohna zum obersten Führer, läßt indessen jeden Mißgriff gern vergessen. Tiefer war Niemand von dem Berufe eines Landwehrmannes durchdrungen, und Keiner hat ihn treuer und schöner erfüllt. Er hatte im Jahre 1807 als Major den Kriegsdienst verlassen, und führte im Juni 1813 die Hälfte der preußischen Landwehr, an 9—10,000 Mann, gegen Danzig. Nachdem er hier sieben Monate lang mit kühnem Muthe sich zahllosen Gefahren und Beschwerden hingegeben, mit großer Selbstbeherrschung und Ausdauer den Ruhm und die Ehre seiner Truppen gegen Freund und Feind unter den schwierigsten Umständen gegründet und behauptet, gerecht und menschenfreundlich für alle Untergebenen gesorgt, im Kampfe mit dem Feinde zur Rettung des Einzelnen oft sein Leben aufs Spiel gesetzt, und es unter den größten Anstrengungen und Mühen glücklich verhindert hatte, daß Danzig nicht für Rußland besetzt, und für eine russische Eroberung erklärt wurde, raffte ihn eine tödtliche Krankheit hinweg, welche er sich theils durch seine liebevolle Theilnahme für seine im Lazareth leidenden Gefährten zuzog, theils in den unaufhörlichen Zwistigkeiten mit dem commandirenden General der Russen vor Danzig, dem Herzog Alexander von Württemberg, ihren Grund hatte. Von Bardeleben, der Führer der andern Hälfte der Landwehr, welcher sich auch große Ver-

---

„Welchen Gedanken hat aber wohl jene Zeit des Leidens, aus welcher der Glanz des preußischen Staats sich entwickelte, mehr bestätigt, als den, der einst aus dem Geiste Hippels, Heidemanns berühmten Vorgängers im oberbürgermeisterlichen Amte zu Königsberg hervorging, und den unser Dichter Werner seinem Meisterwerk zum Grunde legte: Das Kreuz ist des Sternes Fundament. Es wurde daher zur Inschrift der Rückseite des Kreuzes gewählt. Die drei andern Seiten der Platte sind mit den Wappen der drei Städte Königsberg geschmückt. Daß ein Kreuz seinen Grabhügel ziere, gebührte Heidemann, der im frommen ächt christlichen Sinne, musterhaft als Gatte, Vater, Lehrer und zuletzt als erster Bürger der Stadt, glühend von Liebe zu seinem Könige, in Gott lebte und stets in den unsäglichen Kränkungen und Leiden, welche ihm sein Eifer zuzog, nur Anregungen zur Verstärkung desselben findend, im festen Vertrauen, daß eine bessere Zeit kommen werde, in Gott starb."

dienste um die Landwehr, besonders um deren Organisation erworben hat, blieb in einem Gefechte vor Küstrin, als er sich an die Spitze seiner Truppen setzte, um dem unerwartet vorbrechenden Feinde entgegenzugehen. Sterbend ertheilte er noch Befehle zur Fortsetzung des Angriffs. Major Bolschwing, Commandeur des zehnten ostpreußischen Landwehrbataillons fand seinen Tod bei Erstürmung einer Schanze vor Danzig. So wurden in kurzer Zeit vier der bedeutendsten Männer der ostpreußischen Landwehr Opfer ihres Berufs.

Wie sehr die Staatsregierung bemüht war, das, was Noth that, und was die Zeit forderte, anzuordnen und auszuführen, bewiesen die kurz vorher erfolgten Verordnungen wegen Errichtung der freiwilligen Jägerabtheilungen, wegen Aufhebung aller Vorzugsrechte auf Befreiung vom Kriegsdienste für die Dauer des Krieges und mehrere andere; die entscheidendste und glücklichste Maßregel aber, wodurch vorzüglich der Feind vertrieben, und die Befreiung des Vaterlandes vollbracht wurde, war die Errichtung der Landwehr, welche nur durch das große Beispiel und Anerbieten der ostpreußischen Stände ihr Dasein erhielt.

Sowie die Reformation die Freiheit des Gewissens und des Glaubens, die geistige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegründet hat, so hat die Landwehr den Grund zur politischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelegt, und auch sie wird einst einen großen Zeitabschnitt in der Geschichte bezeichnen.

Man hat in unsern Tagen gestritten, ob Scharnhorst oder Stein, oder Dohna oder York als Stifter und Gründer der Landwehr anzusehen seien. Stiften und gründen konnte sie nur der König durch seine Genehmigung und durch seinen Befehl. Aber abgesehen von dieser unpassenden Benennung, so kann keiner von jenen Männern als Urheber genannt werden. Jede Zeit hat ihre Vorzeit, und jedes große Werk seinen Ursprung in tiefer Vergangenheit. Außer ihnen haben noch viele andere würdige Männer früher und gleichzeitig mitgewirkt, doch gebührt ihnen ein wesentlicher Antheil an dem Werke, und sie haben das Verdienst, und ihnen ist das Glück zu Theil geworden, zu dessen Vollendung vorzüglich beigetragen zu haben. So wie, um die

Vergleichung mit der Reformation fortzusetzen, dem großen Luther der kühne Hieronymus, der edle Huß, der tugendhafte Reuchlin, der unerschütterliche Zwingli vorangehen, die Uebel, welche bekämpft werden sollten, tief und allgemein gefühlt werden, die Gemüther von bessern Ansichten und Begriffen durchdrungen, und die Zeit für das große Unternehmen reif sein mußte; sowie Luther von Friedrich dem Weisen geschützt, von Ulrich von Hutten vertheidigt, von Melanchthon begleitet werden mußte, um die reine Lehre verkündigen und den Glauben an päpstliche Satzungen vernichten zu können; so mußten auch der Errichtung der Landwehr große Leiden vorangehen, die Fehler der Zeit offen vorliegen, und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, die alte Bahn zu verlassen, die Gemüther durchdrungen haben; es mußten viele edle Zeitgenossen kräftig und helfend unterstützen, und Friedrich Wilhelm mußte schützen und schirmen, um den Glauben zu vernichten, es sei ein Unglück und eine Schande, Soldat zu sein, und den entgegengesetzten ins Leben treten zu lassen, daß die Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes Allen ohne Unterschied obliege, und die Scheidewand zwischen dem Bürger und Soldaten niederzureißen. Nie hat eine große Staatseinrichtung ihren Ursprung mehr in dem Willen des Volks gefunden, keine ist historisch begründeter, als die Landwehr, nie hat eine Zeit mehr Beruf zur Gesetzgebung für die Vertheidigung des Vaterlandes gehabt und ihn treuer erfüllt, als das Jahr 1813.

Nachtrag.

Vorstehendes Capitel ist, wie oben (Note S. 101) erwähnt, schon im Jahre 1838 als Manuscript gedruckt worden. Mehrere darauf erfolgte öffentliche Erklärungen und seitdem bekannt gewordene aufklärende Thatsachen, so wie die *erneuerte* Durchsicht und Prüfung des Inhalts, haben mich veranlaßt, Manches darin zu ändern, hinzuzufügen, wegzulassen, zu berichtigen und an eine andere Stelle zu setzen. Da ich aber wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und bei der immer größer werdenden Theilnahme an demselben noch Einiges mitzutheilen wünsche, was

sich nicht einschalten läßt, und ich die frühere Arbeit gern im Wesentlichen so lassen wollte, wie sie war, so ziehe ich es vor, statt einer gänzlichen Umarbeitung, einen Nachtrag zu liefern.

In dem Leben des Staatsministers Alexander Grafen zu Dohna Schlobitten, dargestellt von Johannes Voigt, Leipzig 1833, heißt es S. 24 u. f.:

„Da trat Dohna als Stifter der Landwehr auf und der große Gedanke der Volksbewaffnung wurde von ihm für Preußen zuerst ins Leben eingeführt. Weil Oestreich nicht lange vorher eine Landwehr eingerichtet hatte, so schlug Dohna — ohne die Einrichtung der Oestreicher genau zu kennen — die Aufstellung einer Landwehr von 30,000 Mann und die Einrichtung eines Landsturms als Reserve an Ort und Stelle vor. Dieser Vorschlag wurde vom Landtage angenommen. Da es indessen an der nöthigen Detailkenntniß fehlte, wie eine solche Landwehr im Einzelnen zu organisiren, abzutheilen und einzurichten sei, so zog Dohna einen zufällig gegenwärtigen früheren Freund, den Obersten v. Clausewitz, dabei zu Rathe und arbeitete mit diesem gebildeten und kenntnißreichen Offizier den Landwehrplan vollständig aus, einen Plan, der nachher Vorbild für ganz Deutschland wurde. Ein jüngerer Bruder Dohna's, der Graf Ludwig Dohna, war es, der, als Abgeordneter gewählt, mit dem Plan nach Breslau eilte, um dem Könige selbst die Motive zu dem Beschlusse des Landtages mündlich auseinanderzusetzen und „dort," wie unser Dohna späterhin selbst schrieb, „trotz des entsetzlichsten Widerstrebens die Idee der Landwehr ins Leben zu rufen.""

„Diesen Widerstand fand er grade bei dem Manne, von dem allgemein geglaubt und erst jüngst wieder behauptet worden ist, daß er zuerst die Idee einer allgemeinen Landwehr nach dem Beispiele Oestreichs vorbereitet habe *)."

„Mit dem General Scharnhorst nämlich hatte Graf Ludwig Dohna wegen des Landwehrplans Anfangs die heftigsten Kämpfe zu bestehen. Wirft man zunächst einen Blick auf Scharnhorsts Leben und Thätigkeit bis zu dem Augenblicke, wo in Breslau jener Plan zur Sprache kam, so ist kaum abzusehen, wie in jenem Geiste die Idee einer Landwehr als Volksbewaffnung habe entstehen können. In der vom Grafen Wilhelm von Bückeburg auf Wilhelmstein errichteten Militärschule gebildet, hatte er den Standpunkt des Kriegers klar gefaßt und die Größe seines Geistes und Tiefe seines

---

*) Siehe Ranke's Historisch-politische Zeitschrift, Jahrgang 1832, S. 188. Der Aufsatz ist aus dem Nachlasse des oben erwähnten Clausewitz.

Charakters stellten ihm selbst jeder Zeit ein großartiges Bild des Soldaten als Vertheidigers des Throns und Vaterlandes vor Augen. Bis zum Jahre 1801 hatte er in hannöverschen Kriegsdiensten gestanden und sich bereits einen rühmlichen Namen erworben; er trat hierauf in preußische Dienste und lebte bis zum Jahre 1806 meist nur in Berlin, ohne besonders ausgebreiteten Umgang, fast ausschließlich mit militärischen Arbeiten und mit dem Unterricht der Infanterie- und Cavallerieoffiziere beschäftigt."

„Das Volk und den gemeinen Mann im Militäre lernte er damals wenig oder nicht kennen. Seit der Schlacht von Auerstädt hatte er von dem gemeinen Soldaten die schlechteste Meinung, die man von dem Krieger nur immer haben kann. Er selbst von einer Tapferkeit belebt, die unbedingt auf Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland begründet war, ging seitdem von der Ansicht aus, daß unserm Soldaten abgesondert von dem Volke erst die Tapferkeit gegeben werden müsse. Außer seinen bekannten ewig rühmenswerthen Anstalten und Anordnungen zur Umbildung des preußischen Kriegerstandes, war ihm daher auch immer der Vorschlag von großer Wichtigkeit, daß die Regimenter in allen Theilen des Staats umher marschiren sollten und daß überhaupt der Soldat in keine Berührung mit dem Bürger kommen müsse. Denn gegen das Einbürgern des Militärs eiferte er beständig mit aller Heftigkeit. Den Soldaten und das Volk hielt daher Scharnhorst auch immer auseinander. Es sprechen allerdings Zeugnisse dafür, daß er schon im Jahre 1808 eine allgemeine Landesbewaffnung im Plane hatte und öfter auch zur Sprache brachte. Er wollte neben dem stehenden Heere noch eine Reserve zur Vertheidigung des Vaterlandes, wie er es auch selbst nannte, errichten. Fortwährend aber nur mit der Organisation und Entwickelung der Linientruppen beschäftigt, verstand er unter Landes- und Volksbewaffnung, wenn er davon sprach, immer nur ein Zuströmen des Volks zu den Linientruppen oder jener Reserve."

v. Boyen, preußischer Staats- und Kriegsminister (damals außer Diensten), gab bald nachher seine „Beiträge zur Kenntniß des Generals v. Scharnhorst und seiner amtlichen Thätigkeit in den Jahren 1808 bis 1813, mit besonderer Beziehung auf die über ihn in der Biographie des verstorbenen Ministers Grafen Dohna ausgesprochenen Urtheile, Berlin 1833," heraus,

„worin er als genauer Freund und Amtsgehülfe Scharnhorsts von 1808 bis 1813, so wie als Freund der beiden Grafen A. und L. von Dohna, mit genauer Kenntniß der Personen, Sachen und Verhältnisse, die in der Voigtschen Schrift über Scharnhorst enthaltenen Urtheile widerlegt, es nachweiset, daß es schon lange vor 1813 einen

Plan zur allgemeinen Landesbewaffnung in Preußen gegeben habe, an welchem Scharnhorst in seiner dienstlichen Stellung wesentlichen Antheil gehabt habe; daß seit dem Jahre 1808 in Preußen, wie in ganz Europa, die Ansicht von der Nothwendigkeit außerordentlicher Landesbewaffnung vorbereitet gewesen sei; daß Clausewitz als Freund und Verehrer Scharnhorsts sich unter keiner Bedingung zur Bearbeitung einer Einrichtung hingegeben haben würde, welche im directen Widerspruche mit den ihm wohlbekannten Plänen Scharnhorsts gestanden, und daß, wenn von Scharnhorst Widerstand gegen die Errichtung der ostpreußischen Landwehr geleistet sei, dies sich dadurch erkläre, daß zuvor die Mängel des ständischen Entwurfs hätten ausgeglichen und mit seinem Plane zur Bewaffnung des ganzen Landes in Uebereinstimmung gebracht werden müssen, daß er (Boyen) in jener Zeit den General Scharnhorst täglich, den Grafen Dohna wenigstens sehr häufig und Beide oft zusammengesehen habe, aber sich auch nicht der kleinsten Andeutung erinnern könne, welche auf vorhergegangene Kämpfe (wie es die Biographie S. 28 sagt) zwischen diesen beiden trefflichen Menschen schließen lasse; daß es damals vor Allem darauf angekommen sei, eine größtmögliche Anzahl regelmäßig formirter Bataillone aufzustellen, um nicht allein die russische Armee dadurch schnell zu verstärken, sondern auch den übrigen Mächten zu zeigen, welche Kriegskraft Preußen in dieser Hinsicht noch entwickeln könne; daß Scharnhorst nichts Anderes gewollt habe, als die möglichst stärkste Landesvertheidigung vorzubereiten und diese sich auf eine allgemeine, aus allen Waffen gebildete Landwehrformation habe stützen sollen; daß Scharnhorst mit vollem Rechte als der Mittelpunkt angesehen werden müsse, von welchem durch eine Reihe von Jahren der Gedanke an einen Nationalwiderstand erhalten, fortdauernd belebt und mit einer seltenen Besonnenheit vorbereitet wurde, und daß, wenn durch manche vorher nicht zu berechnende günstige Ereignisse der Vertheidigungskrieg, auf welchen man bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten gefaßt sein mußte, glücklich beseitigt wurde und der allgemein ausgezeichnete Muth eben so die Linien- wie die Landwehrbataillone bis zum kühnsten Ziele des Sieges führte, dadurch den umsichtigen Vorschlägen des Generals Scharnhorst auch nicht der kleinste Theil ihres Werths entzogen werde."

Dieser Widerlegung ungeachtet sind in dem „Leben des preußischen Staatsministers Freiherrn von und zum Stein, in zwei Theilen, Leipzig 1841," jene in der Voigtschen Schrift über Scharnhorst enthaltenen Urtheile wiederholt und größtentheils wörtlich abgedruckt (I. S. 303 u. f.), ohne der Boyenschen Schrift zu erwähnen. Es ist nicht einzusehen, warum diese

Meinungen über Scharnhorst und Dohna in der Lebensgeschichte Steins mitgetheilt werden, noch weniger ist der Widerspruch zu erklären, in den sich der unbekannte Verfasser, welcher sich nicht auf Voigts Schrift bezieht, sondern das Urtheil über Scharnhorst als sein eigenes gibt, mit sich selbst versetzt hat. Denn er spricht an vielen Stellen von der schönen Uebereinstimmung Steins mit Scharnhorst im Sinn und Streben, von der innigen Freundschaft Beider gegen einander und von Steins Verehrung für Scharnhorsts Verdienste, welches Alles bei Steins Charakter nicht Statt finden konnte, wenn Scharnhorst so gewesen wäre, wie er hier geschildert ist.

Daß Scharnhorst eine allgemeine Landes= und Volksbewaffnung gewollt habe, wird in Voigts Schrift nicht bestritten; es wird nur behauptet, daß er der Idee einer Landwehr abgeneigt gewesen sei und nichts als eine Vergrößerung des stehenden Heeres, nur eine Vermehrung der Linientruppen gewollt habe. Es war sehr natürlich, daß er im Jahre 1808 diese Ansicht hatte. Preußen war in die tiefste Armuth und Noth gestürzt und hatte fast Alles, was zum Kriege nöthig ist, verloren. Es wurde nicht allein von mächtigen feindlichen Armeen auf seinen Grenzen, sondern auch von feindlichen Besatzungen in seinen Festungen und von französischen Behörden in seinen Hauptstädten argwöhnisch bewacht und bedroht und mußte Alles thun, was der übermüthige Sieger von ihm verlangte. Aus dieser unerträglichen Lage wollten Stein und Scharnhorst Preußen durch einen allgemeinen Kampf auf Leben und Tod befreien. Ist auch der im Jahre 1808 von ihnen entworfene Plan verloren gegangen, so finden sich doch dessen Grundzüge in dem Aufsatze, welcher in Nr. 6 des Volksfreundes vom 9. Juli 1808, einer in Königsberg erschienenen Zeitschrift, enthalten ist und die Aufschrift führt: „Gedanken zur Bildung einer Armee aus lauter Landeskindern."

Dieser Aufsatz ist, wie in Königsberg allgemein bekannt wurde, von Scharnhorst geschrieben. Hiernach sollte jede waffenfähige Mannsperson ohne Unterschied vom 20. bis zum 26. Jahre im Frieden und bis zum 30. Jahre im Kriege Soldat sein, und

wer länger dienen wollte, einen höheren Grad oder ein Ehrenzeichen erhalten; Jeder sollte in seinem Wohnorte und bei seinem Gewerbe bleiben können, ohne an den Ort seines Aufenthalts gebunden zu sein und den Rock tragen, welchen er hat. Im Frieden sollte der Soldat keinen Sold bekommen; in jeder Commune ein gemeinschaftlicher Sammel- und Uebungsplatz sein *).

Dies sind die wesentlichen Bestimmungen des Aufsatzes, welche ohne Zweifel auch in den Bewaffnungsplan von 1808 aufgenommen sind. Zu diesem Plan gehörte noch, daß in jeder Provinz, in Brandenburg bei Spandau, in Pommern bei Kolberg, in Schlesien bei Neiße, in Preußen bei Pillau, ein großes verschanztes Lager angelegt würde, um als allgemeiner Sammelplatz und als Rückzugslinie zu dienen. Wie in Spanien sollte jede Stadt und jedes Dorf, jede Höhe und Schlucht, jedes Haus und Gehölz vertheidigt und der Feind auf allen Wegen, in allen Schanzen und Thälern unaufhörlich angegriffen und beunruhigt werden. Da also alle preußischen Krieger in gleiche Lage kommen konnten und Alle gleichen Beruf hatten, so bedurfte es auch keiner großen Unterschiede unter ihnen. Man behielt diese zu machen einer spätern Zeit vor und schwieg um so lieber davon, als der König noch im Jahre 1806 sich einem Aufgebot des Volks in Masse, welches ihm die ostpreußischen Stände kurz vor dem Uebergange der französischen Armee über die Weichsel vorschlugen,

---

*) Der Aufsatz wird der Entwurf eines Predigers genannt und ich vermuthe, daß die darin enthaltenen Stellen über Religionsunterricht und Schul- und Kirchenbesuch von dem damaligen Feldprobst Röckner, einem für das allgemeine Wohl eifrigen und thätigen Manne, welcher häufig in Scharnhorsts Gesellschaft war, herrührte. Der im Volksfreunde unmittelbar darauf folgende Aufsatz, betitelt: „Freiheit der Rücken," ist von Gneisenau geschrieben. Durch beide Aufsätze sollte die öffentliche Meinung für die neuen Ideen zur Reform des Heeres gewonnen werden. Wenn mir Zeit und Kräfte, Lust und Muth übrig bleiben, so werde ich noch Beiträge zur Geschichte der preußischen Gesetzgebung von 1807 bis 1810, welche als Vorgeschichte der preußischen Kriege von 1813 bis 1815 angesehen werden können, liefern. Dort wird sich Gelegenheit finden, mehr über beide Aufsätze zu sagen.

wegen des für das Land daraus entstehenden Unglücks abgeneigt gezeigt hatte *), und statt dessen die Errichtung von vier Schützen- oder Jägerregimentern wünschte.

Der Ausführung des kühnen Plans traten unübersteigliche Hindernisse entgegen; aber der große Gedanke einer Bewaffnung des ganzen Landes zu einem Kampfe auf Leben und Tod fand im Stillen durch viele Ereignisse fortwährend Nahrung und weckte nicht allein die Thatkraft des Volks, welches sonst, wie in vielen andern Ländern, sich gewöhnt hätte, das fremde Joch ruhig zu ertragen und zum willenlosen Werkzeuge des Eroberers hingesunken wäre, sondern deckte auch die verderblichen Nachtheile des Canton- und Werbesystems völlig auf. Er führte auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Verpflichtung zum Kriegsdienste und zu einer besseren ehrenwertheren Behandlung des gemeinen Soldaten. Das Werbesystem wurde abgeschafft, die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienste zwar noch nicht ausgeführt, aber in den Kriegsartikeln gesetzlich ausgesprochen, die Willkühr in der Bestrafung des gemeinen Mannes beschränkt, und da eine allgemeine Bewaffnung nicht möglich war, das sogenannte Krümpersystem eingeführt. Es war dies ein glücklicher Uebergang zu einer späteren günstigern Zeit. Der Widerwille gegen den Soldatenstand verlor sich nach und nach und die Gemüther wurden bereitwilliger, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger einzutreten. Es bewährte sich die Weisheit des Gesetzgebers, welcher, wenn er nicht sein ganzes Ziel erreichen kann, so weit zu kommen sucht, als die Umstände es gestatten, aber unablässig den Fortschritt vorbereitet.

Das Jahr 1813 kam heran und führte eine ganz andere Lage der Dinge mit sich, wie im Jahre 1808. Das gewaltige Heer des Feindes war vernichtet und der verhaßte Eroberer wurde nicht mehr von den Völkern, sondern nur noch von den Ministern und Diplomaten gefürchtet. Es war nicht mehr ein langer Vertheidigungskrieg nöthig, um sich zu befreien, sondern der große Zweck konnte durch schnelle und kräftige Maßregeln erreicht werden. Es schien nichts natürlicher und klarer zu sein, als daß ein Theil

---

*) Hippel S. 23.

des vaterländischen Heeres dem Feind rasch über seine Grenzen folge, um in dessen Lande den Krieg zu führen, daß ein Theil bereit gehalten werde, um nachzurücken und zu helfen, ein dritter Theil die vaterländischen Festungen vom Feinde befreie und ein vierter Theil im unglücklichen Falle sich mit Allen vereinige, um den letzten entscheidenden Kampf zu wagen.

So bildeten sich die Unterschiede von selbst: 1) Heer im Felde (stehendes Heer), 2) Nachhalt (Reserve), 3) Landwehr, um das Land oder die Provinz zu befreien und zu vertheidigen, und 4) Landsturm, um mit der gleichsam durch das Stürmen der Glocken aufgerufenen ganzen Bevölkerung des Landes dem eingedrungenen Feinde auf jede Weise Widerstand zu leisten und zu schaden.

Da aber durch Zaudern und Hin- und Herschwanken dem Feinde Zeit gelassen war, sich an der Elbe festzusetzen und die Russen vor Danzig und Thorn stehen blieben, um beide für sich in Besitz zu nehmen, so gestaltete sich Alles ganz anders. Jeder sah ein und beschied sich, daß die Landwehr dem stehenden Heere im offenen Felde weit über die Grenzen der Provinz hinaus zur Hülfe eilen müsse, und keine Stimme erhob sich dagegen.

Wären die preußischen Abgeordneten vier Wochen später und statt am 7. Februar erst am 7. März zusammengetreten, so wäre von keiner Beschränkung der Landwehr auf die Provinz die Rede gewesen. Die große Folge ihrer ausgedehnteren Wirksamkeit aber war, daß, da sie gleiche Dienste wie das stehende Heer leistete, sie auch gleiche Ehre und gleiches Ansehen gewann und beide bald nachher vom Gesetzgeber in Rechten und Pflichten gleichgestellt werden konnten, wodurch eigentlich erst die Bewaffnung des Volks vollendet wurde.

Die Provinz Preußen hatte den letzten großen Ereignissen näher gestanden, mehr gesehen und erfahren, mehr gelitten und verloren, als die andern Provinzen; ihre Bewohner sahen klarer, urtheilten schärfer und richtiger und waren muthiger und entschlossener zum Handeln. Sie waren überzeugt, daß auch noch jetzt alle Kräfte zur Bekämpfung des allgemeinen Feindes aufgeboten werden müßten; aber es widerstrebte den Gefühlen und

Ansichten Vieler, im alten Sinne des Worts Soldaten zu sein, den Soldatenstand als bleibend und als ein Unterhalts- und Existenzmittel anzusehen; sie waren willig und bereit, sich allen Gefahren, Beschwerden, Entbehrungen und Beschränkungen des Kriegers zu unterwerfen, aber nur so lange, als es die Rettung, Noth und Ehre des Vaterlandes forderte. Indem also Graf Alexander Dohna in der Versammlung der ständischen Abgeordneten ausrief: „Lasset uns eine Landwehr und einen Landsturm errichten!" sprach er zugleich den von allen Edlen und Bessern empfundenen Gedanken aus: „Wir wollen alle Krieger sein, aber Bürger bleiben."

Dies ist der Sinn der Landwehr, welche so das Ritterthum in seiner reinsten und schönsten Bedeutung herstellt und den Weg zur wahren Veredlung des Heeres und des ganzen Volks bahnt. Aber es gehörte außer dem langen und schweren Druck, welchen die Provinz erlitten und den vernichtenden Ereignissen, welche den Feind betroffen hatten, noch Dohna's Reinheit der Gesinnungen, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, sein ihm vom Glücke angewiesener Standpunkt im Staate und sein durch Tugend und Verdienst erworbenes hohes Ansehen dazu, um dem Worte Leben und Kraft zu geben, um Alles zu überzeugen, zu begeistern und fortzureißen, und darum hat Niemand so viel für die Errichtung der Landwehr gethan, als er; ihm gebührt der Preis!

Es ist möglich, daß Scharnhorst in seinem Sinnen und Trachten schnell eine große tüchtige Armee zu schaffen, nicht auf den Gedanken gekommen wäre, in dem Soldaten den Bürger zu erhalten und den Bürger und Soldaten in einer Person zu vereinigen; aber es muß geradezu für unwahr erklärt werden, daß er gegen diese Idee gekämpft habe, vielmehr hat er sich bemüht, sie, nachdem er das darin enthaltene Gute und Große bald erkannt hatte und sie bei dem vorangegangenen Beispiele Ostpreußens für ausführbar hielt, nach Kräften zu vertheidigen, zu nähren, zu pflegen und zu erhalten. Es gab damals in Breslau Viele, welche immer noch jeden Widerstand gegen Napoleon für vergeblich hielten, durch Unterwürfigkeit, Schlauheit und einige Opfer mit ihm fertig zu werden hofften und daher

lieber den Frieden mit ihm vermittelt sahen, als einen neuen Kampf mit ihm wagen wollten; Viele, welche jede Volksbewaffnung für das größte Unglück hielten, weil dadurch ihre bisher genossenen Vorzüge in Gefahr kamen, an deren Erhaltung ihnen mehr lag, als an der Ehre und Rettung des Vaterlandes; Viele, welche glaubten, daß nur mit lang geübten und in Zucht gehaltenen Soldaten Krieg geführt werden könne, mit Verachtung über bewaffnete Volkshaufen urtheilten und ihnen weder Gehorsam und Ordnung, noch Muth und Ausdauer zutrauten; Viele, welche glaubten, daß Preußen ohne Oestreich nichts unternehmen könne und sich nach dessen Beispiel richten müsse; Viele, und dies waren die Bedeutendsten, welche hin und her schwankten in den entgegengesetzten Meinungen, zu keinem Entschluß kommen konnten, beständig Aufschub forderten und vor Uebereilung warnten. Sie gehörten allen Parteien und auch keiner an. Scharnhorst, mit wenigen Gleichgesinnten, stand allen diesen, welche schon so zahlreich und mächtig geworden waren, daß er von ihnen fast öffentlich geächtet wurde, gegenüber. Sein großes Verdienst ist, daß er den Kampf der Meinungen bis zur Ankunft Steins bestand und hinhielt, dessen Ansehen, Kraft und Muth dazu gehörte, Allen mit Erfolg entgegen zu treten und den Sieg davon zu tragen.

Man kann sagen, daß bis zur erfolgten königlichen Sanction Dohna der Erzeuger, Scharnhorst der Erhalter, Stein der Erretter der Landwehr war.

Hippel erzählt S. 66: „Um den Zweifel, wer Urheber der Landwehr sei, aufzuklären, daß ihm von Scharnhorst die Landwehrordnung (soll heißen die Verordnung für die Organisation der Landwehr vom 17. März 1813) mit ihren (fünf) Beilagen ganz vollendet zur letzten Feile und Redaction schon im Februar 1813 und noch früher, als die ostpreußischen Vorschläge anlangten, übergeben worden. Er fand jedoch so wenig daran zu ändern, daß er die geringen nothwendigen Verbesserungen nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Verfassers vorzunehmen sich

erlaubte. Dieser Beweis, fügt er hinzu, wird verstärkt durch die Hefte der Vorlesungen Scharnhorsts über Kriegskunst aus dem Jahre 1813 u. s. w."

Es stimmt dies nicht überein mit dem, was Boyen in seiner Schrift von der Bearbeitung dieses Gesetzes erzählt: „Von dem ersten Augenblick an (sagt er S. 56) begrüßte Scharnhorst den Entschluß der ostpreußischen Stände als eine schöne Bürgschaft für den glücklichen Ausgang des zu beginnenden Kampfes, und sprach amtlich wie vertraulich (dafür kann ich mich verbürgen) nur mit der höchsten Achtung von allen den Männern, die diese patriotische Handlung ins Leben riefen. Aber allerdings legte ihm seine Stellung, so wie seine Kriegskenntniß die Pflicht auf, alles, was er in jenem Plane Mangelhaftes fand, erst auszugleichen, um ihn mit dem allgemeinen Kriegsentwurf in eine bessere Uebereinstimmung zu bringen. Daß dies eine Menge Hin- und Herschreiben nothwendig machte, daß Scharnhorst, der doch nicht die einzige Oberbehörde im Staate war, viele Rücksprache halten, manche Rücksichten nehmen, entstandene Zweifel lösen mußte und daß dabei viel Zeit verloren ging, — ist wohl sehr natürlich."

Vor Eingang der Vorschläge der ostpreußischen Stände war also nach Boyens Zeugnisse die Verordnung über die Organisation der Landwehr vom 17. März 1813 noch nicht fertig. Wäre dies der Fall gewesen, so würde die Verzögerung der Publication (den 26. März) noch weniger zu erklären sein.

Der Inhalt der Verordnung aber widerlegt jene Behauptung am besten, da ihr offenbar, wie oben auseinandergesetzt ist, der Entwurf der ostpreußischen Stände zur Grundlage gedient hat und Dinge, Bestimmungen und Ausdrücke darin enthalten sind, an welche man früher nicht gedacht hatte und die offenbar nur aus dem Entwurf entnommen wurden.

In einer vor Kurzem erschienenen Fortsetzung einer Sammlung von Briefen verschiedener Personen zeigt ein General an, daß er schon in den Jahren 1803 und 1808 in zweien Abhandlungen, wovon die letzte dem Könige eingereicht sei, die Noth-

wendigkeit dargethan habe, „jeden Bewohner des Staats ohne Unterschied als Vertheidiger desselben heranzuziehen und die bewaffnete Macht in eine stehende Armee, in eine erste Reserve, eine zweite und eine dritte Reserve einzutheilen," und macht deßhalb darauf Anspruch, die Idee zur Errichtung einer Landwehr angeregt zu haben.

Es befremdet dies, weil der General *) bisher in seinen Schriften sich der Landwehr und den seit 1808 bis 1815 eingeführten neuen Einrichtungen abgeneigt gezeigt hat, und nur in der Rückkehr zur alten Zeit Glück und Heil sah.

Die Idee einer Volksbewaffnung ist so natürlich, daß zu allen Zeiten davon die Rede gewesen ist, wie die Schriften Machiavells und anderer berühmter Männer beweisen. — In Preußen lebte sie fort, besonders durch die Erinnerung an die Landmiliz des großen Kurfürsten und des Königs Friedrichs I. und erhielt am Ende des verflossenen Jahrhunderts neue Nahrung durch das Verderben, welches die stehenden Heere verbreiteten.

Ich führe als Beleg einige Stellen 1) aus dem Memoire, welches der Graf Mirabeau Friedrich Wilhelm II. bei seiner Thronbesteigung im Jahre 1786 überreichte, an. Es heißt darin:

„Das gemeinschaftliche Bündniß der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet ja ohnehin die Bürger eines gemeinschaftlichen Staates dazu, sich den Staatsfeinden zu widersetzen, ihr Eigenthum und jenes ihrer benachbarten Freunde wider alle feindliche Angriffe zu schützen. Der Begriff dieser allgemein erkannten Wahrheit und ihre Ausübung hat für die männliche Jugend ohnehin schon so viele Reize, daß es ganz unbegreiflich ist, wie die Tyrannei so schwachsinnig habe sein können, diese Pflicht zur Last zu machen.

Geben Sie, Sire! dieser Pflicht eine freie, rühmlichere Gestalt dadurch, daß Sie selbe mit einer Ausübung des freien

*) Vorausgesetzt, daß er der Verfasser der „Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem großen König Friedrich, Glogau 1826," und der „Betrachtungen über mehrere Gegenstände der Kriegsphilosophie, Berlin 1836," ist.

Willens, mit der Nothwendigkeit, Achtung und Ehre zu erlangen, mit Ruhmliebe verbinden, und Ihre Armee wird noch besser bestellt sein, als jetzt; Ihre Unterthanen aber sich eines großen Joches befreit glauben, und auch wirklich sein. Erlassen Sie vor allen den Unterthanen die letzten zehen Jahre ihres Kriegsdienstes. Durch die Austretung der Greise verliert ein Kriegsheer an Stärke nichts. Machen Sie hierauf die Verordnung, daß die Bauern in ihren Kirchspielen eine Nationalmiliz errichten, die sich am Sonntage mit der Erlernung der Kriegsübungen beschäftigt. Die Nationalcompagnien sollen unter sich einige Grenadiercompagnien errichten, aus welchen nachmals die Recruten für die regulirte Miliz genommen werden können. Diese Recruten müssen nicht der Wahl der Offiziere oder der Civilbeamten, sondern blos der Wahl ihrer Kameraden nach der Mehrheit der Stimmen überlassen sein; auf diese Art wird alles Willkührliche verbannt und die Wahl die Folge der Auszeichnung und die Belohnung der Verdienste sein. Jedes Dorf wird für die Soldaten gut stehen, die es solchergestalt an die Armee liefert, und Ihr ganzer Kriegsstaat wird ohne Zwang, ohne Tyrannei, ohne Klagen und Murren der Unterthanen stets vollzählig sein." —

2) Aus Emmerich, einem Roman von dem Verfasser des Siegfried von Lindenberg, Göttingen 1788. Das Stück spielt in Pommern. In dem fünften Theile S. 402—411 kommen folgende Stellen vor:

„Einen Umstand fand Emmerich ein wenig sonderbar in der Waldheimischen Verfassung. Alle Sonntage nach dem Gottesdienst und jeglichen Mittewoch übte Herr Walther seine Bauern, so viel ihrer zwischen 18 und 50 Jahre waren, eine Stunde lang in den Waffen. Wildmann (der Intendant) antwortete: Meinen Sie nicht, daß die Sache ihren Nutzen hat, bei dem Kleinsten anzufangen? Der Oberst sieht bei der Gelegenheit jeden seiner Bauern, er lernt Jeglichen von innen und außen kennen und Alle kennen ihn. Keiner steht wie ein armer Sünder, wenn er mit seinem Edelmann reden soll; denn sie sind gewohnt, mit ihm zu reden. Und meinen Sie

nicht, daß es einer Menschenklasse, die vor Recrutenaushebung nie sicher ist, schädlich sei, wenn sie mit dem Gewehre schlagfertig umzugehen weiß und, was die Hauptsache ist, marschiren kann? Wie viel tausend Stockschläge spart das! Oder ist es nachtheilig für den Landesherrn, wenn er den Recruten, so wie er ausgehoben ist, augenblicklich ins Treffen führen kann, wenn er gebildete Unteroffiziere vorfindet? wenn er im äußersten Nothfall so viel dressirte Krieger hat, als es Bauern in seinem Lande gibt? Wie, wenn diese Sitte durch ganz Europa allgemein würde und uns die Millionen ersparte, die jetzt von den stehenden Heeren verschlungen werden, von diesen Strudeln, in denen das Mark der Staaten verschwindet, von diesen enormen Massen, die früh oder spät den Umsturz der Staaten, die sie aussaugen, nach sich ziehen müssen. Diesem Uebel wird schwerlich eher abgeholfen werden, bis es unter seiner eignen Last zusammenstürzt und an der allgemeinen Entkräftung der Staaten stirbt. Dann vielleicht macht man es allenthalben wie hier (in Waldheim), läßt dem Ackersmann seinen Pflug, indem man ihn nur beiläufig in den Waffen übt und ist auf diese Weise stets, zwar nicht zu Eroberungen, wohl aber zur Vertheidigung des Vaterlandes gerüstet. Kann der Unteroffizier sie in vier Wochen zum Dienst bei der stehenden Armee discipliniren, wo allerdings der Stock das Seinige thut, warum sollte er sie in vier bis acht Monaten, wo aber Geduld, Aufmunterung und Ambition das Ihrige thun müßten, nicht ohne Stock in ihrer Heimath dressiren können? Die Desertion fiele weg, das Zerfleischen mit Spießruthen und Steigriemen wäre mit der übrigen Barbarei verschwunden. Ach und die Millionen schreiender Ungerechtigkeiten, mit denen jetzt die Armeen zusammengebracht und zusammengehalten werden .... Doch genug!"

Aehnliches sagte noch früher Salzmann in seinem Karl von Karlsberg. —

Als darauf im letzten Jahrzehend vorigen Jahrhunderts die französischen Revolutionskriege ausbrachen, überzeugte sich bald jeder Unbefangene, daß dem eroberungssüchtigen Frankreich ähn-

liche große bewaffnete Volksmassen, wie von ihm ins Feld gesandt wurden, entgegengestellt werden müßten. Es vereinigten sich deßhalb auch schon im Jahre 1794 die Stände der verschiedenen Kreise des südlichen Deutschlands zur Errichtung einer Landmiliz *).

In dem kurrheinischen und oberrheinischen Kreise sollten nach den Kreisschlüssen vom 9. und 10. Januar 1794 alle reichsständischen Unterthanen auf der rechten Seite des Rheinstromes zur Deckung und Bewachung desselben bewaffnet werden, jedesmal die hinten liegenden Gemeinheiten den vordern auf gewisse Zeichen zu Hülfe eilen, die entbehrlichen Waffen und Munition überlassen und so ferner.

In dem Fränkischen sollte nach dem Kreisschluß vom 18. Januar 1794 alle zur gemeinschaftlichen Vertheidigung anwendbare Mannschaft in den Städten und auf dem Lande aufgeboten und bewaffnet, auch die erforderlichen nachbarlichen Einverständnisse schleunigst getroffen werden.

Der schwäbische Kreis beschloß: daß unverzüglich eine bewaffnete Landmiliz von wenigstens 40,000 Mann im Kreise aufgestellt und außerdem ein Aufruf an alle männlichen Einwohner von 18 bis 50 Jahren, wegen ihrer Bewaffnung und Erscheinung in den Fällen der Noth erlassen werde. In dem Herzogthum Württemberg waren die Anstalten zu einer so weitläuftigen Landmiliz am ersten versucht worden. Oestreich unterstützte die Sache bestens; aber Preußen erklärte, daß es eine allgemeine Volksbewaffnung als unwirksam gegen einen nicht blos zahlreich, sondern auch mit wüthendem Enthusiasmus, Kriegskunst und schwerem Geschütz vordringenden Feind, zumal es im Reiche an Waffen für so große Schaaren und an Zeit, sie deren Dienst gegen einen solchen Feind brauchbar zu lehren, fehlen möchte, als unvereinbarlich mit den Unternehmungen der ordentlich

---

*) Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preußens bis zum Basler Friedensschluß, von Joh. Emanuel Küster. Berlin 1790. S. 116 u. f.

gebildeten Heere, von denen das Reich stets seinen eigentlichen Schutz erwarten müsse; als sehr mißlich wegen Vertheuerung der Lebensmittel und Bedürfnisse für Unterthanen und Armeen, durch Ableitung so vieler Arbeiter vom Landbau und den nothwendigsten Gewerben; als sehr gefahrvoll, indem Menschen der ungebildetesten Stände und der verschiedensten Gesinnungen aus ihrer häuslichen Ordnung unter Waffen gesetzt und vor einem durch seine Meinungen so verführerischen Feinde in großen Massen, sich und ihren Gährungen so gut als völlig überlassen werden sollten.

Der preußische Gesandte am Reichstage wurde daher angewiesen, von einer Volksbewaffnung ernstlich abzurathen und sogar zu erklären, daß, wenn sie vollführt werden sollte, der König von Preußen den daraus entspringenden Gefahren sich und die Seinigen nicht aussetzen könnte, sondern dann unfehlbar sein Heer in die preußischen Staaten zurückziehen müßte.

Die allgemeine Volksbewaffnung im deutschen Reiche unterblieb dadurch.

An der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten des preußischen Staats stand schon damals der Baron Hardenberg, welcher im Jahre 1813 preußischer Staatskanzler war. Von ihm gingen diese Erklärungen aus und er leitete die Unterhandlungen. Dieselbe Politik führte bald darauf (den 5. April 1795) zum Baseler Frieden, welcher auch von Hardenberg abgeschlossen und wodurch das letzte Band der Einheit Deutschlands zerrissen wurde, welcher mit dem darauf von Hardenberg bekannt gemachten Manifeste aus Berlin den 1. Mai 1795 den Haß aller, besonders der deutschen Völker auf Preußen zog und dessen Unglück im Jahre 1806 und 1807 vollendete. Die Meinung von der Gefahr einer Volksbewaffnung blieb auch in diesem unglücklichen Kriege vorherrschend und hatte selbst noch im Jahre 1813 große Anhänger, wo aber endlich durch die mächtige Stimme aus Ostpreußen und Steins kühnes Wort die alte schwere Schuld gesühnt wurde.

Es läßt sich also nicht ausmitteln, wer zuerst die Idee der Errichtung einer preußischen Landwehr gehabt hat, worauf es

aber auch nicht ankommt, weil das Verdienstliche darin besteht, die Idee als innigste Ueberzeugung in sich aufgenommen zu haben, ihr treu geblieben und entschlossen mit festem Willen, als die Zeit eintrat, zu ihrer Ausführung beizutragen bemüht gewesen zu sein. Darum hat jeder Deputirte des ostpreußischen Landtags am 7. Februar 1813 (denn Alle stimmten ein) mehr Verdienste um sie, als der, welcher lange vorher den Gedanken aussprach, daß zur Besiegung Napoleons die Einführung des französischen Conscriptionssystems in Preußen nothwendig sei. Denn etwas anderes ist der obenerwähnte Vorschlag nicht. Aber die Idee: nicht allein die Menge, sondern auch die Güte der Truppen zu schaffen, militärische Ehre mit der bürgerlichen zu verbinden, den Soldaten und den Bürger in einer Person zu vereinigen, bedeutet mehr. Die Revolution rief Frankreichs Söhnen zu: Ihr müßt Alles thun, Alles wagen und Alles können, um die Welt zu erobern, damit Eure Nation den Ruhm hat, die erste aller Nationen zu sein. Die preußische Landwehr sagte zu ihren Bürgern: Geht und vertheidigt Euer Vaterland mit Gut und Blut und seid gehorsame Soldaten, aber kehrt als gute Bürger zurück, um auch die Tugenden des Friedens und der Menschlichkeit zu üben.

III.

Vom Ausbruche des Krieges bis zum Waffenstillstande, vom 1. April bis zum 4. Juni 1813.

1. Stärke, Rüstungen, Märsche und Aufstellung der gegenseitigen Heere.

Die von Napoleon gegen Rußland und Preußen aufgestellte Kriegsmacht im offenen Felde betrug im April 1813 (nach Plotho) nahe an 310,000 Mann, wozu noch die Besatzungen in den Festungen an der Weichsel und Oder mit 57,000 Mann kamen. Die Gesammtzahl der Russen in Polen, an der Weichsel, der Oder und der Elbe belief sich (nach Plotho) im April 1813 auf 160,000 Mann. Da nun alle Verstärkungen und Ergänzungen aus dem Innern des Reichs angelangt waren, so vermochte Rußland allein nicht, an Zahl der Streiter den Franzosen, welche außer dem fast doppelten numerischen Uebergewicht noch den Schutz und die Unterstützung einer dreifachen Reihe von Festungen für sich hatten, es gleich zu thun. Ohne den Beistand Preußens wäre also der Rückzung der Russen bis hinter den Niemen unvermeidlich gewesen. Außer den kleinen Corps hatten die verbündeten Monarchen drei Armeen aufgestellt, eine in Sachsen, eine an der Mittelelbe und eine Reserve als Hauptarmee, welche noch bei Kalisch stand.

Sie waren dahin übereingekommen, daß jedes Heer gemischt aus russischen und preußischen Corps bestehen, Kutusoff die Reserve als Hauptarmee unter sich haben und als Generalissimus das Ganze leiten, die zweite Armee unter Witgenstein und die dritte von einem preußischen Obergeneral befehligt werden solle. Rüchel rechnete stark darauf, von ihm aber war gar nicht die Rede; es kamen Kalkreuth, Blücher und Tauentzien auf die Wahl, von welchen, auf Scharnhorsts Betrieb, Blücher gewählt wurde, weil, wie er bemerkte, dessen unversöhnlicher Haß

gegen Napoleon und die Franzosen bekannt sei, welcher als General Ruf und Namen habe und frei sei von Allem, was Menschenfurcht heißt.

An die Spitze seines Generalstabes wurden Scharnhorst und Gneisenau gestellt.

Zu Kutusoffs Armee stieß noch Miloradowitschs Corps, welches von Warschau kam und wodurch sie ungefähr 30,000 Mann stark wurde. In Preußen hatte man schon im Januar 1813 angefangen, den im Yorkschen Corps erlittenen Verlust zu ergänzen und neue Truppen zu bilden, aber da man eine Menge feindlicher Festungen hinter sich hatte, welche blokirt werden mußten und die Aushebung und Ausbildung der Mannschaften in den weit auseinander gelegenen, erschöpften Provinzen und zu einer Zeit, wo sie vom Feinde noch besetzt waren, bewirkt werden mußte, so war eine große Vereinzelung der Kräfte unvermeidlich und die Zusammenziehung höchst schwierig. Doch war die Macht Preußens gegen Ende Aprils von der bisherigen Zahl von 42,000 Mann schon auf 128,000 Mann gestiegen. Davon befand sich

1)	ein Corps unter Borstel vor Magdeburg; ein Corps unter Tauentzien vor Stettin; ein Corps unter Schuler von Senden vor Glogau und ein Corps unter Thümen vor Spandau zusammen ungefähr . .	32,000 Mann
2)	die drei Corps unter Blücher, York und Bülow, um gegen den Feind ins Feld zu rücken	51,000 „
3)	an Ersatz- und Reservemannschaften befanden sich in der Formation ungefähr .	19,000 „
4)	in den acht Festungen waren Besatzungstruppen ungefähr	15,000 „
5)	Kranke zählte man ungefähr	11,000 „
	im Ganzen	128,000 Mann.

Außer der Vermehrung und Ausbildung vieler neuen Linienbataillone und freiwilligen Jägerdetachements wurde noch die Errichtung der Landwehr betrieben, und um diese Zeit auch die

Verordnung für den Landsturm vom 21. April erlassen, welche jeden Staatsbürger verpflichtet, sich dem andringenden Feinde mit Waffen aller Art zu widersetzen und dessen Befehlen und Ausschreibungen nicht zu gehorchen; wenn der Feind solche mit Gewalt beitreibt, ihm durch alle nur aufzubietenden Mittel zu schaden, und wenn die Gegend geräumt werden muß, sie zuvor zu veröden.

Sogleich nach der Kriegserklärung Preußens erhielt Blücher den Befehl, mit seinem in Schlesien stehenden Corps in der Richtung nach Dresden vorzugehen.

Es bestand aus der brandenburgischen Brigade unter Röder, zu welcher auch die Garden und Grenadiere gehörten, der niederschlesischen Brigade unter Klüx, der oberschlesischen unter Zieten und der Reserve-Cavalleriebrigade unter Dolffs, zusammen 25,000 Mann.

Auf dem Marsche vereinigte er sich mit Winzingerode's Corps, ungefähr 13,000 Mann stark, welches ihm untergeordnet wurde und theils aus mehreren Partisancorps unter Lanskoi, theils aus dem zweiten russischen Infanteriecorps unter dem Prinzen Eugen von Württemberg bestand. Im Ganzen war Blücher also 38,000 Mann stark. Er nahm seinen Marsch durch die Lausitz. Von Bunzlau aus erließ er am 23. März eine Proclamation an Sachsens Einwohner, worin er sie aufforderte, sich mit Preußen zu vereinigen und in dem Zurufe an seine Truppen ermahnte er sie zur Mannszucht, Milde und Menschlichkeit mit der Aufforderung, die Sachsen als Freunde der gemeinsamen vaterländischen Angelegenheiten zu betrachten.

Am 30. März zog er in Dresden ein und am 3. April ging er über die Elbe.

Die große Mehrzahl in Sachsen wünschte das französische Joch abzuschütteln und an der Befreiung Deutschlands Theil zu nehmen; aber eine sehr bedeutende Partei, welche auch im Besitz der Aemter sich befand, war gegen die Verbündeten und suchte deren Plänen und Wünschen entgegen zu arbeiten, was ihr um so leichter gelang, da, wie Jeder einsah, Sachsen von der geringen Truppenzahl der Verbündeten gegen Frankreichs Heere nicht ge-

schützt werden konnte. Blücher stellte sich in und bei Altenburg auf, wodurch er Witgenstein näher kam und von wo aus er auch die Oberelbe, wenn der Feind sich dahin wenden sollte, noch vertheidigen konnte.

Streifcorps schwärmten bis nach Hof und bis in die Ebenen Thüringens. Winzingerode wurde als Avantgarde in der Richtung nach Leipzig vorgesandt.

Bei der Annäherung Blüchers hatte der Vicekönig von Italien Dresden und die Oberelbe aufgegeben und sein Hauptquartier von Leipzig nach Magdeburg, wohin er auch den bedeutendsten Theil seiner Macht zog, verlegt. Durch Magdeburg war er nicht allein im Besitz beider Elbufer und schwer anzugreifen, sondern konnte auch nach der einen Seite Berlin, nach der andern Seite die Communicationslinie der Verbündeten, wenn sie weiter nach Thüringen vorrückten, bedrohen.

Der französische General Cara St. Cyr hatte bis dahin Hamburg besetzt gehalten, aber auch er zog sich von dort weg und gegen Bremen zu, um sich mit den aus Pommern zurückkehrenden Truppen unter Morand zu vereinigen.

Die russischen Obersten Tettenborn und Benkendorf waren mit ihren ungefähr 3000 Mann starken Streifcorps nach der Niederelbe gezogen und Jener am 18. März in Hamburg mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Ihnen folgte bald der vormalige westphälische Oberst Dörnberg als englischer General mit 3000 Mann aus England gekommener Hannoveraner. Ihre gemeinschaftliche Bestimmung war, die Einwohner in den Departementen der Elbe- und Wesermündungen, welche dem französischen Reiche einverleibt waren, und wo die Stimmung des Volks gegen die Franzosen sich am freiesten und kühnsten äußerte, zur Ergreifung der Waffen zu bewegen, was ihnen auch zu gelingen schien, da der Magistrat in Hamburg sogleich nach Tettenborns Einzuge beschloß, zur Vertheidigung der Stadt eine Nationalgarde von 7200 Mann, und im Verein mit den andern Hansestädten eine hanseatische Legion für den Felddienst zu errichten.

Davoust wurde deßhalb von Napoleon nach der Niederelbe

gesandt, um den Oberbefehl des linken Flügels des französischen Heeres zu übernehmen und strenge Maßregeln gegen die Einwohner zu ergreifen. Er war ungefähr 19,000 Mann stark, welchen nur die kleinen Streifcorps der Verbündeten unter Dörnberg, Tettenborn und Benkendorf, 6000 Mann stark, entgegengestellt werden konnten, da die Errichtung der hamburgischen Nationalgarde und hanseatischen Legion sich verzögerte, andere Truppen aber nicht entbehrt werden konnten.

Der Aufstand wurde bald unterdrückt, die 32. Militärdivision, welche die Departements der Elb- nnd Wesermündungen in sich begriff, in Belagerungszustand erklärt und ein Standrecht gehalten, welches 80 Personen zum Tode verurtheilte und erschießen ließ. Auch wurden auf gleiche Weise die beiden oldenburgischen Kanzleiräthe v. Berger und v. Fink hingerichtet, weil sie in einer öffentlichen Bekanntmachung an ihre Mitbürger sich gegen die französische Regierung erklärt hatten.

In dieser Gegend war es, wo es seit dem Bündniß zwischen Preußen und Rußland zuerst zum Gefechte mit den Franzosen kam.

2. Gefechte und Eroberungen der Verbündeten im April.

Gefecht bei Lüneburg am 2. April.

Der französische General Morand hatte sich wegen der Annäherung der Russen, der Rüstungen der Preußen und des Hasses des Volks in Schwedischpommern und auf der Insel Rügen, welche er früher auch besetzt hielt, dort nicht mehr stark genug gehalten und am 9. März selbst die Festung Stralsund verlassen. Er wandte sich nach Lüneburg und bald darauf nach Bremen, um sich mit den dort stehenden französischen Truppen zu vereinigen. Hierdurch entstand für die Verbündeten der Vortheil, daß die Rüstungen in Pommern und Mecklenburg beginnen konnten und die Schweden sichere Landungsplätze gewannen. Morand, welcher bald einsah, daß er sich übereilt hatte, kehrte mit 3000 Mann und 16 Stück Geschütz zurück und wollte besonders an Lüneburg Rache nehmen, dessen Einwohner die französischen Behörden ab, und ihre alte Obrigkeit wieder eingesetzt und 250 französische Gensdarmen vertrieben hatten.

Dörnberg, Tschernitscheff, welcher ebenfalls mit seinem Streifcorps in diese Gegend gekommen war, und Benkendorf wollten das Blutgericht verhindern. Sie beschlossen daher, obgleich sie außer zweien Bataillonen Infanterie (dem russischen Jägerbataillon unter Major Essen und dem preußischen Füsilierbataillon unter Major Borcke) und einer halben preußischen Batterie unter Lieutenant Neindorff, nur leichte russische Cavallerie und überhaupt nur 3000 Mann dazu verwenden konnten, Morand auf dem Marsche zu überfallen. Da ihnen dies nicht gelang, weil Morand vor ihrer Ankunft Lüneburg erreichte, so unternahmen sie es, ihn in der Stadt selbst, welche mit Wall und Mauern umgeben war, am 2. April anzugreifen. Der Erfolg war glücklich. Die Stadt wurde genommen, Morand tödtlich verwundet und er mit seinem ganzen Haufen zu Gefangenen gemacht. 13 Kanonen fielen in die Hände der Sieger.

In seinem Berichte maß Dörnberg dem preußischen Bataillon Borcke den Ruhm des Tages bei. Es hatte sich zuerst des Lüner Thors mit seltener Kühnheit bemächtigt, sich lange gegen große Uebermacht dort behauptet und dadurch den Sieg entschieden. Leider mußte Lüneburg nach einigen Tagen wieder verlassen und das ganze linke Elbufer geräumt werden, da der französische General Montbrun auf Befehl Davousts mit 6000 Mann von Hamburg und Vandamme mit einem eben so starken Corps von Bremen gegen Lüneburg vorrückten.

Wenn diese Aufstände in Hamburg, Oldenburg und Lüneburg auch für die allgemeine Sache von keiner Erheblichkeit waren, so zeigten sie doch den Geist des Volks, welcher, wenn er mehr genährt und besser unterstützt worden wäre, große Bedeutsamkeit im Kampfe gegen die Franzosen erhalten haben würde.

Gefecht bei Möckern (eigentlich bei Dannigkow) am 5. April und die gegenseitigen Stellungen nach diesem Gefecht.

Witgenstein stand in den ersten Tagen Aprils noch in und bei Berlin, aber die Stärke seiner russischen Truppen, über welche er im offenen Felde verfügen konnte, und an deren Spitze der General Berg stand, betrug nur 8000 Mann. Ihm war

York mit 8000 Mann, Bülow mit 7000 Mann und Borstel mit 4000 Mann untergeordnet, so daß er 27,000 Mann stark war.

Der Vicekönig von Italien hatte außer Lauristons Corps noch das 11. Corps unter Grenier (später Macdonald) und die Divisionen Maison, Puthod und Rochambeau von Victors Corps bei Magdeburg zusammengezogen und war an 40,000 Mann stark.

Bei seiner Ueberlegenheit und basirt auf Magdeburg, faßte er, nachdem er in der Umgegend reichliche Vorräthe an Vieh und Getreide zum Theil unter den größten Gewaltthätigkeiten für die Festung hatte beitreiben lassen, den Entschluß, Witgenstein anzugreifen, um dessen Verbindung mit Blücher zu verhindern.

Witgenstein, welcher die feindliche Bewegung für eine Unternehmung gegen Berlin hielt, eilte ihm entgegen und rückte in drei Colonnen unter York, Berg und Borstel, und Bülow vor.

Beide Heere stießen am 5. April in der Gegend von Möckern, einem kleinen Flecken im Magdeburgischen, auf einander. Hünerbein, welcher Yorks Avantgarde führte, traf den Feind bei Dannigkow, eroberte das Dorf und behauptete es. Berg und Borstel fanden die Franzosen in Vehlitz, eroberten gleichfalls dies Dorf und verfolgten den Feind bis nach Leitzkau; Oppen, von Bülows Corps stieß bei Zehdenik auf den Feind und vertrieb ihn. Die Franzosen nahmen ihren Rückzug nach Magdeburg und ließen die Schiffbrücke bei Magdeburg und Schönebeck abbrechen, wodurch sie zu erkennen gaben, daß sie auf Unternehmungen über die Elbe hinaus Verzicht leisteten. Der Kampf hatte also überall für die Verbündeten, der größern Zahl des Feindes ungeachtet, einen siegreichen Ausgang genommen, und Witgenstein erklärte öffentlich, daß dies der Tapferkeit der Preußen zu danken sei.

Der Vicekönig stellte sich nach diesem Gefecht mit dem linken Flügel bei der Mündung der Saale in die Elbe, bei Barby und Kalbe auf; mit dem Centrum bei Alsleben und Bernburg und mit dem rechten Flügel im Harzgebirge. Sein Hauptquartier nahm er in Neu-Gattersleben, zwischen Magdeburg und Bernburg. Die Örtlichkeit begünstigte seine Aufstellung von allen Seiten und sein Rücken insbesondere wurde durch den Harz gedeckt.

Um die Vereinigung mit Blücher vorzubereiten, ging Witgenstein am 9. April bei Roßlau über die Elbe, ließ bei Alsleben, nachdem der Feind daraus vertrieben war, eine Brücke über die Saale schlagen und sandte in der Mitte Aprils Kleist mit einem aus Russen und Preußen zusammengesetzten Corps ab, um Wittenberg zu erobern. Die Vorstädte wurden auch genommen; am 19. April aber ging die Nachricht ein, welche sich nachher als unwahr erwies, daß Napoleon mit seiner großen Armee in Anmarsch sei und der Vicekönig vorrücke, um sich zwischen Blücher und Witgenstein zu werfen. Um die Verbindung der beiden verbündeten Heere nicht zu verlieren, wurde Kleist zurückgerufen und Witgenstein stellte sich anfangs bei Köthen und Dessau später (den 24. April) in und bei Zörbig und Landsberg auf. Borstel blieb vor Magdeburg und Bülow auf dem rechten Flügel bei Wittenberg, Roßlau und Acken stehen. Kleist besetzte Halle.

Eroberung Czenstochau's den 4. April.

In Czenstochau hatten die Polen eine Besatzung von 900 Mann geworfen. Das Corps Sacken wurde dazu bestimmt, die Festung zu nehmen. Nachdem der Bau einiger Belagerungsbatterien am 2. April beendigt war, begann am folgenden Tage das Feuer, worauf der Commandant schon am 4. April zu capituliren verlangte. Die Besatzung wurde kriegsgefangen nach Rußland abgeführt, und die Festung, in welcher sich 24 Kanonen befanden, von den Russen besetzt. Sacken konnte aber die Gegend noch nicht verlassen, weil er noch die bei Krakau versammelten Polen unter Poniatowski beobachten mußte.

Eroberung Thorns den 4. April.

Während des Feldzuges in Rußland standen nur 1500 Franzosen in Thorn. Nach dem Rückzuge von Moskau aber waren noch 4000 Mann Baiern unter dem General Zollern hineingelegt, so daß die Besatzung 5500 Mann stark war. Der französische General Poitevin de Maureilhon führte das Commando.

Anfänglich (im Februar) schloß es Tschitschagoff mit der Donau-Armee ein und lange blieb es bei der bloßen Einschließung, weil es an allem Belagerungsgeschütz fehlte. Als Tschitschagoff abgerufen wurde, trat Barclay de Tolly an seine Stelle und Langeron commandirte unter ihm.

Da Kutusoff und seine Partei beabsichtigte, die russische Grenze bis zur Niederweichsel auszudehnen, und also Ost- und Westpreußen und Lithauen und Danzig und Thorn für Rußland zu erobern und zu behaupten, so vermieden sie, daß preußische Truppen an Thorns Belagerung Theil nahmen. Es wäre sonst natürlich gewesen, die andere Hälfte der ostpreußischen Landwehr unter Bardeleben, welche zur Belagerung Küstrins bestimmt wurde, mit einem Theil der Besatzung Graudenzs dazu zu verwenden, von woher zugleich das nöthige Belagerungsgeschütz hätte genommen werden können, und die Donau-Armee sogleich nach der Elbe abmarschiren zu lassen.

Endlich kamen drei russische schwere Batterien von Riga an. Da aber diese lange nicht hinreichend waren, so blieb nichts übrig, als durch Preußen das Fehlende ergänzen zu lassen. Es wurden aus Graudenz drei schwere Batterien und das nöthige Wurfgeschütz hingesandt. Die drei russischen Batterien wurden von den russischen Obristlieutenants Saszádko I., Paschtschenko und Saszádko II., die drei preußischen von den Lieutenants Schmidt, Bunkowski und Rohn commandirt. Die Belagerung begann am 26. März. Die Leitung der Arbeiten wurde dem russischen Generallieutenant Oppermann übertragen, unter ihm die beiden russischen Ingenieure Obristlieutenant Klemenko und Hulkovius, und die beiden preußischen Ingenieure Major Engelbrecht und Hauptmann Gaett. Die Beschießung fing am 27. an. Als diese acht Tage lang fortgesetzt war, kam am 4. April eine Capitulation zu Stande, wonach die Besatzung am folgenden Tage das Gewehr streckte und sich verpflichtete, in Jahresfrist nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Sie zog ab nach der Elbe und die Stadt und die Festung wurde von den Russen in Besitz genommen.

Barclay marschirte mit der Donau-Armee ungefähr 12,000

Mann stark nach Schlesien zur großen Armee der Verbündeten ab, wo er noch zur Schlacht von Bautzen ankam.

Eroberung Spandau's den 27. April.

Spandau wurde, wie Pillau, dem Könige von Preußen von Napoleon bei der Zusammenkunft in Dresden im Mai 1812 abgenöthigt, und es durfte, wie dort, so auch hier, nur eine kleine preußische Besatzung darin bleiben. Als sich aber im Februar 1813 die Russen der Oder näherten, bewirkten die Franzosen, daß die preußischen Truppen aus der Festung entfernt wurden. Wahrscheinlich gab der Vorgang in Pillau dazu Veranlassung.

Die französische Besatzung bestand aus 3410 Mann, worunter 1800 Polen. Commandant war der General Bruny, welcher, als die Russen unter dem General Helfreich sich am 4. März der Stadt näherten, einen Theil der Vorstädte abbrennen ließ.

Am 1. April wurde General Helfreich von dem preußischen General Thümen abgelöset und es blieben von den Russen nur 400 Kosaken unter dem General Sagrätzki zurück. Thümen war nur 1800 Mann stark und hatte wenig Belagerungsgeschütz. Seine Aufforderung an den Commandanten, sich zu ergeben, welche er am 3. April erließ, hatte daher keinen Erfolg. Am 12. April aber kam eine Capitulation zu Stande, wonach die Franzosen am 1. Mai sich in die Citadelle zurückziehen und die Stadt, welche von beiden Theilen als neutral zu betrachten sei, räumen sollten. Der Zweck dabei war, die Stadt zu schonen und zu erhalten. Graf Witgenstein aber genehmigte die Capitulation nicht und erinnerte an das Beispiel Rußlands, welches selbst kein Bedenken gehabt habe, Moskau den Flammen zu übergeben, um der Sache des Vaterlandes zu nützen. Dadurch wurde also behauptet, daß die Zerstörung Moskau's planmäßig geschehen sei und zum russischen Operationsplane gehört habe, was auch damals allgemein angenommen wurde. Es erfolgte nun unter Leitung des Artilleriehauptmannes Ludwig das Bombardement, wodurch es am 18. April gelang, eine Kugel ins Pulvermagazin zu werfen und Bresche zu legen. Fast die

ganze Bastion Königin flog in die Luft. Die Belagerer erfuhren den Zustand der Festung zu spät; sie unternahmen erst am 20. April einen Sturm, welcher aber abgeschlagen wurde. Doch hatte die Bresche und der Sturm am 21. April eine Capitulation zur Folge, ähnlich der von Thorn. Die Besatzung, über 3000 Mann stark, marschirte am 27. April, mit der Verpflichtung, binnen Jahresfrist nicht gegen die Verbündeten zu dienen, nach Frankreich ab. Thümen, welcher unterdessen durch neue Truppen verstärkt war, marschirte am 29. April mit seiner Brigade nach der Mittelelbe, um sich mit Bülow zu vereinigen, zu dessen Armeecorps er gehörte.

3. Schwedens Bündniß mit Preußen.

Nachdem, wie oben erwähnt, Schweden ein Alliirter Rußlands und Englands geworden war, kam auch zwischen Schweden und Preußen zu Stockholm am 22. April 1813 ein Offensiv- und Defensivbündniß zu Stande, wodurch Preußen sich verpflichtete, ein Corps von 27,000 Mann zu den Truppen stoßen zu lassen, welche der Kronprinz von Schweden in Deutschland befehligen sollte.

Mit prophetischem Geiste hatte Stein stets abgerathen, Schweden in das Bündniß aufzunehmen, weil er dessen Theilnahme an den deutschen Angelegenheiten für nachtheilig und dessen Hülfe, welche durch 10 bis 20,000 Mann Russen und Preußen an der Niederelbe vollkommen zu ersetzen sei, für unbedeutend hielt.

4. Kutusoffs Tod und Napoleons Ankunft bei seiner Armee.

Das russische Hauptheer war seit dem 7. April von Kalisch gegen die Oder und Elbe in Marsch und erreichte erst am 24. April Dresden. Kutusoff war in Bunzlau krank zurückgeblieben und starb daselbst am 26. April im 77. Jahre. Da er in seinen politischen Ansichten höchst befangen war, es gänzlich verkannte, daß Rußland Preußens Hülfe nicht entbehren könne, hartnäckig auf die Ausdehnung der russischen Grenze bis zur Niederweichsel bestand, seinen Gesinnungen nach mehr gegen als für Preußen und Deutschland war und in seinem Stolze nie

geduldet haben würde, daß Blücher oder ein anderer fremder General mit gleicher Selbstständigkeit neben ihn gestellt worden wäre, so war es bei seinem großen Ansehen und mächtigen Einflusse für die allgemeine Sache ein Glück, daß er aufhörte, den Oberbefehl zu führen. Zu seinem Nachfolger wurde Witgenstein von den verbündeten Monarchen ernannt. Blücher war älterer General der Cavallerie; nachdem er aber den Wunsch der Monarchen vernommen hatte, erklärte er sogleich, daß Siege ein älteres Patent gäben und er sich gern unter Witgenstein stelle.

Tormassoff, welcher seit Kutusoffs Krankheit das Hauptheer geführt hatte, ging nach Rußland zurück.

Miloradowitsch, welcher mit seinem ungefähr 12,000 Mann starken Corps zuletzt vor Glogau gestanden hatte und dort von einem preußischen Corps unter dem General Schuler von Senden abgelöset war, näherte sich auch der Oberelbe. Es ging nun die Nachricht ein, welche dies Mal gegründet war, daß Napoleon mit seiner am Rhein und in Franken zusammengezogenen Armee in Anmarsch sei und die Richtung nach Leipzig nehme. Er hatte den Fürsten von Schwarzenberg, welcher von Oestreich als Gesandter ihm zugeschickt war, nicht als Gesandten, sondern als Befehlshaber des östreichischen Hülfscorps am 14. April in Paris empfangen und ihm erklärt: „daß er am folgenden Tage abreisen und wahrscheinlich zwischen dem 22. und 25. April dem General Frimont (Schwarzenbergs Nachfolger) den Befehl zur Aufkündigung des östreichischer Seits mit den Russen abgeschlossenen Waffenstillstandes zusenden werde. In den ersten Tagen des Mai's denke er, mit 300,000 Mann auf dem rechten Elbufer zu sein.“

Er verließ am 15. April Paris und war am folgenden Tage in Mainz, wo er die Huldigung des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, des Fürsten Primas und des Herzogs von Nassau empfing und Anordnungen zur Beschleunigung der Organisation des Marsches seiner Truppen und vieler anderer Geschäfte traf. Am 24. verließ er Mainz und traf am 26. in Erfurt ein. Hier erhielt er die Besuche der Herzöge von Sachsen-Weimar und Gotha.

Auf dem Wege hielt er oft an und musterte die Truppen, welche zum größten Theile erst in Eisenach und Gotha Waffen erhielten, und der beschwerlichen Märsche ungeachtet täglich am Morgen und am Abend exercirt wurden. Ueberall zeigte er die größte Thätigkeit und Kraft und gab Befehle für alle Gegenstände des Feldzuges. Er wollte, daß zu den Unteroffizieren nur Soldaten, welche schon im Feuer gestanden hätten, genommen würden; aber so groß war der Mangel an kriegserfahrnen Leuten, daß bei mehreren Regimentern zwei Drittel der Unteroffiziere aus den neuen Conscribirten gewählt werden mußten. Obgleich er seine Streitkräfte noch nicht beisammen hatte, so beschloß er doch, da die Verbündeten schon über die Elbe vorgerückt waren und ihm durch ihre Aufrufe und öffentliche Erklärungen die Stimmung des Volks in Deutschland mit jedem Tage gefährlicher wurde, auch in den hanseatischen Gegenden es schon zum offenen Aufruhr gekommen war, sogleich zum Angriff überzugehen. Alle Corps mußten ihren Marsch beschleunigen und hatten am 23. April schon größtentheils das thüringische Gebirge überschritten. Sie nahmen ihre Richtung nach der Saale, welche Winzingerode bei Naumburg, Kleist bei Halle und Lanskoi bei Weißenfels beobachtete. Das elfte Corps unter Macdonald, von der Armee des Vicekönigs von Italien, ging am 29. April gegen Merseburg vor, welches der preußische Major von Lobenthal mit einem Regiment Infanterie vom Morgen bis zum Abend gegen große Uebermacht rühmlich vertheidigte, dann aber verlassen mußte. Dadurch war die Hauptarmee Napoleons mit der des Vicekönigs, welcher sein eilftes und fünftes Corps in dieser Gegend zusammenzog, in unmittelbare Verbindung gekommen.

Die Division Roguet, von der kaiserlichen Garde, welche sich bei dem Vicekönig befand, sandte er nach dem Hauptquartiere des Kaisers zurück.

5. Gegenseitige Stärke und Aufstellung.

Die Verbündeten, welche, wenn sie nicht zu viel Zeit durch politische und militärische Unterhandlungen verloren hätten, den Feldzug statt an der Saale, am Rhein hätten eröffnen können,

hatten nicht erwartet, daß Napoleon mit einer so großen Zahl von Truppen erscheinen würde. Nach sichern Nachrichten war er mit dem Vicekönige an 145 bis 150,000 Mann stark, welchen kaum 50,000 Preußen und 40,000 Russen entgegengestellt werden konnten.

Wenn sie noch die übrigen Vortheile, in welchen sich Napoleon befand, hinzurechneten, so blieb ihnen nichts übrig, als, entweder sich hinter die Elbe zurückzuziehen und den Uebergang des Feindes zu verhindern, oder eine Schlacht zu wagen, sobald er die Saale überschritte. Aber im ersten Falle kam der Kriegsschauplatz sogleich nach dem preußischen Gebiete; die Elbe zu behaupten schien um so weniger möglich, als der Feind nicht allein das starke Magdeburg besaß, sondern auch bei den Gesinnungen des Königs von Sachsen wahrscheinlich Torgau bald in seine Hände kam und Wittenberg seit wenigen Monaten eine bedeutende Festung geworden war. Eine Schlacht aber konnte, wenn sie rühmlich bestanden war, einen Rückzug der Verbündeten in den Augen der Welt rechtfertigen und es ließ sich selbst ein glücklicher Ausgang hoffen, wenn es gelingen sollte, Napoleon durch einen Angriff zu überraschen, ehe er alle seine Truppen beisammen hatte. Sobald die Saale von ihm überschritten war, hatte er ein steiles Ufer hinter sich und die Ebene, in die er kam, war den Verbündeten günstig, um ihre Ueberlegenheit an Reiterei geltend zu machen, da sie an 20,000 und Napoleon kaum 5000 Mann dieser Waffe hatten. Dieselbe Ueberlegenheit schützte auch im Falle eines Rückzuges vor verderblicher Verfolgung. Besonders erwartete die öffentliche Meinung, welche man nicht verscherzen durfte, eine Schlacht; die Ehre gebot, sie zu wagen, und da die Begeisterung für die Wiedererlangung deutscher Freiheit sich immer weiter verbreitete, den verbündeten Truppen überall, wohin sie kamen, die Bewohner freudig und jubelnd entgegen eilten, besonders aber der Muth und das Vertrauen der Preußen durch das Gefecht bei Lüneburg und Möckern gestärkt und gehoben war, so wurde beschlossen, den kühnen Weg einzuschlagen und Napoleon, wenn er mit seinem Heere die Ebenen von Lützen erreicht haben würde, anzugreifen.

Blücher brach sogleich von Altenburg nach Zwenkau auf, wo Witgenstein stand; das russische Hauptheer folgte. Miloradowitsch mußte sich nach Zeitz wenden, um die Armee vor Umgehung zu schützen, und aus gleichem Grunde wurde Kleist von Halle nach Leipzig gesandt, um diesen Ort, wo sich alle Hauptstraßen vereinigen, zu behaupten. Sein Corps bestand aus ungefähr 5000 Mann, zur Hälfte Preußen, zur Hälfte Russen.

6. Organisation der gegenseitigen Heere.

Nach der russischen Organisation bildeten drei Bataillone ein Regiment, zwei bis sechs Regimenter eine Division, zwei Divisionen ein Infanteriecorps, zwei bis vier Infanteriecorps eine Armee. Fast alle Regimenter hatten schon bei Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1812 ein Bataillon und später noch ein Bataillon zur Formation neuer Truppen abgeben müssen, so daß viele Regimenter der Armee im Felde nur aus einem Bataillon bestanden, bei welchem gewöhnlich ein Oberster und ein Obristlieutenant war. Die Bataillone hatten oft nur die Stärke von 2 bis 300 Mann. Bei jedem Infanteriecorps gab es ein Cavalleriecorps und eine Artillerie von mehrern Batterien. Bei beiden Waffenarten hatte oft ein General nur wenige hundert Mann unter sich. Außer den verschiedenen Armeen gab es noch viele kleine selbstständige Corps, wozu besonders die große Menge irregulärer Cavallerie Veranlassung gab.

Die preußische Organisation bildete aus drei Bataillonen, jedes zu 800 Mann, ein Regiment. An der Spitze eines Bataillons stand ein Major; aber gewöhnlich hatte der Regimentscommandeur auch keinen höheren Rang, sondern nur ein älteres Patent.

Zwei Infanterieregimenter, zu welchen gewöhnlich noch ein Grenadierbataillon gehörte, standen unter einem Brigadecommandeur, welcher oft auch nur Major oder Obristlieutenant war und zugleich das Commando über das eine Regiment führte. Nach dem gewöhnlichen Begriffe bilden zwei Regimenter gleicher Waffe eine Brigade; aber die beiden unter dem Brigadecommandeur stehenden Infanterieregimenter, nebst dem Grenadier-

bataillon, wurden noch keine Brigade genannt, sondern es gehörten dazu noch ein bis zwei Cavallerieregimenter und eine bis zwei Batterien Artillerie. Alles dies zusammen machte erst eine preußische Brigade aus und der Befehlshaber über das Ganze wurde Brigadechef genannt, welcher General, oft auch nur Oberster war. Zu den Brigaden kamen nun noch die freiwilligen Jägerdetachements, welche sich sowohl den Infanteriebataillonen, als den Cavallerieregimentern anschlossen, so daß oft weit mehr, als die etatsmäßige Stärke der Truppen vorhanden war. Die Nothwendigkeit, Ersparnisse zu machen, war die Ursache, daß die Befehlshaber keinen höhern Rang erhielten.

Der Name Brigade wurde nach dem Tilsiter Frieden, welcher Preußen verpflichtete, nicht mehr als 42,000 Mann zu halten, eingeführt, um schwächer und kleiner zu scheinen, und bei ihrer Zusammensetzung aus allen Waffenarten lag die Idee zum Grunde, schnell aus ihr ein Armeecorps bilden zu können, wovon sie also einen Stamm ausmachen sollte. Dies kam indessen, weil die Zeit zu sehr drängte, nicht zur Ausführung, sondern drei Brigaden wurden schnell zu einem Armeecorps verbunden. Jedem Armeecorps wurde noch eine Cavalleriebrigade von mehreren Regimentern und ein Artilleriepark von mehreren Batterien als Reserven zugegeben. Die Grundidee der preußischen Formation ist, alle drei Waffenarten im angemessenen Verhältnisse mit einander zu verbinden und nicht allein einem Armeecorps, sondern selbst jeder Brigade die Mittel zu gewähren, nöthigenfalls selbstständig zu agiren und für sich bestehen zu können. Durch seine Reserveartillerie und Cavallerie besitzt das Armeecorps eine bedeutende für sich bestehende Masse dieser Waffenarten, wodurch es schnell im Stande ist, sie theilweise oder im Ganzen da zu verwenden, wo Zeit und Umstände es erfordern.

Da bei den russischen Armeen das umgekehrte Verhältniß, nämlich hoher Rang mit einer geringen Truppenzahl, Statt fand, so waren in den gemeinschaftlichen Operationen der Russen und Preußen häufige Collisionen zu besorgen, wegen deren Beseitigung nichts festgesetzt wurde.

Nach der französischen Organisation formirten drei Bataillone, jedes zu 1000 Mann, ein Regiment; jedes Bataillon hatte zwei Geschütze; zwei Regimenter machten eine Brigade aus; zwei Brigaden eine Division, welche also aus zwölf Bataillonen bestand; drei Divisionen ein Corps. Jedem Corps wurden eine bis zwei Brigaden leichter Reiterei und ein Artilleriepark zugegeben. Die Division eines französischen Corps hatte also ungefähr eben so viel Fußvolk, aber mehr Artillerie, als eine preußische Brigade, und die Artillerie ist mehr vertheilt, so daß beide Waffenarten sich schnell gegenseitig unterstützen können. Dagegen konnte eine Division über Cavallerie nicht verfügen, weil die wenigen Regimenter dieser Waffe dem ganzen Corps gehörten.

Die Vereinigung von zwei bis drei Corps mit einem bedeutenden Artilleriepark und einem Cavalleriecorps von vier bis sechs und mehreren Regimentern bildete eine Armee, welche ihren Generalstab, ihren Reservepark, ihren Belagerungs- und Brückenzug hatte.

Bei der Formation der französischen Armee scheint die Idee zum Grunde gelegen zu haben, durch einen heftigen Angriff der Infanterie, unterstützt von zahlreicher Artillerie, den Feind zu erschüttern und dann eine große Masse Reiterei vorbrechen zu lassen, um die Herstellung der Ordnung in den feindlichen Reihen zu hindern und die Niederlage zu vollenden. Die vielen siegreichen Erfolge, welche auf diese Weise in den frühern Kriegen errungen waren, und die Persönlichkeit Napoleons, welcher große Massen auf dem Schlachtfelde zu leiten und zu beherrschen verstand und nur allein befehlen wollte, mögen diese Anordnungen hervorgerufen haben.

Mit der Anhäufung so großer Massen Cavallerie und ihrer Trennung von den übrigen Waffenarten war aber unvermeidlich der Nachtheil verbunden, daß sie nur eine geringe Ausbildung für viele andere Dienstleistungen, besonders für den Vorpostendienst und Streifereien, erhalten konnten.

7. Eintheilung der gegenseitigen Heere und Stärke der einzelnen Corps.

Folgende russische Corps standen Leipzig und Lützen so nah, daß sie zur beschlossenen Schlacht verwendet werden konnten und waren (nach Plotho) stark:

1)	Berg	7450 Mann,
2)	Winzingerode	10,520 „
3)	Die Hauptreserve oder das Grenadier- und Gardecorps unter Kanownizin und Gallizin	17,350 „
4)	Miloradowitsch	11,559 „
5)	Roth (bei Kleist)	3000 „
6)	Harppe (bei Bülow)	2200 „
		52,079 Mann.

Preußische Corps konnten zur Schlacht herangezogen werden und waren stark:

1)	Blücher	23,350 Mann,
2)	York (mit Kleist)	12,800 „
3)	Bülow, da mehrere seiner Brigaden weit detachirt waren	4500 „
		40,650 Mann.

Nach Plotho Th. I. Beilage Nr. X. S. 60, 69—71, waren am 1. April 1813 noch 43 Bataillone theils formirt, theils im Formiren begriffen, woraus nach Beilage XXVI. S. 169 am 1. Juli 1813 zwölf Reserveregimenter (also 25 bis 30,000 Mann) gebildet und wovon sieben Bataillone zur Ergänzung der Regimenter aufgelöset waren. Warum diese oder wenigstens nicht ein Theil derselben (15 bis 20,000 Mann) schon zur Schlacht bei Groß-Görschen herangezogen sind, wo deren Gegenwart hätte entscheidend werden können, ist nicht bekannt geworden.

Die französische Armee, welche Napoleon den Verbündeten entgegenführte, bestand nach Plotho aus:

1)	der alten und jungen Garde unter Mortier und Lobau	10,000 Mann,
	Uebertrag	10,000 Mann,

	Uebertrag	10,000	Mann,
	die Gardecavallerie unter Bessières . .	5000	=
2)	dem dritten Corps unter Ney . . .	40,000	=
3)	dem vierten Corps unter Bertrand . .	20,000	=
4)	dem fünften Corps unter Lauriston .	15,000	=
5)	dem sechsten Corps unter Marmont .	25,000	=
6)	dem elften Corps unter Macdonald .	15,000	=
7)	dem zwölften Corps unter Oudinot .	25,000	=
8)	dem ersten Cavalleriecorps unter Latour Maubourg	10,000	=
	im Ganzen also	165,000	Mann.

Man kann annehmen, daß die Infanterie diese Zahl fast erreichte; aber an Cavallerie sollen, wie oben schon bemerkt, kaum 5000 Mann vorhanden gewesen sein.

Napoleon hatte also ein numerisches Uebergewicht von 50 bis 60,000 Mann.

8. Schlacht bei Groß=Görschen den 2. Mai 1813.

Am 1. Mai kamen der Kaiser Alexander und der König von Preußen bei der Armee an, und es wurde beschlossen, den Feind am folgenden Tage anzugreifen. Die russischen Reserven waren in Frohburg und Kohren, Miloradowitsch in Penig, Blücher in Borna, Witgenstein mit Berg und York in und bei Zwenkau, Miloradowitsch marschirte nach Zeitz und nach Leipzig. Winzingerode wurde als Avantgarde in der Richtung nach Weißenfels vorgesandt.

Napoleons Hauptquartier war in Weißenfels, die Garden und das dritte Corps unter Ney standen in und vor diesem Orte, das vierte Corps unter Bertrand bei Kösen, das sechste unter Marmont bei Naumburg, das zwölfte unter Oudinot bei Jena.

Napoleon glaubte, daß Blücher noch bei Altenburg und Witgenstein nur allein bei Leipzig stehe. Er erwartete daher keinen Angriff. Seine Absicht war, durch Leipzig bis jenseits der Stadt vorzudringen, Witgenstein zu schlagen, dann alle Straßen bis nach der Elbe zu besetzen, die Verbündeten von diesem Flusse abzuschneiden und sich nach Dresden zu wenden,

welches er zum Stützpunkt seiner Bewegungen, so wie die Elbe zu seiner Operationslinie zu machen beschlossen hatte.

Winzingerode stieß auf die vier Divisionen Souham, Brennier, Ricard und Girard von Ney's Corps, an 34,000 Mann stark. Die fünfte Division dieses Corps unter Marchand, welche aus Hessen=Darmstädtern und Badenern bestand, hatte bei den Garden bleiben müssen. Er stellte seine Cavallerie auf den Höhen von Rippach, seine Infanterie zwischen dem Floßgraben und der Elster auf. Ney rückte ihm entgegen und es begann ein lebhaftes Gefecht, bei welchem Napoleon selbst gegenwärtig war. Da es ihm an Reiterei fehlte, so ließ er die Truppen große Vierecke mit Zwischenräumen von 1500 Schritten bilden und gab jedem Viereck vier Kanonen bei. Eine Kanonenkugel riß den Marschall Bessières hier von seiner Seite.

Vor dem ihm überlegenen Feinde konnte sich Winzingerode nicht halten und zog sich in der Richtung nach Zwenkau zurück, wohin ihm Ney folgte, um ihn zu bewachen, da er voraussetzen mußte, daß Winzingerode die Avantgarde eines Hauptcorps sei. Napoleon blieb die Nacht über in Lützen, die Garden in seiner Nähe, das sechste Corps in Poserna, das vierte Corps in Stößen, das fünfte Corps unter Lauriston stand in Günthersdorf, das zwölfte unter Oudinot in Naumburg. Der Vicekönig von Italien blieb mit dem elften Corps in Markranstädt.

Napoleon setzte am folgenden Tage, den 2. Mai, mit seiner Armee den Marsch auf der Straße von Weißenfels über Lützen nach Leipzig fort und nur Ney's Corps fehlte in dem langen Zuge. Lauriston ging voran, um Lindenau und Leipzig zu erobern. Napoleon befand sich bei ihm. Wenn die französische Armee auch größtentheils aus neuen Truppen bestand, so lebte doch in ihr der alte Geist der Ehre. Sie hielt sich nur durch die Gewalt der Naturkräfte, durch Frost und Hunger besiegt und wünschte sehnsuchtsvoll, sich aufs Neue mit dem russischen Heere zu messen, um zu zeigen, daß dessen Siege nicht die Folge irgend einer Art von persönlicher Ueberlegenheit gewesen seien. Gegen die Preußen war sie wegen Yorks Abfall von Haß und Erbitterung erfüllt.

Der Plan der Verbündeten war, dem Feinde bei Lützen mit aller Kraft in die rechte Flanke zu fallen, seine Marschlinie zu durchbrechen, ihn vom Saalfluß wegzudrängen und ihn in die sumpfigen Gegenden der Pleiße und Elster zu treiben. Da die große Ebene von Lützen den Gebrauch aller Waffen gestattete, so rechneten die Verbündeten besonders auf die Wirksamkeit ihrer trefflichen zahlreichen Reiterei, woran der Feind großen Mangel hatte.

Nach der Marschdisposition des russischen Hauptquartiers sollten alle Corps in der Nacht vom 1. bis zum 2. Mai zwischen Pegau und Zwenkau zusammengezogen werden, früh über die Elster gehen und um sieben Uhr Morgens zwischen dem Floßgraben und Grunabache hinter dem Landrücken, ungefähr eine Viertelmeile vor dem Dorfe Groß=Görschen, stehen. Im Anfange der Schlacht hoffte man die Uebermacht zu haben; man sah aber voraus, daß diese im Fortlaufe des Gefechts sich vermindern werde, weil es nicht zu hindern war, daß Napoleon seine Truppen heranziehe. Deßhalb sollte der erste Angriff sehr lebhaft sein und mit großen Massen geschehen, um den Feind zu verwirren und zu entkräften und die Reiterei vollenden zu lassen, bevor er seine Ueberlegenheit an Infanterie geltend machen könne. Aber durch die angeordneten Märsche durchkreuzten sich Blüchers und Yorks Corps auf ihren Wegen, da Jener von Borna kam und bei Storkwitz, dieser von Zwenkau kam und bei Pegau die Elster passiren sollte. So kam es, daß beide Corps fast 36 Stunden auf dem Marsche waren und erst am Mittage höchst ermattet auf dem Kampfplatze erschienen. Die Schlachtordnung der Verbündeten war folgende:

a) Das erste Treffen, welches unter Blüchers Befehl gestellt wurde, bestand nur aus Preußen, nämlich: auf dem rechten Flügel die Brigade Zieten, auf dem linken Flügel die Brigade Klüx; Beide hatten ihre Brigade Cavallerie und Artillerie zur Seite. Die preußische Garde= und Grenadierbrigade unter Röder war die Reserve des ersten Treffens.

b) Das zweite Treffen unter York bestand zum größten Theile aus Preußen, zum Theil aus Russen. Den rechten Flügel

bildete das russische Corps unter Berg, den linken die preußische Brigade Hünerbein. Die Reserve des rechten Flügels war die russische Grenadierdivision unter Kasatschkoffski, die des linken Flügels die preußische Brigade Steinmetz.

c) Die erste Reserve unter Winzingerode bestand aus dem zweiten russischen Infanteriecorps unter dem Prinzen Eugen von Württemberg im ersten Treffen, die preußische Reservecavallerie unter Dolffs auf dem rechten, das russische Cavalleriecorps unter Knorring auf dem linken Flügel.

Die Cavalleriereserve unter dem Fürsten Trubetzkoi bildete das zweite Treffen der ersten Reserve.

d) Die zweite Reserve bestand aus dem russischen Garde- und Grenadiercorps. Das erste Treffen stand unter Kanownizin, das zweite unter Gallizin, die Reserveartillerie unter Euler, hinter Beiden.

Die Schlachtordnung hatte also nur eine geringe Breite, aber eine desto größere Tiefe, war keilförmig und schien darauf berechnet, die feindliche Marschlinie zu durchbrechen und auseinander zu sprengen.

Die Preußen waren vorangestellt, was ihren Wünschen entsprach. Sie hielten sich verpflichtet, den ersten und schwersten Kampf aufzunehmen, weil ihr Vaterland am meisten bedroht war, und sie zur Bekämpfung Napoleons noch wenig gethan hatten. Sie verlangten nur dann, wenn ihre Kräfte und Mittel nicht ausreichten, die Hülfe der Russen.

Bescheiden und demüthig, kühn und entschlossen ging der Gemeine, wie der General dem Feinde entgegen. Jeder Einzelne hatte den Willen zu siegen. Keine Armee konnte von einem bessern Geiste beseelt sein.

Als Blücher am Mittage auf dem bestimmten Platz angekommen war, fand er die vor ihm liegenden Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna ganz wider Erwarten von Ney's Corps besetzt, welches gestern bis dahin Winzingerode verfolgt und schon in der Nacht dort gelagert hatte. So wenig wußte man von der Stellung des Feindes im russischen Hauptquartier. — Rechts in der Richtung nach Leipzig sah und hörte

man Kanonenfeuer. Es war Lauriston, welcher Lindenau angriff, und Kleist, welcher es besetzt hatte, um Leipzig desto sicherer behaupten zu können. Die Voraussetzung, daß die ganze französische Armee auf dem Marsche von Weißenfels nach Leipzig sei, worauf der Schlachtplan gegründet war, fand sich also nicht bestätigt. Es bot sich aber Gelegenheit dar, Ney's zahlreiches Corps einzeln zu schlagen und wenn dies rasch geschah, so konnte der erste Plan noch ausgeführt werden, da sich die französische Armee zum größten Theile noch wirklich auf dem Wege von Weißenfels nach Leipzig befand.

Die vier von Ney's vier Divisionen besetzten Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rahna und Kaja liegen nahe an einander und bilden ein verschobenes Viereck, welches durch Wiesen und Gräben durchschnitten und wo der Gebrauch der Reiterei sehr schwierig ist. Die Division Souham stand zwischen Groß- und Klein-Görschen, die Division Brennier hinter Kaja, rechts davon, nach Starsiedel hin, Girard; hinter Beiden Ricard.

Witgenstein befahl, daß nur eine preußische Brigade vorrücken solle, um die vorliegenden vier Dörfer zu nehmen, und daß Winzingerode mit dem ersten Reservecorps und der preußischen Reservecavallerie unter Dolffs, Starsiedel links lassend, vorrücken solle, um den Feind, wenn er aus den Dörfern vertrieben sei, von Weißenfels abzuschneiden. So leicht und sicher hielt er den Angriff. Die preußische Brigade Klüx wurde dazu bestimmt. Es wurde dem Obergeneral vorgeschlagen, das noch unbesetzte Dorf Starsiedel zu besetzen, um einen Halt- und Stützpunkt zu haben; er hielt dies aber nicht für nöthig. Bald sah man in der Entfernung von einer halben Meile ein feindliches Corps seine Richtung auf Starsiedel nehmen. Es war Marmont. Dennoch unterblieb die Besetzung, weil Witgenstein erst im Besitz der andern Dörfer sein wollte. Die übrige Armee der Verbündeten machte Halt, um den Erfolg des Angriffs der Brigade Klüx abzuwarten.

Zwei preußische Batterien eröffneten das Gefecht, bald darauf warf sich die Brigade Klüx mit Ungestüm auf die Division Souham und eroberte Groß-Görschen, konnte aber nicht weiter

kommen, da sich Souham nach Rahna und Klein-Görschen zurückzog, sich dort hartnäckig vertheidigte und die beiden Divisionen Brennier und Ricard vorrückten.

Der Brigade Klüx wurde nun nach und nach bataillonsweise die Brigade Zieten zur Hälfte gesandt. Beide Brigaden vereinigt, eroberten nun Klein-Görschen und Rahna, erhielten aber durch das auf den Höhen von Kaja aufgestellte zahlreiche Geschütz ein so heftiges Feuer, daß sie genöthigt waren, die eroberten Dörfer zu verlassen. Es rückte nun nach und nach die preußische Garde- und Grenadierbrigade unter Röder vor, so daß das Gefecht immer nur durch partielle, zu keiner Entscheidung führende Angriffe mit kleinen Abtheilungen unterhalten wurde. Endlich gelang es den Preußen, obgleich die an einander liegenden vier Dörfer wie Bastionen in Angriff und Vertheidigung sich gegenseitig unterstützten und sie eine fast dreifache Uebermacht gegen sich hatten, durch einen neuen gemeinschaftlichen Angriff nicht allein Groß- und Klein-Görschen und Rahna wieder zu gewinnen, sondern auch Kaja zu erobern.

Um den Besitz dieser vier Dörfer wurde nun lange der wüthendste Kampf von der Infanterie gegen Infanterie geführt. Unterdessen hatte die französische Division Girard Starsiedel besetzt und die preußische Reservecavallerie unter Dolffs, welche auf Winzingerode's linken Flügel gestellt war, heftig mit grobem Geschütz beschossen. Die feindliche Infanterie versuchte, aus Starsiedel vorzudringen, wurde aber durch zwei Batterien, eine preußische und eine russische, zurückgewiesen. Winzingerode dehnte nun, da Marmont mit dem sechsten feindlichen Corps immer näher kam, seine Cavallerie bis Kützen aus und erhielt das russische Corps unter Berg zur Unterstützung, um den linken Flügel der Verbündeten mehr zu sichern.

Als Napoleon vor Lindenau das Kanonenfeuer bei Groß-Görschen hörte, erkannte er, daß die Verbündeten sich auf seine auf dem Marsche befindliche Armee stürzen wollten. Er konnte theils wegen der steilen Ufer der Saale, theils wegen der sumpfigen Gegenden der Elster, weder rückwärts noch seitwärts ausweichen und war also gezwungen, die Schlacht anzunehmen. Da Ney

mit vier Divisionen fast zwei Meilen von ihm entfernt zu seiner Rechten stand, so war der lange Zug seiner Marschcolonnen gedeckt und er gewann Zeit, die nöthigen Vorbereitungen und Maßregeln zur Schlacht zu treffen, was er mit großer Entschlossenheit, Einsicht und Energie that.

Lauriston mußte die Angriffe auf Lindenau und Leipzig fortsetzen; hatte er Lindenau und die Flüsse hinter sich, so war ihm die zahlreiche feindliche Cavallerie in seinem Rücken nicht weiter gefährlich. Der Vicekönig erhielt den Befehl, mit dem Macdonaldschen Corps von Markranstädt querfeldein nach dem Kampfplatze zu marschiren und den rechten Flügel der Verbündeten zu bedrohen, und Ney, welcher sich für seine Person bei Napoleon eingefunden hatte, um fernere Befehle zu holen, wurde angewiesen, Kaja und Starsiedel aufs Aeußerste zu behaupten, um den andern Corps Zeit zum Aufmarsche zu verschaffen. Marmont sollte von Poserna, mit dem sechsten Corps, auf den linken Flügel der Verbündeten losgehn, und Bertrand sich diesem rechts anschließen, um die Verbündeten zu überflügeln. Die Garde unter Mortier und Lobau, die Gardeartillerie mit achtzig Stück Geschütz unter Drouot und die Division unter Marchand von Ney's Corps, mußten sich von Lützen nach Groß-Görschen wenden. Napoleon selbst eilte zum dritten Corps, um dort das Gefecht zu leiten. Als er hinter Kaja angelangt war, sah er viele seiner Bataillone auseinandergesprengt und auf dem Felde umherirren. Er befahl aus ihnen wieder Massen zu formiren und führte sie zum Theil selbst zum neuen Angriff. Nachdem die Division Compans von Marmonts Corps herangekommen war, gelang es den Franzosen, Kaja, Rahna und Klein-Görschen wieder zu erobern. Groß-Görschen aber wurde von den Preußen behauptet. Es mußten nun nach und nach die preußischen Brigaden Hünerbein und Steinmetz von Yorks Corps bis auf das letzte Bataillon vorrücken und es entstand ein neuer heftiger Kampf; Artillerie und Cavallerie wurden herangezogen und von allen Waffenarten in großer Nähe gegen einander gefochten; wegen des ungünstigen Terrains aber konnten nur einzelne Schwadronen zum Einhauen kommen. Hier war es, wo Blücher und Scharnhorst verwundet

wurden. Ney befand sich stets in den vordersten Reihen. Als das Gefecht für die Verbündeten immer mehr eine nachtheilige Wendung nahm, wurde das zweite russische Infanteriecorps unter dem Prinzen von Württemberg, zu Winzingerode gehörig, vom linken Flügel nach Groß-Görschen gezogen. Miloradowitsch wurde von York dringend um Hülfe gebeten, aber obgleich er das Schlachtfeld von Zeitz aus übersehen konnte und wußte, daß die feindlichen Corps unter Bertrand und Lauriston, deren Bewegungen er beobachten sollte, das eine längst nach Leipzig, das andere nach dem Schlachtfelde abgezogen und seine Stellung also ganz müßig war, so war er doch nicht zu bewegen, vorzurücken, und blieb ruhig stehen.

Von der Ausführung des frühern Plans der Verbündeten konnte nicht weiter die Rede sein, sondern es mußte überall mit großer Anstrengung gefochten werden, damit der Feind nicht irgendwo durchdringe.

Endlich gelang es den Preußen, Rahna wieder zu erobern. Die Reste der französischen Infanterie warfen sich in das Dorf Kaja. Diese glückliche Wendung des Kampfes veranlaßte, daß der Prinz von Württemberg, welcher mit dem zweiten russischen Corps bei Groß-Görschen angekommen war, nach dem rechten Flügel gegen Eisdorf gesandt wurde, um einen Angriff in die Flanke des Feindes zu machen. Es war sieben Uhr. Die russischen Garden und Grenadiere hatten das Schlachtfeld noch nicht erreicht.

Unterdessen war die Division Compans, da Bonnet mit der andern Division von Marmonts Corps an ihre Stelle in Starsiedel gerückt war, mit dem vierten feindlichen Corps bei Starsiedel, der Vicekönig mit dem elften Corps unter Macdonald und sechzig Geschützen bei Eisdorf, die Division Marchand bei Klein-Görschen und die alte und junge Garde mit achtzig Geschützen bei Kaja und Meuchen angekommen.

Compans eroberte Rahna, Marchand Klein-Görschen und der Vicekönig rückte mit Uebermacht gegen den Prinzen von Württemberg vor, welcher nun, statt zu umgehen, selbst umgangen war. Er wurde vollständig überflügelt. Auf der andern Seite,

auf dem linken Flügel der Verbündeten, drang die Division Morand von Bertrands Corps vor und drängte Winzingerode und Berg bis Söhesten zurück; doch beschränkte sich hier das Gefecht auf eine Kanonade und mehrere erfolglose Angriffe der russischen Reiterei auf einige Bataillone von Marmonts Corps.

So waren jetzt die Verbündeten durch die Franzosen, deren Schlachtordnung die Figur eines Halbmondes erhalten hatte, umklammert. Als der Tag sich neigte, gab Napoleon seiner Reserve den Befehl, vorzurücken. Die sechzehn Bataillone der jungen Garde griffen als erstes Treffen an, die sechs Bataillone der alten Garde folgten als zweites Treffen, und die Gardeartillerie mit achtzig Geschützen war bestimmt, den Angriff mit ganzer Kraft zu unterstützen. Die ermatteten Preußen wurden mit einem Regen von Kartätschen überschüttet und vermochten nur kurze Zeit noch, der großen Uebermacht Widerstand zu leisten.

Sie mußten das Schlachtfeld räumen und zogen sich nach und hinter Groß=Görschen, welches sie standhaft und unerschütterlich behaupteten, zurück. Zwar erschienen noch am späten Abend, als es schon dunkel wurde, die russischen Garden und Grenadiere unter Kanownizin und Gallizin, wovon vierundfunfzig Schwadronen sich nach Söhesten wandten, um Winzingerode zu verstärken, und vierzehn Bataillone hinter dem Prinzen von Württemberg bei Thesau sich aufstellten. Aber es war zu spät; die Nacht brach ein und machte der Schlacht ein Ende.

Die Linie der Franzosen dehnte sich von Lützen über Eisdorf, Klein=Görschen, Rahna, Starsiedel und Kützen bis Pobles aus. Um zu versuchen, ob nicht die Reiterei, auf deren Ueberlegenheit besonders gerechnet war, durch einen plötzlichen Anfall noch in der Dunkelheit einige glückliche Erfolge erringen könne, mußten sich neun preußische Schwadronen von Dolffs, welche durch das Kanonenfeuer von Starsiedel schon viel gelitten hatten, Abends neun Uhr auf den Feind werfen. Sie überraschten auch dessen vorderste Reihen und brachten sie in Unordnung, aber gegen die dahinter stehenden Infanteriemassen vermochten sie nichts auszurichten und kehrten bald in großer Unordnung zurück.

Napoleon sandte aus Freude über den Sieg, welcher nach

einer langen Reihe von Unglück und Niederlagen der erste war und dazu beitragen konnte, den erschütterten Glauben der Völker an sein Glück und seine Macht herzustellen, an alle Mächte Europa's, mit welchen er nicht im Kriege war, selbst an den türkischen Sultan, Couriere mit dieser Nachricht.

Es war natürlich, daß sie auf die, welche noch schwankend waren, ob sie sich für oder gegen ihn erklären sollten, einen tiefen Eindruck machen mußte.

Von Seiten der Verbündeten war der Plan zur Schlacht im großartigen, heldenmüthigen Sinne entworfen und würde, selbst bei ihrer geringen Truppenzahl, gelungen sein, wenn er rasch und mit großer Kraft ausgeführt worden wäre; aber die mangelhafte strategische und taktische Ausführung konnte durch den kühnen unerschütterlichen Muth der Preußen nicht gut gemacht werden. Noch bedenklicher für die Zukunft war die geringe Unterstützung, welche die Preußen an den Russen gefunden hatten. Zwar hatte das zweite russische Infanteriecorps unter dem jungen Prinzen Eugen von Württemberg, welcher auf seine Bitte immer nach den bedrohtesten und wichtigsten Punkten gesandt wurde, heldenmüthig gefochten, und sich große Verdienste erworben, aber Winzingerode hatte offenbar nicht genug, Berg sehr wenig und die russischen Garden und Grenadiere nichts gethan, und Miloradowitsch die dringende Bitte der Preußen um Hülfe ohne Grund abgelehnt *).

Die verbündete Armee hatte an diesem Tage fünf Kanonen mit einigen Munitionswagen erobert, 800 Gefangene gemacht und weder Artillerie noch Gefangene verloren. Die schwer Verwundeten ausgenommen, welche dem Feinde hinter Groß-Gör-

---

*) Um das Mißlingen der Operationen zu erklären, erzählt der russische Generallieutenant Michailowski Danilewski in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Kriege 1813: „daß der Aufmarsch des verbündeten Heeres bei Groß-Görschen, welcher erst Mittags geschah, aber schon am Morgen um sechs Uhr erfolgen sollte, dadurch verspätet sei, daß die am Abend vorher in Blüchers Hauptquartier geschickte Schlachtordnung daselbst in der Nacht angekommen und einem Adjutanten übergeben worden sei, welcher aber so sehr in Schlaf versunken gewesen,

schen in die Hände gefallen waren. Der ganze Verlust der Verbündeten betrug 10,000 Mann an Todten und Verwundeten (8000 Preußen und 2000 Russen größtentheils vom Corps von Württemberg).

---

daß er, nachdem er den Empfang der Disposition quittirt, dieselbe ungelesen unter sein Kopfkissen gelegt habe. Als er aufgewacht sei, habe er sich erinnert, in der Nacht ein Packet in Empfang genommen zu haben. Er habe es entsiegelt, darin die Disposition gefunden und mit Erstaunen gesehen, daß die zum Ausrücken bestimmte Stunde schon lange vorüber sei."

Diese Disposition des Obergenerals ist aus Zwenkau den 1. Mai Nachts halb zwölf Uhr datirt und wurde größtentheils den Truppen gar nicht bekannt, da sie schon durch vorläufigen Befehl nach den Uebergangspunkten in Bewegung gesetzt waren, so daß Blücher schon am Abend vorher von Rötha aufgebrochen und die ganze Nacht hindurch marschirt war. Nach dieser Disposition mußte das hinterste Corps (Blücher), welches an diesem Tage erst hinter Rötha angekommen war, das vorderste Treffen bilden, und dazu, außer der Pleiße bei Rötha, die Elster bei Pegau und außerdem Weideroda in zwei Colonnen passiren; ferner wurde das Corps York, welches Weideroda ganz nahe war, auch über Pegau dirigirt. Dadurch kam es, daß Blüchers rechter Flügel mit dem von Zwenkau kommenden Yorkschen Corps sich kreuzen und sein linker Flügel diesen lange aufhalten mußte, um bei ihm vorbeizukommen (Hofmann zur Geschichte des Feldzuges von 1813). Nicht also durch einen Fehler im preußischen Hauptquartier, sondern durch die verwirrende Marschdisposition des russischen Hauptquartiers entstand die Verspätung.

Ferner erzählt Danilewski von sich: „Der Sieg schien sich auf die Seite der Verbündeten zu neigen, man war so darin gewiß (?), daß der Chef des Generalstabes Sr. kaiserlichen Majestät, Fürst Wolkonski, mich zum General Kanownizin schickte, welcher an diesem Tage den größten Theil der vier Werste vom Schlachtfelde aufgestellten Infanteriereserve commandirte, und ihm sagen ließ, er möge mit dem Anmarsche nicht eilen, denn die Schlacht ginge sehr gut (!)."

Er erzählt auch: „Graf Witgenstein sagte mir selbst, daß man ihm während des Gefechts mehrmals gerathen habe, das Corps Miloradowitsch heranzuziehen, er aber nicht darauf eingegangen sei (?!), weil er die Schlacht am folgenden Tage habe fortsetzen und dies Corps in die erste Linie stellen wollen. Mit Napoleon, fügte der Graf hinzu, dürfe man nicht kämpfen, ohne eine starke Reserve hinter sich zu haben."

Daß diese Erzählung mehr Anklagen als Entschuldigungen enthalten, darf nicht gesagt werden.

Unter den Gebliebenen war der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, welcher an der Spitze preußischer Garden in Groß-Görschen den Heldentod fand.

Den Verlust des Feindes berechnete man auf 15,000 Todte und Verwundete.

Die Verbündeten konnten nur noch auf die Unterstützung des Corps von Miloradowitsch und der vierzehn Bataillone russischer Garden und Grenadiere rechnen; die Franzosen aber hatten, außer ihrer großen Ueberlegenheit an sich, noch über 40,000 Mann frischer Truppen, welche nicht an der Schlacht Theil genommen hatten.

Am Abend ging die Meldung ein, daß Bülow den Feind aus Halle vertrieben und die Stadt erobert habe. Um der verbündeten Armee zu nützen, war er am 1. Mai von Roßlau aufgebrochen und hatte fünf Bataillone Infanterie, neun Escadronen Cavallerie und drei Batterien, ungefähr 4500 Mann, bei dem Dorfe Oppin zusammengezogen. Mit diesen traf er am 2. Mai am Morgen um fünf Uhr vor Halle ein, welches mit vier feindlichen Bataillonen und sechs Kanonen besetzt war. Alle Thore waren verrammelt, mit Ausnahme des Galgenthores. Ein feindliches Bataillon mit vier Kanonen und einer großen Zahl Tirailleure rückten ihm daraus entgegen und es entstand ein heftiges Feuer. Endlich drang eine Abtheilung der Preußen durch das Galgenthor, eine andere durch das Steinthor. Der Feind räumte die Stadt und zog sich auf der Straße nach Merseburg zurück. Er verlor zwei Kanonen, eine Haubitze, drei Munitionswagen, 260 Gewehre, 400 Gefangene und 400 Mann an Todten und Verwundeten. Die Preußen hatten sechs verwundete Offiziere und 150 todte und verwundete Unteroffiziere und Soldaten. Mit der Nachricht von Bülows Siege aber traf auch die Nachricht ein, daß Lauriston sich um drei Uhr Nachmittags Leipzigs bemächtigt und Kleist von Leipzig auf Wurzen sich zurückgezogen habe *).

---

*) Napoleon sagt in seinem Schlachtberichte: „Die vier Divisionen des Corps des Generals Lauriston haben nichts gethan, als Leipzig besetzt."

Diese letzte Nachricht, welche man nicht erwartet hatte, so wie die Erklärung des Commandanten der russischen Artillerie, Generals Jachmil, daß nicht Munition genug für eine zweite Schlacht bei der Hand sei, da die Parke nicht hätten folgen können, besonders aber die überwiegenden Vortheile, worin sich Napoleon durch Herbeiziehung aller seiner Corps befand und die Wahrscheinlichkeit, daß er von Leipzig aus Lauriston nach der Elbe senden würde, um die Verbündeten von diesem Flusse abzuschneiden und ihnen in den Rücken zu kommen, bestimmten diese zum Rückzuge.

Aber der Muth und das Vertrauen der Preußen war durch die verlorne Schlacht so wenig geschwächt und erschüttert, daß, als sie am folgenden Morgen den Befehl zum Rückzuge vernahmen, sich allgemein Schmerz und Trauer darüber äußerte. Sie wünschten aufs Neue gegen den Feind geführt zu werden, dessen Uebermacht und Vortheile sie nicht zählten und fürchteten. Blücher wußte sie durch treffende Worte zu beruhigen. Der Rückzug geschah in der Richtung nach Dresden und in ruhiger und fester Ordnung.

Napoleon hatte an diesem Tage sicher eine neue Schlacht erwartet, weßhalb er von Lauristons Corps nur eine Division in Leipzig ließ und die beiden andern nicht zur Verfolgung nach der Elbe sandte, sondern zu seiner Verstärkung an sich zog, und zweifelte an dem Rückzuge der Verbündeten so sehr, daß er auf die erste Meldung von Lützen, wo er die Nacht zugebracht hatte, schnell herbeieilte, um sich mit eignen Augen davon zu überzeugen. Er befahl am Mittag den 3. Mai die Verfolgung. Der Vicekönig von Italien machte mit dem elften Corps unter Macdonald die Avantgarde; wegen Mangels an Reiterei konnte sie nur mit Infanterie und nicht so schnell geschehen, als er es wünschte. Es fiel an diesem Tage mit dem Feinde nichts vor. Ueber den wahren Hergang der Schlacht blieb die Welt lange in Ungewißheit, da keiner der öffentlichen Berichte die Wahrheit enthielt. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu; die Franzosen wegen des am andern Tage erfolgten Rückzuges der Verbündeten, diese, weil Groß-Görschen, welches die Fran-

zosen vertheidigt hatten, erobert und in der folgenden Nacht behauptet war.

Nach dem französischen Berichte, welcher die Schlacht nicht ohne Absicht die Schlacht von Lützen nannte, „hatte Napoleon Alles vorhergesehen und alle Anordnung danach getroffen; die Russen und Preußen, 150 bis 200,000 Mann stark, waren durch die Hälfte der französischen Armee geschlagen; die andere Hälfte war gar nicht ins Gefecht gekommen. Die Verbündeten waren geflohen, anderthalb Stunden weit verfolgt und hatten einige tausend Gefangene verloren, deren Zahl wegen Schwäche der französischen Cavallerie noch hätte beträchtlicher sein können. Es sei eine ägyptische Schlacht gewesen, wo eine gute Infanterie, durch Artillerie unterstützt, sich selbst prüfe und sich zu helfen wisse. Die preußische Garde sei vernichtet, Europa würde endlich wieder Ruhe genießen, wenn die Souveräne und die Minister, welche ihr Cabinet leiten, auf diesem Schlachtfelde hätten zugegen sein können. Sie würden die Hoffnung aufgeben, Frankreichs Gestirn zum Rücklauf zu zwingen; sie würden sehen, daß die Rathgeber, welche das französische Reich zertheilen und den Kaiser demüthigen wollten, den Untergang ihrer Souveräne vorbereiteten." In dem Tagesbefehl an sein Heer „setzte Napoleon die Schlacht bei Lützen über die Schlachten von Austerlitz, Jena und Borodino, weil es an dem berühmten Tage des 2. Mai's beide Armeen, die russische und preußische, zerstreut und vernichtet hätte und stattete ihm den Dank von Frankreich, Italien und Deutschland dafür ab, daß es das civilisirte Europa vor dem Einbruch der Barbaren gerettet habe!"

In dem preußischen Bericht wurde unter anderm gesagt, „daß der Hauptzweck der Schlacht gewesen sei, schnell auf die Theile der Macht des Feindes zu fallen, welche er für seine besten Truppen erachtete und also den Angriff wo möglich auf seine rückwärts stehenden Massen zu richten, um nach einem solchen Schlage den fliegenden Corps der Verbündeten wieder freien Spielraum zu geben, welchen der Feind in der letzten Zeit überlegen geworden wäre. Dieser Zweck sei gelungen und der Sieg wäre auf Seite der Verbündeten gewesen. Es sei beschlossen

worden, am folgenden Tage (den 3. Mai) den Feind aufs Neue anzugreifen; da aber Leipzig während der Schlacht von dem Feinde genommen worden, so sei man genöthigt gewesen, mit ihm zu manövriren. An 50,000 Mann der besten Truppen der Verbündeten wären noch nicht zum Gefecht gekommen.

Ueber 1000 Gefangene seien bereits eingebracht, zehn Kanonen und einige tausend Gewehre in Halle erobert. Die leichten Truppen seien in Verfolgung des Feindes begriffen."

Die Gefangenen, welche Bülow gemacht, und die Kanonen und Gewehre, welche er erobert hatte, wurden also mit zu den Trophäen dieser Schlacht gezählt.

In dem später erschienenen russischen Bericht heißt es: „Der Plan sei gewesen, das französische Corps, welches Napoleon auf Leipzig geschickt habe, vor der übrigen französischen Armee, welche über Merseburg und Weißenfels heranrückte, anzugreifen und zu vernichten. Groß-Görschen sei der Schlüssel und das Centrum der Stellung der Franzosen gewesen und hierauf sei der Angriff gerichtet, welcher auch vollständig gelungen sei. Das Centrum des Feindes sei durchbrochen und er vom Schlachtfelde geworfen worden. Alles sei bereit gewesen, am folgenden Tage den Angriff zu erneuern, allein schon sehr früh habe der Feind sich gegen Leipzig hin gezeigt und sogar seine Arrieregarde zurückgezogen; man habe daraus geschlossen, daß er dem Gefechte ausweiche und zu manövriren suche, um entweder an die Elbe oder auf die Communication der verbündeten Heere zu rücken. Es sei also darauf angekommen, Manövres den Manövres entgegen zu setzen und dadurch, daß man eine Stellung zwischen Kolditz und Rochlitz genommen habe, sei dem Feinde jeder Versuch dieser Art vereitelt. Da der Feind nur wenig Cavallerie gehabt, so habe er sich immer in den Dörfern zu halten gesucht und die Schlacht sei ein immerwährendes Infanteriegefecht gewesen."

Um wie viel besser wäre es gewesen, die Wahrheit, welche die Preußen am wenigsten zu scheuen hatten und doch bald bekannt werden mußte, der Welt treu und offen mitzutheilen.

Schon am zweiten Tage nach der Schlacht traf in Preußens Hauptstadt, welche noch voller Jubel über die ihr mitgetheilte

Siegesbotschaft war, der Befehl zur Bildung des Landsturms ein, und mehrere Behörden machten Anstalten, Berlin zu verlassen.

9. Rückzug nach der Schlacht von Groß-Görschen.

Der Rückzug wurde in zwei Hauptcolonnen nach der obern Elbe angetreten. Die sämmtlichen russischen Corps und das preußische unter York gingen am 3. Mai nach Frohburg und Blücher mit seinem Corps nach Borna. Miloradowitsch deckte den Rückzug und nahm zwischen Lucka und Frohburg eine Stellung. Kleist wandte sich nach Mühlberg, Bülow nach Roßlau, wo sie über die Elbe gehen sollten. Es wurde aber noch an diesem Tage bestimmt, daß die beiden preußischen Corps beisammen bleiben und ihre Richtung nach Meißen nehmen, die russischen Corps aber nach Dresden ziehen sollten. Blücher und York vereinigten sich daher am folgenden Tage (den 4. Mai) bei Kolditz; die Russen gingen nach Rochlitz.

Von den Franzosen ging der Vicekönig am 4. Mai mit dem elften Corps über Pegau hinaus auf die Straße nach Borna. Napoleon blieb mit den Garden bei Pegau, das sechste Corps bei Lützkewitz, das vierte bei Prödel, das fünfte rückte mit Zurücklassung einer Division in Leipzig nach Zwenkau, das zwölfte erhielt seine Richtung über Zeitz nach Altenburg. Ney mußte mit dem dritten Corps über Leipzig nach Torgau gehen, um zu versuchen, diese von den Sachsen besetzte neutrale Festung in Besitz zu nehmen. Es gelang aber nicht, da an der Festigkeit und Entschlossenheit des Commandanten von Torgau, Generals Thielmann, alle deßhalb gemachten Versuche scheiterten. Ney zog weiter nach Wittenberg, verstärkte die darin befindliche französische Besatzung, vereinigte sich mit dem zweiten Corps (Victor) und dem von der Niederelbe kommenden zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani) und blieb in dieser Gegend stehen. Er war gegen 70,000 Mann stark.

Am 5. Mai ging die russische Colonne über Waldheim auf Nossen, die preußische von Kolditz auf Leisnig. Schon bei Kolditz wurde diese von dem Vicekönig erreicht; es kam zum heftigen Treffen, welches die Preußen nöthigte, ihren Rückzug statt auf

Döblen über Gersdorf zu nehmen, wo sie sich mit den Russen vereinigten und mit ihnen weiter nach Nossen zogen.

Der Vicekönig blieb am 5. Mai bei Hartha, Napoleon mit dem sechsten Corps und den Garden bei Kolditz, das vierte bei Rochlitz, das fünfte zog dem Kleistschen Corps auf dem Wege nach Dahlen und Mühlberg nach.

Den 6. Mai wandten sich die Preußen nach Meißen, die Russen nach Dresden, und am 7. Mai fingen Beide an über die Elbe zu gehen. Am 8. Mai standen sämmtliche Truppen der Verbündeten auf dem rechten Ufer. Der Rückzug war so glücklich vollbracht, daß nicht nur die meisten Verwundeten mitgenommen, sondern auch kein Geschütz und keine Gefangenen und nur einige Wagen verloren gegangen waren.

Die Preußen blieben hinter Meißen, die Russen hinter Dresden, auf der Straße nach Bautzen, stehen.

Das elfte französische Corps blieb hinter Tannenberg, das fünfte ging über Oschatz und erschien vor Meißen. Das sechste mit dem Kaiser und der Garde blieb bei Nossen, das vierte und zwölfte war im Anzuge über Freiberg.

Die Verbündeten hätten die Elbe einige Zeit behaupten können; da aber Ney bei Wittenberg mit einem bedeutenden Heere stand, welches Berlin bedrohete, so, scheint es, daß sie beschlossen haben, sich zu theilen und die preußischen Corps in der Richtung nach Berlin eilen zu lassen, um zur Rettung ihrer Hauptstadt eine Schlacht zu wagen.

Die Preußen nahmen am 9. und 10. Mai die Richtung nach Großenhayn und Elsterwerda, wandten sich aber am 11. in angestrengten Märschen wieder rechts nach Kamenz, um mit den Russen wieder in Verbindung zu kommen.

Allerdings sprachen triftige Gründe für einen Marsch nach Berlin, weßhalb auch Napoleon die Fortsetzung desselben dahin für gewiß annahm; aber es lag den Preußen Alles daran, das Vertrauen zu ihrem Heere durch einen eiligen Rückzug ohne Widerstand nicht zu schwächen, die günstige Stimmung in Deutschland zu erhalten, keinen Zweifel an der Eintracht mit den Russen aufkommen zu lassen, der Welt zu zeigen, daß sie an Muth

nicht verloren hatten und sie für etwas Höheres als irdische Güter kämpften, besonders aber sich nicht von Böhmen zu entfernen, um mit Oestreich in Verbindung zu bleiben, da man mit dieser Macht in Unterhandlungen stand, von welchen sie ein günstiges Ende hofften.

Sie gaben also des höheren Zwecks wegen Berlin Preis und setzten gemeinschaftlich mit den Russen den Rückzug nach Bautzen fort, in der Hoffnung, in dieser gebirgigen Gegend sich vortheilhaft aufstellen und mit Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs eine neue Schlacht annehmen oder wenigstens dem Feinde einen großen Verlust zufügen zu können.

Dieser Entschluß der Preußen, sich durch die Uebermacht des Feindes nicht schrecken und beugen zu lassen, sondern bei erster Gelegenheit den Kampf wieder zu beginnen, ihre Thaten in der Schlacht von Groß=Görschen und die edle Gesinnung, welche sich aus Allem kund gab, wurden bald Gegenstand der Bewunderung in ganz Deutschland, weckten die Erinnerung an den alten Kriegsruhm des preußischen Heeres, und bewirkten, was in dieser entscheidenden Zeit das Wichtigste war, daß in der öffentlichen Meinung die Hoffnung eines endlichen Sieges sich aufrecht erhielt und die Sache der Freiheit nicht für verloren gegeben wurde.

Erst am 11. Mai gingen das elfte, vierte und sechste französische Corps und die Garden mit Napoleon bei Dresden und Prießnitz über die Elbe. Da der König von Sachsen dem General Thielmann noch am 5. Mai, also nachdem ihm der Ausfall der Schlacht von Groß=Görschen schon bekannt war, den Befehl ertheilte, keine französischen Truppen in Torgau aufzunehmen, so geht daraus hervor, daß er damals noch Willens war, sich ferner der Politik Oestreichs anzuschließen. Napoleon aber erließ sogleich nach seiner Ankunft in Dresden am 11. Mai ein Schreiben an den König, worin er ihm drei Bedingungen stellte und binnen sechs Stunden eine kategorische Antwort verlangte:

1) Der General Thielmann räumt sogleich mit seinen Truppen Torgau und vereinigt sich mit der französischen Armee.

2) Die sächsische Cavallerie ohne Ausnahme (also auch die

beiden Regimenter, welche sich bei dem Könige in Prag befanden), setzt sich sogleich in Marsch nach Dresden, um ihre weitere Bestimmung von dem Kaiser zu erhalten.

3) Der König erklärt durch ein Schreiben dem Kaiser, daß er sich noch als ein Glied des Rheinbundes ansehe, und die Verpflichtungen gegen diesen Bund anerkennen und erfüllen wolle.

Für den Fall diese Punkte nicht auf der Stelle zugestanden würden, erklärte Napoleon, daß der König seines Schutzes verlustig gehe und aufhöre zu regieren.

Um diese Drohung nicht in Erfüllung gehen zu lassen, wozu Napoleon damals unverkennbar Mittel und Willen besaß, kehrte der König mit seinen zwei Kürassierregimentern von Prag nach Dresden schnell zurück, überwies diese Regimenter an Napoleon, welcher sie seinem ersten Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg einverleibte, überlieferte Torgau als ein Unterpfand seiner Treue und ließ seine Truppen, 12,000 Mann, als Rheinbundescontingent zu der zum zweiten Corps gehörigen Division Durutte stoßen, mit welcher sie nun das siebente Corps unter Reynier bildeten und zu Ney's Armee kamen.

Thielmann verließ den sächsischen Dienst und General Sahr trat an seine Stelle. Die Sachsen wurden in zwei Divisionen eingetheilt.

Nach dieser bedeutenden Verstärkung beschloß Napoleon, seine Armee unter Ney so stark zu machen, daß sie allein der Armee der Verbündeten gewachsen sei. Er sandte daher auch Lauriston mit dem fünften Corps zu Ney zurück, welcher dadurch an 100,000 Mann stark wurde. Eine dritte kleinere Armee an der Niederelbe unter Davoust sollte dort die schwärmenden Corps der Verbündeten und die Bevölkerung in Respect halten, Hamburg nehmen und die Schweden und Dänen beobachten.

In der Voraussetzung, daß die Preußen ihren Marsch nach Berlin fortsetzten, ließ Napoleon Ney's Armee auch dahin vorrücken und gab dem vierten Corps die Richtung nach Königsbrück, um sich, wie es die Umstände erfordern möchten, sowohl zu Ney, als zur Hauptarmee nach Bautzen wenden zu können.

Das elfte Corps unter Macdonald, welcher jetzt selbstständig

den Oberbefehl führte, da der Vicekönig nach Italien abgegangen war, sandte er den Russen auf der Straße nach Bautzen nach, und das sechste Corps mußte seine Richtung nach Pulsnitz nehmen, um sowohl dem vierten als elften Corps zur Unterstützung dienen zu können.

Das zwölfte Corps mußte sich nach Drauschwitz wenden, um den rechten Flügel zu bilden. Mit den Garden blieb Napoleon in Dresden.

Am 13. Mai holte Macdonald das russische Corps Miloradowitsch bei Bischofswerda ein. Es kam zu einem heftigen Gefecht, wobei die Stadt in Flammen aufging. Miloradowitsch behauptete sich und Macdonald blieb am 14. Mai stehen, um die Ankunft des sechsten Corps abzuwarten. Da die Verbündeten hier nur das elfte Corps gegen sich hatten, so hätten sie, besonders mit Hülfe ihrer trefflichen Reiterei, zuerst dieses und dann auch das sechste, wenn es herbeigeeilt wäre, aufreiben können. Die Gelegenheit blieb aber unbenutzt. Sie fanden die Gegend bei Bautzen nicht so günstig, wie sie gehofft hatten. Sie wollten Anfangs die Spree vertheidigen, man hielt aber eine Stellung mehr rückwärts für günstiger, und stellte sich am 14. Mai in, bei und hinter Bautzen auf*).

---

*) Hippel erzählt S. 82: „Ungefähr sechs Tage vor der Schlacht, etwa am 14. oder 15. Mai, gab der Staatskanzler ihm (dem Verfasser) den Auftrag — sich zu Blücher und Gneisenau zu begeben und Beiden die feste Zusicherung von dem unfehlbaren nahen Bunde mit Oestreich zu bringen." Wir erfahren aber unten bei den Unterhandlungen vor und während des Waffenstillstandes, daß Oestreich gleichzeitig in der Mitte Mai's Bubna zu Napoleon sandte, um ihm einen eigenhändigen Brief des Kaisers Franz zu überreichen, worin die Versicherung freundschaftlichster Gesinnungen wiederholt war und um zu erklären, daß das Bündniß zwischen Frankreich und Oestreich noch bestehe; ferner Friedensvorschläge zu machen und auf Eröffnung eines Congresses anzutragen. Der Staatskanzler war also sehr getäuscht, wenn er den Bund mit Oestreich für unfehlbar und nahe hielt, und es darf nicht erwähnt werden, wie nachtheilig eine solche falsche Nachricht für die Operationen des commandirenden Generals hätte werden können.

v. Hippel fügte noch hinzu: „Daß er zugleich eine genaue Ueber-

Da sich Napoleon am 15. Mai überzeugte, daß das ganze verbündete Heer sich bei Bautzen festgesetzt habe, so erließ er an Ney, welcher an diesem Tage auf seinem Marsche nach Berlin in Luckau angekommen war, den Befehl, sich nicht nach Berlin, sondern über Hoyerswerda nach Bautzen zu wenden. Selbst das hinterste bei Wittenberg stehende zweite Corps und das zweite Cavalleriecorps mußten ohne Rücksicht auf Bülow, welcher es bei Roßlau beobachtete, folgen, um alle Kräfte zu einem großen entscheidenden Schlage beisammen zu haben. Ney machte daher Rechts um und traf am 17. Mai mit dem dritten Corps in Kalau ein; das siebente kam an diesem Tage nach Luckau, das zweite Corps und das zweite Cavalleriecorps nach Dahme, das fünfte machte Kehrt und erreichte am 17. Senftenberg, am 18. Hoyerswerda.

Napoleon war mit den Garden von Dresden aufgebrochen, kam mit ihnen und dem ersten Cavalleriecorps am 18. bei Hartha, am 19. Mai bei Klein-Förstchen an und stand also mit seiner Armee vor der Spree.

Die Verbündeten hatten an diesem Tage nur fünf Corps vor sich und konnten, wenn sie rasch und mit ganzer Macht angriffen, weit mehr einen glücklichen Erfolg hoffen, als morgen

---

sicht aller östreichischen Streitkräfte und ihrer künftigen Aufstellung überbracht habe, die Papiere jedoch nicht in Blüchers, weil diesem bei seiner Kampfbegier nicht immer ein ruhiges und richtiges Urtheil und Verschwiegenheit genug zugetraut ward, sondern in Gneisenau's Händen habe lassen müssen. Diesen und nicht Blücher habe er auch über die moralische Stimmung des Heeres und darüber befragen müssen, ob es fähig sei, noch eine Schlacht zu versuchen, ohne eine Niederlage befürchten zu dürfen, da Oestreich an der Kampffähigkeit des verbündeten Heeres, vornehmlich des preußischen, zu zweifeln scheine."

Blücher, welchem diese Verhandlungen nicht unbekannt bleiben konnten, duldete auch nicht den Schein einer fremden Einmischung und Anmaßung, und ordnete sich nur dem Könige unter. Es war daher natürlich, daß durch diesen gewählten Geschäftsgang und durch Vorlegung solcher Fragen, welche an einen Hofkriegsrath erinnerten, die Spannung und Kälte zwischen ihm und dem Staatskanzler entstehen mußten, welche dem preußischen Interesse höchst nachtheilig geworden sind.

und übermorgen, wo Ney noch mit drei Corps herangekommen war, und sie mit acht Corps und fast eins gegen zwei zu kämpfen hatten. Es scheint aber, daß man es im großen Hauptquartier für gewagt hielt, mit der ganzen oder dem größten Theil der Armee aus der Defensive herauszugehen, um nicht eine der französischen Armeen sich in den Rücken kommen zu lassen und daß man sich damit begnügen wollte, dem Feinde durch einen heftigen und hartnäckigen Widerstand unter dem Schutze des Terrains einen großen Verlust beizubringen, um ihn in seiner Verfolgung aufzuhalten und Zeit und bessere Hoffnung zu einem glücklichen Ausgange der angeknüpften Unterhandlungen, sowohl mit Oestreich, als mit Napoleon, zu gewinnen. Da die Verbündeten also nichts unternahmen, so konnte Ney's Armee ihre Bewegung ruhig fortsetzen.

Daß Napoleon dieser Armee jetzt die Richtung über Hoyerswerda geben und dadurch den Verbündeten mit großer Macht in die rechte Flanke kommen konnte, war für ihn ein nicht vorhergesehener glücklicher Umstand. Strategisch hatte er dadurch die Schlacht schon gewonnen.

Um die Verbündeten völlig zu überflügeln, befahl er, daß Lauriston von Hoyerswerda sich nach Klür wenden solle, wohin dieser seinen Marsch am 19. antrat. Als die Verbündeten die Isolirung des fünften Corps erfuhren, beschlossen sie, es angreifen zu lassen, um es einzeln zu schlagen.

Barclay, welcher am 16. Mai im Lager der Verbündeten mit der ehemaligen Moldau- oder Donau-Armee, ungefähr aus 12,000 Mann bestehend, von Thorn angekommen war, und York wurden dazu bestimmt. Barclay wurde noch durch 4000 Mann vom russischen Grenadiercorps verstärkt und York erhielt 6000 Mann Preußen und 2000 Russen zu diesem Zweck. Sie marschirten in der Nacht vom 19. zum 20. ab von Gleina, Barclay links, York rechts. Barclay stieß bei Königswartha auf die Division Pery vom 4. französischen Corps, welche abgesandt war, um die Verbindung Ney's mit Lauriston zu sichern, schlug sie gänzlich, nahm ihr zehn Kanonen und beinahe an 800 Gefangene. York stieß auf Lauriston bei Weißig und bestand

bis zum Abend rühmlich ein blutiges Gefecht gegen einen dreimal stärkern Feind. Im Siegesgefühl und um zu zeigen, daß das Schlachtfeld behauptet sei, ließ York in der Nacht Lagerfeuer machen und ordnete an, daß vier eben angekommene neue Bataillone zur Sicherheit des Lagers während der Nacht in der vordersten Linie unterm Gewehr bleiben sollten. Witgenstein, der Oberfeldherr, aber hatte befohlen, daß die abgesandten Corps schnell sich nach Bautzen zurückziehen sollten. Der Befehl gelangte an die vier Bataillone, aber nicht an York. Jene marschirten ab, ohne daß dieser es erfuhr. Da der Feind keine Vorposten fand, so griff er heftig an und brachte Yorks Corps in Unordnung. Dieses drängte sich nun nach einem breiten Wege, von welchem in der Dunkelheit Niemand wußte, wohin er führe. Glücklicherweise führte er nach Klüx, die beste Richtung, welche man zum Rückzuge nach Bautzen nehmen konnte. York vereinigte sich bei Klüx mit Barclay und zog sich mit ihm weiter nach Bautzen zurück.

Es kostete dieses Gefecht den Verbündeten an 3000 Mann; in der gegenseitigen Lage der Dinge aber wurde dadurch nichts Wesentliches geändert.

Das fünfte französische Corps blieb am 19. bei Weißig, das dritte kam bis Märkersdorf, das siebente bis Kalau.

10. Schlacht bei Bautzen (Budissin) den 20. Mai 1813.

Die Stärke des Heeres der Verbündeten betrug nach der Schlacht von Groß-Görschen ungefähr 80,600 Mann. Es hatte seitdem Verstärkungen erhalten, an russischen Truppen unter Barclay 12,000 Mann und an preußischen Ersatzmannschaften 4000 Mann *).

*) Es waren die sieben Bataillone, welche, wie oben erwähnt, schon am 1. April (nach Plotho) zur Ergänzung der Regimenter bestimmt waren. Da diese bei der Armee eintreffen konnten, so scheint es, hätten auch die zwölf Reserveregimenter herangezogen werden können, welches in dieser Schlacht wie in der von Groß-Görschen von entscheidender Wichtigkeit hätte werden können.

Die Stärke des französischen Heeres nach jener Schlacht belief sich auf ungefähr 140,000 Mann. Seitdem hatte es Verstärkungen erhalten:

1) das Corps Reynier	14,000 Mann,
2) eine Division der jungen Garde unter General Barrois	8000 =
3) an Cavallerie	3000 =
im Ganzen	25,000 Mann.

Die Gesammtstärke des französischen Heeres zu der Schlacht von Bautzen belief sich also auf 160 bis 170,000 Mann.

Die Stadt Bautzen liegt auf einem sechzig Fuß hohen Felsen am rechten Ufer der Spree, welche in dieser Gegend nur sechzig bis hundert Fuß breit ist, so daß Brücken in einer Stunde geschlagen werden können.

Die Verbündeten besetzten durch Miloradowitschs Corps Bautzen als Vorposten; ihre Hauptaufstellung aber ging von Mehltheuer über Kischen, Klein-Jenkowitz, Baschütz, Litten, die Kreckwitzer Höhen auf Plieskowitz, welche Linie anderthalb Meilen beträgt.

Links von Bautzen standen unter General Emanuel, Ilowaisky 4, Kaisaroff, Ilowaisky 10 und Karpoff mit Kosaken und Baschkiren bei Doberschau und Wilthen auf den beiden Spreeufern.

Rechts die Streifcorps unter Lanskoi.

Links in erster Linie das zweite russische Infanteriecorps in Bautzen und in dem Schlosse Ortenburg und auf den Höhen von Doberschau und Sinkwitz. Die Stadtmauern waren mit Schießscharten versehen und die Thore verrammelt. Rechts und links neben der Stadt waren Batterien aufgefahren.

Rechts von Bautzen stand in erster Linie Tschaplitz von Barclay's Corps bei Klüx mit zwei Jägerregimentern und drei Cavallerieregimentern. Hinter Bautzen bei Burg stand Kleist, welchem vier russische Jägerregimenter unter General Roth und das Grodnosche Husarenregiment unter General Rüdiger beigegeben waren, und dehnte sich bis Nieder-Gurkau aus.

In der Hauptlinie bildeten den linken Flügel das russische Corps des Generals Berg und hinter ihm General Markoff.

Links in der Mitte stand das preußische Corps unter York, welches sich von Groß=Jenkowitz bis Baschütz, beide Dörfer stark besetzt und verschanzt, erstreckte. Es hatte den sumpfigen Blösaer Bach vor sich, hinter welchem eine zahlreiche Artillerie, durch Einschnitte geschützt, aufgestellt war. Von Baschütz bis Kreckwitz war eine Ebene nicht besetzt, aber durch die Höhen von Kreckwitz und eine dahinter stehende Reiterreserve gedeckt. Rechts in der Mitte stand Blüchers Corps. Es war auf den Kreckwitzer Höhen aufgestellt, von wo die Linie längs der Spree gegen Nieder=Gurkau und Gleina hinlief. Auf dem rechten Flügel standen die Truppen unter Barclay de Tolly. Er hielt Gottamelda und den Windmühlenberg von Gleina besetzt, und hatte die Spree und Waldungen vor sich. Durch eine Reihe von Teichen war er von dem übrigen Heere etwas getrennt.

Die Reservearmee unter Großfürst Constantin, welcher an Tormassoffs Stelle getreten war, bestand aus dem Grenadiercorps unter Rajeffski, früher unter Kanownizin, und dem Gardecorps unter Fürst Gallizin. Sie war bei Kubschütz und Klein=Purschwitz aufgestellt, stand also den meisten Corps viel zu entfernt, um ihnen zeitige Hülfe leisten zu können.

Das Hauptquartier war in Wurschen. Diese Stellung der Verbündeten, so vortheilhaft sie auch im Einzelnen war, stand doch, da sie eine Länge und Ausdehnung von drei Stunden hatte, mit der Zahl der Truppen, wodurch sie vertheidigt werden sollte, in keinem Verhältnisse. Es wurden deßhalb die einzelnen Corps, welche schon mit der Behauptung ihrer eigenen Stellung genug zu thun hatten, noch angewiesen, im Nothfalle ihren Nachbarn Hülfe zu leisten. Nur der rechte Flügel sollte stehen bleiben und bei einem Angriff auf beiden Flügeln vorzugsweise unterstützt werden. Bei einem Rückzuge sollte der rechte Flügel über Weißenberg, der linke über Löbau und Reichenbach ziehen und hier sich beide Colonnen vereinigen.

Nachdem Napoleon am 19. Mai die Stellung der Verbündeten von allen Höhepunkten um Bautzen ausgeforscht hatte, beschloß er, auf ihren linken Flügel heftige Scheinangriffe zu machen, um sie zu verleiten, ihre Streitkräfte dahin zu ziehen,

ihren rechten Flügel aber von Klüx aus mit alle Macht anzugreifen, sie an das böhmische Gebirge zu drängen und ihnen den Rückzug abzuschneiden. Oudinot, welcher mit dem zwölften Corps auf dem äußersten rechten Flügel der französischen Armee bei Drauschwitz stand, sollte eine Brücke schlagen, die russischen Truppen auf den Anhöhen von Doberschau und Sinkwitz angreifen, sie in ihrer linken Flanke umgehen und sich ihrer Stellung im Gebirge bemeistern. Macdonald, welcher mit dem elften Corps neben Oudinot auf der Straße von Dresden nach Bautzen stand, sollte die Stadt angreifen nnd ebenfalls eine Brücke schlagen. Marmont sollte unterhalb der Stadt mit dem sechsten Corps bei Nimmschütz und Bertrand mit dem vierten Corps bei Nieder-Gurkau die Spree überschreiten und die ihnen entgegenstehenden Truppen angreifen. Ney aber sollte mit dem dritten, fünften und siebenten Corps von dem Dorfe Klüx aus den Hauptangriff machen und das Heer der Verbündeten in dessen rechter Flanke umgehen.

Das zweite französische Corps und das zweite Cavalleriecorps stand noch zu weit zurück, um auf dessen Mitwirkung rechnen zu können.

Die französischen Garden standen zur Reserve hinter dem elften Corps auf der Straße von Bischofswerda nach Bautzen. Den Oberbefehl über sie und die Corps Marmont und Bertrand erhielt Marschall Soult. Da aber Ney mit dem dritten Corps sich noch auf dem Marsche von Königswartha befand und Reynier mit dem siebenten Corps noch nicht in Hoyerswerda eingetroffen war, so beschloß Napoleon, den 20. Mai blos zur Eroberung der Stadt Bautzen und zu den Uebergängen über die Spree auf beiden Flügeln zu verwenden, die Hauptschlacht aber bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Da aber die Verbündeten gestern und vorgestern nicht über die Spree vorgerückt waren, so hatte er dies heute noch weniger zu befürchten und er hätte sich also die großen Opfer, welche ihm der partielle Angriff auf die Stadt und die Front der Verbündeten kosten mußte, ersparen können, wenn er noch einen Tag gezögert hätte, um Ney's Ankunft abzuwarten. Durch einen gleichzeitigen An-

griff von allen Seiten mit Uebermacht und durch vollständige Ueberflügelung konnte er seinen Zweck, die Verbündeten aus ihrer Stellung zu vertreiben, auch ohne die heutige Schlacht erreichen.

Oudinot ließ, ohne großen Widerstand zu finden, bei Grubschütz zwei Brücken schlagen und setzte mit dem zwölften Corps nach dem rechten Spreeufer über, wo er gegen Purschwitz, Boblitz, Ebendörfel und Kunitz vordrang und die russischen Truppen zurückwarf. Gleichzeitig ging Marmont, welcher nahe bei der Pulvermühle vier Bockbrücken hatte schlagen lassen, über die Spree und ließ zwei Divisionen zwischen Teichnitz und Ohorn vorrücken, welche das zweite russische Infanteriecorps zurückdrängten.

Macdonald richtete seinen Angriff auf die nach der Stadt führende Brücke, welche abzubrechen unterblieben war, und erzwang nach einem kurzen heftigen Gefecht den Uebergang, worauf Marmonts dritte Division (Compans) über die steilen Felsen in die Stadt drang, durch deren Besitz die genommene Stellung nur mit einigem Vortheil behauptet werden konnte. Miloradowitsch behauptete, die Stadt sei aus einem Mißverständnisse verlassen worden. Die Russen zogen sich theils nach Auritz, theils nach Falkenberg zurück und gaben die Stadt Preis, auf deren längere Vertheidigung sicher gerechnet war. Als das russische zweite Infanteriecorps zwei Garderegimenter und zwei Regimenter von dem ersten Corps zur Unterstützung erhielt, gelang es, den Feind bis Binnewitz wieder zurückzudrängen. Die beiden andern Divisionen Marmonts griffen Kleist an. Das vorliegende Dorf Burg, welches russische Jäger vertheidigten, wurde bald genommen, aber auf den Höhen ringsumher behaupteten die Preußen ihre Stellung gegen einen weit überlegenern Feind den ganzen Tag über mit heldenmüthiger Tapferkeit, wobei sich besonders die drei Bataillone des Kolbergschen Regiments auszeichneten, und traten erst, nachdem sie von dem Feinde durch die Besetzung der Höhen von Nieder-Kaina überflügelt waren, gegen acht Uhr über Basankwitz nach Litten den Rückzug an.

Auf der rechten Flanke der Verbündeten versuchte Lauriston

noch am späten Abend die Dörfer Doberschütz und Plieskowitz zu nehmen, wurde aber zurückgeschlagen, doch konnte nicht verhindert werden, daß er sich in Klüx, welches russische Truppen von Tschaplitz vertheidigt hatten, festsetzte und sich dadurch den Uebergang über die Spree vorbereitete und sicherte.

Der Feind hatte sich also des Flusses, der Stadt und der ganzen Stellung, welche von den Vordertruppen der Verbündeten eingenommen war, bemächtigt.

Napoleon nahm sein Hauptquartier in Bautzen, Kaiser Alexander blieb in Klein-Purschwitz, wo am späten Abend Kriegsrath gehalten und beschlossen wurde, obgleich noch viel weniger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs von einer zweiten Schlacht am folgenden Tag vorhanden war, die Aufstellung der Corps in der Nacht so viel wie möglich zu verbessern und den Angriff des Feindes am folgenden Tage zu erwarten.

Eine weitere Disposition wurde nicht ertheilt.

Der König von Preußen kehrte nach Wurschen zurück.

Schlacht am 21. Mai.

Auf dem linken Flügel der Verbündeten blieb als erste Linie Miloradowitsch, welcher von Mehltheuer bis Jenkowitz und Zieschütz sich ausdehnte. Auf der äußersten Linken bis dicht an die Spree standen Streifcorps unter Emanuel, Kaisaroff, Lissanewitsch und Uwaroff. Hinter Miloradowitsch in der Hauptlinie stand Fürst Gortschakoff mit der ersten Grenadier-, der fünften, siebenten, vierzehnten und siebzehnten russischen Infanteriedivision, ungefähr 18,000 Mann stark; neben ihm rechts Prinz von Würtemberg, mit dem zweiten russischen Infanteriecorps und der achten Division unter St. Priest, ungefähr 15,000 Mann stark, von Rischen bis zum Blösaer Bach. Von da bis Zieschütz stand der General Berg, 8000 Mann stark, welcher zugleich dieses Dorf und die Dörfer Groß- und Klein-Jenkowitz besetzt hielt. In der Mitte stand York, welcher seine Truppen bis Litten vorgeschoben hatte, rechts seine Brigade Steinmetz, links seine Brigade Horn, ungefähr noch 4000 Mann stark; hinter ihnen seine Reservecavallerie, zu welcher noch drei russische Kürassierregimenter

gestoßen waren. Vor der Linie standen drei verschanzte Batterien, zwei russische und eine preußische. Kleist, welcher sowohl Blüchern als York zur Reserve dienen sollte, stand hinter Pürschwitz mit 5 bis 6000 Mann. Von Kreckwitz bis Plieskowitz stand wie am vorigen Tage Blücher; rechts Zieten, links Klüx, hinter Beiden bei Klein-Bautzen Röder als Reserve; die Reservecavallerie unter Dolffs hinter dem linken Flügel, zusammen ungefähr 23,000 Mann stark.

Die Dörfer Plieskowitz und Doberschütz waren stark besetzt. Die Verbindung mit Barclay unterhielten das schlesische Husaren- und das neumärkische Dragonerregiment. Auf dem rechten Flügel von den Malschwitzer Teichen bis Gleina stand Barclay; seine Avantgarde unter Tschaplitz dehnte sich von Salga bis Gottamelda aus. Der Windmühlenberg von Gleina war mit schwerer Artillerie besetzt. Das Gardecorps und die zweite Grenadierdivision, 10,000 Mann stark, unter Großfürst Constantin stand hinter Baschütz. Zusammen mit den Cavalleriedetachements, welche aber in dem Gebirge selten Gelegenheit fanden, thätig zu sein, waren die Verbündeten ungefähr 90,000 Mann stark.

Das feindliche Heer behielt die Stellung, welche es gestern während der Schlacht eingenommen hatte. Oudinot, an 24,000 Mann stark, war bis gegen Groß-Kunitz und Binnewitz im Gebirge vorgedrungen. Macdonald stand mit dem elften Corps, 18,000 Mann stark, auf den Höhen von Klein-Jenkowitz, Strehla im Rücken. Marmont mit dem sechsten Corps, 20,000 Mann, in der Mitte auf den Höhen von Burka, links ihm zur Seite Bertrand mit dem vierten Corps, 20,000 Mann, in und um Nieder-Gurkau.

Ney und Lauriston mit dem dritten und fünften Corps, 30,000 und 15,000 Mann stark, bei und hinter Klüx. Die Garden, vereint mit dem ersten Cavalleriecorps (Latour-Maubourg), hielten als Reserve zwischen Bautzen und Nadelwitz. Das siebente Corps, 14,000 Mann, unter Reynier war im Anzuge und nahm seine Richtung auf Klüx.

Nach Abzug des zweiten Corps und des zweiten Cavalleriecorps unter Victor und Sebastiani, ungefähr 18,000 Mann stark,

und nach Abzug des am vorigen Tage erlittenen Verlustes an Todten, Verwundeten und Gefangenen, welche man auf 10,000 Mann berechnete, blieb das französische Heer an diesem Tage noch an 160 bis 170,000 Mann, also fast noch einmal so stark, als das Heer der Verbündeten.

Napoleon blieb bei seiner gestern gegebenen Disposition, nämlich auf seinem rechten Flügel die Verbündeten stark zu beschäftigen, mit seinem linken Flügel sie aber zu umgehen, und wenn dies gelungen, mit seiner Mitte die Linie der Verbündeten zu durchbrechen.

Das Zeichen zur Schlacht gab eine Rauch- und Feuersäule, welche er auf den Höhen vor Burg am Morgen um sechs Uhr aufsteigen ließ.

Oudinot ging mit Heftigkeit auf den linken Flügel der Verbündeten über Auritz gegen Mehltheuer los, wo Fürst Gortschakoff stand, und Gerard mit einer Division von Macdonalds Corps drang ihm zur Seite gegen Rischen vor, wo Prinz von Würtemberg aufgestellt war. Mehltheuer wurde bald erobert und Oudinot rückte darauf in zwei Colonnen bis Daranitz und Pielitz vor. Die Russen zogen sich bis Rischen zurück, um welches lange ohne Erfolg gekämpft wurde. Es wurde mehrere Male vom Feinde genommen, aber von den Russen wieder erobert. Der Feind hatte unterdessen eine zahlreiche Artillerie auf die Höhen von Daranitz und Rabitz gebracht und richtete sie besonders gegen das zweite russische Infanteriecorps (Prinz von Württemberg), welcher sich nun links von Rischen aufstellte, den Feind überflügelte und zurückwarf und Daranitz wieder eroberte. Da die Verbündeten glaubten, daß Napoleon hier die Sache zur Entscheidung bringen und sie von Böhmen abdrängen wolle, mit welchem sie in Verbindung zu bleiben dringend wünschten, so machten sie die größten Anstrengungen, sich hier zu behaupten, und es gelang ihnen, Oudinot und Macdonald so hart zuzusetzen, daß Beide Napoleon wiederholentlich um schleunige Hülfe baten. Er ließ ihnen aber zurücksagen, daß die Schlacht um drei Uhr gewonnen sein werde und sie sich bis dahin behaupten möchten. Als Oudinot sich im Gebirge nicht länger halten konnte, zog er

seine zerstreuten Truppen in die Ebene zwischen Grubschütz und Ebendörfel zurück und überließ seine Artillerie ihrem Schicksale. Macdonald vermochte nicht, seinem Nachbar zu Hülfe zu kommen, da er sich gegen die Angriffe des Prinzen von Württemberg kaum selbst behaupten konnte. Unterdessen wurde Napoleons Plan gegen den rechten Flügel der Verbündeten entwickelt und ausgeführt.

Ney war am frühen Morgen mit seinen fünf Divisionen, Souham, Delmas (sonst Brennier), Kellermann (sonst Ricard), Albert und Marchand, und mit der zu Lauristons Corps gehörigen Division Maison bei Klüx, und Lauriston mit seinen beiden andern Divisionen Puthod und Rochambeau links von Klüx bei Leichnam unter dem heftigsten Feuer der bei Salga aufgestellten russischen Batterien über die Spree gegangen.

Barclay's Avantgarde unter Tschaplitz zog sich von Salga über Prösa nach Gottamelda zurück und Ney blieb im Vorrücken.

Maison wandte sich rechts nach Malschwitz und stellte sich dort hinter den Sümpfen auf, um Ney's rechte Flanke zu decken. Die beiden andern Divisionen Lauristons gingen links, und zwar Puthod über Prösa auf Gottamelda, um Tschaplitz anzugreifen, und Rochambeau über Lehmisch und Wartha, um die rechte Flanke der Verbündeten zu umgehen.

Da Maison sah, daß Ney's Vorgehen keiner Deckung mehr bedürfe, griff er Malschwitz an und eroberte es bald. Die drei russischen Jägerregimenter, welche es vertheidigten, zogen sich nach Plieskowitz zurück, wohin ihnen Maison folgte. Ney hatte sich nun dem Windmühlenberg von Gleina, dem Hauptpunkte der russischen Stellung, genähert und griff ihn an. Barclay, nur noch 5 bis 6000 Mann stark, konnte sich gegen solche Uebermacht nicht behaupten und da er von Lauriston immer mehr überflügelt wurde, so verließ er seine Stellung und sandte einen Theil seiner Truppen nach Preititz, um Blüchers rechte Flanke zu decken, den andern ließ er nach Buchwald gehen, um seine von Gottamelda sich zurückziehende Avantgarde aufzunehmen. Denn Tschaplitz war bei Gottamelda von einer Division Marmonts angegriffen und hatte sich in der Richtung nach Buchwald zurückgezogen.

Nach der Eroberung des Windmühlenberges von Gleina stellte sich Ney mit vier Divisionen dort auf, und sandte nur die Division Souham gegen Preititz ab, um dieses Dorf zu nehmen. Es wurde bald von den Russen verlassen und von den Franzosen besetzt. Barclay's Truppen zogen sich nach den Höhen von Rackel zurück. Der Verlust des Windmühlenberges von Gleina war schon groß, weil er den Rückzug der Verbündeten nothwendig machte, noch größer aber war der Verlust von Preititz, weil dadurch nicht allein die Verbindung Barclay's mit Blücher abgeschnitten war, sondern auch nun der Rücken der Preußen bedroht wurde. Preititz mußte also um jeden Preis schnell wieder genommen werden. Den Befehl dazu erhielt Blücher, welcher bei Kreckwitz stand. Da dieser glaubte, daß es blos auf eine Unterstützung der Russen ankomme, so sandte er zuerst nur drei Bataillone aus Röders Reservebrigade, welche bei Klein-Bautzen stand, dahin ab, nachher aber, als er erfuhr, daß die Russen sich völlig zurückgezogen hätten, bestimmte er die ganze Reservebrigade dazu. Auch Kleist, welcher bei Purschwitz stand, mußte mit seinem Corps dahin eilen, um Röder zu unterstützen. Endlich gelang es den vereinigten Kräften der Preußen, Preititz zurück zu erobern und den Feind zu vertreiben. Es würde dies nicht gelungen sein, wenn Ney außer der Division Souham noch eine Division nach Preititz gesandt hätte. Das größte Unglück für die Verbündeten aber hätte entstehen können, wenn er, statt mit vier Divisionen auf und bei dem Windmühlenberge von Gleina müßig stehen zu bleiben, sogleich und während des Kampfes bei Preititz zwei Divisionen abgesandt hätte, um die Umgehung der Verbündeten rasch fortzusetzen, wodurch sie die letzte Rückzugslinie über Wurschen verloren hätten.

Unterdessen hatte Maison auch Plieskowitz erobert, und Barclay, nachdem er die dort vertriebenen drei Jägerregimenter aufgenommen hatte, sich von Rackel weiter nach Prießnitz und Groditz zurückgezogen, um die Straße nach Weißenberg nicht zu verlieren. Jetzt wurde auch Blücher von Uebermacht heftig angegriffen, besonders seine linke Flügelbrigade unter Klüx hart gedrängt. Da Souham aus Preititz vertrieben war, so glaubte

man Röders Reservebrigade dort entbehren zu können, welche also zurückgerufen wurde, um Klüx zu unterstützen. Kleist blieb nun in Preititz allein zurück, welches bald nachher Ney mit Macht angreifen ließ. Die Division Delmas ging voran, um die Division Souham aufzunehmen und mit ihr gemeinschaftlich den neuen Angriff zu machen. Zwei Divisionen folgten, wovon die eine sich rechts wenden mußte, um von der andern Seite das Dorf anzugreifen. Auch Lauriston, welcher seine beiden Divisionen bei Buchwald vereinigt hatte, mußte eine Division dahin absenden und ließ dort nur die Division Rochambeau gegen Barclay stehen.

Kleist konnte sich nicht lange behaupten, er verließ Preititz und nahm seinen Rückzug nach Kunnewitz, wo er sich aufstellte.

Als Napoleon, welcher sich auf den Höhen von Nadelwitz befand, Ney's Fortschritte und die Eroberung von Preititz erfuhr (es war ein Uhr), ließ er sein Centrum, welches das vierte und sechste Corps und seine Garden mit dem ersten Cavalleriecorps bildeten, vorrücken. Das vierte Corps, voran die württembergische Division, ging bei Nieder-Gurkau über die Spree. Das sechste rückte von Nimmschütz in die Ebene vor; die Garden mit dem ersten Cavalleriecorps gingen von den Höhen von Bautzen nach den Höhen von Burka und nahmen von da die Richtung auf Basankwitz; die Gardeartillerie unter Drouot mit sechzig Geschützen ging über Nieder-Kaina und stellte sich gegen Baschütz auf. Maison hatte nach der Eroberung von Plieskowitz Blüchern auf den Kreckwitzer Höhen mit Artillerie in der rechten Flanke angegriffen, dessen linke Flanke bisher noch durch die Verschanzungen bei Baschütz gedeckt war. Die russische Artillerie aber, welche sie besetzt hielt, wurde von Drouot bald zum Schweigen gebracht und zog ab, weil sie sich verschossen hatte. Drouot richtete nun sein Feuer gegen Blüchers Corps, gegen welches zugleich starke feindliche Infanteriemassen vorbrachen. Die Preußen gingen diesen kühn entgegen, schnitten auch ein Bataillon Württemberger ab und nahmen es gefangen. Da aber Blücher gegen den weit überlegenen Feind, welcher immer mehr neue Truppen vor seiner ganzen Front aufmarschiren ließ, viel zu schwach war,

um lange Widerstand leisten zu können, so ließ er York um schleunige Hülfe bitten. York sagte sie ihm auch zu, sobald er für die Erhaltung der Verbindung mit der russischen Hauptstellung bei Jenkowitz gesorgt haben würde, und ließ den Oberfeldherrn um seine Ablösung bitten. Witgenstein bestimmte dazu die zweite russische Grenadierdivision. Deren Ankunft verzögerte sich aber, und so auch Yorks Abmarsch. Blüchers Truppen kämpften so lange als möglich gegen die große Uebermacht mit unerschütterlichem Muthe, mußten aber doch endlich weichen und verloren selbst das Dorf Kreckwitz, doch wurde es wegen seiner Wichtigkeit unter den größten Anstrengungen wieder erobert. Blücher erfuhr nun, daß auch Preititz, wohin er nach der Disposition des Hauptquartiers im schlimmsten Falle seinen Rückzug nehmen sollte, von Kleist verlassen und er schon im Rücken genommen sei. Da die Gefahr einer gänzlichen Umzingelung mit jedem Augenblick wuchs, so beschloß er, sich zurückzuziehen und York entgegen zu gehen. Es war der letzte Moment, wo noch ein Rückzug möglich war. Welch' ein unberechenbares Unglück wäre es gewesen, wenn Blücher, der Unersetzliche, gefangen wurde! Er traf York bei Purschwitz und ging mit ihm gemeinschaftlich nach Wurschen, um die große Straße nach Weißenberg und Reichenbach zu gewinnen. Kleist, welcher sich rechts zwischen Preititz und Rackel aufstellte, und links die preußischen Batterien bei Litten, welche sich lange behaupteten, so wie das russische Kürassierreservecorps, welches von Purschwitz vorrückte, deckten den Rückzug. Dieser wurde besonders dadurch glücklich zu Stande gebracht, daß Ney, statt nach Wurschen, sich nach Klein-Bautzen wandte, entweder weil er glaubte, daß diese Gegend noch von den Verbündeten besetzt sei, oder weil er nicht auf die russischen Kürassiere stoßen wollte.

Als Kleist von Buchwald her durch Lauriston bedroht wurde, zog er nach den Höhen von Belgern, wo er Blüchers Arrieregarde ablöste, und folgte nach einigen Gefechten nach Wurschen.

Die Corps des linken Flügels der Verbündeten, der Fürst Gortschakoff und der Prinz von Württemberg, so wie das Garde- und Grenadiercorps unter Großfürst Constantin bewerkstelligten

den Rückzug leichter. Sie kamen ungehindert über Kanitz-Christina nach Waditz an der Reichenbacher Straße, da das sie verfolgende sechste französische Corps und das erste Cavalleriecorps von dem russischen Kürassiercorps bei Klein-Purschwitz und von den bei Kubschütz aufgestellten Lubnoschen Husaren und drei Kosakenregimentern mit zahlreicher reitender Artillerie aufgehalten wurden. Von Waditz wandten sich diese russischen Corps rechts über Steindörfel nach Löbau. Yermoloff machte mit der zweiten Grenadierdivision die Arrieregarde. Es war fünf Uhr Abends. Unterdessen war auch das siebente französische Corps auf dem Schlachtfelde bei Gleina angekommen. Es erhielt die Bestimmung, die Preußen über Wurschen zu verfolgen. Das fünfte ging ihm zur Linken über Kunnewitz, das dritte rechts. Bei Neichern blieb das siebente Corps die Nacht hindurch, das fünfte und dritte hinter ihm. Napoleon stand mit den Garden bei Klein-Purschwitz, wo er sein Nachtquartier nahm. Das sechste, vierte und elfte Corps folgten, das zwölfte blieb auf dem Schlachtfelde.

Der Rückzug der Verbündeten erfolgte in so guter und fester Ordnung, daß den Franzosen weder Gefangene, noch ein Geschütz, noch eine Fahne in die Hände fiel.

Der Verlust der französischen Armee wird auf 18,000 Verwundete, 6 bis 8000 Todte, 800 Gefangene und zehn Geschütze berechnet. Da den Franzosen die Erstürmung der festen Linie der Verbündeten natürlich viele Menschen gekostet hatte und am 24. Mai schon 11,000 französische Verwundete in Dresden untergebracht waren, deren Zahl sich in den folgenden Tagen noch sehr vermehrte, so scheint die Summe eher zu niedrig als zu hoch angegeben zu sein.

Die Armee der Verbündeten verlor 8000 Todte und Verwundete, unter welchen 5000 Russen und 3000 Preußen. Der Kaiser von Rußland nahm sein Hauptquartier in Nimmersdorf, der König von Preußen in Reichenbach.

Die Franzosen nennen die Schlacht nach Wurschen, die Verbündeten nach Bautzen. Richtiger sollte die Schlacht am 20. Mai nach Bautzen und die Schlacht am 21. nach Wurschen

oder vielmehr nach Kreckwitz genannt werden, weil hier die Entscheidung erfolgte.

Die verbündeten Monarchen erklärten der Welt, daß ihre Heere mit Vorsicht dem Feinde ausgewichen seien, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern und den Kampf mit desto größerem Erfolge zu erneuern, wodurch sie aussprachen, daß auch durch diese Schlacht noch nichts entschieden sei. Napoleon aber befahl noch auf dem Schlachtfelde die Errichtung eines Denkmals auf dem Berge St. Cenis, um den Völkern Frankreichs und Italiens seinen Dank dafür zu bezeugen, daß sie in Zeit von drei Monaten 1,200,000 Mann zur Vertheidigung des Reichs und der Bundesgenossen gestellt hatten und wies dazu funfzehn Millionen Franken an. Er schien also den Krieg als beendigt anzusehen.

11. Rückzug der Verbündeten nach dem Lager bei Pülzen in der Nähe von Schweidnitz und Gefechte bei Reichenbach und Märkersdorf den 22. und bei Haynau den 26. Mai.

Es war in den ersten Tagen nach der Schlacht noch nicht bestimmt, wohin der Rückzug gehen und wo er enden sollte. Nur so viel stand fest, daß er längs der böhmischen Grenze genommen werden solle, um mit Oestreich in Verbindung zu bleiben.

Die Oberleitung des Rückzuges kam aus dem russischen Hauptquartier; das preußische wurde nicht darüber gehört. Da sich von vielen Seiten Mißmuth, Uneinigkeit und Mangel an Energie zeigte, und sich immer deutlicher herausstellte, daß Oestreich lieber unterhandeln als fechten wollte, so war das Schlimmste zu fürchten.

Nach der Disposition sollte der rechte Flügel, bestehend aus Barclay's und Blüchers Corps, von Weißenberg, Reichenberg rechts lassend, über Mengelsdorf, Königshayn und Ebersbach abziehen und die Neiße bei Ludwigsdorf unterhalb Görlitz passiren, der linke Flügel, welchen die übrigen russischen Truppen bildeten, über Reichenbach nach Görlitz gehen, und dort die Neiße überschreiten.

Napoleon, unwillig darüber, daß keine Gefangene gemacht

und Geschütze erobert worden, machte seinen Marschällen den Vorwurf, daß sie wohl zu siegen, aber den Sieg nicht zu benutzen verständen, und setzte sich am 22. Mai, bei Anbruch des Tages, an die Spitze des siebenten Corps, um zu zeigen, wie man den Feind verfolgen müsse. Die übrigen Corps, mit Ausnahme des zwölften, welchem die Richtung nach Berlin gegeben wurde, mußten folgen.

Die französische Avantgarde stieß bald auf die von Miloradowitsch befehligte russische Arrieregarde und es kam zwischen Reichenbach und Markersdorf zum heftigen Gefechte, welches vom Morgen bis zum Abend dauerte. Die Russen benutzten das Terrain so geschickt, daß die Franzosen nur sehr langsam und unter bedeutendem Verluste vorrücken konnten. Das französische Gardelancierregiment, größtentheils reiche Holländer, verlor an 200 Gefangene; General Bruyères fiel am Morgen bei Reichenbach durch einen Schuß, und am Abend tödtete bei Märkersdorf in der Nähe Napoleons eine Kanonenkugel den General Kirgener, Chef des Geniewesens, und verletzte zugleich den Palastmarschall Duroc, Napoleons Liebling, so schwer, daß er nach zwölf Stunden starb.

So leer und wirkungslos war für Napoleon die Verfolgung, daß er am Abend ausrief: „Dieses Volk will mir auch nicht einen Nagel zurücklassen!"

Am 23. Mai gingen die Preußen und das Corps Barclay bis Waldau; die übrigen Russen bis Lauban und Haynau; am 24. und 25. jene über Bunzlau bis Haynau, diese über Löwenberg bis Goldberg zurück. Das französische Heer war von Görlitz aus in drei Colonnen gefolgt. Victor mit dem zweiten Corps und Sebastiani mit dem zweiten Reitercorps waren herangekommen, und bildeten den linken, Marmont, Macdonald und Bertrand mit dem ersten Reitercorps unter Latour-Maubourg den rechten Flügel; die sämmtlichen Garden, Ney, Reynier und Lauriston das Centrum.

Es stand am 25. bei Stöckicht, Ottendorf, Ober-Thomaswalda, Bunzlau und Neu-Pöschwitz.

Die Verbündeten betraten nun das preußische Gebiet und

es hätte der Landsturm in Wirksamkeit treten sollen. Dazu war aber und wurde nichts vorbereitet. Es bedarf dazu für jede Landschaft eines besondern Planes, welcher nur von den höchsten Civil- und Militärbehörden gemeinschaftlich verabredet, entworfen und ausgeführt werden kann. Wenn keine Festung in der Nähe ist, so muß ein anderer Hauptvertheidigungspunkt erwählt, schnell befestigt und mit einer starken Besatzung von Linien-, Landwehr- und Landsturmstruppen versehen werden. Dort müssen Greise, das weibliche Geschlecht, Kinder und Kranke Schutz, die Vorräthe von Lebensmitteln, die Archive, öffentlichen Kassen und Sachen von besonderm Werth Sicherheit finden. Die wenigen festen Punkte der Gegend müssen nicht minder von den drei verschiedenen Truppenarten gemeinschaftlich vertheidigt, die gesammte Mannschaft angemessen vertheilt, Sammelplätze, Vereinigungspunkte, Rückzugslinien und die Art der Vertheidigung und des Angriffs in den vorauszusehenden Fällen bestimmt werden.

Blücher und Gneisenau hätten sicher gern die Hand dazu geboten und es würde Sinn und Nutzen gehabt haben, daß der Staatskanzler von Hardenberg mit seinem großen Civilstabe der Armee folgte, wenn er eingeschritten wäre, um dem erst vor Kurzem mit Beifall des ganzen Volks erlassenen Gesetze Kraft und Nachdruck zu geben. Denn die diplomatischen Geschäfte nahmen durch seine Gegenwart den unglücklichsten Gang und wären von Blüchers Hauptquartiere viel besser betrieben worden, und durch seine Abwesenheit von der Hauptstadt litt die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Staats unendlich, weil den provisorischen Behörden nicht freie Hand gelassen war und überall Ungewißheit und Zweifel herrschte.

Um zu entschuldigen, daß für den Landsturm nichts geschah, wurde gesagt, daß sich das Edict in einem reichen und angebauten Lande, wie Schlesien, nicht wie in Polen und Rußland ausführen lasse. Dieser Fall konnte bei Erlassung des Gesetzes nicht übersehen sein. Aber das Landsturmedict will nicht ausschließlich die Verödung, sondern überhaupt die Vertheidigung der Gegend durch Alles, was dem Feinde schaden kann. So wie der feindliche Soldat in einer öden Gegend durch den Landsturm den

Hungertod fürchten soll, so soll er in einer reichen und angebauten Gegend fürchten, jeden Augenblick erschlagen zu werden, er soll keine sichre Stelle finden, keinen ruhigen Augenblick genießen. Je reicher und angebauter die Gegend, desto mehr Mittel.

Die Landwehr ist nur ein Theil des Vertheidigungssystems des preußischen Volks, und es wäre, wenn auch ein Strich Landes verwüstet worden, doch ein großer Gewinn für alle Zeiten gewesen, wenn das System durch das Aufgebot des Landsturmes völlig ausgeführt wäre. Es würde der heldenmüthige Sinn des Volkes noch erhöht und Preußen seinen Feinden noch mächtiger und furchtbarer geworden sein *).

Da die verbündeten Monarchen sich überzeugten, daß ein anderer Oberbefehlshaber gewählt werden müsse, so ernannten sie Barclay de Tolly dazu, welcher sich zum Kaiser Alexander begeben mußte. An seine Stelle trat Langeron. Witgenstein blieb bei der Armee, wurde Barclay untergeordnet und erhielt den Befehl über den linken, Blücher über den rechten Flügel. Jener mußte sich nach Goldberg, dieser nach Liegnitz wenden. Blücher, welcher nun eine größere Selbstständigkeit genoß, beschloß, diese zu benutzen, um die feindlichen Vortruppen zu überfallen.

Er setzte seine Truppen am 26. Mai von Haynau nach Liegnitz in Bewegung, ließ aber den Oberst Mutius mit drei Bataillonen und drei leichten Reiterregimentern so lange vor Haynau stehen, bis der Feind weiter vorrückte, und stellte hinter Baudmannsdorf zweiundzwanzig Schwadronen mit drei Batterien reitender Artillerie unter dem Obersten Dolffs in den Hinterhalt, um, wenn der Feind in die Ebene zwischen Ueberschaar und Pohlsdorf gekommen wäre, die feindliche Vorhut zu überfallen und abzuschneiden. Das Anzünden der Windmühle von Baudmannsdorf sollte das Zeichen zum Angriff sein.

Wider alles Erwarten rückte der Feind, welcher sonst schon

*) Hippel sagt, „daß der Landsturm blos ein Schreckbild des Feindes hätte sein sollen.“ Jedes Schreckbild aber hört auf, es zu sein, sobald erkannt wird, daß es sich ruhig verhält und kein Leben zeigt.

am frühen Morgen aufzubrechen pflegte, erst am Nachmittage und mit großer Zurückhaltung aus Haynau vor. Wahrscheinlich hatte Maison, welcher mit seiner Division vom fünften Corps die Avantgarde bildete, Verdacht geschöpft und wollte erst die Ankunft der ihm zur Seite gehenden zweiten Colonne abwarten. Endlich kam diese heran und Maison setzte sich in Marsch. Kaum war er einige tausend Schritte über Michelsdorf, eine Viertelstunde von Haynau, hinaus, als schon die Flammen der Mühle hochaufloderten. Es war fünf Uhr. Dolffs brach augenblicklich vor; das leichte Gardecavallerie- und das schlesische Kürassierregiment voran, ihnen folgte das ostpreußische Kürassierregiment mit einer Batterie, hierauf das Regiment Garde du Corps und die brandenburgischen Kürassiere mit der zweiten Batterie als Reserve. Das Ganze, mit Ausnahme der dritten Batterie, welche bei der Windmühle blieb, stürzte sich 2500 Schritte im starken Trabe, dann im gestreckten Lauf auf den Feind.

Die französische Reiterei räumte sogleich das Feld, und dem französischen Fußvolk blieb keine Zeit, sich zu ordnen. Was von den feindlichen Truppen zu erreichen war, wurde von der preußischen Cavallerie niedergehauen und gefangen; die übrigen eilten nach Michelsdorf, Haynau, und Gölschau zurück.

Die Franzosen verloren an 1500 Todte und Verwundete, 800 Gefangene und zwölf Geschütze, worunter neun mit Bespannung. Die Preußen hatten nur 86 Todte und Verwundete. Zu jenen gehörte der Oberst Dolffs, zu diesen der Oberst Jurgas. Der Verlust des Feindes würde viel größer gewesen sein, wenn das verabredete Zeichen nicht zu früh gegeben und das weitere feindliche Vorrücken abgewartet worden wäre; der schöne und glückliche Erfolg wurde aber besonders dadurch erreicht, daß die Cavallerie rasch und unmittelbar in Masse angriff, ohne sich erst durch Artillerie anzukündigen.

Da um sieben Uhr die zweite französische Colonne über die schnelle Deichsel oberhalb Haynau vorrückte, so gab Blücher den Befehl zum Rückzuge nach Pantenau und Steudnitz.

Barclay lobte in dem Tagesbefehle die Tapferkeit der Truppen, bemerkte aber zugleich, daß dergleichen Unternehmungen, durch

welche die Kräfte, deren Zusammenhang die größeren Zwecke geböten, unnützer Weise zersplittert würden, in Zukunft zu unterlassen seien.

Die kühne That, welche ganz aus Blüchers eigenem Willen hervorging, gab dem preußischen Heere, besonders der Cavallerie, neuen Muth und neue Lust, und immer mehr wurde erkannt, daß Blücher, welcher dem Feinde nach einer erlittenen Niederlage am furchtbarsten war, der rechte Mann für den Oberbefehl sei. Darum ist auch das Treffen bei Haynau in seinen Folgen höchst wichtig geworden.

Blücher sprach stets mit Vorliebe davon und pflegte dabei wohl zu bemerken, daß es den Gelehrten freilich nicht gefallen habe.

Der Feind zog nun sehr behutsam den Verbündeten nach, welche wider Napoleons Erwarten sich nicht nach Breslau wandten, um diese Stadt zu vertheidigen und Schutz hinter der Oder zu suchen, sondern die Richtungen nach Schweidnitz nahmen, wo nach dem Beschlusse der verbündeten Monarchen ein verschanztes Lager bezogen werden sollte. Die erste Colonne ging nach Rauska, die zweite nach Striegau. Ungewiß über die veränderten Richtungen der Verbündeten, machte Napoleon mit seinem linken Flügel am 28. Mai bei Liegnitz Halt und ließ nur seinen rechten Flügel gegen Jauer vorrücken.

Am 29. stellten sich die Verbündeten bei Peterwitz und Striegau auf. Da ihre Armee nun Front machte, so wurde ihre Arrieregarde zur Avantgarde. Napoleon rückte bis Neumark vor. Es begannen Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes, wozu beide Theile geneigt waren. Da Napoleon voraussah, daß er zu Stande kommen werde, so eilte er, zuvor Breslau zu besetzen, und sandte Ney's und Lauristons Corps dahin ab.

Die Avantgarde des rechten Flügels der Verbündeten wurde am 30. Mai bis Järischau zurückgedrängt; aber die des linken Flügels behauptete sich bei Herzogswaldau. Da sich das preußische Blokadecorps vor Glogau unter General Schuler von Senden, zu dessen Entsatz schon Victor und Sebastiani von Napoleon abgesandt waren, unter diesen Umständen nicht halten konnte, so erhielt er Befehl, sich über Auras nach Breslau zu

ziehen, um den russischen General Witte und den preußischen Oberst Mutius, welche mit kleinen Corps Breslau deckten, abzulösen und sich bei Lissa aufzustellen.

Am 31. Mai gegen Mittag wurde er in seiner Stellung hinter dem Schweidnitzer Wasser von Victor mit Uebermacht von allen Seiten angegriffen. Um nicht abgeschnitten zu werden, zog er sich bis hinter die Lohe zurück, wo er sich bis in die Nacht behauptete, und dann, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, bei Breslau vorbei, nach Ohlau abzog, um mit der Hauptarmee in Verbindung zu kommen.

Ney besetzte an diesem Tage mit seinen beiden Corps Breslau, und die verbündete Armee, bei welcher auch an diesem Tage der General Sacken mit seinen Corps von Czenstochau eintraf, bezog das verschanzte Lager bei Pülzen, nahe bei Schweidnitz. Die Avantgarde blieb in Järischau und Herzogswaldau, hinter dem Striegauer Wasser stehen.

Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen kam nach Ober=Gröditz.

Die drei Corps des rechten feindlichen Flügels (vierte, sechste und elfte) standen zwischen Striegau und Jauer, das siebente bei Puschwitz. Napoleon selbst mit den Garden hinter beiden Flügeln bei Neumark.

Das Lager bei Pülzen war durch seine Nähe von Schweidnitz, welches erst vor Kurzem als Festung hergestellt worden, und die Verbindung mit Glatz, Neiße, Silberberg, eine der festesten Stellungen, da aber die Nachricht einging, daß sich feindliche Detachements hinter Zopten gezeigt hätten, so beschlossen die Verbündeten, in der Besorgniß, umgangen zu werden, sich noch mehr dahin auszudehnen. Blücher mußte gegen Strehlen marschiren und bezog am 4. Juni in dieser Gegend ein Lager, welches den rechten Flügel bildete. Der linke blieb im Lager bei Schweidnitz, welches also schon halb verlassen war, und die erwarteten Dienste nicht mehr leisten konnte. Diese Theilung des Heeres wäre nicht nöthig gewesen, wenn schnell der Landsturm organisirt worden wäre, was besonders die Gebirgsgegend und die Nähe der Festung erleichtert und begünstigt hätte.

Der Kriegsschauplatz war nun in die preußischen Lande versetzt, und Napoleon hatte den ganzen Besitz beider Elbufer von der böhmischen Grenze an bis nach Hamburg gewonnen; auch war es klar, daß die Verbündeten es nicht mehr in der Gewalt hatten, ihre Stellung zu wählen; aber es ging daraus hervor, daß sie, wie es die Stimme des Volks in Preußen und Deutschland verlangte, den Kampf fortzusetzen entschlossen waren. In der That war auch der Geist und der Muth des preußischen Heeres nicht gebeugt. Es hatte erkannt, welch' einen kräftigen Widerstand es zu leisten vermochte, und hielt sich daher noch nicht für überwunden.

Die Aufstellung am Riesengebirge zwischen den schlesischen Festungen gewährte noch den Vortheil, daß man des Feindes Hauptmacht in Schlesien festhielt, und ihm, wenn er in Polen eindringen wollte, in den Rücken fallen, besonders aber, was das Wichtigste war, die militärische Verbindung mit Böhmen, wo sich bereits ein starkes östreichisches Heer versammelt hatte, erhalten konnte. Denn wenn es Napoleon gelang, sich zwischen die Verbündeten und Böhmen zu drängen, so war nicht zu hoffen, daß Oestreich, welches noch fortwährend den Frieden zu vermitteln suchte, Theil am Bündnisse nehmen würde.

Am Abend des 1. Juni kam ein vorläufiger Waffenstillstand von 36 Stunden und am 4. Juni ein längerer von sechs Wochen zu Stande.

Das Nähere darüber wird folgen, wenn

12. Die Uebersicht von den Unternehmungen der Streifcorps und die Erzählung von dem Gefechte bei Hoyerswerda am 28. Mai und dem Treffen bei Luckau am 4. Juni.

gegeben ist.

Der preußische Rittmeister Colomb, unter welchem die freiwillige Jägerescadron des brandenburgischen Husarenregiments stand, hatte am 23. Mai auf der Straße zwischen Jena und Gera eine feindliche Kürassierabtheilung von einem Offizier und 28 Mann gefangen genommen und 33 Pferde erbeutet, und am 25. Mai in derselben Gegend einen Offizier und 45 Württem=

berger gefangen und zwölf Wagen und 54 Pferde erbeutet. Am 29. Mai griff er die feindliche Bedeckung eines Artillerieparks bei Zwickau an, machte 300 Gefangene und erbeutete 700 Pferde; 18 Kanonen und sechs Haubitzen wurden vernagelt und die Gestelle zerschlagen; 36 Munitionswagen in die Luft gesprengt und zehn andre verbrannt.

Der russische General Tschernitscheff war am 28. Mai mit 1200 Mann leichter Reiterei und zwei Kanonen bei Ferchland über die Elbe gegangen und hatte sich nach Halberstadt gewandt, weil ihm die Nachricht zugekommen war, daß sich dort ein bedeutender feindlicher Artilleriepark befände. Es waren 14 Kanonen und 80 Pulverwagen mit 80 Zugpferden. Die Bedeckung bestand aus 1600 Mann unter dem westphälischen General Ochs. Tschernitscheff hatte schnell angegriffen, den ganzen Park, welchen er auch glücklich in Sicherheit brachte, erobert und den General, zehn Offiziere und 1000 Mann zu Gefangenen gemacht.

Der russische Oberst Borisoff, von Woronzoffs Corps, hatte am 25. Mai in der Gegend von Magdeburg ein feindliches Cavalleriedetachement aufgehoben; am folgenden Tage aus der Stadt Köthen 600 Mann feindlicher Cavallerie vertrieben, sie nicht weit von Halle eingeholt und auseinander gesprengt und den Divisionsgeneral Poinsot, zwei Obersten, 25 Offiziere und 300 Cavalleristen zu Gefangenen gemacht, 19 Wagen mit Feldgepäck und eine Kriegscasse erbeutet.

Der russische General Kaisaroff hatte zwischen Reichenbach und Görlitz einen Artillerietransport überfallen, zwei Kanonen erobert, sechs vernagelt, eine Menge Pulverwagen in die Luft gesprengt und 300 Gefangene gemacht. Ein feindlicher General und 80 Mann wurden dabei getödtet.

Der preußische Major Hellwig, Rittmeister Blankenburg und mehrere andere, welche an der Spitze von Streifcorps standen, hatten viele ähnliche, wenn auch nicht so bedeutende Verluste der französischen Armee zugefügt. —

Wenn diese Vorfälle auch einzeln nicht von großer Bedeutung waren, so wurden sie es doch in der Totalität.

Breslau hatte dem Feinde Preis gegeben werden müssen; Berlin aber wurde durch Bülow glücklich gerettet. Dieser war nach der Schlacht von Groß-Görschen am 11. Mai bei Roßlau über die Elbe zurückgegangen und hatte Borstel, welcher von Woronzoff vor Magdeburg abgelöset, und Thümen, welcher von Spandau eingetroffen war, so wie die übrigen in der Mark befindlichen Truppen an sich gezogen, so daß sein Corps gegen 25,000 Mann betrug. Als er erfuhr, daß Ney mit dem dritten, fünften und siebenten Corps die Richtung nach Berlin nehme, zog er sich nach der Gegend von Potsdam zurück, um die Hauptstadt so lange als möglich zu schützen. Aber durch den Abmarsch der Armee unter Ney und der Corps unter Victor und Sebastiani, in der Richtung nach der französischen Hauptarmee, änderte sich die Lage der Dinge, und da Bülow noch die Nachricht erhielt, daß 25,000 Schweden in Stralsund und Rostock gelandet wären, durch welche, wie er glaubte, die Mark hinlänglich geschützt werden konnte, beschloß er, sich der Hauptarmee der Verbündeten zu nähern, um ihr auf irgend eine Weise nützlich zu werden. Man erkennt darin aufs Neue den thätigen, umsichtigen und selbstständigen Feldherrn. Den Oberst von Boyen ließ er zur Einschließung Wittenbergs zurück und ging bis Hoyerswerda vor. Obgleich unterdessen die Schlacht von Bautzen verloren war, so blieb er doch hier stehen, um die weitern Ereignisse abzuwarten. Am 25. Mai stand er bei Kalau.

Als Napoleon Bülows Nähe erfuhr, befahl er dem Marschall Oudinot umzukehren und Bülow zu vertreiben. Oudinot traf am 27. Mai in Hoyerswerda ein. Bülow ließ sogleich Borstel und Oppen dahin vorrücken, welche am 28. Mai eine halbe Stunde von Senftenberg, auf dem rechten Ufer der schwarzen Elster, bei Neuwiese ein bedeutendes feindliches Lager entdeckten. Sie griffen die Vordertruppen an, und es entspann sich ein heftiges Kanonenfeuer.

Unterdessen griff Oberst Krafft, von Borstels Corps, mit einem Detachement die Dörfer Bergen und Seidenwinkel, auf dem rechten Ufer der Elster, an, wodurch er dem Feinde in den Rücken kam. Dieser wurde dadurch bewogen, ein bedeutendes

Corps von 8 bis 10,000 Mann aller Waffenarten aus dem Lager heranzuziehen.

Als dieses, ungefähr 1000 Mann stark, gegen die Preußen anrückte, sahen sie sich genöthigt, den Angriff gegen den weit überlegenen Feind aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Sie nahmen ihn über Norditz nach Greifendorf und vollbrachten ihn glücklich.

Bülow, welcher sich in seiner Stellung nicht für stark genug hielt, dem Feinde Widerstand zu leisten, zog sich nach Kottbus und Guben zurück; als er aber wahrnahm, daß Oudinot die Absicht habe, sich in den Besitz von Luckau zu setzen, wodurch er leicht die Verbindung mit Torgau und Wittenberg unterhalten, und eine Unternehmung auf Berlin vorbereiten konnte, entschloß er sich, mit seiner ganzen Macht dahin zu eilen, um dem Feinde zuvorzukommen.

Luckau ist mit einer starken Mauer umgeben, und die Perste, ein morastiges Flüßchen, umfließt die Stadt. Glücklich erreichte Bülow mit dem größten Theile seines Corps den Ort noch zur rechten Zeit. Am Morgen des 4. Juni früh um fünf Uhr trafen nach einem Nachtmarsche die Brigaden Hessen=Homburg, Thümen und Oppen ein, und es kam noch der russische General la Harppe mit einem Regimente Infanterie, einem Regiment leichter Cavallerie und zwei schweren Batterien, ungefähr 2500 Mann, hinzu. Borstel, welcher zur Beobachtung des Feindes zurückgeblieben war, und Boyen, welcher von Wittenberg herankommen sollte, hatten Luckau noch nicht erreichen können.

Bülow war ungefähr 16,000 Mann stark. Oppen bildete die Avantgarde und blieb auf dem rechten Ufer der Perste bei Kahnsdorf und Fresdorf stehen, die Stadt hinter sich; la Harppe wurde auf den rechten Flügel bei Wilmersdorf aufgestellt, in der Mitte stand Thümen bei Sando und links Hessen=Homburg, welcher sich bis Wierigsdorf ausdehnte. Die Stadt, welche vor der Front lag, und die Kalauer Vorstadt war mit einem Bataillon des Leibinfanterieregiments und einigen Jägerdetachements besetzt. Oudinot war mit dem zwölften feindlichen Corps, ungefähr 30,000 Mann stark, am 3. Juni von Kirchhayn bis

Kalau vorgerückt und näherte sich am folgenden Tage, den 4. Juni, Luckau. Am Vormittage 10 Uhr griff er mit seinem zahlreichen Geschütz Oppen an, welcher sich, dem Befehle gemäß, nach einer Stunde um die Stadt herum zurückzog. Der Feind griff darauf die Kalauer Vorstadt mit Heftigkeit an und bemächtigte sich ihrer. Hierauf drang er gegen die Stadt selbst vor, und war bereits über die Brücke in das Kalauer Thor eingedrungen. Durch eine der Besatzung zugesandte Unterstützung aber gelang es nicht allein, den Feind aus der Stadt zu werfen, sondern auch die Kalauer Vorstadt wieder zu erobern und den Feind zurückzuschlagen.

Oudinot ließ nun einen neuen Angriff machen, welcher auch durch die Ueberlegenheit seines Geschützes gelang.

Die Kalauer Vorstadt kam aufs Neue in den Besitz des Feindes, welcher aber nicht weiter in die Stadt selbst vorzudringen vermochte, da die Brücke nach der Stadt unterdessen abgebrochen war. Bülow ließ ihn nun von allen Seiten und in den dazu gehörigen Gärten angreifen. Nach einer langen hartnäckigen Vertheidigung verließ der Feind endlich die Vorstadt und steckte sie, um die Verfolgung zu verhindern, in Brand, behauptete sich aber noch auf dem Kirchhofe und im Lazareth außerhalb der Vorstadt. Als ihm nun Oppen, welcher wegen des Brandes in der Vorstadt um die Stadt herum über Wierigsdorf gegangen war, in die rechte Flanke fiel und eine Batterie eroberte, trat er eilig seinen Rückzug an, und war nach einem langen Kampfe, welcher elf Stunden und bis in die Nacht dauerte, überall geschlagen.

Es war dies der erste vollständige Sieg der Verbündeten, welcher durch die Preußen erfochten wurde, und welcher den Muth der Armee und das Vertrauen des Volks stärkte und hob. Der Dunkelheit ungeachtet verfolgte Oppen bis Uebigau den Feind, welcher eine Haubitze, 800 Gefangene und gegen 1000 Verwundete und Todte verlor. Die Preußen zählten 500 Todte und Verwundete, die Russen 200.

Bülow wollte, da Borstel und Boyen gegen Abend auf dem Schlachtfelde eingetroffen waren, seinen Sieg mit seinem

ganzen Heere verfolgen, aber am 7. Juni, eben im Begriff aufzubrechen, traf ihn der Befehl, stehen zu bleiben, weil der allgemeine Waffenstillstand abgeschlossen war.

Der Waffenstillstand.

Gegenseitige Gründe zur Abschließung desselben.

Bei genauer Erwägung der gegenseitigen Verhältnisse ergibt sich, daß der französische Kaiser, ungeachtet seines doppelten Sieges, des Waffenstillstandes so bedürftig war, als die Verbündeten. Denn es lag der Welt klar vor Augen, daß von ihm die letzten schrecklichen Kriege nur aus ehrgeizigen und persönlichen Zwecken unternommen waren, und er konnte sich nicht verhehlen, daß die ihm in Frankreich bewiesene Theilnahme und der ihn umgebende Nimbus mehr und mehr dahinschwanden. Seine treuesten Anhänger fingen an, zu erkalten, und seit seine Fehde mit dem Papste begonnen hatte, war auch die Klerisei gegen ihn. Der Wahn von einem gegen sein Leben gerichteten Tugendbunde hatte ihn schon lange gequält, und Mallets Verschwörung, welche von einem unbedeutenden Manne und mit geringen Mitteln unternommen wurde, aber nahe daran war, zu gelingen, ließ ihn den Verfall seines Kaiserthums ahnen.

Der Aufruf, welchen Ludwig XVIII. im Februar 1813 von England aus an die Franzosen erließ, um den Thron seiner Väter herzustellen, fand zwar in Frankreich wenig Anklang, aber Napoleon legte großes Gewicht darauf, weil er glaubte, die Fürsten Europa's wollten die Einsetzung der alten Dynastie. So verwandelte sich sein hohes Selbstvertrauen, die Hauptquelle seiner Größe, in leidenschaftlichen Argwohn, und sein Stolz artete in Halsstarrigkeit aus, welche ihm keine klare und unbefangene Beurtheilung der Dinge gestattete.

Außerhalb Frankreichs waren die Völker von einem furchtbaren Hasse gegen ihn und seine Schergen erfüllt. Dieser Haß und das allgemein verbreitete Unglück, für dessen Urheber er galt,

hatten Ideen erzeugt, welche die Heere der Verbündeten begeisterten und sie überzeugten, daß ihr Kampf der Kampf der Wahrheit und des Rechts gegen Schein und Lüge, der Freiheits- und Vaterlandsliebe gegen Eroberungssucht und Gewalt sei. Da Napoleon wohl wußte, daß Niemand, auch nicht der mächtigste und glücklichste Herrscher, gegen die sittliche Kraft ewig wahrer Grundsätze, wenn mit ihnen und für sie gekämpft wird, etwas vermag, und das von ihm aufgestellte Trugbild von der Ehre und dem Ruhme der großen Nation, so wie seine Reden gegen Englands unerträgliche Seeherrschaft keinen Eingang mehr fanden, so wollte er jetzt durch den Wunsch und die Hoffnung nach einem allgemeinen Frieden wirken, in dem Glauben, daß wenn er sich dazu geneigt zeige, er die allgemeine Meinung für sich gewinnen und seine Sache zur Sache der Völker machen würde. Dem Frieden aber mußte nothwendig ein Waffenstillstand vorausgehen und so erklärte er sich zu dessen Abschluß bereit.

Günstiger als im Kampfe der Ideen schien die Sache Napoleons im Waffenkampfe zu stehen. Aber er hatte seit Eröffnung des Feldzuges an 50,000 Todte und Verwundete gehabt, und sein Verlust in den Schlachten bei Groß-Görschen, Bautzen und Wurschen war viel größer, als der der Verbündeten; er mußte also ferner auf einen sehr kräftigen und hartnäckigen Widerstand gefaßt sein. Während er große Siege in Sachsen erfocht, erlitten seine Heere in Spanien unter Jourdan die empfindlichsten Niederlagen; Wellington trieb die Franzosen längs dem Duero bis in die Pyrenäen und drohte die französische Grenze zu überschreiten, weßhalb Napoleon den Marschall Soult von Dresden schleunigst absandte, um an Jourdans Stelle den Oberbefehl in Spanien zu übernehmen.

Auf die Treue der Truppen der Bundesgenossen war in unglücklichen Fällen auch wenig zu rechnen, da schon jetzt unter den Italienern und besonders den Illyriern, welche früher östreichische Unterthanen gewesen waren, bei der Nähe der östreichischen Grenze die Entweichung überhand genommen hatte. Doch war im Ganzen sein Fußvolk noch ziemlich geordnet und zuverlässig, aber seine Reiterei war schwach an Zahl und ungeübt,

und im Gefühl ihrer Schwäche mied sie gern den Kampf. Besonders waren ihm die Streifcorps der Verbündeten lästig und selbst gefährlich geworden. Ueberall hatten sie umher geschwärmt, die Flanken und den Rücken seiner Armee unaufhörlich bedroht, Schrecken und Ungewißheit unter seinen Truppen, Muth und Jubel unter den Einwohnern des Landes verbreitet, nicht allein Depeschen aufgefangen, sondern auch Geschütz genommen und Gefangene gemacht, ohne daß die Franzosen es bei dem Mangel ähnlicher Reiterei hätten hindern können.

Nothwendig gehörte Muße und Zeit dazu, Maßregeln gegen alle diese Nachtheile zu treffen, den erlittenen Verlust zu ersetzen, neue Truppen und Vorräthe heranzuziehen, die verschiedenen Waffenarten zu üben, zu bilden und zu ordnen. Besonders aber wurde Napoleon durch die zweideutige Politik Oestreichs, welches der Partei, zu der es sich wandte, das Uebergewicht verschaffte, zum Waffenstillstande bestimmt. Denn diese Macht stand nicht nur durch den Besitz Böhmens der französischen Armee in Flanken und Rücken, sondern konnte auch in Italien eindringen und die Rheinbundsfürsten zum Abfall zwingen. Den Entschluß Oestreichs also wollte Napoleon zuvörderst abwarten und Alles anwenden, es auf seine Seite zu ziehen, oder wenn es schon den Verbündeten beigetreten sein sollte, die Coalition auf dem diplomatischen Wege aufzulösen suchen.

Noch triftigere Gründe zum Waffenstillstande hatten die Verbündeten. Barclay hatte gradezu erklärt, daß das russische Heer Ruhe und Zeit bedürfe, um sich zu erholen, die Ordnung wieder herzustellen, neue Truppen heranzuziehen und für die Kriegsbedürfnisse, besonders für Schießbedarf zu sorgen, welcher nur für zwei Schlachten mitgeführt und gänzlich erschöpft sei.

Preußens Rüstungen waren noch lange nicht vollendet; bei einem weitern Rückzuge kam es in Gefahr, Schlesien und die Mark und so die Mittel zur Verstärkung seines Heeres zu verlieren. Unterlag man in einer dritten Schlacht, so war fast jede Hoffnung dahin und Preußen fiel ganz der Willkühr des Siegers anheim. In einem Waffenstillstande aber konnte man die Bewaffnungen fortsetzen, die Ordnung wieder herstellen und die

russischen Ergänzungen, die schwedischen Hülfstruppen, Englands Subsidien und Oestreichs Beitritt erwarten.

13. Abschließung, Inhalt und nächste Folgen des Waffenstillstandsvertrags.

Von Seiten der Verbündeten wurde der russische General Schuwaloff und der preußische General Kleist, und von Seiten Napoleons Caulincourt, Herzog von Vicenza, dazu bestimmt, über den Waffenstillstand zu unterhandeln. Die Bevollmächtigten hatten sich zu diesem Zwecke nach dem Dorfe Prischwitz, nahe bei Jauer, welches deßhalb für neutral erklärt war, begeben und wurden am 4. Juni darüber einig. Die Bestimmung über Breslau und Hamburg machte den Abschluß besonders schwierig; endlich kam man dahin überein, daß Breslau neutral und bei Hamburg der gegenwärtige Besitz entscheiden solle. Leider aber war Hamburg schon am 31. Mai von Tettenborn geräumt und an demselben Tage von den Franzosen besetzt worden.

Nach dem Waffenstillstande lief die Linie der Franzosen vom Gebirge längs der Katzbach bis an die Oder; von hier diesen Fluß abwärts bis zur damaligen Grenze zwischen Preußen und Sachsen und von da längs dieser Grenze bis zur Elbe.

In Schlesien ward die Grenze der Verbündeten durch eine Linie gebildet, welche vier Meilen südlich von der Katzbach ungefähr von der Schneekoppe auf Kanth sich zog.

Die Verbindung mit Oestreich blieb ihnen über Landshut und Glatz.

Die Dauer wurde bis zum 20. Juli einschließlich und noch sechs Tage darüber zur Aufkündigung bei Ablauf desselben bestimmt *).

---

*) Die Waffenstillstandsacte lautet vollständig wie folgt:

Artikel 1.

Die Feindseligkeiten hören auf allen Punkten bei Bekanntmachung des gegenwärtigen Waffenstillstandes auf.

Artikel 2.

Der Waffenstillstand dauert bis zum 20. (8.) Julius einschließlich, und noch sechs Tage darüber zur Aufkündigung bei Ablauf desselben.

Die Nachricht von dem Waffenstillstande, von welchem Napoleon behauptete, daß ihn die Verbündeten, und diese, daß ihn

---

Artikel 3.

Die Feindseligkeiten können demzufolge nur sechs Tage nach Aufkündigung des Waffenstillstandes in beiderseitigen Hauptquartieren wieder anfangen.

Artikel 4.

Die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Armeen ist folgendermaßen bestimmt worden:

In Schlesien.

Die Linie der französischen Armee geht von der Grenze, welche Böhmen berührt, aus, durch Schreibershau, Reimnitz, folgt dem Laufe des kleinen Flusses, der sich unweit Bartelsdorf in den Bober ergießt, dann den Bober bis nach Lähn, von da nach Neukirch an der Katzbach, in der geradesten Linie, von wo aus sie dem Laufe dieses letzteren Flusses bis zur Oder folgt.

Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn können, sie mögen liegen, an welchem Ufer sie wollen, so wie ihre Vorstädte, von den französischen Truppen besetzt werden.

Die Demarcationslinie der combinirten Armee geht gleichfalls von der böhmischen Grenze an, durch Dittersbach, Pfaffendorf, Landshut, folgt dem Bober bis nach Rudelstadt, geht von da durch Bolkenhayn und Striegau, folgt dem Striegauer Wasser bis nach Kanth, und vereinigt sich mit der Oder, indem sie durch Bettlern, Oltaschin und Althof geht.

Die combinirte Armee kann die Städte Landshut, Rudelstadt, Bolkenhayn, Striegau und Kanth, so wie ihre Vorstädte, besetzen.

Das ganze Gebiet zwischen der Demarcationslinie der französischen und combinirten Armee ist neutral, und kann von keinen Truppen, selbst vom Landsturm nicht, besetzt werden; diese Bestimmung ist folglich auch anwendbar auf die Stadt Breslau.

Von der Mündung der Katzbach folgt die Demarcationslinie dem Laufe der Oder bis zur Grenze von Sachsen, läuft längs der Grenze Sachsens und Preußens hin und verbindet sich mit der Elbe, indem sie von der Oder unweit Mühlrose ausgeht und der preußischen Grenze folgt, so daß ganz Sachsen, das dessauische Land und die kleinen umliegenden Länder der rheinischen Bundesfürsten der französischen Armee, alle preußischen Provinzen aber der combinirten Armee zugehören.

Die in Sachsen eingeschlossenen preußischen Gebiete werden als neutral betrachtet und können von keinen Truppen besetzt werden.

Die Elbe bis zu ihrer Mündung bestimmt und schließt die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Armeen mit Ausnahme der nachher bezeichneten Punkte.

Napoleon in Antrag gebracht hätte, machte überall den tiefsten Eindruck, vernichtete viele frohe Hoffnungen und verbreitete Angst

---

Die französische Armee behält die Inseln und Alles, was sie in der 32. Militärdivision am 8. Juni (27. Mai) um Mitternacht im Besitz haben wird.

Wenn Hamburg blos belagert ist, so wird diese Stadt behandelt, wie die andern belagerten Städte. Alle Artikel des gegenwärtigen Waffenstillstandes, die sich auf dieselben beziehen, sind auch auf sie anwendbar.

Die Linie der Vorposten der kriegführenden Armeen zur Zeit des 8. Juni (27. Mai) um Mitternacht, bildet für die 32. Militärdivision die Demarcationslinie des Waffenstillstandes, mit Vorbehalt der militärischen Berichtigungen, welche die beiderseitigen Commandanten für nöthig halten werden. Diese Berichtigungen sollen gemeinschaftlich werden, von einem Offizier des Generalstabes jeder Armee nach den Grundsätzen einer vollkommenen Reciprocität.

Artikel 5.

Die Festungen Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Küstrin sollen alle fünf Tage, der Stärke der Garnison gemäß, durch Veranstaltung des Commandanten der Blokadetruppen, verproviantirt werden.

Ein von dem Commandanten jeder Festung ernannter Commissär befindet sich bei dem Commandanten der Belagerungstruppen, um darauf zu sehen, daß die stipulirten Lebensmittel pünktlich geliefert werden.

Artikel 6.

Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung außerhalb ihres Umkreises einen Landstrich von einer französischen Lieue haben; dieses Gebiet ist neutral, Magdeburg hat folglich seine Grenze oder eine Lieue auf dem rechten Ufer der Elbe.

Artikel 7.

Ein französischer Offizier wird in jede belagerte Festung geschickt, um den Commandanten von der Abschließung des Waffenstillstandes und von ihrer Verproviantirung zu benachrichtigen. Ein russischer und ein preußischer Offizier kann ihn auf dem Wege dahin und zurück begleiten.

Artikel 8.

Von beiden Theilen ernannte Commissarien bestimmen in jeder Festung den Preis der gelieferten Lebensmittel. Die mit Ende jedes Monats von den Commissarien, welche über die Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu halten beauftragt sind, abgeschlossene Rechnung wird im Hauptquartiere von dem Zahlmeister der Armee bezahlt.

Artikel 9.

Es werden von beiden Theilen Offiziere vom Generalstabe ernannt,

und Besorgniß. Da Jeder einsah, daß er durch Oestreichs ewiges Zaudern und Langsamkeit in seinen Rüstungen herbeigeführt war, so richtete sich die allgemeine Unzufriedenheit gegen dessen Regierung. Besonders aber entstand Unmuth und Niedergeschlagenheit im preußischen Volke und Heere. Man sah ihn nach der Aehnlichkeit früherer Fälle als den Vorboten eines nahen Friedens an, welchen der Sieger bestimmen würde, und welcher für Preußen nur höchst unglücklich ausfallen könnte. Jedoch besserte sich diese traurige Stimmung nach der Bekanntmachung des Königs von Preußen, womit er die Waffenstillstandsconvention seinem Volke aus dem Hauptquartiere Ober=Gröditz am 5. Juni mittheilte. Es heißt darin:

„Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Ich habe ihn mit meinen Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dieses ist geschehen, damit die Nationalkraft, welche Mein Volk jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden dazu führen.

---

um gemeinschaftlich die allgemeine Demarcationslinie auf den Punkten zu berichtigen, welche nicht durch den Lauf eines Gewässers bestimmt worden, und worüber einige Schwierigkeiten sich erheben könnten.

Artikel 10.

Alle Truppenbewegungen sollen so eingerichtet werden, daß jede Armee ihre neue Linie am 12. Juni (31. Mai) einnimmt. Alle Corps oder Parteien der combinirten Armee, welche sich jenseits der Elbe oder in Sachsen befinden könnten, sollen nach Preußen zurückkehren.

Artikel 11.

Offiziere der französischen und combinirten Armee sollen gemeinschaftlich abgefertigt werden, um den Feindseligkeiten auf allen Punkten durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes Einhalt zu thun.

Artikel 12.

Man wird von beiden Theilen zwei Generale zu Commissarien ernennen, um über Vollziehung der Stipulationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes zu wachen. Sie werden sich in der Neutralitätslinie zu Neumark aufhalten, um über vorgefallene Streitigkeiten zu entscheiden. Die Commissarien müssen sich binnen 24 Stunden dahin begeben, um die Offiziere und Befehle zu expediren, welche kraft des gegenwärtigen Waffenstillstandes abgeschickt werden sollen.

„Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen."

Die Standhaftigkeit und Entschlossenheit, mit welcher darin die nahe Fortsetzung des Kampfes angekündigt ward, besonders aber die Redlichkeit und Wahrheitsliebe, welche sich darin aussprachen, erhob aufs Neue den Muth und milderte den Schmerz über die getäuschte Hoffnung.

IV.

Zustand, Ereignisse und Unterhandlungen während des Waffenstillstandes.

1. Stellung der gegenseitigen Heere nach dem Waffenstillstande.

Das Hauptquartier Napoleons war in Dresden. Die alte Garde unter dem General Laborde stand nicht weit davon auf dem rechten Elbufer. Die junge Garde unter Mortier im Lager von Polkwitz bei Glogau. Das erste Armeecorps unter Davoust stand in und bei Hamburg; das zweite unter Victor stand bei Grüneberg; das dritte unter Ney bei Parchwitz, Lüben und Steinau; das vierte unter Bertrand in der Gegend von Steinau; das fünfte unter Lauriston bei Goldberg; das sechste unter Marmont im Bunzlauer und Saganer Kreise; das siebente unter Reynier bei Görlitz, das achte bestehend aus dem polnischen Corps des Fürsten Poniatowski bei Zittau; das neunte wurde von Augereau bei Würzburg gebildet; das zehnte des Generals Rapp war die Besatzung von Danzig; das elfte unter Macdonald stand bei Friedberg und Greifenberg in Schlesien; das zwölfte unter Oudinot bei Kottbus; das dreizehnte war in der Formation und das vierzehnte unter Gouvion St. Cyr ward bei

Dresden zusammengezogen; das erste Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg stand bei Sagan; das zweite unter Sebastiani im Freistädter und Greifenberger Kreise; das dritte unter dem Herzoge von Padua bei Leipzig und dessen Umgegend.

Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland war auf dem Schlosse Peterswalde; das des Königs von Preußen in Neudorf bei Schweidnitz. Das Armeecorps des Generals von Witgenstein bezog die Stellung bei dem Dorfe Pülzen unweit Schweidnitz. Das Corps des Generals Langeron stand bei Heidersdorf. Alle preußischen Truppen unter Blücher waren bei Strehlen aufgestellt; das russische Corps des Generals Sacken nebst dem preußischen Corps unter Schuler stand bei Ohlau; das Corps unter Winzingerode bei Polnisch-Lissa; die russischen und preußischen Garden standen bei Reichenbach. Das Hauptquartier des Oberfeldherrn Barclay de Tolly war in Reichenbach. Wallmoden blieb mit den unter ihm stehenden russischen, preußischen, mecklenburgischen, hanseatischen und hannöverschen Truppen, welche unterdessen versammelt waren, auf dem rechten Ufer der Elbe bei Boitzenburg; Bülow stand in der Gegend von Berlin, Potsdam und Brandenburg, wo sich die Russen unter Woronzoff an ihn anschlossen. Das schwedische Corps stand bei Gadebusch, Schwerin und Wismar, in und um Rostock und zwischen Triebsees und Grimmen, die Reservetruppen zu Rechtenberg und Franzburg. Das Hauptquartier des Kronprinzen und des Feldmarschalls von Stedingk war in Stralsund.

2. Hamburgs und Lübecks Fall.

Ueber Hamburg war in der Waffenstillstandsconvention nichts Besonderes bestimmt. Theils hofften die Verbündeten, daß die Franzosen am 4. Juni es noch nicht besetzt haben würden, theils war ihre Lage so, daß sie den Waffenstillstand nicht von dem Besitz Hamburgs abhängig machen konnten. Es ist schon bemerkt worden, daß Davoust in der Mitte Aprils Vandamme gegen Lüneburg und die Elbe vorsandte, wodurch die kleinen Corps der Verbündeten genöthigt wurden, das linke Elbufer zu räumen. Am 27. April wurde Harburg von den Franzosen

besetzt, und im Anfange Mai's zog Davoust seine ganze Macht dort zusammen, um Hamburg zu nehmen. Tettenborn, welcher noch in Hamburg stand, hatte aber nur 3000 Hanseaten, 1500 Russen und 500 Mecklenburger zur Vertheidigung der Stadt. Denn als der Beschluß, eine Nationalgarde und eine hanseatische Legion zu errichten, ausgeführt werden sollte, fehlte es an dem Geiste der Eintracht, der Ordnung und des Gehorsams, welcher zum kriegerischen Sinn eines Volkes eben so nothwendig ist, als Muth und Entsagung; es fehlte an einer einheimischen Truppenmasse, welcher sich die neue Bewaffnung hätte anschließen können, um ein Mittel und Muster zur Ordnung und regelrechten Ausbildung zu finden; es fehlte an einer hinreichenden Zahl von Männern, welche sich im Kriegsfache bewährt hatten und das Vertrauen ihrer Mitbürger genossen, um sich an die Spitze zu stellen und die Sache mit glücklichem Erfolge leiten zu können.

So kam denn bei allen reichen Mitteln an Menschen und Geld, und bei dem guten Willen und kühnen Muthe des Volks, wenig zu Stande. Warum bei einer so großen Gefahr für einen so wichtigen Platz nicht schleunigst alle in der Nähe befindlichen Streitmittel nach Hamburg gezogen und nicht lieber alles Andere Preis gegeben wurde; warum man nicht alles Fußvolk der kleinen Corps unter Dörnberg, Benkendorf und mehreren andern, welche im Mecklenburgischen und Lauenburgischen standen, hineinwarf, wie es auch der Kaiser Alexander nach einem Schreiben des Ministers Nesselrode an Tettenborn wollte, welches aber erst ankam, als Hamburg schon verloren war, ist nicht genau bekannt geworden. Eifersucht und Mangel an Eintracht unter den Befehlshabern, von denen Jeder selbstständig und unabhängig von dem Andern sein wollte, scheinen die Hauptursachen gewesen zu sein. In Hamburg war man der Meinung, daß nur fremde Hülfe retten könne, und man wandte sich daher zuerst an Dänemark, welches damals geneigt war, sich den Verbündeten anzuschließen. Dieses sandte den Obersten Hafner, Befehlshaber in Altona, nach Harburg, um dem französischen General zu erklären, daß er Befehl habe, Hamburg im Nothfalle mit dänischen Truppen zu vertheidigen, weil dessen Wohlfahrt für Dänemark

von großer Wichtigkeit sei. Da dessen ungeachtet die Franzosen am folgenden Tage in ihren Vorbereitungen zum Angriff fortfuhren, so rückten auf Tettenborns Verlangen wirklich einige tausend Dänen vor und besetzten die bedrohten Punkte. Dies bewog die Franzosen einzuhalten; da aber unterdessen die Kunde von der Schlacht bei Groß-Görschen nach Kopenhagen erschollen war, so brach Dänemark sogleich alle Verhandlungen mit den Verbündeten ab, zog am 19. Mai seine Truppen weg und ließ sie, 15,000 Mann stark, zu Davousts Heer stoßen. Aus den Freunden wurden also plötzlich Feinde, und Davoust fing schon am 21. Mai an, Hamburg zu beschießen. In dieser Noth wandte sich Hamburg an die Schweden, welche bereits in Stralsund und andern Häfen gelandet waren, und in Mecklenburg und Schwedisch-Pommern standen. Der schwedische General Döbeln, welcher am nächsten stand, trug auch kein Bedenken, ohne Befehl abzuwarten, mit 2500 Mann in Hamburg einzurücken, um an dessen Vertheidigung Theil zu nehmen. Der Kronprinz von Schweden aber, welcher am 17. Mai in Stralsund angekommen war, mißbilligte diesen eigenmächtigen Schritt seines Generals, befahl ihm, sofort die Stadt wieder zu verlassen, und stellte ihn vor ein Kriegsgericht, welches ihn zur Cassation verurtheilte. Das Urtheil wurde zwar nicht in seiner ganzen Strenge vollstreckt, Döbeln aber von dem Corps in Deutschland entfernt und dadurch gezeigt, daß der Kronprinz seinen Generalen, selbst wenn sie weit entfernt von ihm ständen, nicht gestatten wolle, nach den Umständen und nach eignem Ermessen zu handeln.

In der Hand des schwedischen Kronprinzen lag damals das Schicksal Hamburgs, dieser reichen und in aller Hinsicht wichtigen Stadt; die von Schweden mit England am 3. März und mit Preußen am 22. April 1813 abgeschlossenen Tractate verpflichteten ihn, für die Sache der Verbündeten wirksam zu sein; von ihm hing es ab, ohne bedeutende Gefahren und Verluste sich die größten Verdienste um die Sache der Verbündeten zu erwerben, das allgemeine auf ihn gesetzte Vertrauen glänzend zu rechtfertigen, und zugleich seinen Zweck, die Erwerbung Norwegens, kräftigst

zu fördern. Denn jeder Vortheil, welchen er über das dänische Corps errang, wozu es an Gelegenheit nicht fehlen konnte, trug dazu bei. Diese Zurückhaltung des Kronprinzen hätte schon damals Mißtrauen und Besorgniß erregen können; aber über den tiefen Abscheu und allgemeinen Unwillen gegen Dänemark, welches, wie noch im frischen Andenken war, auch zu Schills Untergang bereitwillig die Hand geboten hatte, wurde Schweden weniger streng beurtheilt. Auch führte man an, daß Gustav Adolph, mit welchem der Kronprinz damals gern verglichen wurde, bei seinem Auftreten in Deutschland Magdeburg in Stich gelassen, später indessen Alles wieder gut gemacht habe.

Als auf Schwedens Hülfe nicht zu rechnen war, versuchte Tettenborn eine Capitulation abzuschließen, welche aber Vandamme abschlug und zurück schrieb: „Die Einwohner müßten sich der Gnade der großen und schönen Seele des Kaisers Napoleon überlassen.“

Am 24. Mai rückten die Dänen auf der Nordseite vor, und die Franzosen bemächtigten sich auf der andern Seite mit Hülfe dänischer Fahrzeuge des Ochsenwerders. Unterdessen war auch die Nachricht von dem Verluste der Schlacht bei Bautzen eingegangen, und Tettenborn, welcher nun um so weniger glaubte, sich in Hamburg halten zu können, zog in der Nacht vom 29. bis 30. Mai mit seinen Truppen und der hanseatischen Legion nach dem Lauenburgischen ab. Davoust forderte nun sogleich die Bürgerschaft auf, die Waffen niederzulegen und dänische Besatzung einzunehmen. In der Hoffnung, mit den Dänen auf eine erträgliche Weise fertig zu werden, fügte man sich, und an demselben Tage, am 30. Mai, rückten die Dänen in Hamburg ein; aber schon nach einigen Stunden verließen sie wiederum die Stadt, um sie den Franzosen zu übergeben. Allen Bürgern wurde sogleich bei Todesstrafe befohlen, ihre Waffen abzuliefern, und nachdem dies geschehen war, ihnen eine Kriegscontribution von 48 Millionen Franken als Strafe für die geringe Liebe, die sie für den französischen Kaiser bewiesen hätten, auferlegt. Die Beitreibung dieser ungeheuren Summe geschah mit unerbittlicher Strenge und der schrecklichsten Gewalt, und als sie dennoch nicht

zusammenzubringen war, wurde die Bank in Beschlag genommen. Willkührliche Einkerkerungen und andere Mißhandlungen fielen täglich vor, und alle Sicherheit der Person und des Eigenthums hatte aufgehört. Viele reiche Familien verließen Hamburg arm und hülflos. Was aber am schwersten traf, war der Befehl, die große Handelsstadt in eine Festung ersten Ranges zu verwandeln. In einem weiten Umfange wurden deßhalb die schönsten Gebäude und Anlagen, ja ganze Straßen ohne Schonung niedergerissen und zerstört, und alle Bürger ohne Unterschied, täglich an 8000, mußten Schanzarbeiten verrichten.

Außer den großen Geldmitteln, welche Napoleon durch Hamburgs Fall gewann, gelang es ihm hierdurch auch, die Hauptcommunication Englands mit Norddeutschland abzuschneiden, den Patriotismus der Einwohner in diesen Gegenden niederzudrücken und sich Dänemarks Hülfe zu sichern.

Lübeck wurde ebenfalls von den Dänen als Bundesgenossen der Franzosen noch vor dem Waffenstillstande besetzt, und die Einwohner nicht viel besser behandelt, als in Hamburg; doch wurde ihnen nur eine Kriegscontribution von neun Millionen auferlegt.

Bremen, obgleich es noch keine alliirte Truppen gesehen hatte, mußte große Lieferungen für Davousts Corps leisten, und das ganze mit Frankreich vereinigte Norddeutschland wurde wie ein feindliches erobertes Land behandelt. Der Haß und Ingrimm gegen die Franzosen faßte immer tiefer Wurzel, und Davousts Name insbesondere wurde mit Grausen und Entsetzen genannt.

3. Niederlage des Lützowschen Freicorps.

Napoleon war besonders auf Lützows Freicorps, die schwarze Schaar genannt, erbittert, weil er glaubte, daß ein großer Theil desselben dem Tugendbunde angehöre und sich dieser zu seinem Tode verschworen habe. Der Tugendbund, eigentlich die Gesellschaft zur Uebung öffentlicher Tugenden, oder der sittlich-wissenschaftliche Verein, welcher im Jahre 1807 in Königsberg

gestiftet wurde *), existirte aber im Jahre 1813 nicht mehr. Er war, wie alle geheimen politischen Verbindungen, in Zeiten des Drucks einer verhaßten Macht entstanden, um sich aus diesem Zustande herauszuarbeiten. Da aber nun die Zeit gekommen war, für seinen Zweck, nämlich Preußen zu befreien und durch Preußen Deutschlands Freiheit und Einheit herzustellen, öffentlich aufzutreten, so hörte er mit seinen geregelten Formen von selbst auf, wenn auch sein Geist in jedem Herzen voll Vaterlandsliebe noch lebte und wirkte.

Lützows Freicorps ist also nicht aus dem Tugendbunde hervorgegangen, aber seiner Stiftung lag der Gedanke zum Grunde, da das preußische Heer nur aus Inländern besteht, den Deutschen aus allen übrigen deutschen Ländern Gelegenheit zu bieten, mit den Preußen und unter preußischen Fahnen für Deutschlands Freiheit, Unabhängigkeit und Einheit zu kämpfen. Der Sinn und die Thatkraft dafür sollte besonders durch das Corps verbreitet und geweckt werden, weßhalb ihm auch eine Art Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bewilligt wurde, um sich nach Gutbefinden dahin zu begeben, wo man hoffen konnte, mit diesen Ideen Eingang und Erfolg zu finden. In der Bestätigungsurkunde heißt es: „um auf den Flanken und im Rücken der feindlichen Armeen thätig zu sein.“ —

Da der wahre Zweck bald geahnet und erkannt wurde, so eilten aus allen deutschen Staaten Männer und Jünglinge herbei, nicht allein um mit den Waffen zu kämpfen und zu den Ersten auf dem Kampfplatze zu gehören, sondern auch um durch geistige

---

*) Die erste Idee dazu gab Lehmann, Director des Kneiphöffschen Gymnasii in Königsberg, ein Mann von Kraft, Muth und festem Willen und reich an neuen Ideen. Er schlug vor, um sich stark und unabhängig von den Eroberern und Unterdrückern des Landes zu erhalten und ihnen mehr Widerstand entgegenzusetzen, sich aller luxuriösen Gegenstände zu entschlagen und die mäßigste und genügsamste Lebensweise zu führen. Dies fand bei mehreren Personen Beifall und es entstand eine Art von Mäßigkeitsverein, in welchem sich bald die Ideen für Linderung des Kriegselends und Erhebung der geistigen und sittlichen Volkskraft entwickelten. —

Kraft, durch Schrift, Rede und Beispiel für das große deutsche Vaterland zu wirken.

Lützow, ein Freund und Gefährte Schills, wollte vielleicht auch die Wiederauflebung des Schillschen Corps, welches gleichen Zweck hatte und deßhalb im Jahre 1809, als der Krieg im Süden ausgebrochen war, nach dem Norden Deutschlands eilte, um dem östreichischen Heere durch einen Volksaufstand am entgegengesetzten Ende mehr zu nützen, als durch das bloße Anschließen an seine Kriegsmacht geschehen sein würde.

Das Corps wuchs schnell heran, so daß es schon am 27. März 1813 in Breslau vereidigt wurde, und schloß alle Waffenarten in sich. Es enthielt kurz vor dem Waffenstillstande über 2000 Mann Infanterie, über 600 Mann Cavallerie und hatte eine Artillerie von neun Kanonen, zusammen über 3000 Mann, die höchste Zahl, welche es erreichte. Aber durch die fortwährenden, nie beendigten Rüstungen und Vorbereitungen versäumte es, zu den Schlachten von Groß-Görschen, Bautzen und Wurschen mitzuwirken, und durch seine zu große Zahl und geringe Beweglichkeit konnte es seinen militärischen Zweck, auf den Flanken und im Rücken des Feindes thätig zu sein, so wie durch die Aufnahme vieler Mitglieder ohne gehörige Auswahl und Prüfung seinen politischen Zweck, als Beispiel und Vorbild zu dienen, nicht erreichen. Es entsprach nicht den Erwartungen und verfehlte seine Bestimmung. Doch behält das Corps durch die seinem Ursprunge zum Grunde liegende Idee, in diesem Kriege die Einheit der deutschen Völkerstämme darzustellen, eine geschichtliche Bedeutung.

Da Lützow, welcher mit seinem Corps im Mecklenburgischen stand, einsah, daß er mit dem Ganzen nicht wirksam sein könne, so wollte er es wenigstens mit einem Theile sein. Er ließ sein Fußvolk, seine Artillerie und den kleineren Theil seiner Reiterei bei Wallmoden, welcher den Oberbefehl über die verschiedenen Corps gegen Davoust führte, und ging mit dem größeren Theil seiner Reiterei, ungefähr 400 Mann, am 29. Mai über die Elbe, um einen Streifzug an den Grenzen zwischen Baiern und Sachsen zu unternehmen. Glücklich hatte er auch das Voigtland

erreicht, stieß aber am 8. Juni bei Hof auf bairische Reiterei, von welcher er, so wie von dem bairischen Commandanten in Hof, am folgenden Tage die Nachricht erhielt, daß ein Waffenstillstand, wonach die beiderseitigen Truppen sich am 12. Juni hinter der Demarcationslinie befinden sollten, abgeschlossen sei. Er ging hierauf nach Plauen, um die Bestätigung der Nachricht abzuwarten. Als er diese durch sächsische Militärbehörden erhielt, welche ihm einen Offizier mitgaben, um ihn bis nach der Elbe zu begleiten, trat er langsam und zögernd seinen Rückmarsch an. Die andern Streifcorps hatten die Elbe längst hinter sich. Colomb war am 13. und Tschernitscheff schon am 8. Juni zurückgegangen. Napoleon, welcher wußte, daß die schwarze Schaar allein noch zurück war, ertheilte dem Herzog von Padua, Commandanten des dritten Cavalleriecorps, welcher in und bei Leipzig stand, den strengen und gemessenen Befehl, Sachsen von den „Brigands" zu säubern, und sie zu vernichten, wo er sie fände. Padua sandte den General Fournier mit der ersten Reiterdivision ab, und gab ihm noch die beiden württembergischen reitenden Jägerregimenter unter dem General Normann mit, im Ganzen ungefähr 4000 Mann stark, um das Lützowsche Corps aufzusuchen.

Am 17. Juni gegen Abend trafen beide Corps bei dem Dorfe Kitzen zwischen Zeitz und Leipzig zusammen. Lützow suchte selbst den General Fournier auf und forderte Erklärung von ihm, ob er feindliche Absichten gegen ihn habe. Als dieser erwiderte: „L'armistice pour tout le monde, excepté pour vous," wandte Lützow schnell sein Pferd und erreichte noch glücklich die Spitze seines Corps, ehe die feindlichen Colonnen, welche ihm zur Seite gingen und ihn zu umzingeln suchten, den Angriff begannen. Plötzlich, es war neun Uhr Abends, stürzten die württembergischen Regimenter unter General Normann auf Lützows Corps und sprengten es sogleich auseinander. Jeder vertheidigte sich so lange als möglich, Viele blieben, noch Mehrere wurden verwundet und die Meisten gefangen genommen, nur Wenige, ungefähr 60, schlugen sich durch und es gelang ihnen, in der Nacht vom 18. bis 19. Juni bei Roßlau über die Elbe zu kommen, unter ihnen Lützow selbst. Viele Versprengte und

Solche, denen es gelang, der Gefangenschaft sich zu entziehen, trafen später wieder bei dem Corps ein.

Die Franzosen hatten den Buchstaben des Waffenstillstandsvertrags für sich und die Schuld des Unglücks trifft den Anführer, welcher zeitig genug die nicht zu bezweifelnde Nachricht von dem Inhalte des Waffenstillstandsvertrags erhielt, um am 12. die Elbe passiren zu können. Aber der Ueberfall blieb eine ehrlose Handlung und das Schmachvollste war, daß ein deutscher General sich dazu hergegeben hatte. In ganz Deutschland erregte der Vorfall den größten Unwillen und Alles nahm Partei für das Lützowsche Corps; aber das Vertrauen des Corps zu sich selbst und die glänzenden Hoffnungen, welche das Land auf dasselbe setzte, erlitten einen starken Stoß.

Napoleon ließ, um den üblen Eindruck zu beseitigen, welchen die Nachricht in Frankreich machen konnte, den Hergang, durch viele Unwahrheiten entstellt, in den öffentlichen Blättern erzählen. „Die preußischen, nach Art und Weise des Schillschen geworbenen Streifcorps," so hieß es im Moniteur, „fuhren seit dem Waffenstillstande fort, Contributionen aufzulegen und einzelne Leute anzuhalten. Man ließ ihnen am 8. Juni den Waffenstillstand anzeigen, aber sie erklärten, daß sie auf ihre eigne Hand Krieg führten. Weil sie dieses nämliche Betragen fortsetzten, so ließ man mehrere Colonnen gegen sie aufbrechen. Rittmeister Lützow, welcher eine dieser Banden anführte, ist getödtet, 400 der Seinigen sind theils getödtet, theils gefangen und die Uebrigen versprengt worden. Man glaubt nicht, daß 100 dieser Brigands glücklich wieder über die Elbe gekommen sind. Eine andere Bande, unter dem Befehle eines gewissen Rittmeisters Colomb, ist gänzlich umzingelt und man hofft, daß in wenigen Tagen das ganze linke Ufer völlig von diesen Banden, die sich alle Arten von Excessen gegen die unglücklichen Einwohner erlauben, befreit sein wird." —

Merkwürdig und rührend war die Theilnahme, welche den Einzelnen des Corps in Sachsen erwiesen wurde, ungeachtet dessen Regierung sich gegen die Verbündeten erklärt hatte. Den nicht zu schwer Verwundeten, wozu auch der Dichter Körner, der

Tyrtäus seiner Zeit und die Zierde des Corps, gehörte, wurde von den Einwohnern in der Gegend des Ueberfalls alle mögliche Hülfe dargeboten, um sich der Gefangenschaft zu entziehen, und in Leipzig, wohin die Gefangenen gebracht wurden, thaten die Einwohner ohne Scheu und Hehl alles Mögliche, um ihnen ihr Loos zu erleichtern, was Napoleon bewog, die Stadt am 20. Juni in Belagerungszustand zu erklären, ohne dem Könige von Sachsen Nachricht davon zu geben.

4. Kurze Uebersicht des Feldzuges.

Uebersieht man im Allgemeinen die Ergebnisse des Feldzuges, so waren die Verbündeten an Zahl der Streiter viel schwächer, als ihre Gegner, aber sie unternahmen den Kampf, weil sie Hoffnung hegten, daß die deutschen Völkerschaften, wie in Preußen geschehen war, beim Anblick ihrer Truppen sich erheben, die Waffen ergreifen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen Napoleon machen würden. Deßhalb wurden eine Menge Streifcorps, größtentheils Kosaken, nach allen Richtungen weit vorausgesandt. Diese Hoffnung wäre erfüllt worden und die Verbündeten hätten den Rhein erreichen können, wenn sie im Januar und Februar 1813, wo eigentlich keine französische Armee vorhanden war, rasch vorgerückt wären. Nachdem aber Napoleon Zeit gewonnen hatte, seine Truppen wieder zu sammeln, zu bilden und zu ordnen und es ihm gelungen war, die deutschen Fürsten aufs Neue in sein Interesse zu ziehen, war dies selbst in den hanseatischen Departements, wo sich der kräftigste Wille zeigte, nicht mehr möglich. Auch reichten in keinem Falle kleine Haufen leichter Reiterei dazu hin.

Glücklicher war Napoleon. Der Rheinbund blieb ihm treu. Sachsen kehrte zu ihm zurück und Dänemark erklärte sich für ihn. Außer seiner größeren Heereskraft hatte Napoleon noch eine Menge vorliegender fester Plätze, von denen nur Czenstochau, Thorn und Spandau gefallen waren, in seiner Gewalt, und von ihm hing es größtentheils ab, seine Stellung zu bestimmen und angriffsweise zu Werke zu gehen, besonders aber war es die

Einheit seines Willens und der Ruf seines großen Feldherrntalents, welche ihm ein entscheidendes Uebergewicht gab.

So waren die Verbündeten in zweien Hauptschlachten geschlagen und hatten sich von der Saale bis in die schlesischen Gebirge zurückziehen müssen. Aber Napoleon hatte seine Siege theuer erkauft, und wenn ihm auch mehr materielle Kräfte zu Gebote gestanden hatten, so hatten die Truppen der Verbündeten doch eine überlegene sittliche Kraft gezeigt, welche keine Gefahr scheute, zu jedem Opfer bereit war und eine unerschöpfliche Quelle von Hülfsmitteln in sich fand.

5. Unterhandlungen während des Waffenstillstandes.

Bisher hatte Napoleon Oestreich noch als seinen Bundesgenossen angesehen. Narbonne, sein Gesandter in Wien, hatte am 7. April 1813 eine Note übergeben, mit der Forderung, daß die Armee bei Krakau, d. h. das der französischen Armee im vorigen Feldzuge beigegebene östreichische Hülfscorps, mit Inbegriff der polnischen Truppen unter Poniatowski, auf 150,000 Mann gebracht, in Böhmen ein Heer von 30 bis 40,000 Mann versammelt, und an dem Tage, an welchem der Kaiser Napoleon mit 300,000 Mann über die Elbe gegangen sein würde, von Seiten Oestreichs an Rußland der Krieg erklärt werde. Napoleon empfing auch Schwarzenberg am 14. April nur als den Befehlshaber des östreichischen Hülfscorps. „Ich reise ab," sagte er zu ihm. „Am 22. oder 23. April werde ich Ihrem Stellvertreter, dem General Frimont, Befehl zugehen lassen, den Waffenstillstand, welchen Sie geschlossen haben, aufzukündigen. Ich werde in den ersten Tagen des Mai auf dem rechten Ufer der Elbe mit 300,000 Mann sein. Oestreich könnte Ihre Armee bei Krakau auf 150,000 Mann, die böhmische auf 40,000 Mann bringen. Wir würden dann zu gleicher Zeit gegen die Russen hervorbrechen, und so Europa den Frieden geben."

Dieser Aeußerung wurde auch durch Schwarzenbergs mündliche Erwiderung: „daß der General Frimont keinen Anstand nehmen würde, dem Befehle, sobald er ihm zukäme, zu gehorchen," nicht widersprochen.

In der Note aber, welche Schwarzenberg den 22. April an Napoleons Minister übergab, verlangte Oestreich, die Stellung einer bewaffneten Neutralität anzunehmen, nicht mehr als Hülfsmacht, sondern als eigne, selbstständige Macht aufzutreten, und wollte den Frieden zu vermitteln suchen; wenn dies aber nicht gelänge, wollte es nach wie vor sich Frankreichs Interesse anschließen. Mündlich erklärte Schwarzenberg noch: „daß Oestreich nicht gesonnen sei, sein beabsichtigtes Friedenswerk von den Launen Englands abhängen zu lassen, und daß es ohne Rücksicht auf diese Macht entscheidende Maßregeln ergreifen werde, um die Verbündeten zu bestimmten Erklärungen zu nöthigen und wenigstens dem Festlande die Ruhe wiederzugeben."

Französicher Seits räumte man zwar das Aufhören des Bündnisses vom 24. März 1812 nicht ein; um sich aber Oestreich ferner geneigt zu erhalten, legte man großes Gewicht auf die Familienverbindungen zwischen den französischen und östreichischen Kaiserhäusern und bemerkte, daß, da die Auflösung der preußischen Monarchie eine nothwendige Folge ihres Abfalles vom französischen Bündnisse sei, es nur auf Oestreich ankommen werde, das einst so ungern aufgegebene Schlesien wieder mit sich zu vereinigen.

In der Mitte Mai's, also nach der Schlacht von Groß-Görschen und vor der Schlacht von Bautzen, wurde Bubna von Oestreich zu Napoleon gesandt, um ihm einen eigenhändigen Brief seines Schwiegervaters zu überbringen, in welchem die Versicherung freundschaftlicher Gesinnungen erneuert ward. Gegen Caulincourt aber, an den er von Napoleon zur Unterhandlung gewiesen war, äußerte er: „Er müsse zwar einräumen, daß im Allgemeinen das Bündniß vom 24. März 1812 noch bestehe, halte aber dafür, daß es in einzelnen Artikeln als suspendirt zu betrachten sei. Diese Artikel könne er zwar nicht genau angeben, die Forderung der Stellung eines östreichischen Hülfscorps aber glaube er bestimmt ablehnen zu können."

Er machte Friedensvorschläge, welche darin bestanden, daß an Oestreich die illyrischen Provinzen und das zum Herzogthum Warschau hergegebene Gebiet, und an Preußen Danzig und die

dem Herzogthum Warschau überlassenen Landestheile zurückgegeben, so wie die von den Franzosen besetzten preußischen Festungen geräumt würden. Das Königreich Westphalen solle fortbestehen, aber Frankreich die in Besitz genommenen Departements in Norddeutschland aufgeben. Zugleich trug Bubna auf Eröffnung eines Congresses an, auf welchem man sich bestimmter erklären könne.

Diese Erklärung erregte Napoleons Unwillen. Er ließ erwidern: „Oestreich möge das Bündniß mit ihm aufgeben, ganz nach Belieben; er hasse nichts mehr, als halbe Maßregeln, hinter denen sich meistens Unentschlossenheit oder Schwäche zu verbergen pflege. Den Vorschlag eines Congresses zu Prag nehme er an, und sei selbst, um mit friedlichen Gesinnungen entgegen zu kommen, zum Abschlusse eines Waffenstillstandes bereit."

Seinem Schwiegervater schrieb er: „daß er zwar zum Frieden geneigt sei, aber als guter Franzose lieber mit den Waffen in der Hand sterben wolle, als Bedingungen unterzeichnen, die man ihm mit vorgehaltnem Degen aufdringen möchte. Er wolle unterhandeln, aber sich nicht Gesetze vorschreiben lassen."

Bubna reiste am 18. Mai von Dresden nach Wien zurück. An demselben Tage sandte Napoleon Caulincourt zum Kaiser von Rußland, um einen Separatfrieden zu unterhandeln. Caulincourt aber wurde nicht angenommen. In der ihm mitgegebenen Instruction hieß es: Seine Majestät (Napoleon) erachte es zwar nicht für unmöglich, daß neue Umstände und neue Verhältnisse ein engeres Anschließen Frankreichs an Oestreich herbeiführen könnten, daß jedoch für den jetzigen Augenblick nicht daran zu denken sei. Seine Absicht sei vielmehr die: mit Rußland einen für dasselbe ruhmvollen Frieden zu schließen, welchen Oestreich als Lohn seiner falschen Politik bezahlen solle.

Deßhalb mache er unter dem Versprechen der Geheimhaltung, wenn sie nicht angenommen würden, folgende Vorschläge: Die Grenze des Rheinbundes solle die Oder und eine von Glogau nach Böhmen gezogene Linie sein. Dadurch würde das Königreich Westphalen einen Zuwachs von 1,500,000 Seelen erhalten; Preußen bekäme als Ersatz das Herzogthum Warschau und das Gebiet von Danzig, mit Ausnahme eines kleinen Striches, womit

Oldenburg entschädigt werden solle. Preußen gewänne dadurch an vier bis fünf Millionen Einwohner; Danzig, Thorn, Modlin und die ganze Weichsel arrondire sich zugleich und bilde so eine vortheilhafte Deckung für Rußlands Grenze, dessen Einfluß es sich schon wegen der Nähe der nach Königsberg, Danzig oder Warschau zu verlegenden Hauptstadt nie würde entziehen können. So blieben Rußland und Frankreich 300 Lieues von einander getrennt, und eine respectable Macht käme zwischen beiden zu stehen.

Dieser Vorschlag verdient besonders wegen der dadurch verübten schändlichen Verrätherei an den Polen und dem Könige von Sachsen erwähnt zu werden *).

In den Moniteur ließ Napoleon einen Bericht von demselben Tage (18. Mai) über die Lage der Armee einrücken, in welchem er, ohne irgend einer Macht zuvor Kenntniß davon gegeben zu haben, die Welt plötzlich mit der Erklärung überraschte: „er habe einen Friedenscongreß in Prag in Vorschlag gebracht. Auf diesem Congreß würden erscheinen, einerseits: die Bevollmächtigten Frankreichs, der vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemarks, des Königs von Spanien und aller mit Frankreich verbündeten Fürsten. Von der andern Seite: die Bevollmächtigten Englands, Rußlands, Preußens, der spanischen Insurgenten und der übrigen Bundesgenossen dieser kriegführenden Mächte."

Schwedens war offenbar aus Haß gegen den Kronprinzen nicht erwähnt.

„Weigere," heißt es weiter, „sich auch England, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die Welt von dem Elemente, welches drei Viertheile der Erde bedecke, ausschließen wolle, so trage er nichtsdestoweniger auf eine Ver=

*) In der Proclamation an seine Armee im Juni 1812 sagte er: „Je punirai l'Empereur Alexandre et établirai une barrière entre lui par la Pologne," und in seiner Proclamation an die Polen in derselben Zeit: „Polonois, je viens pour vous donner un Roi et pour étendre vos frontières. Votre Royaume sera plus considérable, qu'il ne l'étoit sous Stanislaus. Le grand-Duc de Würtzbourg sera Votre Roi." (Recueil de Pièces officielles par Schoell Tom 1, pag. 5.)

sammlung aller kriegführenden Mächte zu Prag an, um den Frieden des festen Landes zu Stande zu bringen. Er erbiete sich sogar, in dem Augenblicke, wo der Congreß zusammentreten würde, einen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Armeen zu unterschreiben, um der Vergießung von Menschenblut ein Ende zu machen."

Offenbar wollte Napoleon durch diese Erklärung den Glauben verbreiten, daß er den Frieden wünsche, um das Gehässige der Fortsetzung des Krieges auf die Verbündeten zu schieben.

An demselben Tage (18. Mai) verließ er Dresden und eilte zu seiner Armee, bereitete Alles zur Schlacht vor und siegte am 20. und 21. Mai bei Bautzen und Wurschen, worauf, wie schon erwähnt ist, am 4. Juni der Waffenstillstand erfolgte.

Napoleon kehrte am 10. Juni nach Dresden zurück, wo auch Bubna am 11. Juni von Wien wieder eintraf. Dieses unaufhörliche Hin- und Herreisen des Grafen Bubna, das Ausbleiben des commandirenden Generals, Fürsten Schwarzenbergs, und die geringe Beobachtung der Neutralität von Seiten Oestreichs, welches auf Verlangen Napoleons es zugab, daß das bei Krakau versammelte polnische Corps durch die östreichischen Provinzen nach der Lausitz marschiren durfte, wodurch es den Franzosen fünf Wochen früher Hülfe leisten konnte, so wie, daß Oestreich den König von Sachsen mit seiner Cavallerie und seinen Schätzen zu Napoleon sich zu begeben gestattete, obgleich er sich zur Neutralität verpflichtet hatte, ließen den Beitritt Oestreichs zu den Verbündeten, welcher in dem russischen und preußischen Hauptquartiere als gewiß vorausgesetzt wurde, sehr bezweifeln.

Bubna, welcher alle Beredsamkeit anwandte, um zu beweisen, daß man nun auf dem Punkte angekommen sei, wo der Dämon der Volksbewegungen allen Herrschern bedrohlich werde, wo ein ehrenvolles Nachgeben nicht nur Frankreich frommen müsse, sondern auch allen bestehenden Gewalten überhaupt, machte folgende Vorschläge: Da Wessenbergs Sendung nach London, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, ohne allen Erfolg geblieben sei, so wolle Oestreich England für jetzt unberücksichtigt

lassen und sich auf den Continentalfrieden zwischen den Hauptmächten beschränken. Rußland und Preußen hätten bereits die Vermittelung Oestreichs angenommen und wären bereit, ihre Forderungen unverzüglich Oestreich mitzutheilen; es käme daher nur darauf an, daß von Seiten Frankreichs ein Aehnliches geschehe.

Mit der Ausschließung Englands war Napoleon zufrieden, wollte aber nicht durch das östreichische Cabinet, sondern unmittelbar mit den andern Mächten unterhandeln, und fing nun an, von Oestreich die Erfüllung des Allianztractats vom 24. März 1812 durch Gestellung eines Hülfscorps von 30,000 Mann zu verlangen, gab jedoch im Fortlaufe der Unterhandlungen so viel nach, daß alle diejenigen Artikel des Vertrages vom 24. März 1812, welche die Unparteilichkeit Oestreichs als Vermittler beeinträchtigen könnten, als suspendirt anzusehen wären. Am 30. Juni kam in Dresden zwischen Oestreich und Frankreich eine Uebereinkunft zu Stande, nach welcher der Waffenstillstand vom 20. Juli bis zum 10. August verlängert wurde und die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte sich bis zum 5. Juli in Prag versammeln sollten, um unter Oestreichs Vermittelung einen allgemeinen oder wenigstens einen Continentalfrieden zu Stande zu bringen. Die Verbündeten stimmten der Uebereinkunft bei, mit der Ausnahme, daß die Eröffnung des Congresses statt am 5. Juli erst am 12. Juli beginne. Anstett, der russische Bevollmächtigte, traf schon am 11., Humboldt, der preußische, am folgenden Tage in Prag ein. Metternich, der Gesandte der vermittelnden Macht, war schon früher angekommen. Französischer Seits erschien zwar Narbonne zur bestimmten Zeit, erklärte aber, daß sein Auftrag nur dahin gehe, mit Caulincourt gemeinschaftlich zu unterhandeln, und er allein sich nicht einlassen könne. Caulincourt traf erst am 27. Juli ein, nachdem die Andern, also über vierzehn Tage, vergeblich auf ihn gewartet hatten. Niemand hatte geglaubt, daß es Napoleon mit dem Frieden Ernst sei; die verspätete Ankunft seines Gesandten bestärkte in diesem Glauben, und auf Seite der Verbündeten wurde allgemein gewünscht, daß der Krieg bald wieder beginnen möchte, da nur durch ihn ein endlicher Friede zu erlangen sei.

Die Unterhandlungen begannen; aber die französischen Bevollmächtigten fingen damit an, Einwendungen gegen die Person des russischen Bevollmächtigten Anstett zu machen, weil er aus dem Elsaß gebürtig, also ein Franzose sei, und zu einem so wichtigen Congresse nur Personen aus den vornehmsten und ältesten Familien als Bevollmächtigte zugelassen werden könnten.

Der von Rußland und Preußen bereits angenommene Vorschlag, nach welchem die Bevollmächtigten beider Theile ihre Forderungen dem Vermittler übergeben sollten, damit dieser mit der Gegenpartei darüber unterhandle, lehnten sie ab, weil dadurch Oestreich eigentlich Schiedsrichter würde. Sie wollten eine freie mündliche und schriftliche Mittheilung und Berathung. Ueber diesen Streitigkeiten verfloß die Zeit, und am 6. August, also vier Tage vor dem Ablauf des Waffenstillstandes, übergaben die französischen Gesandten eine Note, worin sie den östreichischen Hof der Parteilichkeit und Anmaßung beschuldigten. Auch die letzten Tage verflossen unter fruchtlosem Notenwechsel, und am 11. August erklärte der russische und preußische Bevollmächtigte ihre Vollmachten für erloschen. Sie reiseten ab und der östreichische Gesandte übergab ihre Erklärung den französischen Bevollmächtigten, wobei er hinzufügte, daß auch er das von ihm übernommene Amt eines Vermittlers als erledigt ansehe.

Als nun Napoleon die wahren Gesinnungen Oestreichs erkannte, ließ er erklären (wie Jomini erzählt), daß er das östreichische Ultimatum uneingeschränkt und in seiner ganzen Ausdehnung annehmen wolle. Oestreich aber antwortete, daß das, was am 10. August noch möglich gewesen wäre, jetzt es nicht mehr sei.

Der Waffenstillstand wurde von den Verbündeten gekündigt und am 12. erfolgte die Kriegserklärung Oestreichs. Frankreichs Uebermuth und Gewaltthätigkeiten und sein rastloses Streben nach Alleinherrschaft, wurden als die Gründe, und die Einschränkung dieser Uebermacht, die Herstellung eines politischen Gleichgewichts in Europa und ein dauerhafter Friede als der Zweck des Krieges angegeben.

In seiner öffentlichen Erklärung schob Napoleon die ganze Schuld des neuen Krieges auf Oestreich. Ohne Oestreichs traurige

Dazwischenkunft, sagte er, würde der Frieden zwischen Frankreich auf der einen und Rußland und Preußen auf der andern Seite zu Stande gekommen sein. Oestreich hätte seinen Ehrgeiz mit der Maske der Vermittelung bedeckt, Alles verwirrt und eine Aussöhnung unmöglich gemacht. Durch die Erinnerung an seine früheren Siege über Oestreich suchte er dem übeln Eindruck, welchen dessen Kriegserklärung auf das französische Volk machen konnte, zu begegnen.

Vor und während der Unterhandlungen mit Napoleons Gesandten in Prag hatten die verbündeten Mächte schon unter sich in Reichenbach, Trachenberg und Teplitz, mit Zuziehung Oestreichs, welches also schon damals als Bundesgenosse angesehen und auch hier von Metternich vertreten wurde, unterhandelt. Um Oestreich den Rückzug abzuschneiden, wurde im Geheimen dafür gesorgt, daß Napoleon dies erfuhr. Für England traten Lord Cathcart und Charles Stuart auf, welche eigentlich alle diese Unterhandlungen leiteten und betrieben. Der Kronprinz von Schweden nahm das Interesse seines Landes wahr. Die Bevollmächtigten Rußlands waren Nesselrode und Anstett und die Bevollmächtigten Preußens Hardenberg und Humboldt.

Die Tractate, welche von den Verbündeten unter sich abgeschlossen wurden, sind folgende:

1) Der Tractat zu Reichenbach vom 14. Juni 1813 zwischen England und Preußen; England verpflichtete sich darin, im Laufe der noch übrigen sechs Monate des Jahres an Preußen die Summe von 666,666 Pfund Sterling zum Unterhalte für 80,000 Mann zu zahlen und gab dasselbe Versprechen, welches Rußland im Kalischer Tractat an Preußen in Hinsicht der Wiederherstellung des status quo von 1806 gegeben hatte. Doch verpflichtete sich Preußen, einen Strich Landes mit 3 bis 400,000 Einwohnern, worunter das Fürstenthum Hildesheim mit daran grenzenden Ländern, also Ostfriesland und Lingen, an das Kurfürstenthum Hannover abzutreten.

2) Tractat zu Reichenbach vom 15. Juni 1813 zwischen England und Rußland, worin jene Macht sich anheischig machte, dieser im Laufe des Jahres 1,333,333 Pfund Sterling

zum Unterhalte von 160,000 Mann zu zahlen. Da Preußen mehr als die dreifache Zahl an Truppen, welche es versprochen, und überhaupt mehr Truppen, wie jede andre Macht gestellt hatte (an 277,000 Mann), so ist es auffallend, daß es, wenn es Subsidien anzunehmen sich entschloß, sich nicht mindestens ebenso viel geben ließ, wie Rußland erhielt. Es scheint aber, daß die Landwehr damals noch nicht mitgezählt wurde.

3) Tractat zu Reichenbach vom 27. Juni 1813 zwischen Oestreich, Preußen und Rußland. Oestreich verpflichtete sich darin, gegen Frankreich den Krieg zu erklären, wenn Napoleon bei Ablauf des Waffenstillstandes die ihm von Oestreich früher mitgetheilten Friedensbedingungen nicht angenommen haben würde, nämlich Zurückgabe seiner illyrischen Provinzen und des zum Herzogthum Warschau hergegebenen Gebiets, und an Preußen die Zurückgabe von Danzig und seiner dem Herzogthum Warschau überlassenen Landestheile, so wie die Räumung der von den Franzosen besetzten preußischen Festungen und Napoleons Verzichtleistung auf die zuletzt in Norddeutschland gemachten Besitznahmen. Das Königreich Westphalen sollte fortbestehen.

Offenbar kannte Oestreich, welches verhindern wollte, daß die polnischen Provinzen in Rußlands Besitz kämen, nicht den Inhalt des Kalischer Vertrags, in welchem Preußen auf seine frühern polnischen Provinzen Verzicht geleistet hatte. Da Preußen nun in diesem Tractat mit Oestreich sich verpflichtete, das Königreich Westphalen fortbestehen zu lassen, so verlor es, wenn Napoleon die Bedingungen annahm, auch die Vortheile, durch die Zusicherung Rußlands, in Norddeutschland entschädigt zu werden, und hatte, wenn es zum Frieden gekommen wäre, auf weiter nichts einen klaren unzweifelhaften Anspruch, als auf Räumung der von den Franzosen besetzten Oderfestungen *).

*) Hippel schweigt über diesen Tractat, aber Schöll, ein anderer vertrauter Rath und Lobredner des Staatskanzlers, konnte ihn in seinem historischen Gemälde von Europa, übersetzt von Cottel, Berlin 1826, nicht übergehen und bemerkt dabei S. 259: „Es (Preußen) verzichtete daher, um sich den Ansichten Oestreichs anzuschließen und diese Macht für die gute Sache zu gewinnen, freiwillig auf die Vortheile, die der

4) Tractat zu Peterswaldau vom 6. Juli 1813 zwischen England und Rußland, wodurch jenes den Unterhalt der in russischen Diensten stehenden, 10,000 Mann starken, deutschen Legion übernahm.

5) Definitivallianztractat zwischen Oestreich, Preußen und Rußland, abgeschlossen zu Teplitz am 9. September 1813. Die drei Mächte gaben sich darin gegenseitig das Versprechen, sich untereinander mit 60,000 Mann beizustehen; ferner kamen sie über die Wiederherstellung der östreichischen Monarchie nach einem dem status quo von 1805 möglichst gleichkommenden Maßstabe, so wie über die Auflösung

---

Kalischer Tractat ihm zugesichert hatte; das Königreich Westphalen sollte fortbestehen und Buonaparte nur seine letzten widerrechtlichen Besitznahmen in Norddeutschland aufgeben. Aber der große Minister, der dem Könige von Preußen zu diesem Opfer rieth, hatte den Charakter Buonaparte's sehr richtig studirt, als er behauptete, daß so mäßige Bedingungen von ihm aus dem Grunde verworfen werden würden, weil er sie lediglich als einen Beweis von Schwäche ansehen würde."

Oben ist schon erwähnt, daß, als Napoleon die wahren Gesinnungen Oestreichs erkannte, er, jedoch zu spät, erklärte, das Ultimatum uneingeschränkt und in seiner ganzen Ausdehnung annehmen zu wollen. That er dies einige Tage früher, so nahm Oestreich nicht Theil am Kriege und der Friede wäre höchst wahrscheinlich geschlossen worden. Selbst nachdem Napoleon die ihm gesetzte Frist hatte verstreichen lassen, schwankte Oestreich noch in seinem Entschlusse, ihm den Krieg zu erklären, und Wilhelm v. Humboldt, welcher in der letzten Zeit die Unterhandlungen für Preußen betrieb und einsah, daß die durch die früher abgeschlossenen Tractate herbeigeführte schlimme Lage Preußens nur durch Fortsetzung des Krieges etwas verbessert werden könnte, ist es vorzüglich zu danken, daß die Sache diese Wendung erhielt. Er hat deßhalb die größten Anstrengungen machen müssen, und Hippel selbst erzählt (im Widerspruche mit seiner Erzählung, es sei schon vor der Schlacht von Bautzen der Bund mit Oestreich nahe und unfehlbar gewesen) S. 89: „daß Humboldt in der Canzlei des Fürsten Metternich (also am 12. Juli) die Abfertigung des Couriers abwartete, der die Kriegserklärung Oestreichs nach Dresden zu bringen angewiesen war, und den Courier selbst zur Post begleitete und abfahren sah. Nun erst war er gewiß, daß die Aenderung des Beschlusses nicht mehr möglich war."

des Rheinbundes und des Königreichs Westphalen und über die Wiederherstellung des Braunschweig=Lüneburgischen Hauses überein.

Da dieser Tractat erst am 9. September 1813 abgeschlossen wurde und von den Preußen schon damals die ruhmvollen Schlachten von Groß=Beeren, Dennewitz, an der Katzbach und bei Kulm geschlagen waren, sie also dem Bunde bereits die größten Dienste geleistet hatten und ihre in der Zukunft entscheidende Wichtigkeit klar vor Augen lag, so scheint es, daß es gar nicht schwer hätte werden können, die Fehler und Mängel des übereilten Kalischer Vertrages zu verbessern, genauere Bestimmungen über die Ansprüche, Lage und Verhältnisse Preußens nach beendigtem Kriege darin aufzunehmen und specielle Zusicherungen von seinen Mitcontrahenten, insbesondere von Oestreich, zu erhalten. Es geht aber nicht hervor, daß irgend etwas dieserhalb geschehen sei.

6) Der Allianztractat vom 3. October 1813 zu Teplitz zwischen Oestreich und England, dessen Inhalt nicht bekannt geworden ist. Ohne Zweifel wird Oestreich durch diesen Tractat mindestens eben so viel, als Rußland, also 1,333,333 Pfund Sterling, und doppelt so viel, als Preußen an Subsidien erhalten haben.

Dem Waffenstillstande hat man später den großen Umschwung der Dinge und die glücklichen Erfolge des Krieges zugeschrieben. Die wahren Ursachen aber sind auf der einen Seite der Starrsinn Napoleons, die Elbe behaupten zu wollen, nachdem sich Oestreich gegen ihn erklärt hatte, auf der andern Seite die Thaten und Anstrengungen der Preußen, welche durch ihre Landwehr in nie erwarteter Zahl auftraten, überall ihren Zweck, die Besiegung und Vernichtung des Feindes, unbekümmert um alle Nebenzwecke und Zwischenfälle mit dem höchsten Muthe und der größten Ausdauer verfolgten und dadurch die oft wankende Eintracht im großen Bunde erhielten.

6. Ergänzende und erläuternde Bemerkungen über die Tractaten.

Rußland war nach dem Tilsiter Frieden dem Continentalsystem gegen England beigetreten, wodurch ein feindliches und gespanntes Verhältniß zwischen Beiden entstanden war. Dies hörte zwar auf, als die französische Armee den Niemen überschritt, da nun Beide durch die Bekämpfung desselben Feindes natürlich verbunden wurden; ein förmliches Bündniß aber kam nicht zu Stande. Zur Landung mit einem Truppencorps an den Küsten der Nord- oder Ostsee, um Napoleon in den Rücken zu fallen, wie es die Russen wünschten, waren die Engländer nicht geneigt und fremdes Geld wollte und gebrauchte Rußland nicht, so lange es den Krieg in seinem Lande führte.

Nach dem Untergange der französischen Armee auf dem Rückzuge von Moskau sah England seine Wünsche und Zwecke ohne ein Bündniß mit Rußland erfüllt, das ihm verhaßte Continentalsystem lösete sich mit jedem Tage mehr auf, die französischen, holländischen und dänischen Colonien waren in seinem Besitz; alle Flotten und Schiffe, welche ihm nachtheilig werden konnten, waren vernichtet, oder lagen eingeschlossen in bewachten Häfen; seine Herrschaft zur See war gesichert; sein Handel blühte in allen Welttheilen und sein Reichthum wuchs mit jedem Tage. England für sich konnte also die künftigen Ereignisse ruhig kommen sehen und abwarten. Aber die Hoffnungen der regierenden englischen Familie für ihr Stammland Hannover und die Wünsche des hannöverschen Adels, welcher England und Hannover als ein Reich ansah und in Deutschland eine ähnliche Rolle, wie die Pairs in England zu spielen suchte, wachten durch die Ereignisse im verstärkten Grade auf. Schon seit vielen Jahren hatte Hannover mit Preußen rivalisirt und wollte ihm an Größe, Macht und Einfluß gleich werden. Deßhalb ging sein unaufhörliches Streben dahin, das Land zu vergrößern und es zu einem Königreiche zu erheben, und es war ihm besonders unangenehm, daß Preußen durch den Tractat vom 27. März 1802 in den Besitz des in der Mitte seines Landes liegenden Hildes-

heim und Goslar gekommen war. Um es für sich zu erhalten, wandte es sich an Rußland. Dieses suchte Vortheil davon zu ziehen und bot Preußen ganz Hannover an, wenn es Ostpreußen an Rußland abtreten wollte. So lange Pitt lebte, hatte Hannover auf Englands Politik keinen Einfluß. Er sah Hannover als einen einzelnen deutschen Staat an, dessen Interesse dem Ganzen nachstehen müsse und betrachtete Preußen als den Beschützer und Vorfechter im Westen Deutschlands gegen Frankreich, so wie Oestreich im Südosten. Er wollte daher zum Besten Europa's, daß Preußen durch die Niederlande und Belgien an der Maas und am Rhein so viel als möglich verstärkt werden sollte. Aber als Pitt (1805) starb, traten unerwartete außerordentliche Ereignisse ein, welche an die Befolgung dieser Politik nicht denken ließen, und die Eifersucht Hannovers gegen Preußen in tiefen bittern Haß verwandelten. Preußen eignete sich 1805 nach dem Willen Napoleons Hannover zu; in dem im folgenden Jahre ausgebrochenen Kriege aber nahm es ihm Napoleon wieder ab, um es als einen Bestandtheil zu einem neuen Königreiche für seinen Bruder zu gebrauchen, setzte Preußen zu einer Macht dritten und vierten Ranges herunter und brachte es in solche Abhängigkeit von sich, daß es ihm Hülfe gegen seine Feinde leisten mußte, wodurch es also auch ein Feind Englands wurde. Das Mißtrauen und die Erbitterung gegen Preußen stieg besonders, als es sich nicht sogleich von dem Napoleonschen Bündnisse nach dem Untergange der französischen Heere in Rußland losriß. Die englische Regierung glaubte nicht, daß Preußen nach diesen Zeichen jemals wieder eine große Macht werden könne, nahm also auch die frühere Idee, es als den Beschützer und Vorfechter Deutschlands anzusehen, nicht wieder auf, sondern wollte dafür ein neues Königreich Burgund oder Belgien unter dem Prinzen von Oranien stiften, um durch einen Zwischenstaat eine Schutzwehr gegen Frankreich zu errichten.

Diese ungünstigen Gesinnungen gegen Preußen wurden besonders genährt und befördert durch den Grafen Münster, einen hannöverschen Edelmann, welcher die hannöverschen und deutschen Angelegenheiten im Cabinete des Prinz-Regenten bearbeitete

und am meisten von geheimem Groll und Haß gegen Preußen erfüllt war. Bei seiner Kenntniß der politischen Verhältnisse der deutschen Staaten überließ ihm nicht allein der Prinz-Regent, sondern auch häufig das englische Ministerium die Leitung der deutschen Angelegenheiten. Er gewann also einen mächtigen Einfluß und benutzte Englands Gewicht, um Vortheile für Hannover zu gewinnen. Da er, wie bekannt war, eifrig auf den Sturz Napoleons hinarbeitete, so hielten ihn Stein und Gneisenau für einen Mann ihrer Gesinnung und wandten sich vertrauensvoll mit ihren Wünschen für das gemeinsame Vaterland an ihn.

Gneisenau, der heldenmüthige geniale Vertheidiger Kolbergs, der treue würdige Freund und Gehülfe Scharnhorsts, welcher nach dem Allianztractat Preußens mit Frankreich vom 24. Februar 1812 in der Hoffnungslosigkeit eines bessern Zustandes den preußischen Dienst als Oberst verlassen und sich nach England begeben hatte, wo er bald als General angestellt wurde, suchte sogleich nach den Niederlagen der französischen Armee seine Entlassung aus dem englischen Dienst nach, um nach Preußen zurückzukehren, weil er überzeugt war, daß sich dieses nun gegen Napoleon erklären müsse. Ehe er aber England verließ, trat er auf eigene Hand mit dem englischen und hannöverschen Minister in Unterhandlung, um für Preußen Waffen zur Führung des Krieges gegen Frankreich zu erhalten. Dasselbe hatte auch Stein schon von Petersburg aus gethan. Die Bemühungen Beider aber fanden wenig Eingang und die an Preußen bewilligten Unterstützungen waren unbedeutend. Von den 95,000 Gewehren, welche England nach dem Continente schickte und die im Mai 1813 ankamen, erhielt Preußen nur 5000; 50,000 wurden für Rußland, welches keine mehr gebrauchte, und 40,000 für Hannover bestimmt, welches kaum 5000 bewaffnete.

Die Idee des Grafen Münster war, daß Hannover eben so stark, mächtig und selbstständig sein müsse, damit Preußen sich nicht noch einmal Hannover zueignen könne; es müsse also auch an Preußen nicht allein nichts gegeben, sondern ihm noch Provinzen zur Vergrößerung Hannovers genommen werden. Dies

Verlangen suchte er dadurch zu rechtfertigen, daß Hannover große Entschädigungsansprüche von der Zeit der ungerechten Occupation habe und daß, wenn es jetzt in den Besitz einiger benachbarten Provinzen gesetzt werden sollte, deren Besitz ihm nothwendig sei, um sich zu arrondiren und seine künftige Ruhe zu sichern, darin um so weniger etwas Unbilliges liege, weil die Rede von Provinzen sei, welche diese Macht in einem förmlichen Friedensschlusse an Frankreich abgetreten und welche die Alliirten Englands jetzt wieder erobern müßten. Die Kraft der politischen Anhänglichkeit an diese Provinzen könne nicht in Anschlag gebracht werden, da sie bereits abgetreten und selbst bei der Allianz mit Frankreich nicht zurückgefordert worden.

Da England sieben Millionen Pfund Sterling an Subsidien bewilligt, ungeheure Waffenrüstungen hergegeben und eine Colonie (die Insel Guadeloupe) abzutreten sich bereit erklärt habe, so habe Hannover nicht allein gerechten Anspruch, an den künftigen Eroberungen Theil zu nehmen, sondern sei auch zu entschuldigen, wenn es keine Anstrengungen für den Krieg mache. Er machte also keinen Unterschied zwischen dem englischen und hannöverschen Interesse und sah beides als eins an.

Um die Zusage: „daß Preußen in statistischer, geographischer und finanzieller Hinsicht nach dem Zustande vor 1806 vorzüglich durch die Länder in Norddeutschland hergestellt werden sollte," wirkungslos zu machen, wollte er, daß der Zustand vor 1802 in Deutschland hergestellt werde, also nicht allein Kursachsen beibehalten, sondern alle kleine Fürsten mit ihrer Souveränität und der Adel mit seinen Vorrechten wieder eingesetzt würden. Dadurch hoffte Graf von Münster es zu vermitteln, daß Hildesheim und Goslar an Hannover komme, und so, behauptete er, werde Gerechtigkeit geübt und deutsche Freiheit gesichert. Man dürfe, sagte er, keine Rechte aufopfern, um Oestreich und Preußen unterthänig zu werden, oder ein getheiltes Protectorat zu bilden. Im Widerspruche hiermit forderte er für Hannover die Königswürde.

Diese Sophistereien und Widersprüche, diese Versuche und Bemühungen, das alte Verderbliche, was zum Untergange geführt hatte, wiederherzustellen und wodurch die Eintracht, welche

jetzt nöthiger als je war, gestört wurde, zeigen von Armuth und Beschränktheit des Geistes und von engherzigen undeutschen Gesinnungen, wie E. M. Arndt schon richtig bemerkt hat. Das Schmählichste aber war, daß Graf von Münster mit den bedeutenden Streitmitteln, welche Hannover zum Kriege gegen Frankreich hätte leisten können, zurückhielt, so daß es fast gar nichts dafür that und dennoch auf Vergrößerung und die Königswürde Anspruch machte, blos, weil England Geld gegeben hatte. Eine solche Denk- und Handlungsweise zeigte sich auch noch im Jahre 1815, als Napoleon Elba verlassen hatte und es unvermeidlich wieder zum Kriege kommen mußte. In dem ersten Congresse, welcher deßhalb von den Ministern der deutschen Staaten gehalten wurde, erklärte Graf Münster, daß Hannover keine Truppen zu dem neuen Kriege stellen werde. Nur der allgemeine heftige Unwille, welcher darauf laut wurde, brachte ihn zu andern Erklärungen.

Da der gewaltige Aufschwung des preußischen Volks im Anfange des Jahres 1813 ahnen ließ, daß Preußen wohl seinen frühern Rang unter den Mächten Europa's wieder einnehmen möchte, so glaubte auch das englische und hannöversche Ministerium es nicht gleichgültig behandeln zu dürfen. Es wurde der Graf Hardenberg, dessen scheußlichen Charakter Hormayr und E. M. Arndt schon treffend geschildert haben, an den Staatskanzler von Hardenberg abgesandt, um diesen als Freund und Vetter in dem Feldzuge zu begleiten, eigentlich aber, um ihn zu belauschen und zu gewinnen und die öffentlichen Gesandten im Hauptquartier, Lord Cathcart und Sir Charles Stuart, mit Nachrichten und Instructionen zu versehen. Diese mußten dem Könige von Preußen sogleich, als er sich zum Kriege entschloß, Subsidien und Waffen anbieten, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn Ostfriesland, Hildesheim und Lingen erobert werden sollten, er sich verpflichte, diese Provinzen zur Vergrößerung Hannovers abzutreten. Was Ostfriesland betrifft, so gründete sich dieses Verlangen wohl nicht allein auf die Wünsche der regierenden Familie, sondern auch auf die Politik Englands. Schon der große Kurfürst hatte nach einer Seemacht gestrebt, weil er sie zur gesicherten Selbstständigkeit seines Staats und dessen

Entwickelung für nothwendig hielt. Er hatte in Afrika auf der Küste von Guinea eine brandenburgische Colonie gegründet, deren Bewohner unter brandenburgischer Leitung und Bildung sich durch Ordnung und Betriebsamkeit vor allen ihren Nachbarn auszeichneten, und wußte den Handel seines Volks mächtig zu fördern und zu schützen. Er hatte deßhalb auch gegen andere Seemächte eine kühne Stellung angenommen und ließ sogar, um Repressalien zu üben, den Spaniern ein von Westindien kommendes Silberschiff wegnehmen. Bei diesen Bestrebungen war ihm der Besitz Ostfrieslands und besonders der Hafen und die Stadt Emden, wo er auch eine afrikanische Handelsgesellschaft errichtete, von großem Werthe und Nutzen gewesen, da es an der ganzen Nordseeküste keinen Platz gibt, welcher zum Seehandel, zu einem großen Kriegshafen und zu einer starken Festung so gelegen ist, als Emden. Die Handelspolitik der Engländer, welche schärfer und weiter sieht, als jede andere, fürchtete vielleicht, bei dem emporstrebenden Geiste des preußischen Volks die Erneuerung der Unternehmungen des großen Kurfürsten und wollte es verhüten, daß Preußen durch den Besitz Ostfrieslands und durch unmittelbare Verbindung mit dem Weltmeere Theil an dem Welthandel nehme. Kam Ostfriesland in den Besitz Hannovers, so war nichts zu fürchten.

Der König von Preußen aber fand es überhaupt anstößig, Subsidien anzunehmen, um auf Preußen nicht den Schein zu werfen, als stehe es in Englands Solde, und besonders war es ihm zuwider, Provinzen und Einwohner gegen Geld abzutreten. Er wies daher den Staatskanzler an, welcher sich geneigt zeigte, darauf einzugehen, das kaufmännische Anerbieten abzulehnen, und nahm ohne englische Subsidien Theil am Kriege.

Nach den Schlachten von Groß-Görschen und Bautzen aber erklärte der Staatskanzler, daß nichts übrig bleibe, als die früher verschmähete Geldhülfe Englands nachzusuchen. Der König ließ es geschehen, weil es die andern Mächte auch thaten. England erklärte sogleich seine Bereitwilligkeit, Subsidien an Preußen zu zahlen, aber nur unter der früher gemachten Bedingung der Abtretung Ostfrieslands, Hildesheims und Lingens.

Als der Staatskanzler dies dem Könige vortrug, wurde dieser höchst erzürnt, erklärte, nur in die Abtretung Hildesheims willigen zu wollen, weil dies durch die Franzosen an Preußen gekommen sei, und äußerte sich so ernst und streng gegen den Staatskanzler, daß dieser zum Weinen und Schluchzen seine Zuflucht nahm und deßhalb, nachdem er abgetreten war, noch eine halbe Stunde im Vorzimmer blieb, um sich zu erholen.

Da der Staatskanzler selbst ein Hannoveraner war und das Interesse seines Geburtslandes und seiner Verwandtschaft mit dem Interesse Preußens in große Collision gerieth, so hätte er wohl gethan, die weitere Führung der Unterhandlungen abzulehnen und auf die Ernennung eines andern Unterhändlers anzutragen. Wahrscheinlich aber hatte er gegen seinen Vetter und die englischen Gesandten, welche mit Ostfriesland, Hildesheim und Lingen noch nicht zufrieden waren, sondern jetzt auch für ihr Geld noch Minden, Ravensberg und Bielefeld verlangten, Verpflichtungen eingegangen, von welchen er nicht glaubte zurücktreten zu können. Darüber, was unmittelbar darauf verhandelt und abgemacht ist, fehlt es an Nachrichten, so wichtig sie auch sind, um genau zu wissen, wie Preußen zu dem unersetzlichen Verluste Ostfrieslands gekommen ist *). Da die englischen Gesandten und der Vetter Hardenberg zufrieden waren, so läßt sich vermuthen, daß ihnen der Staatskanzler beruhigende Zusicherungen gemacht hat, und nur Zeit gewinnen wollte. Nur erst in der Reichenbacher Convention vom 14. Juni 1813 ist in einem geheimen Artikel gesagt, daß Preußen einen Strich Landes

*) Stein, welcher davon hörte, wünschte die Trennung alter anhänglicher Provinzen, und besonders des wegen seiner Nordseeküste wichtigen Ostfrieslands, von der preußischen Monarchie zu verhindern und schlug vor, wenn denn Hannover schlechterdings vergrößert werden solle, doch lieber das nah gelegenere Holstein dazu zu bestimmen. Dieses gehöre Dänemark, welches Schwedens wegen zum Schlachtopfer ausersehen sei und sei eine deutsche Provinz, welche ungern einem fremden Staate angehöre. Sein Vorschlag wurde aber nicht beachtet, wahrscheinlich aus den oben entwickelten Gründen und weil England und Hannover andere Pläne mit dieser Provinz im Sinne hatten, deren Ausführung einer spätern Zeit vorbehalten ist.

mit 3 bis 400,000 Einwohnern, worunter Hildesheim, dem Kurfürstenthum Hannover abzutreten sich verpflichte *). Es wurde also Ostfriesland und Lingen darin nicht ausdrücklich erwähnt, ohne Zweifel, weil sich der König so entschieden dagegen erklärt hatte, obgleich nach dem übrigen Inhalt des Artikels keine andern Provinzen darunter verstanden werden konnten. Dieser Artikel wurde so geheim gehalten, daß selbst die commandirenden Generale nichts davon erfuhren und ahnten, und daß Bülow kein Bedenken hatte, Ostfriesland nach der Schlacht von Leipzig für Preußen nach dem aufgestellten Grundsatze des Besitzes von 1805 in Besitz nehmen zu lassen. Auch die Hannoveraner thaten dagegen keine Einsprache und scheinen zum Schweigen verpflichtet gewesen zu sein. Nur nach Eröffnung des Wiener Congresses wurde davon etwas laut **).

---

*) In der Histoire abrégée des traités par Schoell Tom. X, pag. 254 u. 255 heißt es: „Un article séparé et secret de ce traité dit: S. M. le roi du royaume uni de la Grande-Bretagne et de l'Irlande s'engage par le présent article séparé et secret, à contribuer à la grandissement de la Prusse, si les succès des armées alliées le permettent, dans des proportions statistiques et géographiques, pour le moins telles, quelles étoient avant la guerre de 1806. Par un autre article séparé et qui n'est pas encore textuellement connu, le roi promet, de céder à l'électorat d'Hanovre une partie de ses possessions en Basse-Saxe et en Westphalie, ayant une population de 300,000 âmes et nommément l'évêché d'Hildesheim.“

In einer Note ist noch hinzugefügt: „Ce traité, mais sans l'article secret que nous donnons ici, se trouve dans Martens Recueil Vol. XII, p. 571. Le second article secret et connu, soit par les événements, qui s'ensuivirent et nommément par la prise de possession de l'évêché de Hildesheim au nom du roi d'Angleterre, électeur d'Hanovre, qui eut lieu le 5 Novembre 1813, soit par ce que est dit dans un mémoire officiel, qu'on trouve au Congrès de Vienne, Recueil de Pièces officielles Vol. VI, pag. 110.“

In diesem Memoire des Grafen Nesselrode, d. d. Wien den 31. December 1814, dessen oben bei der Verzichtleistung Preußens auf seine polnischen Besitzungen schon erwähnt worden, ist aber nichts weiter gesagt. Et le résultat de toutes ces transactions est, que la Prusse perd une population: 3. en basse Saxe et Westphalie de 300,000 âmes.

**) Hippel, welcher über die Abtretung Ostfrieslands schweigt, erzählt S. 67: „Bald (d. h. im März 1813) traf auch Gneisenau aus

Aber nicht allein die Abtretung von 300,000 Seelen, sondern auch die Annahme von Kanonen, Munition und Gewehren auf Abschlag der stipulirten 666,666 Pfund Sterling wurde zur Bedingung gemacht. Hiermit noch nicht zufrieden, sandten die Engländer ohne Abrede und Begehr noch viele tausend Soldatenröcke mit vielen weißen Litzen versehen, spitzige Czakos und andere Montirungsstücke zu den höchsten Preisen auf Abrechnung der Subsidien *).

7. Ankunft der Verstärkungen, Aufstellung und Operationspläne der gegenseitigen Heere.

Um sein Heer zusammenzuziehen und zu verstärken, hatte Napoleon die Polen unter Poniatowski, welche bei Krakau standen und auf 12,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter gebracht waren, nach einer mit Oestreich getroffenen Uebereinkunft,

---

England (nämlich in Breslau) mit der Zusicherung der großmüthigsten, ausgedehntesten und nahen Hülfe ein," und S. 72 sagt er: „Von England aber konnten vor dem Monat Junius die auf Abrechnung künftiger Subsidien bestellten Rüstungsgegenstände nicht ankommen." Hiernach konnte man glauben, daß schon vor dem Waffenstillstande ein Subsidienvertrag von Preußen mit England abgeschlossen worden, was aber nicht der Fall war.

*) Um die Uebersendung der ausländischen buntscheckigen und dem Auge mißfälligen Röcke, welche von den preußischen Soldaten mit großem Widerwillen angelegt und wodurch der Schein, daß sie in Englands Solde standen, vermehrt wurde, zu entschuldigen, bemerkten die Engländer, daß von London gleichzeitig zwei Schiffe mit Montirungsstücken, eins nach Portugal, das andere nach Preußen abgesandt, beide aber verwechselt und das für Preußen nach Portugal gesandt worden. Es ist aber nicht in Erfahrung gebracht, daß in Portugal preußische Montirungen abgeliefert und getragen worden. Wahrscheinlich wollte man die alten Vorräthe in den Zeughäusern und Montirungskammern aufräumen und theuer anbringen. Für einen englischen Rock hätten drei preußische angeschafft werden können. Wie es gekommen, daß Preußen ohne alle Noth und Schuld einem solchen Wucher hingegeben wurde, ist nicht bekannt geworden. Unwillkührlich kommt man auf die Vermuthung, daß der Gr. v. H., welcher auf dem Wiener Congresse wegen seiner wucherlichen Geschäfte „Nathan Schuster" genannt wurde, hieran seinen Antheil gehabt hat.

während des Waffenstillstandes durch Mähren und Böhmen nach der Oberlausitz ziehen und sich bei Zittau aufstellen lassen. Einige tausend Sachsen unter Gablentz, welche auch bei Krakau gestanden hatten, machten den Zug mit und stießen zu dem Contingent ihrer Landsleute, was auf 20,000 Mann gebracht werden sollte. Die andern Rheinbundsfürsten mußten ihre Contingente gleichfalls ergänzen. Baiern stellte ein Corps neuer Truppen von 20,000 Mann, welches unter Wrede an den Inn rückte. Ungefähr 70,000 Mann hatte der Vicekönig von Italien gesammelt und an der Etsch aufgestellt. Aus Spanien wurden 30,000 Mann alter Truppen, besonders Reiterei, gezogen, welche zur Hälfte nach Dresden geschickt wurden, zur Hälfte bei Würzburg stehen blieben, um der Stamm eines neuen Corps unter Augereau zu werden. Die Straßen vom Rhein bis zur Elbe waren überall mit heranziehenden Conscribirten bedeckt. Vandamme erhielt Befehl, mit einem Theil des ersten Corps, welches unter Davoust bei Hamburg stand, nach Magdeburg zu ziehen und dort mit den aus Frankreich angekommenen neuen Truppen ein neues Corps zu bilden. Dieses erhielt die Benennung des ersten und rückte nach Dresden hinauf. Der übrige Theil des bisherigen ersten Corps blieb unter Davoust bei Hamburg und wurde nun das dreizehnte genannt. Es bestand aus 20,000 Franzosen und 12,000 Dänen.

Die kaiserlichen Garden wurden von drei Divisionen auf fünf gebracht und enthielten zusammen 34 Regimenter; das zweite Corps unter Victor, welches bisher nur aus einer Division bestand, wurde noch mit zweien vermehrt. Die Reiterei zählte an 40,000 Mann und erhielt den König von Neapel, welcher aus seiner Hauptstadt nach Dresden zurückgekehrt war und sich mit Napoleon wieder ausgesöhnt hatte, zum Chef.

Man kann annehmen, daß die Truppen, welche Frankreich an der Elbe, dem Main, dem Inn und der Etsch aufstellte, 460,000 Mann betrugen, von welchen ungefähr 350,000 Mann an der Elbe unter Napoleons unmittelbarem Befehl standen und 80,000 Mann die Festungen Danzig, Zamosk, Modlin, Stettin, Küstrin, Glogau, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Erfurt

besetzt hielten. Da die Elbe zur Operationslinie von ihm gewählt war, so hatte er Dresden verschanzen und Hamburg und Wittenberg stark befestigen lassen. Er wollte auch noch bei Werben, wo die Havel in die Elbe mündet und Gustav Adolph sein verschanztes Lager gegen Tilly anlegte, eine ganz neue Festung bauen. Der Bau wurde auch angefangen, das, was geschehen war, aber von Marwitz, welcher mit seinem Streifcorps hierher kam, zerstört und später nicht wieder angefangen, weil die Stellung der Verbündeten es hinderte*).

Unter den Verbündeten waren Preußens Rüstungen die bedeutendsten. Es brachte seine Armee beinahe bis auf 300,000 Mann und stellte über 250,000 ins Feld, also über die dreifache Zahl, welche es den Mitverbündeten versprochen hatte, und Sechs vom Hundert seiner Bevölkerung gehörten zum Heere. Die neuen Truppen in Ostpreußen wurden größtentheils mit französischen Gewehren, welche von den Russen aus der gemachten Beute überlassen wurden, die in Schlesien mit den von Oestreich erkauften Gewehren bewaffnet. Die Zahl der Landwehr betrug an 150,000 Mann. Auch der Landsturm war so weit gebracht, daß man gute Dienste von ihm erwarten konnte.

Spandau war wieder hergestellt, Schweidnitz zu einer starken Festung umgeschaffen und die übrigen Festungen Schlesiens zur Vertheidigung wohl versehen.

---

*) Heinrich von Bülow sagt in seinem Gustav Adolph in Deutschland Th. 1, S. 258, Berlin 1808 (nach seinem Tode herausgekommen): „Es gereicht den Deutschen nicht zur Ehre, daß ein Schwede ihnen den wichtigsten Posten in ihrem Lande mußte kennen lernen. Dennoch haben sie diese Lehre nicht zu benutzen gewußt. — — Die Elbe fließt dem Rhein parallel und wie der Rhein bei Mainz, gegenüber dem Einflusse des Mains, so dreht sich die Elbe bei Werben, gegenüber dem Einflusse der Havel, dem nördlichen Main, gegen Westen, welche Biegung die Stärke beider Plätze macht. — — Die Natur hat den deutschen Völkerschaften hier ein Centrum ihres Vereins bereitet, welches ihr unförmliches und aufgelösetes Aggregat in einen organischen Körper verwandeln könnte. — — Gustav scheint sie (die hohe oder politische Strategie) in hohem Grade besessen zu haben, weil er sogleich die Wichtigkeit dieses Postens erkannte. — —"

Rußlands Heere wurden auch ansehnlich verstärkt. Sacken war mit einem Heere von 30,000 Mann aus Gallizien, wo er zur Beobachtung des polnischen Corps bis zu dessen Abmarsch nach Sachsen gestanden hatte, bei der verbündeten Armee angekommen, und Benningsen führte eine bedeutende Reservearmee aus Polen herbei.

Oestreich rüstete ein großes Heer aus und Schweden erschien endlich auch auf dem Kampfplatze.

Nach den officiellen Listen betrugen die Streitkräfte der Verbündeten:

1) der Oestreicher	. . . .	264,000 Mann,
2) der Russen	. . . .	249,000 =
3) der Preußen	. . . .	277,000 =
4) der Schweden	. . . .	24,000 =
	im Ganzen	814,000 Mann,

von welchen jedoch nur 700,000 mit Einschluß von 192,000, welche zu den Belagerungen von Danzig, Zamosk, Modlin, Glogau, Küstrin und Stettin verwendet wurden, wirklich ins Feld traten. Was Oestreich dem Bunde an Mannschaft zubrachte, machte also ungefähr das numerische Uebergewicht der Verbündeten gegen Napoleons Streitkräfte aus.

Die 700,000 Mann waren in sieben Armeen eingetheilt:

1) Die böhmische Armee, bestehend aus Oestreichern, Preußen und Russen unter den Befehlen Schwarzenbergs; sie zählte 237,700 Mann mit 1698 Kanonen.

2) Die Nordarmee, bestehend aus Preußen, Russen und Schweden unter Anführung des Kronprinzen von Schweden; sie war 154,000 Mann stark und hatte 387 Kanonen.

3) Die schlesische Armee, unter den Befehlen Blüchers; sie bestand aus 95,000 Mann Preußen und Russen, welche 356 Kanonen mit sich führten.

4) Die östreichische Armee an der bairischen Grenze, 42,700 Mann mit 42 Kanonen, unter Anführung des Fürsten Reuß.

5) Die östreichische Armee in Italien unter Hiller, 50,000 Mann mit 120 Kanonen.

6) Die östreichische Reservearmee zwischen Wien und Preßburg, 60,000 Mann, unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Württemberg.

7) Die russische Reservearmee in Polen unter Benningsen, 57,000 Mann mit 198 Kanonen *).

Die verbündeten Fürsten gingen von dem Gedanken aus, ihre Völker als Ein Volk zu betrachten. Man bildete daher fast jede Armee aus Kriegern der verschiedenen Völker, wodurch zugleich Vortheile und Nachtheile, Glück und Unglück gleichmäßig vertheilt werden sollte. Um schnell gemeinschaftliche Entschlüsse fassen zu können, beschlossen die Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen in Person der böhmischen Armee unter Schwarzenberg zu folgen.

Gleich nach Aufkündigung des Waffenstillstandes rückten von den Russen das Corps unter Witgenstein, das Reservecorps unter Miloradowitsch, die sämmtlichen Garden und die Kosaken unter Platoff; von den Preußen aber das Corps unter Kleist, welches bis auf 30,000 Mann verstärkt war, die Garden und mehrere andere Truppen nach Böhmen und vereinigten sich mit dem östreichischen Hauptheere, dessen Hauptquartier am 17. August in Melnick war.

Da Napoleon seine Siege größtentheils der Kunst des Umgehens vor der Schlacht verdankte, was ihm gewöhnlich durch sein numerisches Uebergewicht möglich wurde, so kam es bei Entwerfung des Operationsplanes der Verbündeten vorzüglich darauf an, dies nicht allein zu hindern, sondern, da jetzt das Uebergewicht an Zahl der Streitmittel auf ihrer Seite war, das strategische Umgehen gegen den Feind anzuwenden.

Napoleon stand mit seinem Hauptheere an der Mittelelbe, welche er durch die Menge der daran liegenden festen Plätze von Dresden bis Hamburg gänzlich beherrschte. Dresden insbesondere sollte die Axe seiner Bewegungen, der Stütz- und Mittelpunkt aller seiner Unternehmungen sein. Die Wahl war, so lange Oestreich dem nordischen Bunde nicht beigetreten war, gut und

---

*) Schöll S. 261.

seinem Zwecke entsprechend. Durch Oestreichs Beitritt aber verlor diese Stellung an Werth und wurde gefährlich, weil Böhmen, welches als eine große natürliche durch Gebirge und Engpässe geschützte Festung anzusehen ist, nun ein ihm feindliches Land wurde und ihm im Rücken und in der Flanke lag. Mehrere seiner Generale erkannten dies und riethen ihm, unter den veränderten Umständen sich nach dem Rheine zurückzuziehen. Aber theils erlaubte dies nicht sein Stolz, weil er alsdann die Staaten des Rheinbundes aufgeben mußte, theils brachte es sein ganzes Wesen mit sich, den gewagtesten Unternehmungen sich zu überlassen und ein blindes Vertrauen in sein Glück zu setzen, besonders aber hoffte er, durch große Siege die Auflösung des Bündnisses seiner Gegner schnell herbeizuführen. Er blieb daher hartnäckig bei dem Entschlusse, die Elbe zu behaupten.

Die Verbündeten stellten das Heer unter Schwarzenberg in Böhmen, das unter Blücher in Schlesien, und das unter dem Kronprinzen von Schweden in der Mark Brandenburg auf. Das erste wurde die große böhmische, das zweite die schlesische, das dritte die Nordarmee genannt.

Ihr nächster Zweck war, Napoleon dahin zu bringen, daß er die Gebirgsgegend verlasse und in die Ebene hinunterrücke. Um dies zu bewirken, sollte theils durch leichte Reitercorps, worin die Verbündeten auch jetzt noch eine große Ueberlegenheit besaßen, der sogenannte kleine Krieg im Rücken und in den Flanken des Feindes, wie vor dem Waffenstillstande, eifrig fortgesetzt werden, theils wurde als Grundsatz aufgestellt, daß zwar alle drei Armeen vorrücken, wenn aber Napoleon sich mit seiner Hauptmacht auf eine derselben werfen würde, diese ausweichen und die beiden andern ihm in den Rücken und in die Flanke fallen sollten, bis sich eine günstige Gelegenheit, und wie zu wünschen und zu hoffen sei, in den Ebenen Leipzigs darbieten werde, in einer allgemeinen Schlacht das numerische Uebergewicht gegen ihn geltend zu machen.

Dieser Operationsplan wurde zu Trachenberg verabredet. Viele Schriften haben den Kronprinzen von Schweden, andere Gneisenau als den Urheber des zum Grunde liegenden einfachen

und großen Gedankens genannt. Das erste ist nicht wahrscheinlich, weil, als der Plan zur Ausführung kommen sollte, der Kronprinz sich oft und lange sträubte, demgemäß zu handeln.

8. Scharnhorsts Charakteristik.

Eine Zugabe.

Scharnhorst war in der Schlacht von Groß-Görschen am Knie verwundet worden, unternahm aber, um Oestreich zum Beitritt gegen Napoleon zu bewegen, und den Plan zu dem neuen Feldzuge zu verabreden, die Reise nach Wien und Prag, und achtete nicht darauf, daß die Wunde sich verschlimmerte. Denn eben jetzt war der entscheidende, lang ersehnte Augenblick gekommen, das Bündniß mit Oestreich zu Stande zu bringen. Aber gerade, als die schönste Hoffnung seines Lebens, die Rettung des Vaterlandes, welche er wesentlich vorbereitet hatte, in Erfüllung ging, erlag er der Anstrengung. Er starb zu Prag am 28. Juni 1813, im 57. Jahre seines Alters.

Wenn schon ein Leben voller Verirrungen durch einen schönen Tod gesühnt werden kann, wie viel mehr muß ein schöner Tod ein großes, schönes Leben verherrlichen.

Scharnhorst, berühmt als militärischer Schriftsteller, war mehrere Jahre vor dem Ausbruche des Krieges von 1806 als Obristlieutenant in preußische Dienste getreten und hatte als Generalstabsoffizier besonders bei Lübeck und Preußisch-Eylau große Trefflichkeit und Kühnheit in Entwurf und Ausführung gezeigt. Als er nach dem Tilsiter Frieden das Verderben übersah, was durch Napoleon über Deutschland, Preußen und die Welt gekommen war, wurde es sein Lebensprincip, Napoleons Plänen und Unternehmungen, so viel er nur irgend vermöge, entgegen zu wirken. Eine kurze Zeit glaubte er im russischen Dienste mehr Gelegenheit dazu zu finden und wollte sich im Herbste 1807 dorthin wenden, entschloß sich aber, als der König wünschte, daß er die oberste Leitung der Kriegsangelegenheiten übernehmen möchte und dieser die ihm vorgelegten Principien, welche nach Scharnhorsts Meinung dabei beobachtet werden müßten, genehmigte, zu bleiben. Er wurde vom Könige an die Spitze der Reorganisations-

commission für die Armee gestellt und verwaltete nach Auflösung dieser Commission unter dem Namen eines Directors des allgemeinen Kriegsdepartements das Amt eines Kriegsministers.

In beiden Verhältnissen erwarb er sich den wesentlichsten Antheil an jenen großen Verbesserungen im Heere und den Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Napoleon, welche so entscheidende Wirkungen gehabt haben. Aber bei aller Zurückgezogenheit und Anspruchlosigkeit war sein Einfluß und Streben dem französischen Kaiser nicht unbekannt geblieben, welcher deßhalb darauf drang, daß Scharnhorst von seiner Stelle entfernt wurde. Der König ernannte ihn zum Inspecteur sämmtlicher Festungen, ohne die Stelle des Directors des allgemeinen Kriegsdepartements wieder zu besetzen.

Als der König nach den großen Ereignissen des Jahres 1812 sich im Januar 1813 Breslau zu seiner Residenz wählte, eilte auch Scharnhorst dahin und übernahm wieder die Geschäfte eines Kriegsministers; nach der Kriegserklärung gegen Frankreich aber trat er an die Spitze von Blüchers Generalstabe.

Außer seinen großen Kenntnissen und Erfahrungen besaß Scharnhorst ein schnelles und treffendes Urtheil und seine geistige Ueberlegenheit bestand besonders darin, daß seine Gründe immer tief durchdacht und überzeugend und dabei alle Umstände und Verhältnisse der Gegenwart berücksichtigt waren, daß er alle Fälle, auch die schlimmsten, voraussah, und es also selten für ihn etwas Ueberraschendes gab; besonders aber, daß er sich immer klar bewußt war, was er wollte. Mit dem Scharfsinn, das Rechte und das Beste zu finden, verband er die Willenskraft und Seelenstärke, seine Ueberzeugung, wenn es galt, auszusprechen und zu verfolgen und von dem eingeschlagenen Wege nicht abzuweichen, wenn auch Alle verzweifelten. Auf eine seltene Weise verstand er auch, den rechten Zeitpunkt zum Handeln zu finden und trat dieser ein, so benutzte er ihn schnell und schritt kühn auf sein Ziel los. Bis dahin verhielt er sich still und schweigend. Ueberhaupt sprach er wenig und war, wenn es auf die Mittheilung seiner Pläne ankam, selbst gegen seine vertrauten Freunde bis zur Zeit der Reife verschlossen und zurückhaltend.

In gleichem Grade verstand er die rechten Personen für die Geschäfte und Stellen zu wählen und hielt er sie für geeignet, so berief er sie oder schlug sie vor, selbst wenn sie seine bittersten Gegner waren. Immer kam es ihm auf die Sache an, auf seine Person nahm er keine Rücksicht. In Dingen von großer allgemeiner Wichtigkeit scheute er auch nicht, über seinen Wirkungskreis hinauszugehen und aus eignem Antriebe den Personen, welche Einfluß auf die Entscheidung der Sache hatten, freimüthige Vorstellungen zu machen. Sowohl im Geschäftsleben als auf dem Schlachtfelde wagte er das Kühnste, wenn es die Erreichung eines großen Zweckes galt.

Um sich frei und unabhängig zu erhalten und jeder Zukunft ruhig entgegen sehen zu können, hatte er sich von frühester Jugend zur Mäßigkeit und Genügsamkeit gewöhnt und seine Bedürfnisse auf das Nothwendigste beschränkt. Aller Prunk, Luxus und Schein war ihm zuwider.

Die größte seiner Tugenden aber war, daß er in seinem öffentlichen Leben nichts für sich wollte, weßhalb auch alle Angriffe der Intrigue und des Hasses, des Witzes und Spottes nichts über ihn vermochten. Er starb arm. Niemand besaß übrigens mehr als er die Eigenschaften zu einem Chef des Generalstabes, was er am Ende seiner irdischen Laufbahn war. Den schweren Beruf, alle Zweige der Verwaltung der Armee in Aufsicht zu nehmen, das Gefecht vorzubereiten, das, was die Ordnung, Ehre und Eintracht im Heere gefährden konnte, zu vermitteln und zu beseitigen und seinem Generale stets als treuer Freund und Rathgeber zur Seite zu stehen, ohne auf dessen Ruhm und Ehre Anspruch zu machen, hat er treu erfüllt.

V.

Die Nordarmee.

1. Bestandtheile der Nordarmee und der ihr gegenüberstehenden französischen Armee.

(S. Anhang I. und II.)

Die Nordarmee bestand:

1) aus dem schwedischen Corps unter Stedingk,
2) einem russischen Corps unter Winzingerode,
3) einem Corps unter dem General Wallmoden, welcher in englischen und zugleich in russischen Diensten stand,
4) dem dritten und
5) dem vierten preußischen Armeecorps unter Bülow und Tauentzien.

Ueber das Ganze, welches ungefähr 134,000 Mann stark war, führte der Kronprinz von Schweden den Oberbefehl. Das Tauentziensche Corps gehörte eigentlich nicht zur Nordarmee und war dem Kronprinzen nicht untergeordnet. Es war dazu bestimmt, in abgesonderten kleinen Corps thätig zu sein und beim weitern Vorrücken der Nordarmee die in ihrem Rücken befindlichen und vom Feinde besetzten Festungen zu belagern. Deßhalb stand die dazu gehörige Brigade Wobeser an der Oder; die Brigade Hirschfeld an der Havel und die Brigade Puttlitz an der Niederelbe. Nur die Brigade Dobschütz war mit Tauentzien selbst bei den zusammengezogenen Corps der Nordarmee; aber der Kronprinz erließ nicht allein Befehle an Tauentzien, sondern auch an Wobeser, Hirschfeld und Puttlitz. Wallmodens Corps stand im Lüneburgischen und Mecklenburgischen gegen das in und bei Hamburg stehende feindliche Corps unter Davoust.

Das in der Mark zusammengezogene Corps der Nordarmee waren also:

1)	ein Corps Schweden, auf welches die öffentliche Meinung einen besondern Werth legte, weil sich an sie die Erinnerung an die Heere Gustav Adolphs und Karls XII. knüpfte. Ihre Zahl betrug nur . . .	18,000	Mann,
2)	das russische Corps unter Winzingerode, welches mit dem Corps Woronzoff nur	12,000	=
	stark war, denn es war ursprünglich nur 19 Bataillone und 32 Escadrons stark und seit dem Waffenstillstande durch keine neuen Truppen verstärkt,		
3)	Bülows Corps, welches zu	40,000	=
	angenommen werden konnte,		
4)	die Brigade Dobschütz von Tauentziens Corps, ungefähr	10,000	=
	stark.		
	Das Ganze zählte also ungefähr	80,000	Mann.

Mit der Brigade Dobschütz war die Brigade Lindenau vereinigt, wodurch sie stärker war, als die übrigen Brigaden des Tauentzienschen Corps. Sie enthielt ein neues Linien= (Reserve=) regiment; alle übrigen Truppen waren Landwehr, welche aber größtentheils noch in der Formation begriffen und kaum zur Hälfte vollständig waren.

Bülows Corps war das stärkste in der Nordarmee und vorschriftsmäßig organisirt und formirt. Es enthielt vier preußische Brigaden: die dritte unter Prinz von Hessen=Homburg, die vierte unter Thümen, die fünfte unter Borstel, die sechste unter Krafft. Es konnte also eine Brigade zum ersten Angriff, zwei zum Hauptgefecht, die vierte zur Reserve verwandt werden. Jede Brigade enthielt ein altes Linieninfanterieregiment von drei Bataillonen und eins von den neu errichteten Linienregimentern, Reserveregimenter genannt, auch von drei Bataillonen.

Hessen=Homburg und Borstel hatten Jeder noch ein Grenadierbataillon und Thümen noch zwei Compagnien ostpreußischer Jäger. Die Brigaden Hessen=Homburg, Borstel und Krafft hatten jede noch ein Landwehrregiment von vier Bataillonen.

Thümen hatte dafür das Elbinfanterieregiment von zwei Bataillonen, und sein Reserveregiment bestand aus vier Bataillonen, welches also ein Bataillon stärker war, als die übrigen Reserveregimenter.

Im Durchschnitt war also jede Brigade zehn Bataillone stark und hatte noch ein Regiment Cavallerie von vier Escadronen und eine sechspfündige Batterie von acht Geschützen. Jedes Bataillon sollte etatsmäßig 801 und jedes Cavallerieregiment 400 Mann zählen. Durch die freiwilligen Jägerdetachements waren aber manche Bataillone und Cavallerieregimenter noch um 1 bis 200 Mann stärker.

Außer diesen vier Brigaden hatte Bülows Armeecorps noch eine Reservecavallerie unter General Oppen, bestehend aus 30 Escadronen, welchen zwei Batterien reitender Artillerie von 16 Geschützen zugegeben waren, und eine Reserveartillerie unter Obristlieutenant Holzendorf, welche aus zwei schweren zwölfpfündigen und zwei sechspfündigen, also aus vier Batterien bestand. Ihm waren noch zwei russische zwölfpfündige Batterien, jede von zwölf Geschützen, unter Oberst Dieterichs III. zugegeben, so daß Bülow im Ganzen zwölf Batterien mit 104 Geschützen hatte.

Vier an ihn gewiesene Kosakenregimenter waren gewöhnlich detachirt und selten bei ihm.

Da jede seiner Brigaden 9 bis 10,000 Mann stark war, so nannte sie der Kronprinz von Schweden, welcher lieber stärker als schwächer scheinen wollte, Divisionen.

Das vierte, siebente und zwölfte französische Corps und das dritte Cavalleriecorps wurden von Napoleon in eine Armee vereinigt und gegen die Nordarmee bestimmt.

Das vierte Corps unter Bertrand bestand aus der französischen Division Morand mit 14, der italienischen Division Pery mit 14 und der württembergischen Division Franquemont mit 15 Geschützen. An Cavallerie hatte es vier schwache Regimenter von 18 Escadronen und war im Ganzen ungefähr 22,000 Mann stark.

Das siebente Corps unter Reynier enthielt die französische

Division Durutte mit 16 und die beiden sächsischen Divisionen Lecoq und Sahr mit 52 Geschützen und zwei Regimenter Cavallerie von 13 Escadronen. Die Stärke des Ganzen betrug ungefähr 22,000 Mann.

Das zwölfte Corps unter Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, war zusammengesetzt aus den französischen Divisionen Pactod, Guilleminot und der bairischen Division Ragliowich, und hatte zwei Regimenter Cavallerie von acht Schwadronen und 28 Geschütze. Das Ganze war ungefähr 19,000 Mann stark.

Das dritte Cavalleriecorps stand unter Arrighi, Herzog von Padua, und enthielt die drei Cavalleriedivisionen Fournier, Lorge und Defrance mit neun Geschützen. Es war ungefähr 10,000 Mann stark.

Die sämmtlichen Corps standen unter den Befehlen Oudinots, welcher, wie oben bemerkt, zugleich Commandant des zwölften Corps war, und zählten ungefähr 74,000 Mann.

Wenn Napoleon der Nordarmee nicht eine größere Zahl von Streitmitteln entgegensetzte, so rechnete er ohne Zweifel darauf, daß die bedeutenden Besatzungen in den Elbfestungen und Davoust, welcher an 37,000 Mann stark war und nur das weit schwächere Wallmodensche Corps gegenüber hatte, die Nordarmee mehr beschäftigen würden.

Da der Erfolg des Krieges bisher so ungünstig gewesen war und Preußens Kraft noch zu wenig erkannt wurde, so gereichte es zur allgemeinen Beruhigung, den Kronprinzen von Schweden, einen Feldherrn aus der Schule Napoleons, an der Spitze der Nordarmee zu sehen, obgleich der Schmerz tief gefühlt wurde, daß Napoleon nicht durch einen Feldherrn von deutscher, sondern französischer Abkunft besiegt werden sollte.

Niemand konnte indessen verkennen, wie schwer die Rolle war, welche der Kronprinz übernommen hatte. Er sollte kämpfen gegen sein altes Vaterland, gegen seine ehemaligen Freunde und Gefährten, gegen seinen frühern Herrn und Meister; er sollte sich der Gefahr aussetzen, von der öffentlichen Meinung, welcher er seine Erhebung verdankte, verdammt zu werden und alles dies für ein entferntes ungewisses Interesse seines neuen Vater=

landes, welches arm an Mitteln und nur zu geringen Opfern geneigt war.

Ueber seine persönlichen Gesinnungen gegen Napoleon war kein Zweifel.

In seinem unter dem 23. März 1813 erlassenen und der Oeffentlichkeit hingegebenen Schreiben warf er Napoleon vor, daß er zwischen ihm und seinem Adoptivvater, dem Könige von Schweden, Zwietracht zu stiften gesucht habe, er nach den Regeln des Krieges in Rußland hätte gefangen werden sollen und durch seine Schuld 400,000 Tapfere, welche einst Frankreich gerettet und so viele Siege erfochten hätten, binnen sechs Monaten von Frost und Hunger aufgerieben und in Rußland unbeerdigt geblieben wären.

Napoleon dagegen ließ heftige Angriffe auf den Charakter und die Person des Kronprinzen in die öffentlichen Blätter rücken, ohne in seinen officiellen Berichten des schwedischen Armeecorps und des Kronprinzen zu erwähnen, um ihm seine Geringschätzung zu bezeigen.

Nach solchen Vorgängen mußten nothwendig alle freundschaftlichen Verbindungen und Gesinnungen zwischen Beiden aufhören.

Bald nach den Trachenberger Conferenzen (den 24. Juli) kam der Kronprinz von Schweden mit einem großen Gefolge und einer königlichen Pracht nach Berlin zum Besuch. Jeder sah in ihm den künftigen Retter, und der Jubel über seine Ankunft war allgemein. Mit einem hohen vornehmen Wesen verband er eine große Strenge. Bülow, welcher es an nichts hatte fehlen lassen, um seine Zufriedenheit zu erwerben, wurde von ihm wegen seines Feldzuges vor dem Waffenstillstande laut und bitter getadelt, wodurch natürlich Kälte und Mißmuth in Bülows Brust entstehen mußte.

Da nicht unbekannt blieb, daß der Kronprinz Besorgniß geäußert hatte, ob sich die Preußen auch brav schlagen würden, ihm also das, was von ihnen bei Lüneburg und Dannigkow bei Groß-Görschen und Bautzen, bei Halle und Luckau geschehen war, nicht zu genügen schien, so mußte man mit Recht

von ihm und seinen Schweden ganz außerordentliche Dinge erwarten.

2. Das Königsbergsche Landwehrbataillon.

Königsberg hatte nach der Vertheilung 1175 Mann zu stellen. Hiervon wurden 800 Mann zu einem Bataillon bestimmt, welches die zwölfte Nummer unter den in Preußen zu errichtenden 20 Infanteriebataillonen erhielt und zu dessen Chef ich am 6. April 1813 auf den Vorschlag der städtischen Landwehrcommission des Magistrats von der Generalcommission gewählt wurde.*)

*) Die Veranlassung zu meiner Wahl war, daß ich im Jahre 1806 als Assessor bei der Regierung zu Kalisch, wie damals das Landesjustizcollegium genannt wurde, Kriegsdienste genommen und als Lieutenant und Adjutant des zweiten Neumärkschen Reservebataillons unter v. Treskow, zu Gneisenau's Brigade gehörig, in Fahrwasser und Weichselmünde bei Danzig und auf der frischen und kurischen Nehrung den Feldzug von 1807 mitgemacht hatte. Im Mittelstande geboren (mein Vater war Bürgermeister in Stendal) und für die Justiz gebildet, konnte früher nie der Gedanke in mir entstehen, mich dem Militärstande, worin vorzüglich die Geburt entschied, zu widmen. Als aber die Nachrichten von den Niederlagen bei Jena und Auerstädt bis nach Kalisch drangen, entwickelte sich schnell und unwiderstehlich in meiner Seele die Ueberzeugung, daß jeder waffenfähige Preuße die heilige und unerläßliche Pflicht habe, ohne alle Rücksicht auf persönliche Verhältnisse seinen Arm zur Vertheidigung des Vaterlandes darzubieten. Unter unendlichen Schwierigkeiten und wie auf einer Flucht entfernte ich mich von Kalisch, wo, wie in ganz Südpreußen, der Aufruhr schon ausgebrochen war und die Beamten mit argwöhnischen Blicken betrachtet wurden, und ging unter tausend Gefahren durch die polnischen und französischen Truppen über die Weichsel nach Königsberg, um meine Kriegsdienste anzubieten. Ich bemühte mich elf Tage unabläßig, mein Gesuch den Militärbehörden, besonders dem General v. Rüchel, welcher den entscheidendsten Einfluß hatte, vorzutragen, konnte aber kein Gehör finden und mußte im Vorzimmer selbst höhnende Anspielungen untergeordneter Offiziere hören, die im Geiste Rüchels von dem lächerlichen Dünkel eines Federhelden sprachen, welcher das Vaterland retten wolle. So unwillkommen ich hier war, so stark und bitter wurde auch mein Entschluß von meinen Genossen und Freunden getadelt. Sie konnten nicht begreifen, daß man sich jetzt dem Militär-

Da die rüstigste Mannschaft schon für das stehende Heer ausgehoben und Viele freiwillig dahin geeilt waren, um an dem

---

stande hingeben wolle, welcher den allgemeinen Haß auf sich geladen hatte. Sie erboten sich zu allen Freundschaftsdiensten, wenn ich von meinem Entschlusse abstehen wolle, und sagten sich los von mir, als ich dabei beharrte. Nur das günstige Zeugniß und die dringende Empfehlung meines Chefpräsidenten, des ehrwürdigen und allgemein hochgeachteten Grafen Dankelmann in Kalisch, hielten zweideutige und mißtrauische Urtheile über mich zurück. Endlich war der Kanzler von Schrötter von Marienwerder in Königsberg angekommen, um die Geschäfte des Justizministers in den vom Feinde noch nicht besetzten Provinzen zu übernehmen. An ihn wandte ich mich, und als er den Zweck meiner Anwesenheit in Königsberg vernahm, erbot er sich sogleich, mein Gesuch dem Könige einzureichen, welcher es sofort bewilligte und mich zum Lieutenant ernannte.

Mehrere junge Männer, die mit mir sich in ähnlichen Verhältnissen befanden, hatten früher einen gleichen Vorsatz gehabt; sie gaben ihn aber auf, weil nach den täglich eingehenden Nachrichten von dem Zustande der Armee und den Fortschritten des Feindes sich ihrer die Ueberzeugung bemächtigte, daß Alles unnütz und vergeblich sei, und nur sehr Wenige entschlossen sich zu einem gleichen Schritt.

Aber so angenehm meine militärischen Dienstverhältnisse gewesen waren, so sehr meine Freunde und Genossen, welche mich früher wegen meines Entschlusses bitter getadelt hatten, jetzt riethen, Soldat zu bleiben, so günstige Zusicherungen mir für die militärische Laufbahn gemacht wurden, — ich verließ sie dennoch bald nach dem Tilsiter Frieden und kehrte zur Justiz zurück, um meinem eigenen Urtheile zu folgen. Denn die Hauptquelle des großen allgemeinen Unglücks schien mir die Trennung zu sein, welche zwischen dem Volke und Heere entstanden war; ich glaubte, daß es die Pflicht eines jeden Waffenfähigen sei, den Krieger mit dem Bürger zu verbinden, und es wurde in mir vorherrschende Lebensansicht, Soldat, wenn es die Vertheidigung des Vaterlandes gilt, Bürger im Frieden zu sein. Diese Ansicht hat meinem ganzen Leben die Richtung gegeben und wenn ich ihr auch viele glückliche Ereignisse verdanke, so ist doch zugleich eine Menge von Kränkungen und Widerwärtigkeiten aller Art die Folge davon gewesen.

Jeder soll indessen seiner, von den Verhältnissen und Ereignissen der Zeit ihm vorgezeichneten und mit Ueberzeugung gewählten Bahn folgen, sie als seinen Lebensberuf ansehen und darin leisten und nützen, so viel er vermag. Auch durch diese im militärischen und bürgerlichen Sinne geschriebene Geschichte habe ich diesem Berufe leben wollen.

Meine Handlungsweise in jener Zeit hatte Aufmerksamkeit erregt,

nächsten Kampfe Theil nehmen zu können, so wurde die Gestellung der Mannschaft höchst schwierig und man konnte die

und es war selbst in öffentlichen Schriften (in den Zeiten von Voß, Junius 1808, S. 348 von dem Kammerdirector Renke in Kalisch, im politischen und literarischen Anzeiger zu den Zeiten VI. 1808, CXIX. von L. Wolfart, Regierungsrath in Warschau) davon die Rede. Wie verschieden aber auch darüber geurtheilt wurde, immer mehr billigte es die öffentliche Meinung, daß ich die Waffen ergriffen hatte, besonders als man einsah, daß die Folgen des Krieges schrecklicher waren, als der Krieg selbst und Jeder wohlgethan hätte, Alles an Alles zur Bekämpfung des Feindes zu setzen. Viele junge Männer sahen daher mit Sehnsucht der Zeit entgegen, wo sie einen gleichen Entschluß fassen konnten.

Hätte mein Beispiel zur schnellern Entwickelung und Verbreitung der späteren allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Waffenfähige ohne alle persönliche Rücksicht sich der Vertheidigung des Vaterlandes widmen müsse, beigetragen, so wäre mir ein Glück zu Theil geworden, was durch kein Opfer hätte zu theuer erkauft werden können.

Ich wurde bald nach dem Tilsiter Frieden zum Rath des Oberlandesgerichts in Königsberg berufen und bekleidete noch diese Stelle, als die Landwehr errichtet wurde. Ich war seit Jahr und Tag Gatte der schönsten über Alles geliebten und edelsten Frau, Vater des lieblichsten Kindes und fühlte mich höchst glücklich im häuslichen und amtlichen Leben.

Alles dies hätte verleiten können, die Wahl der Stände abzulehnen; aber die fromme Ermahnung der hochgesinnten Lebensgefährtin, vor der Pflicht gegen sie und unser Kind, welche die Vorsehung nach einer so schweren Aufopferung nicht verlassen werde, die höhere und allgemeine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, deren Unterlassung mir bei meiner Denk- und Empfindungsweise später die Ruhe des Gemüths für immer rauben würde, und die Erklärung des würdigen Chefs und väterlichen Gönners, des Kanzlers v. Schrötter, daß er die Wahl billige und darin Gottes Stimme erkenne, der man sich nicht entziehen dürfe, halfen alle persönlichen Wünsche und Rücksichten unterdrücken.

Ich folgte dem Rufe, und wie nichts zu dem Entschlusse so entscheidend wirkte, als der Beifall und der heilige Zuruf der Gattin, die nicht aufhörte, Alles zu thun und zu opfern, um zu beruhigen und den gethanen Schritt zu erleichtern, so hat später auf der gefahrvollen Laufbahn mich nichts so gestärkt und ermuthigt, als ihre Briefe. Sie enthalten vielleicht das Schönste und Beste, was eine hochgebildete tugendhafte Frau unter solchen Umständen empfinden, denken und äußern konnte. Ueberall und auch im Lager und auf dem Schlachtfelde äußert

Grenzen des vom Gesetz bestimmten Alters nicht genau beobachten. Um das Bataillon vollzählig zu machen, war man genöthigt, Viele, die jünger als 17, und Viele, die älter als 40 Jahre waren, anzunehmen. Selbst Familienväter, welche das Loos bestimmt hatte, konnten nur selten verschont werden, und oft mußte die Stadt die Sorge für den Unterhalt der zurückbleibenden Frauen und Kinder übernehmen. Der freiwillige Eintritt in die Landwehr hatte damals, wo noch so viele Wege offen blieben, sich vom Dienste zu entbinden, wo die dafür verheißenen Vortheile nur gering schienen, und wo insbesondere noch nicht bestimmt war, daß die den freiwilligen Jägern versprochenen Vorzüge auch den freiwilligen Landwehrmännern zu Theil werden würden, mehr Werth, als späterhin. Doch zählte das Bataillon über 100 solcher Freiwilliger. Von den vielen Knaben, welche sich herbeidrängten, wurden nur so viele angenommen, als bei den Trommeln und Signalhörnern gebraucht werden konnten; alle Uebrigen wurden zurückgewiesen.

Aber in keinem Bataillon waren so viele Stellvertreter als hier. Man zählte deren an 150, welche auf diese Weise ins Bataillon kamen. Nur auf ihre körperliche Beschaffenheit und auf ihre Jahre wurde nothdürftig gesehen, ihre Aufführung und

---

die Ehe, als die heiligste und innigste Verbindung, ihre Wirkung, und den Frauen, die das Feuer der Vaterlandsliebe mit heiliger Hand nährten, gebührt ein großer Antheil an den Ereignissen jener Zeit.

Es ist nicht immer wahr, was der Dichter sagt:

„Das Weib und eine Habe
Zieht uns vom Helikon herab;"

ein edles Weib zieht uns hinauf. Und war das Opfer der Frauen, was sie dem bedrängten Vaterlande brachten, nicht größer als das unsrige?

„Wir Männer können tapfer fechtend sterben,
Welch' Schicksal aber wird das eure sein?"

Die Zeit, wo die Frauen den Männern in die Schlacht folgten und sie zur Tapferkeit anfeuerten, ist vorüber; aber ihre Gebete und Opfer stärken die Ueberzeugung von der Heiligkeit der Sache, wofür gekämpft wird, und geben dem Muthe der Männer eine höhere Weihe. Das günstigste Vorzeichen eines rühmlichen Ausgangs des Kampfes war die Theilnahme und Resignation der Frauen.

Lebensweise und ob sie In= oder Ausländer waren, kam wenig in Betracht.

Da viele, an welche die Landwehr theils keine Ansprüche machte, theils das Loos verschont hatte, dennoch einzutreten entschlossen waren, so war an solchen, die sich zur Stellvertretung erboten, kein Mangel, und der Preis, welchen sie für sich erhielten, war gering. Mancher wurde mit 30 bis 40 Thalern abgefunden, und 100 Thaler war schon eine hohe Summe. Es kam dies besonders daher, daß eine Gesellschaft Wohlhabender, die dem Loose unterworfen waren, zusammentrat und sich untereinander Einer für Alle und Alle für Einen zur Anschaffung der nöthigen Stellvertreter verpflichtete. Die Sache wurde dadurch ein gewöhnliches Lieferungs= und Handelsgeschäft, und natürlich war der wohlfeilste Stellvertreter der Gesellschaft der liebste. So entstehen Fehler auf Fehler, Widersprüche auf Widersprüche, wenn man sich einmal von dem richtigen Wege ohne Noth entfernt, und auch jene schöne Zeit sollte nicht frei bleiben von Verirrungen. Die Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes ist eine allgemeine, die der Reiche nicht auf den Aermeren übertragen darf, ohne das Gefühl für Ehre, welches in unsern Tagen zur Erhaltung der Mannszucht und Veredlung des Heeres nothwendig ist, zu unterdrücken. Da nun aber die Stellvertretung zugelassen war und nichts darin geändert werden konnte, so gebot Gerechtigkeit und Klugheit, um größere Nachtheile zu verhüten, die Stellvertreter völlig gleich mit jedem Andern zu behandeln, besonders da sich viele unter ihnen befanden, die fest entschlossen waren, unter jeder Bedingung mitzugehen und nur das Geld annahmen, um dadurch für ihre zurückbleibende Familie sorgen zu können. Es waren eigentliche Freiwillige und größtentheils solche, die schon im Kriegsdienste geübt waren. So gab es also unter den Stellvertretern viele brave und würdige Männer, die dem Bataillon zur Ehre gereichten und ihm die ersprießlichsten Dienste leisteten. Viele von ihnen wurden zu Unteroffizieren, einer selbst zum Feldwebel befördert. Da die Mannschaft des Bataillons aus einer großen Stadt war, so war sie mit den Genüssen des Lebens bekannter und an

Körper vielleicht schwächer, aber auch erfahrener und gewandter und mit größeren Ansprüchen auf Recht und Ehre erfüllt. Es war eine seltene Mischung der verschiedensten Bestandtheile und aller Klassen des Alters. Neben dem graugewordenen Mann stand vielleicht ein 17jähriger Jüngling, neben dem ehrwürdigen Familienvater, welcher im stillen Kreise seines bürgerlichen Gewerbes nie an die Ergreifung der Waffen gedacht hatte, ein lustiger Abenteurer, neben dem gebildeten jungen Mann, der sich aus den glücklichsten Verhältnissen losgerissen hatte, um mit hohen Begriffen von Pflicht und Ehre für sein Vaterland zu kämpfen, ein roher Bursche. — Die andern Bataillone der Provinz waren aus den Dörfern und kleinen Städten genommen, wo man mehr Gleichmäßigkeit im Alter, mehr Körperkraft, Genügsamkeit und Furcht vor den Oberen, aber weniger Erfahrung und Gelehrigkeit fand.

Die Bewaffnung des Bataillons, so wie der ganzen ostpreußischen Landwehr hatte anfangs große Schwierigkeiten, da auf Napoleons Verlangen nicht allein die 6000 Gewehre, welche in Pillau, sondern auch die 1200 Stück, welche in dem Zeughause des Forts Friedrichsburg bei Königsberg aufbewahrt waren, an die französischen-Behörden hatten abgeliefert werden müssen. Selbst die von den preußischen Corps vor Riga erbeuteten und nach Memel und Königsberg gesandten Gewehre waren von den Franzosen unter dem Vorwande, sie zu leihen, weggenommen. Kaiser Alexander aber half der Noth ab. Er überwies schon im Januar 1813 dem General York von dem größten erbeuteten und in Kauen aufgehäuften Gewehrvorrath 15,000 Stück, die im März und April in Königsberg ankamen. Von diesen erhielt auch das Königsbergsche Bataillon seinen Theil, und da sie sehr verschiedener Art waren, so wurden sie nach und nach umgetauscht, bis wir zuletzt nur französische Gewehre hatten, welche für die besten galten. Daß die Stadt Königsberg ihrem Bataillon auch zwei Kanonen mitgeben wollte, ist schon oben erwähnt. Leider unterblieb es aus unerheblichen Rücksichten. Wie oft haben wir diese Waffe auf unserm Kriegszuge vermißt! — Die wichtigste und ernste Frage war nun, wie das Bataillon

zu bilden und zu leiten sei, damit es für seine Bestimmung tüchtig werde?

Die Natur des Soldaten und des Krieges leiteten auf die Antwort.

Im Allgemeinen ist der Soldat von guter Gesinnung, und will seinen Beruf erfüllen; er sieht die schrecklichen Folgen der Unordnung ein, verlangt selbst nach Ordnung, und ist willig zum Gehorsam. Er erkennt, daß wo Mehrere befehlen, Niemand gehorcht, daß also der Befehl nur von Einem ausgehen muß, er fühlt und unterscheidet bald das Wesentliche von dem Unwesentlichen, und will, daß Jenes mit Strenge gehandhabt, Dieses mit Milde und Menschlichkeit behandelt werde; er hat zu dem Vorgesetzten kein Zutrauen, welcher sich immer nachsichtig und höflich zeigt, und will Kraft und Ernst sehen.

Muth mit Entschlossenheit und Ausdauer, und zwar der höhere Muth, welcher bei der beständigen Gefahr, von der Kugel erreicht zu werden, jeden Augenblick mit dem Leben abzuschließen gefaßt ist, und dem Tode Trotz bietet, ist die Haupteigenschaft eines jeden Kriegers. Ohne sie vermag und gilt er nichts.

Da der Krieg nach Plan, Grundsätzen und einem zusammenhangenden Systeme angeordnet und geführt werden muß, viele Vorbereitungen nicht bekannt werden dürfen und die zu treffenden Maaßregeln oft schnell und augenblicklich sich ändern, so darf der Untergebene nicht seinen Meinungen, Ansichten und Wünschen folgen, sondern dessen erste Pflicht ist Gehorsam gegen die Befehle des Vorgesetzten.

Der Krieg entfernt zwar den Soldaten von den Verbindungen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, lehrt ihn Gewalt gegen Gewalt zu gebrauchen, und verlangt von ihm zuerst und vorzugsweise die Erfüllung seines militairischen Berufs; aber der Soldat hört deshalb nicht auf, den allgemeinen Pflichten eines treuen und guten Bürgers, der Rechtlichkeit und Sittlichkeit unterworfen zu sein. Die Erfüllung dieser Pflichten ist nirgends nöthiger, als in den militairischen Verhältnissen, weil hier die Vernachläßigung derselben schnell zu Verwilderung und allgemeiner Gefahr führen kann.

Der Zweck des Krieges, die Besiegung des Feindes, kann nur durch Eintracht im Heere erreicht werden, Zwietracht ist halber Sieg des Feindes. Der Kriegsgefährten ist es daher würdig, daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen, Gefahr und Noth, Glück und Unglück, Freude und Leid mit einander theilen, den guten Ruf Aller wie des Einzelnen als den ihrigen ansehen, besonders in Zeiten gemeinschaftlicher Noth und Gefahr sich nach Kräften Beistand leisten, und durch gerechte und billige Gesinnungen durch gegenseitige Anhänglichkeit und Achtung zur Beförderung der Eintracht beitragen.

Da eine beständige Leitung und Aufsicht nicht Statt finden kann, so bedarf es einer moralischen Kraft, welche den Soldaten, den höhern und niedern, lehrt, sich seines Standes und Berufs würdig zu machen. Dies ist die Ehre, die innere Stimme, welche, wenn er sich selbst überlassen ist, ihm sagt, was zu thun, was zu leiden sei, welche ihn in den Anstrengungen, Mühseligkeiten und Gefahren seines Standes stärkt, seinen Gehorsam, seine Treue und Vaterlandsliebe unterstützt und ihn stets daran erinnert, daß er nur für das allgemeine Wohl sich und seine Kräfte opfere, und alle selbstsüchtige Zwecke verschmähen müsse. Je mehr sich diese Begriffe von Ehre im Heere verbreiten, desto unüberwindlicher ist es.

Die Ausbildung und Tüchtigkeit des Soldaten hängt von dem Vorgesetzten ab. Will dieser seinen Beruf erfüllen, so muß er, da sich alle Krieger in ihrer Hauptbestimmung gleich sind, nicht allein den Werth und die Würde des Geringsten anerkennen und gerecht sein gegen Jeden ohne Unterschied, sondern auch Wohlwollen und Fürsorge üben für Alle; Handlungen, welche gegen die ersten Eigenschaften und Pflichten eines Kriegers verstoßen, und welche Gefahr für die Erhaltung und das Wohl des Ganzen drohen, streng rügen und ahnden, nur so viel Dienste, Anstrengungen und Opfer von den Untergebenen fordern, als der allgemeine Zweck, der besondere und außerordentliche Zustand des Augenblicks und die Umstände und Verhältnisse der Zeit nothwendig machen, sonst aber so viel Freiheit und Unabhängigkeit gewähren, als militairische Ordnung gestatten.

Vor Allem ist es seine Pflicht, sich selbst der Ordnung und den Gesetzen zu unterwerfen; jede Gefahr, Mühseligkeit und Aufopferung zu theilen, stets und überall mit gutem Beispiele voranzugehen, damit zugleich aus Ueberzeugung den Befehlen Gehorsam geleistet werde, und nicht die Meinung aufkomme, daß deren Ausführung gleichgültig sei. Uebrigens war es niemals leichter, den Befehl zu führen und die Disciplin zu handhaben, als damals. Alle preußische Krieger waren durchdrungen von Muth und Vaterlandsliebe, von Treue und Anhänglichkeit an den König und das Königliche Haus, Alle wollten gern kämpfen gegen den allgemeinen Feind, und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis er völlig besiegt sei. Die wenigen Schwachen und anders Gesinnten wurden von den Bessern getragen und fortgerissen.

Da die Formen der alten Taktik zerfallen waren, und Jeder das Nachtheilige der steifen Stellungs- und Bewegungskunst erkannt hatte, so durfte nur das gelehrt werden, was im Kampfe gegen den Feind von Nutzen sein konnte. Alle Künsteleien, welche im Kriege keinen Werth haben, waren zu vermeiden, um die Erlernung des Nothwendigen nicht zu erschweren und sicher darauf rechnen zu können, daß in dem entscheidenden Augenblicke das Erlernte angewandt wird.

Durch die Einführung und Vervollkommnung der Schußwaffen sind die einzelnen Krieger viel selbstständiger geworden, und Vieles muß ihrer Einsicht und ihrem Muthe überlassen bleiben. Jeder kann zum Siege beitragen. In vielen Fällen können daher nur Anweisungen und Verhaltungsbefehle ertheilt und nicht immer blinder Gehorsam gefordert werden; die Pflicht des Vorgesetzten ist daher, den Fähigen Freiheit und Gelegenheit zur Entwickelung ihrer Anlagen zu gewähren, damit das Talent an seine Stelle kommt, und das Verdienst belohnt werde.

Also Muth und Gehorsam, Rechtlichkeit und Sittlichkeit, Eintracht und Ehre im Bataillon zu verbreiten und zu befördern, Gerechtigkeit und Wohlwollen zu üben gegen Jeden, nur so viel Anstrengungen, Dienste und Opfer zu fordern, als nothwendig sind; alle Gefahren und Mühseligkeiten zu theilen und

stets mit gutem Beispiele voranzugehen, nur auf die Erlernung dessen, was im Kriege nützlich sein kann, streng zu halten und die Würdigen und Fähigen auf die passende Stelle zu bringen, — dies waren die Ansichten, Grundsätze und Ideen, nach welchen ich bei der Bildung und Leitung des Bataillons verfahren wollte.

In menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit ist die Ausführung weit hinter dem Vorsatze zurückgeblieben. Glücklicherweise aber belebte ein gleicher Sinn die Offiziere, welche größtentheils aus einer Auswahl gebildeter junger Männer bestanden. Es gehörten dazu: Motherby, Regierungsrath, drei Gebrüder Klebs, Bergius, Wnorowsky, Tuckermann, sämmtlich Oberlandesgerichts-Referendarien; Gäsebeck, Stumpf, Kaminsky, Candidaten; Dulk, Kaufmann, — welche durch Anlagen, wissenschaftliche Bildung und ernsten Willen sich bald mit ihrem neuen Beruf vertraut machten. Zum großen Vortheil gereichten ferner dem Bataillon die vielen jungen und kräftigen Männer, welche sich zu Unteroffizieren eigneten, und die große Zahl derer, welche schon früher im Heere gedient hatten, weil dadurch die Ausbildung schnell und glücklich von Statten ging. Auch die gute, und weil das Bataillon aus einem Orte war, gleichmäßigere Bekleidung, welche die Stadt Königsberg ihrer Landwehr gab, hatte einen sehr günstigen Einfluß. Es wurde dadurch Selbstgefühl, Zufriedenheit, Gesundheit, gegenseitige Annäherung und Zuneigung im Bataillon erzeugt und befördert.

Von der Generalcommission war wegen der allgemeinen Armuth der Provinz festgesetzt, daß von den Communen den Landwehrmännern nur eine Litewka oder Kurtka gegeben werden solle, weil die Anschaffung eines Rocks und eines Mantels zu kostbar sei; der kurze volle Rock sollte also beides vereinigen und ersetzen. Die Stadt Königsberg aber that mehr, sie gab ihren Landwehrmännern, außer der Litewka, auch Mäntel, die überdies noch von vorzüglicher Güte waren, und wodurch das Bataillon einen großen Vorzug vor den übrigen erhielt.

Die früher in Kriegsdiensten gestandenen Offiziere, welche

bei dem Bataillon eine Anstellung erhielten, wurden theils bald versetzt, theils durch Alter und Krankheit thätig zu sein verhindert, theils entsprachen sie den Erwartungen nicht; nur Wenige blieben übrig, namentlich die Hauptleute v. Wolski, Wagner und v. Zieten,*) die bei der Ausbildung des Bataillons wesentliche und treffliche Dienste leisteten.

Von den Ständen war mit Ueberreichung des Entwurfs zur Landwehr zugleich gebeten, die Gensd'armerie aufzulösen. Dies wurde zwar nicht bewilligt, die Mannschaft aber dazu bestimmt, in der Uebung und Ausbildung der Landwehr behülflich zu sein. Das Bataillon erhielt daher auch mehrere Gensd'armen zugetheilt, die zur Ausführung polizeilicher und disciplinarischer Maßregeln anfangs gute Dienste leisteten und es möglich machten, die Ernennung der Unteroffiziere noch aufzuschieben, indem man sie deren Stelle vertreten ließ. Nichts ist bei der Formation neuer Truppen so schwierig, als die so wichtige Auswahl der Unteroffiziere. Die Formation selbst macht die Ernennung nöthig, sie leidet also keinen Aufschub, und doch lehrt spätere Erfahrung nur zu oft, welche Fehlgriffe gemacht worden.

Mehrere von diesen Gensd'armen, welche durch ihre Aufführung und ungegründete Ansprüche auf Vorzüge und Ausnahmen bald mehr schädlich als nützlich wurden, wie dies fast immer bei den Mannschaften, die von alten Truppen zur Errichtung neuer Truppen abgegeben werden, der Fall ist, wurden in kurzer Zeit entlassen. Zwei aber, Tollusch und Holzhausen, wurden wegen ihrer Vorzüge zu Offizieren befördert und bei unserm Bataillon angestellt, in welchem sie treffliche Dienste leisteten.

Am 28. April 1813 wurden die ersten Mannschaften gestellt und am 17. Mai leistete das Bataillon in der neuen Kirche zu Königsberg den Eid der Treue für König und Vaterland.

---

*) Hauptmann v. Zieten, jetzt Major a. D. in Ruppin, ist Verfasser der Geschichte des Königsberger Landwehrbataillons, oder des dritten Bataillons des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregiments während der Campagne der Jahre 1813 und 1814, von einem Offizier des Bataillons, Königsberg 1815.

Eine treffliche Rede des Bischofs Borowsky erhöhte die Feierlichkeit.

Der Aufenthalt in Königsberg gewährte den wesentlichen Vortheil, die Menge der schriftlichen Verhandlungen mit den Behörden dadurch, daß man zuvor mündlich übereinkam, abkürzen und leichter zum Ziele führen zu können. So lange indessen das Bataillon daselbst blieb, war an die Einführung militärischer Ordnung nicht zu denken. Denn die Mannschaft erhielt keinen Sold, wurde auch nicht in einen besondern Bezirk der Stadt zusammengezogen, sondern blieb in ihren zerstreuten, weit von einander entfernten Wohnungen. Genaue Aufsicht und pünktliche Beobachtung der Befehle waren unmöglich, besonders da die meisten Landwehrmänner genöthigt waren, ihrem alten Gewerbe nachzugehen, um sich und ihre Familien zu ernähren.

Soll eine Truppenmasse schnell und glücklich ausgebildet werden, so muß es fern von ihrer Heimath geschehen; am geeignetsten dazu ist der Ort einer Festung, wo die Einrichtung überhaupt militärischer ist, die Mittel zur Ausbildung mehr zur Hand sind, die Form des Dienstes strenger ist, und die Nothwendigkeit ihrer Beobachtung mehr einleuchtet.*)

Zum Glück für die Ausbildung des Bataillons erhielt es bald Marschordre, und zwar für's Erste nach Elbing, welches wiewohl keine Festung, sich dennoch im Uebrigen vorzüglich zur Erreichung des Zwecks eignete. Am 24. Mai verließen wir Königsberg. Auf der Gränze des städtischen Gebiets wurde Halt gemacht und das Bataillon an die Pflichten auf dem Marsche und an seine hohe Bestimmung, der es entgegenging, erinnert. Die Segenswünsche vieler Einwohner, die uns bis hieher begleitet hatten, folgten uns. Am 28. rückten wir in Elbing ein, wo wir, da uns ein guter Ruf voranging, wohl aufgenommen wurden. Hier, wo dem noch immer nicht vollzähligen Bataillon durch die Lieutenants Maske und Wichert, welche Beide bei

---

*) Darum ging die Ausbildung der westphälischen Landwehr im Jahre 1814 so rasch und glücklich von Statten, als sie in und bei Wesel von dem General v. Steinmetz zusammengezogen wurde. Mehr davon in einem folgenden Werke.

uns eintraten, neue Mannschaften zugeführt wurden, verweilten wir vier Wochen. Diese Zeit wurde treu und eifrig für die Ausbildung des Bataillons benutzt und mit einem Erfolg, welcher durch die fortwährende freundliche Behandlung der Einwohner wesentlich unterstützt wurde. Besonders viel hatte das Bataillon der Fürsorge des würdigen Oberbürgermeisters Maransky zu danken.

Nach Ablauf dieser Zeit erhielt das Bataillon den Befehl, am 1. Juli von Elbing nach Berlin aufzubrechen, wo es seine fernere Bestimmung erhalten sollte. Zugleich wurde es auf den Kriegsfuß gestellt, und erhielt dazu von der Stadt Königsberg 24 Pferde; die Wagen erhielt es aus der Festung Graudenz, die Mobilmachungsgelder aber von der Regierung zu Marienwerder.

Nachdem das Bataillon am 28. Juni 1813 vor Gott das Gelübde, die Pflichten der Vaterlandsvertheidiger treu zu erfüllen, durch den Genuß des heiligen Abendmahls erneuert hatte, brach es am 1. Juli von Elbing auf, und traf nach vier Wochen, am 28. Juli, in Berlin ein. Es stieß dort mit dem 8. (unter dem Major v. Strauß), dem 11. (unter Major v. Burgsdorf), und dem 20. (unter Major Grafen von Finkenstein) ostpreußischen Landwehrbataillon zusammen. Die bisherige Verbindung der Landwehrinfanterie und Cavallerie in einer Landwehrbrigade hörte auf, die vier Schwadronen wurden der Brigade Dobschütz im Tauentzienschen Corps als drittes ostpreußisches Landwehrcavallerieregiment zugetheilt, und aus den vier Bataillonen das dritte ostpreußische Landwehrinfanterieregiment unter dem Befehl des Majors Grafen von Klinkowström gebildet. Das achte Bataillon wurde das erste, das eilfte das zweite, das zwölfte das dritte und das 20. das vierte Bataillon des Regiments.

Auch ein freiwilliges Jäger-Detaschement, ungefähr 40 bis 50 Mann stark, hatte sich in Königsberg gebildet. Die Stadt rüstete es größtentheils aus und wollte, daß es mit ihrem Bataillon verbunden bliebe. Eigenmächtig und willkührlich aber wurde es zum ersten Bataillon gezogen.

Das Regiment kam zur dritten Brigade unter dem Prinzen

von Hessen Homburg, welche zu dem dritten Armeecorps unter dem General v. Bülow gehörte, und war die einzige ostpreußische Landwehrinfanterie, welche im offenen Felde gebraucht wurde. Die übrigen 16 Bataillone blieben vor Danzig und Küstrin.

Auf dem langen Marsche hatte das Bataillon sich zu den Anstrengungen des Krieges vorbereitet; es hatte sich selbst mehr kennen gelernt, gegenseitige Liebe und Theilnahme war befördert, und Jeder freute sich, der Erfüllung seines Berufs näher zu kommen.

Was dem Bataillon noch zur besondern Freude und Erhebung gereichte, war, daß es Bülows Corps zugetheilt wurde, welcher sich in dem Feldzuge vor dem Waffenstillstande durch richtigen Blick, Entschlossenheit und Kühnheit ausgezeichnet hatte, und immer als glücklicher und siegreicher Feldherr aus dem Kampfe gegangen war.

3. Eröffnung der Feindseligkeiten bei der Nordarmee.

Der Kronprinz von Schweden erließ mit Eröffnung der Feindseligkeiten an seine Armee folgenden Aufruf:

„Soldaten!"

„Durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, Euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf Eure Tapferkeit und Eure Ausdauer. Ohne ein Zusammentreffen außerordentlicher Begebenheiten, welche die letzt verflossenen 12 Jahre auf so traurige Weise berühmt gemacht haben, würdet Ihr nicht auf deutschem Boden versammelt sein. Aber Eure Fürsten haben gefühlt, Europa sei Eine große Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, daß wenn eine solche Macht Alles zu über=

wältigen, Alles zu unterjochen droht, nur Ein Wille unter den Völkern herrschen muß, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreißen."

„Von dem Augenblicke an seid Ihr von den Ufern der Wolga und des Don, von den brittischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens herbei gerufen worden, um Euch mit den deutschen Kriegern zu vereinigen, welche die Sache Europa's verfechten. Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern muß von nun an verschwinden vor dem großen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern."

„Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, außer wenn Europa ihm dienstbar ist. Seine Verwegenheit hat 400,000 tapfere Männer über 300 Meilen weit von ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hat sie zu verwahren, haben ihre Häupter getroffen, und 300,000 Franzosen sind auf dem Gebiete eines großen Reichs umgekommen, dessen Monarch Alles versucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu leben. Man hätte hoffen mögen, dieser große Unfall, von dem himmlischen Zorn verhängt, würde den Kaiser von Frankreich zu einer weniger verwüstenden Handlungsweise zurückführen; aufgeklärt durch das Beispiel des Nordens und Spaniens werde er den Gedanken aufgeben, das feste Lande Europas zu unterjochen, und werde endlich der Welt den Frieden gönnen. Aber diese Hoffnung ist vereitelt und der Friede, den alle Regierungen angetragen haben, ist vom Kaiser Napoleon verworfen worden."

„Soldaten! es bleibt also nichts übrig, als zu den Waffen zu greifen, um Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahre 1792 das französische Volk beseelte, und es antrieb, mit vereinigten Kräften die in sein Gebiet eingedrungenen fremden Heere zu bestreiten, muß jetzt Eure Tapferkeit gegen Den richten, der Euren vaterländischen Boden feindlich überzogen, und noch Eure Brüder, Eure Weiber und Kinder in Banden hält."

„Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freiheit Europas, die Herstellung seines Gleichgewichts, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit 20 Jahren fortdauert, endlich der Friede der Welt werden die Frucht Eurer Anstrengungen sein. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Muth macht Euch des schönen Looses würdig, das Eurer wartet."

„In meinem Hauptquartier zu Oranienburg, den 15. Aug. 1813."

„Karl Johann."

In diesem Aufrufe war die Sache Napoleons von der Sache Frankreichs als getrennt und verschieden angesehen; das französische Volk wurde den verbündeten Truppen als Vorbild und Muster vorgestellt, und der französischen Armee wurde geschmeichelt und ihr das früher durch Napoleon erlittene Unglück ins Gedächtniß gerufen, um, wie es schien, sie lässiger und wankender in der Unterstützung ihres Oberhauptes zu machen.

In dem Tagesbefehl wurden den Kosaken 500,000 Rubel auf die Einfangung Napoleons verheißen. Nach der Uebereinkunft in Trachenberg sollte die Nordarmee ein Corps von 15 bis 20,000 Mann bei Hamburg und Lübeck gegen Davoust aufstellen, alle andern Streitkräfte aber bei Treuenbrietzen vereinigen und mit dieser Macht bei dem Ablauf des Waffenstillstandes sogleich gegen die Elbe vorgehen, diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg überschreiten und nach Leipzig ziehen. Wenn Napoleon mit seiner Hauptmacht die böhmische Armee angreifen würde, so sollte die Nordarmee schnell gegen die Elbe, als die feindliche Operationslinie, vorrücken; wenn er aber umgekehrt gegen die Nordarmee sich wenden möchte, so sollte die böhmische Armee Napoleon in den Rücken fallen. Die schlesische Armee sollte versuchen, zwischen Torgau und Dresden die Elbe zu überschreiten und sich mit der Nordarmee zu vereinigen, aber sich gleich nach Böhmen wenden, wenn vor ihrer Vereinigung mit der Nordarmee der Feind auf die böhmische Armee losgehen sollte. *)

*) Plotho, 2. Theil, Seite 121.

Die Nordarmee blieb aber nach Ablauf des Waffenstillstandes bei Berlin stehen. Das schwedische Corps stand in und bei Charlottenburg, wo auch das große Hauptquartier war.

Die beiden russischen Corps standen in der Gegend von Spandow auf dem rechten Havelufer. Bülow mit den beiden Brigaden Hessen Homburg und Krafft auf den Höhen um Berlin, von Tempelhoff bis zu den Rollbergen; die Brigaden Thümen und Borstel vorwärts bei Trebbin und Mittenwalde. Von dem vierten Corps unter Tauentzien stand Dobschütz bei Müncheberg, Strausberg und Altlandsberg; Hirschfeld vor Magdeburg; Puttlitz an der Niederelbe; Wobeser hatte sich bei Mühlrose und Beeskow aufgestellt. Im großen Hauptquartiere zu Charlottenburg wurde ein Kriegsrath gehalten, worin Bülow den Vorschlag machte, die Linie der Nuthe und Notte durch das Corps Tauentzien vertheidigen zu lassen, die übrigen Corps zwischen Heinersdorf und Siethen zusammenzuziehen und damit den Feind, wenn er gegen jene Linie vorgehe, im Rücken und in den Seiten anzufallen, alle Schein- und künstlichen, besonders aber alle rückgängigen Bewegungen zu vermeiden, überhaupt angriffsweise zu verfahren, weil dies dem Geiste der Truppen und dem Interesse Preußens am meisten entspreche. Es war dies auch der Trachenberger Uebereinkunft gemäß, deren Inhalt Bülow noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, weil er sich sonst darauf bezogen haben würde. Der Kronprinz von Schweden aber, dessen Aeußerungen schon damals mehr auf ein Vertheidigungs- als Angriffsverfahren hindeuteten, entschied sich für den Empfang des Feindes an der Linie der Nuthe und Notte und befahl, die dort zur Deckung Berlins bewirkten Ueberschwemmungen, Verschanzungen und andern Vertheidigungsmittel so viel als möglich zu verstärken.

Ueberzeugt, daß Napoleon selbst mit überlegener Macht gegen ihn anrücken werde, zog er alle ihm zu Gebote stehenden Truppen in der Gegend Berlins zusammen. Tauentzien forderte er auf, nach Blankenfelde zu gehen. Wobeser mußte bis Buchholz vorrücken und Puttlitz, der an der niedern Elbe stand, und die Verbindung mit Wallmoden unterhalten sollte, Hirschfeld vor

Magdeburg ablösen. Hirschfeld mußte sich Anfangs bei Brandenburg, und später, als ein feindlicher Angriff auf die Nordarmee vorauszusehen war, zur Deckung ihres rechten Flügels bei Saarmund aufstellen. Selbst Wallmoden erhielt den Befehl, sich der Elbe zu nähern.

Um eine Offensive anzudeuten, mußte am 16. August eine allgemeine Recognoscirung auf der ganzen Vorpostenlinie unternommen werden, bei welcher die Franzosen in den sächsischen Dörfern Zesch, Mückendorf, Dornwalde, Priera und Briesen in der Gegend von Baruth und Gotzen überfallen wurden und 5 Offiziere, 146 Mann und 70 Pferde einbüßten. Nach den eingegangenen Nachrichten und Berichten wollte man im großen Hauptquartier wissen, daß sich die feindliche Armee bei Dahme und Luckau befand, weshalb das Bülowsche Corps von Heinersdorf, wo es stand, links nach Groß- und Kleinziethen gesandt wurde, um nöthigenfalls Borstel, der bei Mittenwalde, und Thümen, der bei Trebbin stand, unterstützen zu können, während ein Theil der russischen Reiterei über den rechten Flügel hinaus gegen Beelitz und Treuenbrietzen vorging. Als man indessen erfuhr, daß der Feind am 19. August von Luckau gegen Baruth und Luckenwalde vorrücke, so mußte sich das Bülow'sche Corps schnell ganz rechts nach Philippsthal bei Saarmund wenden, und, auf fernere Nachrichten von dem Vorrücken der feindlichen Armee, nach Heinersdorf zurückkehren. Es waren sehr ermüdende und mit großen Entbehrungen verbundene Hin- und Hermärsche. Dem General v. Oppen war unmittelbar aus dem großen Hauptquartier die Besetzung des Passes bei Wittstock mit der Reservecavallerie aufgetragen.

Der Plan des Feindes entwickelte sich bald klarer. Napoleon hatte beschlossen, mit einem Angriff auf Berlin den Feldzug zu eröffnen und wollte, daß seine Truppen am 23. August in diese Hauptstadt einziehen sollten. Die Franzosen nahmen daher den Einzug für so gewiß an, daß sie ihn im Voraus öffentlich ankündigten.*)

*) Der Plan und die Absichten Napoleons gehen aus folgender Instruction umständlicher hervor:

Um in der Gegend, wo Wälder und Brüche abwechselten, rascher vorrücken zu können, trennten sich die drei Corps der französischen Armee auf ihrem Marsche in drei Colonnen. Bertrand ging mit dem vierten Corps rechts, Reynier mit dem siebenten Corps in der Mitte und Oudinot mit dem zwölften Corps links. Am 21. August griff Oudinot Trebbin, Reynier Nußdorf und Bertrand Möllen an. Die dort befindlichen, zur Brigade Thümen gehörigen Truppen wurden, da sie an Zahl

---

Napoleon an den Herzog von Reggio.

Dresden, den 13. August 1813.

„Der Kaiser will, daß am 15. und 16. August Ihr Hauptquartier sich zu Baruth befinde, und Ihr ganzes Armeecorps (das zwölfte) dort zusammen sei und militärisch bivouakire. Daß den 17. oder spätestens den 18. Sie mit Ihrem ganzen Armeecorps auf das feindliche Gebiet rücken."

„Der Kaiser hält den Feind nicht für sehr stark; wenn Sie aber Widerstand finden sollten, haben Sie die Ankunft des vierten und siebenten Corps abzuwarten. Se. Majestät hofft, daß das eine wie das andere den 19. zu Baruth vereinigt sein könne. Wenn aber der Feind Ihnen keine 60,000 Mann entgegen zu stellen hat, so ist es nöthig, daß Sie weiter in sein Land eindringen, um Nachrichten zu sammeln, die Initiative zu ergreifen und dem andern Corps Platz zu machen. General Girard wird sich mit 600 Pferden und einer 7—8000 Mann starken Division von der Magdeburger Besatzung den 17. vorwärts der Stadt, auf dem rechten Ufer der Elbe in Schlachtordnung stellen, den Feind, wenn er schwächer ist, angreifen und ihn zurücktreiben."

„General Dombrowsky (dieser befehligte ein 3000 Mann starkes Corps vor Wittenberg) steht unter seinen Befehlen, und General Girard ist angewiesen, dergestalt zu manövriren, um die Communicationen mit Ihrem Hauptquartier in Berlin zu decken, Sie durch seine Bewegung auf Brandenburg zu unterstützen, und dann, je nach den Umständen, Ihre Communication mit Magdeburg, Wittenberg und dem Fürsten von Eckmühl zu erhalten."

„Der Fürst von Eckmühl wird mit dem 13. Corps, aus beinahe 25,000 Franzosen und 15,000 Dänen bestehend, den 18. von Hamburg aus debouchiren, und Alles, was er vor sich finden wird, angreifen; hält er den Feind für schwächer als sich, so wird er ihn rasch zurückwerfen, um ins Mecklenburgsche einzudringen, den Schweden den Rückzug abzuschneiden drohen, und endlich mit Ihnen gemeinschaftlich verfahren."

zu schwach, die Ueberschwemmungen unzulänglich und die Verschanzungen mithin ihrer Hauptdeckung beraubt waren, nach vierstündiger Gegenwehr zurückgedrängt, und stellten sich an dem bei Siethen gelegenen Walde wieder auf. Der Feind stand nun am Nachmittage des 21. August an der Nuthe, und hatte drei Uebergänge vor sich: bei Thyrow, wo Oudinot, bei Wittstock, wo Reynier, und bei Jöhnsdorf, wo Bertrand stand. Oudinot und Bertrand blieben am 22. August stehen, ohne etwas zu unter-

---

„Se. Majestät hofft, daß Sie mit einer Armee, wie der Ihrigen, den Feind rasch zurücktreiben, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen, die ganze Landwehr und diesen Schwarm von Lumpengesindel zerstreuen werden."

„Sollte die Stadt Widerstand leisten, so können Ihre zwölfpfünder Batterien in die Mauer Bresche schießen, und 50 Haubitzen die Stadt anzünden; auf dieselbe Weise haben wir die Uebergabe von Wien, Madrid und andern Hauptstädten bewirkt. Nach Ihrer Ankunft zu Berlin haben Sie Ihre Operationslinie auf Magdeburg und Wittenberg zu nehmen."

„Es wäre möglich, daß der Feind in demselben Augenblicke, wo Sie mit Ihrem Marsche nach Berlin umgehen, auf den Gedanken verfiele, zwischen Hamburg und Magdeburg über die Elbe zu gehen. Ihre Bewegung würde ihn wahrscheinlich davon zurückbringen."

„In allen Fällen haben Sie dahin zu manövriren, um Ihre Vereinigung mit dem Fürsten von Eckmühl zu Stande zu bringen, Stettin und Küstrin zu entsetzen, und alle Schweden nach Pommern zurückzuwerfen."

„Es ist wahrscheinlich, daß der Kronprinz von Schweden, der den Oberbefehl führen soll, diese Schweden besonders schonen wird; dies könnte Uneinigkeit veranlassen."

„Der Kaiser verlegt diesen Abend sein Hauptquartier nach Bautzen, er zieht eine Masse von Streitkräften um sich zusammen, stark genug, um die aus Böhmen kommende östreichische und die aus Oberschlesien anrückende russische Armee im Schach zu halten."

„Der Kaiser selbst hat mit der großen Armee keinen andern Zweck, als Ihre Operation zu beschützen, und die östreichische und russische Armee im Zaume zu halten."

„Napoleon."

nehmen. Reynier aber griff an, zuerst den Willmersdorfer Berg, welcher von sechs Compagnien des fünften Reserveregiments und zwei Kanonen unter Major Bentheim besetzt war. Die kleine unvollendete Schanze, welche dort aufgeworfen war, wurde vom Feinde für ein großes Befestigungswerk gehalten und deßhalb der Angriff lange vorbereitet und dadurch bis zum Nachmittage des 22. Augusts aufgeschoben. Die ganze erste sächsische Division Lecoq mit zwei schweren Batterien wurde dazu bestimmt. Als sie aufmarschirt war und das Kanonenfeuer eröffnet wurde, zog Bentheim ruhig mit seiner Mannschaft nach Groß-Beeren ab, und die Sachsen nahmen, unter großem Gelächter von beiden Seiten, Besitz von dem gefürchteten Berge.

Gegen Wittstock rückte nun die französische Division Durutte vor. Oppen vertheidigte sich so gut, als es mit Cavallerie und Artillerie ohne Infanterie hier möglich war. Bülow war selbst mit seinem Stabe herbeigeeilt. Der Major v. Röhl beschoß mit zwei reitenden Batterien den Damm und die Brücke über den Graben bei Wittstock nachdrücklich und wies mehrere Angriffe der Franzosen zurück, welche, wenn Kartätschen in ihre Massen einschlugen, sich schnell zurückzogen, aber immer wieder zum Vorschein kamen. Um sie herüber zu locken, sie dann mit der Reiterei zu überfallen und das Gefecht auf solche Weise schnell zu einem glücklichen Ende bringen zu können, wurden die Batterien zurückgezogen. Nachdem ein bedeutender Theil feindlicher Infanterie den Damm und die Brücke überschritten hatte, ließ Oppen seine Reiterei aus ihrer verdeckten Stellung rasch hervorbrechen und einhauen. Die erste Linie des Feindes wurde auch vollständig über den Haufen geworfen. Bei Verfolgung des Sieges aber stieß die preußische Cavallerie auf die zweite vom Feinde schnell gebildete Linie Infanterie, unterstützt von Artillerie, welche schon herübergebracht war, und da Oppen nicht zu hindern vermochte, daß immer mehr feindliche Infanterie diesseits festen Fuß faßte, so räumte er spät Abends das Feld und ging nach dem Walde von Groß-Beeren zurück. Der Uebergang bei Thyrow wurde nun dem Feinde, durch dessen Uebergang bei Wittstock die Ueberschwemmungslinie von

da bis zur Nuthe durchbrochen war, nicht weiter streitig gemacht.

Der Kronprinz von Schweden vereinigte hierauf seine Armee in einem Lager bei Teltow. Die Schweden bei Ruhlsdorf, wo der Kronprinz auf der Mühle sein Hauptquartier nahm, zu seiner Rechten, die Russen bei Gütergotz zu seiner Linken, Bülow bei Heinersdorf. Borstel stand mit seiner Brigade noch bei Mittenwalde. Dieses Lager hatte Teltow mit seinen Engpässen im Rücken und ließ auf die Absicht, sich blos zu vertheidigen, schließen. Indeß war in mehreren Tagesbefehlen des großen Hauptquartiers angekündigt, daß eine Schlacht beabsichtigt werde, und Jeder sich dazu vorzubereiten habe.

Das feindliche siebente Corps, welches die zurückgehenden preußischen Truppen über Ludwigsfelde verfolgt hatte, blieb am 22. August bei Löwenbruch stehen; das zwölfte Corps besetzte Thyrow und lagerte hinter diesem Orte und Groß-Beuthen; das vierte Corps stand vor Jühnsdorf.

Tauentzien hatte bis Jühnsdorf vorrücken und den Paß daselbst besetzen müssen und am 22. August sich mit seiner Hauptmacht bei Blankenfelde aufgestellt. Er hatte den Befehl erhalten, wenn der Feind nicht angriffe, bis in die Nähe von Berlin zurückzugehen. Als am Morgen des 23. August dieser Befehl ausgeführt werden sollte, griff Bertrand heftig an. Tauentzien blieb also stehen und schlug den Angriff ab. Zu seiner Rechten war ein Bruch, welcher sich bis Groß-Beeren erstreckte, links ein Fichtenwald. Rechts standen die drei Bataillone des dritten Reserveregiments unter Major Schmalensee; dahinter auf dem Windmühlenberge, mit dem linken Flügel an Blankenfelde gelehnt, vier Bataillone des zweiten neumärkischen, drei Bataillone des fünften kurmärkischen und zwei Bataillone des ersten schlesischen Landwehrregiments; links vom Dorfe zwei Bataillone des ersten kurmärkischen, ein Bataillon des ersten schlesischen und drei Bataillone des zweiten schlesischen Landwehrregiments in einer Linie, acht Escadrons rückwärts nach Mittenwalde hin und zwei rechts hinter Blankenfelde, welches blos mit Tirailleuren und zwei Kanonen besetzt war.

Als Bertrand die Gegend und Tauentziens Aufstellung übersah, brach er das Gefecht ab und zog sich zurück, weil er glaubte, nicht eher vordringen zu können, bis ihm zur Linken Reynier die preußischen Truppen zum Rückzuge genöthigt hätte, und benachrichtigte Reynier davon. Dieser entschloß sich sogleich, vorwärts zu gehen, und meldete es dem Marschall Oudinot, von welchem er die Zusicherung erhielt, daß auch er mit dem zwölften Corps und dem dritten Cavalleriecorps von Trebbin vorrücken würde. Der Angriff Bertrands auf Jühnsdorf, welchen man in Heinersdorf durch den Kanonendonner vernahm, erregte bei Bülow die Besorgniß, daß Tauentzien abgeschnitten werden könne, und bewog ihn, den Kronprinzen um die Erlaubniß zu bitten, Tauentzien zur Hülfe zu kommen. Gleichzeitig gab er seinem Corps, zu welchem unterdeß auch Borstel mit seiner Brigade gestoßen war, Befehl, aufzubrechen. Der Kronprinz bewilligte dies zwar, aber nachdem sich Bülow bereits in Marsch gesetzt hatte, ließ er, ohne daß Bülow es erfuhr, der Brigade Hessen=Homburg befehlen, stehen zu bleiben. Als Bülow bei Klein=Beeren angekommen war, ging die Nachricht ein, daß die Franzosen den Angriff bei Jühnsdorf aufgegeben hätten, und das dritte Armeecorps erhielt Befehl, in das Lager bei Heinersdorf zurückzukehren.

4. Schlacht von Groß=Beeren den 23. August*).

Zur bessern Verbindung mit Tauentzien ließ Bülow die Brigade Borstel bei Klein=Beeren, eine halbe Meile von Blankenfelde, zurück, welches später so großen Einfluß auf den glücklichen Ausgang der Schlacht hatte. Mit den übrigen Brigaden nahm Bülow im Lager die alte Stellung wieder ein. Die Brigade Hessen=Homburg rechts, ihr zur Seite links die Brigade Krafft und in fortgesetzter Linie die Brigade Thümen. Die

*) Der beigefügte Plan sowohl von dieser Schlacht, als von der Schlacht von Dennewitz, ist ohne Rücksicht auf die Himmelsgegend so gezeichnet, daß, wenn man ihn vor sich nimmt, man den Feind sich gegenüber denken muß. Beide wurden unmittelbar nach den Schlachten von dem Ingenieur Geographen Meier in Bülows Hauptquartier aufgenommen.

Reserveartillerie und Cavallerie hinter Heinersdorf. Groß-Beeren ließ er von dem Major Sandrart mit dem (schwarzen) ersten Leibhusarenregiment, dem Füsilierbataillon des Kolbergschen Regiments, dem ersten Bataillon des neunten Reserveregiments und dem ersten Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments und vier Kanonen besetzen. Dieses Dorf war also als Bülows Vorposten anzusehen.

Reynier setzte seinen Marsch auf der großen Straße von Wittstock nach Berlin fort. Als er sich um drei Uhr auf den Wegen von Ludwigsfelde und Genshagen aus dem Walde vor Groß- und Neu-Beeren herauswickelte, wurde er von den auf der Windmühlenhöhe von Groß-Beeren aufgestellten vier preußischen Kanonen heftig beschossen; zwei sächsische Batterien aber brachten sie bald zum Schweigen. Das feindliche siebente Corps marschirte nun auf, und griff Groß-Beeren an, welches auf seinem Wege nach Berlin lag.

Das Dorf gerieth in Brand und da sich Sandrart gegen die feindliche Uebermacht nicht behaupten konnte, so zog er sich nach Heinersdorf zurück. Der Feind, welcher Obdach gegen den heftigen Regen wünschte, besetzte Groß-Beeren, wohin das Hauptquartier kam. Es war Abend fünf Uhr.

Da die Kanonade bei Blankenfelde nachgelassen hatte, so nahm Reynier an, daß Bertrand gesiegt habe und im Vorrücken begriffen sei, und setzte voraus, daß Oudinot mit dem zwölften Corps und dem dritten Cavalleriecorps ihm zur Seite stehe, oder bald ankommen werde. Er hielt das Tagewerk für beendigt, verfolgte das von Groß-Beeren abziehende kleine Corps unter Sandrart nicht, und beschloß, ein Lager zu beziehen. Die zweite sächsische Division (Sahr) nahm auf der Windmühlenhöhe Stellung, mit dem rechten Flügel an Groß-Beeren gelehnt. Hinter ihr die Division Durutte; die erste sächsische Division (Lecoq) stand links nach dem Walde hin, um sich mit dem zwölften Corps schnell in Verbindung setzen zu können. Weitere Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln wurden von Reynier nicht genommen, obgleich er nur 4000 Schritte vom preußischen Lager entfernt stand.

Nach allen Umständen war zu vermuthen, daß der Kron-

prinz von Schweden hier in seiner Stellung den Feind erwarten und sich schlagen wolle; aber nachdem Groß=Beeren verloren war, gab er den Befehl, daß die Nordarmee sich bis auf den Weinberg bei Berlin zurückziehen solle, wo er, wie er erklärte, zur Rettung der Hauptstadt noch eine Schlacht liefern würde.

Bülow wurde durch diesen Befehl tief erschüttert. Er hielt dessen Ausführung mit der Ehre der preußischen Waffen nicht vereinbar, und sah, wenn die Nordarmee noch weiter zurückginge, die größte Gefahr für die Hauptstadt und den ganzen preußischen Staat voraus. Aber Gesetz und Ordnung verpflichteten zum Gehorsam. Die Nähe des Oberfeldherrn ließ kein eignes Urtheil und keine abändernden Maßregeln zu, und welches Unglück auch aus der Befolgung des Befehls entstehen mochte, Niemand konnte den Unterfeldherrn dafür verantwortlich machen. — Entschloß er sich, über den Befehl sich hinweg zu setzen und sich dem Vaterlande zum Opfer zu bringen, so blieb doch der Erfolg eines Angriffs, welchen er mit seinem Armeecorps allein unternahm, höchst ungewiß. Es war nicht zu ermitteln, ob Reynier mit seinem Corps allein, oder die ganze französische Armee angekommen sei und ob die beiden andern Corps mit dem Cavalleriecorps unmittelbar folgten, oder dem siebenten Corps zur Seite oder noch entfernt ständen. Wahrscheinlich war es, daß Bertrand und Oudinot so nahe waren, daß sie dem General Reynier würden Beistand leisten können. So viel war gewiß, daß, wenn die Nacht einbrach, es immer schwieriger wurde, dem Feinde die errungenen Vortheile zu entreißen, seine Vereinigung mit den andern Corps, wenn sie noch nicht erfolgt war, zu verhindern und ihn von der Hauptstadt, von welcher er nur noch wenige Stunden entfernt war, abzuhalten. Die Gelegenheit zu einem Angriff war auch um so günstiger, da Borstel bei Klein=Beeren dem Feinde also schon in der rechten Flanke stand und der feindliche linke Flügel auf einem Boden sich befand, wo Reiterei mit Erfolg thätig sein konnte.

Nach Erwägung aller dieser Umstände, für und gegen sprechend, entschloß sich Bülow zum Angriff und ertheilte auf der Stelle folgenden Befehl: „Es soll zuerst der rechte Flügel des

Feindes angegriffen, das Dorf Groß=Beeren wieder erobert und indem der Feind auf diese Weise ins Defilee zurückgeworfen und sein Centrum durchbrochen wird, seine beiden Flügel zum Rückzuge genöthigt werden *). Zu diesem Zweck formirt die dritte Brigade (Hessen=Homburg) den rechten, die sechste Brigade (Krafft) den linken Flügel der Schlachtordnung; die vierte Brigade (Thümen) bildet die Reserve und wird hinter dem linken Flügel folgen. Jede Brigade formirt zwei Treffen, die Bataillone bleiben in der Colonne nach der Mitte formirt; die den Brigaden zugetheilte Cavallerie folgt dem zweiten Treffen; die Reservecavallerie wird hinter die Flügel der Linie gestellt; die fünfte Brigade (Borstel) soll über Klein=Beeren auf Groß=Beeren marschiren und den feindlichen rechten Flügel umgehen, insbesondere aber die linke Flanke des Armeecorps decken. Sechs Batterien von der Brigade= und Reserveartillerie sollen 300 Schritt vor der Front der Infanterie auffahren und ihr Feuer auf Groß=Beeren richten, die übrige Artillerie hinter der Infanterie als Reserve folgen."

Die schwere preußische Batterie Nr. 5 (Conradi) mußte im Lager bei Heinersdorf zurückbleiben.

Das Armeecorps ordnete sich nach der ertheilten Anweisung sehr schnell und mit unverkennbarer Kampflust, welche durch den Regen und die durchnäßten Kleider nicht vermindert wurde. Ein lautes Freudengeschrei beim Ergreifen der Waffen ertönte überall und der Gedanke an die Rettung der Hauptstadt erhob die Brust.

Bülow hatte seinen Entschluß, den Feind anzugreifen und zurückzuwerfen, dem Kronprinzen von Schweden sogleich nach Ruhlsdorf gemeldet, konnte aber die Antwort nicht abwarten. Als er in Schlachtordnung aus dem Lager abmarschirte, überbrachte ihm der schwedische General Löwenhielm den Befehl, Groß=Beeren wieder zu nehmen, wodurch die Genehmigung zum Angriff des Feindes im Allgemeinen ertheilt zu sein schien. Bülow fragte den schwedischen General, ob er im unglücklichen

---

*) Bülow nahm also an, daß er die ganze französische Armee vor sich habe.

Falle auf Unterstützung rechnen könne? Davon hat der Kronprinz nichts gesagt, war die Antwort.

Als Reynier Bülows Aufmarsch durch den Schall der Hörner und Trommeln und das Freudengeschrei der Truppen mehr hörte, als er bei dem fortwährenden starken Regen sehen konnte, stellte er sein Corps schnell in Schlachtordnung auf; die zweite sächsische Division (Sahr) auf der Windmühlenhöhe zwischen Groß=Beeren und Neu=Beeren, in zwei Treffen, Front gegen Heinersdorf, mit dem rechten Flügel an Groß=Beeren gelehnt, welches er von dem sächsischen combinirten Grenadierbataillon Sperl besetzen ließ. Die erste sächsische Division Lecoq stand der zweiten sächsischen Division zur Linken in fortgesetzter Linie, hinter sich den Wald und die Wege nach Wittstock. Die Division Durutte mußte sich in Bataillonsmassen hinter Groß=Beeren aufstellen und mehr die Front nach Klein=Beeren, als nach Heinersdorf nehmen. Sie scheint theils zur Reserve bestimmt gewesen zu sein, theils um die rechte Flanke des siebenten Corps zu decken, wenn Tauentzien von Blankenfelde kommen sollte, oder um sich auch mit Bertrand zu vereinigen, welcher von Dietersdorf erwartet wurde. Die leichte sächsische Reiterbrigade (ein Husaren= und ein Uhlanenregiment) mußte sich bei Neu=Beeren aufstellen, wahrscheinlich um die Verbindung mit dem zwölften Corps, welches von Arensdorf und Sputendorf erwartet wurde, zu suchen. Ein sächsisches Bataillon war in Wittstock, ein anderes in Luckau zurückgelassen.

Da Reynier bemerkte, daß er auch in seiner rechten Flanke von Klein=Beeren her angegriffen werden würde, ließ er das Grenadierbataillon Sperl nach dem Wäldchen zwischen Groß= und Klein=Beeren vorgehen und zwei Bataillone, eins vom Regiment König, eins vom Regiment Prinz Anton mit einer halben Batterie eine Flankenstellung, Front gegen Klein=Beeren, nehmen, mit dem linken Flügel an Groß=Beeren, mit dem rechten an einen Bruch gelehnt.

Das Schlachtfeld ist eine wellenförmige Ebene, wo alle Waffen mit großer Wirksamkeit gebraucht werden konnten; aber es ist umgeben von Morästen, Sümpfen und Waldungen, durch

welche nur enge Pässe führen. Ein sumpfiges, nicht breites und nicht zu durchwatendes Fließ trennte Bülow von Borstel, welche nur erst in Groß=Beeren wieder einen Vereinigungspunkt finden konnten. Borstels Brigade war noch durch die reitende Batterie Nr. 11 (Premierlieutenant Borchard) aus der Reserveartillerie und durch das westpreußische Uhlanenregiment aus der Reservecavallerie verstärkt.

Bülow rückte vor mit klingendem Spiele. Auf eine Distance von 11 bis 1200 Schritte wurden alle Batterien ins Feuer gezogen und der Feind mit 60 Stücken beschossen. Es war sechs Uhr Abends. Der Feind erwiderte es mit 44 Stücken, aber obgleich ihm die Preußen an Geschütz weit überlegen waren, so behauptete er sich doch in seiner Stellung. Bülow ließ daher auch noch seine übrigen Batterien aus der Reserve vorziehen, so daß der Feind nun aus 82 Stücken in der Front beschossen wurde.

Von der Brigade Hessen=Homburg waren sechs Bataillone in erster Linie; auf dem rechten Flügel stand das zweite ostpreußische Grenadierbataillon, neben ihm zur Linken folgten das erste und zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments und die drei Bataillone des vierten Reserveregiments, von welchen das Füsilierbataillon den linken Flügel des ersten Treffens der Brigade bildete. In zweiter Linie waren das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Regiments auf dem rechten Flügel, neben ihm links die vier Bataillone des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregiments; auf dem rechten Flügel des Armeecorps standen das erste Leibhusarenregiment (die schwarzen Husaren) und das pommersche Nationalcavallerieregiment, jenes zu der dritten, dieses zur vierten Brigade gehörig.

Von der sechsten Brigade standen in erster Linie rechts das zweite Bataillon des neunten Reserveregiments, links neben ihm das erste und zweite Bataillon des Kolbergschen Regiments; in zweiter Linie das vierte und zweite Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments und das dritte Bataillon des neunten Reserveregiments. Die drei Bataillone, welche beim ersten Angriff des Feindes in Groß=Beeren unter Sandrart gestanden hatten (das erste Bataillon des neunten Reserveregiments, das

Füsilierbataillon des Kolbergschen und das erste Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments) folgten in dritter Linie.

Von der vierten Brigade gingen in erster Linie das erste und zweite Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments rechts, das zweite Bataillon des fünften Reserveregiments links, in zweiter Linie das Füsilierbataillon des vierten ostpreußischen Regiments rechts, das zweite Bataillon des Elbregiments in der Mitte, das dritte Bataillon des fünften Reserveregiments links. Das erste Bataillon des Elbregiments hielt Saarmund besetzt und das erste und vierte Bataillon des fünften Reserveregiments, wovon sechs Compagnien den Willmersdorfer Berg besetzt hielten, und die beiden ostpreußischen Jägercompagnien waren im Lager zurückgelassen.

Von der Reservecavallerie ging die Brigade Treskow, bei welcher Oppen blieb, in Regimentscolonnen (eine Escadron hinter der anderen) rechts. Die Brigade Sydow in gleicher Aufstellung links. Es waren sieben Regimenter in 28 Schwadronen.

Da die feindlichen Kugeln den dichten Bataillonsmassen bedeutenden Schaden thaten, so gab Bülow den Befehl, daß das erste Treffen sich in Linie setzen solle. Hierdurch wurden aber die Bewegungen so unsicher und schwankend, daß er bald wieder Angriffscolonnen formiren ließ *).

Dem General Bülow lag vor Allem daran, schnell Groß=Beeren zu nehmen. Er ließ deßhalb die erste Linie der sechsten Brigade durch das zweite Bataillon des fünften Reserveregiments (Puttlitz), welches aus der Reservebrigade vorrücken mußte und nun das linke Flügelbataillon bildete, verstärken und hielt seinen rechten Flügel (die Brigade Hessen=Homburg) etwas zurück, um erst den Erfolg des Angriffs auf Groß=Beeren abzuwarten.

Das erste Treffen der linken Flügelbrigade war bald dem Feinde so nahe gekommen, daß er mit der Kugel des kleinen Gewehrs erreicht werden konnte, aber die Flintenläufe waren

*) Bei der täglich fortschreitenden Vervollkommnung des Feuergewehrs scheint es immer mehr darauf anzukommen, daß die Truppen geübt werden, sich schnell aus Colonnen in Linien, aus Linien in Colonnen zu setzen.

vom Regen mit Wasser angefüllt und ein kleines Gewehrfeuer nicht möglich. Die vorderste Linie erhielt also, nachdem die Artillerie zurückgezogen war, den Befehl, im Sturmschritt mit dem Bajonnet auf den Feind loszugehen. Die beiden Bataillone des Kolbergschen Regiments und das zweite Bataillon des fünften Reserveregiments gingen gerade auf Groß=Beeren los. Das voranstehende sächsische Bataillon wurde sogleich geworfen und drei Kanonen auf seiner rechten und zwei Kanonen auf seiner linken Seite erobert.

Der sächsische General Sahr eilte mit dem Regiment Low herbei und es kam nun zum heftigsten Kampfe, Mann gegen Mann, wobei von beiden Theilen die höchste Tapferkeit bewiesen und mehr die Kolbe als das Bajonnet gebraucht wurde. Die vielen zerschlagenen Kolben bewiesen es. Zuletzt aber mußten die Sachsen der Ueberlegenheit der Preußen weichen. Das zweite Bataillon des fünften Reserveregiments (Puttlitz), welches eine feindliche Colonne durch seine fortgesetzten ungestümen Angriffe über den Haufen geworfen hatte, stürzte sich sogleich auf eine andere und sprengte auch diese auseinander. Ein sächsisches Bataillon wurde umringt und größtentheils gefangen. General Sahr wurde durch mehrere Bajonnetstiche schwer verwundet und mußte vom Kampfplatze getragen werden. Groß=Beeren wurde nun von Kraffts und Thümens Truppen schnell erobert.

Um diese Zeit nahte sich Borstel mit der fünften Brigade dem Dorfe Groß=Beeren. Reynier wurde dadurch für seinen Rückzug besorgt und sandte das sächsische Husarenregiment nach Wittstock zurück, um den dortigen Paß, wo nur ein Bataillon stand, besser behaupten zu können. Er behielt also nur ein Cavallerieregiment bei sich, welches bald nach dem rechten, bald nach dem linken Flügel gesandt wurde.

Borstel war, als er Bülows Kanonendonner hörte, sogleich gegen Klein=Beeren vorgerückt; seine Brigadeartillerie (Fußbatterie Nr. 10 Magenhöfer) und die reitende Batterie Nr. 11 (Borchard) voran. Ihr folgten in erster Linie das pommersche Grenadierbataillon, das dritte Bataillon des pommerschen Regiments und die drei Bataillone des zweiten Reserveregiments.

In zweiter Linie die beiden Musketierbataillone des pommerschen Regiments und das zweite und vierte Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments. Die westpreußischen Uhlanen folgten auf dem rechten, die pommerschen Husaren auf dem linken Flügel.

Da er Klein=Beeren vom Feinde nicht besetzt fand, so war er sogleich auf Groß=Beeren losgegangen. Er beschoß die feindlichen Reihen zuerst mit seinem Geschütz, rückte dann, weil die Flinten versagten, im Sturmschritt mit der Infanterie auf sie los und ließ, als der Feind in Unordnung gebracht war, von der Cavallerie einhauen. Es war eine treffliche Verbindung aller Waffen. Die pommerschen Husaren hieben mit glücklichem Erfolge in ein Quarré ein, aber die sächsischen Uhlanen eilten herbei und trieben die Husaren zurück. Hierauf stürzte sich das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment von Kraffts Brigade auf die Uhlanen, warf sie, eroberte eine Batterie und verfolgte sie bis an einen Bruch, wo der größte Theil mit dem Regimentscommandeur zu Gefangenen gemacht wurden.

Ebenso geriethen die sächsischen Bataillone, welche gegen Borstel gestanden hatten, hart gedrängt, auf ihrem Rückzuge an einen breiten, tiefen und schlammigten Graben, in welchem viele Sachsen ihr Leben verloren. Sie wurden völlig auseinander gesprengt.

Borstel, welcher nur einen geringen Verlust erlitt, drang nun von der andern Seite in Groß=Beeren ein.

Reynier wollte, daß die in Reserve stehende französische Division Durutte, welche sich am vorigen Tage bei Wittstock so muthig geschlagen hatte, zur Unterstützung der Sachsen nach Groß=Beeren vorrücken sollte; statt dessen aber überließ sie sich, von einem panischen Schrecken befallen, einer übereilten Flucht, warf die Gewehre weg, ließ Kanonen und Munitionswagen in Stich und lief nach dem Walde zu, von wo sie gekommen war. Der französische Brigadegeneral Devaux, welcher darüber höchst entrüstet war, bat den Commandanten der sächsischen Uhlanen, sich mit seinem Regimente auf die weichenden Truppen zu werfen, und sie wieder vorwärts zu treiben, was aber unterblieb.

Es ist wahrscheinlich, daß die jungen französischen Soldaten von der Furcht vor dem Kampfe mit der Kolbe, welcher auch ihnen bevorstand, fortgerissen wurden. Die Kolbe war für sie eine neue Waffe, in welcher sie sich schwach fühlten, und jede neue Waffe schreckt.

Da die Preußen nun völlig in den Rücken der zweiten sächsischen Division gekommen waren, so überzeugte sich Reynier, daß er sich nicht halten könne. Er befahl, daß das Corps den Rückzug nach Wittstock antreten und die erste sächsische Division, welche vom Gefecht noch unberührt geblieben war, ihn decken solle. Lecoq bildete deßhalb ein großes hinten offenes Viereck aus sechs Bataillonen, eine Batterie vor der Front, eine theils auf der Flanke, theils in der Reserve, und nahm eine Stellung vor dem Walde nach Neu-Beeren hin, um den vorrückenden rechten preußischen Flügel abzuhalten und die Rückzugslinie nicht zu verlieren. Den Oberst Brause sandte er mit vier Bataillonen und einer Batterie rechts nach der Windmühlenhöhe bei Groß-Beeren, um den linken preußischen Flügel in seiner Verfolgung aufzuhalten. Während die beiden geschlagenen Divisionen auf dem Wege nach Wittstock abzogen, wurde das große Quarré der ersten sächsischen Division von den Preußen angegriffen.

Bülow hatte nämlich, nachdem Groß-Beeren erobert war, befohlen, daß die dritte Brigade schnell vorrücken solle. Den rechten Flügel des ersten Treffens ließ er durch das Flügelbataillon des zweiten Treffens (Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Regiments) verstärken. Prinz von Hessen-Homburg setzte sich an die Spitze des linken Flügelbataillons seiner Brigade (des Füsilierbataillons des vierten Reserveregiments). Da er dem Feinde gerade auf den Hals ging, so kam er sehr weit rechts, wodurch ein großer Zwischenraum zwischen ihm und der Brigade Krafft entstand. Um diesen Raum auszufüllen, wurde das auf dem linken Flügel im zweiten Treffen gehende Bataillon (das vierte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments) ins erste Treffen gezogen.

Jetzt ging die Nachricht ein, daß von Sputendorf her sich

feindliche Cavallerie zeige, wodurch also die Brigade Hessen=Homburg in ihrer rechten Flanke bedroht wurde.

Das erste Leibhusaren= und das pommersche Nationalcavallerieregiment (zur dritten und vierten Brigade gehörig) gingen schnell bis Neu=Beeren vor und Bülow befahl, daß die dritte Brigade en échelons (staffel= oder sprossenartig), der linke Flügel an der Spitze, vorrücken solle. Hierdurch konnten die Bataillone, wenn sie in der Flanke angegriffen wurden, sich gegenseitig nach allen Seiten hin decken, schnell die nöthige Stellung einnehmen und den Stoß beliebig nach mehreren Punkten führen. Auch diese nicht gewöhnliche Bewegung wurde, wie alle übrigen, von den Truppen wie auf dem Exercierplatze mit der größten Ruhe und Ordnung ausgeführt.

Die Brigade Hessen=Homburg wurde von den Batterien der ersten sächsischen Division in der Front heftig beschossen, ließ sich aber dadurch in ihrem schnellen Vorrücken nicht aufhalten. Als der Prinz mit dem Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments sich dem Quarré ungefähr auf 70 Schritte genaht hatte, zog sich dieses nach dem Gehölz zurück. Er folgte mit dem ganzen vierten Reserve= und dem dritten ostpreußischen Regiment rasch nach und es entstand nun auch hier, wie früher auf dem linken Flügel, ein furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann, mit Faust und Kolbe. Am Ende des Waldes war noch eine sächsische Batterie aufgestellt, welche den Preußen mehrere Kartätschenladungen entgegen sendete und empfindlichen Verlust zufügte. Noch weiter vorzugehen, machte die eingetretene Dunkelheit und der dichte Wald, in welchem der Feind Schutz gefunden hatte, besonders aber die Ankunft neuer feindlicher Cavallerie bei Neu=Beeren bedenklich.

Als nämlich bei Arensdorf der Kanonendonner von Groß=Beeren vernommen wurde, eilte aus eignem Antriebe Fournier mit seiner Cavalleriedivision vom dritten Cavalleriecorps und Guilleminot mit seiner Infanteriedivision vom zwölften Corps nach dem Kampfplatze, wo sie am Abend bei Neu=Beeren ankamen. Von dem Eifer, ihren Waffenbrüdern zu Hülfe zu eilen, ließ sich die Cavallerie verleiten, sogleich in Masse auf dem

Schlachtfelde zu erscheinen, statt zuvor über den Stand der Dinge durch kleine einzelne Trupps Erkundigungen einzuziehen. Sie stieß zuerst auf das pommersche Nationalcavallerieregiment, von welchem sie sogleich angegriffen und auf die Höhe von Groß-Beeren getrieben wurde. Hier fiel das Leibhusarenregiment und die vorderste Schwadron des Dragonerregiments Königin, unter Rittmeister Trotha, welcher sich aus der Reservecavallerie herausriß, über sie her und sprengte sie nach allen Richtungen, selbst nach Heinersdorf zu, auseinander. Das pommersche Husarenregiment, welches in der Verfolgung des Feindes vom linken Flügel in diese Gegend gekommen war, eilte auch herbei und vollendete die Auflösung der feindlichen Cavallerie *). Da es mit der Zeit völlig dunkel geworden war, so konnten sich noch Einzelne von Fourniers Reiterei retten; Guilleminots Infanterie blieb unbemerkt im Walde und zog still wieder nach Arensdorf ab **).

---

*) Hiernach muß der Plan berichtigt werden, wo es blos heißt: „preußische schwarze Husaren, welche sie angriffen und in die Flucht sprengten." Die andern drei Cavallerieregimenter hatten auch Theil daran.

Da es in dem schwedischen Bericht S. 75 heißt: „Auch bei Ruhlsdorf auf dem rechten Flügel der Nordarmee wurden die Angriffe des zwölften Corps von der schwedischen Armee standhaft zurückgewiesen," so müssen auch bis dahin einige versprengte feindliche Cavalleristen gekommen sein; denn andere Angriffe können auf die Schweden nicht Statt gefunden haben.

**) Nach Fains Manuscript vom Jahre 1813 hat Guilleminot den General Bülow zuletzt zum Rückzuge genöthigt, Groß-Beeren behauptet und den Sieg errungen. Bei Groß-Beeren, sagt er, haben eigentlich drei Hauptactionen Statt gefunden. In der ersten wurde Bülow von Reynier, in der zweiten Reynier „oder vielmehr die Sachsen" von Bülow besiegt; in der dritten endlich war es Guilleminot, welcher mit einer Abtheilung des zwölften Corps herbeieilte und die Schlacht damit endete, daß er Meister von Groß-Beeren blieb. Nur der schwere Verlust, welchen das siebente Corps erlitten hat, soll den Herzog von Reggio bestimmt haben, den allgemeinen Rückzug anzubefehlen. — Man kann die Wahrheit nicht ärger verletzen, nicht ungerechter gegen tapfere Bundesgenossen sein, nicht frecher die Fehler seiner Partei ableugnen, als in dieser Schrift geschehen ist.

Der schwedische Artillerieoberst Cardel hatte den Kronprinzen um die Erlaubniß gebeten, Theil an dem Kampfe zu nehmen und kam am Ende der Schlacht von Ruhlsdorf noch mit vier Kanonen, gedeckt von einiger Infanterie und Cavallerie, auf dem Schlachtfelde an, wo er ohne Wirkung und Erfolg noch einige Schüsse in großer Entfernung auf die bei Neu=Beeren angekommene französische Reiterei that *).

In der Dunkelheit und Verwirrung konnten sich häufig Freund und Feind nicht erkennen und es ereignete sich, daß gegenseitige Truppentheile lange friedlich neben einander gingen, in der Meinung, zu einander zu gehören.

Bülow, welcher die ihm gestellte Aufgabe, Groß=Beeren wieder zu erobern, gelöst hatte, kehrte noch an demselben Abend in das Lager von Heinersdorf zurück und nahm seine alte Stellung neben den Schweden wieder ein, um seinen durch die vielen Märsche und Anstrengungen des Tages ermatteten und durchnäßten Truppen Ruhe zu gönnen. Groß=Beeren ließ er von Truppen der Brigade Krafft unter Major von Rekow, Commandeur des neunten Reserveregiments, besetzen.

Da die Verfolgung unterblieb, so gewann Reynier so viel Zeit, daß er bei Löwenbruch, eine Stunde vom Schlachtfelde, halten und den Engpaß bei Wittstock mit Geschütz und Gepäck ungestört überschreiten konnte.

Dem Feinde wurden 14 Kanonen, 60 Munitionswagen und 1500 Gefangene abgenommen und die beiden sächsischen Divisionen verloren allein 28 Offiziere und 2069 Unteroffiziere und Gemeine an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 376 Pferde, sieben sechspfündige Kanonen und 58 Munitionswagen **). An 2000 feindliche Gewehre wurden auf dem Schlachtfelde gesammelt.

Der Verlust des Bülowschen Armeecorps in den Gefechten bei Mellen, Nußdorf, Willmersdorf, Wittstock und Groß=Beeren

---

*) Auffallend ist es, daß des Erscheinens des Obristen Cardel in dem schwedischen Berichte nicht erwähnt ist.

**) Sachsen und seine Krieger S. 158.

vom 21. bis 23. August betrug 51 Offiziere und 1600 Unteroffiziere und Gemeine *).

Bülows Schlachtbericht lautet, wie folgt:

„Den 23. Nachmittags um vier Uhr griff das siebente Armeecorps der feindlichen Armee unter dem General Reynier, zwei (soll heißen drei) Divisionen stark, von welcher eine unter Durutte und die andere unter General Lecoq, aus Sachsen bestehend, bei welchen einige Bataillone Würzburger und mehrere Rheinbundstruppen waren, unsern Vorposten in Groß-Beeren an und delogirten ihn. Ich faßte darauf ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen und wurde hierzu noch besonders durch einen Befehl des Kronprinzen, Groß-Beeren wieder zu nehmen, beauftragt. Zu diesem Ende formirte ich eine starke Artillerielinie von einigen 60 Stück, meistentheils schweren Geschützes; die beiden Brigaden, Prinz von Hessen-Homburg und v. Krafft, formirte ich in zwei Treffen, von welchen das zweite in Colonnen formirt war, die Brigade v. Thümen machte die Reserve in Colonne; auf jedem Flügel befanden sich einige Cavallerieregimenter zur Deckung."

„Der General v. Borstel ging auf Klein-Beeren in die rechte Flanke des Feindes und trug auf diese Art zum glücklichen Ausgange des blutigen Gefechts sehr viel bei."

„Das Gefecht ist für die Waffen und die Truppen Ew. königl. Majestät sehr glücklich ausgefallen. Die Feinde wurden mit bedeutendem Verlust überall geworfen, Groß-Beeren, welches der Feind vorher in Brand gesteckt hatte, wurde wieder genommen, und der Feind bis in die Defiléen bei Wittstock und Trebbin getrieben."

„Mehrere eroberte Kanonen und Gefangene sind bei der Nähe und im Laufe des Gefechts gleich nach Berlin gesendet worden; ich kann daher die Totalsumme der eroberten Geschütze, Munitionswagen und Gefangenen noch nicht genau

*) In dem schwedischen Bericht heißt es: „Der Verlust der schwedischen und russischen Truppen war weit geringer." Es ist nicht bekannt geworden, daß sie irgend einen Verlust erlitten hätten.

angeben. In diesem Augenblicke habe ich aber zehn Kanonen, 27 Munitionswagen, über 700 Gefangene, wobei ein sächsischer Oberst, ein Generaladjutant und überhaupt 20 Offiziere hier, die ich heute nach Berlin sende."

„Ich glaube den Verlust des Feindes auf 3000 Mann todt, blessirt und gefangen, 16 Kanonen, 41 Munitionswagen, zwei Feldschmieden, über 2000 erbeutete Gewehre mit Gewißheit annehmen zu können."

„Auch wir haben nicht unbedeutend verloren, vorläufig glaube ich zwischen 6 und 800 Mann. Es war vorzugsweise Artilleriegefecht, die unter dem Commando des Oberstlieutenants v. Holzendorf sich sehr ausgezeichnet hat, so wie ich überhaupt das ganze Corps mit Einschluß der Landwehr Ew. königl. Majestät Gnade mit Recht wegen seines braven Benehmens empfehlen muß."

„Mehrere feindliche Quarré's sind mit dem Bajonnet angegriffen und niedergestochen worden. Ohne Uebertreibung glaube ich sagen zu dürfen, daß, wenn nicht eintretende Dunkelheit und das überaus schlechte Wetter Statt gefunden hätte, das Corps des Generals Reynier vernichtet sein würde. Mit Einschluß der mir zugetheilten russischen Artillerie und Kosaken, haben die Truppen Ew. königl. Majestät allein gefochten. Nur vier schwedische Kanonen, durch etwas Infanterie und Cavallerie unterstützt, haben einigen der Entfernung wegen nicht besonders wirksamen Theil genommen."

„Hauptquartier Heinersdorf, den 24. August 1813."

„Bülow."

Bülow konnte sich nicht überwinden, dem Oberfeldherrn persönlich und mündlich Bericht über die Schlacht zu erstatten, und that es nur schriftlich. Als am folgenden Tage der Kronprinz von Schweden das Schlachtfeld in Augenschein nahm, war Bülow, der sich im Lager befand, nicht in seiner Begleitung, und das gespannte Verhältniß zwischen Beiden schien durch die Schlacht von Groß-Beeren noch schlimmer geworden zu sein.

Berlins Abgeordnete kamen an dem Tage nach der Schlacht ins Lager, um dem Kronprinzen von Schweden ihren Dank zu

bringen. Er erwiderte ihnen, daß er diesen Dank noch nicht verdient habe und sprach mit Vertrauen von künftigen Siegen, da schon die Avantgarde der Armee den fliehenden Feind nach Sachsen zurückgetrieben habe. Er nannte also Bülows Corps, was über die Hälfte seines Heeres ausmachte, die Avantgarde und erklärte die Schlacht zwischen zwei starken Armeecorps für ein bloßes Gefecht.

In der Unkunde von dem Gange der Dinge konnte es nur liegen, daß die Abgeordneten dem vaterländischen Feldherrn vorbei gingen.

Als Oudinot die Nachricht von der Niederlage des siebenten Corps erhielt, befahl er einen allgemeinen Rückzug. Das feindliche Heer nahm am folgenden Tage die Richtung nach Jüterbogk und Marzahne.

Die Nordarmee blieb selbst noch am Tage nach der Schlacht ruhig stehen. Erst am zweiten Tage, dem 25. August, wurde vom Kronprinzen von Schweden die Verfolgung befohlen, welche aber dem Feinde keinen erheblichen Abbruch mehr thun konnte.

Eine siegreiche Armee, welche die Mittel dazu hat, und nicht verfolgt, ist einer Festung zu vergleichen, welche einen Angriff glücklich abgeschlagen hat, und ein Sieg ohne Verfolgung ist kaum ein Sieg zu nennen. Nur durch Verfolgung können Früchte des Siegs geerntet werden.

Das Königsbergsche Landwehrbataillon.

Das Königsbergsche Landwehrbataillon, welches ich, der Kürze wegen, immer „unser Bataillon" nennen werde, hatte mit dem zweiten Bataillon des Regiments unter Burgsdorf die Nacht vor der Schlacht unter dem Gewehr in Saarmund zugebracht, um diesen Ort gegen einen Ueberfall des Feindes zu decken, und nachdem Beide dort von dem ersten Bataillon des Elbregiments abgelöst waren, mußten sie am Tage der Schlacht einen starken Marsch bis nach dem Lager bei Heinersdorf machen, um sich der Brigade wieder anzuschließen. Unterweges kam eine Menge flüchtiger Dorfbewohner mit ihren Habseligkeiten auf uns zu, mit der Nachricht, daß der Feind in großen Massen anrücke

und kaum noch eine Viertelmeile entfernt sei. Die Wahrheit war nicht zu bezweifeln und nur durch die größte Anstrengung vermieden wir, abgeschnitten zu werden. Kaum waren wir im Lager angekommen, so wurde auch das Zeichen zur Schlacht gegeben. Die Mannschaft war aber von der Nachtwache und dem eiligen Marsche so ermattet, daß ich noch zuvor den Proviantwagen herbeiholen ließ, um etwas Brod und Branntwein zu vertheilen. Um die Verantwortlichkeit, welche durch diesen Zeitverlust entstehen konnte, abzuwenden, befleißigte sich, auf meine Ermahnung, Jeder bei der Vertheilung der höchsten Ordnung und Schnelligkeit. Heiter und gestärkt wurde nun dem Feinde entgegen gegangen, und diese Fürsorge noch lange im Bataillone dankbar anerkannt. Wer fühlte nicht den Ernst und die Wichtigkeit dieser Stunde! — Ob bei aller Sehnsucht nach ihr, bei dem festen Entschlusse, alle Pflichten eines Vaterlandsvertheidigers treu zu erfüllen, in menschlicher Schwäche, der Einzelne oder das ganze Bataillon die Feuerprobe bestehen würde, blieb immer ungewiß, so lange es nicht geschehen war, und nicht der Gedanke an die eigene Gefahr, sondern, daß in der Führung Mängel und Fehler vorfallen möchten, die dem Einzelnen oder vielleicht gar dem Ganzen verderblich würden, beengte die Brust auf einige Augenblicke; aber sie wurde bald leichter durch den ernsten Zuruf an das Bataillon, in dieser entscheidenden Stunde zu leisten, was Beruf, Ehre und Gelübde, was die Rettung des Vaterlandes fordere und durch die immer näher kommende Gefahr, welche alle Thätigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war nicht mehr Zeit, Besorgnissen Raum zu geben. Das Bataillon befand sich auf dem rechten Flügel des Armeecorps im zweiten Treffen, neben ihm links das vierte Bataillon des Regiments unter Finkenstein, welches später ins erste Treffen gezogen wurde, neben ihm rechts das zweite Bataillon unter Burgsdorf. In der Linie, in welcher unser Bataillon vorrücken mußte, standen zwei hohe Tannen, welche in dem heftigen Regen dem feindlichen Geschütze wahrscheinlich zur Richtung dienten. Manche Kugel schlug in das Bataillon ein, was ruhig ansehen zu müssen für junge unerfahrene Landwehr vielleicht eine härtere

Prüfung war, als wenn sie Kolben und Bajonnete hätten gebrauchen können. Glücklicherweise blieben wir fast immer im Vorrücken. Aber weder dadurch, daß so Mancher ein Opfer wurde, noch durch die schauderhaften Anblicke der Todten und Verwundeten, auf welche wir beim Vorrücken stießen, wurde Zaghaftigkeit und Unordnung sichtbar. Die eingerissenen Lücken wurden schnell gefüllt, überall herrschte Ruhe und Besonnenheit, Jeder war aufmerksam auf die Worte des Befehls, und alle Bewegungen des Bataillons waren genaue Anwendung und Wiederholung dessen, was erst einige Tage vorher auf der Hasenheide bei Berlin gelernt und geübt war. Zum Handgemenge mit dem Feinde kam unser Bataillon so wenig, wie ein andres des Regiments; aber es war genug geschehen, um seinen Werth zu erkennen. Ruhig, muthig und in großer Ordnung war es den Kanonenkugeln entgegen gegangen. Der größte Gewinn dieses Tages für das Bataillon aber war das stärkere Vertrauen, was ein Jeder zu sich selbst und zu seinen Gefährten höhern und niedern Ranges faßte, und die gegenseitige Anhänglichkeit, Liebe und Achtung, welche nur gemeinschaftlich und rühmlich überstandene Gefahren erzeugen können. Deßhalb ist dieser Tag der glücklichste des Bataillons, wenn es späterhin auch noch ernstere und größere Tage erlebte. Das Wichtigste für mich war, mit eigenen Augen erkannt zu haben, welchen Einfluß der Führer auf den Geist seiner Untergebenen übt. Je heiterer, ruhiger und entschlossener er sich zeigt, desto mehr theilt sich diese Stimmung dem ganzen Bataillon mit. Auf der Stirn seines Offiziers liest der Soldat sein und des Tages Schicksal.

Das Bataillon hatte an diesem Tage einen Verlust von 13 Todten und Verwundeten; von diesen blieb fast Keiner zum Dienste brauchbar, da die Verwundung durch Kanonenkugeln geschehen war. Unser Compagniechirurgus Falkenberg, ein schöner hoffnungsvoller junger Mann, wurde, während er hinter unserm Bataillon einen Verwundeten verband, von einer Kanonenkugel erschlagen.

Auf dem Rückmarsch nach dem Lager bei Heinersdorf gingen wir durch einen Wald und verloren durch die Dunkelheit, durch

die Täuschung der im weiten Umkreise lodernden Nachtfeuer und durch falsche Bezeichnung den richtigen Weg. Nur wenigen Bataillonen glückte es, ihn sogleich zu finden. Als wir aus dem Walde kamen, wurden wir ganz nahe vor uns einen bedeutenden Trupp feindlicher Reiterei gewahr, welche, wie sich nachher ergab, zu der bei Neu-Beeren versprengten Cavallerie gehörte. In der Bestürzung hatten sie den Weg nach Heinersdorf genommen, waren dort von der Bedeckung des Gepäcks und Fuhrwerks zurückgetrieben und versuchten nun den Rückweg. Da ihre Stärke in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, und die Gewehre wegen des Regens versagten, so rief ich, um sie zu täuschen, mit lauter Stimme: „Kanonen vor!" worauf sie schnell davon eilten. Ein hoher preußischer Offizier, welcher in Heinersdorf den Befehl erhalten hatte, sich nach Groß-Beeren zu begeben, war von ihnen zum Gefangenen gemacht, und wurde durch uns befreit. — Auf der Fortsetzung des Weges kamen wir an einen Graben, in welchen mehrere dieser Reiter auf der Flucht mit ihren Pferden gestürzt waren und sich im jämmerlichen Zustande befanden; sie wurden herausgezogen und zu Gefangenen gemacht. In der Nacht war uns kaum eine Stunde Schlaf in nassen Kleidern und auf nasser Erde vergönnt, aber ich erinnere mich nicht, mich jemals gestärkter und erquickter von meinem Lager erhoben zu haben.

Als am Tage nach der Schlacht der Kronprinz von Schweden durch das preußische Lager ritt, hielt der in seinem Gefolge befindliche schwedische General Löwenhielm bei uns an. Er äußerte, daß er die Schlacht in der Nähe beobachtet und die Landwehr bewundert, vorzüglich aber über die Festigkeit und Ordnung unsers Bataillons sich gefreut habe. Später erfuhr ich, daß er es dem Kronprinzen besonders empfohlen hatte. Er fügte hinzu, daß er bei der Nachricht, daß in Preußen eine Landwehr errichtet werde, an einem guten Fortgange der Sache mit der Infanterie nicht gezweifelt, aber von der Landwehrcavallerie, da er die Schwierigkeiten der Ausbildung der Reiterei aus eigener Erfahrung kenne, wenig erwartet habe. Doch auch hierin wären alle seine Erwartungen übertroffen, da ihm gestern

ein feindliches Cavallerieregiment (wahrscheinlich die sächsischen Uhlanen) gefangen vorbei geführt worden, und auf seine Frage, wer es gefangen genommen, Landwehr (wahrscheinlich das pommersche Landwehrcavallerieregiment) zur Antwort erhalten habe.

Am Tage nach der Schlacht wurden nicht allein die Lebensmittel, welche für die letzten drei Tage bestimmt waren, nachgeliefert, sondern die Bewohner Berlins eilten auch mit einer Menge Sachen zu unserer Stärkung und Erquickung herbei, wodurch die Entbehrungen und Anstrengungen der vergangenen Tage schnell vergessen wurden.

Der Prinz von Hessen-Homburg sagte in seinem Berichte über die Schlacht: „Ich kann es nicht unerwähnt lassen, daß alle neu errichtete, so wie auch die Landwehrbataillone, so brav, wie alle übrige gefochten, und daß es den sie commandirenden Offizieren zur Ehre gereicht, in so kurzer Zeit gute Soldaten gebildet zu haben;" und in dem Tagesbefehle, welchen Bülow am folgenden Tage erließ, hieß es: „Eine rühmliche Erwähnung verdienen auch sämmtliche Landwehrtruppen des Corps, die an diesem Tage zum ersten Male die Liebe für König und Vaterland bewährten, welche ihnen ihre Entstehung gab. Kein höheres Lob konnten sie erwerben, als ihren ältern Kameraden es gleich gethan zu haben, und der commandirende General, so wie die ältern Regimenter haben ihnen dies ehrenvolle Zeugniß gern gegeben."

Betrachtungen.

Der Fehler, daß Oudinot die Corps seiner Armee in einer von Wäldern und Sümpfen durchschnittenen Gegend sich trennen ließ und nicht beisammen hielt, war die erste Ursache, das das siebente Corps diese Niederlage erlitt. Da dieser Fehler gemacht war, so war es Oudinots und Bertrands Pflicht, beim ersten Kanonenschuß, welchen sie schon am Nachmittage drei Uhr von Groß-Beeren her hörten, sogleich aufzubrechen, um sich mit dem siebenten Corps zu vereinigen. Die zweite Ursache der Niederlage war, daß Reynier, ohne sich um die Nähe und Entfernung der andern französischen Corps und die Stellung und Stärke seiner

Gegner zu kümmern, aus dem Walde vorging und den Kampf annahm und fortsetzte, selbst als er erkennen mußte, daß er einen überlegenen Gegner vor sich hatte und auf die Unterstützung der andern Corps nicht rechnen konnte. Wenn er sich schnell in den Wald zurückgezogen hätte, so wäre er bei der Nähe des Abends vor Verfolgung gesichert gewesen, und er hätte sich am folgenden Tage mit Bertrand und Oudinot in Uebereinstimmung setzen können.

In einem Bericht an Napoleon nach der Schlacht von Dennewitz gesteht auch Reynier seinen Fehler ein. Er sagt darin: „Ich habe in diesem Feldzuge zwei unangenehme Gefechte (bei Groß-Beeren und Dennewitz) gehabt, wo ich großen Verlust erlitt, weil ich von dem Verlangen, den Feind zu schlagen und große Siege zu erkämpfen, beseelt, vielleicht das Glück der Waffen zu stark versuchte und zu viel auf die Unterstützung meiner Obern und meiner Nachbaren rechnete." Daß eine Division seines Corps den Dienst verweigerte und die Flucht ergriff, war ein Unglück, was nicht vorauszusehen war. Wenn aber auch die Division Durutte sich so brav und besonnen, wie die beiden sächsischen Divisionen, geschlagen hätte, so wäre Groß-Beeren von Bülow bei dessen entschiedener Ueberlegenheit doch in gleich kurzer Zeit erobert und nur Borstel hätte einen schweren Stand gehabt. Der Ausgang wäre derselbe gewesen.

Der Mangel an Cavallerie, woran Reynier litt, war nicht seine Schuld, sondern lag in der Formation der französischen Armee. Das Nachtheilige der Einrichtung, den Infanteriecorps fast alle Cavallerie zu entziehen und ein großes Corps dieser Waffe aufzustellen, zeigte sich besonders an diesem Tage. Eine gehörige Verbindung aller drei Waffenarten war unmöglich, doch scheint sich Reynier mit der Rücksendung der sächsischen Husaren nach Wittstock übereilt zu haben. Wahrscheinlich fürchtete er, daß dieser Paß durch Tauentzien in Gefahr käme.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn bei dieser Lage der Dinge die ganze Nordarmee übereinstimmend und kräftig gehandelt hätte, große Erfolge errungen sein würden. Wären die Russen und Schweden, als Bülow gegen Groß-Beeren auf

Reynier losging, zu gleicher Zeit nach Arensdorf auf Oudinot vorgerückt, und wäre Tauentzien, welcher, nachdem die Division Durutte die Flucht ergriffen hatte, noch durch den größten Theil der Brigade Borstel hätte verstärkt werden können, aus dem Paß bei Jühnsdorf vorgebrochen, so hätte, besonders bei der Ueberlegenheit der Nordarmee an Cavallerie, die Vereinigung der französischen Corps gänzlich verhindert, sie einzeln geschlagen und nach einander aufgerieben werden können.

Bemerkenswerth ist die Schlacht wegen des Kampfes der Infanterie, Mann gegen Mann. Das Feuergewehr, welches das Ferngefecht eingeführt hat, schließt den persönlichen Kampf aus und es gehört zu den seltenen Fällen, daß die Infanterie mit ihren Waffen an einander trifft. Die Ausdrücke, man habe den Feind mit gefälltem Bajonnet angegriffen, oder ihm das Bajonnet in die Seite gesetzt, wollen nichts weiter sagen, als man sei auf den Feind losgegangen, ohne zu schießen und sei dem Feinde auf dem Fuße gefolgt, ohne sich mit Schießen aufzuhalten. Hier kam es wirklich zum Handgemenge und es entstand ein Gefecht mit dem Bajonnet. Es zeigte sich aber auch hier die Unzweckmäßigkeit und Unbehülflichkeit dieser Waffe, welche auf der Flinte wegen ihrer gebrochenen Wirkungslinie die Lanze und Pike nicht ersetzen kann. Sie ist nur im ersten Augenblick furchtbar, und ist dieser vorüber, so werden unwillkührlich die Kolbe und die Arme gebraucht. Das Furchtbare des Bajonnets besteht nur in dem Entschluß, sich des außerordentlichen Mittels bedienen und das Aeußerste wagen zu wollen. Es war also ein seltener Fall und sehr brav von den Sachsen, daß sie den ersten Angriff aushielten; aber die größere Entschlossenheit siegte, wie gewöhnlich, auch hier.

Ob es gelingen wird, eine bessere Stoßwaffe, als das Bajonnet, mit dem Schießgewehre zu verbinden und die Kolbe dauerhafter zu machen, um sie sicherer als Keule zu gebrauchen, steht dahin. So unvollkommen das Bajonnet auch sein mag, so ist es doch wegen der Cavallerieangriffe nicht zu entbehren. Die Bewaffnung mit Pike und Lanze ohne Schießgewehr wird als eine unerträgliche Ungleichheit der Waffen angesehen und macht,

dem Schießgewehr gegenüber, mißmuthig, kann also allein nicht wieder eingeführt werden.

Das Größte und Edelste an diesem Tage war Bülows Entschluß, den Feind ohne höhern Befehl augenblicklich mit ganzer Kraft anzugreifen. Er folgte dadurch seinem Gewissen, welches kein menschliches Urtheil über sich anerkennt, und setzte sich der größten Verantwortlichkeit aus.

Nächst diesem Entschluß ist die treffliche Anordnung zur Schlacht und die eben so kühne als besonnene Leitung des Armeecorps das Rühmlichste. Der herannahende Abend gebot, die Sache schnell zur Entscheidung zu bringen und Alles an Alles zu setzen. Doch handelte Bülow stets besonnen, hielt die Hälfte seines Corps zurück, um erst der Erreichung des Hauptzwecks, der Eroberung von Groß=Beeren, gewiß zu sein, und als er fürchten mußte, in der Flanke bedroht zu werden, traf er die zweckmäßigsten Maßregeln.

Von Bülows Cavallerie sind nur mit geringer Ausnahme die vier zu den vier Brigaden gehörigen Regimenter thätig gewesen; die Reservecavallerie, sieben Regimenter stark, hatte von Bülow bald nach Eröffnung des Kanonenfeuers den Befehl erhalten, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, und dessen Rückzug nach Wittstock abzuschneiden. Da es dem Feinde fast gänzlich an Cavallerie fehlte, so ließ sich ein glücklicher Erfolg nicht bezweifeln, und die Nachricht von der Ankunft neuer feindlicher Truppen von Sputendorf machte diese Maßregel um so nöthiger.

Es soll wegen des heftigen Regens, welcher den Boden aufgeweicht hatte, und wegen der herannahenden Dunkelheit, in welcher die Truppen leicht auseinander hätten kommen können, unterblieben sein.

Warum Tauentzien während der Schlacht nichts unternahm, ist nicht bekannt geworden. Ihm war, als er am Morgen von Bertrand angegriffen wurde, Bülow zur Hülfe geeilt und schon am Abend hatte er Gelegenheit, dies zu vergelten. Er konnte sich mit Borstel, von welchem er nur eine kleine Stunde entfernt

war, vereinigen, oder Bertrand angreifen, oder Reynier in den Rücken bei Wittstock zu kommen suchen.

Was von den andern Corps der Nordarmee hätte geschehen sollen, ist nicht nöthig zu sagen. Der Oberfeldherr ließ sie ruhig stehen; nicht einmal Kosaken wurden am Abend auf dem Schlachtfelde sichtbar.

Bülows sämmtliche Truppen bewährten sich durch kühnen Muth und hohe sittliche Kraft, welche sich bewußt ist, für höhere Güter, als das irdische Leben zu kämpfen, und es schmälert nicht ihren Ruhm, daß sie ihren Gegnern an Zahl fast in allen Waffen um das Doppelte überlegen waren. Sie kannten die Stärke des Feindes nicht, und würden, wenn auch das umgekehrte Verhältniß Statt gefunden hätte, eben so entschlossen angegriffen und mit unerschütterlicher Ausdauer den Kampf zu Ende geführt haben.

Dieser glückliche Anfang des Feldzuges, dieser glänzende Sieg, wodurch die Hauptstadt gerettet war, und das aus der Schlacht mitgebrachte Gefühl persönlicher Ueberlegenheit über den Feind erweckten im ganzen Armeecorps Lust, Muth und Vertrauen, welche später fast immer entschieden.

Aber die Freude über diesen Tag wurde durch ernste Betrachtungen, welche sich aufdrangen, sehr geschmälert. Die Brigade Hessen-Homburg war beim ersten Aufbruch des Armeecorps von dem Oberfeldherrn ohne Bülows Vorwissen zurückgehalten; — zur Unterstützung der Preußen im Kampfe war wenig oder nichts geschehen; der schwedische General Cardel hatte sich nicht auf Befehl, sondern nur mit Erlaubniß auf dem Schlachtfelde eingefunden; die Verfolgung des Feindes, wozu so viele Mittel sich darboten, unterblieb.

Und was wäre daraus geworden, wenn Bülow unterlag? Die Nordarmee hätte sich zurückgezogen, Berlin wäre Preis gegeben, Preußens Lage schlimmer geworden, als je, und wahrscheinlich dem preußischen Feldherrn die Schuld davon zur Last gelegt.

5. Treffen bei Hagelberg*) den 27. August 1813.

Vorwort.

Dieser Darstellung ist vorzüglich, was das Thatsächliche betrifft, „die Beschreibung des Treffens bei Hagelsberg unweit Belzig, geliefert am 27. August 1813. Berlin 1817, in der Myliusschen Buchhandlung, 4." zum Grunde gelegt, deren Verfasser unverkennbar ein würdiger, denkender und wahrheitsliebender Mann, ein gebildeter und erfahrener Krieger und ein höherer Befehlshaber der Landwehr in dem Treffen selbst gewesen ist. Die gemachten Zusätze und Abänderungen beruhen auf der Aussage glaubwürdiger Augenzeugen.

Um den Marschall Oudinot in seiner Unternehmung auf Berlin zu unterstützen, war der General Girard**) am 21. August mit acht Bataillonen französischer, vier Bataillonen westphälischer, zwei Bataillonen illyrischer und drei Bataillonen herzoglich sächsischer Infanterie, zusammen 17 Bataillonen, so wie mit drei Escadrons herzoglich sächsischer Husaren und 22 Geschützen, im Ganzen über 12,000 Mann, aus Magdeburg herausgegangen***), hatte den Generalmajor Puttlitz, welcher Magdeburg auf dem rechten Elbufer mit einem kleinen Corps beobachtet hatte, zurückgeschlagen und bis Ziesar verfolgt, dann aber die Verfolgung

---

*) Nicht Hagelsberg.

**) Nicht Gérard.

***) Die oben erwähnte Beschreibung gibt die Stärke des Feindes auf 16,000 Mann an. Ich bin aber Plotho, welcher hier gut unterrichtet zu sein scheint, wie die genaue Angabe der zum Corps gehörigen einzelnen Truppentheile beweist, und nur 12,000 Mann angibt, gefolgt, da es nicht wahrscheinlich ist, daß der französische Gouverneur von Magdeburg, welcher kaum 30,000 Mann stark war, mehr als die Hälfte seiner Mannschaft würde haben entbehren wollen. Dagegen habe ich die Angabe der Beschreibung in Hinsicht der Zahl der Geschütze aufgenommen, weil darin gesagt wird, daß der Herr v. Brosigke auf Kammern bei Brandenburg selbst 22 Stück gezählt habe. Plotho gibt nur 18 Geschütze an.

aufgegeben und die Richtung nach Wittenberg über Belzig genommen. Hier stieß er am 26. August auf Tschernitscheffs Kosakencorps, 600 Mann stark, welches Oudinots Heer auf dem Rückmarsch von Groß-Beeren nach Wittenberg beunruhigt und die Communication zwischen Girard und Oudinot verhindert hatte. Unbekannt mit der Lage der Dinge, beschloß Girard, sich hinter Belzig zurückzuziehen und sich dort aufzustellen, um abzuwarten, was ferner zu thun sei.

Puttlitz hatte sich unterdessen nach Brandenburg gewandt, um sich mit dem Generallieutenant Hirschfeld, welcher bisher dort zur Verbindung des Beobachtungscorps vor Magdeburg und der Nordarmee gestanden hatte, zu vereinigen, oder, wenn er dort nicht mehr sein sollte, der Nordarmee näher zu kommen. Den Oberstlieutenant Marwitz, welchen er mit einigen Bataillonen und Escadronen nach der Niederelbe abgesandt hatte, um die Verbindung mit Wallmoden nicht zu verlieren, zog er an sich.

Hirschfeld war, wie oben bemerkt, am 22. August nach Saarmund gegangen, um der Nordarmee bei der bevorstehenden Schlacht zur Hand zu sein, und hatte nach der Schlacht von Groß-Beeren am 24. August den Befehl erhalten, die in der Nähe befindlichen kleinen Corps an sich zu ziehen und den General Girard anzugreifen. Er ging, um sich mit Puttlitz zu vereinigen, nach Brandenburg zurück, wo sich durch die von Girard rückwärts genommene Stellung hinter Belzig das Gerücht verbreitet hatte, daß er auf dem Rückmarsche nach Magdeburg sei. Da man glauben konnte, daß Girard die Niederlage des französischen Heeres bei Groß-Beeren erfahren habe, so war dies nicht unwahrscheinlich und Hirschfeld eilte also nach Ziesar, um dem Feinde den Weg nach Magdeburg zu verlegen. Hier erfuhr er aber, daß sich Girard mit seinem Corps bei Belzig aufgestellt habe. Er ging also weiter vor nach Görtzke, wo er am 26. August seine Truppen zusammenzog. Eine Recognoscirung ergab, daß weder die Dörfer Steinsdorf und Schmerwitz, noch der Schmerwitzer Busch und die Steinsdorfer und Lübnitzer Heide besetzt waren und daß der Feind seinen rechten Flügel an das Dorf Hagelberg, seinen linken an Lübnitz gelehnt und Front

nach Belzig genommen hatte. Hirschfeld stand also in seinem Rücken. Nur einige feindliche Feldwachen, welche nach Belzig schaueten, waren sichtbar; sonst fanden sich keine Vor-, Seiten- oder Hinterposten.

Daß der Feind noch eine starke Avantgarde mit einer zahlreichen Artillerie nach Belzig hin eine halbe Meile weit vorgeschoben hatte und ihm Tschernitscheff jenseits der Stadt gegenüber stand, blieb dem General Hirschfeld unbekannt. Die feindliche Aufstellung bewies aber, daß Girard von Hirschfelds Nähe nichts wußte und schien anzudeuten, daß er mit dem großen französischen Heere bei Wittenberg in Verbindnng bleiben wolle. Hirschfeld hielt es daher für seine Aufgabe, diese Verbindung zu hindern. Er hatte folgende Truppen unter sich:

I. Infanterie.

1) Vier Bataillone des ersten Reserveregiments unter Major Langen; erstes Rekow, zweites Lemke, drittes Römigke, viertes Rembow.
2) Ein Bataillon des Elbregiments unter Oberstlieutenant Reuß.
3) Vier Bataillone des dritten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments unter Oberstlieutenant Marwitz; erstes Zschüschen, zweites Bornstedt, drittes Larière, viertes Schönholz.
4) Drei Bataillone des vierten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments unter Oberst Boguslawski; erstes Grolmann, zweites Liewen, drittes Schwerin.
5) Vier Bataillone des sechsten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments unter Major Rohr; erstes Bönigk (statt Kleist), zweites Streit, drittes Delitz, viertes Woiski.
6) Zwei Bataillone des siebenten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiments unter Oberst Borstel; erstes Ozerowski und zweites Held.

Zusammen 10,350 Mann.

II. Cavallerie unter Oberst Bismarck.

1) Das dritte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment Rittmeister Teschen.
2) Das fünfte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment Rittmeister Uckermann.

3) Das sechste kurmärkische Landwehrcavallerieregiment Rittmeister Jagow.

Zwölf Schwadronen, 960 Pferde.

III. Artillerie.

Eine preußische und zehn russische Kanonen unter Capitän Graf Chamboran.

Seine Truppen bestanden also aus 18 Bataillonen Infanterie und zwölf Escadronen Cavallerie, aus einem preußischen und zehn russischen Geschützen, im Ganzen aus 11,400 Mann, welche, mit Ausnahme der vier Bataillone des ersten ostpreußischen Reserveregiments, des ersten Bataillons des Elbregiments und der Artillerie, neu formirte, wenig geübte kurmärkische Landwehr waren und zum ersten Male gegen den Feind geführt wurden. Das erste ostpreußische Reserveregiment war auch eine neu errichtete Truppe, aber es hatte den Vortheil voraus, seit dem Februar 1813 vollkommen ausexercirt zu sein, und erfahrene Offiziere zu besitzen. Die gegenseitige Zahl der Truppen war also ziemlich gleich, doch waren die Franzosen an Geschütz und die Preußen an Cavallerie dem andern überlegen.

Hirschfeld erwog, daß, wenn er dem Feind im Rücken von Schmerwitz und Steinsdorf aus angriffe, er ihn im glücklichen Falle in die Gegend von Wittenberg triebe, im unglücklichen Falle er selbst aber nach der Gegend von Magdeburg geworfen würde und dadurch leicht zwischen zwei Feuer kommen könnte. Um also den Feind von Wittenberg abzuhalten und sich den Rückzug nach Brandenburg zu sichern, mußte er sich links wenden und sich aus dem Rücken des Feindes in dessen linke Flanke versetzen. Er beschloß also, am frühen Morgen des 27. August, besonders da die großen unbesetzten Waldungen seinen Marsch verdecken konnten, den Feind zuvörderst zu umgehen.

Sein Corps theilte er folgendermaßen ein:

Avantgarde, Major Langen.

Erstes Bataillon des ersten ostpreußischen Reserveregiments Major Rekow.

Zweites Bataillon desselben Regiments Major Lemke.

Füsilierbataillon desselben Regiments Major Römigke.

Rechter Flügel, General Puttlitz.

Viertes Bataillon des ersten Reserveregiments Major Rembow.
Erstes Bataillon des sechsten kurmärkischen Landwehrregiments Major Bönigke.
Zweites Bataillon desselben Regiments Major Streit.
Drittes Bataillon desselben Regiments Major Delitz.
Viertes Bataillon desselben Regiments Major Woiski.
Zweites Bataillon des siebenten kurmärkischen Landwehrregiments Major Held.

Linker Flügel, Oberst Boguslawski.

Zweites Bataillon des dritten kurmärkischen Landwehrregiments Bornstädt.
Zweites Bataillon des vierten kurmärkischen Landwehrregiments Liewen.
Drittes Bataillon desselben Regiments Schwerin.

Reserve, Oberstlieutenant Marwitz.

Erstes Bataillon des dritten kurmärkischen Landwehrregiments Zschüschen.
Drittes Bataillon desselben Regiments Larière.
Viertes Bataillon desselben Regiments Schönholz.

Detachement unter Oberstlieutenant Reuß.

Erstes Bataillon des vierten kurmärkischen Landwehrregiments Grolmann.
Erstes Bataillon des siebenten kurmärkischen Landwehrregiments Ozerowski.
Erstes Bataillon des Elbregiments Stutterheim.
Erste Escadron des dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregiments Bornstedt.
Eine preußische Kanone.

Cavallerie unter Oberst Bismarck.

Drei Escadrons des dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregiments.
Vier Escadrons des fünften kurmärkischen Landwehrcavallerieregiments.
Vier Escadrons des sechsten kurmärkischen Landwehrcavallerieregiments.

Artillerie.

Zehn russische Geschütze unter dem Capitän Grafen Chamboran.

Hirschfeld bestimmte, daß das Detachement des Oberstlieutenant Reuß sich nach Steinsdorf wenden und sich an dem Saume des Waldes, also im Rücken des Feindes, aufstellen, das ganze übrige Corps links ab über Benken und das Vorwerk Geist nach der Gegend von Lübnitz, also in die linke Flanke des Feindes, in folgender Ordnung marschiren solle:

die Avantgarde,
die Cavallerie,
die Artillerie,
der linke,
der rechte Flügel,
die Reserve.

Der Marsch wurde unter Führung der Förster der dortigen Gegend durch die Schmerwitzer, Steinsdorfer und Lübnitzer Heide, hinter dem Detachement des Oberstlieutenant Reuß weg, nach der Nordseite von Lübnitz glücklich, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, ausgeführt.

Nach dem Aufmarsche, befahl Hirschfeld, sollte die Cavallerie vortraben und sofort den Angriff machen, die Avantgarde in Marsch bleiben, die Artillerie sich ein passendes Terrain zur Aufstellung suchen und von den beiden Bataillonen des linken Flügels Liewen und Schwerin gedeckt werden, das dritte Bataillon des linken Flügels (Bornstedt) mit den Bataillonen des rechten Flügels der Avantgarde folgen und die Reserve hinter der Mitte bleiben. Reuß sollte sich ruhig verhalten, bis die Cavallerie angriffe. Im Allgemeinen wurde den Truppen empfohlen, sich mit Schießen nicht abzugeben, sondern, wie die Kameraden bei Groß-Beeren, mit dem Bajonnet zu entscheiden.

Dieselbe Ursache, welche dort zum Gebrauche des Bajonnets und der Kolbe führte, fand, obgleich nicht in so starkem Grade, auch hier Statt. Ein plötzlicher heftiger Regen machte, daß viele Flinten versagten.

Da, wie schon bemerkt ist, dem General Hirschfeld unbekannt geblieben war, daß der Feind noch eine starke Avantgarde

in der Nähe von Belzig hatte und daß Tschernitscheff jenseits der Stadt stand, so war auf beides bei dem Angriffsplan nicht Rücksicht genommen, der linke Flügel der Preußen also, wenn er vorrückte, bedroht, und mit Tschernitscheff nichts verabredet. — Die drei Cavallerieregimenter waren vor Lübnitz schnell aufmarschirt. Bismarck wollte allein mit dem sechsten Regiment, welches die Spitze hatte, den ersten Angriff auf die feindlichen Feldwachen machen und ritt mit diesem vor; aber die beiden andern Regimenter ließen sich, als sie dies sahen, von ihrer ungestümen Kampflust fortreißen und folgten ohne Befehl schnell nach. In wildem Lauf stürzten sich die drei Regimenter auf die feindliche Cavallerie, welche ihr Heil in übereilter Flucht suchte, und warfen Alles, was ihnen in den Weg kam, über den Haufen. Das dritte Regiment, welches rechts ging, drang mit dem fliehenden Feinde in das Dorf, wo es aber aus allen Häusern Feuer erhielt; das sechste und fünfte stürzte links neben dem Dorfe vorbei und erhielt Feuer von der in den Gärten und auf dem freien Felde in Bataillonsmassen aufgestellten feindlichen Infanterie.

Wären die Regimenter in guter geschlossener Ordnung geblieben, so würden sie bei ihrem großen kühnen Muthe wahrscheinlich die feindlichen Quarré's durchbrochen und aus einander gesprengt haben, aber da sie sämmtlich völlig aufgelöst und zerstreut ankamen, so war ihr Vorstürzen unnütz und verderblich. Es wurde zum Rückzuge geblasen und Bismarck sammelte sie wieder in gehöriger Entfernung. Er sandte die drei Escadrons des dritten Regiments zu Reuß, bei welchem schon die vierte Escadron dieses Regiments sich befand, damit auf dem rechten Flügel sich mehr Cavallerie befinde; mit den beiden andern Cavallerieregimentern stellte er sich auf dem äußersten linken Flügel des Corps auf. Als Reuß den großen Cavallerieangriff sah, rückte er zum Angriff vor, erhielt aber von einer auf einer Anhöhe zwischen Lübnitz und Hagelberg aufgestellten feindlichen Batterie ein starkes Feuer. Dadurch wurde er genöthigt, sich in den Wald so lange zurückzuziehen, bis der Angriff der Hauptcolonne weiter gediehen sein würde. Doch hatte der wilde Cavallerieangriff die gute Folge, daß der Feind theils in flüchtiger

Eile, theils in geschlossenen Quarré's, gedeckt durch sein überlegenes Geschütz, von Lübnitz auf Hagelberg zurückging. Selbst seine unbemerkt und unberührt gebliebene Avantgarde vor Belzig zog sich nach dem Galgenberge zurück, ihr größter Theil aber kehrte bald um, besetzte den Belziger Busch und den Hüttenberg und kam in Hirschfelds linke Flanke; der Rest marschirte nach Klein=Glien.

Es fing nun auch die preußische Infanterie an, vorzurücken. Da sie von einer bei Lübnitz aufgestellten feindlichen Batterie beschossen wurde, so antwortete das russische Geschütz, wodurch Lübnitz in Brand gerieth.

Major Langen bemerkte zuerst den Feind zu seiner Linken. Er ging daher mit den drei Bataillonen der Avantgarde nicht gerade auf Lübnitz, sondern hielt sich links und blieb in einiger Entfernung vor dem Belziger Busch stehen, damit die linke Flanke des Corps nicht bloßgegeben würde. Die drei Bataillone des linken Flügels unter Boguslawski gingen gerade auf Lübnitz; Hirschfeld aber befahl bald den beiden links gehenden Bataillonen Liewen und Schwerin, den Major Langen abzulösen, damit dieser wieder vorrücken könne, und dem Bataillon Rembow, vom Reserveregiment, die russische Artillerie zu decken. Das rechts gehende Bataillon des linken Flügels (Bornstedt) blieb in der anfänglichen Richtung, ging zum Theil durch Lübnitz, zum Theil rechts um das Dorf herum, nahm den neben demselben belegenen Windmühlenberg und trieb den Feind vor sich her. Es war nun das vorderste Bataillon und ganz isolirt, doch folgte ihm bald Langen nach seiner Ablösung zu seiner Linken und Reuß, welcher zum Angriff wieder vorgerückt war, zu seiner Rechten.

Unterdessen waren auch die sechs Bataillone des rechten Flügels unter Puttlitz aus dem Walde herausgekommen, die Bataillone Held und Woiski voran, dann Delitz und Streit, und endlich Bönigke und Rembow, also in drei Treffen; der Letzte wandte sich links, um Hirschfelds Befehle gemäß die Deckung der Artillerie zu übernehmen. Marwitz folgte mit den drei Bataillonen der Reserve (Zschüschen, Larière und Schönholz).

Da dieser bemerkte, daß die beiden links vor dem Belziger Busch stehenden Bataillone Liewen und Schwerin, welche schon lange dem feindlichen Kanonenfeuer vom Hüttenberge her ausgesetzt waren, wankten und zurückwichen, so eilte er dahin und stellte sich vor ihnen auf.

Puttlitz ging mit den Bataillonen Held und Woiski, Lübnitz rechts lassend, vor; die drei andern Bataillone blieben aus Irrthum stehen. Da am Rande des bis nahe an Hagelberg sich hinstreckenden Belziger Busches der Feind sich zeigte, so machte Puttlitz Front gegen ihn und schickte die Tirailleure der beiden Bataillone vor. Der Feind zog sich zurück und die Tirailleure folgten in den Wald, welcher ziemlich dicht und bergig ist. Sie drangen aber nicht tief genug ein und zerstreuten sich nach beiden Seiten. Die beiden Bataillone behielten die anfängliche Richtung ihrer Tirailleure bei, in der Voraussetzung, sie vor sich zu haben, und stießen auf einen Berg im Walde. Sie erstiegen ihn und fanden unerwartet dicht vor sich am andern Abhange den Feind aufmarschirt, welcher sie mit einem starken Bataillonsfeuer empfing. Dies verbreitete unter der neuen Landwehr, von welcher Viele sogleich todt niederstürzten, einen solchen Schrecken, daß beide Bataillone umkehrten und zurückliefen. Puttlitz eilte herbei und suchte die Ordnung wieder herzustellen, aber ein dichter Haufen Flüchtlinge rannte in der Verwirrung gegen des Generals Pferd, so daß dieses sich überschlug, er selbst das Schlüsselbein brach und fortgebracht werden mußte. Der Feind folgte nicht, und unterließ, seinen Sieg zu benutzen. Die aufgelösten Bataillone gewannen dadurch Zeit, sich vor dem Walde wieder zu ordnen und stellten sich neben dem nachgerückten Bataillon Delitz auf. Die Bataillone Streit und Bönigke waren dem Bataillon Bornstedt bis über Lübnitz hinaus gefolgt.

Die von Hirschfeld bestimmte Schlachtordnung hatte sich also durch die nicht vorausgesehene feindliche Besetzung des Hüttenbergs und des Belziger Busches gänzlich verändert. Der größte Theil des Corps wurde hier festgehalten und konnte dem Hauptangriff nicht folgen.

Bei diesem Mangel an Zusammenhang der einzelnen Truppen-

theile unter sich und der Ueberlegenheit des Feindes an Geschütz war das Schlimmste zu fürchten.

Bornstedt war während dieser Zeit im Vorrücken geblieben. Er war von Lübnitz gerade auf Hagelberg und durch dieses Dorf gegangen und hatte sich des dortigen Windmühlenberges bemächtigt. Er drang mit seinem Bataillon allein noch weiter gegen Klein=Glien vor, nicht ahnend, daß der von Belzig dahin marschirende Theil der feindlichen Avantgarde in seine linke Flanke kam. Als ihn Langen davon benachrichtigen ließ, hielt er einen Augenblick an, da er übersah, daß hinter ihm der Hagelberger Windmühlenberg von dem Bataillon Grolmann besetzt war, ihm links Langen und rechts das Elbbataillon und das Bataillon Dzerowski mit dem dritten Cavallerieregiment folgten, so glaubte er, das ganze Corps hinter sich zu haben und rückte wieder vor. Er ging über die vor ihm liegende Ebene, Klein=Glien, welches der Feind geräumt hatte, links lassend, auf Groß=Glien los. Hier hatte sich der Feind gesammelt und vortheilhaft aufgestellt.

Von einer Anhöhe, wo eine zahlreiche Artillerie aufgestellt war, konnte er die ganze Gegend und auch die Schwäche der gegen ihn anrückenden Truppen, welche alles Geschützes entbehrten, übersehen.

Bornstedt entschloß sich, die auf der Anhöhe befindliche feindliche Batterie zu nehmen, ging gerade darauf los, ohne einen Schuß zu thun, und ließ das Gewehr fällen. Aber das schon entkräftete Bataillon, welches mehrere Stunden an der Spitze des Corps den ersten Angriff gemacht hatte, erhielt eine Salve aus dem Geschütz und von mehreren Seiten Gewehrfeuer der Infanterie; viele Offiziere und an 100 Mann fielen. Das Bataillon und mit ihm Alles, was ihm links und rechts gefolgt war, wich zurück und der Feind folgte rasch nach. Bornstedt ging zum Theil durch, zum Theil neben Hagelberg zurück. Grolmann suchte den Windmühlenberg und Langen den alten Weinberg dieses Dorfs zu behaupten; da aber die feindliche Hauptmasse mit zahlreicher Artillerie von vorn und der von Belzig kommende Rest der Avantgarde seitwärts über Grützdorf heftig vordrang, so war es weder möglich, sich zu halten, noch

die Ordnung herzustellen. Auch die herangekommenen Bataillone Streit und Bönigke wurden bald in den Rückzug verwickelt, welcher immer schneller und verworrener wurde. Es schien Alles verloren zu sein.

Der Major Grolmann, welcher früher Kammergerichtsrath gewesen war und noch keine Kriegsdienste geleistet hatte, behauptete sich am längsten in seiner Stellung. Auf dem Rückzuge ließ er mehrere Male Halt und Front machen und schlug die Verfolgung des Feindes zurück. Die Flüchtigen erreichten bald den 1000 bis 1500 Schritt entfernten Wald, wo sie sich wieder sammeln konnten. Der Feind besetzte den Windmühlenberg.

Hirschfeld hatte, sobald er diesen unglücklichen Gang des Gefechts bemerkte, dem Oberstlieutenant Marwitz befohlen, mit den drei Bataillonen der Reserve, welche vor dem Belziger Busch geblieben waren, nach dem rechten Flügel zu eilen. Marwitz marschirte bei Lübnitz in guter und fester Ordnung auf. Die in der Nähe befindliche russische Artillerie kam mit dem bei ihr gebliebenen Bataillon Rembow herbei und beantwortete das feindliche Feuer. Die geschlagenen Bataillone stellten sich bald nothdürftig geordnet vor dem Wald wieder auf; Bornstedt und Reuß, welchem sich das ganze dritte Cavallerieregiment angeschlossen hatte, rechts am Birkenwalde, Streit und Bönigke links, Langen in der Mitte hinter Marwitz. Die Bataillone Delitz, Woiski, Held, Liewen und Schwerin standen mit dem fünften und sechsten Cavallerieregiment noch vor dem Belziger Busch. Aber nicht allein fand nun wieder ein rangirtes Gefecht Statt, sondern der Feind hielt auch plötzlich mit seinem Vorrücken ein, weil er das Kosakencorps, welches bisher hinter Belzig gestanden hatte, in seinem Rücken bemerkte.

Nachdem nämlich Tschernitscheff seit mehreren Stunden das Schießen gehört hatte, und er nach dem anfänglichen Gange des Gefechts annehmen konnte, daß der Feind würde zurückgetrieben werden, hatte er sich um Belzig herum nach Groß-Glien in Marsch gesetzt, war durch Holz und Gebüsch, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, bis in die Nähe des Vorwerks Grützdorf gekommen und hatte sich dort aufgestellt, um den Rückzug des Feindes abzuwarten.

Warum er nicht sogleich beim Beginn des Gefechts auf der andern Seite von Belzig, von wo er die Preußen hören und sehen konnte, zu ihnen eilte, oder ihnen nicht seine Nähe und die Stellung des Feindes anzeigen ließ, ist nicht bekannt geworden. Viele Gefahren und große Verluste hätten dadurch vermieden werden können.

Die Preußen wußten bis jetzt noch nichts von Tschernitscheffs Nähe; der Stillstand des Feindes aber ermuthigte sie, wieder zur Offensive überzugehen. Marwitzs Tirailleure gingen vor und warfen sich in den Belziger Busch, um zu sehen, ob er noch besetzt sei. Da der Feind ihn verlassen hatte, um seine ganze Macht in und bei Hagelberg zusammenzuziehen, so kamen sie bald auf der andern Seite heraus und sahen nun die Kosaken. Sie setzten den General Tschernitscheff von der Lage der Sache in Kenntniß; es gelang aber nicht, ihn zur Mitwirkung zu bewegen. Er erklärte, sich zuvor mit dem General Hirschfeld besprechen zu müssen, ritt fort, um ihn zu suchen, fand ihn aber nicht. Unterdessen waren die fünf Bataillone Delitz, Woiski, Held, Liewen und Schwerin, welche bisher vor dem Belziger Busch gestanden hatten, den Tirailleuren der Marwitzschen Bataillone durch den Belziger Busch gefolgt und kamen hinter Hagelberg ins Freie. Da die Hauptmacht des Feindes zwischen Hagelberg und Lübnitz stand, so entschloß sich der Major Rohr, Commandeur des sechsten kurmärkischen Landwehr-Infanterieregiments mit seinen drei Bataillonen Woiski, Delitz und Streit Hagelberg anzugreifen, um dem Feinde in den Rücken zu kommen. Der Angriff gelang und das Dorf wurde erobert; der Feind aber, welcher die für ihn daraus entstehende Gefahr erkannte, eilte von dem Hagelbergschen Windmühlenberge in starken Colonnen herbei, eroberte das Dorf zurück und ließ, nachdem sich Rohr wieder nach dem Belziger Busch gezogen hatte, zwei oder drei Bataillone in das zwischen Hagelberg und Grützdorf befindliche Gehölz rücken, um die Marwitzschen Tirailleure, denen sich noch Tirailleure von andern Bataillonen zugesellt hatten, daraus zu vertreiben. Gleichzeitig sandte der Feind einen Theil seiner Cavallerie über Klein-Glien hinaus, wahrscheinlich um

die Bataillone im Gehölz zu decken. Dadurch kam die feindliche Cavallerie in die Nähe der Kosaken, welche sogleich, als sie sie vereinzelt und ohne Unterstützung sahen, auf sie losstürzten, sie umzingelten und gefangen nahmen.

Vor den in das Gehölz eindringenden feindlichen Bataillonen wichen die darin befindlichen Tirailleure vorsichtig und klüglich aus, umschwärmten sie aber beobachtend auf beiden Seiten. Als die feindlichen Colonnen am Ende des Gehölzes in der Nähe von Grützdorf in eine große Vertiefung geriethen, wurden sie schnell von den Tirailleuren umringt und nach kurzer Gegenwehr gefangen genommen. Lieutenant Hergaß hatte an der rühmlichen That vorzüglichen Antheil. Die Zahl der Gefangenen, welche sofort nach Belzig abgeführt wurden, betrug 1353, worunter 33 Offiziere; es waren fast sämmtlich Franzosen und Italiener. Da die Tirailleure nur etwa 300 Mann stark waren, so haben sie eine mehr als vierfach größere Zahl überwältigt.

Die Stellung der Preußen bildete jetzt einen Halbzirkel, welcher die feindliche Hauptmacht in und bei Hagelberg umklammerte; denn ihr rechter Flügel lehnte sich an den Schmerwitzer, der linke an den Belziger Busch, die Mitte stand vor Hagelberg, den Rücken nach Lübnitz. Die Artillerie und Cavallerie stand in Reserve hinter der Mitte.

Diese günstige Stellung und die glücklichen Ereignisse bei Grützdorf bewogen den General Hirschfeld, den allgemeinen Angriff zu befehlen. Da sich das hierzu bestimmte Zeichen verzögerte, so riß sich auf dem rechten Flügel Grolmann vom vierten kurmärkischen Landwehrinfanterieregiment mit seinem Bataillon zuerst aus der Linie heraus und ging gerade, mit geschultertem Gewehr, ohne einen Schuß zu thun, auf den von dem Feinde besetzten Berg vor Hagelberg los. Als das neben ihm stehende Bataillon Rembow vom ersten Reserveregiment dies sah, rückte es auch vor und nahm seine Richtung auf das feindliche Geschütz. Bald darauf brach aus der Mitte der Stellung das Bataillon Zschüschen hervor, welchem die drei andern Bataillone des dritten kurmärkischen Landwehrregiments, Schönholz, Larière und Bornstedt, folgten. Als Grolmann und Rembow dem

Feinde, welcher das allgemeine Vorrücken der Preußen sah, auf 80 bis 100 Schritte nahe gekommen waren, fingen zuerst die gegenüberstehenden Bataillone an, zu wanken und ergriffen bald die eiligste Flucht. Dies Beispiel wirkte auf die übrigen. Die ganze feindliche Linie kehrte um und lief davon. Viele warfen Tornister und Gewehre weg. Die Preußen eilten schnell mit Hurrahgeschrei nach und verloren durch die Verfolgung, wie der Feind durch die Flucht, alle Ordnung. Rembow und Zschüschen nahmen auf ihren Wegen Jeder zwei feindliche Kanonen. Zschüschen stieß auf ein feindliches Quarré (ein Bataillon des französischen 19. Linienregiments), welches sich mit dem Rücken an einer Steinmauer vor dem Dorfe aufgestellt hatte und ihm eine starke Salve gab. Er ließ das Gewehr fällen und griff den Feind, welcher wegen der Steinmauer nicht zurück konnte, mit dem Bajonnet an. Die muthige, aber in dieser Waffe noch nicht geübte Landwehr kehrte bald das Gewehr um und schwang kräftig die Kolbe. Das Beispiel wirkte. Alles fühlte sich stark, auf diese Art zu kämpfen, und wünschte sich darin zu versuchen. Die Hintersten liefen schnell auf die Seiten des feindlichen Quarré's, um ihren Mann zu finden, und schlugen wüthend darauf los. Den Feind ergriff die Todesangst; die Hintenstehenden fingen an über die Mauer zu steigen, Alle wendeten sich ihnen nach, wodurch das Gemetzel gefahrloser für die Preußen, desto schrecklicher für den Feind wurde. Fast das ganze Quarré wurde Mann für Mann erschlagen. Schönholz stieß auf ein am Eingange des Dorfs befindliches Quarré Grenadiere, welches ihn mit einem starken Feuer empfing. Sein Bataillon stutzte und wich zurück, ermannte sich aber bald wieder, als es die siegreichen Kämpfe der andern Bataillone wahrnahm, griff kühn mit der Kolbe den Feind an und drang zugleich mit ihm in das Dorf. Larière und Bornstedt folgten.

Bald nachher kam auch Rohr vom linken Flügel mit den vier Bataillonen seines (des sechsten) Regiments, Bönigke, Streit, Delitz und Woiski, aus dem Gehölz wieder hervor, trieb den Feind vor sich her und drang von der Belziger Seite in Hagelberg stürmend ein. Die Bataillone Held und Ozerowski vom

siebenten kurmärkischen Landwehrregimente und das Bataillon Schwerin vom fünften Regimente folgten.

Dem Bataillon Liewen vom fünften Regimente war während dieser Angriffe der Befehl zugekommen, die im Schmerwitzer Busch liegende Fasanerie (auch Thiergarten genannt) vom Feinde zu reinigen. Da sich dort gar kein Feind befand, so mußte der Befehl auf einem Irrthum beruhen. Liewen marschirte dahin und kam auf diese Weise von dem Gefechte ab.

Die von Grolmann und Rembow verfolgten Feinde, welche sich, wie die Andern, leicht rechts um Hagelberg herum hätten ziehen können, flüchteten sich auch in das Dorf hinein, wodurch die Straßen und Plätze noch überfüllter und beengter wurden. Es waren an 4000 Mann, welche sich dort zusammengedrängt hatten. Sie alle wurden mit der Kolbe, ohne bedeutenden Verlust für die Preußen, niedergemacht. Die Todten lagen an manchen Stellen höher als die Gartenmauer; alle Ausgänge und Wege waren durch sie versperrt, der Amtshof und selbst der Wasserteich damit angefüllt. Auch Girard wurde schwer verwundet und mußte fortgetragen werden. Dies scheint das Unglück des Feindes vollendet zu haben; fast aller Widerstand hörte auf, kein Truppentheil kam dem andern zur Hülfe, Alles schien in dumpfe starre Betäubung und in völlige Rathlosigkeit verfallen zu sein. Endlich flüchteten die außerhalb des Dorfes befindlichen feindlichen Truppen in wilder Unordnung und gänzlicher Auflösung nach Groß-Glien und schlugen theils den Weg nach Wiesenburg, welcher nach Wittenberg, theils den nach Schlammau, welcher nach Magdeburg führt, ein. Der Hauptmann Bardeleben setzte sich mit den Tirailleuren des Bataillons Schönholz an die Spitze der Verfolgung, nahm die Richtung nach Klein-Glien und besetzte das Dorf. Ihm folgten die Tirailleure der andern Bataillone und die Bataillone selbst in der Richtung von Groß-Glien. Auch die russische Artillerie kam herbei und beschoß noch den Feind auf seinem Rückzuge. Da aber die Sonne schon untergegangen war, so ließ Hirschfeld Halt machen und in und bei Hagelberg ein Lager beziehen. Das fünfte Cavallerieregiment mußte die dazu nöthigen Feldwachen und Vorposten übernehmen; das sechste war über

Steinsdorf gegen Benken zur Beobachtung der Gegend abgesandt und da das dritte den Befehl erhalten hatte, mit Anbruch des folgenden Tages nach Mecklenburg abzumarschiren, um das Wallmodensche Corps zu verstärken, so konnte es auch nur wenig zur Verfolgung des Feindes thun. Sie blieb daher den Kosaken überlassen.

Durch den schwedischen Bericht wurde die Meinung verbreitet, daß der Sieg besonders durch Tschernitscheff erfochten sei, weßhalb auch die in Berlin auf diesen Sieg geprägte Denkmünze die Inschrift erhielt:

durch Tschernitscheff und Hirschfeld.

Die Nähe der Kosaken und ihre veränderte Aufstellung ist den Preußen während des Gefechts sehr nützlich geworden; ihre thätige Mitwirkung aber hat sich auf die Gefangennehmung des feindlichen Cavallerietrupps bei Grützdorf beschränkt, welche auf die Entscheidung keinen Einfluß hatte. Bescheidenheit, die Pflicht, Alles zu unterlassen, was die Eintracht stören könnte, und die Ueberzeugung, daß so lange das große Ziel, die Befreiung des Vaterlandes, nicht erreicht, alles Uebrige gleichgültig sei, mögen die Widerlegung jener Meinung zurückgehalten und verzögert haben.

Der Verlust auf preußischer Seite betrug an Todten: neun Offiziere und 229 Unteroffiziere und Gemeine; an Verwundeten: 28 Offiziere, 831 Unteroffiziere und Gemeine. Der gesammte Verlust also 1759 Mann. Von dem Feinde entkamen sehr wenige nach Wittenberg, und Magdeburg erreichten mit dem General Girard nur 1700 Mann Infanterie und 45 Husaren einzeln und in größter Unordnung. Da sich während des Gefechts in den Gebäuden viele feindliche Soldaten versteckt hatten, welche am folgenden Tage entdeckt wurden, so stieg die Zahl der von den Preußen gemachten Gefangenen auf 5000; Gewehre ließ der Feind auf dem Schlachtfelde an 6000 Stück zurück. Dadurch konnten die Preußen ihre durch das Schlagen mit der Kolbe zertrümmerten Waffen leicht ersetzen. Am andern Morgen war Alles anders bewaffnet, als es in die Schlacht gegangen

war. Sieben Stück Geschütz und das ganze Gepäck des Feindes wurden erobert.

Seit dieser Niederlage wurden von der Besatzung in Magdeburg zur Vereinigung mit Oudinot oder Davoust keine weitern Versuche gemacht.

Zu den Gefangenen gehörte ein deutscher Offizier aus dem Bergischen, welcher zu den preußischen Offizieren äußerte: „Eure und unsere Truppen waren gleich neu und ungeübt; der Unterschied zwischen beiden aber bestand darin, daß Eure gern dahin liefen, wo geknallt wurde, unsere gern von da wegliefen.“ Diese Aeußerung erklärt den Geist der kurmärkischen Landwehr. Sie zeigte hier bei ihrem ersten Auftreten noch häufig Mangel an Zucht und Ordnung, Ausbildung und Erfahrung, Ruhe und Sicherheit; in dem einen Augenblick wurde sie von panischem Schrecken überfallen, in dem andern stürzte sie sich tollkühn auf den Feind, aber die Haupteigenschaften, guter Wille und Hingebung, Muth und Entschlossenheit, Haß und Verachtung gegen die Unterdrücker des Vaterlandes, Lust und Liebe zum Beruf des Kriegers herrschten bei ihr vor. Deßhalb wurde gern Gehorsam geleistet, das Nöthige schnell erlernt und die Hoffnung eines endlichen glücklichen Erfolges aufrecht erhalten. Dadurch wurde auch der nach irrigen Voraussetzungen entworfene Schlachtplan im Fortgange des Gefechts von den Truppen selbst verbessert, die Ueberlegenheit des Feindes an Geschütz und Mannschaft nicht beachtet, der glückliche Augenblick schnell benutzt, jeder Angriff mit der höchsten Energie unternommen und fortgesetzt und der Feind durch das moralische Uebergewicht, die größere Willensstärke der Landwehr geschlagen.

Ewig merkwürdig in der Kriegsgeschichte wird dieses Treffen wegen des Gebrauchs der Kolbe und der dadurch hervorgebrachten staunenswerthen Wirkungen bleiben. Seit die Bewaffnung mit Schießgewehren allgemein geworden ist, hat sich, so viel bekannt, Aehnliches nicht ereignet und scheint sich noch weniger nach Erfindung der Percussions- und Zündnadelgewehre wieder ereignen zu können. Es war der Sieg der Natur über die Kunst zu einer Zeit, wo die erste natürliche Waffe nichts mehr

zu gelten schien. Der Ausgang des Treffens fordert daher ernstlich auf, die Kolbe so einzurichten, daß sie sicher auch als Keule gebraucht werden kann, ohne dem Träger beschwerlicher zu fallen. Die jetzt vorhandenen Kolben halten kaum den zweiten derben Schlag aus.

6. Eroberung Luckau's den 28. August 1813.

Luckau, welches vom Feinde während des Waffenstillstandes durch zwei angelegte Schanzen gegen den ersten Anlauf befestigt war, wurde von Wobeser aufgefordert, sich zu ergeben. Der französische Bataillonschef Delewegne wies die Aufforderung zurück, worauf die Stadt mit Granaten beschossen und mehrere Colonnen zum Sturm geordnet wurden. Dies hatte eine Capitulation zur Folge, wonach die aus einem Bataillon Sachsen und mehreren Hundert Italienern und Franzosen, im Ganzen aus 1000 bis 1200 Mann bestehende Besatzung kriegsgefangen wurde und neun Kanonen und viele Munition in die Hände der Preußen fielen.

VI.

Ereignisse bei dem Corps Wallmoden und der böhmischen und schlesischen Armee bis zur Schlacht von Dennewitz.

1. Bei Wallmodens Corps.

Das zur Nordarmee gehörige Corps des hannöverschen Generals Wallmoden war zusammengesetzt aus Kosaken unter Tettenborn, aus der russisch-deutschen Legion unter Ahrenschildt, aus dem preußischen Freicorps unter Lützow, aus zweien mecklenburgischen Corps unter Vegesack und dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, aus schwedisch-pommerschen Truppen unter Engelbrecht, aus hannöverschen und hanseatischen Truppen unter Dörenberg und aus englischen Truppen unter Gibbs und Lyon; es war ungefähr 20,000 Mann stark.

Die mecklenburgischen Truppen wurden, wahrscheinlich, damit es mehr den Anschein hätte, als habe Schweden wirklich die 30,000 Mann gestellt, welche es nach dem Subsidientractat mit England halten sollte, auch die vierte Division der schwedischen Armee genannt.

Ahrenschildt, Vegesack und Engelbrecht waren schwedische Generale, der Letzte, als zur Besatzung von Stralsund gehörig, nur bedingungsweise unter die Befehle des Generals Wallmoden gestellt und dem Erbprinzen von Mecklenburg war der schwedische Oberst Lagerbielke als Chef des Generalstabes beigegeben.

Da also die Befehlshaber der einzelnen Truppentheile meistens in großer Abhängigkeit von dem Kronprinzen standen, so konnte er sicher darauf rechnen, daß hier Alles genau in seinem Sinne und nach seinem Willen geschehen würde.

Das feindliche Corps, welchem Wallmoden am nächsten stand, war das 13. in der französischen Armee unter Davoust. Es war in und bei Hamburg aufgestellt und in drei Divisionen

unter Loison, Pecheux und Thibault, ungefähr 23,000 Mann stark, eingetheilt. Die Dänen unter Prinz Friedrich von Hessen gehörten zu ihm und machten die vierte Division aus. Sie waren ungefähr 14,000 Mann stark, so daß Davousts Heer im Ganzen 37,000 Mann betragen mochte.

In dem schwedischen Bericht wird Wallmodens Corps nur ein Observationscorps genannt, welches rein defensiv sein sollte und (nach Plotho) den Befehl hatte, vor der Uebermacht des Feindes sogleich langsam und zwar die schwedischen Truppen nach Stralsund, die übrigen nach Berlin zurückzuweichen. Die Steckenitz hatte während des Waffenstillstandes beide Theile getrennt, und dem Befehle des Kronprinzen gemäß waren am mecklenburgischen Ufer Tettenborn mit seinen Kosaken und das Lützowsche Freicorps als Vordertruppen aufgestellt. Vegesack und Engelbrecht standen nördlich, Wallmoden mit den übrigen Truppen südlich von Schwerin, die einzelnen Corps standen also fünf bis sieben deutsche Meilen von der Steckenitz und von einander entfernt.

Der Anweisung Napoleons gemäß, der überall zuvor kommen und den ersten Angriff machen wollte, drang Davoust gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes, am 17. August, in drei Colonnen über die Steckenitz vor und nöthigte Tettenborn und Lützow, ihrer muthigen Gegenwehr ungeachtet, bis Vellahne zurückzugehen. Da dies von Davoust mit Gewißheit zu erwarten war, so würde Wallmoden, wenn er nach eigener Ansicht hätte handeln und auf den Gehorsam seiner Generale hätte rechnen können, sein Corps in eine feste Stellung zusammengezogen haben, um Davoust zu empfangen. Statt dessen zog sich Vegesack mit Engelbrecht auf besondern Befehl des Kronprinzen nach Grewismühlen und Wallmoden nach Hagenau zurück, so daß Davoust sich nun zwischen Beide stellen und ungehindert nach Schwerin vorrücken konnte, wo er sein Hauptquartier nahm. Als Davoust darauf die Division Loison gegen Vegesack und Engelbrecht absandte, eilte dieser nach Stralsund und Jener nach Wismar und von da nach Rostock, wo Engelbrecht erklärte, sich vertheidigen zu wollen. Wallmoden aber mußte am 25. August

über Grabow sich der Elbe nähern, um, wie es in dem schwedischen Berichte heißt, die weitern Operationen Davousts, obgleich er schon sechs Meilen von ihm entfernt war, zu beobachten. So waren also Vegesack und Wallmoden an zwölf Meilen von einander getrennt, und Davoust stand zwischen ihnen. Alles dies würde nicht zu erklären sein, wenn man nicht die damaligen Ansichten und Motive im Hauptquartiere des Kronprinzen gekannt hätte.

Als Oudinot am 22. August gegen Berlin vorrückte, wollte sich der Kronprinz blos vertheidigen und war vor Allem auf seine Rückzugslinie bedacht. Um nun an der Elbe kein Hinderniß zu finden und sich den Uebergang zu sichern, mußte sich Wallmoden nach Grabow und Dömitz, und um die Häfen zur Einschiffung nicht zu verlieren, Vegesack und Engelbrecht nach Rostock und Stralsund wenden. Wallmodens Corps scheint also nur bestimmt gewesen zu sein, dem schwedischen Corps auf seinem Rückzuge von der Elbe bis zur Ostsee zum Schutz und Geleit zu dienen, weßhalb auch der Kronprinz aus seinem Hauptquartiere bei Berlin und an der Mittelelbe, einer Entfernung von 25 bis 30 Meilen, dessen Bewegungen leitete.

Da die Franzosen keinen Feind weit und breit gegen sich hatten und die herzoglich mecklenburgische Regierung von Schwerin nach Rostock und von Rostock nach Greifswald sich geflüchtet hatte, so war Davoust völlig Herr im Lande. Plötzlich aber und schon am 28. August zog er sich in derselben Richtung, in welcher er gekommen war, wieder zurück, ohne Zweifel in Folge der Nachricht von der Niederlage Oudinots bei Groß-Beeren. Denn da Napoleon die Elbe und die daran gelegenen Festungen zur Operationslinie seiner Unternehmungen gegen die Verbündeten gewählt, und Davoust die besondere Bestimmung erhalten hatte, die Niederelbe zu behaupten, so durfte er, nachdem Oudinot bis nach Wittenberg zurückgeschlagen und die Hoffnung, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, vereitelt war, weder bei Schwerin verweilen, noch seine Vortheile gegen Wallmoden und Vegesack verfolgen, sondern mußte sich wieder Hamburg nähern.

Er stellte sich von Neuem hinter der Steckenitz auf und nahm

sein Hauptquartier in Ratzeburg. Wallmoden folgte ihm und nahm ebenfalls seine früheren Stellungen wieder ein, nur daß er sich der Uebergänge bei Dömitz und Boitzenburg mehr versicherte. Es trat nun auf längere Zeit eine Waffenruhe ein, da weder von Wallmoden, noch von Davoust etwas Erhebliches unternommen wurde*).

2. Bei der schlesischen Armee.

Blüchers Armee bestand aus dem preußischen Corps unter York, ungefähr 40,000 Mann aus dem russischen unter Langeron, gegen 40,000 Mann und aus dem russischen Corps unter Sacken etwa 16,000 Mann, im Ganzen also gegen 96,000 Mann.

Das russische Corps unter St. Priest war auch der schlesischen Armee zugetheilt, da es aber die Bestimmung hatte, die Verbindung zwischen der böhmischen und schlesischen Armee zu unterhalten, so konnte Blücher für jetzt nicht darauf zählen.

Das dritte französische Corps unter Ney, das fünfte unter Lauriston, das sechste unter Marmont und das eilfte unter Macdonald, so wie das erste Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg und das zweite unter Sebastiani, zusammen ungefähr 100,000 Mann stark, waren der schlesischen Armee entgegengestellt.

Der Oberbefehl über die russischen Truppen machte Blüchers Stellung höchst schwierig. Denn im russischen Heere gab es eine mächtige Partei, welche die Fortsetzung des Krieges im Interesse ihres Landes für unnütz und gefährlich hielt, und die russische Nationalehre dadurch verletzt fand, daß kein russischer General den Oberbefehl über eine der drei verbündeten Armeen führte. Dazu kam noch, daß Langeron sich durch seine Unterordnung unter Blücher persönlich zurückgesetzt fühlte, weil er älterer General war und im Türkenkriege schon den Oberbefehl

*) In einem Scharmützel nahe an der Straße von Schwerin nach Gadebusch, den 26. August, fiel, von mehreren Kugeln durchbohrt, der junge hochgeachtete Dichter Theodor Körner, aus Dresden gebürtig, der in Lützows Schaar eingetreten war. Seine Lieder, welche die Gemüther seiner Zeitgenossen zu den edelsten Thaten entflammten, und sein Weihetod fürs Vaterland sichern ihm den Kranz der Unsterblichkeit.

über eine Armee geführt hatte und daß ihm der Beschluß der Trachenberger Conferenz, wonach Blücher allen entscheidenden Gefechten ausweichen sollte, von dem russischen Hauptquartier mitgetheilt war, ohne daß ihm bekannt geworden sein mochte, daß Blücher den Oberbefehl nur unter der Bedingung angenommen hatte, den Feind anzugreifen, wo und wann er es für gut fände. Langeron glaubte also, mehr nach dem Trachenberger Beschlusse, als nach Blüchers Befehlen handeln zu müssen.

Blücher hegte mit seinem ganzen Stabe die wohlwollendsten Gesinnungen gegen die Russen. Er glaubte, daß es den Preußen obliege, den ersten und schwersten Kampf auf sich zu nehmen, verlangte also von den Russen nur Hülfe und that Alles, um die Eintracht mit ihnen zu erhalten; aber dennoch entstanden eine Menge Mißverständnisse. Blücher nahm deßhalb öfters, wenn er dergleichen fürchtete, sein Hauptquartier bei Langerons Corps, um auf der Stelle einschreiten und jedes Mißverständniß aufklären zu können.

Das Gebiet, welches nach der Waffenstillstandsconvention neutral bleiben sollte, und zu welchem ganz oder theilweise der Breslausche, Neumarktsche, Liegnitzsche, Jauersche und Hirschbergsche Kreis gehörten, hatte eine Breite von ungefähr zwei Tagemärschen. So weit standen also beide Armeen von einander getrennt. Blücher war demnach behindert, den Feind, wie er es wünschte, augenblicklich nach Ablauf des Waffenstillstandes (den 17. August) anzugreifen und der böhmischen Armee zeitig zur Hülfe zu kommen, wenn Napoleon mit Uebermacht gegen diese anrücken sollte.

Als nun am 13. August die Meldung einging, daß der Feind ins neutrale Gebiet eingerückt sei und dort fouragirt und Requisitionen ausgeschrieben habe, ließ Blücher seine Armee am folgenden Tage, den 14. August, vorrücken, Sacken bis an die Lohe zwischen Pilsnitz und Schmiedefeld, York bis hinter das Striegauer Wasser, zwischen Sorau und Peterwitz, und Langeron bis Striegau. Die Avantgarde mußte bis an die Katzbach vorgehen.

Da nichts vom Feinde vorgefunden wurde, so gab dies zu einem heftigen Schriftwechsel zwischen Blücher und den Com-

missarien der kriegführenden Mächte, welche zu Schiedsrichtern für solche Fälle bestellt waren, Anlaß. Blücher aber wurde weder hierdurch, noch durch die Mißbilligung der Russen vom weitern Vorrücken abgehalten. Sacken mußte am 16. August bis Ober-Moys und Eisenberg, York bis Jauer und Langeron bis Bolkenhayn vorgehen. Sie standen nun dem Feinde nahe gegenüber, welcher sich dadurch bewogen sah, in der Nacht vom 17. zum 18. August das linke Ufer der Katzbach zu verlassen und sich gegen den Bober zurückzuziehen. Blücher folgte ihm auf dem Fuße nach. Der Feind verließ selbst seine festen Stellungen bei Liegnitz und Goldberg, welche nun die schlesische Armee einnahm, gegen Löwenberg und Bunzlau vorrückte und ihre angreifenden Bewegungen den 19. August fortsetzte. Es fielen mehrere Gefechte mit abwechselndem Erfolge vor. Da die Franzosen sich fortdauernd zurückzogen, so war am 20. August das rechte Ufer des Bobers von ihnen gänzlich geräumt.

Am 19. August war Napoleon zu Zittau angekommen und ließ das achte Corps unter Poniatowski bis Gabel und Georgenthal vorrücken, um sich der Engpässe von Böhmen zu bemächtigen. Durch diese Bewegungen wollte Napoleon die Verbündeten wegen Prag besorgt machen und seinen Marsch nach Schlesien verbergen. Er ließ Vandamme mit dem ersten Corps in Romburg und Victor mit dem zweiten Corps in Zittau zur Unterstützung des achten Corps zurück und eilte mit den Garden und dem ersten Cavalleriecorps nach Schlesien. Am 21. traf er mit Tagesanbruch zu Löwenberg ein, gerade, als die schlesische Armee über den Bober gehen wollte, und machte sogleich Anstalten zum Angriff. Da Blücher die feindliche Armee verstärkt umkehren sah, so zog er seine Armee am Gröditzberge zusammen und stellte sich am 22. hinter dem kleinen Bober, zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf, wo er mit Langeron sein Hauptquartier nahm, in Schlachtordnung auf. Gegen Mittag wurde sein linker Flügel heftig angegriffen, welchen er darauf bis hinter Goldberg zurückzog, seine Armee hinter der Katzbach aufstellte und seinen rechten Flügel bis Liegnitz ausdehnte.

Den 23. griff Lauriston und Macdonald Goldberg an. Es

wurde von beiden Seiten heftig gestritten und der Feind dreimal zurückgeworfen. Da aber Blücher durch die gemachten Gefangenen erfuhr, daß Napoleon selbst ihm gegenüber stehe, und er von Sacken die Meldung erhielt, daß der Feind auch gegen den linken Flügel mit großer Macht (es war das dritte und sechste Corps unter Ney und Marmont) vorrücke, so beschloß er, noch weiter gegen Jauer zurückzugehen, um das französische Heer mehr von der Elbe abzuziehen und der böhmischen und Nordarmee freiern Spielraum zu verschaffen.

Unterdessen hatte Napoleon die Nachricht von dem Uebergange der böhmischen Armee über das Erzgebirge und deren Vorrücken gegen Dresden erhalten, und da er dort seine Gegenwart am nothwendigsten glaubte, so eilte er am 23. August nach Dresden zurück, wohin ihn Ney für seine Person begleiten mußte. Die Garden, das sechste Corps unter Marmont und das erste Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg nahm er dahin mit. Es blieben also nur das dritte, fünfte und elfte Corps und das zweite Cavalleriecorps, ungefähr 75,000 Mann stark, gegen die schlesische Armee stehen. Souham erhielt den Befehl über Ney's Corps und Macdonald den Oberbefehl über das Ganze. Napoleons Anweisung ging dahin, die Verbündeten schnell in das Innere von Schlesien zurückzudrängen.

3. Schlacht an der Katzbach.

Am 24. August stand die französische Armee wieder an der Katzbach, ohne der schlesischen Armee weiter zu folgen. Das fünfte Corps bei Goldberg, das elfte hinter der Stadt, das dritte bei Rothkirch und eine Division des letzten bei Liegnitz.

Die schlesische Armee hatte sich in der Gegend von Jauer aufgestellt; Sacken bei Malitsch, York bei Jauer, Langeron bei Hennersdorf.

Blücher erhielt bald Nachricht von Napoleons Abmarsch mit mehrern Corps, und hielt sich nun stark genug, um angriffsweise verfahren zu können. Er brach am 25. August auf, um die Katzbach zwischen Goldberg und Liegnitz zu überschreiten und den Feind am folgenden Tage, den 26. August Nachmit-

tags zwei Uhr, anzugreifen. Langeron und York mißbilligten diesen Entschluß; Blücher aber, der mit Gneisenau und Sacken einig war, beharrte dabei. Sein Plan war, daß Sacken und York das dritte französische Corps bei Rothkirch schnell angreifen und schlagen, Langeron aber unterdessen gegen Goldberg vorrücken und die beiden andern feindlichen Corps abhalten sollte, dem dritten Corps zur Hülfe zu kommen.

Es hatte schon am 24. August den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch geregnet; am 25. August dauerte der Regen mit einiger Unterbrechung fort; am 26. aber stürzte er in unaufhörlichen Strömen den ganzen Tag nieder, was den Truppen Aussicht und freie Bewegung nahm und die Bäche in Ströme umwandelte.

Die Neiße, welche oberhalb Bolkenhayn entspringt, fließt bei Jauer vorbei und vereinigt sich hinter Hochkirch zwischen Goldberg und Liegnitz mit der Katzbach, nachdem sie kurz vorher auf der linken Seite die Bliese aufgenommen hat. Diese kleinen Flüsse strömen reißend zwischen steilen Ufern, und ihre sonst mäßigen Wässer stiegen während des Kampfes zur tosenden Fluth.

Blüchers sämmtliche Corps brachen den 26. August am Morgen auf. Sacken ging rechts und nahm seine Richtung auf Eichholz, York, der das Centrum bildete, auf Brechtelshof, Langeron links auf Seichau.

Als York, bei dessen Corps sich Blücher aufhielt, um zehn Uhr bei Brechtelshof ankam, ging die Meldung ein, daß der Feind mit ganzer Macht in Anmarsch sei und die Vorhut über die Katzbach und die Neiße zurückgedrängt habe.

Macdonald hatte nämlich ebenfalls einen allgemeinen Angriff an diesem Tage beschlossen, und während Blücher voraussetzte, daß Macdonald noch hinter der Katzbach stehe, glaubte dieser, daß Blücher sich noch bei Jauer befinde.

Beide Armeen stießen also auf halbem Wege auf einander. Doch fehlte das dritte feindliche Corps, weil es die Brücke, über welche es gehen sollte, nicht passiren konnte und es durch das Suchen anderer Uebergänge die Zeit verlor.

Auf die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes ließ

Blücher seine Armee Halt machen und die Colonnen verdeckt aufstellen, um zuvörderst die feindlichen Bewegungen zu beobachten und Macdonalds Absichten zu errathen.

Das fünfte Corps unter Lauriston, bei welchem sich Macdonald selbst befand, bildete den feindlichen rechten Flügel, die dazu gehörige Division Puthod war ganz rechts detachirt und sollte durch das Gebirge gegen Jauer, die andern beiden Divisionen Maison und Rochambeau aber auf der Chaussee nach Goldberg dahin vordringen. Sie stießen bei Seichau auf Langeron und griffen sogleich heftig an. Das Gefecht nahm schnell eine ungünstige Wendung für Langeron, weil er in der Meinung, Blücher werde keine Schlacht annehmen und sich bald wieder zurückziehen, den größten Theil seines Geschützes, welche Waffe in dem heftigen Regen am wirksamsten gewesen wäre, bei Jauer zurückgelassen hatte. Unterdessen hatte das elfte feindliche Corps, welches gegen Yorks Corps, Blüchers Centrum, vorrückte, bereits die Höhen von Nieder-Krain und Weinberg stark mit Geschütz besetzt. Sacken, der die Gefahr übersah, welche für die Preußen daraus entstehen konnte, ließ schnell schwere Batterien auf die Höhe von Eichholz auffahren, wodurch er den Feind vom Vorrücken abhielt und York Zeit gewann, mit seiner Infanterie aufzumarschiren. Sobald der Feind die Nähe der preußischen Infanterie bemerkte, schickte er die seinige ihr entgegen und es kam, da die Gewehre des Regens wegen versagten, zum heftigen Handgemenge. Die unsrige behielt die Oberhand und warf den Feind zurück. Nun aber brach die feindliche Cavallerie hervor, gegen welche wiederum wegen des Regens die Infanterie sich nur in Massen aufstellen und mit dem Bajonnet vertheidigen konnte. Die errungenen Vortheile gingen verloren, und Yorks Bataillone wichen zurück. Die preußische Reservecavallerie eilte zwar herbei, aber auf dem aufgeweichten Boden kam sie aus einander, und das Gefecht blieb unentschieden, bis Sackens Cavallerie von Eichholz her dem Feinde in die linke Seite fiel, und die beiden letzten preußischen Cavallerieregimenter mit Blücher und dem Prinzen Wilhelm an der Spitze auf die Front des Feindes einen neuen geschlossenen Angriff machten. Das ganze

französische Cavalleriecorps unter Sebastiani, welches nach und nach ins Gefecht gekommen war, ergriff nun auf allen Seiten die Flucht und riß die Infanterie mit fort.

Die Cavallerie also entschied, und die Schlacht an der Katzbach war vorzugsweise ein Cavalleriegefecht.

Da der Feind von seinen Uebergangspunkten über die Katzbach abgeschnitten war, so stürzten Tausende von den steilen Thalrändern in die reißenden Fluthen dieser Flüsse hinab. Aber auf Blüchers linkem Flügel wurde wegen Mangels an Geschütz eine feste Stellung nach der andern verloren, und der einmal begangene Fehler, das Geschütz zurückgelassen zu haben, konnte durch die Tapferkeit der Truppen nicht wieder gut gemacht werden.

Langeron ließ dem Oberfeldherrn melden, daß er sich nicht länger halten könne. Blücher ließ sogleich Yorks Reservebrigade auf Schlauphof rücken, um Lauriston in die linke Seite zu fallen, welcher dadurch und durch die Nachricht, daß der französische linke Flügel geschlagen sei, zum Rückzuge vermocht wurde.

Von dem dritten feindlichen Corps zeigte sich gegen Abend auf Blüchers rechtem Flügel noch eine Colonne, welche über die Katzbach gekommen war, um Sackens Corps zu umgehen. Sacken sandte seine Reserven gegen sie, welche sie schnell über den Haufen warfen und noch eine Menge Gefangener machten.

Die Franzosen hatten zu ihrem Rückzuge den Abend und die Nacht benutzt, zu welcher Zeit die Katzbach und die Neiße noch zu passiren war. Die, welche am 28. August Löwenberg und am 29. Bunzlau erreichten, entkamen auch glücklich über den Bober, aber da der Regen in gleicher Heftigkeit ununterbrochen fortdauerte, so waren die Katzbach und die Neiße am 27. August schon so angeschwollen, daß Yorks Corps zuvor Brücken schlagen mußte und erst am 28. August dem Feinde über Wolfshain folgen konnte.

Sacken war am 27. August über Liegnitz, Langeron über Goldberg und Löwenberg dem Feinde nachgeeilt. Erst am 29. August traf Langeron in Löwenberg ein; mit ihm die französische Division Puthod von Lauristons Corps, welche Blüchers linken Flügel über Schönau umgehen sollte und auf ihrem Rück-

zuge sich jetzt nach Bunzlau wenden wollte, um über den Bober zu entkommen. Langeron griff sie bei Plagwitz an und umzingelte sie von allen Seiten. Da sich Puthod nicht ergeben wollte, so wurde die ganze Division niedergemacht, gefangen genommen, oder in den Bober gestürzt. Wenigen nur gelang es, sich durch Schwimmen zu retten.

Die Trophäen dieser siegreichen Tage machte Blücher in einem Aufrufe seinem Heere am 1. September aus Löwenberg bekannt. Sie bestanden in 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, zwei Adlern, 18,000 Gefangenen, unter welchen drei Generale waren.

Rechnet man dazu die Anzahl der Verwundeten, Gebliebenen und Ertrunkenen, so kann man annehmen, daß die französische Armee fast die Hälfte ihrer Mannschaft verloren hat.

Aber der größte Gewinn für die schlesische Armee, deren Verlust kaum 1000 Mann betrug, war die Herstellung der Einigkeit und die feste Gründung des Vertrauens zu dem Oberfeldherrn. Langeron sah seinen Fehler ein und suchte ihn wieder gut zu machen, Blücher seinerseits rügte das Vorgefallene nicht weiter und dachte nur an künftige Schlachten.

Macdonalds Heer floh ohne Kanonen und Munition nach der Oberlausitz, und der französische amtliche Bericht zeigt nur Puthods Unglück bei Löwenberg an, ohne der Schlacht selbst zu erwähnen.

4. Bei der böhmischen Armee.

Die böhmische Armee unter Fürst Schwarzenberg enthielt:

A. An östreichischen Truppen:

I. 1) die erste leichte Division Fürst Moritz Lichtenstein,

2) die zweite leichte Division Graf Bubna.

II. Der östreichische rechte Flügel, welchen der Erbprinz von Hessen-Homburg befehligte, bestand aus:

1) der Infanteriedivision Colloredo,

2) der Infanteriedivision Bianchi,

3) der dritten Reservedivision Crenneville,

4) der Grenadierdivision Chasteler,

5) der Cavalleriedivision Nostitz,
6) der Cavalleriedivision Civallardt,
7) der Cavalleriedivision Schneller.

III. Der linke Flügel, welchen Graf Giulay befehligte, bestand aus:

1) der Infanteriedivision Fürst Aloys Lichtenstein,
2) der Infanteriedivision Graf Weißenwolf,
3) der Cavalleriedivision Lederer.

IV. Das Corps des Generals Grafen Klenau. Es bestand aus:

1) der leichten Division Meszko,
2) der Infanteriedivision Hohenlohe-Bartenstein,
3) der Infanteriedivision Meyer.

B. An russisch-preußischen Truppen unter Barclay de Tolly:

I. Das russische Corps des Grafen Witgenstein. Es enthielt:

1) das erste Infanteriecorps unter Gortschakow, welches bestand aus:
   a. der fünften Infanteriedivision unter Mesenzow,
   b. der 14. Infanteriedivision unter Helfreich;
2) das zweite Infanteriecorps unter Prinz von Württemberg. Es bestand aus:
   a. der dritten Infanteriedivision unter Fürst Schachofskoi,
   b. der vierten Infanteriedivision unter Pischnitzki;
3) das Cavalleriecorps unter Graf Pahlen III.:
   die erste Linie befehligte Millesinow,
   die zweite Linie befehligte Lissanowitsch.

II. Das preußische zweite Armeecorps unter Kleist. Es bestand aus:

1) der neunten Brigade unter Klüx,
2) der zehnten Brigade unter Pirch I.,
3) der elften Brigade unter Zieten,
4) der zwölften Brigade unter Prinz August von Preußen,
5) der Reservecavallerie unter Röder,
6) der Reserveartillerie unter Braun.

III. Die Reserve unter Großfürst Constantin und unter ihm Miloradowitsch. Sie enthielt:

1) das dritte oder Grenadierinfanteriecorps unter Rajewski,
2) das fünfte oder Gardeinfanteriecorps unter Yermoloff. Es bestand aus zwei Divisionen, von welchen die erste zur Hälfte aus russischen, zur Hälfte aus preußischen Garden bestand,
3) die Cavallerie, commandirt vom Fürsten Gallizin V. Sie bestand aus fünf Divisionen, von welchen die erste halb aus russischen, halb aus preußischen Garden bestand,
4) die Reserveartillerie unter Hüne,
5) das Kosakencorps unter Platoff.

Die ganze böhmische Armee war ungefähr 210 bis 212,000 Mann stark und hatte 698 Geschütze.

Da es Anfangs schien, daß Napoleon mit seinem Hauptheere auf die Nordarmee losgehen wolle, so wurde in einer am 18. August im großen Hauptquartier zu Melnik gehaltenen Conferenz beschlossen, mit der böhmischen Armee sich nach Leipzig zu wenden, um der Nordarmee zu Hülfe zu kommen, welche sich ebenfalls dahin ziehen sollte. Bei diesem Beschlusse blieb es, obgleich am folgenden Tage (den 19. August) gemeldet wurde, daß der Feind von der Lausitz in Böhmen eingedrungen sei.

Die böhmische Armee rückte daher am 22. August in vier Colonnen über Sayda und Marienburg vor. Als aber am 24. August die Nachricht einging, daß Napoleon mit seiner Hauptmacht nach Schlesien gegen Blücher aufgebrochen sei, wurde die Richtung statt auf Leipzig auf Dresden über Dippoldswalde genommen, um Napoleons Abwesenheit zur Eroberung Dresdens zu benutzen.

Bei der böhmischen Armee zeigten sich damals alle Nachtheile und Gefahren, welchen verbündete Heere durch den Mangel an Eintracht unterworfen sind, und Napoleon hatte Grund genug, sich der Hoffnung hinzugeben, daß die Zwietracht unter seinen Gegnern ihm den Sieg erleichtern würde. Sehr oft war Kaiser Alexander mit seinen Rathgebern, Moreau, Jomini und mehreren Andern, anderer Meinung, als Schwarzenberg, und machte sein Ansehen als Kaiser geltend. Dies verleitete auch die commandirenden russischen Generale in mehreren wichtigen Fällen

zu Gegenvorstellungen, Unwillfährigkeit und zum Mangel an Gehorsam gegen den Oberfeldherrn.

Schwarzenberg suchte dann mit diplomatischer Gewandtheit seine Pläne zu ändern, oder nahm seine Befehle zurück und ließ es geschehen, daß sie nicht, oder nur zum Theil ausgeführt wurden. Unter solchen Umständen und bei der natürlichen Nachgiebigkeit Schwarzenbergs, durch welche er sich auch nur in seiner Stellung behaupten konnte, war nicht zu hoffen, daß die Thaten der böhmischen Armee ihrer Größe entsprechen würden.

5. Schlacht bei Dresden den 26. und 27. August.

Von den während des Waffenstillstandes um Dresden angelegten Verschanzungen hatte man nur unvollständige Kenntniß. Das zweite russische Infanteriecorps, nebst fünf Bataillonen des ersten russischen Infanteriecorps unter Prinz von Württemberg, von Witgensteins Heere, wurde dazu bestimmt, die Festung Königstein zu beobachten und sollte deßhalb bis Pirna vordringen.

Schon am 25. Nachmittag standen von der böhmischen Armee 70,000 Mann vor Dresden, zu dessen Vertheidigung Gouvion St. Cyr mit dem 14. feindlichen Corps und einigen andern Truppen, zusammen ungefähr 20,000 Mann, zurückgeblieben war.

Wegen der Schwäche des Feindes in Dresden, geboten die Umstände dringend den augenblicklichen Angriff; aber er wurde bis zum folgenden Tag, den 26. August, verschoben, wo am frühen Morgen der große Garten vor dem Pirnaer Thore und die vorliegenden Häuser, und am Nachmittage die Verschanzungen angegriffen werden sollten.

Am 26. waren ungefähr 105,000 Mann, also gegen die Hälfte der Armee der Verbündeten, angekommen.

Die Oestreicher, welche den linken Flügel bildeten, dehnten sich von dem Dorfe Plauen westwärts gegen Prießnitz aus, die Preußen und Russen von dem Dorfe Räcknitz bis an die Elbe. Die Brigade Zieten, von Kleists Corps, machte den ersten Angriff auf den großen Garten und drang bis zu dem in der Mitte des Gartens befindlichen Schlosse vor.

Witgensteins Avantgarde besetzte auf dem rechten Flügel den Striesener Windmühlenberg, und die erste östreichische Division unter Meszko auf dem linken Flügel Löbda und die Schusterhäuser auf dem linken Weißeritzufer.

Um zehn Uhr Morgens traf Napoleon mit einem großen Theile seiner Armee ein. Er hatte die Garden, das sechste Corps und das erste Cavalleriecorps, welche am 23. August von Löwenberg abmarschirt waren und in drei Tagen an 19 Meilen zurückgelegt hatten, am 25. in Stolpen mit dem ersten und zweiten Corps mit der Cavallerie unter Lefebre Desnouettes, welche aus kleinen Abtheilungen verschiedener Cavalleriecorps zusammengesetzt gewesen zu sein scheint, einem Theile der polnischen Cavallerie des achten Corps und der württembergischen Cavallerie vereinigt, und war mit diesen Truppen auf Dresden losgegangen. Das erste Corps und eine Division des 14. Corps, ungefähr 45,000 Mann stark, wurden unter Vandamme gestellt, welcher damit nach Königstein gehen, dort die Elbe passiren und den Verbündeten in Flanke und Rücken fallen sollte. Außer den beiden Schiffsbrücken bei Dresden waren bei Königstein noch zwei Schiffsbrücken über den Strom geschlagen, wodurch die Truppen leicht von einem Ufer zum andern kommen konnten.

Napoleon war noch am Tage zuvor Willens gewesen, mit seinen sämmtlichen Truppen diesen Weg über Pirna zu nehmen; er änderte aber seinen Entschluß auf St. Cyrs und mehrerer Anderer Meldung, daß er Dresden ohne bedeutende Unterstützung nicht länger halten könne.

Obgleich sich durch Napoleons Ankunft die Umstände gänzlich geändert hatten und eine starke Macht Dresden nun besetzt hielt, auch noch die Nachricht einging, daß Vandamme mit einem starken Heere über Königsstein vordringe, so wurde der verbündeten Armee doch um vier Uhr Nachmittags das Zeichen zum Angriff gegeben.

Auf dem rechten Flügel rückte Millesinow von Witgensteins Corps, der auf dem Striesener Windmühlenberge stand, gegen Pirna vor, wurde aber bis Striesen zurückgeworfen, wo er verstärkt durch die preußische Brigade Klür, von Kleists Corps, sich

behauptete. Die Brigade Zieten, von Kleists Corps, griff die Schanze am Pirnaer Schlage und den großen Garten von der rechten und linken Seite an, fand aber unübersteigliche Hindernisse und mußte sich, obgleich von der Brigade Pirch kräftig unterstützt, zuletzt bis Strehlen zurückziehen.

Im Centrum wurden die Oestreicher mit großem Verluste aus der eroberten Schanze vor dem Dippoldiswalder Schlage zurückgeworfen.

Auf dem linken Flügel erstürmten zwar die Divisionen Moritz Lichtenstein und Colloredo die Schanze am Motschinskischen Garten, sie mußten sie aber wieder verlassen, weil sie im Rücken ein heftiges Feuer erhielten und zogen sich nach Röcknitz zurück.

Ein Theil der Division Bianchi griff die Schanze am Freiberger Schlage an, wurde aber zurückgeschlagen und zog sich nach Plauen zurück.

Auf dem äußersten linken Flügel wurde der andere Theil der Division Bianchi und die leichte Division Meszko, welche sich in Löbda, Cotta und in den Schusterhäusern aufgestellt hatten, mit Uebermacht angegriffen und mußten mit der Division Weißenwolf, die zu ihrer Unterstützung heran kam, nach langer muthiger Gegenwehr ihre Stellungen verlassen. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende.

Ueberall waren also die Verbündeten von dem durch Wall und Mauern geschützten und besonders an Artillerie überlegenen Feinde zurückgeschlagen.

Nach dem traurigen Ausgange des Unternehmens wurde es von dem Oberfeldherrn für eine bloße Demonstration oder große Recognoscirung ausgegeben.

Von der Fortsetzung der Schlacht konnten die Verbündeten um so weniger einen Erfolg hoffen, da Vandamme von Königsstein her immer näher kam.

Prinz Eugen von Württemberg, welcher Vandamme Widerstand leisten sollte, hatte nur 7000 Mann, und wenn es ihm auch gelungen war, noch am 26. August die Bergebene bei Pirna, von deren Besitz die Communication mit Böhmen und die Deckung

des rechten Flügels der Armee abhing, zu behaupten, so war dies doch nicht möglich, wenn der Feind seine ganze Macht gegen ihn entwickelte.

Es wäre daher besser gewesen, schon in der Nacht vom 26. bis zum 27. August den allgemeinen Rückzug anzutreten. Schwarzenberg aber glaubte, daß Klenau, welcher erst spät den 26. bei Tharand eingetroffen war, ganz nahe sei, und gab am Abend um zehn Uhr die Befehle zur Aufstellung der Truppen für den folgenden Tag. Diesen gemäß bildete das Gros des östreichischen Heeres mit dem Kleistschen Corps das Centrum, welches von der Weißeritz bis zur Dohnaschen Straße aufgestellt war, eine Linie, von einer halben deutschen Meile. Hinter Kleist standen als Reserve die russischen und preußischen Garden zu Pferde und zu Fuß. Zwischen der Dohnaschen Straße bis zur Elbe stand Witgenstein und bildete den rechten Flügel, war aber nur 10,000 Mann stark, weil ein großer Theil seines Corps bei Königstein stand. Giulay stand als linker Flügel im Plauenschen Grunde und sollte noch durch das Corps Klenau verstärkt werden, welches über Freiberg herankam und auf dem linken Ufer der Weißeritz in die Schlachtlinie rücken sollte. Der Marsch dieses Corps war aber durch die schlechten Wege so aufgehalten, daß davon nur die Division Meszko und zwei Infanterieregimenter zeitig genug ankamen.

Meszko bildete den äußersten linken Flügel und stand zwischen der Freiberger Straße und der Elbe. Der linke Flügel war überhaupt nur ungefähr 25 bis 30,000 Mann stark und viel zu schwach, um eine so lange Linie von einer halben deutschen Meile zu vertheidigen.

Die ganze Ausdehnung der Aufstellung des verbündeten Heeres bildete, eine Stunde von Dresden entfernt, den Abschnitt eines zwei deutsche Meilen langen Kreisbogens.

Der rechte Flügel wurde von Striesen bis Leubnitz, weit hinter die Pirnaer Chaussee zurückgenommen, und um diese zu behaupten, wurde noch zur Unterstützung des Prinzen von Würtemberg, welcher früher schon durch das Kürassierregiment Kaiserin unter Prinz Leopold von Koburg verstärkt war, die erste

russische Gardedivision unter Yermoloff abgesandt, wodurch das Corps gegen Vandamme an 18,000 Mann und 60 Kanonen stark wurde. Der Generaladjutant des Kaisers Alexander, Graf Ostermann wurde abgesandt, um den Befehl über das Ganze zu übernehmen.

Napoleon hatte am 27. August auch sein zweites und sechstes Corps herangezogen und erwartete den neuen Angriff der Verbündeten; sein Plan war, mit seinem rechten Flügel, über welchen Murat den Befehl führte, den Hauptschlag gegen den linken Flügel der Verbündeten zu führen und den Oestreichern, welche hier standen, den Rückzug auf der Straße nach Freiberg abzuschneiden. Victor erhielt den Befehl, sich mit dem zweiten Armeecorps vor dem Freiberger Schlage aufzustellen, um die östreichische Linie, welche Murat umgehen sollte, in der Fronte anzugreifen.

Ney und Mortier sollten mit vier Divisionen von der jungen Garde von der Pirnaer Straße aus mit allem Nachdrucke vorbrechen, Nansouty mit der Gardecavallerie sie unterstützen und gegen den andern Flügel der Verbündeten dasselbe, was Murat thun sollte, zu bewerkstelligen suchen. Marmont mußte sich im Centrum zwischen dem Dippoldiswalder und dem Dohnaschen Schlage am Fuße der Rackenitzer Höhen aufstellen, die Reserven der Artillerie und der Garden hinter ihm, um das Gefecht zu unterhalten und die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu ziehen. Gouvion St. Cyr mußte sein Armeecorps in der Nähe des großen Gartens vereinigen.

Seit Mitternacht fiel der Regen in Strömen, was dem Feinde in seinem verschanzten Lager weniger lästig wurde, als den Verbündeten, welche zu vielen Bewegungen auf dem aufgeweichten Boden genöthigt waren.

Mit Anbruch des Tages, den 27. August, rückte Murat und Victors Corps und Latour-Maubourgs Cavallerie gegen den linken Flügel der Verbündeten an. Da die Division Meszko, weil Klenau's übriges Corps noch nicht eingetroffen war, sich nicht ganz bis an die Elbe ausdehnen konnte, so gelang es den Franzosen bald, sie zu umgehen, und ihr in den Rücken zu

kommen. Murat ließ nun die an der Straße von Dresden nach Freiberg liegenden Dörfer Wölfnitz und Korbitz, welche den linken Flügel und das Centrum der Oestreicher verbanden, angreifen. Sie waren aus Mangel an Truppen nur schwach besetzt und konnten von der Infanterie, deren Gewehre wegen des Regens versagten, nicht gehörig vertheidigt werden.

Die Franzosen eroberten sie und drängten das Centrum der Oestreicher bis nach Gittersee zurück. Die Division Meszko, welche nun ganz isolirt war, wurde nun von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und ergab sich an 13,000 Mann stark mit zehn Geschützen zu Gefangenen.

Im Centrum griffen St. Cyrs Truppen das Dorf Leubnitz an, wurden aber von den Preußen, welche es vertheidigten, nachdrücklich zurückgeschlagen. Uebrigens beschränkte sich das Gefecht der Mitteltreffen auf eine Kanonade und beide blieben in ihrer Stellung. Auf dem rechten Flügel der Verbündeten war das russische Corps unter Roth, ungefähr 5000 Mann stark, vorgeschoben. Die Franzosen umgingen es und griffen das Dorf Seidnitz an, welches verloren ging, aber wieder erobert wurde. Da aber Roth zu schwach war, die Angriffe des ganzen feindlichen linken Flügels, allein auszuhalten, so zog er sich kämpfend nach dem Dorfe Reick zurück, wo er sich neben dem rechten Flügel des Heeres aufstellte. Die Dörfer Grüna, Grünaerwiese und Striesen gingen verloren und die Franzosen rückten bis Groß-Dobernitz auf der Chaussee nach Pirna vor.

Der linke Flügel der Verbündeten hatte also großen bedeutenden Verlust erlitten und der rechte war zurückgedrängt, aber das Centrum hatte sich behauptet und der Feind hatte eine Stellung eingenommen, welche ihn in die nachtheiligste Lage bringen konnte. Die französischen Garden, welche den feindlichen linken Flügel bildeten und sich gegen Roth aufgestellt hatten, hatten die Elbe im Rücken. Wenn dieser Fall eintreten würde, sollte nach der Disposition des Oberfeldherrn der Feind von der Reserve mit ganzer Macht und Kraft angegriffen werden, um ihn in die Elbe zu treiben. Die russischen und preußischen Garden, welche zur Hand und den französischen Garden weit über-

legen waren, konnten dazu verwandt werden, der unglückliche Gang auf dem linken Flügel der Verbündeten, und die Nothwendigkeit, die großen Straßen nach Böhmen zu sichern und wieder zu gewinnen, riethen dringend an, den frühern Beschluß auszuführen. Der Befehl dazu aber blieb aus und über Bedenken und Zweifel ging die Zeit hin. Als nun um fünf Uhr Nachmittags von dem General Ostermann die Meldung einging, daß er den General Vandamme nicht habe verhindern können, bei Königstein über die Elbe zu gehen und sich vor dessen Uebermacht habe nach der Peterswalder Straße zurückziehen und Pirna dem Feinde überlassen müssen, wurde zuvörderst ein Kriegsrath von den Verbündeten gehalten, um zu berathen, ob man die Schlacht am folgenden Tage fortsetzen, oder über das Erzgebirge bis hinter die Eger zurückgehen solle.

Der König von Preußen widersetzte sich standhaft dem Rückzuge, aber man entschied sich dafür, weil die Oestreicher erklärten, zuvörderst Munition, Proviant und Schuhe ersetzen zu müssen.

Der Feldzug war also nicht glücklicher eröffnet, als 1809 vor Regensburg.

Der Angriff auf Dresden endigte nicht mit der Eroberung der Stadt, sondern mit einer Niederlage.

Der französische Amtsbericht gibt 30,000 Gefangene, 40 Fahnen und 60 Kanonen als Trophäen an, was eine gewöhnliche Napoleonische Uebertreibung ist.

Unter den Todten in der Armee der Verbündeten befand sich Moreau, welcher sich früher um Frankreich als Obergeneral große Verdienste erworben hatte und die Liebe und Achtung des französischen Heeres und des ganzen Volkes besaß. Um dem Hasse und den Verfolgungen Napoleons zu entgehen, hatte er sich nach Nordamerika zurückgezogen und war jetzt auf die Einladung des Kronprinzen von Schweden zurückgekehrt, um in diesem Kriege den Verbündeten durch seinen Rath zu nützen. An der Seite des Kaisers Alexander zerschmetterte ihm am 27. August bei Räcknitz eine Kanonenkugel beide Beine. Sein Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze hatte viele Siegeshoffnungen geweckt,

welche mit seinem Falle dahin sanken. Wäre er aber am Leben geblieben, so würde der spätere siegreiche Erfolg der Waffen der Verbündeten von Vielen ihm zugeschrieben sein.

Napoleon schien jetzt wiederum der Glückliche und Unüberwindliche zu sein und doch waren seine Heere in der Mark und in Schlesien schon geschlagen und ein Unglück nach dem andern folgte ihm auf dem Fuße nach. Mit dem Siege bei Dresden tritt der Wendepunkt seines Glücks ein. Der Rückzug der Verbündeten nach Böhmen bis hinter die Eger wurde schon am Abend des 27. Augusts angetreten.

Den östreichischen Truppen, welche auf dem linken Flügel standen, wurde die Richtung über Rabenau, und Dippoldiswalde nach Kommotau, und den Russen und Preußen, über welche Barclay den Oberbefehl führte, über Dohna und Gießhübel nach Peterswalde und Dux vorgeschrieben. Da sich aber Mortier mit der jungen französischen Garde auf der Pirnaer Chaussee Vandamme schon genähert hatte, so besorgte Barclay bei seiner Ankunft in Dohna und Gießhübel eine starke feindliche Macht vorzufinden, welche ihm den Weg versperren würde und befahl, daß die Russen und Preußen den Rückzug über Dippoldiswalde und Altenberg nehmen und über Graupen und Zumwald schnell Teplitz zu erreichen suchen sollten. Zugleich ließ er bitten, daß die östreichischen Truppen, welchen der Weg über Dippoldiswalde angewiesen war, die Richtung auf Sayda nehmen möchten.

Vor dem Unternehmen gegen Dresden fanden schon Uneinigkeiten und Mißverständnisse unter den Heerführern der böhmischen Armee statt; jetzt, nachdem das Unternehmen mißlungen war, zeigte sich dies noch weit stärker. Niemand wollte die Schuld des Unglücks und der Verwirrung auf sich nehmen, Jeder fürchtete das Schlimmste, und die moralische Kraft der Armee, das Vertrauen zu sich selbst, war tief erschüttert.

Witgenstein mit der fünften russischen Infanteriedivision, seiner schweren Artillerie und der Brigade Klüx, von Kleists Corps, welche 'seine Arrieregarde machte und die Reservearmee unter Großfürst Constantin, wandten sich, Barclay's Befehle gemäß nach Dippoldiswalde, aber auch mehrere östreichische Colon-

nen, welche keine abändernden Befehle erhalten hatten, nahmen der ersten Bestimmung gemäß ihre Marschrichtung dahin. Es entstand daher bei Dippoldiswalde das größte Gedränge und als Kleist dies erfuhr, nahm er seinen Rückzug über Lockwitz und Maxen. Ostermann, welchem Peterswalde als Ziel vorgeschrieben und freigestellt war, den Weg über Maxen zu nehmen, falls er schon von der großen Straße über Gießhübel abgeschnitten sein sollte, wählte auf den Vorschlag des heldenmüthigen Prinzen von Württemberg den gefährlichen Weg über Gießhübel, um dem Feinde nicht den kürzern Weg nach Teplitz zu überlassen, weil daraus das größte Verderben für die Armee entstehen konnte. Bei Cotta und Krischwitz stieß er auf den Feind, griff ihn augenblicklich ungestüm an, warf Alles, was ihm in den Weg kam, über den Haufen, und erreichte glücklich, wenn auch unter großem Verlust, Gießhübel und Peterswalde.

Da Napoleon die Schlacht bei Dresden noch nicht für beendigt hielt und selbst am folgenden Morgen, den 28. August, noch erwartete, aufs Neue angegriffen zu werden, so zögerte er bis um neun Uhr mit dem Befehle zur Verfolgung. — Murat sollte mit der Reiterei Latour-Maubourg und Victors Corps auf Freiberg, Marmont auf Dippoldiswalde, St. Cyr auf Dohna und Gießhübel, die Garden auf Pirna den Verbündeten folgen.

An Vandamme erging Nachmittags der Befehl, über Peterswalde in Böhmen einzudringen und Tetschen, Außig und Teplitz früher zu erreichen, als die Verbündeten.

Die Schiffbrücke bei Pirna sollte bei Tetschen aufgeschlagen werden, um zur Verbindung mit dem achten Corps, welches noch bei Gabel und Georgenthal stand, zu dienen.

Es waren dies alles geeignete Maßregeln, um die Niederlage der Verbündeten zu vollenden und die Früchte des großen Sieges zu sichern. Am folgenden Tage aber änderte Napoleon seine Disposition dahin ab, daß nur St. Cyr die böhmische Armee auf dem Wege nach Maxen verfolgen solle. Die übrigen Corps mußten theils stehen bleiben, theils erhielten sie eine andere Bestimmung.

Die alten Garden, ein Theil der jungen Garden, die Gardeartillerie und mehrere Brigaden von Murats Reiterei erhielten sogleich den Befehl, schleunigst nach Dresden zurückzumarschiren. Ohne Zweifel geschah dies, weil Napoleon im Sinne hatte, schnell mit einer großen Armee auf Berlin loszugehen. Denn nach Fain äußerte Napoleon am 29. August gegen Berthier: „Ich rechne, daß nach dem bei Dresden erlittenen Mißgeschick das Heer Schwarzenbergs mindestens drei Wochen nöthig haben wird, um sich zu reorganisiren und in kampffähigen Stand zu setzen. So viel Zeit gebrauche ich nicht, um meine Operation gegen Berlin zu vollführen,“ und am 30. August schrieb er nach Fain an Berthier: „Schreiben Sie dem Könige von Neapel, daß, da ich gegen Berlin mehr Truppen nöthig habe, er noch eine Brigade leichter und eine Brigade schwerer Reiterei nach Dresden oder Meißen abgehen lassen solle, um noch im Verlaufe des Tages auf dem rechten Ufer der Elbe zu sein.“ An Berlin, seinem Hauptziele, lag ihm mehr, als an der Vernichtung der östreichischen Armee, und er glaubte, daß ihm jetzt Dresden sicher genug sei und Schwarzenberg ihn in seinem Marsche dahin nicht weiter stören könne.

Die russischen und preußischen Garden nahmen ihre Richtung auf Teplitz, die Oestreicher wandten sich zum Theil nach Dux, wo Schwarzenberg sein Hauptquartier nahm, zum Theil nach Kommotau. Der König von Preußen begab sich nach Teplitz, der Kaiser von Oestreich nach Laun.

Bei Lichtenberg schon hatte die Verfolgung aufgehört.

Kleist war am 29. August früh nach Maxen aufgebrochen und hatte seine Richtung nach Fürstenwalde genommen, ohne weiter als bis Glashütte verfolgt zu werden. Die Verfolgung war überall nur schwach und jetzt stockte sie ganz. St. Cyr konnte wegen der durch den Regen und durch die Menge der von den Verbündeten in Stich gelassenen Fuhrwerke verfahrenen Wege nur langsam vorwärts kommen und verlor die flüchtige Armee bald ganz aus dem Gesichte.

6. Schlacht bei Kulm den 29. und 30. August.

Ostermann vertheidigte sich gegen Vandamme's Uebermacht auf das Hartnäckigste und suchte sich bei Nollendorf zu behaupten; als aber dies nicht länger möglich war, zog er den Berg hinunter nach Kulm. Hier erhielt er aus Teplitz von dem König von Preußen die Aufforderung, dem Feinde um jeden Preis das weitere Vordringen zu verwehren, da noch ein großer Theil der Armee mit dem Kaiser selbst im Gebirge zurück wäre. Ostermann stellte sich schnell in Schlachtordnung auf; der rechte Flügel lehnte sich an Karwitz, der linke stand bei Priesten, das Dorf vor sich und stark besetzt, und hinter sich den aus dem Gebirge von Geiersberg herkommenden Weg.

Der König von Preußen bewirkte, daß zwei Eskadronen des Regiments Erzherzog Johann, welche eben angekommen waren, sogleich in die Linie rückten, beschleunigte auch den Anmarsch anderer Truppen und verhinderte, daß die Bergstadt Graupen von den Russen zur Deckung ihres Rückzuges in Brand gesteckt wurde.

Vandamme's Corps ging zur Verfolgung Ostermanns auf der steilen Straße von Nollendorf herab. Als die vorderste Infanteriebrigade, die des Fürsten Reuß, gegen Mittag ihre Aufstellung beendigt hatte, griff Vandamme sogleich Ostermanns linken Flügel an. Durch die hartnäckige muthige Gegenwehr der Russen gelang es ihm nicht, vorwärts zu kommen. Mit den unterdessen eingetroffenen neuen Truppen warf er sich auf das Dorf Priesten. Auch hier vereitelte die russische Artillerie lange alle Anstrengungen der Franzosen; endlich wurde das Dorf von den Franzosen genommen, aber nur, um es schnell wieder zu verlieren. Die Russen eroberten es mit der größten Anstrengung zurück.

Da sein linker Flügel durch neu herangekommene feindliche Truppen wieder hart bedrängt wurde, so sandte Ostermann seine letzte Reserve, das Ismailowsche Leibgarderegiment dorthin ab, welchem es auch gelang, die angekommene feindliche Verstärkung zurückzuwerfen. Vandamme ließ einen neuen Versuch zur Erobe-

rung Priestens machen. Es wurde von den Franzosen erstürmt und die Russen durch ein weit überlegenes Feuer genöthigt, sich zurückzuziehen. Ostermann verlor dabei durch eine feindliche Kanonenkugel seinen Arm und an seine Stelle trat Miloradowitsch, welcher gegen Abend mit der ersten russischen Grenadierdivision und den preußischen Garden auf dem Schlachtfelde ankam.

Zwei russische Gardecavallerieregimenter welche unter Anführung des Generals Diebitsch vorangingen, trieben die über das Dorf Priesten vorgedrungene französische Infanterie zurück. Die Nacht trat unterdessen ein und Vandamme unternahm heute keinen Angriff weiter. An 6000 Russen waren getödtet oder verwundet.

Im großen Hauptquartiere zu Dux, wohin sich auch der Kaiser Alexander begeben hatte, ward beschlossen, daß am folgenden Tage die Offensive gegen Vandamme ergriffen, die ihm gegenüberstehenden Truppen durch die beiden östreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi verstärkt werden und Kleist, da er von St. Cyr nicht mehr verfolgt wurde und schon bei Fürstenwalde angekommen war, über den Geiersberg herankommen solle. In der Aufstellung wurde wesentlich nichts geändert. Colloredo und Bianchi sollten gegen Arbesau vordringen und den rechten und Kleist den linken Flügel, wohin ihn der Weg von Geiersberg führte, verstärken. Schwarzenberg übergab Barclay de Tolly den Oberbefehl über das Ganze.

Noch am Abend des 29. August erhielt Kleist diesen Befehl; da aber der Weg über Geiersberg durch andere Truppenzüge verstopft war, so entschloß er sich, früh am Morgen des folgenden Tages (den 30. August) von Fürstenwalde gerade quer über die Bergebene auf Nollendorf zu gehen.

Dieser Entschluß des Generals Kleist war entscheidend, da er hierdurch Vandamme in den Rücken fiel und ihn von der großen Straße nach Dresden abschnitt, statt daß, wenn er von dem Geiersberge herunter kam, er nur neben die Verbündeten zu stehen kam und ihre Linie nur verstärkte.

Vandamme hatte am 30. August das Gebirge mit seiner ganzen Macht überschritten und stand im Thale. Fest überzeugt,

daß Mortier mit den Garden oder St. Cyr mit dem 14. Corps über Peterswalde und Nollendorf ihm folgen und zur Hülfe kommen würde, hatte er nirgends zur Deckung seines Rückens einen Posten oder ein Corps zurückgelassen. Sein rechter Flügel war ans Gebirge gelehnt, Straden vor sich, der linke Flügel stand bei Kulm.

Das Gefecht begann sehr früh. Der rechte Flügel der Verbündeten umging den linken der Franzosen und drängte ihn gegen Kulm zurück. Dagegen suchte Vandamme die Verbündeten vom Gebirge abzudrängen und seinen rechten Flügel dadurch zu schützen. Alle Anstrengungen der Franzosen aber waren nicht allein vergeblich, sondern sie verloren eine Stellung nach der andern, so daß bald ihre beiden Flügel umklammert und sie auf einen engen Raum bei Kulm zusammengedrängt waren.

Jetzt wurden die ersten Kanonenschüsse von Kleist gehört, welcher mit seinem Corps von Nollendorf herunter kam und kräftig angriff. Vandamme erkannte augenblicklich die Gefahr. Um den verlornen Rückweg wieder zu erobern, warf er seine Reserve, die mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfte, Kleist entgegen, so daß es einem Theile seiner Infanterie gelang, auf beiden Seiten der Chaussee zu entkommen. Als aber nun die ganze Linie der Verbündeten vorrückte, und der rechte Flügel unter Colloredo Arbesau und der linke unter Knorring Schanda erobert hatte, war der letzte Rest der feindlichen Truppen von allen Seiten umfaßt; Vandamme selbst mit dem Chef seines Generalstabes und ungefähr 10,000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Seine ganze Artillerie und das übrige Fuhrwesen, 81 Kanonen und 200 Munitionswagen, fielen in die Hände der Sieger.

Um von Napoleon die Schuld dieses Unglücks abzulehnen, hat man gesagt, daß er plötzlich schwer krank geworden und es ihm unmöglich gewesen sei, die nöthigen Befehle zur Verfolgung der Verbündeten zu ertheilen. Seine Generale wären daher stehen geblieben, um seine Befehle zu erwarten. Er hat aber seine Befehle an die verschiedenen Corps erlassen und nach Odeleben ist die Krankheit von gar keiner Bedeutung gewesen.

Er selbst hat nachher behauptet, daß Vandamme wider seinen Befehl und Willen in das Thal von Teplitz herabgestiegen sei, aber Vandamme hat zur Widerlegung dieser Behauptung den an ihn eine Stunde von Pirna erlassenen Brief vom 28. August öffentlich bekannt gemacht. Er lautet:

„Herr General!"

„Der Kaiser befiehlt Ihnen, sich auf Peterswalde zu richten, mit Ihrem ganzen Armeecorps, der Division Corbineau, der 42. Division und der Brigade des zweiten Corps, welche der General, Fürst von Reuß, befehligt, wodurch Ihre Streitkräfte um 18 Bataillone wachsen. Der Kaiser verlangt, daß Sie alle diese Truppen, welche er zu Ihrer Verfügung stellt, zusammen nehmen, um mit ihnen in Böhmen einzudringen und den Prinzen von Württemberg zu überrennen, wenn er es wagen sollte, sich Ihnen entgegen zu stellen. Der Feind, welchen wir geschlagen haben, scheint sich auf Annaberg zurückzuziehen. Seine Majestät meint, daß Sie vor ihm auf seiner Verbindungslinie vor Tetschen, Außig und Teplitz ankommen und dadurch seine Wagen, Nachzügler, Gepäck und Alles, was einem Heere folgt, nehmen können."

„Der Prinz von Neufchatel."

Bekannt ist es, daß diese Briefe von Napoleon selbst dictirt wurden.

Die Zahl der Todten des französischen Corps wird auf 5000 geschätzt.

St. Cyr war nach erhaltener Ordre mit dem 14. Corps bis Liebenau vorgerückt und nahm die flüchtigen Trümmer des ersten Corps, welches sich völlig aufgelöst hatte, auf.

Den Verlust der böhmischen Armee seit Eröffnung der Feindseligkeiten kann man auf 30,000 Mann berechnen, aber sicher haben die Siege bei Kulm, Dennewitz und der Katzbach und die Gefechte bei Dresden den französischen Heeren 70,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen und 250 Stück Geschütz gekostet.

Der Sieg bei Kulm machte es den Verbündeten möglich, daß ihre zurückgebliebenen Colonnen ungestört herankommen konnten.

In Verbindung mit dem Siege bei Groß=Beeren und an der Katzbach hatte er die wichtige Folge, daß Napoleon in seinen Bewegungen gehemmt war und von der Offensive in die Defensive übergehen mußte. Das Wichtigste aber war, daß die Eintracht und das Vertrauen in der großen Armee der Verbündeten sich wieder herstellte.

VII.

Schlacht von Dennewitz *) den 6. September 1813.

1. Rückzug der französischen Armee nach der Niederlage bei Groß=Beeren nach Wittenberg und Bewegungen der Nordarmee dahin bis zum 4. September.

Nach der Niederlage bei Groß=Beeren war die französische Armee unter Oudinot, weil keine Verfolgung Statt fand, langsamen Schrittes zurückgegangen und das siebente Corps unter Reynier hatte seine frühere Stellung in der Linie der beiden andern französischen Corps wieder eingenommen. Durch die Schlacht war also dem Feinde wenig geschadet.

Am 24. zog sich das siebente Corps von Löwenbruch nach der Windmühlenhöhe bei Willmersdorf zurück, und brannte die Brücke ab, obgleich es, wie am vorigen Tage, unverfolgt blieb. Von dort ging es durch den Engpaß bei Nunsdorf über Kummersdorf nach Schönfeld, Lino und Dumde (zwei Meilen) und den 25. nach Werben (fünf Viertelmeilen) auf der Straße nach Jüterbogk. Das vierte feindliche Corps zog sich den 24. und 25. aus seiner Stellung bei Jühnsdorf über Baruth nach Stülpe. Das zwölfte mit dem dritten Cavalleriecorps zog von Arensdorf über Jänickendorf nach Markersdorf.

---

*) Siehe den beigefügten Plan.

Die Nordarmee dagegen blieb noch am 24. bei Groß=Beeren stehen; erst am 25. erhielt Borstel den Befehl, mit seiner Brigade als Avantgarde bis Thyrow, Bülow mit den übrigen drei Brigaden bis Kerzendorf und Beuthen vorzugehen.

Am 26. August rückte Wobeser nach Teupitz, Tauentzien mit der Brigade Dobschütz nach Sperenberg, Lino und Kemlitz; Thümen nach Gatzdorf und Salow; Borstel nach Gottow; die Reservecavallerie unter Oppen nach Christinendorf und die Brigade Hessen=Homburg und Krafft nach Trebbin. Das russische Armeecorps ging nach Beelitz und Treuenbrietzen, das schwedische bis nach Saarmund vor, wo der Kronprinz sein Hauptquartier nahm.

Die feindliche Armee hatte sich an diesem Tage in und bei Jüterbogk wieder vereinigt und fand dort ein polnisches Corps von 5 bis 6000 Mann, bestehend aus zwei Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Uhlanen unter Dombrowski vor. Der von ihr bei Groß=Beeren erlittene Verlust war also ersetzt; doch blieb die Nordarmee an Zahl immer noch bedeutend stärker. Dieses numerische Uebergewicht, besonders aber die großen siegreichen Erfolge, glaubte man, würden den Kronprinzen von Schweden bewegen, aus der Defensive herauszugehen; aber er ließ die angefangenen Befestigungen von Luckau fortsetzen und Wobeser darin stehen. Die Verschanzungen an der Ueberschwemmungslinie bei Trebbin und an mehreren andern Orten sollten nach seinem Befehle so erweitert und vervollständigt werden, daß sie gegen eine feindliche Macht von 15 bis 20,000 Mann Widerstand leisten könnten. Die Nordarmee mußte in ihrer alten Stellung bei Zossen, Baruth, Saarmund, Trebbin, also vier starke Meilen aus einander, bleiben, nur Bülows Corps wurde etwas vorgeschoben. Die Brigaden Hessen=Homburg und Thümen rückten am 27. August bis nach Elsholz und Wittbrietzen, die Brigade Krafft bis Trebbin vor. Borstel von Gottow nach Felgentreu, Zilichendorf und Mahlsdorf; Hirschfeld blieb bei Belzig; Puttlitz näherte sich wieder Magdeburg. Der russische General Woronzoff ging am 28. August mit 4000 Mann gegen Jüterbogk vor und griff es an, was aber keinen Erfolg hatte.

Er mußte schnell zurückgehen. Eben so wenig schritt die feindliche Armee zur Offensive, obgleich die ausgedehnte und zerstreute Stellung der Nordarmee sie wohl zu neuen Angriffen hätte veranlassen können. Sie war selbst der Besatzung von Luckau nicht zu Hülfe gekommen und zog sich bei Jüterbogk noch enger zusammen.

Das siebente feindliche Corps ging von Jüterbogk auf dem Wege nach Wittenberg bis Mellensdorf, Kurz-Lipsdorf und Seehausen zurück. Da Kosaken und andere Reiterei das Corps umschwärmten und drängten, so mußte es unter vielen Beschwerden in Brigadecolonnen marschiren.

Das vierte und zwölfte französische Corps blieben noch in und bei Jüterbogk stehen, welches Woronzoff gegen Abend aufs Neue angriff. Er wurde aber wiederum zurückgeschlagen und bis Treuenbrietzen verfolgt.

Am 29. August ging das vierte und zwölfte feindliche Corps bis Zahna und Wergzahna, das siebente Corps aber gegen Marzahna und Kropstädt zurück. Auch an diesem Tage Nachmittags unternahmen die russischen Generale Woronzoff und Oruck Angriffe auf die bei Marzahna stehenden Franzosen; da aber diese von Wergzahna her Unterstützung erhielten, so zogen sie sich bald wieder zurück. Die Stellung und Stärke des Feindes war hinlänglich bekannt und der Zweck dieser Angriffe schwer zu errathen.

Am 30. vereinigte sich Bülows ganzes Armeecorps bei Treuenbrietzen. Borstel rückte mit seiner Brigade als Avantgarde nach Pecheln vor; Niemegk und Bosdorf wurden von den Russen besetzt. Das schwedische Corps zog in Buchholz ein, wo auch das Hauptquartier des Kronprinzen aufgeschlagen wurde. Der General Wobeser stand in und bei Luckau, Hirschfeld bei Belzig und Tauentzien in und bei Baruth. Die Stellung der Nordarmee von Niemegk bis Luckau betrug in ihrer Ausdehnung zehn deutsche Meilen.

Die französische Armee dagegen schob sich am 30. und 31. August auf dem kleinen Raum zwischen Marzahne und Kropstädt noch mehr zusammen.

Um der Gegend kundig zu werden, und von der Stärke

und Aufstellung des Feindes gewisse Nachrichten zu erhalten, setzte sich Bülow auf Befehl des Kronprinzen mit einem Theile der Reservecavallerie am 31. August in Bewegung und sah sich plötzlich, ohne es zu ahnen, nahe im Rücken des feindlichen Lagers bei Schwabeck. Als er bemerkt wurde, gerieth Alles in die größte Unordnung und Bestürzung; ein feindlicher Artillerieoffizier kam am ersten zur Besinnung; er ließ seine Kanonen umkehren und schoß mit Kartätschen auf Bülow, welcher mit seiner geringen Truppenzahl von einem Angriff keinen Erfolg hoffen konnte und deßhalb zurückging.

Dieser Vorfall bewog jedoch den Feind, seine neben und vor Marzahne stehenden Vorposten noch mehr zurückzuziehen. Bülow ging darauf mit seinem Corps von Treuenbrietzen, was nun von den Schweden besetzt wurde, auf die Höhen von Frohnsdorf, seitwärts von Treuenbrietzen, und Borstel mit der Avantgarde auf die Höhe von Alten-Seele; die Kosaken aber wagten sich keck bis in das hinter der feindlichen Linie belegene Städtchen Zahna und beunruhigten den dort stehenden Artilleriepark. Deßhalb überließ am 1. September das siebente feindliche Armeecorps dem vierten und zwölften seine bisherige Stellung bei Kropstädt und stellte sich bei Jahmo und Machau auf.

Kaum hatte das zwölfte Corps Marzahne verlassen, so besetzte es Borstel mit der Avantgarde und Bülow bezog mit seinem übrigen Corps ein Lager bei Schmögelsdorf und Feldheim. Die Avantgarde des russischen Armeecorps rückte bis Lobessen und Marzahne vor; die Hauptmacht stellte sich bei Pflickuf auf.

Dies Vorrücken der Nordarmee bewog Oudinot, sich am 3. September noch näher gegen Wittenberg zurückzuziehen und Kropstädt und Zahna zu verlassen. Das vierte Corps mußte sich bei Euper auf dem rechten Flügel, das zwölfte aber in der Mitte und das siebente auf dem linken Flügel bei Teuchel und Dobien aufstellen und das polnische Corps unter Dombrowski bei der rothen Mark, am Wege von Wittenberg nach Koswig, den äußersten linken Flügel bilden. Oudinots Hauptquartier war in Teuchel, eine halbe Stunde von der Festung. Die Vorposten

des feindlichen rechten Flügels standen bei Thießen. Bülows Avantgarde unter Borstel folgte der französischen Armee und mußte auf Befehl des Kronprinzen in der Gegend zwischen Thießen und Köppenig, sowie die Russen in der Gegend von Machau und Schmölkendorf den Feind angreifen, das Gefecht aber auf beiden Punkten bald wieder abbrechen. Auch von diesen Angriffen, welche vielen Braven das Leben kosteten, war so wenig, wie von dem Angriffe auf Jüterbogk, ein bestimmter Zweck abzusehen. Borstel stellte sich hinter den Defileen von Köppenig und Jahmo, und Krafft zu seiner Unterstützung auf den Höhen hinter Kropstädt auf; Hessen-Homburg und Thümen rückten bis hinter Marzahne vor, die Reservecavallerie mußte aus Mangel an Wasser für die Pferde in der Gegend von Marzahne bleiben, weßhalb auch dieses Dorf und Rahnsdorf von der Brigade Thümen mit drei Bataillonen besetzt wurde. Die Schweden gingen bis Raden und Rödigke vor, wo der Kronprinz sein Hauptquartier nahm. Tauentzien mußte Luckau besetzt halten und mit seiner Hauptmacht gegen Dahme vorrücken. Er ließ Wobeser in und bei Luckau zurück, kam mit der Brigade Dobschütz am 3. September bei Dehna an und stellte sich am 4. September bei Seida mit 14 Bataillonen, 19 Escadronen und zehn Kanonen auf, wodurch der linke Flügel der Nordarmee wesentlich verstärkt wurde. Davon gehörten sechs Escadronen und acht Kanonen zum dritten Armeecorps, und waren von Bülow zu Hülfe gegeben. Tauentzien schob seine Avantgarde bis Zahna und Woltersdorf vor und stand dem Feinde in der rechten Seite. Zwischen ihm und dem vierten französischen Corps kam es sogleich bei Euper und Woltersdorf zum heftigen Gefecht, in welchem der Feind nur mit bedeutendem Verluste die vor Thießen liegenden Holzungen behaupten konnte.

Das schwedische Corps ging am 4. September bis nach Rabenstein, wo auch der Kronprinz sein Hauptquartier nahm.

Die französische Armee war also dicht vor Wittenberg in der Linie von Euper über Dobien und die rothe Mark bis an die Elbe aufgestellt.

Die Stellung der Nordarmee dagegen bildete mit bedeutenden

Zwischenräumen einen großen Halbkreis, der von Seida über Marzahne und Rabenstein etwas mehr als vier deutsche Meilen betrug. Bülow schlug daher vor, entweder den Feind in seinem Lager anzugreifen, oder den Kriegsschauplatz auf das andere Ufer der Elbe zu verlegen. Offenbar nämlich gewährte der französischen Armee ihre concentrirte Stellung mit der Festung im Rücken die entscheidendsten Vortheile, und die Nordarmee konnte durch ihre ausgedehnte Stellung leicht in Gefahr kommen, getrennt und einzeln geschlagen zu werden. Besonders konnte der Feind plötzlich seine ganze Macht auf die Preußen werfen, ohne daß von Rabenstein zeitig genug Hülfe zu erwarten war. Der Kronprinz von Schweden aber willigte weder in das eine, noch in das andere, sondern ließ die Armee in ihrer Stellung. Napoleon erkannte die für seine Armee günstigen Umstände und wollte sie zur Ausführung seiner Lieblingsidee, als Sieger in Berlin einzuziehen, benutzen. Der bei Dresden von ihm am 27. August errungene Sieg erhöhte seine Hoffnungen, und durch den Unfall, welchen Oudinot bei Groß-Beeren erlitten hatte, glaubte er die Sache nur um einige Tage verzögert. Aber Blüchers Sieg an der Katzbach (am 26. August) und Macdonalds Rückzug nach Bautzen, sowie die Vernichtung des Corps unter Vandamme bei Kulm (am 30. August) änderten die Lage der Dinge. Napoleon, welcher mit seinen Garden sich selbst nach der Mark Brandenburg hatte wenden wollen, war nun genöthigt, Blüchern, als seinem gefährlichsten Gegner, entgegen zu treten, und konnte seiner Armee bei Wittenberg keine Verstärkungen zusenden. Da er also seine Entwürfe auf Berlin aufschieben mußte, so wollte er wenigstens die Fortschritte der Nordarmee hemmen.

2. Ankunft Ney's bei der französischen Armee und deren Aufbruch von Wittenberg den 5. September.

Unzufrieden mit Oudinots Unthätigkeit, übertrug er den Oberbefehl dem Marschall Ney, welchem er die Anweisung gab, sich mit der Armee rechts über Dahme nach Baruth zu wenden, damit die drei französischen Armeen in nähere Verbindung kämen und sich besser wechselseitig unterstützen könnten. Da die Nord-

armee in einer Fläche von zehn Stunden zwischen Belzig und Jüterbogk zerstreut stand, und es wahrscheinlich war, daß das französische Heer auf seinem Marsche nach Dahme nur dem Corps Tauentziens begegnen würde; so machte Napoleon dem Marschall Ney zur Pflicht, schnell vorzugehen, damit Bernadotte überrascht werde und nicht Zeit habe, eine hinreichende Macht zur Gegenwehr zusammenzuziehen *).

Ney, welcher von Dresden in Wittenberg am 3. September ankam, musterte am 4. September die sämmtlichen Corps in ihren Stellungen und ging am 5. September mit der ganzen Armee rechts heraus. Er wandte sich zuerst nach Zahna. Da er keine Schlacht liefern, sondern die ganze Gegend verlassen wollte, so erklärt es sich, daß er aller Gegenvorstellungen ungeachtet sämmtliche Parke und alles übrige Fuhrwesen mitschleppte.

Der Abmarsch der französischen Armee von Wittenberg geschah also auf bestimmten Befehl Napoleons, welcher dabei auf die zerstreute Stellung und die weite Entfernung des Hauptquartiers der Nordarmee rechnete.

3. Gefecht bei Zahna.

Das zwölfte französische Armeecorps unter Oudinot, welcher als Unterbefehlshaber bei der Armee geblieben war, ging voran und warf sich auf den General Dobschütz, welcher bei Zahna stand. Sein kleines Corps enthielt sechs Bataillone Landwehrinfanterie vom Corps Tauentzien, eine Escadron vom Regiment Königin, eine Escadron vom ersten westpreußischen Dragonerregiment, eine Escadron vom uckermärkischen und eine vom vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregiment, welche Bülow an Tauentzien geliehen hatte, zu einem Regimente vereinigt waren und von dem Major Schmiterlöw befehligt wurden, zwölf Kanonen und einige Tausend Kosaken.

Von großer Uebermacht gedrängt, mußte er nach langer bewundrungswürdiger Gegenwehr bis nach Seida weichen, wo Tauentziens übrige Truppen standen. Das vereinigte Corps zog

*) Fain, Manuscript de 1813, Paris 1824, Tom. II., S. 309 und 327.

sich in guter Ordnung nun bis Jüterbogk zurück. Tauentzien selbst war abwesend; er hatte sich im Einverständnisse mit Bülow nach dem großen Hauptquartier in Rabenstein begeben, um Vorstellungen gegen die Unthätigkeit der Nordarmee und ihre ausgedehnte Stellung zu machen, und kehrte erst am folgenden Tage zu seinem Corps zurück.

„Im heftigsten Feuer," erzählt der sächsische Hauptmann F. v. D. in seinem Bericht eines Augenzeugen (S. 30), „standen diese Tapfern unerschütterlich, und nur der Uebermacht weichend, gaben sie ihre Stellung endlich auf."

„Reihen von Todten, welche die Artillerie hingestreckt hatte, konnten diese Truppen nicht in Unordnung bringen; sie schlugen sich von Mittag bis zum späten Abend mit einer selbst an alten Linientruppen lobenswerthen Bravour."

4. Tauentziens Rückzug und Aufstellung bei Jüterbogk.

Tauentzien war bei seinem Corps wieder eingetroffen und stellte sich bei Jüterbogk auf dem Windmühlenberge auf.

Im ersten Treffen das erste und zweite Bataillon des ersten kurmärkischen Landwehrregiments, das dritte kurmärkische Landwehrregiment, die halbe Batterie des Lieutenants Jenichen auf dem rechten, die halbe Nr. 20 auf dem linken Flügel und die ganze Nr. 17 in der Mitte, dahinter vier Escadrons des ersten und zwei Escadrons des siebenten und zwei des vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregiments.

Schmiterlöw suchte auf dem äußersten rechten Flügel mit seinen vier zu Bülows Corps gehörigen Schwadronen sich Bülow zu nähern.

Im zweiten Treffen das erste, zweite und dritte Bataillon des ersten schlesischen Landwehrregiments, das dritte Reserveregiment und die drei Bataillone des zweiten neumärkischen Landwehrregiments; rechts die halbe Batterie Nr. 11, die halbe des Lieutenants Lent in der Mitte und links die Batterie Nr. 27, dahinter zwei Escadronen brandenburgischer Dragoner, vier Escadronen des vierten pommerschen, zwei Escadronen des zweiten

neumärkischen und drei Escadronen des dritten ostpreußischen Landwehrregiments. Die Kosaken waren auf den Flügeln vertheilt.

Auf den Höhen von Jüterbogk nach Dahme hin waren der Major Kleist mit den beiden Bataillonen des ersten kurmärkischen Landwehrregiments, dem zweiten und dritten Bataillon des ersten schlesischen Landwehrregiments, einer und einer halben Batterie und zwei Escadronen kurmärkischer Landwehr, und der Major Hiller mit zwei Escadronen des zweiten neumärkischen Landwehrcavallerieregiments zurückgelassen, um die Stadt zu decken und den Feind zu beobachten.

5. Bülows Aufbruch aus dem Lager bei Kaltenborn und Kurz-Lipsdorf.

Sobald Bülow von den Bewegungen des Feindes vollständige Kunde hatte, brach er sogleich und noch an dem Abend desselben Tages (den 5. September) aus seiner Stellung bei Marzahne auf und meldete dies dem Oberfeldherrn, welcher es zwar genehmigte, aber befahl, daß die Brigade Borstel zur Festhaltung der Engpässe bei Köppenig, Woltersdorf, Wergzahne und Kropstädt stehen bleiben solle. Bülow marschirte also ohne Borstel ab, bat aber zugleich um dessen Ablösung durch russische oder schwedische Truppen. In der Nacht um zwei Uhr kam er bei Kurz-Lipsdorf und Kaltenborn an.

Der Oberfeldherr ertheilte in der Nacht vom 5. zum 6. September den Befehl: „daß Hirschfeld von Belzig nach Rabenstein kommen, die Schweden mit den Russen sich bei Lobessen vereinigen, Bülow bis Kurz-Lipsdorf sich ausdehnen und die Verbindung mit Borstel unterhalten und Tauentzien sich Bülow nähern sollte."

Das Letzte war nicht mehr möglich, weil Tauentzien, von feindlicher Uebermacht gedrängt, schon nach Jüterbogk getrieben war. Ueberhaupt war die Anordnung den veränderten Umständen nicht mehr entsprechend, und Bülow also, besonders da in diesem entscheidenden Zeitpunkte von Rabenstein aus, acht Stunden von Kurz-Lipsdorf entfernt, die Leitung des Ganzen nicht geschehen

konnte, wiederum seinen eigenen Entschlüssen überlassen. Das Schlimmste schien zu sein, daß Vorstel nicht abgelöst wurde.

Während der Nacht blieb Bülow bei Kurz=Lipsdorf stehen, um die weiteren Bewegungen des Feindes abzuwarten, welcher kaum 3 bis 4000 Schritt von ihm entfernt war. Er befahl daher, soviel als möglich Stille und Wachsamkeit zu beobachten und Alles, wodurch seine Anwesenheit entdeckt werden konnte, besonders das Anzünden von Feuer zu vermeiden. Wirklich blieb auch seine Nähe dem Feinde unbekannt.

6. Stellung des Feindes in der Nacht vom 5. zum 6. und Marsch desselben nach Jüterbogk den 6. September Morgens.

Das französische Hauptquartier befand sich in der Nacht vom 5. zum 6. September in Zalmsdorf, das vierte Corps mit der zweiten Cavalleriedivision und den polnischen Uhlanen unter Lorge ebendaselbst, das siebente Corps in Leetza, das zwölfte, welchem sich Arrighi, Herzog von Padua, mit der ersten und dritten Division des dritten Cavalleriecorps unter de France und Fournier angeschlossen hatte, bei Seida.

Am folgenden Morgen, den 6. September, brach die französische Armee ruhig und lässig aus ihren Lagern auf. Ihre Parke und das ganze Fuhrwesen hatten die Corps in ihrer Mitte. Das vierte Corps erhielt die Marschrichtung von Zalmsdorf über Gölsdorf und Dennewitz links um Jüterbogk herum, um den Marsch nach Dahme zu maskiren; die zweite Division des dritten Cavalleriecorps und die polnischen Uhlanen folgten; das siebente sollte von Zalmsdorf über Gadegast, Scheune und Rohrbeck gehen; das zwölfte mit den beiden andern Cavalleriedivisionen in seiner Stellung bei Seida den Abmarsch der beiden andern abwarten und denselben rechts über Oehna folgen. So gering übrigens Tauentzien an Zahl war, so wollte ihn Ney doch auf seinem Marsch nicht in seiner linken Flanke lassen, sondern ihn noch hinter Jüterbogk zurücktreiben. Er hoffte, ihn schnell zu schlagen und zu zerstreuen, und hatte ohne Zweifel die Absicht, Jüterbogk so lange besetzt zu halten, bis die Armee Dahme

erreicht haben würde. — Bertrand brach um sieben Uhr, Reynier um acht Uhr, Oudinot um neun Uhr auf. Ney befand sich für seine Person bei dem vierten Corps (Bertrand), weil es als das vorderste zum Angriff des Tauentzienschen Corps bestimmt war. Ihm folgte unmittelbar die zweite Cavalleriedivision (Lorge). Das siebente Corps marschirte in vier Colonnen neben einander. Die erste vom linken Flügel bestand aus der ersten sächsischen Division unter Lecoq, eine Escadron Uhlanen an der Spitze, die zweite Division unter Sahr ging der ersten zur Rechten, neben dieser rechts der Artilleriepark und das Fuhrwesen; den rechten Flügel bildete die sächsische leichte Reiterbrigade (ein Regiment Uhlanen und ein Regiment Husaren). Die Division Durutte folgte unmittelbar der ersten sächsischen, mußte sich aber bald rechts ziehen und durch Dennewitz gehen, wodurch sie vor den beiden sächsischen Divisionen einen Vorsprung gewann.

Von keinem Corps wurden vor= oder seitwärts einzelne Trupps zur Durchsuchung der Gegend ausgesandt oder andere Sicherheitsmaßregeln für das Heer genommen.

Bei einer Krümmung des Weges schien es, als ginge der Feind auf Bülow los, welcher sich also entdeckt glaubte, und um einem Angriffe besser begegnen zu können, sich in eine vortheilhafte Stellung bei Eckmannsdorf zurückzog und dort in Schlachtordnung aufstellte; Thümen auf dem linken, Krafft auf dem rechten Flügel, Hessen=Homburg und die Reserveartillerie in Reserve, die Reiterei unter Oppen vorwärts rechts. Zugleich zeigte Bülow dem Kronprinzen an, daß er den Feind angreifen werde, und wiederholte seine Bitte um schleunige Nachsendung der Brigade Borstel. Es zeigte sich nachher, daß der Feind auch jetzt noch nichts von Bülows Nähe wußte *); er bewegte sich auf der großen Heerstraße von Seehausen nach Göhlsdorf langsam fort und Bülow rückte wiederum gegen Nieder=Gersdorf und

*) Ich hatte später Gelegenheit, einen polnischen Offizier, welcher in der Schlacht von Dennewitz bei Ney Ordonnanzoffizier gewesen war, zu fragen, wie es gekommen sei, daß Bülows Corps nicht bemerkt worden, und erhielt zur Antwort, daß Ney es für Reyniers Corps gehalten habe.

Wölmsdorf vor. Tauentzien zog sich rechts, um nach Kaltenborn zu kommen und sich mit Bülow zu vereinigen. Ney war unterdessen mit dem vierten Corps und der zweiten Cavalleriedivision in Dennewitz über die sumpfige Gegend des Agerbaches gegangen, und es begann nun die Schlacht, welche die Preußen nach Dennewitz, die Franzosen nach Jüterbogk nennen. Es war ungefähr neun Uhr.

7. Das Schlachtfeld und das Gefecht zwischen Tauentzien und Bertrand von neun Uhr Morgens bis zwölf Uhr Mittags.

Das Schlachtfeld liegt zwischen den Städten Jüterbogk, Seida und Treuenbrietzen, und ist eine sandige, hin und wieder mit Fichten bewachsene wellenförmige Ebene. In der Mitte des Schlachtfeldes, nicht weit von Nieder-Gersdorf, entspringt der sumpfige Agerbach, auch die kleine Aar genannt, welcher durch Dennewitz und Rohrbeck fließt und die große Landstraße zwischen Wittenberg und Jüterbogk durchschneidet. Seine Quellen liegen in den Sümpfen zwischen Dennewitz und Nieder-Gersdorf, jenes liegt in der Niederung selbst. Drei über den Bach führende Brücken, eine hölzerne in Dennewitz, eine schmale steinerne in Rohrbeck und eine hölzerne unterhalb Rohrbeck, auf dem Wege von Bocho nach Jüterbogk, verbinden beide Theile der sumpfigen Niederung, welche selbst im Sommer nicht gangbar ist. Die Stadt Jüterbogk liegt tief im Grunde; an der westlichen Anhöhe liegt das Vorwerk Kaphan.

Feindlicher Seits wurde nach Ney's Bericht die Division Morand (nach andern Nachrichten Pery) und die erste württembergische Brigade, diese auf dem rechten Flügel, zum ersten Angriff bestimmt. Die Cavallerie wurde vertheilt und die andere französische Division sollte zur Reserve dienen. Die zweite württembergische Brigade sollte das Gepäck decken und wurde nach hinten ganz rechts, hinter dem Gehölz zwischen Jüterbogk und Rohrbeck, aufgestellt.

Tauentzien war erst bis zum Weinberge und dem Vorwerke Kaphan gekommen, als er den Feind bemerkte. Auf seinem

22*

äußersten rechten Flügel standen die vier von Bülow geliehenen Escadronen unter Schmiterlöw, welche sich nun noch mehr rechts zogen, um Bülow abzuwarten und sich ihm anzuschließen. Tauentzien ließ sogleich eine halbe Batterie vorgehen, um den feindlichen Aufmarsch zu erschweren, doch mit wenigem Erfolg. Der Feind war ihm in allen Waffen, besonders an Artillerie überlegen, und erwiderte das Geschützfeuer mit solcher Stärke, daß die vorgeschickte halbe Batterie bald zurückgezogen und der Rechtsabmarsch, um sich mit Bülow zu vereinigen, eingestellt werden mußte. Tauentzien sowohl, wie der Feind, rückten gegen einander vor und ein heftiges Geschütz- und Flintenfeuer begann. Der Feind wurde Anfangs zurückgedrängt, aber da derselbe fortwährend Verstärkungen herbeiführte, und auch die Division Durutte vom siebenten feindlichen Corps, welche von Dennewitz herkam, sich näherte, so zog sich Tauentzien zurück.

8. Von Bülows Angriffe bis zur Eroberung von Dennewitz, von zwölf Uhr Mittags bis Nachmittag vier Uhr.

Bülow war bis in die Gegend von Nieder-Gersdorf vorgerückt und schickte den Major Sandrart mit dem schwarzen Husarenregiment von der Brigade Hessen-Homburg zu Tauentzien, um ihn zu benachrichtigen, daß er auf seine Hülfe rechnen könne, und sich so lange als möglich halten möge. Er war von Kaphan, wo Tauentzien hielt, noch eine halbe Meile entfernt und stand dem Feinde in der Seite. An seiner Schlachtordnung hatte er nichts geändert. Die Brigade Krafft war auf dem rechten, die Brigade Thümen auf dem linken Flügel, die Brigade Hessen-Homburg hinter beiden in der Mitte als Reserve aufgestellt. Die Reserveartillerie unter Holzendorf mit den beiden russischen schweren Batterien unter Dietrichs, jene rechts, diese links hinter der Reservebrigade. Die Reservecavallerie unter Oppen war mit ihrer reitenden Artillerie bis gegen Dalchow vorgerückt, um den Aufmarsch des übrigen Corps und dessen rechte Flanke zu decken. Das schwarze Husarenregiment kam von Tauentzien zurück und stellte sich Front nach Jüterbogk in der Linie auf, welche Thümen bei seinem weitern Vorrücken einnehmen mußte, um dessen linken

Flügel zu decken, und die Verbindung mit Tauentzien zu unterhalten. Nicht weit von ihm hielt Schmiterlöw, welcher mit seinen vier Escadronen Front nach Dennewitz genommen hatte. Beide standen also in den Linien eines rechten Winkels.

Von dem Kirchthurme zu Kaltenborn hatte Bülow das feindliche Heer beobachtet und sich überzeugt, daß die Preußen die ganze französische Armee gegen sich hatten. Er sandte deßhalb aufs Neue einen Offizier zum Kronprinzen, mit der Bitte um Borstels Ablösung, zugleich aber erließ er unmittelbar an Borstel den Befehl, ihm schleunigst zu folgen. Er war Willens, den Feind noch weiter vorgehen zu lassen und ihm dann in den Rücken zu fallen, um ihn zwischen zwei Feuer zu bringen. Plötzlich aber wurde ihm gemeldet, daß eine starke Colonne Cavallerie von Zahna heranrücke. Es waren mehrere Tausend Kosaken, welche sich bis dahin durchgeschlichen hatten, und weil sie auf diesem Wege kamen, für französische Truppen gehalten wurden.

Bülow glaubte also, wenn er dem Feinde in den Rücken ginge, auch der seinige bedroht würde, und beschloß, besonders um sein ritterliches brüderliches Wort gegen Tauentzien zu lösen, welcher von Uebermacht immer heftiger gedrängt wurde, den Feind augenblicklich seitwärts anzugreifen.

Weitere Vorbereitungen waren also nicht möglich. Bülow konnte keine andere Stellung wählen und mußte nur dahin sehen, dem Tauentzienschen Corps so nahe als möglich zu bleiben, doch aber auch sich rechts auszudehnen, um nicht von den hintersten Truppen der französischen Armee überflügelt und in den Rücken genommen zu werden.

Die Reservecavallerie konnte er von seinem rechten Flügel nicht wegnehmen, um nicht sein Corps der von Zahna heranrückenden, für feindlich gehaltenen Cavallerie bloßzustellen; mit der Reserveartillerie konnte er nicht das Gefecht einleiten, weil nicht vorauszusehen war, wo sie am nöthigsten sein würde. Denn es war unmöglich, das Schlachtfeld, wegen seiner großen Breite, der abwechselnden Höhen und Niederungen, der Gehölze und nahe an einander liegenden Dörfer, zu übersehen. Da ihm

eine Brigade zurückgehalten war, so konnte er auch keine Brigade als Avantgarde vorausschicken, um der Stellung und Stärke des Feindes kundiger zu werden.

Es blieb also nichts übrig, als sogleich mit der Hauptmasse der beiden Brigaden Thümen und Krafft anzugreifen. Um Tauentzien die herannahende Hülfe zu verkündigen und den Feind von diesem abzuziehen, befahl er, sobald der Feind erreicht werden könne, mit dem Kanonenfeuer zu beginnen. Edelmüthig opferte Bülow hierdurch große Vortheile für sein Armeecorps auf, da, wenn er still und ruhig weiter vorgerückt wäre, Thümens Brigade wahrscheinlich die günstige Stellung auf der Nieder-Gersdorfer Höhe, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, erreicht haben würde.

Als der Donner des Geschützes erschallte, stutzte der Feind und Tauentzien benutzte diesen Augenblick zu einem neuen glücklichen Angriff mit seiner Cavallerie. Sie drang durch das erste feindliche Treffen, sprengte mehrere Bataillone und ein Cavallerieregiment auseinander und kam um den rechten Flügel des Feindes zurück. Auch rückte der Major von Kleist mit seinen Truppen nach Jüterbogk heran und vereinigte sich wieder mit Tauentzien. Nur der Major Hiller blieb mit seinen beiden Escadronen auf dem Windmühlenberge stehen.

Da das vierte feindliche Corps sich nun von beiden Seiten bedroht sah, so zog es sich in der Richtung nach Rohrbeck zurück, und es trat bei ihm und Tauentziens Corps, welches beim Weinberge stehen blieb, eine Waffenruhe ein, während welcher beide die Ordnung herzustellen suchten.

Ney, welchem erst durch Bülows Kanonenfeuer dessen Nähe bekannt geworden war, hatte sogleich befohlen, daß die zur Cavalleriedivision Lorge gehörigen polnischen Uhlanen sich in die Intervalle zwischen Bülow und Tauentzien werfen sollten, um die Vereinigung Beider zu hindern, und Reynier ließ, ohne Ney's Befehl abzuwarten, die Division Durutte, welche bereits Dennewitz passirt hatte, und hinter dem vierten Corps stand, links einschwenken, und Front gegen Bülow machen, so daß die feindliche Armee im sogenannten Haken stand. Bertrand Front

nach Jüterbogk, Reynier Front nach Nieder-Gersdorf. Die Division Durutte war auf dem linken Ufer, die beiden sächsischen Divisionen noch auf dem rechten Ufer des Agerbaches und folglich Reyniers Corps durch die sumpfige Niederung getrennt. Die Division Durutte rückte schnell vor, eilte nach der Höhe von Nieder-Gersdorf und besetzte den Windmühlenberg bei Dennewitz, sowie Dennewitz selbst und stellte eine bedeutende Truppenmasse neben dem Gehölze, welches sich zwischen Kaphan und Dennewitz befindet, das Gehölz rechts lassend, auf.

Gleichzeitig befahl Reynier, daß die beiden sächsischen Divisionen auf der andern Seite der Niederung Front gegen Bülow machen und die zweite in der Richtung gegen Wölmsdorf, die erste gegen Göhlsdorf vorrücken sollten. Dadurch erhielt das Schlachtfeld die große Ausdehnung und sowohl Reyniers Divisionen, als Bülows Brigaden wurden durch einen weiten Raum getrennt. Dies bewog Bülow, welcher bisher in der Mitte bei der Reserve geblieben war, sich nach seinem linken Flügel zu begeben, und dem Chef seines Generalstabes, Oberst v. Boyen, die Leitung seines rechten Flügels zu übertragen.

Die polnischen Uhlanen, welche sich zwischen Bülow und Tauentzien werfen sollten, stießen auf die schwarzen Husaren. Da ihnen Schmiterlöw gleichzeitig mit seinen vier Escadronen in die rechte Flanke fiel, wurden sie schnell auseinander gesprengt und ein Theil gefangen genommen, ein anderer Theil verirrte sich in den Staubwolken bis hinter Bülows Corps, wo sie einzeln verfolgt wurden. Die Uebrigen eilten zu ihrem Corps zurück *).

Thümen und Krafft waren unterdessen mit ihren Brigaden im Vorrücken geblieben und hatten das Kanonenfeuer mit ihrer Artillerie, welche voranging, fortgesetzt. Kraffts Brigadeartillerie waren noch vier Stück Geschütze aus der Reserveartillerie beigegeben.

*) Zu den von den schwarzen Husaren gemachten Gefangenen gehörte der französische Oberst Clouet von Ney's Generalstabe, durch dessen Papiere man nähere Kenntniß von den Plänen und Absichten des Feindes erhielt.

In Thümens erstem Treffen standen das zweite und vierte Bataillon des fünften Reserveregiments rechts, und das erste und zweite Bataillon des Elbregiments links; im zweiten Treffen das erste und dritte Bataillon des fünften Reserveregiments links und das erste, zweite und dritte Bataillon des vierten ostpreußischen Infanterieregiments rechts. Die zweite und dritte ostpreußische Jägercompagnie folgten. Das erste und zweite Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments (unter Clausewitz) erhielten aber bald den Befehl, Nieder-Gersdorf zu besetzen und sich auf beiden Seiten des Dorfes aufzustellen *).

Es blieben also für das zweite Treffen nur drei Bataillone, das dritte Bataillon des vierten ostpreußischen und das erste und dritte Bataillon des fünften Reserveregiments übrig.

Kraffts erstes Treffen bildete das Kolbergsche und das neunte Infanterieregiment, jenes ging rechts, dieses links; im zweiten Treffen standen die vier Bataillone des ersten neumärkischen Landwehrregiments. Die erste, zweite und vierte pommersche Landwehrescadron deckte den rechten, die dritte, welche beinahe an Nieder-Gersdorf sich ausdehnte, den linken Flügel. Die Artillerie unter Spreuth ging voran.

Die Reservecavallerie blieb auf dem rechten Flügel. Thümen mußte aus der Niederung gegen die Nieder-Gersdorfer Höhe, welche bereits von der feindlichen Division Durutte mit ihren Geschützen besetzt war, vorrücken.

Der Feind war also gegen Thümen im Besitz aller Vortheile des Terrains und einer größern Zahl von Geschützen. Als Thümen nahe genug gekommen war, ließ er, um mit seiner Infanterie angreifen zu können, seine vorangehende Artillerie sich rechts herausziehen.

Die Ausführung dieser Bewegung konnte nicht schnell genug geschehen. Das zweite Bataillon des fünften Reserveregiments unter Puttlitz auf dem rechten Flügel des Vordertreffens und das erste Bataillon dieses Regiments unter Bentheim im zweiten

*) Nieder-Görsdorf ist vom Feinde nie besetzt gewesen und genommen worden, wie in vielen Beschreibungen gesagt wird.

Treffen hinter Puttlitz mußten Halt machen, und konnten an dem ersten Angriff nicht Theil nehmen. Die andern Bataillone der Brigade blieben im Vorrücken. Der Feind richtete auf diese die ganze Kraft seines überlegenen Flinten- und Geschützfeuers, welches in diesem Augenblicke von Thümens Geschütz nicht erwidert werden konnte, da die Brigadeartillerie sich noch nicht von Neuem geordnet hatte. Auch das schwarze Husarenregiment, welches links stand, wurde hart getroffen. Die beiden Bataillone des Elbregiments geriethen in Verwirrung und wurden nach allen Seiten auseinander gesprengt. Die Unordnung verbreitete sich auf mehrere Bataillone beider Treffen, welche nicht minder litten, und auch zurückwichen. Der vierte und fünfte Zug des vierten Bataillons des fünften Reserveregiments wurde fast ganz niedergeschmettert und der Bataillonscommandeur (Wedel) und der Hauptmann François tödtlich verwundet. Beide starben wenige Stunden nachher. Es war Gefahr vorhanden, daß die Schlacht in der ersten halben Stunde gänzlich verloren ging. Den beiden Bataillonen des Elbregiments sind deßhalb schwere Vorwürfe gemacht, und sie mögen nicht völlig zu rechtfertigen sein, aber das fast unvermuthete überlegene feindliche Flinten- und Geschützfeuer und die Ungleichheit der Waffen, welche durch das Schweigen unserer Artillerie entstand, müssen zu ihrer Entschuldigung angeführt werden. Der Feind folgte augenblicklich nach. In diesem gefährlichen Augenblick ließ Puttlitz sein Bataillon, dessen Front nun frei geworden war, sich schnell in Linie setzen, um durch ein starkes Gewehrfeuer den vordringenden Feind zurückzuhalten. Es wurde aber bald umgangen und heftig auf allen Seiten von einem weit stärkeren Feinde angegriffen, so daß ihm nichts übrig blieb, als wiederum Colonne zu formiren und sich einige Hundert Schritte zurückzuziehen, wobei er aber mehrmal gegen den Feind Kehrt machte und ihm jedesmal eine Salve gab. Durch die unerschütterliche Festigkeit, Ruhe und Ordnung, womit sein Rückzug geschah, wurde das Bataillon Puttlitz der Damm, an welchem die Verfolgung des Feindes sich zuerst brach. Da bald darauf Thümens Brigadeartillerie zu seiner Rechten vom Feinde ganz umschwärmt wurde und in die größte Gefahr kam, so ließ

Puttlitz sein Bataillon rechts um machen und ging mit dem Bajonnet auf den Feind los. Auch hier that er durch seine Entschlossenheit dem Feinde, welcher zurückwich, Einhalt, und rettete die Artillerie.

Dem General Bülow wurde es dadurch möglich, noch zeitig Hülfe zu schaffen. Er gab den Befehl, daß die links stehende Hälfte der Reservebrigade Prinz von Hessen-Homburg, welche hinter Nieder-Gersdorf und Wölmsdorf stand, sich nach dem linken Flügel des Corps ziehen sollte. Es waren dies die drei Bataillone des vierten Reserveregiments und das zweite, dritte (unser) und vierte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregiments. Bald darauf befahl er, daß die Landwehrbataillone stehen bleiben und nur das vierte Reserveregiment, unter Uttenhoven, die Brigade Thümen unterstützen solle.

Gleichzeitig eilte er selbst nach der hintenstehenden Reserveartillerie, um die links und zunächst stehende schwere russische Batterie herbeizuholen. Die Schützen des dritten ostpreußischen Infanterieregiments unter Capitän Monsterberg aus der Reservebrigade bestimmte er zu ihrer Deckung. Wahrscheinlich begab er sich deßhalb persönlich zu dem Obersten Dietrichs, um, da es diesem in der Schlacht von Groß-Beeren befremdet zu haben schien, Befehle von dem Oberstlieutenant Holzendorf zu erhalten, einen möglichen Conflict zu vermeiden. Er begleitete die russische Batterie bei ihrem Vorrücken und wies ihr selbst den Punkt an, wo sie sich aufstellen sollte. Hätte er um diese Zeit zugleich bei der Brigade Thümen sein können, so würde vielleicht Manches anders geschehen sein*).

---

*) Wenn die aufgestellte Vermuthung richtig ist, so beweiset sie, wie nothwendig es ist, in einer aus Truppen verschiedener Fürsten zusammengesetzten Armee darüber etwas festzusetzen, welcher Offizier in einem gemischten Truppentheil den Befehl führen soll, ob der, welcher einen höheren Rang hat, oder der, welcher die größere Zahl der Mannschaft unter sich hat. Da nichts festgesetzt war, so wählte Bülow den besten Ausweg; er ertheilte auf dem Schlachtfelde an Dietrichs unmittelbar die Befehle und gab ihm nach der Schlacht eine abgesonderte Bestimmung.

Die russische Batterie fuhr, ehe Monsterberg herankam, auf der linken Seite von Nieder-Gersdorf nur 2 bis 300 Schritte vom Feinde entfernt auf und schmetterte, obgleich sie in der Tiefe stand, nicht allein schnell das feindliche auf der Anhöhe stehende Geschütz nieder, sondern schoß auch mit der größten Wirkung Kartätschen in die linke Flanke des von der Höhe herab kommenden Feindes. Es zeigte sich hier, was schwere Artillerie über leichte vermag. Die französische wurde bald fast ganz demontirt. Da nun auch das vierte Reserveregiment*) sich zeigte, so zog sich der Feind über die Anhöhe zurück. Das Regiment blieb im ruhigen und festen Vorrücken, obgleich es ein starkes Feuer erhielt und erreichte die Höhe von Nieder-Gersdorf. Thümen, welcher unterdessen seine Truppen wieder geordnet hatte, kam bald nach, schob mehrere seiner Bataillone zwischen die Bataillone des vierten Reserveregiments und behauptete sich mit demselben auf der Höhe des heftigen feindlichen Feuers ungeachtet.

Die beiden Bataillone des vierten ostpreußischen Regiments, unter Clausewitz, blieben in ihrer Stellung bei Nieder-Gersdorf, wohin sich auch die russische Batterie nach Vertreibung des Feindes von der Nieder-Gersdorfer Höhe auf Bülows Befehl ziehen mußte.

Kraffts Brigadeartillerie und die halbe sechspfünder Fußbatterie Nr. 19, aus der Reserveartillerie, welche sich auf dem Göhlsdorfer Windmühlenberge aufgestellt hatten, waren bald von der bei Dennewitz aufgestellten feindlichen Artillerie übermannt und mußten sich nach Wölmsdorf zurückziehen, wo sie sich mit Kraffts Infanterie wieder vereinigten. Ihre auf dem Göhlsdorfer Windmühlenberge gehabte Stellung nahm nun der Feind ein und beschoß sie aufs Neue so heftig, daß nur noch zwei Geschütze brauchbar

*) In den meisten Beschreibungen ist die Rede von Angriffen feindlicher Cavallerie auf dieses Regiment bei seinem Aufmarsch. Es waren die versprengten einzelnen polnischen Uhlanen, welche im ersten Augenblick für den verfolgenden Feind gehalten wurden, aber in ihrer Einzelnheit und Zerstreutheit den Bataillonsmassen nicht gefährlich werden konnten und an keinen Angriff dachten.

blieben. Krafft rückte, als ihm noch die andere russische schwere Batterie unter Sawitzki aus der Reserve zur Hülfe kam, mit seiner Brigade wieder vor und eroberte den Windmühlenberg von Göhlsdorf von Neuem, mußte ihn aber bald wieder verlassen, da der Feind nach und nach die beiden sächsischen Divisionen Lecoq und Sahr mit allen ihren Kanonen gegen ihn ins Feuer zog und er fast ein Viertel seiner Mannschaft verloren hatte. Er zog sich mit musterhafter Ordnung zurück und stellte sich bei Wölmsdorf auf, wo er sich standhaft auf einer langen Linie behauptete. Es gelang dies besonders dadurch, daß nicht allein das dritte Glied des Regiments Kolberg, wie es die gewöhnliche Regel nur verlangt, sondern das ganze Regiment in Tirailleur- und Schützendienst völlig geübt war und dieses bei dem Mangel an Truppen die Linie gegen den Feind verlängern konnte*).

Nach den vielen glücklichen Erfolgen, welche damals größtentheils durch junge ungeübte Krieger erkämpft wurden, nahm die Meinung überhand, daß es wenig auf die tactische Ausbildung des Soldaten, sondern Alles auf dessen intellectuelle und moralische Kraft ankomme. Hier zeigte sich, wie nützlich und wichtig auch jene ist, wenn sie zweckmäßig betrieben wird.

Während Krafft zurückgegangen war, hatte Oppen mit der Reservecavallerie auf die feindliche Cavallerie einen Angriff gemacht, war aber auf einen breiten Graben gestoßen und hatte, verfolgt von den Kugeln des feindlichen Geschützes unter großem Verlust zurückgehen müssen. Nur erst hinter Wölmsdorf gelang es ihm, sich wieder zu sammeln und zu ordnen.

Da der Ausgang des Kampfes immer zweifelhafter wurde, so schickte Bülow aufs Neue einen Offizier an den Oberfeldherrn, um Hülfe zu bitten und einen andern an Borstel, um seinen Marsch zu beschleunigen. Zugleich befahl er dem Prinzen von Hessen-Homburg, mit den vier rechts stehenden Bataillonen seiner Brigade

---

*) Es war dies vorzüglich das Verdienst seines ersten Führers, Majors Steinmetz, welcher im Jahre 1815 Generalmajor und Chef der westphälischen Brigade war, wozu auch das ostfriesische Regiment gehörte. Von seinen Verdiensten wird später ausführlich die Rede sein.

(Benkendorf, Bülow, Gleissenberg und Machnitzki, welcher die Stelle des kranken Majors Strauß vertrat), der Brigade Krafft zu Hülfe zu kommen und das Dorf Göhlsdorf, dessen Besitz besonders wichtig war, zu besetzen.

Es blieben von der Reservebrigade also nur noch das Bataillon Müllenheim und die beiden ostpreußischen Jägercompagnien übrig, welche aber, da durch die rückgängige Bewegung der Brigade Krafft und das Vorrücken der beiden sächsischen Divisionen zu besorgen war, daß der Feind durch die Intervalle zwischen Krafft und Thümen durchdringe, von Boyen gleichzeitig den Befehl erhielten, diese Intervalle auszufüllen.

Ich kehre nun in meiner Erzählung zum linken Flügel zurück.

Nachdem die vierte Brigade auf der Nieder-Gersdorfer Höhe sich wieder gesammelt hatte, gab Thümen dem ersten und zweiten Bataillon des fünften Reserveregiments (Bentheim und Puttlitz), welche weniger als die andern gelitten hatten und in voller Ordnung geblieben waren, den Befehl, aufs Neue gegen den Feind vorzurücken. Wahrscheinlich glaubte er, daß diese beiden Bataillone hinreichend sein würden, den vertriebenen Feind, von welchem nur noch wenig sichtbar war, noch weiter zurückzuwerfen, oder er erwartete, daß Uttenhoven mit seinen drei Bataillonen aus der Reservebrigade folgen würde. Aber der Feind hatte sich hinter dem zwischen Dennewitz und Kaphan liegenden Gehölz wieder gesammelt und geordnet und griff nicht allein Puttlitz und Bentheim, welche schon weit vorgerückt waren, sondern Bülows ganzen linken Flügel aufs Neue heftig an. Mehrere Bataillone wankten und die Offiziere hatten Mühe, Ordnung zu halten. Besonders wurden Bentheim und Puttlitz in einen völlig ungleichen Kampf verwickelt, da auch feindliche Cavallerie sich ihnen gegenüber zeigte und aus der Gegend von Rohrbeck Truppen von Bertrands Corps im Anzuge waren, welche sie abzuschneiden und den linken Flügel des Armeecorps zu umgehen drohten. Unterdessen kam Bülow mit seinem Gefolge von Dietrichs aus der Niederung auf die Höhe an und übersah den gefährlichen Zustand der Dinge. Dies bewog ihn, seine letzte

Reserve aus der Hand zu geben. Es waren dies die drei ostpreußischen Landwehrbataillone.

Ich erzähle nun als Augenzeuge und bin genöthigt, da ich von den bekannten Erzählungen abweiche und von dem Antheile unsers Bataillons die Rede ist, nicht allein ausführlicher zu werden, sondern auch noch zu erwähnen, was sich kurz vorher bei uns ereignet hatte.

Als das vierte Reserveregiment vorgezogen wurde, folgten ihm die drei Landwehrbataillone bis hinter Nieder-Gersdorf. Hier mußten sie nach dem Vorrücken des vierten Reserveregiments noch einige Zeit stehen bleiben. Bald darauf erhielt das vierte Bataillon unter Finkenstein den Befehl, sich ganz links zu ziehen, es war also nur noch das zweite und unser Bataillon übrig. Nach kurzer Zeit aber wurde auch diesen beiden Bataillonen befohlen, dem vierten zu folgen.

Wir holten das vierte Bataillon schon bei der Windmühle von Nieder-Gersdorf ein und gingen nun gemeinschaftlich am Fuße der Anhöhe längs dem Wege von Nieder-Gersdorf nach Kaphan vor. Wir überschritten also den Kampfplatz, wo die Brigade Thümen zuerst gefochten hatte und stießen häufig auf Todte und Verwundete. Unaufhörlich flogen Kanonenkugeln zu uns herüber und schlugen nahe bei uns ein, ohne jedoch zu treffen, so daß sie zuletzt zu Scherzen Anlaß gaben. Diese heitere Stimmung erhöhte sich durch die Nachricht von Blüchers Siege an der Katzbach, welche Bülow auf dem Schlachtfelde erhielt und auch uns mitgetheilt wurde*).

Es unsern Waffenbrüdern in Schlesien gleich zu thun, war die Losung. Wir hörten beständig das heftige Feuer auf beiden Flügeln unsers Armeecorps, konnten aber von dem Schlachtfelde selbst nichts sehen. Ungefähr in der Gegend, wo die Wege von Jüterbogk nach Kaltenborn und von Kaphan nach Nieder-Gers-

*) Der Graf Moltke, welcher aus Blüchers Hauptquartier nach dem großen Hauptquartier der Monarchen abgesendet worden war, um die Botschaft von dem Siege an der Katzbach (den 27. August) zu überbringen, ertrank, ehe er zu seiner Bestimmung gelangte, wodurch der Sieg bei der böhmischen und der Nordarmee so spät bekannt wurde.

dorf sich durchschneiden, mußten wir wieder Halt machen. Wir konnten auch hier noch nichts vom Schlachtfelde sehen. Da das kleine Gewehrfeuer an Heftigkeit zunahm und der Schall uns immer näher kam, so war es klar, daß sich das Gefecht zu unserm Nachtheil wandte.

Bei dem Geiste, welcher das Bataillon beseelte, war es nicht nöthig, ihm irgend eine bevorstehende Gefahr zu verheimlichen. Ich äußerte, daß wir unfehlbar bald vorrücken würden, daß ein Flintenfeuer weit gefährlicher sei, als ein Kanonenfeuer, und daß, um sagen zu können, man habe den Krieg mitgemacht, man auch jenes rühmlich bestanden haben müsse. Es bezog sich dies auf die Schlacht von Groß-Beeren, wo wir nur dem Kanonenfeuer ausgesetzt waren. Die Jagd auf die versprengten polnischen Uhlanen dauerte noch fort und auch in unsere Nähe kamen einige, welche von Bülows Ordonnanzhusaren verfolgt wurden. Wir hielten sie Anfangs für Vorboten des siegenden Feindes und mißmuthig über unsere Unthätigkeit und meines trefflichen Pferdes gewiß, vergaß ich mich einen Augenblick und nahm Theil an der Jagd auf einen feindlichen Stabsoffizier, welcher auch zum Gefangenen gemacht wurde, kehrte aber schnell zum Bataillon zurück. Unmittelbar darauf kam der Major Weyrach, Bülows erster Adjutant*) an mich herangesprengt und fragte heftig, warum ich nicht vorrücke, der commandirende General habe es ja längst befohlen und es sei die höchste Noth da. Der frühere Befehl war also nicht zu mir gelangt. Ich erwiederte ihm, daß ich diesen Befehl längst erwartet, bis jetzt aber nicht erhalten hätte und eilte mit dem Bataillon bergan. Weyrach eilte darauf nach dem vierten und zweiten Bataillon, um ihnen denselben Befehl zu überbringen. Das vierte erhielt noch die besondere Bestimmung, das uns ganz links liegende Gehölz zu besetzen.

Welch ein wichtiger Augenblick! die letzte Reserve in der höchsten Noth zu sein! Es mochte drei Uhr Nachmittags sein.

---

*) Jetzt commandirender General des dritten Armeecorps in Frankfurt a. d. O.

Als wir den Kamm der Anhöhe erreicht hatten, sahen wir links auf dem Schlachfelde eine Menge zerstreuter Flüchtlinge vom Elbregiment. Zu unserer Rechten standen mehrere Bataillone der Brigade Thümen und die drei Bataillone des vierten Reserveregiments gemischt und dicht neben und hinter einander, noch weiter rechts, ungefähr 100—150 Schritt vorwärts hielt Bülow mit seinem Gefolge. Auf Thümens linkem Flügel hielt das schwarze Husarenregiment. Ungefähr 800 Schritt vor dieser Linie stand ein Bataillon (Puttlitz) und ungefähr 200 Schritt hinter demselben ein zweites (Bentheim). Dieser war schon im vollen Rückzuge, und Puttlitz fing an, sich zurückzuziehen, machte aber oft Halt und Front.

Von Dennewitz her kam ein starkes feindliches Feuer, welches auch die Höhe von Nieder-Gersdorf erreichte und unsern Truppen dort in ihrer gedrängten Stellung großen Schaden that. Die Tirailleure des von Rohrbeck heranrückenden Feindes hatten ungefähr den Weg von Kaphan nach Dennewitz erreicht. Von Tauentziens Corps war nichts zu hören, noch zu sehen.

Das zweite Bataillon unsers Regiments (Burgsdorf) stieß bei seinem Vorrücken auf das vierte Reserveregiment und schob sich zwischen die Bataillone dieses Regiments, wodurch dessen Füsilierbataillon noch weiter links hinter eine Anhöhe geschoben, und aus aller Verbindung mit seinem Regiment gesetzt wurde und die übrigen Bataillone noch dichter an einander kamen.

Finkenstein, welcher sich mit dem vierten Bataillon unsers Regiments links gewandt hatte, war durch das Gehölz unserm Gesichte schon entschwunden.

Unser Bataillon war also völlig isolirt und sich selbst überlassen. Da der uns ertheilte Befehl, vorzurücken, ganz allgemein war, so beschloß ich, in der Angriffscolonne den feindlichen Tirailleuren, welche in der Richtung von Jüterbogk und Rohrbeck kamen, entgegen zu gehen, weil mir von diesen die nächste und größte Gefahr zu kommen schien. Ich hielt mich also mit unserm Bataillon links; den Flüchtlingen, auf welche wir stießen, gebot ich, sich an uns anzuschließen und rief ihnen strenge und drohende Worte zu, sie aber erwiderten trotzig, es sei Alles verloren und

eine Thorheit, heute der Uebermacht längern Widerstand zu leisten. Der Drang des Augenblicks erlaubte nicht, einen Offizier mit hinreichender Mannschaft zu ernennen, um sie aufzuhalten und zu sammeln. Die Ordnung im Bataillon, welche zu erhalten jetzt die dringendste Pflicht war, wäre dadurch in Gefahr gesetzt worden. Es konnte nichts weiter geschehen, als unser Bataillon zu erinnern, daß von ihm bis jetzt nur noch wenig gethan, nun aber die entscheidende Stunde gekommen sei. Ich fügte noch hinzu, indem ich auf die Flüchtlinge wies, daß ich es für unmöglich hielte, Aehnliches an unserm Bataillon zu erleben. Mit jedem Augenblick wuchs die Gefahr. Rückten die von Rohrbeck kommenden Truppen Bertrands noch wenige Minuten vor, so hätten ihre Kugeln auch die dichten Truppenmassen auf der Nieder-Gersdorfer Höhe erreicht und Puttlitz und Bentheim, welche schon viel verloren hatten und überflügelt waren, hätten sich schnell zurückziehen müssen, um nicht völlig abgeschnitten zu werden. Ich befahl den Schanzenmarsch zu schlagen, um von dem belebenden Mittel der Trommel Gebrauch zu machen, aber kein Tambour war beim Bataillon. Fast sämmtlich Knaben von 13 und 14 Jahren, hatten sie die Anstrengungen der letzten Tage und Nächte nicht ertragen und waren auf dem Marsche liegen geblieben. Ihre Kräfte reichten also für den Krieg nicht hin und sie hätten so jung nicht eingestellt werden sollen.

Ich ermahnte unser Bataillon fest aneinander und geschlossen zu bleiben und so rasch als möglich auszuschreiten, was auch trefflich ausgeführt wurde. Muth und Selbstgefühl zeigten sich auf allen Gesichtern. Im schnellsten Schritt eilte es links bei dem schwarzen (Leib-) Husarenregiment vorbei, den feindlichen Tirailleuren entgegen. Ungeachtet wir gleichzeitig von Dennewitz und Rohrbeck her ein starkes Kreuzfeuer erhielten, welches vorzugsweise auf uns gerichtet zu sein schien, so untersagte ich doch dem Bataillon alles Schießen, um unser Vorrücken dadurch nicht aufzuhalten, und beschloß es erst dann anzufangen, wenn es mit ganzer und voller Wirkung würde geschehen können. Die meiste Gefahr schien auch durch unsern raschen Schritt bei uns vorüberzugehen; die Kanonenkugeln flogen alle über uns weg und von den

Flintenkugeln trafen nur wenige. Die feindlichen Tirailleure stutzten, bemerkten vielleicht auch Finkenstein zu unserer Linken, welchen wir nicht sehen konnten und fingen an sich zurückzuziehen.

Ich ließ nun unser Bataillon die Richtung ganz rechts nehmen, um es Puttlitz näher zu bringen und sprengte nach dessen Bataillon hin, welches seinen Rückzug langsam fortsetzte, um ihm die nahe Hülfe zu verkündigen, indem ich auf unser herbeieilendes Bataillon zeigte.

Puttlitz ließ wieder Front machen und ich stellte mich mit unserm Bataillon neben ihm auf. Bentheim rückte auch wieder vor und in unsere Linie ein. Das verlorene Gefecht war jetzt wieder zum Stehen gebracht. In seiner Freude über die glückliche Wendung der Dinge sprach Puttlitz zu den Seinen einige Worte zum Lobe unsers Bataillons und der Landwehr überhaupt, und wandte sich dann an uns, um uns zu danken*).

---

*) Puttlitz (jetzt Oberstlieutenant a. D. in Greifenberg in Pommern) sagt in seinem Bericht: „Und da das Bataillon nunmehr ganz vorn und von den Soutiens zu entfernt stand, ließ ich Kehrt machen und retirirte. Da jedoch das ostpreußische Landwehrbataillon Friccius zu meiner Unterstützung in meiner linken Flanke vorrückte, so machte ich wieder Front, und nun begann das kleine Gewehrfeuer, welches über eine Stunde währte, jedoch den Feind zum Weichen brachte, welches hohe Zeit war, indem das Bataillon sich auf wenige Patronen verschossen hatte." Er suchte am folgenden Morgen unser Bataillon im Lager bei Oehna auf und wiederholte seinen Dank. Die Kugeln hatten ihn auf eine wunderbare Weise verschont, aber durch die gewaltigen Anstrengungen und erschütternden Gemüthsbewegungen in der Schlacht verfiel der edle Mann noch an demselben Tage in eine schwere Nervenkrankheit, woran er lange bewußt- und hoffnungslos darnieder lag, und welche ihn seinem Bataillone entzog. Von seinen Verdiensten und den Thaten seines Bataillons in dieser Schlacht und in der Schlacht bei Groß-Beeren, ist in keiner bekannt gewordenen Beschreibung die Rede, und nirgends ist seiner hier im Unglück und gegen Uebermacht bewiesenen würdigen Haltung gedacht. Diese setzt außer einem hohen Muthe, Ehre und Pflichtgefühl, Einsicht, Ruhe und Besonnenheit des Führers und einen trefflichen Geist und Sinn im ganzen Bataillone, und zugleich die beste Disciplin voraus, bedeutet also weit mehr, als ein bloßer kühner Angriff, welcher mit jedem Schritt vorwärts, neue Nahrung und neue Kraft erhält. Puttlitz Bataillon war außer den Tirail-

Wir standen nun ungefähr da, wo der Weg von Kaphan nach Dennewitz führt, die Windmühle zu unserer Rechten, 800 bis 1000 Schritt von ihr entfernt. Um diese Zeit wurde in unserer Nähe rechts ein heftiges Feuer hörbar, ohne daß es gesehen werden konnte. Es war unten in der Niederung, wo Dietrichs den Windmühlenberg bei Dennewitz, welchen der Feind besetzt hielt, stark beschoß. Um sich in und bei Dennewitz sicherer zu behaupten, zog Reynier alle Truppen der Division Durutte dahin, und sein ganzes Corps stand nun auf der andern Seite des Agerbaches.

Der Angriff auf Dennewitz zog also einen Theil der Kräfte des Feindes von uns ab und erleichterte unsern Stand.

Was uns jetzt entgegenstand, gehörte zu Bertrand, welcher so wenig gegen Tauentzien, wie Tauentzien gegen ihn etwas unternahm; nur hin und wieder fielen einige Schüsse von beiden Seiten.

Noch war von unserm Bataillon kein Schuß gethan. Um ein stärkeres Feuer geben zu können, mußte es sich aus der Colonne in Linie setzen*).

---

leuren, welche eine andere Bestimmung erhalten hatten, nur elf Offiziere und ungefähr 500 Mann stark und der Verlust desselben an Todten und Verwundeten betrug in der Schlacht bei Dennewitz sechs Offiziere, 240—250 Mann.

*) Die Unteroffiziere, welche heraustreten mußten, um die Richtung anzugeben, sprangen rasch, sicher und entschlossen vor; der Unteroffizier Reinhardt von der dritten Compagnie, ein Schweizer von Geburt, welcher als Stellvertreter eingetreten war, zeichnete sich dabei besonders aus. Sein Beispiel wirkte sichtbar auf die andern Unteroffiziere und das ganze Bataillon. Auch der Einzelne, so gering seine Stellung sein mag, kann auf dem Schlachtfelde zum glücklichen Erfolge beitragen. Als Reinhardt bald nach der Schlacht von Dennewitz eins von den dem Bataillon für die Schlacht von Groß=Beeren bewilligten eisernen Kreuzen erhielt, war er so gerührt, daß er mit Thränen im Auge erklärte, er wisse nicht, wodurch er es verdient habe, er werde es aber verdienen, sobald er Gelegenheit finde. Bei der Erstürmung Leipzigs war er einer der Ersten, welche in die Stadt eindrangen. Kühn stürzte er sich auf den Feind und fand bald durch einen Schuß in die Brust, dicht unter dem eisernen Kreuze, welches zur Zielscheibe gedient zu haben schien, seinen Tod.

Nach einiger Zeit rückten Bentheim, Puttlitz und ich weiter vor, um den Feind noch mehr zurückzudrängen. Als wir fast den Weg von Jüterbogk nach Dennewitz erreicht hatten, kam auch Finkenstein mit dem vierten Bataillon unseres Regiments aus dem links hinter uns liegenden Gehölz hervor. Da ihm befohlen war, es zu besetzen, so trug er Anfangs Bedenken, weiter vorzugehen, entschloß sich aber endlich auf unsere Bitte dazu, und stellte sich neben uns auf, so daß nun wie beim ersten Aufmarsch der Brigade Thümen ein geordnetes Vordertreffen von vier Bataillonen, wenn auch ohne Deckung von Artillerie und Cavallerie, dastand. Dies war entscheidend, da wir nur noch wenig vorrücken durften, um zwischen dem vierten und siebenten feindlichen Corps zu stehen, und der Feind, welcher aus unserm raschen Vorgehen schließen mochte, daß ihm die ganze Nordarmee gegenüberstände, und uns eher für die Avantgarde, als die letzte Reserve halten mochte, für seine Communication besorgt wurde. Denn Ney ist nach seinem Berichte dadurch bewogen worden, an Bertrand den Befehl zu erlassen, sich unmerklich durch das Gehölz nach Rohrbeck zurückzuziehen.

Die Besetzung der Höhe von Nieder-Gersdorf war der erste, die Herstellung eines Vordertreffens der zweite glückliche Moment in der Schlacht.

Der Abzug des Bertrandschen Corps nach Rohrbeck muß dem Tauentzienschen Corps unbekannt geblieben sein. Wäre es sogleich nachgerückt, so wäre der Sieg zwei Stunden früher entschieden gewesen und die Verfolgung hätte um so viel länger fortgesetzt werden können.

Wir gingen bald darauf ungefähr 1000 Schritte gegen die Intervalle zwischen dem Gehölze und Rohrbeck vor, wo starke feindliche Truppenmassen fortwährend nach dem Dorfe zogen. Es war, wie sich später ergab, Bertrands Corps. Da wir nicht wußten, was dies zu bedeuten hatte und nicht übersehen konnten, was in dem Gehölze und in dem Dorfe vorging, so machten wir ungefähr 1000 Schritte vor der Intervalle Halt, um erst den Feind weiter zu beobachten. Er zeigte sich bald darauf auch vor

dem Dorfe, welches zu unserer Rechten lag*). Wir gaben Feuer auf ihn. Da ihm dies aber wenig Schaden zu thun schien und mehrere feindliche Offiziere mit abgenommenen Hüten sich höhnend vor uns verneigten und uns zu sich winkten, was sie sich vielleicht in der Hoffnung auf die nahe Ankunft des zwölften Corps erlauben mochten, so ließ ich, um sie mit unsern Kugeln zu erreichen, das dritte Glied als Tirailleure vorgehen.

Die Mannschaft war jedoch noch nicht geübt genug, auf diese Art zu fechten. Gewohnt, Arm an Arm zu stehen, wußten sie sich nicht zu zügeln und Ordnung zu halten; nicht ohne Mühe und Anstrengung wurden die Tirailleure in das Bataillon zurückgezogen.

Der Kampf bei Dennewitz wurde jetzt immer heftiger.

Da Clausewitz**) und Dietrichs unser Vorrücken bemerkten, so beschlossen sie, obgleich sie auf keine Unterstützung rechnen konnten, auf den Feind loszugehen und ihn aus seiner Stellung zu vertreiben.

Mirbach mit dem ersten Bataillon ging rechts und griff den Berg unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer an. Er gab dem Feinde in der Nähe von 20 Schritt eine Salve, welche erwiedert wurde. Hunderte seiner Mannschaft wurden niedergeschmettert, er selbst dreimal verwundet und die Fahne des Bataillons zerschossen. Ihre Ueberreste ergriff der Hauptmann Hülsen***) und trug sie voran. Das Bataillon ließ sich nicht aufhalten und es kam zum heftigsten Kampf, Mann gegen Mann.

Das zweite Bataillon war links gegangen und da der Feind sich von einem gleichen ungestümen Angriffe seiner rechten Flanke bedroht sah, so trat er seinen Rückzug durch das Dorf und um dasselbe herum, an. Das erste Bataillon folgte dem erschütterten Feinde durch das Dorf auf dem Fuße nach, wodurch es zwar gelang, ihn schnell daraus zu vertreiben, aber

---

*) Auf dem Schlachtplane ist also unsere Stellung J J von Rohrbeck nicht richtig angegeben. Sie war ungefähr 500 Schritte mehr links.

**) Jetzt Generallieutenant a. D. in Glogau.

***) Jetzt Generalmajor a. D. in Berlin.

nicht seine neue Aufstellung zu verhindern. Er bildete hinter dem Dorfe ein großes Quarré, gedeckt von zwei Schwadronen, um sich zu behaupten. Seine Artillerie war abgezogen, um sich weiter rückwärts auf einer Anhöhe aufzustellen.

Clausewitz vereinigte schnell seine beiden Bataillone am Ausgange des Dorfes zu einem neuen gemeinschaftlichen Angriff. Unterdessen war Dietrichs mit seiner Batterie herangekommen und gab unerwartet in großer Nähe eine Salve mit Kartätschen. Der Feind wurde nach allen Richtungen auseinandergesprengt und seine Cavallerie lag wie gemäht da. Clausewitz ließ augenblicklich beide Bataillone mit gefälltem Bajonnette auf den bestürzten Feind losgehen, welcher bald den Widerstand aufgab und unter dem Schutz seiner Artillerie sich schleunigst zurückzog. Er kam nicht wieder zum Stehen.

Da die Schützen des dritten ostpreußischen Regiments unter Monsterberg*), welche früher zur Deckung der russischen Batterie bestimmt waren, in der Nähe gestanden hatten, und ihr Regiment unterdessen dem rechten Flügel zur Hülfe gesandt war, so hatten sie sich dem zweiten Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments angeschlossen. Am Ausgange des Dorfes vereinigten sich beide Bataillone und die Schützen des dritten Regiments und trieben den Feind, welcher sich nach Rohrbeck zog, vor sich her.

Wenn dieser Angriff auf Dennewitz nicht gelungen wäre, so würde die Gefahr sehr groß geworden sein, da es an aller Reserve fehlte.

Die Eroberung von Dennewitz war der dritte glückliche Moment. Es war Nachmittag vier Uhr. Bülow hatte sich bis jetzt mit seinem Gefolge 4 bis 500 Schritt hinter uns auf dem Kamm der Anhöhe, von welchem man nach Dennewitz und in die Niederung hinabsteigt, aufgehalten, da er von hier nicht allein übersehen konnte, was bei uns, sondern auch, was bei Clausewitz und Dietrichs vorging. Als aber Dennewitz erobert war, eilte er nach seinem rechten Flügel. Durch unser Vorrücken bis vor

---

*) Jetzt Divisionsgeneral in Münster.

Rohrbeck hatten wir den Feind in Dennewitz überflügelt, was vielleicht dazu beigetragen hat, daß er das Dorf schneller verließ und wodurch wir, wenn es sich so verhält, unsere Schuld an Clausewitz, welcher durch seinen Angriff auf Dennewitz den Feind von uns abzog, abgetragen haben.

So günstig aber die Sache jetzt auf Bülows linkem Flügel stand, eine so ungünstige Wendung hatte sie auf dem rechten genommen. Von den vier Bataillonen der Reservebrigade, welche der Prinz von Hessen=Homburg der Brigade Krafft selbst zuführte, war das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments (Gleißenberg) vorangegangen, um Göhlsdorf zu nehmen; aber Reynier, welcher die Wichtigkeit dieses Punkts ebenfalls erkannt hatte, sandte gleichzeitig die Brigade Mellenthin von der ersten sächsischen Division dahin. Gleißenberg begegnete ihr im Dorfe, wo ein heftiger Kampf entstand. Die Preußen mußten der Uebermacht weichen, drangen aber aufs Neue ein. So wurde das Dorf dreimal erobert und dreimal verloren. Göhlsdorf war im Besitz des Feindes geblieben und links vom Dorfe auf dem Windmühlenberge stand Brause mit der andern Brigade der ersten sächsischen Division, unterstützt von einer zwölfpfünder sächsischen und einer berittenen französischen Batterie.

Noch weiter links auf einer andern Anhöhe war eine sächsische Batterie aufgestellt.

Das letzte Geschütz von Holzendorfs Reserveartillerie war bereits ins Gefecht gezogen.

Der Prinz von Hessen=Homburg war aufs Neue mit dem ostpreußischen Grenadierbataillon (Benkendorff), dem ersten Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments (Major Bülow*)) und dem ersten Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments unter Hauptmann Machnitzki vorgerückt. Benkendorff und Bülow griffen Göhlsdorf an, das erste und dritte Bataillon des Kolbergschen Regiments folgten ihnen zur Unterstützung. Es kam zum fürchterlichen Handgemenge und das Dorf wurde endlich genommen, wobei Major Bülow schwer verwundet wurde.

*) Jetzt Oberst a. D. in Berlin.

Die Windmühlenhöhe wurde vom zweiten Kolbergschen Bataillon, dem ersten des neumärkischen Landwehrregiments und dem ersten des dritten ostpreußischen Landwehrregiments angegriffen; die beiden ersten voran, das letzte, an dessen Spitze sich der Prinz von Hessen-Homburg gestellt hatte, folgte. Sie gingen gerade auf die Windmühlenhöhe los und vertrieben den Feind, jedoch unter großem Verlust. Machnitzki fiel durch eine Kartätschenkugel an der Seite des Prinzen von Hessen-Homburg. Gegen die andere Anhöhe rückten das erste und zweite Bataillon des neunten Reserveregiments und vertrieben den Feind, welcher, um seine Rückzugslinie nach Wittenberg nicht zu verlieren, aufs Neue alle Kräfte sammelte. Göhlsdorf ging wiederum verloren, und aller Tapferkeit und Anstrengung ungeachtet mußten die Preußen auf allen Punkten der Uebermacht weichen. — Gleißenberg, welcher sein Bataillon wiederum geordnet hatte, deckte den Rückzug*).

Beide Theile waren ermattet und erschöpft. Der Feind rechnete auf Oudinots, die Preußen auf Borstels Ankunft und es trat von selbst ein Stillstand in den Bewegungen und mit diesem eine Art Waffenruhe ein.

9. Borstels Ankunft und Eroberung Göhlsdorfs.

Der Oberfeldherr hatte sich erst um elf Uhr mit den Schweden und Russen von Lobessen in Bewegung gesetzt und bis

---

*) v. Bagenski erzählt in seiner Geschichte des Kolbergschen Regiments, Kolberg 1842, von diesem Gefechte S. 150 Folgendes: „Der Muth und die Erbitterung, womit in dem brennenden Dorfe gekämpft wurde, übersteigt alle Beschreibung, sogar in der Kirche und an den Stufen des Altars wurde gekämpft. Und dennoch gab es hier einen Punkt, wo für einen Augenblick aller Haß und alle Feindschaft vergessen wurde. Mitten im Dorfe, im wirksamsten Bereich des feindlichen Kartätschenfeuers befand sich nämlich ein Brunnen, zu welchem der durch das Wetter und die Anstrengung erzeugte entsetzliche Durst Freund und Feind trieb; viele Hunderte umlagerten ihn. Bataillone, welche der Gegner nicht zu erschüttern vermochte, lösten sich hier theilweise auf und die Leute waren weder durch Güte, noch durch Gewalt von dieser Stelle zu bringen, bis entweder ihr glühender Durst gelöscht, oder sie selbst durch das feindliche Kartätschenfeuer ein Opfer dieses physischen Bedürfnisses geworden waren."

dahin auch Borstel in seiner Stellung bei Kropstädt und Köppenig zurückgehalten. Jener nahm die Richtung nach Eckmannsdorf, dieser nach Dalichow, wo sie gegen zwei Uhr ankamen. Der Kronprinz blieb bei Eckmannsdorf, über eine starke Meile vom Schlachtfelde entfernt, stehen und ertheilte Borstel den Befehl, sich hierher zurückzuziehen, um sich mit den Schweden und Russen zu vereinigen. Da aber Borstel durch die ihm von Bülow entgegen gesandten Boten vom Gange der Schlacht unterrichtet war, so ließ er zurücksagen: „daß es seine Pflicht sei, zu Bülow zu eilen, welcher ohne seine Hülfe sich nicht länger halten könne." Die Lage der Dinge und die große dringende Gefahr rechtfertigten Borstels Verfahren, welcher sich dadurch ein hohes bleibendes Verdienst um das Vaterland erworben hat.

Der Offizier, welchen Bülow an den Kronprinzen mit der Bitte um Hülfe abgesandt hatte, erhielt zur Antwort: „daß Bülow sich nach Eckmannsdorf zurückziehen und sich hinter den Russen und Schweden aufstellen solle." Bülow konnte also von dem Kronprinzen erst Hülfe erwarten, wenn er eine Meile weit das Feld geräumt hatte und vollständig geschlagen war. Borstel hatte den Chef seines Generalstabes, Major Rüchel*), vorausgeschickt, um zu erfahren, wohin er seine Richtung nehmen solle. Da Boyen, welchen er zuerst antraf, ihm eröffnete, daß die Hülfe bei Göhlsdorf am dringendsten sei, so nahm Borstel im größten Eilmarsch seine Richtung dahin, und kam Nachmittags vier Uhr dort an. Er fand Bülow selbst vor, welcher ihm sogleich den Angriff des Dorfes befahl. Borstel war Anfangs, um seine Ankunft zu beschleunigen und schnell jede Stellung annehmen zu können, in zwei Colonnen neben einander marschirt. Die Artillerie in der Mitte, die Cavallerie an der Spitze; als er aber dem Schlachfelde näher kam, ließ er zwei Treffen formiren; im ersten standen das erste und zweite Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments, dann die Brigadeartillerie, verstärkt durch die halbe Batterie Nr. 19 von der Reserveartillerie, und das erste und zweite Bataillon des zweiten Reserveregiments.

---

*) Jetzt Generallieutenant und Gouverneur von Danzig.

Im zweiten Treffen das erste pommersche Grenadierbataillon, das erste Bataillon des pommerschen Regiments, das vierte Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments und das dritte Bataillon des zweiten Reserveregiments.

Drei Escadronen westpreußischer Uhlanen aus der Reservecavallerie und die pommerschen Husaren deckten mit zwei Kanonen von der reitenden Artillerie die rechte Flanke.

Borstel griff Göhlsdorf an. Der Angriff gelang vollständig. Unaufhaltsam ging die Infanterie in dicht geschlossenen Massen und unbekümmert um die feindliche Artillerie, welche fürchterlich in ihren Reihen wüthete, immer gerade auf den Feind los und nahm das Dorf.

Die Fahne des ersten Bataillons des ersten pommerschen Regiments wurde hier zerschmettert, die daneben stehende Mannschaft theils getödtet, theils verwundet. Das Jägerdetachement des Bataillons erbot sich, die Fahnenrotte zu ersetzen. Die Soldaten aber baten ungestüm und unwillig, ihre Fahne selbst schützen zu dürfen, worauf der Bataillonscommandeur, Major von Podewils, die Ueberreste der Fahne ergriff und sich an die Spitze stellte.

Unterdeß kam das zwölfte feindliche Corps heran. Mit dessen Avantgarde, welche aus ungefähr drei Bataillonen Baiern bestand, setzte sich die erste sächsische Division unter Anwendung aller vorhandenen Mittel und Kräfte noch einmal in den Besitz des Dorfes. Als aber das zwölfte Corps sich eben aufgestellt hatte, befahl ihm Ney, sich nach Rohrbeck zurückzuziehen, um dem vierten Corps, welches sich schon bis dahin zurückgezogen hatte, zu Hülfe zu kommen. Reyniers Gegenvorstellungen und Bitten blieben fruchtlos. Oudinot zog ab nach Rohrbeck. Borstel ordnete einen neuen Angriff an, und machte jetzt das Hintertreffen zum Vordertreffen.

Das dritte Bataillon des Kolbergschen Regiments und das erste Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments von Kraffts und das ostpreußische Grenadierbataillon, das erste Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments von Hessen-Homburgs Brigade schlossen sich ihm an.

Dem General Oppen befahl Bülow, den neuen Angriff mit der ganzen Reservecavallerie zu unterstützen, und sich deßhalb auf den äußersten rechten Flügel zu stellen.

Die Artillerie wurde noch durch die reitende Batterie Neindorff und Steinwehr von der Reservecavallerie verstärkt.

Diesem neuen Angriff konnten die Sachsen nicht widerstehen; sie waren nach einem so langen angestrengten Kampfe zu ermattet und wichen zurück.

In „Sachsen und seine Krieger" heißt es S. 177: „Wie ausgezeichnet tapfer man gegenseitig auf diesem Flügel gefochten, möge der Umstand beweisen, daß die feindliche preußische Infanterie im Kartätschenhagel bis auf 60 Schritte von der sächsischen zwölfpfündigen Batterie auf der Anhöhe bei Göhlsdorf vordrang und diese Batterie nöthigte, sich durch das dahinter stehende erste Bataillon des Regiments Prinz Anton zurückzuziehen. Dieses erwartete dagegen die andringenden Stürmer festen Fußes, bis solche auf weniger als Schußweite naheten. Dann gaben sich beide Theile, die Sachsen zuerst, die Preußen augenblicklich nach, eine volle Lage, welche den Sachsen 90 Mann niederschmetterte. Nun überließ die Brigade Mellenthin Nachmittag gegen fünf Uhr das Dorf Göhlsdorf, nach einem blutigen Widerstande, den Preußen."

Als der Feind aus Göhlsdorf vertrieben war, kamen zwei schwedische Batterien unter Oberst von Cardel, gedeckt von zwei Escadronen schwedischer Husaren, an und stellten sich neben Borstel und Krafft auf. Ihnen folgten zwei russische Cavallerieregimenter und zwei russische Jägerbataillone. Sie schienen auf die Nachricht, daß Borstel sich mit Bülow vereinigt habe, von Eckmannsdorf abgesandt zu sein. Der dicke schwarze Staub, welcher vom Winde emporgetrieben wurde, verhinderte die schwedische Artillerie, die gegenseitige Stellung zu übersehen, und ihrem Geschütze die gehörige Richtung zu geben, welches dadurch den Preußen im Anfange verderblich wurde. Der Premierlieutenant von Kawaczinski *), Adjutant des Brigadecommandeurs von

---

*) Jetzt General und Commandant von Silberberg.

Sieholm, stürzte sich ihr augenblicklich entgegen und bezeichnete ihr den wahren Stand der Dinge. Das erneuerte und verstärkte Feuer fügte dem Feinde, dessen linke Flanke nun durch das Dragonerregiment Königin von Oppens Reservecavallerie und durch die eben angekommene russische Cavallerie und Infanterie vollends umgangen war, noch vielen Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug.

Die Eroberung Göhlsdorfs war der vierte glückliche und endlich entscheidende Moment in der Schlacht. Keiner dieser Momente durfte fehlen; alle stehen im unzertrennlichen Zusammenhange.

10. Vertreibung des Feindes aus Rohrbeck und Anfang seines Rückzuges.

Nach diesem glücklichen Erfolge auf dem rechten Flügel kehrte Bülow nach dem linken Flügel zurück. Unser Bataillon und das ganze Vordertreffen hatten unterdessen das kleine Gewehrfeuer gegen den Feind, welcher sich vor und gegen Rohrbeck zeigte, fortgesetzt, aber nur schwach. Es war auch hier eine Art Waffenruhe eingetreten. Ungefähr um fünf Uhr bemerkten wir in der Intervalle zwischen dem Gehölz und dem Dorfe selbst viele Bewegungen. Es waren, wie sich nachher ergab, Anstalten zum Rückzuge. Ohne die Bedeutung zu errathen, schien in jedem Falle ein neuer Angriff zweckmäßig zu sein, um den Feind in seinen Vorbereitungen zu unterbrechen, und da jetzt der Stand der Dinge viel günstiger für uns war, als vor einer Stunde, so beschloß ich, dem Wunsche unseres Bataillons gemäß, mit dem Bajonnet auf den Feind loszugehen. Ich ließ die Angriffscolonne formiren und traf Verabredungen mit den rechts und links neben uns stehenden Bataillonen. Bülow aber, welcher hinter uns in unserer Nähe hielt und vielleicht die Anstalten zum Vorrücken bemerkte, sandte mir durch den Premierlieutenant Borstel *), Adjutanten des Prinzen von Hessen-Homburg, den Be-

---

*) Zuletzt Oberst und Commandant von Silberberg, wo er gestorben ist.

fehl, stehen zu bleiben und die russischen Batterien, welche schon im Anzuge wären, zu decken. Sie kamen auch bald darauf an und nachdem ich mit dem Oberst Dietrichs über die Aufstellung Rücksprache genommen hatte, stellte sich unser Bataillon zur Rechten, Finkenstein zur Linken der Batterie auf*).

Dietrichs, welcher schon bei Nieder-Gersdorf und Dennewitz mit großem Erfolge sein Geschütz gebraucht hatte, that dies auch noch bei Rohrbeck. Das Dorf wurde von ihm heftig mit Granaten beschossen und gerieth bald in Brand.

Nicht allein das vierte französische Corps, sondern auch die Division Durutte, welche von Clausewitz und Monsterberg verfolgt wurde, hatten sich dahin zurückgezogen.

---

*) Als ich an Dietrichs, welcher unser Bataillon beobachtet hatte, hinan ritt, empfing er mich mit Glückwünschen. Möglich ist es, daß wegen des freundschaftlichen Verhältnisses, welches hier unter uns Beiden entstand und im Hauptquartiere nicht unbekannt blieb, unser Bataillon auch bei mehreren spätern Gelegenheiten zur Deckung der russischen Batterien bestimmt wurde.

Im Jahre 1822 besuchte ich das Schlachtfeld und konnte mich im Anfange nicht zurecht finden, weil ich ein kleines Gebüsch vermißte, erfuhr aber von meinem Führer, dem Oberschulzen von Rohrbeck, einem sehr verständigen und unterrichteten Manne, daß es vor einigen Jahren abgeholzt sei.

Der Führer wußte sogleich unsern Standpunkt genau anzugeben, als ich ihm sagte, daß ich neben der russischen Artillerie gestanden habe. Denn er war gezwungen, an Ney's Seite die Schlacht als Wegweiser mitzumachen, und hatte „die grünen Kanonen" besonders im Gedächtniß behalten. Er erzählte noch, daß der Vater einer zahlreichen Familie in Rohrbeck, als das Gefecht immer näher gekommen, mit seiner hochschwangern Frau aus dem Dorfe geflüchtet sei und in einer Vertiefung Schutz gesucht habe. Hier habe sich gerade das heftigste Gefecht zwischen Cavallerie entsponnen; die Frau sei niedergekommen; Beide, der Mann und die Frau, seien in Folge des Entsetzens und der Angst bald gestorben, und sämmtliche Kinder, wenn ich nicht irre, sechs an der Zahl, in kurzer Zeit ihren Eltern ins Grab gefolgt. Nur das auf dem Schlachtfelde geborne Kind sei noch am Leben und von der ganzen Familie übrig geblieben. — Ein kleines Bild von den Nachwehen des Krieges. Die, welche durch Feuer und Schwert fallen, sind nur der kleinste Theil seiner Opfer.

Da nun Bertrand und Durutte sich aufs Neue von beiden Seiten des Agerbaches angegriffen sahen, sie auch das Nachrücken des Tauentzienschen Corps jeden Augenblick erwarten mußten, und die Ankunft des zwölften Corps, welches sich nur langsam durch die Parke durcharbeiten konnte, sich immer länger verzögerte, so traten sie ihren weitern Rückzug an, ohne Oudinot abzuwarten; Bertrand nach Langen-Lipsdorf, und Durutte, wahrscheinlich in der Hoffnung, sich mit dem zwölften Corps zu vereinigen, nach Oehna. Der Rückzug wurde bald eine wilde zügellose Flucht.

Das zwölfte Corps kam gar nicht zum Aufmarsch und wurde bald mit fortgerissen. Die französische Cavallerie vergaß ganz ihre Bestimmung. Noch schlechter, als sich die zweite Cavalleriedivision unter Lorge im Gefecht gegen Tauentzien gezeigt hatte, verhielten sich hier die erste und dritte Division unter Fournier und de France. Statt den Rückzug zu decken, flohen sie völlig aufgelöst zuerst davon und ritten ihre eigene Infanterie nieder. Alle Waffenarten, Menschen und Pferde, Geschütz und Geschirr jeder Art geriethen bunt unter einander, Schrecken und Verwirrung verbreitete sich überall und an eine Herstellung der Ordnung war nicht zu denken.

Wir standen noch vor Rohrbeck, als sich der flüchtige Feind schon auf der Anhöhe hinter Rohrbeck zeigte. Dietrichs Geschütz gab ihm das Geleit und schmetterte ganze Reihen von Flüchtlingen nieder. Es war ungefähr sechs Uhr.

11. Verfolgung des Feindes von sechs Uhr Abends bis in die Nacht.

Unser Sieg war nun entschieden und Bülows Truppen rückten von allen Seiten zur Verfolgung vor.

Ney hatte befohlen, um dem Willen Napoleons nachzukommen, den Rückzug nach Dahme zu nehmen; aber es gelang ihm nur, dem vierten Corps, welches über Langen-Lipsdorf ging, die Richtung dahin zu geben. Das siebente und zwölfte Corps wandte sich nach Oehna, um auf dem nächsten Wege über

Schweinitz nach Torgau zu kommen. Der Weg nach Wittenberg war ihnen genommen.

Als Ney sah, daß die Schlacht verloren war, schrieb er an den Commandanten von Wittenberg, General Lapoype, in einem aufgefangenen Briefe: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee; sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst. Nehmen Sie, Herr Commandant, danach Ihre Maßregeln."

Bülow sandte unserm Bataillon den Befehl zu, die Avantgarde bei der Verfolgung des Feindes zu machen. Um so schnell als möglich den Feind zu erreichen, ging die Mannschaft nicht durch Rohrbeck, sondern rechts vorbei, wo es auf den Agerbach und die daran liegenden durchbrüchigen Wiesen stieß. Unsere Mannschaft wadete zum Theil bis über die Mitte des Leibes durch, fand aber einen erquickenden Trunk, wodurch das höchste Bedürfniß in diesem Augenblicke befriedigt wurde. Zu Pferde war es nicht möglich, durchzukommen; ich mußte also mit dem Adjutanten Gäsebeck durch das brennende Dorf reiten, an dessen Ausgang wir das Bataillon wieder fanden. Die andern Bataillone wählten den Weg durch das Dorf. Wir trafen hinter Rohrbeck mit Clausewitz und Monsterberg zusammen. Sie folgten den Truppen der Division Durutte, welche sie von Dennewitz vertrieben hatten, und da diese sich nach Oehna wandten, um sich mit den beiden sächsischen Divisionen und dem zwölften Corps zu vereinigen, so nahmen wir auch unsere Richtung dahin. Den Rückzug des siebenten feindlichen Corps deckte die Infanterie der ersten sächsischen Division und die drei baierischen Bataillone vom zwölften Corps, welche den letzten Angriff der Sachsen auf Göhlsdorf unterstützt hatten. Prinz von Hessen-Homburg mit seinen Bataillonen auf dem rechten Flügel, Borstel und Krafft mit ihren Brigaden, Oppen mit der Reservecavallerie, und Holzendorf mit der Reserveartillerie, nahmen auch ihren Marsch nach Oehna.

Die von Eckmannsdorf angekommenen russischen Cavallerieregimenter, welchen noch einige folgten, hatten gewünscht, daß ihnen die Verfolgung des Feindes überlassen werde und eilten voran. Dies muß der Grund sein, warum Bülows Cavallerie

zurückblieb. Um die Russen aufzuhalten, machten die Sachsen und Baiern vor Oehna gegen sie Front und gaben ihnen eine Salve. Ihre Verfolgung hörte nun auf und sie nahmen auch ihr Lager bei Oehna. Der Feind erreichte den Wald hinter Oehna und zog unter dessen Schutz ungestört weiter.

Die bald einbrechende Dämmerung und ein dicker Staub, welcher überall emporgetrieben wurde, machten öfters die nächsten Gegenstände völlig unsichtbar und es war auf unserm Wege nicht zu vermeiden, über eine Menge Leichname, die auf der Flucht durch unser Geschütz niedergeschmettert waren, hinweg zu schreiten. Ueberall hörte man das Stöhnen und Aechzen der Sterbenden, das Wehklagen der Verwundeten, und im Schimmer des Mondes erblickte man schauerliche Gestalten, welche mit halbem Leibe wie aus dem Grabe sich emporrichteten, mit der Hand vergeblich in der Luft einen Haltepunkt suchten und dann ohnmächtig zurücksanken.

Auch der abgehärtetste Soldat konnte sich einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren und Jeder ging still und in sich gekehrt seines Weges.

Das Hintertreffen des linken Flügels auf der Nieder-Gersdorfer Höhe und Tauentziens Corps hatten sich, als Dietrichs Artillerie Rohrbeck zu beschießen anfing, ebenfalls in Bewegung gesetzt. Tauentzien zog sich vom Weinberg ganz links nach Rohrbeck *), Thümen ging mit dem Hintertreffen gerade aus auf Rohrbeck los. Das Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments unter Polczynski, welches auf Bülows äußerstem linken Flügel und Tauentzien am nächsten stand, rückte auf das Gehölz neben Rohrbeck vor. Das vierte Bataillon des fünften Reserveregiments folgte ihm rechts. Auf seinem Wege traf es ein Detachement von 50 Landwehrreitern unter Lieutenant Span von Tauentziens Corps, welche vorangeeilt waren, und sich ihm anschlossen. Da sich neben dem Gehölze links auf der Seite nach Jüterbogk eine

---

*) Die auf dem Plan mit K angezeigte Stellung des Tauentzienschen Corps auf dem Wege von Jüterbogk nach Dennewitz ist also nicht richtig.

feindliche Batterie zeigte, so nahm das Füsilierbataillon seine Richtung dahin und erhielt eine Salve, welche aber wenig schadete. Die Batterie zog hierauf schnell ab und das Bataillon folgte neben und durch das Gehölz. Es war nur von einigen Schützen besetzt, welche sich sogleich zurückzogen. Erst hinter dem Gehölz standen zwei Bataillone aufmarschirt, hinter welchen sich die Batterie aufgestellt hatte. Es war das zweite württembergische Infanterieregiment Herzog Wilhelm unter Oberst Bauer, welches mit einem hinter Rohrbeck stehenden Cavallerieregiment die Bestimmung hatte, den Abzug des vierten Corps zu maskiren. Die Württemberger wollten schnell nach Rohrbeck abziehen, wurden aber durch die Attaquen des Lieutenant Span zum Stehen gebracht. Sie richteten einige Schüsse auf das Füsilierbataillon, welches, da es auf die Unterstützung des vierten Bataillons des fünften Reserveregiments und des heranrückenden schon sichtbaren Tauentzienschen Corps rechnen konnte, nun mit gefälltem Bajonnet darauf losging. Ruhig blieben die Württemberger, Gewehr beim Fuß, stehen, ohne irgend die Absicht einer Gegenwehr zu zeigen. Dies machte auf die Preußen einen solchen Eindruck, daß sie Halt machten, das Bajonnet zurücknahmen, sich in eine Tirailleurlinie auflösten und die Württemberger umzingelten. Alles ohne Commandowort. Von dem Füsilierbataillon stürzten Einige, und namentlich der Lieutenant Schwensitzki und der Feldwebel Agte, auf den Fahnenträger los und entrissen ihm die Fahne. Der Oberst Bauer wollte dies verhindern und hieb nach dem Agte, welcher ihn darauf niederschoß. Dies war für die Württemberger das Signal, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben. Einer der württembergischen Offiziere fiel dem Hauptmann Horst vom Polczynskischen Bataillone in die Arme. Beide waren Freunde und Gefährten im spanischen Kriege gewesen und fanden sich hier unerwartet wieder. Ihre Wehmuth und Freude über dieses Zusammentreffen und ihre Klage, daß Deutsche gegen Deutsche kämpfen müßten, brachten eine tiefe, ernste Stille hervor.

Horst erhielt den Befehl über die Kriegsgefangenen, welche schnell abgeführt und gut behandelt wurden. Es waren 7 bis

800 Mann *). Tauentzien kam unterdessen heran; er ging links, die beiden Bataillone von Bülows Corps rechts, nach Rohrbeck, wo Thümen mit den Bataillonen seiner Brigade und den beiden andern Bataillonen des vierten Reserveregiments angekommen war, so daß nun die Vereinigung Tauentziens mit Bülows Corps Statt fand.

Thümen folgte mit seiner Brigade und dem vierten Reserveregimente dem vierten feindlichen Corps nach Langen-Lipsdorf, bis wohin auch Borstel und ein Theil der Brigade Hessen-Homburg vorgingen.

Tauentziens Avantgarde wurde durch die zweite und dritte Escadron des dritten ostpreußischen Landwehrcavallerieregiments gebildet. Nachdem diese Rohrbeck passirt hatten, wandten sie sich links und stießen auf das oben erwähnte württembergische Cavallerieregiment (Chevauxlegers). Die beiden Escadronen griffen den Feind seiner größern Zahl ungeachtet sogleich mit Ungestüm an, warfen ihn vollständig und machten Viele davon zu Gefangenen. Die beiden Rittmeister Auer und Sacken, der Lieutenant und Adjutant Ferdinand Meier und der Lieutenant Friedländer zeichneten sich dabei besonders aus.

Da der Feind auf dem Wege nach Langen-Lipsdorf schon von Thümen verfolgt wurde, so nahm Tauentzien die Richtung nach Bocho. Er fand keine feindlichen Truppen weiter auf seinem Wege und schlug in der Nacht sein Lager bei Bocho auf.

Bülow setzte die Verfolgung bis zum Einbruch der Nacht fort. Da aber sein Heer länger als 24 Stunden in beständiger Anspannung ohne Schlaf und ohne Nahrung zugebracht hatte und die Kräfte erschöpft waren, so ließ er es nun ruhen; Thümen und Borstel blieben bei Langen-Lipsdorf, die übrigen Truppen bei Oehna.

12. Gelegentliche Einschaltung.

Nicht weit von unserm Lagerplatze bei Oehna hörte ich in der Dunkelheit Cavallerie. In der Hoffnung, dort mein Pferd

*) Nach den meisten Beschreibungen ist der größte Theil der Württemberger mit dem Bajonnet niedergestochen worden.

tränken zu können, ritt ich darauf zu und vernahm, daß einige Offiziere die gröbsten Schmähungen auf die Landwehr ausstießen.

Nach den herzlichen und theilnehmenden Aeußerungen, welche Puttlitz und Dietrichs vor einigen Stunden gegen mich gemacht hatten, beunruhigten sie mich nicht, und die in jener Zeit häufig erlittenen Kränkungen und Zurücksetzungen sind längst verschmerzt. Ich erwähne dieses Vorfalls nur, um eine nicht unwichtige geschichtliche Bemerkung daran zu knüpfen.

Nur zu häufig erlaubten sich damals manche Offiziere und Soldaten des stehenden Heeres, die Landwehr gering zu schätzen. Bei Jenen lag ein Kastengeist, welcher die Landwehroffiziere nicht für ritterlich genug hielt, um sich den höheren militärischen Geist und Sinn aneignen zu können; bei Diesen ein Zunftgeist, welcher ohne lange Lehrzeit und Uebung vieler Formen keinen Soldaten für tüchtig erklären wollte, zum Grunde. Sie hielten sich daher von der Landwehr entfernt, weßhalb auch von dieser keine Annäherung erfolgte und außer auf dem Schlachtfelde selten Gleichheit und Kameradschaft Statt fand. War etwas Rühmliches von der Landwehr zu sagen, so wurde es gern mit Stillschweigen übergangen, oder als unbedeutend oder zufällig und keiner besondern Erwähnung werth, dargestellt. Waren aber Fehler bei ihr vorgefallen, so wurden sie stark hervorgehoben, viel davon gesprochen und daraus gefolgert, daß aus der Landwehr doch nichts Tüchtiges und Zuverlässiges zu machen sei. Die geheimen Wünsche und Bemühungen gingen dahin, die Landwehr und Alle, welche ihr angehörten, in einem untergeordneten Zustande zu erhalten, sie wenigstens von einigen Ehrenrechten und Vorzügen auszuschließen und sie blos für den Krieg gelten zu lassen. Glücklicherweise gab es Viele, besonders unter den höhern Offizieren, welche gerechter und billiger dachten, und weiter in die Zukunft sahen. Jene Geringschätzung aber hatte zur Folge, daß die Offiziere der Linie eine Zurücksetzung darin fanden, bei der Landwehr zu dienen, und daß viele Landwehroffiziere sich fortwährend um eine Anstellung im stehenden Heere bemühten.

Unbilden ähnlicher Art fanden auch früher Statt. Vor dem Jahre 1806 waren es die Füsiliere oder die sogenannten Grünen,

welche von den Truppen häufig Geringschätzung erfuhren. Aber solche verachtete Truppen erfüllen oft am treuesten ihre Pflicht, wie dies auch von jenen Füsilieren geschah.

Sie waren es, welche auf dem Rückzuge von Jena und Auerstädt die besten Dienste thaten und am längsten in Ordnung blieben. Durch das Bestreben, es den ältern Truppen gleich zu thun und sich keine Fehler zu Schulden kommen zu lassen, welche eine solche Verachtung verdienen, übertrafen sie nicht selten die, welche mehr zu sein sich dünkten. In der Hauptbestimmung sind sich alle Krieger gleich; es gibt unter ihnen keinen specifischen, sondern nur einen graduellen Unterschied. Die Kugel und das Schwert kann Jeden treffen, und eine ungegründete Anmaßung wird in diesem Stande nicht allein tiefer und schmerzlicher empfunden, als in jedem andern Verhältnisse, sondern schadet auch der nöthigen Eintracht. Stehendes Heer und Landwehr müssen Hand in Hand gehen, um ihren großen Beruf zu erfüllen; das Eine kann des Andern nicht entbehren, das Eine ist dem Vaterlande so nothwendig, wie das Andere. Wer Vorzüge besitzt, soll sich deßhalb über den Andern nicht erheben, sondern ihn zu sich hinaufziehen. Im Kriege wechseln schnell die Verhältnisse; was heute dem Einen geschieht, kann morgen dem Andern begegnen.

Manche Unordnung, welche bei der Landwehr vorfiel, wurde durch jene zurücksetzende Behandlung veranlaßt, welche um so mehr zu mißbilligen war, als der wesentliche Unterschied auf dem Schlachtfelde immer mehr verschwand, die Linie, wie die Landwehr, aus neu ausgehobenen Mannschaften bestand und die Ereignisse beiden Gelegenheit gaben, ihre begeisterte Liebe für König und Vaterland zu bewähren.

13. Gegenseitiger Verlust.

Bülows Corps verlor in der Schlacht:

1) An Todten: 24 Offiziere, 61 Unteroffiziere, zehn Spielleute, 829 Gemeine.
2) An Vermißten: 32 Unteroffiziere, 23 Spielleute, 979 Ge-

meine, welche man aber mit wenigen Ausnahmen zu den Todten zählen kann.

3) An Verwundeten: 180 Offiziere, 280 Unteroffiziere, 32 Spielleute, 3741 Gemeine.

Im Ganzen also 204 Offiziere, 375 Unteroffiziere, 65 Spielleute und 5549 Gemeine.

Kraffts Brigade hatte am meisten gelitten, denn das Kolbergsche Regiment hatte allein 26 Offiziere, 763 Unteroffiziere und Gemeine, das neunte Reserveregiment zehn Offiziere, 572 Unteroffiziere und Gemeine, und das erste neumärkische Landwehrinfanterieregiment 34 Offiziere, 557 Unteroffiziere und Gemeine Todte und Verwundete.

Tauentziens Verlust, welcher besonders durch die Uebermacht des feindlichen Geschützes herbeigeführt wurde, belief sich auf 3000 Mann. Von der feindlichen Armee verloren die beiden sächsischen Divisionen 28 Offiziere und 3300 Unteroffiziere und Gemeine. Der Verlust der Division Durutte und der andern Corps ist nicht bekannt geworden.

Die Preußen eroberten vier Fahnen, an 80 Kanonen, über 400 Munitions- und andere Wagen, und die Zahl der Gefangenen betrug 13 bis 15,000 Mann.

14. Betrachtungen.

Es war nun das erreicht, was bei einer ernstlichen Verfolgung schon nach der Schlacht von Groß-Beeren hätte erreicht werden können, und Berlin schien endlich gesichert zu sein.

Merkwürdig ist die Aehnlichkeit beider Schlachten unter sich. Wie dort, so auch hier, entschloß sich Bülow, ohne höhern Befehl abzuwarten, zur Schlacht; wie dort, so auch hier, wurde die Schlacht größtentheils nur von Infanterie und Artillerie geschlagen; wie dort, so auch hier, entbehrte Bülows Armeecorps der fremden Hülfe, und nur erst nach entschiedenem Siege kam einige schwedische Artillerie und russische Cavallerie herbei; wie dort, so auch hier, unterblieb, ungeachtet so viele frische Truppen, besonders Cavallerie und reitende Artillerie, zur Hand waren, eine ernstliche Verfolgung, welche höchst wahrscheinlich die Auf-

lösung und Vernichtung des größten Theils des feindlichen Heeres herbeigeführt hätte. Es war die zweite goldene Brücke, welche dem Feinde gebaut wurde.

Die große Verschiedenheit zwischen Groß-Beeren und Dennewitz aber besteht in dem umgekehrten Verhältnisse der Zahl der Streiter. Dort hatte Bülow ein entschiedenes Uebergewicht, hier war er kaum halb so stark, als der Feind, welcher an 70,000 Mann zählte.

Aus der Schlacht ist besonders die Wichtigkeit der Unterstützung und der Verbindung der verschiedenen Waffen unter sich und der Werth der Reserven zu erkennen.

Bülows linker Flügel wurde beim ersten Angriff geschlagen, weil die Infanterie bei Eröffnung des Flintenfeuers die Mitwirkung der Artillerie verlor. Diese war bis dahin vorausgegangen, zog sich aber rechts heraus, um dem Flintenfeuer freien Spielraum zu verschaffen, und konnte während dieser Bewegung das feindliche Geschützfeuer, welches nun einige Bataillone in ganzer und voller Stärke traf, nicht erwiedern. Die Division Durutte hatte, da sie sechs Stück in der Schlacht von Groß-Beeren verloren hatte, nur noch zehn Geschütze. Thümens Brigadeartillerie betrug acht Stück. Die Kräfte waren also in dieser Hinsicht ziemlich gleich. Der Unfall, welcher Thümens Infanterie traf, würde also nicht, oder nicht so groß, geworden sein, wenn die Artillerie zwischen den Bataillonen und diesen zur Seite geblieben wäre. Die Organisation und Aufstellung des französischen Heeres, nach welcher zwei Geschütze zu jedem Bataillon gehören und in der Regel ihm zur Seite bleiben, wie es auch früher in der preußischen Armee Statt fand und dem Principe, die verschiedenen Waffen so viel als möglich zu verbinden, gemäß ist, bewährte sich also hier. Durch das Herbeieilen der russischen Artillerie und des vierten Reserveregiments wurde zwar der Unfall wieder gut gemacht, was den Werth der Reserven beweiset, aber eine Viertelstunde später kam die Hülfe wahrscheinlich vergeblich. Die Vereinigung der Bataillonsartillerie in eine Brigade erleichtert zwar die Ausbildung der Mannschaft, aber erschwert und vereitelt die schnelle Unterstützung der Ba-

taillone. Der Commandeur der Artillerie steht nur unter dem Brigadechef, welcher nicht überall sein kann, und wenn jener auch die Pflicht hat, jedes Regiment und Bataillon, wo es Noth thut, mit Geschütz zu unterstützen, so hält er sich doch auch verpflichtet, seine Brigade so viel als möglich zusammenzuhalten. Wie wenig darauf zu rechnen ist, beweist, daß Bentheim und Puttlitz, welche unmittelbar nach dem unglücklichen Vorfalle vorrücken mußten, und Polczynski, welcher am Ende der Schlacht auf die Württemberger stieß, der Unterstützung der Artillerie entbehrten. Wären Jene von Artillerie begleitet worden, so würde wahrscheinlich die große Gefahr nicht über sie gekommen sein, und hätten die beiden württembergischen Bataillone, welche zwei Kanonen bei sich hatten, es ernstlicher gemeint, so war Polczynski im größten Nachtheile.

Welche treffliche Unterstützung ein kleiner Trupp Cavallerie einem Bataillon gewähren kann, beweiset der Lieutenant Span, welcher mit seinen 50 Landwehrreitern sich dem Bataillon Polczynski anschloß. Durch ihn wurden die Württemberger genöthigt, Stand zu halten, welche sonst glücklich entkommen wären. Es scheint also wohl Erwägung zu verdienen, ob es nicht rathsam ist, mit einem Bataillon Infanterie Geschütz und Cavallerie verfassungsmäßig zu verbinden. Die Nachtheile, welche in der Ausbildung der Mannschaft durch ihre Vereinzelung entstehen, würden sich wohl durch zweckmäßige Maßregeln beseitigen lassen.

Wer den Gang und den Zusammenhang der Schlacht kennen gelernt hat, den befremdet nichts so sehr, als das große Lob und der strenge Tadel, welcher später von der Kritik ausgesprochen ist. Alles soll der Feldherr berechnen und voraussehen, jeder Steg und Bach soll ihm bekannt sein, nichts soll dem Zufall überlassen bleiben. Dieser Anforderung, behauptet der Eine, sei hier genügt, der Andere erklärt alle Regeln für verletzt. Es war aber mehr ein Ueberfall, ein Rencontre, als eine nach den Regeln der Kunst und Wissenschaft vorbereitete Schlacht. Wo geschlagen werden würde, ließ sich nicht im Voraus bestimmen, und Vieles mußte dem Vertrauen auf die gute Sache überlassen bleiben. Anordnung und oberste Leitung war auch hier, wie

immer, das Wichtigste; aber ohne die Tüchtigkeit und Tapferkeit der Truppen wäre Alles vergeblich gewesen. Darum äußerte unser Prinz von Hessen-Homburg, welcher an dem Kampfe bei Göhlsdorf Theil genommen hatte, als in seiner Gegenwart behauptet wurde, daß noch diese und jene Disposition in der Schlacht von Dennewitz hätte getroffen werden sollen: „Die beste Disposition machte die Infanterie mit ihrem Bajonnet, sie hat's gethan."

15. Fortsetzung der Nachrichten vom Königsbergschen Bataillon.

Der Verlust unsers Bataillons bestand in 47 Todten und Verwundeten. Wir verloren weniger, als viele andere Bataillone unserer Brigade, die hinter uns im Hintertreffen gestanden hatten. Zu unsern Verwundeten gehörte der Capitän Wagner, der Lieutenant Wichert und der Lieutenant v. Makulski vom vierten Reserveregiment, welcher unserm Bataillone wegen Mangels an Offizieren zur Dienstleistung beigegeben war *).

Den neu errichteten Bataillonen war verheißen, daß ihnen, wie den alten Truppen, eine Fahne zu Theil werden solle, wenn sie sich auszeichnen würden. Der Wunsch, dieses höchste militärische Ehrenzeichen zu erhalten, überstieg alle übrigen. Durch die Ereignisse dieses Tages wurde die stille Hoffnung genährt, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Um die Mannschaften des Bataillons beim Appell, im Lager und auf den Märschen schnell zu unterscheiden und zu ordnen, war von mir bei Errichtung des Bataillons jeder Compagnie ein kleines Fähnchen von verschiedenen Farben und Inschriften gegeben worden, welche der Flügelunteroffizier an einem Stocke im Gewehrlauf trug.

Die erste Compagnie weiß: „Mit Gott," die zweite gelb: „Mit Muth und Treue," die dritte blau: „Zum heiligen Kampfe," die vierte roth: „Für König und Vaterland."

---

*) Nach der Schlacht wurde er zum vierten Reserveregiment zurückversetzt, weil er dort nicht minder nothwendig geworden war. Er lebt jetzt als Major a. D. in Düsseldorf.

Es ist unglaublich, wie werth und lieb der Mannschaft diese Zeichen wurden, welche sie als einen kleinen Ersatz für die Entbehrung einer Fahne ansahen. Der Gebrauch wurde bald untersagt, aber noch lange ließ jede Compagnie das Fähnchen als ein Heiligthum auf dem Tornister des Flügelunteroffiziers zusammengerollt tragen.

Bei Anbruch des Tages nach der Schlacht kam der Prinz von Hessen-Homburg zu unserm Bataillon und forderte einen Offizier, nebst einiger Mannschaft, welchem er seinen Weinvorrath überwies, um damit nach dem Schlachtfelde zurückzukehren und den Verwundeten ohne Unterschied, ob Freund, oder Feind, einen Labetrunk zu reichen. Es war damals eine große unschätzbare Gabe.

Die Vertheilung wurde dem Lieutenant Stumpf übertragen, welcher sich des Auftrags zur großen Zufriedenheit des Gebers entledigte. Für den edeln Krieger gibt es nach dem Siege keine Feinde mehr, nur Menschen.

16. Ereignisse am 7. September.

Als die Schlacht vorauszusehen war, hatte Hirschfeld den Befehl erhalten, von Belzig den Schweden und Russen über Rabenstein und Eckmannsdorf zu folgen, und stand am folgenden Morgen bei Kaltenborn. Wobeser, welcher auf Befehl des Kronprinzen von Schweden in Luckau hatte bleiben müssen, wurde während der Schlacht von Tauentzien angewiesen, sich mit seinen acht Landwehrbataillonen und eben so viel Landwehrschwadronen, ungefähr 5000 Mann, nach Dahme zu wenden, um dem Schlachtfelde näher zu sein. Er stand am folgenden Morgen, den 7. September, vor der Stadt. Der Feind hatte sich dort schon festgesetzt; Wobeser aber griff ohne Verzug an, eroberte Dahme und nahm das ganze 23. französische Linienregiment von Bertrands Corps, 17 Offiziere und 2800 Mann, gefangen *).

*) Nach Ney's Schlachtbericht (s. unten) ist der Angriff Wobesers auf Dahme durch das 23. Linienregiment zurückgeschlagen.

Alle übrigen feindlichen Truppen nahmen nun eiligst die Richtung nach Torgau, wohin sich auch Ney begab. Wobeser folgte, und als er am 8. September Nachmittags sich vor der Festung zeigte, verbreitete sich unter dem Feinde ein solcher Schrecken, daß das zwölfte französische Corps in kleinen einzelnen Haufen sich über die Pallisaden in den Brückenkopf flüchtete.

Unserer schwärmenden leichten Reiterei unter Helwig, Blankenburg, Tschernitscheff und mehrern Andern, die vor der Schlacht zur Beobachtung des Feindes nach verschiedenen Gegenden ausgesandt waren, fiel eine Menge Gefangene, Kanonen und Munitionswagen auf dem Wege nach Torgau in die Hände.

17. Schlachtberichte.

Ney's Schlachtbericht lautet, wie folgt:

„Sire! Das zwölfte Corps griff den Feind am 5. an und warf ihn mit großem Nachdrucke über Seida hinaus; wir eroberten drei Fahnen*), mehrere Kanonen und machten einige Hundert Preußen zu Gefangenen; der Kampfplatz war mit feindlichen Todten bedeckt. Am folgenden Tage, den 6., debouchirte das vierte Corps um acht Uhr Morgens über Neuendorf nach Jüterbogk. Der Feind hatte die Anhöhe hinter Dennewitz inne. Das siebente Corps marschirte auf Rohrbeck und das zwölfte Corps auf Oehna; ich zog so meinen linken Flügel zurück und war im Stande, das vierte Corps zu unterstützen, welches, statt anzugreifen, Jüterbogk rechts umgehen sollte, um die Bewegung zu maskiren, welche ich gegen Dahme vornehmen wollte und wozu ich durch die Gewißheit vermocht wurde, daß die ganze feindliche Armee eilig gegen Dennewitz debouchirte. Die feindliche Avantgarde wurde durch die Division Morand geworfen, welche Wunder von Tapferkeit that. Die leichte Cavalleriedivision des Generals Lorge, welche ungeschickt angegriffen hatte und in Unordnung zurückgetrieben

*) Eine gewöhnliche Unwahrheit in den französischen Berichten; auch nicht eine einzige Fahne ist verloren gegangen. Nur wenige Regimenter und Bataillone hatten auch eine Fahne.

wurde, veranlaßte einige Unordnung, welche durch die gute Haltung der Infanterie bald gehoben wurde. Da der Feind sich sehr schnell verstärkte, so befand sich das vierte Corps bald ganz im Treffen. Das siebente, welches auf sich hatte warten lassen, kam endlich an, und ich befahl dem General Reynier, auf den rechten Flügel des Feindes lebhaft loszugehen, während der General Morand seinen Angriff erneuerte. Dieser allgemeine Angriff hatte sehr guten Erfolg; der Feind hatte viel Terrain verloren; die Division Durutte betrug sich gut; 60 Kanonen beschossen die feindlichen Truppen, die in den Tiefen zwischen Göhlsdorf und Wölmsdorf in Unordnung standen, mit Kartätschen; endlich drängte das zwölfte Corps, welches am Treffen lebhaften Theil zu nehmen anfing, den rechten Flügel des Feindes gegen sein Centrum, welches von seinem linken Flügel durch das vierte Corps getrennt war. In diesem Augenblicke war die Schlacht gewonnen; aber zwei Divisionen vom siebenten Corps gaben nach, und dieses Corps, welches nun bald ganz zurückwich und einen Theil des zwölften mit sich fortriß, veränderte die Lage der Dinge. Der Feind wurde in den Stand gesetzt, Massen zwischen das vierte und zwölfte Corps, die sich fortwährend mit der größten Hitze schlugen, zu werfen. Ich näherte mich unmerklich mit dem vierten Corps dem rechten Flügel des zwölften. Die schwere Artillerie wurde auf den Anhöhen zwischen Oehna und Dennewitz aufgestellt und ich befahl den Rückzug; das vierte Corps bewerkstelligte ihn in guter Ordnung gegen Dahme; das siebente und zwölfte nahmen ihre Richtung gegen Schweinitz. Diesen Morgen griff der Feind, 3 bis 4000 Mann Infanterie stark, mit Kanonen und 120 von Luckau gekommenen Pferden, sehr rasch Dahme an. Das 23. Linienregiment marschirte ihm entgegen und zwang ihn zur eiligen Entfernung. Die Elbbrücke bei Herzberg wurde verbrannt; wir behielten zwei andere oberhalb und unterhalb dieser Stadt. Morgen wird das vierte Corps mit einer Division leichter Cavallerie sich zwischen Herzberg und Torgau in Echelons vertheilen; das siebente und zwölfte Corps, nebst den beiden andern Cavalleriedivisionen,

werden die Positionen bei Torgau besetzen. Der am gestrigen Tage erlittene Verlust erstreckt sich auf etwa 8000 Mann mit zwölf Kanonen; der feindliche muß auch sehr beträchtlich gewesen sein, da die Artillerie der verschiedenen Corps einen großen Theil ihrer Munition verbraucht hat. Wir hatten viele Gefangene in unserer Gewalt, allein sie verschwanden während des Nachtmarsches."

„Ich bin mit tiefster Ehrfurcht ꝛc."

„Torgau, den 7. September 1813."

„Der Marschall, Fürst von der Moskwa."

Dieser Bericht wimmelt von Unwahrheiten und läßt den Hergang der Sache nicht erkennen. Es ist also wahrscheinlich, daß er blos zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt gewesen ist, um der Welt die Lage der Dinge zu verheimlichen und daß es einen geheimen Bericht gibt, welcher der Wahrheit näher kommt.

Die in dem Bericht angeführten Ursachen der Niederlage, nämlich der ungeschickte Angriff der Cavalleriedivision Lorge, die verspätete Ankunft Reyniers und das Zurückweichen der beiden sächsischen Divisionen, welche sich von Ney's Armee am muthigsten und tapfersten geschlagen hatten und am wenigsten einen Vorwurf verdienten, sind theils ungegründet, theils nicht erheblich genug. Die wahren Ursachen der Niederlage waren auf der einen Seite Ney's irrige Voraussetzung, daß der Befehl zum Aufbruch der Nordarmee nur vom Kronprinzen ausgehen, und dieser Befehl entweder zu spät, oder gar nicht erfolgen werde, und er sich dadurch verleiten ließ, nicht in Schlachtordnung und mit der gehörigen Vorsicht zu marschiren; daß er, als es zur Schlacht mit Bülow kam, nicht augenblicklich alle Parke zurücksandte, um die freie Bewegung seiner Truppen nicht zu hindern; daß er während der Schlacht von seinem linken Flügel zu viel, von seinem rechten zu wenig verlangte, seine Reserve und seine Cavallerie nicht gehörig vertheilte, und da das Schlachtfeld viel zu groß war, um von ihm ganz übersehen werden zu können, seinen Unterbefehlshabern zu wenig überließ.

Auf der andern Seite Bülows kühner und schneller Entschluß, ohne höhern Befehl sogleich aufzubrechen und den Feind

ohne Rücksicht auf dessen größere Zahl, wo er ihn fände, mit aller Kraft anzugreifen; der Muth und die Ausdauer, die höhere sittliche Kraft seiner Truppen.

Groß und rühmlich ist das, was Bülow in der Schlacht gethan hat, aber was noch höher steht, ist der Entschluß, sie zu schlagen. Welche Festigkeit gehörte dazu, um nicht von dem Gewicht der sich ihm aufdringenden Bedenken erdrückt zu werden! Welche Charakterstärke war nöthig, um die Ruhe des Geistes und die richtige Urtheilskraft zu behalten. Ueber ihn brach die öffentliche Meinung und vielleicht auch der Richter den Stab, wenn er unterlag, weil er ohne höhern Befehl das große Wagstück unternahm. Dadurch, daß er sich dieser Gefahr Preis gab und selbst den ungewissen Erfolg auf seine Verantwortung und sein Gewissen nahm, hatte er schon vor dem Beginn der Schlacht die größere That vollbracht. Er war der würdige General, dessen Brust von dem Gedanken durchdrungen war, daß das Wohl und die Rettung des Vaterlandes an diesem Tage in seine Hand gelegt sei, und ihm vorzüglich die Pflicht obliege, sich zu opfern.

Nach dem Siege bei Dennewitz wurde das Verhältniß Bülows mit dem Oberfeldherrn noch schwieriger und gespannter, und eine persönliche Annäherung zwischen Beiden fand nicht mehr Statt.

In dem Bericht des Kronprinzen von Schweden, welcher am 8. September in Jüterbogk abgefaßt ist, heißt es:

„Die russischen und schwedischen Corps rückten in Eilmärschen vor, mußten aber einen Augenblick Halt machen, um sich in Schlachtordnung zu stellen. Die preußische, höchstens 20,000 Mann starke Armee hielt inzwischen mit wahrhaft heroischem Muthe die wiederholten, von 200 Kanonen unterstützten Angriffe von 70,000 Feinden aus. Der Kampf war ungleich und mörderisch, doch herrschte nicht einen Augenblick Unentschlossenheit unter den preußischen Truppen; und wenn einige Bataillone das gewonnene Terrain augenblicklich räumen mußten, so geschah es nur, um es auf der Stelle wieder zu erobern. In dieser Lage der Dinge rückten 70 russische und schwedische Bataillone, 10,000 Mann Cavallerie von beiden

Nationen und 150 Stück Geschütz in Angriffscolonnen mit freien Zwischenräumen zum Entwickeln vor. Schon waren über 4000 Mann russischer und schwedischer Cavallerie und mehrere Batterien in Galop herangesprengt, um einen Punkt, gegen den der Feind vorzüglich seinen Angriff richtete, zu unterstützen. Ihre Ankunft fing an, demselben Einhalt zu thun, und die Erscheinung der Colonnen that das Uebrige. Das Schicksal der Schlacht war auf der Stelle entschieden. Die feindliche Armee trat ihren Rückzug an. Die Cavallerie griff mit einer an Wuth grenzenden Kühnheit an und brachte die Colonnen in Unordnung, die sich in größter Eile auf der Straße nach Dahme zurückzogen."

So groß, wie hier angegeben ist, war die Zahl der Schweden und Russen nicht; es waren nur 46 Bataillone, 40 Escadronen und 118 Kanonen, und die Preußen unter Bülow und Tauentzien waren nicht 20,000, sondern an 42 bis 44,000 Mann stark, also bei Weitem die größere Hälfte der Nordarmee. Vermuthlich sollte es wieder, wie bei Groß-Beeren, den Schein gewinnen, daß blos die Avantgarde im Gefecht gewesen sei, um die Zurückhaltung des schwedischen und russischen Corps, welche mehrere Stunden bei Eckmannsdorf ruhig stehen blieben, zu erklären. Wären die zurückgehaltenen 46 Bataillone, 40 Escadronen und 118 Kanonen zeitig auf dem Schlachtfelde erschienen und hätten ernstlich an dem Kampfe Theil genommen, so konnten nach menschlichen Berechnungen noch ganz andere Erfolge errungen werden. Doch wäre Preußens Waffenruhm nicht so verherrlicht worden, da der Tag von Dennewitz in der preußischen Kriegsgeschichte einer der schönsten ist.

Von unserm Könige erhielt der Kronprinz von Schweden für diese Schlacht das Großkreuz des eisernen Kreuzes, von dem Kaiser von Rußland den Georgsorden erster Klasse, und von dem Kaiser von Oestreich die erste Klasse des Maria-Theresienordens.

Bülows Schlachtbericht lautet, wie folgt:

„So wie ich die Absicht des Feindes, mit seiner Macht rechts durchzudringen, erkannte, marschirte ich mit dem Gros des Corps links ab und nahm eine Stellung auf die Nacht

bei Kurz-Lipsdorf. Meine Cavallerie, welche ich dem Feinde entgegen geschickt hatte, um für den General von Tauentzien eine vortheilhafte Diversion zu machen, zog ich mit Ausnahme von vier Escadronen und vier Geschützen (acht Geschütze und zwei Escadronen hatte derselbe schon früher von mir erhalten) wieder an mich. Der General von Borstel blieb auf ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen mit seiner Brigade, elf Bataillonen, acht Escadronen und 16 Geschützen, in der Position bei Kropstädt und Marzahne zurück."

„Den Morgen des 6. d. M. nahm ich mit den drei Brigaden Prinz von Hessen-Homburg, von Thümen und von Krafft eine feste Stellung bei Eckmannsdorf. Meine Cavallerie war vor detachirt und beobachtete den Feind. Ich hatte die Nacht in möglichster Stille zugebracht, kein Feuer anmachen lassen und dem Feinde meine Anwesenheit zu verbergen gesucht."

„Der Feind, der die Nacht vom 5. zum 6. d. M. zwischen Seida, Zalmsdorf und Naundorf campirt hatte, brach am Morgen zwischen sieben und acht Uhr auf und dirigirte sich auf Jüterbogk. So wie ich seine Absicht deutlich erkannte, marschirte ich mit dem Corps links ab, mit dem Vorsatze, dem Feind, der während dessen den General von Tauentzien bei Jüterbogk angegriffen hatte, in seine linke Flanke und den Rücken zu fallen und dem General von Borstel ertheilte ich den Befehl, mir zu folgen."

„Es war vielleicht halb zwölf Uhr Mittags, als mein linker Flügel, da ich en échelons links abmarschirt war, auf den Feind kam, der sogleich gegen mich eine bedeutende Linie formirte."

„Der erste Angriff, welchen der General von Thümen machte, wurde durch die Ueberlegenheit des Feindes, auf welchen derselbe stieß und durch die überwiegenden Terrainvortheile der feindlichen Stellung repoussirt, jedoch nur der linke Flügel dieser Brigade, wo das Elbinfanterieregiment nicht ganz seine Schuldigkeit that, ungeachtet der Mühe, welche sich die Offiziere gaben, es in Ordnung zu erhalten, und ein böses Beispiel gab, während dessen dagegen das vierte ostpreußische

Infanterieregiment unter dem Major von Clausewitz mit ausgezeichneter Standhaftigkeit seinen Posten rechts von Nieder-Gersdorf und das Dorf selbst behauptete. Ich ließ den Major von Uttenhoven mit dem vierten Reserveregiment aus der Reservebrigade vorrücken, zugleich ging die russische Artillerie unter Oberst Dietrichs vor und stellte sich sehr zweckmäßig auf. Ihr kräftiges Feuer und das Vorrücken des vierten Reserveregiments warf den vordringenden Feind zurück und stellte das Gefecht wieder her. Während dessen war auch die Brigade des Obersten von Krafft auf dem rechten Flügel aufmarschirt und behauptete hier ihren Platz, ungeachtet der Ueberlegenheit an Infanteriemassen und Artillerie, welche der Feind jetzt hier entfaltete und damit durchzudringen suchte. Die Batterie von Spreuth ging mehrere Male zurück, um sich neue Munition zu holen und die demontirten Geschütze in den Stand zu setzen. Sie ging zuletzt mit vier Geschützen zum dritten Male vor. Die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg behielt ich größtentheils fortwährend in Reserve."

„Die Reservecavallerie deckte den rechten Flügel. Das Gefecht hatte über vier Stunden mit größter Hartnäckigkeit gedauert. Kein Theil wollte weichen, doch blieben unsere Truppen im Besitz des Terrainvortheils auf dem linken Flügel, wo der General von Thümen die in Unordnung gekommenen Truppen wieder formirte und mit vieler Entschlossenheit an ihrer Spitze sie gegen den Feind aufs Neue führte, und mit dem vierten Reserveregiment die Höhen besetzt hielt. Auch das Elbregiment that nun seine Schuldigkeit; es nahm mit vieler Bravour einen Wald weg, welchen der Feind sehr hartnäckig vertheidigte."

„Jetzt fing der Feind an, sich mit mehreren Infanteriemassen, Artillerie und Cavallerie in meiner rechten Flanke zu zeigen. Ich warf ihm einige Bataillone der Brigade von Krafft, die ich durch andere der Reserve ersetzen ließ, entgegen."

„In diesem Augenblick, ungefähr vier Uhr Nachmittag, kam die Brigade Borstel auf dem rechten Flügel an. Sie warf den Feind mehrere Male aus Göhlsdorf, mußte es wieder

verlassen, nahm und behauptete es zuletzt und trieb den Feind vor sich her."

„Der Feind fing seinen Rückzug an und war im völligen Zurückgehen, als auch einige schwedische und russische reitende Batterien mit mehrerer Cavallerie und zwei russischen Jägerbataillonen auf meinem rechten Flügel erschienen. Ihr erneuertes kräftiges Feuer fügte ihm noch mehrern Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug auf allen Orten. Vergebens versuchte er auf einigen dominirenden Höhen noch Posto zu fassen, er wurde in kurzer Zeit mit Verlust geworfen."

„Die Infanterie ließ ich um sieben Uhr Abends, da es anfing, dunkel zu werden, zwischen Oehna und Bocho halten und aufs Neue formiren. Die Cavallerie mit reitender Artillerie, sowohl preußische, als russische, verfolgte den Feind."

„Die Brigade von Borstel nahm Position bei Langen-Lipsdorf und Körbitz. Die Verfolgung des Feindes wird eifrigst fortgesetzt."

„Der Feind bestand aus dem vierten, siebenten und zwölften Armeecorps, der Cavallerie des Herzogs von Padua und, wie es heißt, einem Theile des dritten Armeecorps, gegen 50 bis 60,000 Mann, und der Division von Dombrowski. Der Marschall Ney commandirte das Ganze. Er war erst den 4. September Abends in Wittenberg eingetroffen."

„Ew. königlichen Majestät kann ich nicht genug die Tapferkeit Höchstdero Truppen rühmen. Sie haben sich des preußischen Ruhms und der gerechten Sache würdig gezeigt, für welche sie fochten."

„Ich empfehle sie, so wie alle Generale und Oberoffiziere und die kaiserliche Artillerie der Gnade Ew. königlichen Majestät. Wenn auch zuletzt das Erscheinen der schwedischen Artillerie und russischen Cavallerie sehr wohlthätig war und zur Beschleunigung des feindlichen Rückzuges viel beitrug, so war doch der Feind bei deren Ankunft schon geworfen und das Gefecht zu unserm Vortheile durch Allerhöchstdero Armee allein entschieden."

„Oehna, den 7. September 1813."

„Bülow."

Bülow erhielt ebenfalls das Großkreuz des eisernen Kreuzes und später wurde seinem Namen der Name Dennewitz beigefügt.

Denkende und fleißige Männer, welchen auch die Benutzung aller offiziellen Berichte zu Gebote gestanden hat, haben mir gesagt, daß es ihnen nicht gelungen sei, sich eine klare und deutliche Uebersicht und Kenntniß von der Schlacht zu verschaffen. Es erklärt sich dies dadurch, daß in den meisten Berichten nicht die Zeit des Tages, zu welcher die Ereignisse sich zugetragen haben, ob am Nachmittage, oder am Abend angegeben ist, und daß in einigen Berichten Nieder-Gersdorf und Dennewitz und die an diesen Dörfern liegenden Höhen mit einander verwechselt, in andern manche wichtige Vorfälle entstellt und unzusammenhängend vorgetragen oder ganz übergangen worden.

Besonders muß man nach den bekannten Beschreibungen glauben, daß die Brigade Thümen mit dem vierten Reserveregiment unmittelbar nach der Eroberung der Nieder-Gersdorfer Höhe, also zwischen drei und vier Uhr, ohne Hindernisse und Unterstützung bis nach Rohrbeck vorgerückt und die drei ostpreußischen Landwehrbataillone immer hinter dem vierten Reserveregiment geblieben und diesem nur gefolgt sind.

Nirgends wird erwähnt, daß nach der Eroberung der Nieder-Gersdorfer Höhe aufs Neue zwei Bataillone von Thümens Brigade zum Angriff vorgegangen und wieder zurückgeschlagen sind, daß hierauf die ostpreußische Landwehr, die letzte Reserve des Bülowschen Corps, vorgezogen und dadurch nicht allein das verlorne Gefecht wieder zum Stehen gebracht worden, sondern die beiden Thümenschen und die beiden vordersten ostpreußischen Landwehrbataillone sich zum neuen Angriff vereinigt und den Feind nach Rohrbeck zurückgetrieben haben; daß die übrige Brigade Thümen und das vierte Reserveregiment auf der Nieder-Gersdorfer Höhe stehen geblieben und erst um sechs Uhr dahin gefolgt sind. Der aufmerksame Leser vermißt den Zusammenhang mit den andern Ereignissen in der Schlacht namentlich mit der Eroberung von Dennewitz und Göhlsdorf, welche erst nach schweren Kämpfen und viel später,

als die Eroberung der Nieder=Gersdorfer Höhe erfolgt sind; er kann es sich nicht erklären, warum sich die Schlacht nicht schneller entschieden hat, wenn Bülows linker Flügel und Tauentziens Corps so bald bis Rohrbeck vorgedrungen sind, und kann die Lücke, welche er vermuthet, nicht ausfüllen.

Der Grund davon liegt in dem Berichte des Grafen Klinkowström, Commandeurs unsers Regiments, aus Oehna, den 8. September 1813. Es heißt darin: „Ich folgte darauf der Division Thümen von Nieder=Gersdorf gegen Rohrbeck zu als zweites Treffen und schob die drei Bataillone mit halb links sodann ins erste Treffen vor, sobald ich gewahr ward, daß solches nothwendig und der linke Flügel in seiner Flanke bedroht wurde. Die drei Bataillone vereint mit dem vierten Reserveregiment machten jetzt einige Attaken gegen das Dorf Rohrbeck, wodurch auf dieser Seite die Bataille sich zu unsrem Vortheil entschied. Die Colonnen gingen rechts bei demselben vorbei, weil das Dorf brannte ꝛc." Es konnte nicht verlangt und erwartet werden, daß Thümen und Uttenhoven, auch nicht, daß der Brigadecommandeur (Sieholm) und unser Brigadechef, der Prinz von Hessen=Homburg, welche Beide bei den zuerst vorgezogenen fünf Bataillonen der Reservebrigade auf dem rechten Flügel bei Göhlsdorf blieben, unsers und des vierten Bataillons umständlich erwähnten; die Bataillonsberichte konnten es auch nicht, weil sie die allgemeinen wichtigen Ereignisse als bekannt voraussetzen, sie also nur kurz erwähnen und durch die Erzählung der besondern und einzelnen Vorfälle bei ihren Bataillonen bestätigen müssen.

Im Regimentsberichte aber mußte es geschehen, und da es hierin nicht geschah, so war es natürlich, daß auch in den Haupt= und allgemeinen Berichten nicht davon die Rede war. Der Regimentscommandeur ist übrigens von der Zeit an, wo wir die Nieder=Gersdorfer Höhe erstiegen, bis zur Verfolgung des Feindes, weder bei unserm, noch bei dem vierten Bataillon gewesen und kam erst am Abend, als es schon anfing, dunkel zu werden, wieder zu uns. Wir waren uns bis dahin selbst überlassen und er hat unsere Bewegungen nicht geleitet. Da der Graf Klinkowström noch bemerkt: „daß er das erste Bataillon während

dem Fortgange der Bataille nicht bei sich gesehen habe, er also von demselben nichts anführen könne," so ist in seinem Bericht eigentlich nur von dem zweiten Bataillon, welches mit dem vierten Reserveregiment auf der Nieder-Gersdorfer Höhe blieb, und mit diesem, jedoch erst nach mehreren Stunden, gegen Rohrbeck vorging, die Rede.

Die übrigen Verwirrungen scheinen besonders durch Uttenhovens Bericht, welcher dem Brigadebericht über die Vorfälle auf dem linken Flügel zum Grunde gelegt ist, entstanden zu sein. Es heißt darin wörtlich:

„Der General Thümen sammelte seine Brigade, brachte mehrere Bataillone in die Linie zwischen dem Füsilierbataillon und dem zweiten Bataillon (des vierten Reserveregiments), sowie auch der Graf Klinkowström mit seinem Landwehrregiment daselbst in die Linie rückte, und das Füsilierbataillon ging seiner Bestimmung nachfolgend in einen links gelegenen Busch, um denselben vom Feinde zu reinigen, in Folge dessen dasselbe so glücklich war, ein württembergsches Quarré gefangen zu nehmen."

„Jetzt versuchte der Feind noch einmal, mit vieler Anstrengung, meinen rechten Flügel zurückzuwerfen, weil das Dorf Nieder-Gersdorf immer noch streitig war und ihm daran gelegen sein mußte, von der Seite dasselbe zu bedrohen. Die Tirailleure wurden geworfen, die Bataillone selbst stutzten und die Offiziere hatten Mühe die Ordnung zu erhalten. Es gelang aber sehr bald und nun ging ich der ankommenden Attake aufs Neue entgegen, warf ihre Tirailleure auf ihre Colonnen und diese gingen in solcher Unordnung auf das Dorf Rohrbeck zurück, daß weiter nichts, als eine kräftige Cavallerieattake fehlte, um eine Menge Gefangener zu machen. Rohrbeck wurde angezündet und der Feind retirirte sich auf die Höhen rechts dieses Dorfes ꝛc."

Die Gefangennehmung der Württemberger ist aber nicht sogleich nach der Eroberung der Nieder-Gersdorfer Höhe, wie es nach dem Bericht scheint, geschehen; statt „meinem rechten Flügel' muß es heißen: Thümens rechten Flügel, denn zu

Uttenhovens Rechten standen noch die Bataillone Puttlitz und Bentheim; Nieder-Gersdorf ist nie im Besitz des Feindes, also nie streitig gewesen; die Worte: „die Tirailleure wurden geworfen, die Bataillone selbst stutzten und die Offiziere hatten Mühe, die Ordnung zu erhalten,“ lassen in Zweifel, von welchen Tirailleuren und Bataillonen die Rede ist. Wahrscheinlich beziehen sie sich auf die Bataillone Puttlitz und Bentheim; Uttenhoven aber kam diesen hart bedrängten Bataillonen nicht zur Hülfe, sondern blieb auf der Nieder-Gersdorfer Höhe stehen. Er rückte erst weiter vor, als die feindlichen Colonnen sich schon nach Rohrbeck zurückgezogen hatten.

Nach seinem Bericht sollte man glauben, habe Uttenhoven von seinem Auftreten an, mit seinen beiden Bataillonen (denn das Füsilierbataillon war von ihm getrennt) die Schlacht auf dem linken Flügel des Armeecorps allein geschlagen. Dadurch nun, daß das, was hier zwischen drei bis sechs Uhr geschah, übergangen wurde, entstand die Meinung, daß das, was erst um sechs Uhr sich ereignete, schon zwischen drei bis vier Uhr geschehen sei. Man nahm an, daß das Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments schon zwischen drei bis vier Uhr auf die beiden württembergschen Bataillone gestoßen sei und sie gefangen genommen habe. Da es bei einem Gehölze geschehen war, so folgerte man weiter, um es mit der Zeit und der Stellung des Bertrandschen Corps in Uebereinstimmung zu bringen, daß es das nächste Gehölz zwischen Kaphan und Nieder-Gersdorf mitten auf dem Schlachtfelde gewesen sein müsse. Dahin sind aber die Württemberger nie gekommen; sie standen auf der entgegengesetzten Seite auf Bertrands äußerstem rechten Flügel, in dem Gehölze zwischen Jüterbogk und Rohrbeck, fast eine halbe Meile davon, wo sie auch von dem Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments angegriffen wurden. Hätte sich der Vorfall schon zwischen drei bis vier Uhr ereignet, so wäre das Füsilierbataillon dicht hinter dem Bertrandschen Corps, welches damals noch dem Tauentzienschen Corps gegenüber stand, weg marschirt, ohne bemerkt oder gestört zu werden. Da das Tauentziensche Corps, bald nach der Gefangennehmung der Württemberger, mit dem

Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments sich vereinigt hat, so entstand auch die irrige Meinung, daß dies bei dem Gehölze zwischen Kaphan und Nieder-Gersdorf und zwar schon zwischen drei und vier Uhr geschehen sein müsse. Damals aber stand, wie oben bemerkt ist, ihm das Bertrandsche Corps noch gegenüber; es wäre also bei demselben ruhig vorbeimarschirt und hätte nicht die Richtung nach Rohrbeck, sondern nach Dennewitz genommen.

Die Schlacht von Dennewitz hat ihre großen Licht- und Schattenseiten, ihre Geschichte kann sehr erhebend, warnend und belehrend werden, wenn sie die reine treue Wahrheit enthält. Durch meine einfache Erzählung hoffe ich zur Aufklärung beizutragen und fürchte nicht, daß mir nach fast 30 Jahren ein anderes Motiv, als das, der Wahrheit zu dienen, beigemessen wird.

Nachtrag.

Der Graf Klinkowström*) hielt sich durch den Beschluß des Königs, welcher die Landwehrbrigaden durch Trennung der Cavallerie von der Infanterie auflösete, die vier Bataillone zu einem Regimente Infanterie, die vier Schwadronen zu einem Regimente Cavallerie vereinigte und dem Brigadier nur das Commando über das Infanterieregiment mit dem Range eines Majors ließ, beleidigt und verletzt. Wenige Tage nach der Schlacht, am 10. September, als die vier Bataillone bei Waltersdorf zum Abmarsche aufmarschirt waren, befahl er sämmtlichen Offiziercorps, vorzutreten und zeigte uns an: „daß, da wir sämmtlich, er aber am meisten gekränkt und zurückgesetzt sei, er sich krank melden lassen und nach Berlin abreisen werde, um dort den Bescheid Sr. Majestät des Königs auf die von ihm eingereichte Beschwerde abzuwarten.“ Wir entfernten uns von tiefem Unwillen erfüllt und waren der Meinung, daß, wenn er wirklich abreise, ihm die Rückkehr nicht gestattet werden könne. Er reisete noch an demselben Tage ab und blieb fünf Monate in Berlin. Im Februar 1814, als

*) Jetzt Oberstlieutenant a. D. auf Korklack in Ostpreußen.

Bülows Corps in Holland und unser Regiment vor Gorkum stand, kehrte er zurück und übernahm wiederum das Regimentscommando. Mehr davon später. Er hatte unterdessen das eiserne Kreuz zweiter Klasse für Groß-Beeren und das der ersten Klasse für Dennewitz erhalten.

Uttenhoven war derjenige Stabsoffizier, welcher für die Schlacht von Dennewitz am meisten ausgezeichnet wurde; er wurde außer der Reihe zum Oberstlieutenant befördert und erhielt das eiserne Kreuz erster Klasse.

VIII.

Von den Schlachten bei Dennewitz, an der Katzbach und bei Kulm bis zur Ankunft der russisch-polnischen Armee unter Benningsen.

1. Bei der Nordarmee.

Nach dem hohen Muthe, welchen die preußischen Heere bei allen Gelegenheiten bewiesen hatten, nach dem von allen Deutschen jenseits der Elbe laut geäußerten Wunsche, das französische Joch abzuwerfen, nach so glücklichen und glänzenden Erfolgen, könnte man hoffen, daß die Nordarmee von nun an den Sieg benutzen und den Krieg im kühnen und großen Geiste führen, kleinliche Rücksichten verbannen, besonders aber den Uebergang über die Elbe wegen des Mangels einer Festung nicht länger verschieben, und zu Gunsten der böhmischen und schlesischen Armee eine mächtige Diversion unternehmen, kurz, daß man mehr auf Angriff, als auf Vertheidigung bedacht sein und große und mächtige Schläge versuchen würde.

Das Natürlichste schien nach Lage der Dinge zu sein, wie es auch Bülow wollte und wiederholentlich vorschlug, Wittenberg und Torgau durch kleine Corps beobachten zu lassen, mit dem Heere selbst aber die Elbe zu überschreiten und den Feind

von allen Seiten anzugreifen. An einem glücklichen Erfolge war kaum zu zweifeln, da man nicht allein der Stärkere an Zahl war, sondern auch durch wiederholten Sieg Schrecken und Uneinigkeit unter dem Feinde verbreitet hatte, und die sächsischen Truppen schon damals entschlossen zu sein schienen, sich für die Verbündeten zu erklären, wie der Uebertritt eines ganzen Bataillons bewies. Statt dessen blieb man in den ersten fünf Tagen nach der Schlacht theils stehen, theils brachte man sie mit kurzen Hin- und Hermärschen zu, wodurch der Feind, welcher so gelitten hatte, daß aus seinen drei Armeecorps nur noch zwei gebildet werden konnten, und das zwölfte zur Verstärkung des vierten und siebenten aufgelöst wurde, Zeit genug gewann, sich zu erholen, aufs Neue zu ordnen und durch die Nähe zweier Festungen das Nöthige herbeizuschaffen, um im offnen Felde wieder schlagfertig dazustehen.

Zwar lebte die Hoffnung eines bessern Ganges auf, als drei Brücken über die Elbe, eine bei Acken von den Russen, eine bei Roßlau von den Schweden und eine bei Elster von den Preußen, geschlagen wurden, welches auf einen Uebergang über die Elbe schließen ließ, und in den Armeebefehlen von einem bevorstehenden Marsche von acht Tagen und einer allgemeinen Schlacht von zwei Tagen die Rede war. Die Hoffnung aber verschwand bald. Die Nordarmee hatte am 12. September noch eine weit ausgedehntere und gefährlichere Stellung, als vor der Schlacht bei Dennewitz. Der rechte Flügel, auf welchem die Russen und Schweden standen, wurde bis nach Zerbst und der linke Flügel, den Tauentzien bildete, bis nach Herzberg ausgedehnt. Bülow stand wieder in der Mitte bei Seida. Es war daher natürlich, daß sich über die Gesinnungen und Absichten des Kronprinzen sehr verschiedene Meinungen und Gerüchte zu bilden anfingen *).

*) Sie wurden besonders genährt durch das Benehmen eines Franzosen, Namens Campz, welcher als Oberstlieutenant im schwedischen Hauptquartier angestellt war. Er schien nur für das Beste seiner Landsleute zu sorgen, und brach in lauten Wehklagen und Verwünschungen aus, wenn Nachrichten von ihren Unfällen und Niederlagen eingingen.

Um diese Zeit hatte Davoust die Division Pecheux, 8 bis 10,000 Mann stark, von Harburg entsendet, um zu Gunsten Ney's dessen Lage durch den Verlust bei Dennewitz gefährlich geworden war, eine Diversion zu machen, die Streifcorps der Verbündeten auf dem linken Elbufer zu vertreiben und die freie Bewegung gegen Magdeburg zu erhalten. Wallmoden erhielt zeitig genug Kunde davon, zog ungefähr 13,000 Mann bei Dömitz zusammen, ging am 13. September mit ihnen über die Elbe nach Dannenberg und rückte der Division Pecheux entgegen. Seine übrigen Truppen ließ Wallmoden an der Stecknitz stehen, um Davoust zu täuschen, was auch glücklich gelang, da die Franzosen, gegen welche die Stimmung des Volks war, hier, wie überall in Deutschland, von ihren Kundschaftern mit Nachrichten schlecht versehen wurden. Am 16. September stieß er an der Görde, einem Walde und Jagdschlosse bei den Dörfern Oldendorf und Eichdorf, auf den Feind und griff ihn, nachdem er ihn unter Begünstigung des Waldes umgangen und das Dorf Oldendorf, durch welches die Rückzugslinie des Feindes ging, rasch genommen hatte, von allen Seiten mit Uebermacht an. Die Franzosen wurden gänzlich geschlagen, verloren alles Geschütz und Gepäck, und nur wenige Hunderte retteten sich durch die Flucht über Bleckede und Launberg nach Harburg.

Bei diesem Gefechte zeichnete sich vorzüglich das Lützowsche Freicorps aus, welches auch die früheren kleineren Gefechte fast allein bestanden hatte.

Die Siege bei Groß-Beeren und Dennewitz wurden also auch Siege über Davoust.

Schon in der ersten Hälfte des Septembers hatte Bülow Befehl erhalten, sich zur Belagerung von Wittenberg anzuschicken. Wittenberg war wegen seiner vorspringenden Lage gegen Berlin allerdings von Wichtigkeit, aber von den Franzosen durch mehrere Werke sehr verstärkt und nicht allein gegen einen kühnen Schlag, sondern auch gegen schnelle Fortschritte einer Belagerung gesichert. Es war mit sehr schwerem Geschütz versehen, und wenn also die bloße Feldartillerie dagegen mit einiger Wirksamkeit gebraucht werden sollte, so mußte es mit verstärkter Ladung geschehen, wodurch

dieselbe in Gefahr kam, als Feldgeschütz unbrauchbar zu werden. Auch konnte, da ohne Einschließung des Brückenkopfs auf dem jenseitigen Ufer die Verbindung der Besatzung mit dem feindlichen Heere gesichert blieb, im glücklichsten Falle nichts weiter bewirkt werden, als die Häuser der Stadt einzuäschern und nach gänzlicher Verheerung derselben den Commandanten zu dem Entschluß zu bringen, die Festungswerke zu sprengen, mit der Besatzung abzuziehen und sich dem französischen Heere jenseits der Elbe anzuschließen. In solchem Falle hatte jeder neu errichtete Brückenkopf beinahe denselben Werth, und überhaupt schien es für die Ehre der preußischen Waffen und des ganzen verbündeten Heeres besser zu sein, nicht eine Belagerung zu unternehmen, welche man nicht hoffen konnte durchzuführen. Bülow unterließ kein Mittel, den Oberfeldherrn von diesem Plane abzubringen, und erklärte ihm freimüthig, daß er die Regeln nicht kenne, nach welchem ein Platz nur mit Feldartillerie zu belagern sei, der freie Communication mit dem feindlichen Heere behalte. Er verlangte aber nur soviel, daß die Belagerung bis zur Ankunft des von Spandau erwarteten Geschützes und einer englischen Raketenbatterie und bis zur Beendigung mehrerer Vorbereitungen verschoben wurde. Dazu gehörte insbesondere die Verfertigung von Brandern, welche im schwedischen Hauptquartier besorgt wurde, und wodurch man hoffte, die Brücke über die Elbe zu sprengen. Bis dahin blieb die Brigade Thümen von Bülows Armeecorps allein vor Wittenberg stehen. Die Brigade Krafft stand bei Seida, Hessen-Homburg bei Elster zur Deckung der dort geschlagenen Brücke und des Brückenkopfs, welcher jenseits angelegt wurde; Borstel bei Jessen zur Unterhaltung der Verbindung mit Tauentzien.

Am 22. September ging nun der bestimmte Befehl ein, mit der förmlichen Belagerung zu beginnen.

Bülow ließ die Laufgräben öffnen und rückte mit der Brigade Krafft dahin vor; die Brigade Hessen-Homburg blieb bei Elster, der Feind aber, welcher bisher im Lager bei Pretsch und Dömitsch gestanden hatte, zog sich ungefähr 30,000 Mann stark bei Kemberg zusammen und sandte ein Corps nach Wartenburg

ab, um die dort stehenden Vorposten der Brigade Prinz von Hessen-Homburg aus dem noch nicht vollendeten Brückenkopf zu vertreiben. Der Feind griff am 22. und 23. September an, wurde aber beide Male zurückgeschlagen.

Da nun die Verbindung des Feindes mit Wittenberg durch nichts gehindert wurde, so mußte Bülow befürchten, durch eine überlegene Macht aus Wittenberg angegriffen zu werden; er zog also noch die Brigade Hessen-Homburg an sich, welche sich bei Luthersbrunnen aufstellen mußte und ließ Borstel, nach Zurücklassung eines kleinen Postens bei Jessen, zur Verbindung mit Tauentzien, die Vertheidigung der Brücke bei Elster und des Brückenkopfs jenseits der Elbe übernehmen.

Dies geschah am 24. September, aber noch an demselben Tage erhielt Bülow den Befehl, die Brücke bei Elster abzubrechen und alle auf dem linken Elbufer befindlichen Truppen nach dem rechten herüberzuziehen. Das Abbrechen der Brücke aber ließ Bülow nur zur Hälfte bewirken, um sie nöthigenfalls bald herstellen zu können. Seine Hoffnung, daß sie noch würde gebraucht werden, täuschte ihn nicht, wie sich nach Blüchers Ankunft zeigte.

Der Feind hatte sich ganz in die Vorstädte zurückgezogen und die vor der Festung liegende Gegend bis auf eine Entfernung von 1000 Schritten völlig geebnet, um seinem Geschütz freien Spielraum zu verschaffen. Um daher die Laufgräben eröffnen zu können, ließ Bülow die Vorstädte durch den General Thümen angreifen. Der Feind räumte sie ohne bedeutenden Widerstand, zog sich in die Festung zurück und behauptete sich nur noch in der verschanzten Ziegelei; die wenig davon entfernt liegende Scharfrichterei aber wurde genommen.

In der Nacht vom 24. zum 25. wurde nun oberhalb Wittenberg eine Parallele eröffnet, welche in einer Entfernung von 1800 Schritten links bis an die Elbe und rechts bis an den sogenannten Speckwald hinging, und worin zwei Haubitzen und vier russische Einhörner und ein Theil der bei der Nordarmee angekommenen englischen Raketenbatterie unter dem Capitän Bogue aufgestellt wurden. Die Parallele wurde von den Werken der Festung deß-

halb so weit entfernt angelegt, weil sie nur dem Wurfgeschütz zur Deckung dienen sollte und dazu bestimmt war, die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu ziehen, um in der folgenden Nacht, wenn das Feuer von hier aus auf die Stadt gerichtet würde, eine andere Parallele auf unserm rechten Flügel anzulegen.

In der Nacht vom 25. zum 26. wurde also die Festung aus den Wurfgeschützen und noch andern in der Sandstraße verdeckt aufgestellten Haubitzen beschossen. Es entstanden dadurch mehrere kleine Feuersbrünste, welche aber bald wieder gelöscht wurden. Die Besatzung erwiederte keinen Schuß. Das Feuer der congreveschen Raketen, was hier noch wenig bekannt war, spannte besonders die Wißbegierde.

Sie bestanden in einem Cylinder von Blech, ungefähr zwei und einen halben Fuß lang und drei und einen halben Zoll im Durchmesser, oben mit einem Trichter, ungefähr einen halben Fuß lang und an den Seiten mit vielen Widerhaken von Blech versehen, welcher mit einem sehr wirksamen zerstörenden Brennstoffe gefüllt war. Sie waren aber so wenig geschwind und nahmen einen so großen Raum ein, daß der mindeste Wind den größten Einfluß auf ihre Richtung hatte. Die Unsicherheit wurde noch größer, weil sie im Bogen geschossen werden mußten, öfters weil sie zu hoch gingen und sich in der Luft vor der Zeit verzehrten. Wenige erreichten die Stadt und viele zündeten nicht, da sie zu leicht waren, um tief einschlagen zu können. Mit großem Erfolg müssen sie gegen Cavallerie gebraucht werden können, da sie durch ihren rauschenden Feuerstrahl die Pferde unfehlbar scheu machen; am wirksamsten aber scheinen sie in Seegefechten gegen Segel und Taue zu sein. Wie jede neue, nicht genau bekannte Waffe, wurden sie mehr gefürchtet, als sie es verdienten. Gegen Wittenberg thaten sie wenig Wirkung.

Unterdessen wurde auf dem rechten Flügel die andere Parallele eröffnet, welche sich rechts an die Scharfrichterei und links an die sogenannte Sandstraße anlehnte, und auf beiden Flügeln mit Redouten versehen wurde, von welchen die des rechten Flügels sich an die Elbe anschloß. Wegen Mangels an Schanzzeug aber konnten die Batterien und die Redouten in dieser Nacht

nicht vollendet und die Festung noch nicht beschossen werden. In der Nacht vom 27. zum 28. September aber begann, nachdem in die Parallele des rechten Flügels acht Haubitzen und vier aus Spandau angekommene zehnpfünder Mortiere gefahren waren, von beiden Flügeln das zweite Bombardement, wodurch vier bedeutende Feuersbrünste in der Stadt entstanden, und endlich auch der Thurm des Schlosses in Brand gerieth. Das Feuer wurde dahin besonders gerichtet, weil der Feind im Schlosse seine bedeutendsten Vorräthe untergebracht hatte. Das Schloß selbst gerieth auch bald in Brand und nach einigen Stunden stürzte die obere Hälfte des Thurmes herab, wodurch das Feuer noch über viele in der Nähe belegene Häuser verbreitet wurde. In Allem geschahen ungefähr 2000 Wurf. Um vier Uhr Morgens wurde das Belagerungsfeuer eingestellt. Wäre nicht die Luft so ungewöhnlich still und ruhig gewesen, so würde wahrscheinlich der größte Theil der Stadt in Asche gelegt sein. Mehrere von der Besatzung sowohl als von den Einwohnern wurden getödtet, und an seinen Vorräthen erlitt der Feind großen Verlust. Er erwiederte das Feuer nachdrücklich und aus Geschütz von sehr schwerem Kaliber, aber ohne uns erheblichen Schaden zu thun. — Einige Stunden nach dem Bombardement sandte Bülow an den Commandanten eine Aufforderung zur Uebergabe. Der Parlamentär aber wurde nur bis an die Brücke gelassen, und das Schreiben gar nicht angenommen. Im Zweifel, was weiter zu thun sei, verstrichen zwei Tage; da aber unterdessen noch zwei funfzigpfünder Mortiere und einige Munition von Spandau angekommen waren, so wurde in der Nacht vom 30. September zum 1. October die Festung noch einmal beschossen, wodurch auch wieder ein bedeutendes Feuer im südlichen Theile der Stadt entstand, was aber sonst keinen Erfolg hatte. — Die wiederholten Versuche, die Brücke von Wittenberg in die Luft zu sprengen, waren auch nicht gelungen; ein Brander gerieth auf den Strand, ein anderer ging durch die Brücke und entladete sich erst in der Gegend von Pisteritz. Nur eine zur Festung gehörige Schiffsmühle wurden durch einen Brander zerstört.

Die übrigen Unternehmungen fielen eben so wenig günstig aus.

Oberst Björnstierna, welcher mit einem schwedischen Corps abgesandt war, um gegen den Brückenkopf der Brücke von Wittenberg etwas zu unternehmen, war bald über die Elbe und bis Koswig zurückgegangen und die bei Dessau stehenden schwedischen Vortruppen hatten an dem folgenden Tage nicht allein beim Anrücken des Feindes Dessau verlassen, sondern auch die Brücke über die Mulde bei Dessau abgebrannt und sich in den Brückenkopf bei Roßlau zurückgezogen. Ney wurde dadurch dreister und machte ernstliche Versuche gegen den Brückenkopf. Um ihn wirksamer zu vertheidigen, mußte Hirschfeld von Tauentziens Corps, welcher unweit Koswig stand, sogleich sein sämmtliches Geschütz absenden, wodurch der neue Angriff des Feindes nachdrücklich abgeschlagen wurde.

Der Oberfeldherr gab nun die Hoffnung auf, Wittenberg zu erobern, ließ aber die Nordarmee noch einige Tage in ihrer Stellung.

In der Besorgniß, daß der Feind einen Uebergang über die Elbe seitwärts von Wittenberg erzwingen würde, beschloß er, alle vorhandene Brücken zerstören zu lassen. Schon waren 10,000 Thaler aus schwedischen Kassen dazu angewiesen, und die Nordarmee schien sich fürs Erste blos auf Vertheidigung beschränken zu sollen, als plötzlich am 2. October Blücher mit der schlesischen Armee an der Elbe bei Elster, Wartenburg gegenüber, erschien.

Um den Zusammenhang dieses Ereignisses zu übersehen, muß zuvörderst das, was bei der schlesischen und böhmischen Armee seit der Schlacht an der Katzbach und bei Kulm sich zugetragen hat, erzählt werden.

2. Bei der böhmischen und schlesischen Armee.

Des Sieges bei Kulm ungeachtet, beschloß man im großen Hauptquartiere der böhmischen Armee, große Unternehmungen gegen Napoleon bis zur Ankunft Benningsens mit der russisch-polnischen Armee zu verschieben und nur den kleinen Krieg durch Streifcorps, worin man durch zahlreiche leichte Cavallerie dem Feinde überlegen war, eifrig fortzusetzen.

Der östreichsche Oberst Graf Mensdorf ging mit einem kleinen Corps von 500 Mann bis nahe an Leipzig vor und fing eine französische Briefpost auf, wodurch man den kläglichen Zustand der französischen Armee erfuhr. Der General Thielmann ging mit 3000 Mann gegen die Saale vor und machte in Lützen 200 Mann, in Weißenfels 1200 Mann, bei Kösen 2500 Mann, in Merseburg 2000 Mann zu Gefangenen. Klenau mußte mit 25,000 Oestreichern bei Marienberg am Ausgange des großen Waldes, welcher Sachsen von Böhmen trennt, sich aufstellen, nicht allein, um die linke Flanke der Armee zu decken, sondern auch, um den in Sachsen eindringenden Streifcorps zum Stützpunkte zu dienen.

Um diesen Streifereien Einhalt zu thun, sandte Napoleon den General Lefebre Desnouettes mit 10,000 Mann gegen Mensdorf und Thielmann ab, welche auch bis Zwickau von ihm zurückgetrieben wurden. Als ihnen aber Platof mit 4000 Kosaken zur Hülfe kam, wurde Lefebre mit einem Verluste von 500 Todten, 1500 Gefangenen, zehn Munitionswagen, fünf Kanonen und drei Standarten in die Flucht geschlagen und über Zeitz bis hinter die Saale verfolgt.

Aehnliches geschah durch die Streifcorps der schlesischen Armee. Sie nahmen am 2. September in Wurschen ein Bataillon gefangen und am 4. September fiel bei Bischofswerda ein Zug von 100 Munitionswagen in ihre Hände, die sie in die Luft sprengten. Die Bedeckung von 500 Mann wurde als Gefangene abgeführt. Auch Tschernitscheff bei der Nordarmee führte mit seinem Kosakencorps den kleinen Krieg mit Glück.

Ueberhaupt war von der Mitte Septembers bis zum Anfange Octobers vorzugsweise die Zeit des Krieges der leichten Reiterei, und die Gerechtigkeit fordert, hier der Dienste der Kosaken zu gedenken, welche uns oft lästig und überflüssig schienen, aber, wie wir aus den feindlichen Berichten ersehen, uns damals mehr nützten, als wir selbst geglaubt hatten.

Unaufhörlich, Tag und Nacht, neckten, beunruhigten und ermüdeten sie den Feind, dessen Reiterei an Schnelligkeit und Gewandtheit weit hinter ihnen zurückblieb. Jeder kleine Trupp, der sich vom großen Haufen entfernte, fiel in ihre Hände; sie

sperrten dem Feinde Zufuhr und Nachrichten ab, fingen seine Boten und Briefe auf, und indem sie seine Armee umschwärmten und blokirten, verringerten sie den Werth seiner Festungen und entschädigten uns dafür, sie entbehren zu müssen. Rückte Cavallerie oder Infanterie in Masse gegen sie an, so eilten sie davon; sie waren selten auf dem Schlachtfelde, aber vor und nach der Schlacht desto thätiger. Sie zeigten, was in unsern Tagen leichte Cavallerie sein kann.

Besonders durch die leichte Reiterei erlitt also der Feind in dieser Zeit empfindlichen Verlust und wurde oft in Mangel und Noth versetzt. Unzufriedenheit, Muthlosigkeit und Auflösung der Zucht und Ordnung waren unvermeidliche Folgen davon und beförderten besonders das Ausreißen der deutschen Soldaten, welche sich um so leichter dazu entschlossen, als die öffentliche Meinung in Deutschland es laut billigte. Bald nach Aufkündigung des Waffenstillstandes gingen mehre Escadronen westphälischer Husaren mit ihren Offizieren und viele einzelne Baiern, Württemberger und Sachsen zu den Oestreichern und (wie oben erwähnt) ein ganzes Bataillon Sachsen bei Wörlitz zu der Nordarmee über. Aber auch viele geborne Franzosen suchten nach der Schlacht von Dennewitz und an der Katzbach zu entkommen, und ganze Haufen dieser Flüchtlinge, welche ihre Waffen weggeworfen hatten, eilten über Leipzig ihrer Heimath zu.

So wurde Napoleons Heer, welches schon im Anfange des Feldzuges nach dem Waffenstillstande an Zahl bedeutend geringer, als das der Verbündeten war, immer schwächer, und seine Lage besonders, da die Stimme des deutschen Volkes den Krieg für einen heiligen Krieg erklärte und die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland dringend forderte, mit jedem Tage gefährlicher.

Durch einen triumphirenden Einzug in Berlin hoffte er, seiner Sache einen glücklichen Umschwung zu geben. Dadurch, meinte er, würde er den Geist des Volkes betäuben und die aufwachende Kraft desselben aufs Neue niederschlagen. Er brach am 2. September mit den Garden, dem sechsten Corps und dem ersten Cavalleriecorps von Dresden auf, um sich mit Ney

zu diesem Zweck zu vereinigen. Da aber Blücher sogleich herbei eilte, um der Nordarmee zu Hülfe kommen zu können, so wollte Napoleon sich zuvor dieses gefährlichen Gegners entledigen, nahm seine Richtung nach Macdonald und vereinigte sich mit ihm bei Hochkirch. Er stellte seine Armee am 5. September bei Reichenbach auf und griff die schlesische lebhaft an. Blücher aber zog sich über die Neiße und den Queis zurück, um Napoleon weiter von Dresden zu entfernen. Unterdessen hatte St. Cyr gemeldet, daß er von der böhmischen Armee, welche nach dem Abmarsche Napoleons gegen Dresden aufs Neue vorgerückt war, mit Uebermacht angegriffen werde. St. Cyr hatte bereits Pirna, wo er stand, verlassen und sich nach Groß-Sedlitz zurückgezogen. Dies bewog Napoleon, Blücher nicht weiter zu verfolgen, sondern mit den Garden und dem fünften Cavalleriecorps nach Dresden zurückzugehen, wo er am 5. September eintraf. Marmont mußte bei Hoyerswerda bleiben.

Blücher blieb in den ersten Tagen noch in seiner alten Stellung auf dem rechten Ufer der Neiße, nahe bei Görlitz. Ihm gegenüber stand, außer dem dritten, fünften und elften und dem zweiten feindlichen Cavalleriecorps, auch noch das achte Corps unter Poniatowski, welcher von Gabel herangezogen war. Dagegen waren jetzt auch das Corps St. Priest, zu Langerons Armeecorps gehörig, und das Corps des östreichischen Generals Grafen Bubna, welcher Poniatowski beobachtet hatte, und ihm von Gabel gefolgt war, zu Blücher gestoßen.

Am 8. eilte Napoleon mit dem Könige von Neapel von Dresden zu St. Cyr, ließ die jungen Garden, das erste Corps, welches Lobau an Vandamme's Stelle nun formirt hatte und das erste Cavalleriecorps schnell folgen und griff die Verbündeten, welche schon bis Mögelitz vorgedrungen waren, noch an demselben Tage an. Da die Verbündeten glaubten, daß Napoleon nun mit seiner ganzen Macht in Böhmen eindringen wolle, so beschlossen sie, die alte Stellung bei Priesten und Kulm wieder einzunehmen, Blüchern, an welchen deßhalb der nöthige Befehl erging, aus Schlesien heranzuziehen und statt seiner Benningsen, dessen Ankunft bald zu erwarten stand, bei Görlitz zurückzulassen.

Unterdessen war die Nachricht von der Schlacht von Dennewitz eingegangen. Sowohl die Verbündeten, als Napoleon setzten nun gewiß voraus, daß die Nordarmee schnell vorrücken und sich mit der schlesischen Armee vereinigen würde. Napoleon fürchtete daher für Macdonald, und beschloß, diesem zur Hülfe zu eilen.

Um seine Absicht zu verbergen, ließ er die Verbündeten am 11. September bei Nollendorf heftig angreifen, setzte aber am folgenden Tage den Angriff nicht fort, sondern befahl, daß das erste und 14. Corps auf den Höhen von Gießhübel stehen bleiben und sich verschanzen sollten und übertrug an St. Cyr den Oberbefehl über beide Corps. Das zweite Corps mußte sich bei Altenberg aufstellen. Mit den übrigen Truppen ging er nach Dresden zurück, wo er am 13. eintraf. Sein Abmarsch bewog die Verbündeten, am 14. September, über Nollendorf und Peterswalde wieder vorzugehen und St. Cyr anzugreifen. Auf dessen dringende Berichte kehrte Napoleon mit seinen Truppen von Dresden wieder um, ließ St. Cyr bei Fürstenwalde stehen und ging am 16. September den Verbündeten entgegen, um, wie er sagte, dem Hin- und Hermarschiren durch eine Schlacht ein Ende zu machen. Dies war auch der Wunsch der Verbündeten. Sie zogen sich am 17. September langsam in Böhmens Ebene zurück und stellten sich in Schlachtordnung auf.

Das zweite russische Corps unter Prinz von Württemberg, von Witgensteins Armeecorps, war bei Kulm aufgestellt, vor ihm stand die Brigade Zieten, von Kleists Armeecorps, bei Vorder-Tellnitz, rechts von Arbesau, standen das erste und zweite östreichische Armeecorps unter Colloredo und Meerveldt, vor ihnen ihre leichten Truppen am Fuße des Gebirges. Bei Turn standen die russischen und preußischen Reserven und bei Wiklitz das östreichische Reservecorps.

Erst gegen ein Uhr Mittags erfolgte der Angriff der Franzosen. Nach langem Widerstande zog sich Zieten auf den Prinzen von Württemberg zurück, wobei Arbesau vom Feinde angegriffen und genommen wurde. Das erste östreichische Armeecorps unter Colloredo rückte zur Unterstützung vor und verlor durch feindliche Cavallerie mehrere Geschütze. Preußische Cavallerie aber eilte

herbei, warf die französische auf ihr Fußvolk zurück und rettete die verlorenen Geschütze. Colloredo's Infanterie erstürmte darauf Arbesau und eroberte es, und Zieten, das zweite russische Corps und das zweite östreichische Armeecorps drangen rasch vor.

Der Rückzug des Feindes wurde bald allgemein und er in das Gebirge bis Vorder-Tellnitz und Kemnitz getrieben. Hier erwarteten am folgenden Tage, den 18. September, die Verbündeten den neuen Angriff, welcher sich aber auf die Vorposten beschränkte. Napoleon hatte die böhmische Armee vom Geiersberge aus übersehen und hielt es für rathsam zurückzugehen. Er beschloß Blüchern anzugreifen. Die Avantgarden der Verbündeten folgten ihm über das Gebirge, das Gros der Armee aber blieb in der Ebene. Bei Pirna machte Napoleon Halt und verweilte dort bis zum 21. September, wo er Ney's Meldung erhielt, daß die Nordarmee in Begriff stehe, über die Elbe zu gehen. Ihm schien das Schlagen der drei Brücken bei Roßlau, Acken und Elster dies anzudeuten. Da Napoleon nun voraussetzte, daß die schlesische Armee der Nordarmee sogleich folgen würde, um sich mit ihr zu vereinigen, so ging er auf Blüchern los, um dies zu verhindern, und die böhmische Armee rückte wieder gegen Dresden vor, um ihn dort festzuhalten. — Blücher war am 7. September, als er Napoleons Abmarsch nach Dresden erfahren hatte, vom Queis wieder gegen Macdonald vorgerückt und über die Neiße gegangen, hatte sich in Besitz von Bautzen gesetzt und stand bei Kamenz, Bischofswerda und Neustadt. Sobald er erfuhr, daß ihm Napoleon wieder gegenüber stand, zog er sich über die Spree zurück und nahm bei Bautzen eine feste Stellung.

Hier erhielt Blücher die Aufforderung Schwarzenbergs, vom 9. September, sich mit seiner Armee, wenn Benningsen herankäme, nach Böhmen zu ziehen, sich dort mit der böhmischen Armee zu vereinigen und an der bevorstehenden Schlacht Theil zu nehmen. Er glaubte aber, abgesondert der allgemeinen Sache mehr nützen zu können, als wenn er die schwerfällige Masse der übergroßen böhmischen Armee noch vermehre und sandte einen Vertrauten ab, um vorzustellen, daß er zur Schlacht in jedem

Falle zu spät kommen und der Kronprinz von Schweden, wenn die schlesische Armee nach Böhmen marschire, sogleich nach der Ostsee umkehren würde. Er schlug vor, die böhmische Armee durch Benningsen zu verstärken, welcher sich, ohne daß es der Feind bemerken würde, hinter der schlesischen Armee weg nach Böhmen ziehen könnte.

Sein Vorschlag wurde angenommen, und die schlesische Armee blieb in ihrem bisherigen Verhältnisse.

Ankunft der russisch-polnischen Armee unter Benningsen bis zur Schlacht von Leipzig.

Am 11. September, wo die schlesische Armee noch im Lager bei Bautzen stand, kamen bei ihr die ersten Truppen von Benningsens Armeecorps an, welche nach und nach ihren Marsch über Zittau, Gabel und Leitmeritz zur böhmischen Armee fortsetzten. Am 22. September traf Napoleon in Hartha ein, vereinigte das zweite, dritte, fünfte, achte und elfte Corps und griff am 23. September Blüchers Vortruppen an. Sie zogen sich nach kräftigem Widerstande langsam bis Bischofswerda zurück, wo sich die schlesische Armee aufstellte.

Blücher wollte am folgenden Tage (den 24.) selbst angreifen; aber Napoleon war mit dem zweiten, fünften und achten Corps nach Dresden zurückgegangen, und Macdonald wich mit dem dritten und elften Corps der Schlacht aus.

Seit Eröffnung der Feindseligkeiten war es das fünfte Mal, daß Napoleon von Bautzen und Pirna nach Dresden zurückkehrte*). Der Plan, die ihm gegenüberstehenden Armeen zu theilen und einzeln zu schlagen, war ihm nicht gelungen, und er jetzt so eingeengt, daß er nicht mehr Herr der Bewegungen seiner Armee war.

Für die Verbündeten war also nun die Zeit gekommen, ihn zu nöthigen, Dresden und die Elbe zu verlassen und in den Ebenen von Sachsen eine Schlacht anzunehmen, damit sie ihre

*) Er wurde deßhalb in Sachsen spottweise der Bautzner Bote genannt.

numerische Ueberlegenheit, welche seit Benningsens Ankunft noch größer geworden war, gegen ihn geltend machen konnten. Dazu bedurfte es aber der Mitwirkung der Nordarmee, deren Unthätigkeit Zweifel und Besorgnisse erregt hatte. Sie, die so viel hätte thun können, hatte seit fast vier Wochen sich unaufhörlich in einem kleinen Raume ohne Zweck und Erfolg hin und her bewegt und schien das rechte Elbufer nicht verlassen zu wollen, um im Falle eines unglücklichen Ereignisses Rostock und Stralsund zueilen zu können.

Blücher beschloß also, sobald Benningsens letzte Truppen hinter der schlesischen Armee weg marschirt sein würden und Zittau erreicht hätten, von Bautzen schnell nach Elsterwalde zu gehen und von da sich nach Wittenberg zu wenden. Er hoffte dadurch zu bewirken, daß Napoleon ihm nachzöge, die böhmische Armee über das Erzgebirge ohne Gefahr nach Sachsen vorrücken könne und die Nordarmee mit ihm gemeinschaftliche Sache mache.

Man kann sagen, daß in dieser Zeit von ihm und seinem Hauptquartiere, ohne daß er seine untergeordnete Stellung vergaß und überschritt, die Leitung der großen Angelegenheiten ausging, weil sich hier scharfer Blick, tiefe Einsicht und richtiges Urtheil mit festem Willen, rascher Thätigkeit und Kühnheit verband, besonders aber keine Furcht vor Napoleons Größe und Ueberlegenheit aufkam. Man folgte Blüchern und seinen Vorschlägen, weil man anerkennen mußte, daß Besseres und Würdigeres nicht zu thun sei.

Am 26. September brach er nach der Elbe auf und benachrichtigte sogleich den Kronprinzen von Schweden davon. Er zeigte ihm zugleich an, daß er unweit des Einflusses der schwarzen Elster in die Elbe, bei dem Dorfe Elster, über den Strom setzen würde, und lud ihn ein, da die Nordarmee zu schwach sei, um allein am linken Ufer der Elbe etwas unternehmen zu können, ihm über die Elbe zu folgen. Den Fürsten Tscherbatoff ließ Blücher mit 5000 Mann in der Gegend von Bautzen zurück, um dem Feinde seinen Abmarsch zu verbergen.

Am folgenden Tage (den 27. September) brach auch die böhmische Armee aus ihrer Stellung auf und wandte sich gegen

Kommotau. Benningsen mußte bei Außig und Kulm stehen bleiben. Ueber die weitere Marschrichtung war noch nichts entschieden; sie sollte von den Umständen und den feindlichen Bewegungen abhängen. Man fürchtete besonders, daß Napoleon über Freiberg und Teplitz vorbrechen und die böhmische Armee angreifen würde. Es wurde daher lange gezögert, ehe man sie über das Gebirge ziehen ließ.

Napoleon wurde nun durch ihren Aufbruch gegen die sächsische Grenze, den Abmarsch der schlesischen Armee von Bautzen und den wahrscheinlichen Uebergang der Nordarmee über die Elbe bewogen, den größten Theil seiner Armee auch in Bewegung zu setzen. Am 30. September befahl er, daß St. Cyr mit dem 14. und einem Theile des ersten Corps (Lobau) sich bei Gießhübel und Altenberg aufstellen und daß das zweite (Victor), das fünfte (Lauriston) und das achte (Poniatowski), das fünfte Cavalleriecorps (Milhaud) und der andere Theil des ersten Cavalleriecorps, über welche sämmtlich Murat den Oberbefehl erhielt, gegen Altenburg vorgehen, und das sechste (Marmont) sich dem vierten (Bertrand) und siebenten (Reynier), welche der Nordarmee gegenüber standen, nähern sollten. Er selbst blieb mit den sämmtlichen Garden, dem dritten (Souham) und elften Corps (Macdonald) und dem zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani) in und bei Dresden. Er war überzeugt, daß die böhmische Armee es nicht wagen würde, ihn anzugreifen, was er besonders aus ihrer langsamen und zurückhaltenden Bewegung schloß und daß sie nur nach Thüringen zu kommen suche, um ihn von Dresden abzuziehen.

Nach den angestrengtesten Märschen kam Blücher am 2. October bei Jessen an der Elster an, und seine Vortruppen gingen noch an demselben Tage bis zum Dorfe Elster vor. Aber obgleich ihm der Kronprinz versprochen hatte, ebenfalls die Elbe zu überschreiten, so waren doch nicht die geringsten Anstalten dazu getroffen.

So gefahrvoll hierdurch der Uebergang für die schlesische Armee wurde, da der Feind ihr nun seine ganze Macht entgegenstellen konnte, so ließ sich Blücher doch von seinem Plane nicht

abbringen. Er benutzte die von Bülow nur zur Hälfte abgebrochene Brücke, ließ sie in der Nacht zum 3. October wieder herstellen und noch eine zweite Schiffsbrücke bei Elster schlagen.

Das Corps York wurde dazu bestimmt, zuerst hinüber zu gehen und den Feind jenseits zu vertreiben; das Corps Langeron blieb in Reserve. Sacken war noch nicht von Meißen angekommen. Blücher selbst ging früh Morgens mit Yorks Infanterie hinüber. Als sie die Brücke hinter sich hatten, rief er den Soldaten zu, daß er die Brücke abbrennen lassen würde. Das sei nicht nöthig, erwiederten sie ihm, sie würden die Franzosen schlagen, auch wenn die Brücke stehen bliebe. Die Preußen stießen auf das vierte feindliche Corps, ungefähr 20,000 Mann stark, welches sich in einer höchst vortheilhaften Stellung befand. Das feindliche Geschütz war auf einem Elbwalle eingeschnitten und beherrschte den großen Bogen, welchen der Strom hier bildet. Vor diesem Walle befindet sich ein stehendes Wasser, die todte Elbe genannt, welches zu Fuß nur auf einem schmalen Damme passirt werden kann. Hinter dem Geschütze stand die feindliche Infanterie, vor derselben unten am Walle deren Tirailleure. Das Dorf Wartenburg deckte den linken, das Dorf Bleddin den rechten Flügel des Feindes. Beide waren stark besetzt und schwer zugänglich.

Der Feind wurde nur nach einem Kampfe von acht Stunden und nachdem er bei Bleddin umgangen war, aus seiner fast unüberwindlichen Stellung geworfen und verlor zehn Kanonen, 70 Pulverwagen und eine Menge Gefangener. Der Verlust der Preußen an Todten und Verwundeten bestand in 70 Offizieren und 2000 Mann. Der Feind floh nach Komberg, bis wohin ihn Blücher verfolgen ließ.

Das siebente Corps, welches bei Dessau stand und nun den Angriff der schlesischen Armee von der rechten und den Angriff der Nordarmee, welche bei Acken über die Elbe gehen konnte, von der linken Seite fürchtete, zog sich nach Bitterfeld.

Blücher hätte einen leichter zu überschreitenden Punkt, als Wartenburg, wählen können; da er aber dem Kronprinzen bestimmt erklärt hatte, daß er hier am 3. October übersetzen würde

und er die Hälfte der Brücke schon fertig fand, so ließ er es dabei. Sein kräftiger Entschluß hatte aber die wichtige Folge, daß er und die schlesische Armee seit dieser Zeit für unwiderstehlich galt.

Der Zweck des Ueberganges und der Schlacht bei Wartenburg war, Napoleon durch diese Verwegenheit zu einer Diversion gegen den Norden zu verleiten und den Vormarsch der böhmischen Armee zu begünstigen. Da Wartenburg durch seine natürliche Lage eine Art Festung bildete, welche leicht noch mehr befestigt werden konnte, so wurde verabredet, daß die schlesische Armee gegen Süden vordringen, Napoleon auf sich ziehen und dann in das verschanzte Lager zurückgehen, die Nordarmee aber, verstärkt durch den größten Theil der schlesischen Reiterei, Napoleon, wenn er im Kampfe verwickelt wäre, in den Rücken fallen solle.

Dieser Verabredung gemäß folgte der Kronprinz mit der Nordarmee über die Elbe. Das schwedische und russische Corps setzte am 4. October bei Roßlau und Acken, das preußische Corps am 5. ebenfalls bei Roßlau über, nachdem Bülow die Brigade Thümen vor Wittenberg zurückgelassen hatte, um die Festung am rechten Elbufer zu blokiren. Wobeser blieb vor Torgau und Tauentzien bei Dessau stehen.

Am 7. October vereinigte der Kronprinz die Nordarmee nicht weit von der Mulde, zwischen Jeßnitz, Radegast und Zörbig.

Napoleon faßte hierauf den Entschluß, mit dem größten Theile seiner Macht nach der Mulde und in die Gegend von Düben zu ziehen. Murat erhielt den Befehl, die Richtung auf Rochlitz zu nehmen, das Vordringen der böhmischen Armee nach Leipzig aufzuhalten und Leipzig selbst so lange als möglich zu behaupten, um Zeit gegen die schlesische Armee zu gewinnen. Augereau mußte mit dem Reserve- und Observationscorps, ungefähr 16,000 Mann alter Truppen stark, aus Franken über Saalfeld und Altenburg ebenfalls dahin eilen. Ney, welcher das vierte und siebente Corps enger zusammengezogen hatte und durch das sechste Corps noch verstärkt war, erhielt den Befehl, sich mit seiner Armee nach Wurzen zu ziehen und dort Napoleons weitere Anordnungen abzuwarten. Da Napoleon sich nicht ent-

schließen konnte, Dresden und Pirna ganz zu verlassen, so erhielt St. Cyr den Befehl, sich bis dahin zurückzuziehen, doch wurden ihm nur 20,000 Mann gelassen. Napoleon selbst brach mit dem elften Corps, dem zweiten Cavalleriecorps und den sämmtlichen Garden am 7. October von Dresden auf, und der König von Sachsen zog mit ihm. Am folgenden Tage traf er in Wurzen ein, wo er sich mit dem vierten, sechsten und siebenten Corps vereinigte.

Die böhmische Armee hatte sich schon einige Tage früher in Bewegung gesetzt, um sich mit der schlesischen und Nordarmee zu vereinigen. Da sie, außer Benningsen, an 150,000 Mann stark und Napoleons Macht bei Dresden an Zahl weit überlegen war, so hätte sie gerade auf Dresden losgehen können, sie nahm aber, um es noch nicht zur Schlacht kommen zu lassen und den Feind zu umgehen, ihre Richtung links auf Chemnitz, Penig und Altenburg.

Auf die Nachricht von dem Abmarsch Napoleons von Dresden erhielt Benningsen den Befehl, sich dahin zu wenden und St. Cyr entgegen zu treten, und Fürst Moritz Lichtenstein wurde abgesandt, um Augereau's Vereinigung mit der französischen Hauptarmee zu hindern. Als es bekannt wurde, daß Napoleon bei Dresden und Pirna nur 20,000 Mann zurückgelassen habe, wurde beschlossen, Benningsens Armee zu theilen und die größere Hälfte nach Leipzig zu ziehen, um an der Schlacht Theil nehmen zu können. Benningsen bestimmte daher Tolstoi zur Einschließung Dresdens und Markof zur Einschließung Pirna's. Beiden blieben ungefähr 24,000 Mann. Mit dem Corps Dochterow und den Cavalleriecorps unter Tschaplitz und Dochtorew, ungefähr 32,000 Mann stark, wandte er sich am 13. October über Wilsdruff, Nossen, Waldheim, Kolditz nach der Gegend von Leipzig. Auch Colloredo, welcher mit dem ersten östreichischen Armeecorps bisher die Verbindung der böhmischen Armee mit der russisch-polnischen Armee unterhalten hatte, erhielt den Befehl, über Freiberg die Richtung nach Leipzig zu nehmen.

Am 7. October hatte Blücher eine Zusammenkunft mit dem

Kronprinzen, und es wurde verabredet, daß beide Armeen auf Leipzig marschiren sollten.

Die Nachricht von der Ankunft Napoleons in Wurzen den 8. October aber änderte den Entschluß des Kronprinzen. Er erklärte, daß er sich über die Elbe zurückziehen müsse und nur unter der Bedingung am linken Ufer bleiben könne, wenn Blücher sich entschlösse, mit ihm vereint über die Saale zu gehen und sich hinter derselben aufzustellen. Er glaubte, daß dies ohne Gefahr geschehen könne, weil Tschernitscheff mit seinen Kosaken Kassel am 1. October, und Oberst von Marwitz mit einem kleinen Corps Braunschweig genommen hatte, der Rücken also gedeckt sei und nöthigen Falls die Elbbrücke bei Ferchland oberhalb Magdeburg, über welche Marwitz gegangen war, zum Rückzuge dienen könne.

Um nun nicht zuzugeben, daß der Kronprinz über die Elbe zurückgehe, willigte Blücher ein. Den General Rauch ließ er mit 4000 Mann in Wartenburg zurück, um es noch mehr zu befestigen.

Schon am folgenden Morgen, den 9. October, setzte Blücher bei Jeßnitz über die Mulde. Nach der Abrede sollte nun die Nordarmee ihre Richtung nach Halle nehmen, wohin auch Woronzoff schon vorausgeschickt war. Unerwartet aber erklärte der Kronprinz, daß er sich nicht von der Elbe entfernen könne, um seine Communication mit Schweden nicht aufzugeben, und bat Blücher, sich auf seinen rechten Flügel zu stellen. Um es mit dem Kronprinzen nicht zum völligen Bruche kommen zu lassen und damit auf dessen Mitwirkung bei der bevorstehenden allgemeinen Schlacht zu rechnen sei, entschloß sich Blücher auch hierzu und ging noch an demselben Tage nach Zörbig, wo er sich neben der Nordarmee aufstellte.

In der am folgenden Tage, den 10. October, gehaltenen Zusammenkunft drang der Kronprinz aufs Neue darauf, sich hinter die Saale bei Bernburg aufzustellen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, durch die Uebermacht Napoleons, welcher von allen Seiten heranrücke, einzeln geschlagen zu werden. Man einigte sich endlich dahin, daß Blücher bei Wettin über die Saale

gehen und sich dort aufstellen, die Nordarmee sich ihm zur Seite, aber nicht über Alsleben hinaus, ausdehnen solle. Der Kronprinz versprach, für Blücher sogleich eine Brücke bei Wettin schlagen zu lassen. Als aber Blücher am folgenden Morgen, den 11. October, nach Wettin aufgebrochen war, erfuhr er, daß für ihn keine Brücke geschlagen sei und auch nicht die mindesten Anstalten dazu getroffen worden. Blücher ließ daher selbst sofort eine schlagen, über welche Sacken mit seinem Corps ging, der bis zu deren Beendigung am linken Ufer der Saale liegen blieb. Blücher aber ging mit dem Corps York und Langeron nach Halle ab, um dort die steinerne Brücke über die Saale zu benutzen. Erst am andern Morgen kam er in Halle an, und da seiner Armee nach einem so angestrengten Marsche ein Ruhetag nöthig war, so wurde sie am 12. in den Dörfern bei Halle vertheilt. Hier beschloß Blücher, dem Kronprinzen nicht mehr nachzugeben, sondern sich lediglich auf sich selbst zu verlassen und die weitern Ereignisse abzuwarten, die sich schnell entwickeln mußten, da Napoleon im Anmarsch war, und die böhmische Armee ihm folgte.

Da die Position bei Wartenburg unter diesen Umständen ihren Werth verloren hatte, so wurde der General Rauch mit seinem Corps zur schlesischen Armee zurückgerufen. — Blücher hatte durch diese Stellung bei Halle freilich die Communication mit Schlesien aufgegeben und sich von seinen Hülfsmitteln entfernt, aber im Blücherschen Hauptquartiere betrachtete man diesen Schritt als das beste Mittel, die Nordarmee festzuhalten, die freien Bewegungen der böhmischen Armee zu befördern und alle Armeen zu vereinigen, damit endlich der früher verabredete große Schlag geschehen könne. Man fühlte die Nothwendigkeit, etwas Ungewöhnliches zu wagen, um schweres Unglück zu verhüten und große Zwecke zu erreichen.

Napoleon traf am 10. October in Düben ein und sandte am 11. October Bertrand mit dem vierten Corps nach Wartenburg, und Reynier mit dem siebenten Corps, der Division Dombrowski und dem zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani) nach Wittenberg, um Blücher und den Kronprinzen jenseits der Elbe,

wo er sie vermuthete, aufzusuchen und anzugreifen. Macdonald und Ney mit dem elften und dritten Corps sollten über Dessau folgen. Er selbst blieb mit den Garden in Düben. Das siebente Corps und das zweite Cavalleriecorps hatten am 11. October Abends spät die Elbe überschritten; die übrigen Corps aber waren nur bis in die Gegend von Wörlitz und Wittenberg vorgegangen und standen noch auf dem linken Elbufer.

Reynier und Sebastiani waren auf Thümen gestoßen, hatten ihn mit Uebermacht angegriffen und ihn gezwungen, die Blokade von Wittenberg aufzugeben.

Thümen nahm seinen Rückzug nach Apollendorf. Als er am folgenden Tage (den 12. October) sich weiter nach Koswig zurückzog, wurde er von feindlicher Infanterie und Cavallerie auf das Heftigste verfolgt. Das zweite Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments, welches auf dem Marsche von allen Seiten angegriffen wurde, schlug den Feind zurück und bahnte durch seine Tapferkeit und unerschütterliche Ordnung den Rückzug. Das dritte Bataillon dieses Regiments zeichnete sich nicht minder rühmlich in Koswig aus, wo der Durchzug der Thümenschen Brigade durch die Stadt, welche der Feind schon besetzt hatte, erkämpft werden mußte.

Tauentzien, welcher vom dritten feindlichen Corps angegriffen und gedrängt wurde, hatte Dessau verlassen, sich nach Roßlau gewandt, dort die Brücke verbrannt und sich nach Zerbst zurückgezogen, wo er sich mit Thümen vereinigte. Beide eilten am 13. October in den angestrengtesten Märschen nach Potsdam, um dem Feinde zuvorzukommen und Berlin zu decken.

Die Nachricht von diesen Ereignissen theilte der Kronprinz am 13. October Blüchern mit und zeigte ihm an, daß nach sichern Nachrichten die ganze französische Armee sich auf das rechte Elbufer werfen werde. Er habe daher der Nordarmee den Befehl ertheilt, bei Acken nach dem rechten Ufer der Elbe zurückzugehen. In seinem Schreiben bemerkte er noch, daß nach einer Erklärung des Kaisers Alexander, wovon Blücher nie etwas erfahren hatte, in gewissen Fällen auch die schlesische Armee unter seinen Befehlen stehen solle und daß die Umstände ihm

geböten, hiervon jetzt Gebrauch zu machen. Er forderte daher Blüchern auf, der Nordarmee, welche schon auf dem Marsche nach Köthen sei, um bei Acken über die Elbe zu setzen, in ihrer Bewegung ungesäumt zu folgen. Von dem General Rauch, welcher auf seinem Marsch von Wartenburg nach Halle bei ihm eintraf und eine große Menge Munition mit sich führte, verlangte er, daß er stehen bleibe und sich ihm anschließe, da er fürchtete, angegriffen zu werden, und auf jeden Fall Willens sei, noch eine Schlacht vor Berlin zur Rettung der Hauptstadt zu liefern. Er willigte erst auf Rauchs wiederholte dringende Gegenvorstellungen in die Fortsetzung des Marsches.

Der Uebergang der Nordarmee bei Acken würde auch mit einigen Corps erfolgt sein, wenn die Brücke nicht auf der Stadtseite kurz vorher von den Preußen zum Theil abgebrochen worden wäre, um die Franzosen, welche sich bis dahin schon ausgebreitet hatten, von dem Uebergange abzuhalten. Ueber der Herstellung aber verstrich einige Zeit und der Uebergang unterblieb, weil die Umstände sich unterdessen geändert hatten. Blücher, der seinen einmal gefaßten Entschluß nicht aufgeben wollte und den Uebergang einiger französischen Corps über die Elbe nur für eine Scheinbewegung hielt, um die schlesische und Nordarmee zu verleiten, ihnen zu folgen, damit Napoleons Hauptmacht die böhmische Armee einzeln schlagen könne, ließ den Kronprinzen dringend bitten, seinen Entschluß, über die Elbe zurückzugehen, nicht auszuführen. Ueber das Verlangen des Kronprinzen, sich unter seinen Befehl zu stellen, schwieg er.

Als Napoleon von Dresden abmarschirte, wußte er schon (nach Montholon und Fain) durch Briefe des Königs von Württemberg, daß Baiern in seiner Treue gegen ihn wanke und Unterhandlungen zwischen der baierischen und östreichischen Regierung wegen Beitritts zu der Coalition gegen ihn Statt fanden. Der König von Baiern ließ sogar in Dresden durch seinen Gesandten Pfeffel sein Truppencontingent zurückfordern. Napoleon konnte also den nahen Abfall Baierns voraussehen; es änderte dies aber nichts in seinem Plan, über die Elbe zu gehen und auf deren rechten Ufer von Magdeburg bis Hamburg zu ma-

növriren und Dresden zu behaupten, Potsdam und Berlin zu bedrohen, und Magdeburg zum Mittelpunkte seiner Operationen zu machen. Unter dem Schutze der Elb- und Oderfestungen wollte er den Kriegsschauplatz zwischen die Elbe und Oder verlegen. Dies wurde in seiner Armee durch Reyniers und Bertrands Abmarsch und durch ihre Gefechte mit Thümen und Tauentzien bekannt und erregte unter seinen Marschällen und Generalen allgemeine Unzufriedenheit. Sie glaubten, daß es viel zu spät sei, um diesen gewagten Feldzug zu unternehmen, fürchteten, daß Berlin das Grab der französischen Armee werden würde und hielten es für besser, sich am Rhein aufzustellen. Oeffentlich und ohne Rückhalt wurden Klagen und Tadel über die Maßregeln des Kaisers ausgesprochen. Als nun noch der Abfall Baierns bekannt wurde, erreichte das Mißvergnügen den höchsten Grad und laut wurde erklärt, daß genug gekämpft sei und man Frankreich wiedersehen wolle. An die Stelle des Gehorsams trat Empörung und zum ersten Male mußte sich Napoleon feierliche Gegenvorstellungen gefallen lassen. Mehrere Generale mit einem Marschall an der Spitze erschienen vor ihm, um ihn zu bitten, seinen Plan auf Berlin aufzugeben und nach Leipzig zu marschiren.

„Mein Plan," erwiederte Napoleon (nach Caulincourt) in kalter ruhiger Haltung, aber mit bewegter Stimme, „ist reiflich erwogen. Unter die den französischen Interessen widrigen Ergebnisse habe ich den Abfall Baierns in Rechnung gebracht. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Combination, auf Berlin zu marschiren, gut ist. Eine rückgängige Bewegung in der Lage, in welche wir uns versetzt finden, ist eine unheilvolle Maßregel, und Diejenigen, welche meinen Plan mißbilligen, laden eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Ich werde überlegen." — Er begab sich darauf in sein Cabinet, wo er zwei Tage in tiefer Einsamkeit und dumpfer Unthätigkeit zubrachte. Unterdessen hatte sich die böhmische Armee immer mehr genähert, und die Gelegenheit, die Verbündeten einzeln zu schlagen, war verloren. Als er aus seinem Zimmer wieder zum Vorschein kam, kündigte er seinen Entschluß an, nach Leipzig zu marschiren, und fügte hinzu:

„Möchten Diejenigen, welche diese Bewegung veranlaßt haben, sie nie bereuen.“ Er mochte durch die Empörung gegen sich tief gebeugt und erschüttert sein und nicht Kraft genug in sich fühlen, seine Ueberzeugung gegen seine Marschälle und Generale durchzusetzen; vielleicht sah er auch voraus, daß Uneinigkeit zwischen ihm und ihnen unvermeidlich zum Verderben führe. Gewiß darf man aber auch annehmen, daß eigene Einsicht ihn dazu bewog, von seinem Plane abzustehen, da er durch dessen Ausführung alle Verbindungen mit Frankreich aufgab, den Verbündeten ganz Deutschland frei ließ, und er die Sicherheit seines Thrones, welche ihm mehr, als Alles, am Herzen lag, in Gefahr setzte. Doch war er zu stark und zu stolz, um einen Rückzug nach dem Rhein zu wählen, wodurch er seiner Sache nur eine bessere Wendung hätte geben können. Indem er beschloß, die Schlacht bei Leipzig anzunehmen, that er, was die Verbündeten gewollt und bezweckt hatten, und war schon halb geschlagen.

Reynier und die übrigen Corps wurden sogleich (am 13. October) zurückgerufen und der französischen Armee, welche zwischen Dessau, Wittenberg und Düben versammelt war, am 14. October der Befehl ertheilt, sich schleunigst nach Leipzig zu wenden, wohin Napoleon für seine Person vorauseilte. Sein Hauptquartier nahm er in Reudnitz, einem Dorfe dicht vor Leipzig. Die Nordarmee, mit Ausnahme Thümens und Tauentziens, und die schlesische Armee standen an diesem Tage zwischen der Saale und der Elbe bei Halle und Köthen.

Murat war nach mehreren nicht unbedeutenden Gefechten schon am 10. mit dem zweiten, fünften und achten Corps, und Augereau am 12. mit dem Reservecorps in der Nähe von Leipzig angekommen und hatten sich in der Gegend von Liebertwolkwitz aufgestellt. Fürst Lichtenstein war von Augereau auf dessen Marsch bei Wethau unweit Naumburg geschlagen und hatte dessen Marsch nicht aufhalten können.

Marmont, welcher bisher bei Delitzsch gestanden hatte, um nach allen Seiten zu Hülfe eilen zu können und Leipzig am nächsten war, traf schon am 14. dort ein. Macdonald, Reynier und Bertrand aber mußten, da Tauentzien die Brücke bei Roßlau

abgebrannt hatte, bei Wittenberg über die Elbe zurückgehen und kamen später an.

Die Marschrichtung der böhmischen Armee war fortwährend links nach Naumburg und Weißenfels gewesen, und man hatte im östreichischen Hauptquartiere die Absicht, diese Richtung zu verfolgen und den Feind zu umgehen, und ihn so zum Rückzuge nach Thüringen zu nöthigen. Man wollte den rechten Flügel der böhmischen Armee bei Groß-Zössen bis zur Pleiße, den linken Flügel bei Lindenau und das Centrum aller östreichischen, russischen und preußischen Reserven zwischen der Pleiße und Elster aufstellen. Wenn der Feind nicht zurückginge, sollte das Centrum bei Konnewitz die Pleiße passiren und in die rechte Flanke des Feindes fallen. Aber der Kaiser von Rußland und der König von Preußen verwarfen den Plan zur Umgehung des Feindes und drangen auf Ausführung des frühern Beschlusses, eine allgemeine Schlacht in den Ebenen Leipzigs zu liefern, weßhalb nun die Richtung mehr rechts nach Pegau und Zwenkau genommen wurde. Nur die östreichischen Armeecorps unter Meerveldt und dem Erbprinzen von Hessen-Homburg wurden zwischen die Elster und Pleiße geschoben. Die russischen und preußischen Reserven und Garden gingen über Rötha nach Mägdeborn. Als die böhmische Armee Liebertwolkwitz näher kam, kannte sie nicht die Stärke und Stellung des Feindes bei Leipzig. Um es zu erfahren, erhielt Pahlen, von Witgensteins Corps, den Befehl, eine große Recognoscirung mit der russischen und preußischen Cavallerie und reitenden Artillerie zu unternehmen, und Klenau wurde angewiesen, Pahlen zu unterstützen. Es fand sich, daß der Feind Mark-Kleeberg und Wachau stark besetzt und bei Liebertwolkwitz ein großes Cavalleriecorps aufgestellt hatte.

Die russische Artillerie eröffnete um zwölf Uhr Mittags das Gefecht. Sogleich sprengte die französische Reiterei, von Murat selbst angeführt, vor und stürzte auf jene los. Es entstanden nun die heftigsten Gefechte. Mann gegen Mann, und die Linien beider Theile standen bisweilen ermattet dicht vor einander still, um Kräfte zu einem neuen Gange zu sammeln. Das ostpreußische Kürassierregiment zeichnete sich ganz vorzüglich aus; der

linke Flügel des Feindes konnte sich nicht länger halten und wich hinter Liebertwolkwitz zurück, um Schutz bei der Infanterie zu suchen. Hierauf griffen östreichische Truppen von Klenau's Corps Liebertwolkwitz an und nahmen es, wurden aber von den Franzosen, welche Verstärkung erhielten, wieder daraus vertrieben. Diese behaupteten sich darin und die Oestreicher zogen sich nach Groß-Zössen zurück. Witgenstein ließ nun das Gefecht abbrechen und Murat zog seine Armee bei Mark-Kleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz zusammen, um Leipzig zu decken. Die Hoffnung Napoleons, daß seine mit Augereau angekommene Cavallerie eine Ueberlegenheit über ihre Gegner an den Tag legen würde, war demnach getäuscht. Schwarzenberg beschloß, am 16. October anzugreifen, ohne Colloredo und Benningsen, welche noch auf dem Marsche waren, abzuwarten. Blücher wurde aufgefordert, an diesem Tage auf Leipzig loszugehen, wozu er sich früher schon bereit erklärt hatte.

Das Königsbergsche Landwehrbataillon von der Schlacht von Dennewitz bis zur Schlacht von Leipzig.

Für unser Bataillon war von den Ereignissen dieses Zeitraums das Bombardement Wittenbergs das Wichtigste. Der Gedanke, daß auch wir vielleicht berufen sein könnten, den heiligen Boden, wo Luther und Melanchthon gelebt und gelehrt hatten, von feindlichen Fußtritten zu reinigen, erhob unsere Brust. — In der Nacht vom 26. zum 27. September wurden wir zur Unterstützung der vorgeschickten Truppen und zur Deckung der Arbeiten in den Trancheen bestimmt, und erhielten unsern Platz bei der rothen Marke, einem Wirthshause in einem nahen Walde. Am Nachmittage mußte das Bataillon Verhacke vor den Saum des Waldes legen. Eine Kanonenkugel schlug in die zusammengestellten Gewehre, ohne sonst weiter Schaden zu thun. Am Abend aber mußten wir weiter vorgehen und die sogenannte alte Schanze besetzen (vom 27. zum 28.).

„Die unglücksschwangere Nacht, wo die Stadt beschossen werden sollte," so schrieb unser Hauptmann Motherby hierüber an seinen Bruder, „war herangekommen. Ueberall war Thä-

tigkeit und dabei doch die größte Stille und ein geheimnißvolles Wesen. Erwartungsvoll standen wir da, es war eine ganz stille hell besternte Nacht. — Endlich ertönte der erste Mörser mit einem Gekrache, daß Himmel und Erde bebte, und schleuderte eine Bombe gen Himmel, die eine kurze Zeit wie ein leuchtender Stern zwischen den heiligen Gestirnen des Himmels schwebte, dann zischend in die Stadt darnieder fiel und mit einem Blitze und einem neuen Krachen zerplatzte. So ging es bis an den Morgen mit Bomben, Granaten, Kugeln und Brandraketen ununterbrochen fort. Bald fing die Stadt an zu brennen; noch löschte man, es faßte zum zweiten Male, man löschte wieder; zum dritten Male aber gelang es nicht. Die Flamme schlug himmelan und erleuchtete die ganze Gegend. Kaum war ein Feuer gedämpft, als ein neues anderswo ausbrach. Endlich traf eine Granate den Schloßthurm; sie zündete, der brennende Thurm stürzte ein und vollendete das furchtbare Schauspiel. Rund herum gerieth Alles in Flammen. Eine Menge Kugeln aus der Festung schlugen dicht neben, über und hinter uns, oder mit fürchterlichem Geprassel in den Wald ein; keine aber traf und der Himmel beschützte uns wunderbar."

In der Nacht vom 29. zum 30., wo Wittenberg noch einmal, aber nicht so heftig beschossen wurde, mußte unser Bataillon in die Trancheen bei der Scharfrichterei rücken, wo wir ein Bataillon der Brigade Krafft ablöseten. Da die Ablösung in dem engen und nassen Graben geschehen mußte, so war sie mit großen Schwierigkeiten und Gedränge verbunden. Dem Obersten von Zastrow, Brigadecommandeur bei Kraffts Brigade, welcher diesmal, so wie bei unserer Ablösung, einige Tage vorher zugegen war, fiel die Stille, Ruhe und Ordnung auf, welche dabei beobachtet wurde. Das Zeugniß dieses Mannes war von hohem Werthe und bewies die fortschreitende Ausbildung des Bataillons. Truppen, die solche Bewegungen rasch und still vollbringen, sind kriegsgeübt und disciplinirt zu nennen.

Als der Uebergang über die Elbe beschlossen war, mußte am 2. October unser und das vierte Bataillon unsers Regiments, was unter meinen Befehl gestellt wurde, ein bei Koswig stehendes

schwedisches Infanterieregiment ablösen. Hier sahen wir zum ersten Male schwedische Truppen, die sehr vollzählig, groß, wohlgekleidet und in trefflicher Ordnung waren. Der Oberst übergab mir eine Handzeichnung dieser Gegend, wodurch es leicht wurde, sich hier, wo Wald und Wiese abwechselten, und die Elbe einen schlangenförmigen Lauf nimmt, zurecht zu finden, die Mannschaft zweckmäßig zu vertheilen und schnell einen genügenden Bericht über die getroffenen Anordnungen zu erstatten. Den Beifall, welcher mir hierüber von dem Prinzen von Hessen-Homburg und dem General Bülow zu Theil wurde, verdanke ich jenem schwedischen Oberst, dessen Name mir leider entfallen ist. Es war eine Gunst des Zufalls, welche auch später noch glückliche Früchte trug.

Jenseits der Elbe zeigten sich feindliche Truppen, welche aber schon am Abend verschwanden. Um zu erforschen, ob der Feind vielleicht abgezogen sei, wurde eine Patrouille von sechs Mann mit einem Kahne übergesetzt. Da diese in langer Zeit nicht wieder zurückkehrten, so wurde man ihretwegen besorgt. Der Feind aber war wirklich abgezogen und wurde von unserer Patrouille bis Wörlitz verfolgt, wo sie noch zwei Militärbeamte, einen Chirurgus und sechs Soldaten erreichte und nach einiger Gegenwehr zu Gefangenen machte.

Am 5. October gingen wir mit unserm Armeecorps bei Roßlau über die Elbe, und am 11. October marschirten wir mit ihm nach Rothenburg. Der Regen strömte seit mehreren Tagen vom Himmel und hatte den rothen Boden so aufgeweicht, daß Viele ihre Schuhe tief in der Erde stecken lassen mußten.

Erst am Abend in der Dämmerung kamen wir auf dem zu unserm Lager bestimmten Platze an, welches ungepflügtes, tief liegendes Ackerland war und nur selten nicht vom Regen überschwemmte Stellen zeigte. Holz und Stroh konnte nur sehr wenig herbeigeschafft werden und auf den schweren Tag folgte eine noch schwerere Nacht. An Schlaf war nicht zu denken, und am meisten wurde das Gemüth durch die Sorge für die Gesundheit der Mannschaft, welche ganz durchnäßt, ohne Lebensmittel, und zum Theil ohne Schuhe war, beunruhigt. Um dem

Bataillone den Morgengruß zu bringen und ihm Muth zuzusprechen, bestieg ich mit Tagesanbruch mein Pferd, was kaum aus der Stelle zu kommen vermochte. Aber Niemand äußerte eine Klage, nirgends war Mißmuth sichtbar, und selbst heitere Gesichter kamen mir entgegen, weil sie sich sagen konnten, daß sie diese schwere Nacht mannhaft bestanden hatten.

Da es hieß, daß der Feind in der Nähe sei, so war Jeder zur Ertragung alles körperlichen Ungemachs und der höchsten Anstrengungen bereit. Ich eilte ins Hauptquartier, um die Erlaubniß zu erbitten, das Bataillon aus der Linie des Lagers heraus auf der rückwärts gelegenen trockenen Anhöhe aufstellen zu dürfen. Es wurde bewilligt; kaum aber war der Wechsel beendigt, so erhielten wir den Befehl, mit dem vierten Bataillon unsers Regiments, welches unter meinen Befehl gestellt wurde, die beiden russischen Batterien unter Oberst Dietrichs nach Könnern zu begleiten. Erst spät in der Nacht, den 12. October, konnten wir dort eintreffen; aber wenige Stunden nach unserer Ankunft erhielten wir schon den Befehl, sofort wieder aufzubrechen und schleunigst zur Brigade zurückzueilen. Sie war bestimmt, den Feind, welcher über die Elbe zu gehen drohete, an dem Uebergange bei Acken, wo wir den 14. ankamen, zu hindern. Da der Feind sich bald wieder zurückzog, so marschirte die Brigade noch in derselben Nacht nach Köthen, am 15. nach dem Petersberge bei Halle.

Wir mußten also vor der großen Schlacht acht Tage hindurch Tag und Nacht die angestrengtesten Märsche machen. Lebensmittel wurden nur selten und wenig geliefert, weil das Fuhrwerk nicht so schnell folgen konnte, und Obdach hatten wir seit der Schlacht bei Groß-Beeren nicht erhalten. Da wir durch unsere Mäntel, welche die übrigen Bataillone unsers Regiments größtentheils entbehrten, mehr gegen die Witterung geschützt waren, so ließ man uns bei dem Mangel an Quartieren unter freiem Himmel stehen. Gern sah das Bataillon dies als einen Vorzug und eine Ehrensache an.

Wenn in diesem fast sechswöchentlichen Zeitraume unserm Bataillon auch keine Gelegenheit dargeboten wurde, sich in offenem

Felde mit dem Feinde zu messen, so geschah doch Vieles zu seiner taktischen und sittlichen Ausbildung, zur Vorbereitung des wahren militärischen Geistes und Sinnes und zur Erlernung des Feld- und Belagerungsdienstes. Die Erfahrung, daß die Infanterie im Kriege besser werde, bestätigte sich. Es kann nicht genug gerühmt werden, wie willig sich die Mannschaft allen Anstrengungen und Entbehrungen unterwarf, wie gehorsam sie den Befehlen nachkam, wie aufmerksam und ruhig sie unter den Waffen war, wie sie immer mehr die Ordnung lieb gewann, mit welchem Geschick und natürlichen kriegerischen Anstand die Einzelnen sich zu benehmen lernten, wie verträglich und einig sie unter sich lebten, wie Jeder den guten Ruf seiner Compagnie und des ganzen Bataillons als den seinigen ansah, besonders aber, wie die Ueberzeugung von der Pflicht, in Gefahr und Noth Einer für Alle und Alle für Einen zu stehen und das Leben für König und Vaterland einzusetzen, die Gemüther durchdrang.

Das Bataillon wurde als die zweite Heimath, der Hauptmann als der zweite Vater, die Waffe als das theuerste Kleinod angesehen. Des Landwehrmannes Stolz war sein Stand. Es war die schöne Zeit einer edlen Begeisterung, welche eine sittsame Scheu vor allem Bösen in sich trug, auf irdische Eitelkeit keinen Werth legte und nur das Wahre, Rechte und Gute wollte. Es war die Zeit der Demuth und der wahren Gottesfurcht. In der Ueberzeugung, daß Einzelne, wie ganze Völker, nur durch Anstrengungen und edle Handlungen ihre Bestimmung erreichen und ihr Glück gründen können, waren Alle zu jeder mannhaften That entschlossen, zu jedem Opfer bereit, um die Freiheit des Vaterlandes erringen zu helfen. Die gerechte Sache gab Vertrauen auf Gott und Muth in Gefahren, und das stille Gebet war auf Verleihung von Kraft, Stärke und Ausdauer im Handeln und Dulden, im Glück und Unglück gerichtet. — So lebte Jeder zufrieden und heiter, unbekümmert, was am morgenden Tage über ihn verhängt sein möge.

IX.

Schlacht von Leipzig den 16., 17., 18. und 19. October 1813.

Vorwort.

Um meine Beschreibung treu und wahr zu geben, habe ich nicht allein eine Menge Druckschriften über die Schlacht von Leipzig gelesen, meine eigenen, bald nach der Schlacht geschriebenen Briefe und die von mir erbetenen schriftlichen Erzählungen mehrerer meiner Freunde und Gefährten benutzt, alle offiziellen Berichte des Bülowschen Corps genau geprüft und verglichen, und über das, was bei den beiden Brigaden Hessen-Homburg und Borstel sich zugetragen hat, die vollständigsten Nachrichten eingezogen, sondern auch das Schlachtfeld mehrere Male besucht und bei den Bewohnern der Stadt und Gegend häufig Nachfrage gehalten. Nach dieser Vorbereitung glaubte ich im Stande zu sein, über Bülows Corps und die Nordarmee berichten zu können und wollte mich hierauf beschränken. Diesem gemäß wurden auch die beigefügten Pläne I und II vom Schlachtfelde und der Stadt Leipzig angefertigt.

Da aber der Nordarmee die russisch-polnische Armee zur Linken und die schlesische Armee zur Rechten stand, alle drei gemeinschaftlich handeln mußten und die Stellungen, Bewegungen und Gefechte gegenseitig großen Einfluß auf einander hatten, so war es unumgänglich, daß ich, um etwas Zusammenhängendes zu liefern, auch ihren Antheil beschrieb. Ich entschloß mich um so lieber dazu, weil mir von Freundes Hand über Benningsens und Langerons Heere sehr genügende handschriftliche Nachrichten mitgetheilt wurden, welche, so viel ich weiß, Manches, was noch nicht durch den Druck bekannt gemacht ist, enthalten.

Dies war die erste Erweiterung meines Plans. Auf die Beschreibung der Theilnahme der böhmischen Armee wollte ich

mich nicht einlassen, weil nichts Zuverlässiges darüber vorlag, und die Relation der Schlachten bei Leipzig, den 16. und 18. October 1813, welche in der kaiserlich königlichen Hof- und Staatsdruckerei erschienen ist, nicht einmal für die Hauptmomente als Leitfaden und Anhalt dienen kann. Diesem Mangel ist auch nicht abgeholfen durch die „Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813" von dem russischen General Michailowski Danilewski, welcher, wie er von sich sagt, im Mittelpunkt aller Begebenheiten, Anfangs als Adjutant des Fürsten Kutusoff und nach dessen Ableben als Offizier beim russisch kaiserlichen Hauptstabe sich befand, und welchem später die Correspondenz des Kaisers Alexander, der Feldmarschälle Kutusoff, Barclay de Tolly, Witgenstein und anderer Generale, und alle in den russischen Archiven vorhandenen Nachrichten zu Gebote standen. Denn es sind darin so grobe Entstellungen und Unwahrheiten enthalten, daß das Werk selbst im eignen Lande keinen Werth behalten wird. Nach diesen Denkwürdigkeiten hat allein der Kaiser Alexander die großen Begebenheiten richtig übersehen und beurtheilt, und sowohl die Bewegungen der Hauptarmee, als die der abgesonderten Armeen geleitet und alle Siege über Napoleon von der Weichsel bis nach Paris sind nur durch die Russen errungen worden.

Seitdem aber der Generallieutenant a. D. von Hofmann sein Werk: „Zur Geschichte des Feldzuges von 1813, Posen 1838," herausgegeben hat, faßte ich den Entschluß, auch das, was von der böhmischen Armee geschehen ist, mit aufzunehmen, also eine Beschreibung der ganzen Schlacht zu versuchen.

Durch Hofmann *) besitzen wir nicht allein die Geschichte des Antheils des zum Witgensteinschen Armeecorps gehörigen zweiten russischen Infanteriecorps unter Prinz Eugen von Würtemberg, bei welchem der Verfasser Chef des Generalstabes war, sondern auch, wofür die ganze Persönlichkeit des edlen und wür-

---

*) Hofmann war im Jahre 1815 beim ersten Armeecorps unter Zieten Brigadecommandeur der dritten Brigade, wozu auch das von mir damals geführte dritte westphälische Landwehrregiment (ostfriesische) gehörte.

digen Verfassers bürgt, die zuverlässigsten Beiträge zur Geschichte der ganzen böhmischen Armee.

Die beiden beigefügten Pläne I und II sind nun leider dem gegenwärtigen Umfange meiner Beschreibung nicht entsprechend.

1. Beschreibung des Schlachtfeldes.

Am Ende der Abdachungen des Erzgebirges von Altenburg, Grimma, Wurzen und Düben her, folgt nach der Gegend von Leipzig zu eine große Ebene, welche von drei Flüssen, der Elster, Pleiße und Partha durchschnitten wird. Leipzig selbst, wo große Straßen von allen Weltgegenden sich vereinigen, liegt eigentlich an der Pleiße; oberhalb der Stadt aber läuft dieser Fluß und die Elster*), kaum eine Viertelstnnde von einander entfernt und vielfach durch Gräben verbunden, parallel fort; unterhalb verliert die Pleiße ihren Namen und theilt sich in zwei Arme, wovon der eine der Mühlgraben, der andere die Luppe genannt wird. Beide ergießen sich in die Saale zwischen Merseburg und Halle. Gewöhnlich werden, besonders in militärischen Schriften, alle drei Flüsse die Elster genannt, weil deren Lauf der längste ist und die ganze Niederung, welche sich bis nach Merseburg und an die Saale erstreckt, durchzieht. Auf der Nordwestseite vereinigt sich hart an der Mauer von Leipzig die Pleiße mit der Partha, welche von Taucha herkommt und von Nordost nach Westen fließt.

Von Zwei-Naundorf her kommt ein kleiner Bach, der Rutschkebach, welcher aber bald von der Partha aufgenommen wird.

Napoleons Stellung zur Schlacht hatte also die Abhänge eines Gebirges vor sich und drei Flüsse mit ihren morastigen Ufern und wenigen Uebergängen, und die Stadt Leipzig mit ihren engen Straßen hinter sich. Da die Armeen der Verbündeten von Norden, Osten und Süden auf ihn losgingen, so blieb ihm, im Fall er geschlagen wurde, nur die Rückzugslinie nach Westen übrig, welche ihm drei Straßen darbot, über Halle,

---

*) Auch die weiße Elster genannt, zum Unterschiede von der schwarzen Elster bei Wittenberg.

Merseburg und Naumburg. Jede führte durch Leipzig, dessen Besitz ihm also höchst wichtig war, und welches schnell hätte befestigt werden sollen.

Die Vortheile, welche er aus dieser Stellung ziehen konnte, bestanden darin, daß er, auf der kürzeren Linie concentrirt, sich gegen eine Ueberzahl leichter vertheidigen und nach bedrohten Punkten neue Truppen aus der Reserve rascher nachrücken lassen konnte. Vielleicht setzte er auch voraus, daß der Kronprinz von Schweden zurückbleiben, und um ihn abzuwarten, Blücher zu spät kommen würde. Gelang es ihm, seine Gegner zu schlagen, so konnte der Besitz aller Festungen an der Elbe die Früchte seines Sieges sehr vermehren.

2. Gegenseitige Stärke im Allgemeinen.

Die Stärke der Verbündeten bei Leipzig war (nach Hofmann):

	Infanterie:	Cavallerie:	Summa:	Geschütze:
1) der böhmischen Armee	128,850	29,550	158,400	626
2) der russisch-poln. Armee	23,000	5000	28,000	132
3) der schlesischen Armee	46,850	10,600	57,450	356
4) der Nordarmee . .	36,450	11,000	47,450	270
Summa:	235,150	56,150	291,300	1384

Von der französischen Armee nahmen (nach Plotho) an der Schlacht Theil:

Zweites Armeecorps unter Victor mit ungefähr	15,000	Mann,
drittes Armeecorps unter Ney mit ungefähr .	20,000	"
viertes Armeecorps unter Bertrand mit ungefähr	14,000	"
fünftes Armeecorps unter Lauriston mit ungefähr	10,000	"
sechstes Armeecorps unter Marmont mit ungefähr	20,000	"
siebentes Armeecorps unter Reynier mit ungefähr	12,000	"
achtes Armeecorps unter Poniatowski mit ungefähr	10,000	"
elftes Armeecorps unter Macdonald mit ungefähr	14,000	"
Reserve unter Augereau mit ungefähr . . .	10,000	"
Latus:	125,000	Mann,

	Transport:	125,000 Mann,
Reservecavallerie unter Murat:		
erstes Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg mit ungefähr	6000	=
zweites Cavalleriecorps unter Sebastiani mit ungefähr	5000	=
drittes Cavalleriecorps unter Arrighi mit ungefähr	3000	=
viertes Cavalleriecorps unter Kellermann mit ungefähr	4000	=
fünftes Cavalleriecorps unter Pajol mit ungefähr	4000	=
Die Garden:		
alte Garde unter Curial mit ungefähr . . .	4000	=
junge Garde unter Oudinot und Mortier mit ungefähr	15,000	=
Gardecavallerie unter Nansouty mit ungefähr	5000	=
	Summa:	171,000 Mann,

worunter 24,000 Mann Cavallerie mit ungefähr 700 Geschützen.

Hofmann, welcher hiermit ziemlich übereinstimmt, bemerkt dabei, daß Poniatowski's Corps um 3000 Mann zu stark angegeben und das Besatzungscorps von Leipzig unter Margaron, ungefähr 7000 Mann stark, nicht mit aufgeführt sei. Dieses Corps aber bestand aus einzelnen Bataillonen, welche verschiedenen Divisionen entnommen waren, ohne daß deren Stärke deßhalb geringer angegeben zu sein scheint.

Die Verbündeten waren also an Zahl fast doppelt so stark als Napoleon.

3. Vorbereitungen zur Schlacht und gegenseitige Stärke und Stellung am 15. October.

Am Tage vor der Schlacht (den 15. October) erließ Schwarzenberg einen Aufruf an sein Heer aus Pegau, welcher lautete: „Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt! Bereitet Euch zum Streite! Das Band, welches mächtige Nationen zu einem Zwecke vereinigt, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft; Russen! Preußen! Oestreicher! Ihr kämpft für Eine Sache,

kämpft für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit Eurer Söhne, für die Unsterblichkeit Eurer Namen. Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf. Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!"

Napoleon, welcher sonst vor Hauptschlägen verheißungsvolle Worte an sein Heer zu richten pflegte, unterließ es dies Mal.

Den 15. October zog er seine Armee in der Gegend um Leipzig zusammen.

Bei den Verbündeten fehlten noch das erste östreichsche Armeecorps (Colloredo), welches die Verbindung der böhmischen Armee mit der russisch=polnischen Armee zu unterhalten bestimmt war; ferner die russisch=polnische Armee und die Nordarmee. Bei der französischen Armee war Reynier mit seinem Corps, ungefähr 12,000 Mann stark, noch nicht angekommen, diese 12,000 von 171,000 Mann abgezogen, bleiben Napoleon noch 159,000 Mann. Da am 16. nur die böhmische Armee mit Ausnahme des ersten östreichischen Armeecorps, und die schlesische Armee fochten, und diese ungefähr 200,000 Mann stark waren, so waren die Verbündeten an diesem Tage noch an 40 bis 41,000 Mann stärker, als die französische Armee.

Das vierte Corps (Bertrand) stand an diesem Tage bei Eutritsch, mußte sich aber nach Lindenau ziehen.

Der König von Neapel, unter dessen Befehle das zweite, fünfte, achte und das Augereausche Corps gestellt waren, hatte sein Hauptquartier in Wachau. Das achte Corps, welches zwei Divisionen Polen stark war, vertheidigte unter dem Fürsten Poniatowski die Uebergänge über die Pleiße und hatte die Dörfer Konnewitz, Lößnig und Dölitz besetzt. Zu seiner Unterstützung stand das vierte Cavalleriecorps (Kellermann) bei Dösen.

In Mark=Kleeberg befand sich Augereau's Corps mit dem fünften Cavalleriecorps (Pajol). Das zweite Corps unter Victor und das erste Cavalleriecorps (Latour=Mauburg) standen in und bei Wachau. Das fünfte Corps unter Lauriston hatte Liebert=wolkwitz besetzt und das elfte Corps unter Macdonald kam mit

dem zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani), von Taucha, um sich bei Holzhausen und Seifertshain aufzustellen.

Das sechste Corps unter Marmont stand bei Lindenthal und Radefeld, und wurde festgehalten von Blücher.

Zwei Divisionen des dritten Corps (Delmas und Ricard) mußten sich nach Schönfeld ziehen; die dritte Division dieses Corps (Souham) und das siebente Corps war noch auf dem Marsche von Düben und Eilenburg nach Leipzig *). Das dritte Cavalleriecorps (Arrighi) war vertheilt bei Lindenthal, Mockau und Plösen.

Sämmtliche Garden waren auf dem Marsche von Reudnitz nach Liebertwolkwitz.

Die Stellung des Feindes, der böhmischen Armee gegenüber, war sehr günstig auf flachen Höhen.

Augereau und Poniatowski bildeten den rechten Flügel, Victor und Lauriston die Mitte und Macdonald den linken Flügel.

Nach der Schlacht von Dresden hatte die östreichische Armee eine andere Eintheilung erhalten und bestand:

I. aus zwei Divisionen unter Fürst Moritz Lichtenstein und Graf Bubna;

II. aus vier Armeecorps unter

1) Colloredo,
2) Meerveldt,
3) Giulay,
4) Klenau;

III. aus dem Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg.

Außer diesen noch aus zwei Streifcorps unter Thielmann und Mensdorf.

Die böhmische Armee war in drei Hauptcolonnen zum Angriff aufgestellt und zwar bildete:

---

*) Das dritte Corps (Ney) bestand früher aus fünf Divisionen, wovon die zehnte Division (Albert) zum fünften Corps (Lauriston) und die 39. Division (Marchand) zum elften Corps (Macdonald) kamen.

1) die erste Colonne: das dritte Armeecorps unter Giulay, die leichte Division Lichtenstein, das Kosakencorps unter Platoff und das Streifcorps Thielmann. Sie stand auf dem linken Ufer der Elster bei Klein-Zschocher und sollte von Lützen gegen Lindenau vorrücken, sich des langen Dammes, welcher über die Niederung der Pleiße und Elster nach Merseburg und Weißenfels führt, bemächtigen und die Communication zwischen der böhmischen und schlesischen Armee bewerkstelligen. Den Oberbefehl führte Giulay.

2) Die zweite Hauptcolonne bestand aus dem zweiten Armeecorps unter Meerveldt, welche über Zöbigker und Prödel von dem linken Ufer der Pleiße gegen Konnewitz vordringen sollte, um dieses Dorf und die dabei befindliche Brücke zu nehmen und dem Feinde in den Rücken, oder in die Seite zu kommen. Sie kam zwischen der Pleiße und Elster in eine waldige und und sumpfigen Gegend zu stehen. Als Reserve stand hinter ihr das östreichische Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Gautsch und Gaschwitz.

3) Die dritte Hauptcolonne befand sich auf dem rechten Ufer der Pleiße und bestand aus Witgensteins, Kleists und Klenau's Corps, welche gegen Mark-Kleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz vorgehen sollten. Ihr folgte die russische Reservearmee unter Rajewski und die russischen und preußischen Garden unter Großfürst Constantin. Schwarzenberg hatte gewollt, daß sie der zweiten Hauptcolonne zwischen der Pleiße und Elster folgen sollten, weil er von Konnewitz den Feind zu umgehen und von seiner Communication mit dem Westen abzuschneiden gedachte. Kaiser Alexander aber bestand darauf, daß sie dem rechten Flügel zur Reserve dienen und auf dem rechten Ufer der Pleiße aufmarschiren sollten.

Die drei Hauptcolonnen waren also weit und selbst durch bedeutende Flüsse von einander getrennt, so daß eine die andere kaum sehen und nur wenig unterstützen konnte. Jede war auf sich selbst gewiesen und mußte für ihre eigene Reserve sorgen. Glücklicherweise war die Stellung des Feindes auch zu weit auseinander, als daß er daraus hätte Vortheil ziehen können.

Schlachten am 16. October.

Durch die Eintheilung der böhmischen Armee in drei Hauptcolonnen zerfiel am 16. October auch ihr Schlachtfeld in drei Gebiete, wodurch wiederum drei Hauptgefechte entstanden:

1) das Gefecht bei Lindenau zwischen Giulay und Bertrand;

2) das Gefecht zwischen der Pleiße und Elster bei Konnewitz, wo Poniatowski und Meerveldt sich gegenüberstanden;

3) das Gefecht auf dem linken Ufer der Elster bei Mark-Kleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz, wo Napoleon, nachdem er mit den Garden herangekommen war, den Oberbefehl führte, und wo Barclay de Tolly, welcher außer den russischen und preußischen Truppen noch das vierte östreichische Corps (Klenau) unter sich hatte, ihm gegenüber stand.

Unter den drei Gefechten war das letzte das bedeutendste, doch hängt das zweite genau damit zusammen, und beide werden unter der Schlacht von Wachau begriffen.

a) Gefecht bei Lindenau.

Bertrand hatte den Befehl, dieses Dorf mit dem vierten Corps, ungefähr 14,000 Mann stark, um jeden Preis zu behaupten, weil durch diesen Ort die große Straße von Leipzig sowohl nach Merseburg, als nach Naumburg führt, und von deren Besitz, falls die Franzosen geschlagen wurden, ihre einzige Rückzugslinie abhing. Die Straße von Leipzig nach Halle war ihnen schon durch die schlesische Armee verlegt.

Der Lauf der Elster und Luppe begrenzt das Schlachtfeld von Lindenau auf drei Seiten und begünstigte die Franzosen in ihrer Aufstellung. Sie standen in einem Halbkreise vor dem Dorfe und ihre beiden Flügel lehnten sich an die Elster. Der dichte Wald an den Ufern gewährte der Infanterie Schutz und die Höhen von Plagwitz der Artillerie freien Spielraum.

Vor Lindenau waren, um es noch besser vertheidigen zu können, vier Schanzen aufgeworfen und in jeder zehn bis zwölf Kanonen aufgestellt. Plagwitz, Schönau und Leutzsch waren ebenfalls besetzt. Den Feind anzugreifen, war also höchst schwierig.

Giulay, der 19,000 Mann stark war, hatte sein Corps in drei Colonnen getheilt. Die erste stand links unter dem Prinzen Philipp von Hessen=Homburg, die zweite rechts unter dem General Czollich, die dritte unter dem Fürsten Moritz Lichtenstein. Die beiden ersten waren zum Angriff auf Lindenau bestimmt; die dritte sollte die Verbindung mit der schlesischen Armee suchen.

Der Prinz von Hessen=Homburg rückte auf der Lützener Straße von Markranstädt gegen Schönau und von da gegen Leutzsch vor. Beide Oerter wurden bald genommen. Als er aber Lindenau angriff, leistete der durch Wall und Mauern geschützte Feind hartnäckigen Widerstand und schlug den wiederholten Angriff ab. Das Dorf gerieth dabei in Brand.

Die Oestreicher zogen sich zurück und der übrige Kampf beschränkte sich den Tag über auf Tirailleurgefechte.

Da Fürst Lichtenstein die Verbindung mit der schlesischen Armee theils wegen der sumpfigen und beholzten Gegend, theils wegen der großen Entfernung nicht bewirken konnte, so schloß er sich mit seiner Colonne an den Prinzen Philipp von Hessen=Homburg an, doch gelang es einigen kleinen Jägerabtheilungen seiner Colonne bis Stahmeln und Wahren vorzudringen und sich dem Yorkschen Corps anzuschließen, mit welchem sie gegen Möckern vorgingen.

Czollich rückte von der andern Seite über Klein=Zschocher vor und griff Plagwitz mit Artillerie an. Der Feind erwiederte das Feuer und während der Kanonade kam es in der Ebene zu Tirailleur= und Cavalleriegefechten. So ging es abwechselnd den ganzen Tag fort, ohne daß einer von beiden Theilen wich.

Abends zog sich Giulay nach Markranstädt zurück, hielt aber Klein=Zschocher und Leutzsch besetzt*).

---

*) In der östreichischen Relation der Schlachten bei Leipzig den 16. und 18. October 1813 wird hierüber gesagt: „Da die Localität von Lindenau und die beträchtlichen Streitkräfte, mit welchen der Feind diesen Posten besetzt hielt, es dem Feldzeugmeister Graf Giulay unmöglich gemacht hatten, sich desselben zu bemächtigen, und es nicht thunlich war, eine so große Anzahl Truppen auf das linke Ufer der Elster zu bringen, um im Stande zu sein, dem Feinde das Debouchiren

b) Schlacht von Wachau.

Das Schlachtfeld wird nördlich durch die Linie von Mark-Kleeberg über Wachau bis Liebertwolkwitz, welche die Franzosen

---

von Lindenau ganz zu verwehren, so wurde dieses Corps schon am 17. näher an die Elster zurückgezogen und Lindenau blieb blos von dessen leichten Truppen, der leichten Division des Fürsten Moritz Lichtenstein und dem Streifcorps des Generals Thielmann beobachtet."

Daß in jedem Falle mehr hätte geschehen sollen, darf nicht gesagt werden.

Ich bin der Erzählung des Verfassers des Befreiungskrieges in Deutschland im Jahre 1813, zweite Auflage, Leipzig 1820 (auch unter dem Titel: Kriegsbibliothek) gefolgt, weil die übrigen eingezogenen Nachrichten mit ihr übereinstimmen, und weiche also von den meisten bekannten Erzählungen ab.

Der mir unbekannte Verfasser dieses Werks sagt in der Vorrede S. XI.: „Wir sind selbst Zuschauer der Schlachten bei Lützen und bei Leipzig gewesen, besonders haben wir die letzte anfangen, fortsetzen und enden sehen, und was wir beobachtet, gehört und erforscht haben, das haben wir getreulich in diesem Werke niedergelegt." und S. 515 und 516 sagt er in Bezug auf das Gefecht bei Lindenau (den 16. October): „Die Verbündeten sind nie in Plagwitz eingedrungen und haben auch Lindenau nie weggenommen. Folgende Nachricht des Oberstlieutenants v. Plotho (s. d. Buch: der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 2. Thl. S. 383) ist daher ganz ungegründet: „Nach einem sehr heftigen Gefechte wurde durch das wirksame Feuer des östreichischen Geschützes und durch zwei Reiterangriffe der Feind gezwungen, gegen ein Uhr (Nachmittags den 16. October) das Dorf Plagwitz, so wie um zwei Uhr den vordern Theil des Dorfes Lindenau zu verlassen. Das zweite Jägerbataillon und das erste Bataillon des Infanterieregiments Mariassy drangen stürmend in das Dorf Lindenau und eroberten zwei Kanonen. Der General Bertrand zog sein Corps bis hinter den Kuhthurm und an die Ziegelscheune zurück, ließ dort große Vierecke bilden und das auf dem linken Ufer der Luppe bei Lindenau stehende Corps des Feldzeugmeisters Graf Giulay sehr lebhaft beschießen." Der Erzähler dieses hatte von ein Uhr Nachmittags bis ein Viertel auf sieben Uhr Abends einen Standpunkt, wo er die Chaussee von Leipzig nach Lindenau, in sehr geringer Entfernung, stets vor Augen hatte, und Alles sah, was um Lindenau und um den Kuhthurm herum vorging; allein nie bemerkte er das Geringste, was nur einer bedeutenden Anzahl von Truppen ähnlich gesehen hätte; nie hat man eine Kanone in der Nähe des Kuhthurms am 16. abgebrannt. Immer bewegten sich zwar langsam Trupps von

besetzt hielten, südlich durch den Göselbach mit den Dörfern Kröbern, Göhren und Störmthal, westlich durch die Pleiße und die an den Ufern derselben befindlichen Waldungen und östlich durch den großen Universitätswald begrenzt. Die Verbündeten hatten die Gösel mit ihren sumpfigen Ufern im Rücken; an die Pleiße lehnte sich ihr linker und an das große Universitätsholz ihr rechter Flügel. Für den letzten gab es bei Störmthal zweckmäßige Rückzugspunkte, aber der linke Flügel konnte sich nur durch das enge Dorf Kröbern und über die einzige dort befindliche schmale Brücke, welche über die Gösel führt, zurückziehen. Das Centrum hatte zwar die schmalen Wege durch Göhren und Sestowitz hinter sich, stieß aber dann auf die Gösel und viele Sümpfe und Teiche, welche einer Armee auf ihrem Rückzuge sehr verderblich werden mußten.

Witgensteins, Kleists und Klenau's Corps dehnten sich aus von Kröbern bis Groß-Pößna. Sie waren in vier Colonnen getheilt, welche sämmtlich unter Witgensteins Oberbefehl standen. Bei jeder Colonne befand sich eine preußische Brigade von Kleists Corps.

Die erste Colonne auf dem linken Flügel bei Kröbern bestand aus der 14. russischen Infanteriedivision (Helfreich), der

Infanterie und Reiterei zwischen der hohen Brücke und dem Kuhthurm hin und her, aber diese waren alle sehr klein und schienen mehr zu beobachten. Lindenau wurde von Norden her stark bestürmt, aber die Oestreicher konnten sich nicht darin behaupten, sondern mußten es sogleich wieder verlassen. Dies Dorf ist weder von Süden (Klein-Zschocher) noch von Westen her jemals erobert gewesen. Herr v. Plotho hat sich von dem östreichischen Hauptberichte irre führen lassen, wo auch die Erstürmung Lindenau's durch die zwei obigen Bataillons erwähnt wird, und wo es weiter heißt: „sie konnten sich aber wegen der nahen Wirkung des hinter der Luppe zahlreich und vortheilhaft aufgeführten feindlichen Geschützes nicht behaupten.“ Dies Geschütz stand nicht hinter der Luppe, also nicht auf dem rechten Ufer dieses Flusses, sondern an den Teichen hin und auf dem linken Ufer der Luppe, wo es der General Bertrand auffahren ließ, sobald die Oestreicher von Norden her die Bestürmung begannen, wo sie diesen Kanonen ganz ausgesetzt waren. Die offiziellen Kriegsberichte vom Jahre 1813 enthalten viele Verstöße, theils gegen das Oertliche, theils gegen das Geschehene überhaupt.“

zweiten Brigade der russischen dritten Kürassierdivision unter Lewaschof, dem Lubnischen Husarenregimente und der zwölften preußischen Brigade unter Prinz August von Preußen. Kleist führte den Befehl.

Die zweite Colonne bestand aus dem zweiten russischen Infanteriecorps und der neunten preußischen Brigade (Klüx). Beide unter dem Prinzen von Württemberg.

Die dritte Colonne wurde aus der fünften russischen Infanteriedivision (Pischnitzki) und der zehnten preußischen Brigade (Pirch I.) gebildet und stand unter dem Fürsten Gortschakoff.

Rechts neben Gortschakoff stand Pahlen III., welcher den Befehl über die sämmtliche russische und preußische Cavallerie führte und besonders die Bestimmung hatte, die Verbindung zwischen dem Prinzen von Württemberg und dem Fürsten Gortschakoff zu erhalten. Prinz von Württemberg, Fürst Gortschakoff und Graf Pahlen bildeten das Mitteltreffen und standen bei Güldengossa und Störmthal.

Die vierte Colonne unter Klenau, welche den rechten Flügel bildete, bestand aus dem vierten östreichischen Armeecorps und der elften preußischen Brigade, Zieten.

Hinter diesen vier Colonnen stand als erste Reserve das russische Grenadiercorps und eine Division russischer Kürassiere unter Rajewski bei Sestowitz und Göhren.

Die zweite Reserve war die Reservearmee unter Großfürst Constantin, welche bei Mägdeborn aufgestellt war.

Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm befanden sich mit Barclay de Tolly auf den Höhen von Güldengossa.

Schwarzenberg befand sich jenseits der Pleiße in Gautsch bei dem östreichischen Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg.

Napoleon hielt sich in der Baumstraße nördlich von Wachau auf.

Von neun Uhr bis nach ein Uhr.

Kleist, welcher bei Kröbern stand, rückte am Morgen um acht Uhr mit der ersten Colonne über Krostewitz längs der Pleiße

gegen Mark=Kleeberg vor. Die Artillerie eröffnete das Gefecht und die Infanterie folgte. Er stieß auf das feindliche achte Corps und das fünfte Cavalleriecorps. Beide wurden zurückgedrängt, und Mark=Kleeberg genommen. Der Oberstlieutenant v. Löbell besetzte es mit zwei preußischen Bataillonen. Nun begann ein heftiger Kampf um den Besitz des Dorfs. Es ging viermal verloren und wurde viermal von den Preußen wieder erobert.

Rechts von Mark=Kleeberg rückte die 14. russische Division vor, welche aber von Uebermacht angegriffen wurde und in Gefahr kam, überflügelt zu werden, weßhalb die zwölfte preußische Brigade unter dem Prinzen August von Preußen und eine zwölfpfündige Batterie auf deren rechten Flügel rückte. Die Bataillone auf dem äußersten rechten Flügel wichen wegen des überlegenen Feuers zurück und wurden von polnischer Cavallerie verfolgt, welche aber von der russischen Kürassierbrigade Lewaschof bald zurückgeworfen wurde.

Unter großer Anstrengung behauptete sich Kleist in und neben dem Dorfe.

Prinz von Württemberg ging um neun Uhr mit der zweiten Colonne, Gossa rechts lassend, über den Lehmgrubendamm auf Wachau los. Drei russische Bataillone von den Regimentern Tobolsk und Minsk unter Oberst Reibnitz voran; ein Theil der vierten Division und die neunte preußische Brigade folgten. Rechts ging die dritte Division, 24 Zwölfpfünder voran.

Wachau liegt auf einer Anhöhe, ist eine kleine halbe Stunde von dem Flecken Liebertwolkwitz entfernt nnd hat auf jeder Seite ein Wäldchen. Der Feind hielt Wachau und die beiden Gehölze besetzt und auf den Höhen nach Liebertwolkwitz hin hielt feindliche Reiterei und einige Artillerie.

Die beiden russischen zwölfpfündigen Batterien brachten die gegenüberstehende Artillerie bald zum Schweigen. Das Kanonenfeuer aber erneuerte sich und der Prinz von Württemberg ließ nach und nach 52 Geschütze gegen die bei Wachau aufgestellten französischen Batterien auffahren. Aber Napoleon zog auf diesem Punkt seine noch weit zahlreichere Artillerie an 150 Kanonen vor, und ließ zwei Divisionen der jungen Garde und das erste

Cavalleriecorps folgen. Das Gefecht währte mehrere Stunden, in welchem das russische Geschütz bis auf sieben und das preußische Geschütz bis auf eine Kanone unbrauchbar wurde.

Es war eins der mörderischen Kanonen- und Infanteriefeuer, welches die Russen und Preußen fast gänzlich aufrieb.

Oberst Reibnitz war unterdessen mit den drei russischen Bataillonen links und zwei vorgezogene (das erste Bataillon des sechsten preußischen Reserve- und das Füsilierbataillon des ersten westpreußischen Regiments) waren rechts gegen Wachau, die preußische Brigade aber mit ihrer Artillerie grade auf das Dorf losgegangen.

Die beiden preußischen Bataillone drangen ohne bedeutenden Widerstand in Wachau ein und Oberst Reibnitz ging über das Dorf hinaus, mußte aber, da er bald von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen wurde, sich auf den linken Flügel der preußischen Brigade zurückziehen.

Im Dorfe und rechts neben demselben im Wäldchen entspann sich auch ein heftiges Gefecht, worin die ganze preußische Brigade verwickelt wurde. Die Preußen behaupteten sich lange hartnäckig in ihrer Stellung. Drei Bataillonsführer wurden getödtet.

Endlich mußten sie das Dorf verlassen und zogen sich in den Hohlweg vor Wachau zurück, wo sie gegen das feindliche Feuer etwas geschützt waren. Da zwischen Wachau und dem dabei liegenden Weinberge unaufhörlich feindliche Truppen vorzubrechen suchten, so erhielt Klür, welcher noch durch das russische Regiment Czernigow und das vierte Jägerregiment und eine preußische Batterie verstärkt wurde, den Befehl, dies zu hindern, was auch gelang. Der Feind wurde endlich glücklich zurückgeworfen.

Die dritte Colonne, Fürst Gortschakoff, rückte um neun Uhr von Störmthal, beim Universitätswalde vorbei, gegen Liebertwolkwitz vor. Die zehnte preußische Brigade (Pirch) folgte als Reserve.

Gleichzeitig nahm Pahlen mit der Cavallerie, Gossa rechts lassend, dieselbe Richtung.

Da die erste und zweite Colonne schon bei Mark-Kleeberg und Wachau im Gefecht waren, und wie man sehen konnte, ein

feindliches Corps (Macdonald) von Sommerfeld nach Liebertwolkwitz im Anzuge war, so konnten Gortschakoff und Pahlen den Angriff bis zur Ankunft Klenau's, welcher sich noch hinter Pößna befand, nicht aufschieben. Sie wurden bald in ein heftiges Artilleriegefecht verwickelt; der Feind schoß mit seinem Geschütz vom Galgenberge bei Liebertwolkwitz und Pahlen ließ es durch drei reitende Batterien (eine russische und zwei preußische) erwidern. Etwa um zehn Uhr kam auch Klenau mit der vierten Colonne heran. Da er sich für zu schwach an Cavallerie hielt, so verlangte er Hülfe von Pahlen, welcher ihm darauf Kleists Reservecavallerie unter Röder sandte. Klenau's Avantgarde erhielt die Richtung auf den Kolmberg, welcher die ganze umliegende Gegend beherrschte. Sie fand ihn unbesetzt und nachdem sich das Regiment Kerpen, welches aus der Vorderbrigade vorgezogen wurde, mit zwei Batterien dort aufgestellt hatte, rückte die Avantgarde weiter vor. Sie stieß auf das zweite feindliche Cavalleriecorps, welches sich zurückzog, als das Regiment Erzherzog Karl zu ihrer Unterstützung herankam.

Das Gros des östreichischen Armeecorps und die Brigade Zieten, welche unterdessen von Groß-Pößna und Fuchshain herankamen, nahmen ihre Richtung auf Liebertwolkwitz und griffen es an. Der Angriff hatte besonders durch die Unterstützung der beiden östreichischen Batterien auf dem Kolmberge glücklichen Erfolg; Liebertwolkwitz, obgleich das fünfte feindliche Corps es hartnäckig vertheidigte, wurde erobert.

Unterdessen hatte Macdonald mit der vorangehenden Division des elften französischen Corps (Charpentier) das Schlachtfeld erreicht (es war nach elf Uhr) und griff sogleich den Kolmberg an. Gleichzeitig ging auch Lauriston mit dem fünften Corps stürmend gegen Liebertwolkwitz wieder vor. Beide Punkte wurden vom Feinde erobert und die Oestreicher genöthigt, sich zurückzuziehen. Ihr Rückzug kam in große Gefahr, da Sebastiani mit dem zweiten feindlichen Cavalleriecorps seitwärts heftig vordrang und ihnen in den Rücken kam; aber das schlesische Uhlanenregiment und die ostpreußischen und brandenburgischen Kürassiere, welche aus Röders Reservecavallerie vorgezogen wurden, trieben,

vereinigt mit der östreichischen Cavallerie Sebastiani, wieder zurück. Die Oestreicher nahmen nun ihre alte Stellung zwischen Groß-Pößna und Seifertshain wieder ein. Ihr Rückzug und das Vordringen des Feindes hatte aber auch den Rückzug Gortschakoffs und Pahlens zur Folge, da diesen der Feind jetzt in der rechten Flanke stand. Gortschakoff setzte sich im Universitätswalde fest.

Am linken Ufer der Pleiße nahm der ampf von Anfang an eine unglückliche Wendung. Meerveldt sollte die Pleiße bei Konnewitz überschreiten, um den Franzosen in den Rücken und schnell nach Leipzig zu kommen. Auf das Gelingen dieses Uebergangs hatte Schwarzenberg den ganzen Erfolg der Schlacht berechnet, und beharrte bei seinem Plan, aller Gegenvorstellungen von russischer Seite ungeachtet. Aber die Natur des Bodens, welcher größtentheils aus Wald und Sumpf bestand, verhinderte den Gebrauch des Geschützes und war jenseits der Pleiße, wo die Ufer hoch sind, dem Feinde in Vertheidigung der Brücke bei Konnewitz und des Dammes um so günstiger.

So standen die Sachen am Mittag ein Uhr. Die Verbündeten hatten bis jetzt angriffsweise verfahren, nun aber waren sie in die Defensive geworfen und Napoleon fing an, seine Vortheile zu verfolgen. Er ließ das erste Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg, wozu auch die sächsischen Leibkürassiere und Garde du Corps gehörten, nebst einer Division des fünften Cavalleriecorps unter Milhaud, zusammen an 8000 Mann stark, gegen die Colonne des Prinzen von Württemberg vorbrechen. Um diese Zeit aber naheten sich auch die verbündeten Souveräne mit den russischen und preußischen Reserven und Garden dem Kampfplatze. Ein Theil davon nahm die Richtung auf Gossa, ein anderer auf Auenhain.

Schwarzenberg hatte zwar endlich gegen elf Uhr, als die feindliche Uebermacht gegen Witgenstein sich kund gab, befohlen, daß das östreichische Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, bestehend aus den beiden Divisionen Weißenwolf und Bianchi und dem Kürassiercorps Nostitz bei Gaschwitz und Deuben auf das rechte Ufer der Pleiße und von da bei

Kröbern über die Gösel setzen solle, um Witgenstein zur Hülfe zu kommen; die bedeutende Entfernung aber und die Beschwerlichkeiten der Wege, so wie der Uebergang über zwei Flüsse, verzögerten die Ankunft. Die Oestreicher hatten in dieser entscheidenden Stunde das Schlachtfeld noch nicht erreicht.

Dem Prinzen von Württemberg wurde auf seine Bitte schnell aus der russischen Gardereserve eine zwölfpfündige Batterie unter Araktschejef zur Hülfe gesandt und es gelang ihm, die feindliche Cavallerie einige Zeit zurückzuhalten. Gegen zwei Uhr aber brach diese durch, ritt ein russisches Bataillon nieder und nahm die Gardebatterie weg. Doch behauptete sich die dritte russische Division unter Schakofskoi und die preußische Brigade Klüx in ihrer Stellung, obgleich die feindliche Cavallerie ihnen im Rücken war und sie von da angriff.

Die russische leichte Gardecavallerie stürzte sich dem Feinde entgegen, aber vergeblich, sie wurde geworfen und bis nach Gossa verfolgt.

Kaiser Alexander befahl nun der Reserveartillerie und Cavallerie schnell vorzueilen, um das ungestüme feindliche Vordringen aufzuhalten. Dem Leibgardekosakenregiment unter dem General Orloff Denisoff befahl er über den Damm zu gehen, wodurch sie dem Feinde schnell in die linke Flanke kamen. Es stürzte sich entschlossen auf die feindlichen Kürassiere, warf die vordersten Regimenter und befreiete die verlorenen Geschütze. Die erste Brigade der russischen dritten Kürassierdivision unter General Duca war unterdessen von der andern Seite von Auenhain herangekommen und griff an. Da aber bedeutende feindliche Verstärkungen herbeilten, so mußte sich Graf Orloff gegen Gossa und General Duca gegen Auenhain zurückziehen.

Es ging nun das russische Grenadiercorps unter Rajewski in Quarré's vor und behauptete sich lange; aber es wurde doch mit fortgerissen. Die französische Cavallerie verfolgte bis nahe vor Gossa, wurde aber links von einer hinter einem Defilé aufgestellten Batterie empfangen, und rechts von dem neumärkischen Dragoner- und dem schlesischen Kürassierregiment, von Kleists Reservecavallerie, welche Pahlen abgesandt hatte, in der linken Flanke angegriffen. Dies

bewog den Feind, sich gegen den Galgenberg bei Liebertwolkwitz zurückzuziehen. Aber jetzt, es war drei Uhr Nachmittags, rückte das feindliche fünfte Corps, unterstützt von der zahlreichen Gardeartillerie unter Drouot von Liebertwolkwitz und dem Galgenberge mit einem heftigen Kartätschenfeuer vor, welches wiederum besonders das dritte russische Infanteriecorps traf und dieses nöthigte, sich hinter Gossa zurückzuziehen.

Jetzt hielt Napolon die Schlacht für gewonnen.

„Die feindliche Artillerie — so heißt es im französischen Berichte — stellte ihr Feuer ein; der Feind zog sich zurück und uns blieb das ganze Schlachtfeld. Es war drei Uhr Nachmittag.“

Sogleich wurde ein Eilbote nach Leipzig abgesandt, um den Sieg durch das Läuten aller Glocken verkündigen zu lassen. Eine Stunde später traf Napoleon dort selbst ein, um sich zu Marmont zu begeben, welcher, wie ihm sicher gemeldet war, von Blücher hart gedrängt werde*). Er hielt das böhmische Heer für völlig besiegt und ließ nur auf dem linken Flügel Macdonald von Klein-Pößna vorgehen, welcher den Windmühlenberg von Groß-Pößna beschoß, den Krähenwald nahm und nach langem Kampfe Seifertshain eroberte. Er glaubte nicht nöthig zu haben, seine Garden zu verwenden, welche, wenn sie gegen Störmthal vorgedrungen wären, einen entscheidenden Sieg hätten bewirken können.

Als er das Schlachtfeld von Wachau verlassen hatte, drangen die Verbündeten wieder vor.

Macdonald wurde aus Seifertshain von der Division Hohenlohe, zu Klenau's Corps gehörig, wieder vertrieben und Klenau

---

*) Im „Befreiungskriege in Deutschland im Jahre 1813, zweite Auflage, Leipzig 1820,“ S. 525 wird in einer Note gesagt: „Der Oberstlieutenant von Odeleben kann sich nicht erinnern, daß Napoleon am 16. October das Schlachtfeld von Wachau verlassen habe; allein der Erzähler dieses war Napoleon sehr nahe, als er zwischen Ney und Coulaincourt geritten kam. Viele Menschen haben ihn gesehen. Er wollte zum rosenthaler Thore hinausreiten, aber dies war verrammelt; er mußte umkehren und ritt zum Gerberthore hinaus zu Marmonts Armee.“ (Siehe den europäischen Aufseher von 1817.)

nahm seine alte Stellung zwischen Fuchshain und Groß-Pößna wieder ein.

Den Universitätswald behauptete Gortschakoff und in Gossa setzte sich Pirchs I. Infanterie, nach langem Kampfe mit dem Feinde, wieder fest.

Unterdessen war auch der Erbprinz von Hessen-Homburg mit dem östreichischen Reservecorps angekommen.

Nostiz griff mit dem Kürassiercorps die französische Cavallerie an und warf sie. Bianchi eroberte mit seiner Division Auenhain zurück und drang bis Dösen vor, wobei der Erbprinz von Hessen-Homburg schwer verwundet wurde.

Durch Verstärkung von mehreren russischen Regimentern war es der preußischen Brigade Klüx gelungen, sich bis zur eintretenden Dunkelheit vor Wachau zu behaupten, wo sie von der preußischen Garde abgelöst wurde.

Kleist, welcher sich mit äußerster Anstrengung bei Mark-Kleeberg behauptet hatte, wurde, nachdem das Gefecht aufgehört, von Bianchi abgelöst.

Auf dem linken Ufer der Pleiße, wo das Gefecht ununterbrochen fortgedauert hatte, erhielt Meerveldt gegen Abend den gemessenen Befehl, den Uebergang zu erzwingen. Mit unglaublicher Anstrengung an der Spitze eines Bataillons vom Regiment Strauch watete er durch eine Furth zwischen Delitz und Mark-Kleeberg und drang durch ein Gehölz aufs freie Feld; aber kaum hatte sich das Bataillon am jenseitigen Ufer aufgestellt, so wurde es von der alten Garde mit Uebermacht angefallen, umzingelt und theils gefangen genommen, theils zurückgeworfen. Meerveldt selbst, welcher sein Pferd verloren hatte und verwundet war, gehörte zu den Gefangenen.

Die Dunkelheit machte auch hier dem Gefechte ein Ende und der Uebergang unterblieb.

Am meisten hatte die zweite Colonne des Prinzen von Würtemberg gelitten. Die Bataillone hatten über die Hälfte und fast sämmtlich ihre Führer verloren. Drei Adjutanten des Prinzen, welcher selbst mehrere Pferde verlor, wurden erschossen und vierzig Kanonen ihm demontirt.

Die Brigade Klüx verlor von 178 Offizieren und 4800 Unteroffizieren und Gemeinen: 96 Offiziere und 2722 Unteroffiziere und Gemeine. Das siebente schlesische Landwehrregiment, welches dazu gehörte, zählte vor der Schlacht gegen 1800 Mann, nach derselben aber nur noch 160.

Die Schlacht wurde durch die russischen und preußischen Reserven gerettet und wäre gänzlich verloren worden, wenn auch diese, wie das östreichische Reservecorps nach dem frühern Plane des östreichischen Hauptquartiers, zwischen der Pleiße und Elster eingeengt gewesen wären, da sie alsdann nicht zeitig genug herankommen konnten und Witgenstein, Kleist und Klenau abgeschnitten worden wären. Ein großes Glück für die Sache der Verbündeten war also die Anwesenheit und das kräftige Einschreiten des Kaisers Alexander.

Glänzend wäre wahrscheinlich die Schlacht gewonnen worden, wenn auch das östreichische Reservecorps schon im Anfange auf dem rechten Ufer der Pleiße gestanden und die böhmische Armee überhaupt, wie es auch Alexander und Friedrich Wilhelm III. wollten und dem ersten verabredeten Operationsplan gemäß war, ihre Richtung auf Leipzig mehr rechts genommen hätte, um den Feind nicht blos zu umgehen, und seine Communication zu bedrohen, sondern ihn zu schlagen und zu vernichten.

c) Schlacht bei Möckern.

Bei Wachau, Konnewitz und Lindenau blieben am 16. October die Gefechte unentschieden; bei Möckern aber errang Blücher mit der schlesischen Armee an diesem Tage einen glänzenden Sieg.

Er hatte von Schwarzenberg am 14. in Halle die Nachricht erhalten, daß die böhmische Armee am 16. bei Lindenau mit einem Corps, und auf der andern Seite bei Wachau und Liebertwolkwitz mit dem übrigen größeren Theile den Feind angreifen werde. Da Blücher sich früher erboten hatte, in diesem Falle mit der schlesischen Armee gerade auf Leipzig vorzurücken, um einen Theil der feindlichen Macht auf sich zu ziehen, so wurde er aufgefordert, dies auszuführen. Blücher ließ deßhalb an dem folgenden Tage York und Langeron mit ihren Corps

aus der Gegend von Halle bis Skeuditz vorrücken; Sacken blieb als Reserve bei Großkugel stehen und St. Priest, welcher noch bei Merseburg stand, erhielt den Befehl, auf der großen Straße nach Leipzig bis Günthersdorf vorzugehen und das Gerücht zu verbreiten, daß die ganze schlesische Armee ihm folge. Von Günthersdorf sollte er nach Skeuditz zu kommen suchen, um sich mit derselben wieder zu vereinigen.

St. Priest war anfänglich dazu bestimmt gewesen, die Brücken von Lindenau zu zerstören, um dem Feinde den Rückweg nach Leipzig abzuschneiden. Als sich Blücher aber überzeugte, daß er auf die Hülfe der Nordarmee nicht rechnen könne, rief er St. Priest zurück und glaubte gewiß, daß das, was durch diesen nun nicht geschehen konnte, durch Giulay, welcher dem gegenüberstehenden Feind an Zahl weit überlegen war, geschehen würde.

Da Schwarzenberg in seinem Schreiben an Blücher geäußert hatte, daß er auf die Theilnahme des Kronprinzen von Schweden an der Schlacht hoffe und ihm überließ, diese zu bewirken, so theilte Blücher das Schreiben dem Kronprinzen mit und benachrichtigte ihn von seinem Entschlusse, den Feind am 16. angreifen zu wollen, ohne Schwarzenbergs Hoffnung zu erwähnen, die er nach den früher gemachten Erfahrungen nicht theilte. Unterdessen kam Lord Stuart, der englische Gesandte im Hauptquartier der Nordarmee, zu Blücher und versprach, dem Kronprinzen ernste Vorstellungen zu machen.

Der Kronprinz entschloß sich, auf die von Blücher erhaltene Nachricht, am 15. October von Köthen aufzubrechen, nahm aber die Richtung nach Halle, wodurch er die schlesische Armee vor sich behielt und von ihr gedeckt wurde. Als Stuart bat, mehr rechts auf Delitzsch zu marschiren, um den linken Flügel der schlesischen Armee schützen und unterstützen zu können, versprach es der Kronprinz, aber es blieb bei der Marschrichtung nach Halle. Neue dringende Vorstellungen von Seiten Stuarts bewirkten endlich, daß die Nordarmee sich mehr rechts zog; aber durch die Umwege hatte sie die Zeit verloren und erreichte erst am 16. die Gegend des Petersberges, fünf starke Meilen von Blücher entfernt.

Am 16. des Morgens früh ließ Blücher seine Armee aufmarschiren, um sein an Schwarzenberg gegebenes Wort zu lösen, wobei er voraussetzte, daß der Kronprinz von Schweden durch den Lord Stuart bewogen sein würde, mit der Nordarmee wenigstens bis Delitzsch vorzurücken. Er hatte daher den Plan, den in seiner Nähe befindlichen Feind der Nordarmee, welche diesem weit überlegen war, zu überlassen, rasch gerade auf Leipzig vorzudringen, es zu nehmen und dadurch Napoleon den Rückzug abzuschneiden.

In dem Augenblicke der Ausführung aber kehrte Lord Stuart von seiner Sendung zurück und überbrachte die Nachricht, daß die Nordarmee noch weit entfernt und auf sie für heute nicht zu rechnen sei. Selbst die Erinnerung an Gustav Adolph, welcher in dieser Ebene bei Breitenfelde den großen Sieg über Tilly errang, hatte nicht vermocht, einen andern Entschluß hervorzubringen.

Blücher mußte also seinen Plan ändern; er konnte an dem Feinde nicht vorbeigehen und ihn in seiner linken Flanke lassen, sondern mußte ihn angreifen. Da zugleich die Meldung einging, daß der Feind Delitzsch verlassen habe und dies hoffen ließ, daß der Kronprinz nun schneller vorrücken würde, so eilte Lord Stuart auf Blüchers Wunsch zurück, um es aufs Neue zu betreiben, daß die Nordarmee noch jetzt ihre Richtung schleunigst dorthin nehme.

Wo der Feind stand, wie stark er war, wer den Befehl führte, hatte Blücher noch nicht in Erfahrung gebracht. Da aber der Kanonendonner von Wachau und Liebertwolkwitz schon lange zu ihm herüberschallte, so war keine Zeit, zuvor nähere Erkundigungen zu veranstalten, sondern er ließ Langeron links auf Freirode und York rechts auf Lütschena mit ihrer gesammten Cavallerie und reitenden Artillerie rasch vorrücken, mit dem Befehl, den Feind aufzusuchen und augenblicklich nachdrücklich anzugreifen, wo sie ihn fänden. Die Infanterie und schwere Artillerie folgte in ziemlicher Entfernung, um ihnen die Richtung dahin geben zu können, wo sie nöthig sein würde.

York bemerkte ein kleines feindliches Corps bei Lindenthal, Langeron ein großes bei Radefeld. Blücher vermuthete also,

daß die Hauptmacht des Feindes zwischen Radefeld und Breitenfelde stehe, weßhalb er Langeron die Richtung links dahin nehmen ließ. Da er voraussetzte, daß hier der Kampf am schwersten sein würde, mußte Sacken hinter Langeron als Reserve folgen.

York mußte rechts gegen Lindenthal vorgehen und die große Straße von Halle nach Leipzig besetzt halten, was durch die Infanterie der Avantgarde unter Hiller, acht Bataillone stark, geschah.

Es war das sechste Corps unter Marmont, welches Blüchern gegenüberstand und die Bestimmung hatte, Leipzig gegen die Angriffe der schlesischen Armee zu decken. — Marmont hatte sich in der Linie von Radefeld über Lindenthal bis nach Stahmeln und Wahren an der Elster aufgestellt. Da das unter ihm stehende Corps nur 15,000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie und 84 Kanonen stark war, so war noch die württembergische Division vom vierten Corps (Bertrand), und die Division Dombrowski vom achten Corps (Poniatowski) zu seiner Verfügung gestellt. Die schlesische Armee sah er deutlich vor sich und erwartete am 16. Morgens ihren Angriff. Plötzlich aber erhielt er von Napoleon den Befehl, mit seinem Corps die Armee bei Wachau und Liebertwolkwitz zu verstärken. Wahrscheinlich hatte Napoleon dem von St. Priest verbreiteten Gerücht Glauben beigemessen und setzte voraus, daß die ganze schlesische Armee auf dem Marsche zur böhmischen Armee sei. Vielleicht glaubte er auch, daß Ney, welcher mit den beiden Divisionen Ricard und Delmas seines Corps und dem dritten Cavalleriecorps bei Schönfeld stand, die schlesische Armee beschäftigen und zurückhalten, und daß, wenn dieser nicht stark genug sein sollte, ihm Reynier, welcher mit dem siebenten Corps, und Souham, welcher mit seiner Division von Düben nach Leipzig auf dem Marsch waren, zur Hülfe kommen könnten. Als aber Ney den starken Kanonendonner von Süden her vernahm, ohne von der schlesischen Armee etwas zu hören und zu sehen, sandte er, in der Meinung, daß die Hauptarmee Hülfe bedürfe, erst die Division Ricard und zwei Divisionen, Fournier und Defrance, des dritten Cavalleriecorps nach Delitz ab und folgte bald selbst in

dieser Richtung mit der Division Delmas; seine dritte Division Souham war noch auf dem Marsche von Düben nach Leipzig.

Reynier dagegen hatte in der Nacht vom 15. zum 16. October an der Straße von Düben nach Leipzig in der Gegend von Hohen=Prießnitz bivouakirt. Borstel, welcher Bülows Avantgarde machte und von Landsberg bis Delitzsch vorgeschoben war, hatte zur Beobachtung des Reynierschen Corps seine Patrouillen weit vorausgesandt. In der Nacht vom 15. zum 16. stießen sie im Walde bei Lindenhayn auf Wachtfeuer und erkannten eine Anzahl Munitionswagen. Borstels Kosaken jagten durch ein Hurrahgeschrei die geringe Bedeckung in die Flucht und sprengten den Munitionspark schnell in die Luft. Die Explosion und die Berichte der flüchtigen Bedeckung bewogen Reynier, am folgenden Tage von der unsichern geraden Straße abzugehen und den beträchtlichen Umweg über Eilenburg und Taucha zu wählen. Sein Corps würde ohne diese glückliche Kosakenunternehmung unfehlbar in der entscheidenden Stunde den 16. October zur Verstärkung Marmonts herangekommen sein und wahrscheinlich ihm den Sieg zugeführt haben, da Yorks Kräfte dann unterliegen mußten.

Marmont hatte schon seine Stellung verlassen und sich Leipzig genähert, um Napoleons Befehlen nachzukommen, als er von Blücher angegriffen wurde. Da es für die französische Armee von der größten Wichtigkeit war, Leipzig zu behaupten, so entschloß sich Marmont, die Schlacht anzunehmen und zog sich von Radefeld und Lindenthal fechtend zurück, um eine neue Stellung zu suchen. Hätte ihn Blücher nicht festgehalten, so wäre Napoleon bei Wachau über 20,000 Mann stärker gewesen, was entscheidend hätte werden können. Das schnelle ungestüme Vordringen der Preußen ließ dem Feinde nicht Zeit, alle Vortheile, welche die Gegend zur Aufstellung darbietet, zu benutzen. Er machte zwischen Möckern und Groß= und Klein=Wiederitsch Halt und ließ alle drei Dörfer stark besetzen.

York, ungefähr 21,000 Mann stark, marschirte hinter seiner Cavallerie in der Ebene von Lütschena auf und rückte rasch vor; Horn und Hünerbein mit der siebenten und achten Brigade im

ersten, der Prinz von Mecklenburg und Steinmetz mit der zweiten und ersten Brigade im zweiten Treffen.

Marmont, welcher von Langeron und Sacken noch wenig sah, schloß hieraus, daß der Hauptangriff auf seinen linken Flügel gerichtet sei, und zog nun seine Hauptmacht dahin, um so mehr, da Möckern hart an der großen Straße von Halle nach Leipzig liegt und also stark besetzt werden mußte, um Leipzig zu schützen. Die Division Lagrange wurde in und hinter Möckern aufgestellt und bildete den äußersten linken Flügel; die Division Compans stand rechts neben ihr und neben Möckern, dann folgte die Division Friederichs. Die württembergische Cavalleriebrigade unter Normann, welche seit dem Waffenstillstande zum sechsten Corps (Marmont) gehörte, stand hinter Möckern und die leichte Cavalleriedivision Lorge, die von dem dritten Cavalleriecorps des Herzogs von Padua (Arrighi) zurückgeblieben war, rückwärts an der großen Straße. Auf Marmonts rechtem Flügel wurden Groß- und Klein-Wiederitsch von der Division Dombrowski besetzt, die aber nur fünf Bataillone und 800 Mann Cavallerie stark war. Die württembergischen Truppen vom vierten Corps erhielten den Befehl, sich vor dem Gerberthore von Leipzig aufzustellen. Nicht also bei Wiederitsch, wie Blücher vorausgesetzt hatte, sondern bei Möckern stand die Hauptmacht des Feindes.

Es war Nachmittag drei Uhr, als York Möckern von Hiller mit der Avantgarde angreifen ließ, ohne Langeron abzuwarten. Er fand den heftigsten Widerstand und erst nach den schwersten Anstrengungen und dem größten Verluste gelang es, in Möckern einzudringen; aber es war unmöglich, sich darin zu behaupten, das Dorf mußte wiederum verlassen werden. Hiller selbst wurde schwer verwundet, und Klüx II., welcher an seine Stelle trat, ward bald von gleichem Schicksal betroffen. York sah die Gefahr, worin seine Vortruppen schwebten, sandte schnell die Reserveartillerie und die zweite Brigade dahin, um den neuen Angriff auf Möckern zu unterstützen, und da es nicht allein darauf ankam, hier der feindlichen Uebermacht Widerstand zu leisten, sondern auch den Weg nach Leipzig zu sichern, so schob er auch die siebente und achte Brigade mehr rechts, um dem

Hauptpunkt näher zu sein. Aber es entstand hierdurch eine große Lücke zwischen ihm und Langeron, die höchst gefährlich zu werden drohte und schwer auszufüllen war, da Sacken bei Radefeld zurückgelassen war und St. Priest sich noch auf dem Marsche jenseits der Elster befand. Blücher ließ schnell Sackens Cavallerie herbeiholen, um in dem Zwischenraume wenigstens Truppen zu zeigen. Glücklicherweise wurde die Blöße vom Feinde nicht benutzt. Die zweite Brigade griff die Anhöhe an, deren Artillerie den Vortruppen so verderblich gewesen war; aber Marmont setzte sich selbst an die Spitze einiger Bataillone und warf sich ihr entgegen. Es entstand das blutigste Gefecht mit Geschütz, Flinten und Kolben; der Prinz von Mecklenburg ward schwer verwundet und bald nach ihm auch Lobenthal, der statt seiner den Befehl übernommen hatte. Da alle Anstrengungen, die Anhöhe zu erobern, fruchtlos blieben, und so lange sie im Besitz des Feindes war, Horn und Hünerbein nicht vorrücken konnten, sandte York seine letzte Brigade unter Steinmetz dem rechten Flügel zur Hülfe. Zwei Bataillone gingen durch Möckern, die übrigen Bataillone von beiden Seiten des Dorfs auf die Anhöhe los und es entstand aufs Neue der furchtbarste Kampf. Der Regimentscommandeur Malzahn und die Bataillonscommandeure Leslie, Kosecki und Seydlitz fanden mit vielen andern Offizieren bald ihren Tod, und Steinmetz selbst, so wie der Brigadecommandeur Losthin und der Major Neumann mußten schwer verwundet vom Schlachtfelde getragen werden. Dasselbe Schicksal traf viele Andere. Fast eben so großen Verlust erlitten die siebente und achte Brigade durch feindliche Kartätschen. Die Majore Wedel, Krosigk und Schleuse stürzten mit vielen Anderen todt darnieder, und eine große Zahl von Offizieren jeden Grades bluteten an schweren Wunden. Von den Gemeinen wurden auf allen Punkten ganze Reihen von feindlichen Kugeln niedergestreckt. Da es nicht möglich war, über Möckern hinaus vorzudringen, so versuchte es York mehr links. Er zog hinter der siebenten Brigade seine Cavallerie zusammen, setzte sich selbst an die Spitze der unter dem Major Sohr stehenden brandenburgischen Husaren, mit welchen er durch die Bataillonsintervalle durchging und sich

mit Ungestüm auf den vordringenden Feind warf. Dies war das Signal zum neuen allgemeinen Angriff für das ganze Armeecorps. Die übrige Cavallerie theilte sich und stürzte von beiden Seiten der siebenten Brigade auf den Feind; alle Bataillone rückten ohne Befehl vor, keins wollte zurückbleiben. Die der hintern Linie drängten sich unaufhaltsam in die vordere und jedes Bataillon wollte den Feind zuerst erreichen. Dieser entscheidende Angriff wurde noch durch das Auffliegen mehrerer feindlicher Pulverwagen begünstigt, wodurch Marmont selbst verletzt und genöthigt wurde, das Schlachtfeld zu verlassen. Seine beiden Divisionsgenerale Compans und Friederichs hatten wegen erhaltener Wunden es schon früher thun müssen. Da es dem bestürzten Feinde unmöglich wurde, die Ordnung wieder herzustellen, so zog er sich zurück und wurde bis Gohlis verfolgt, wohin die württembergischen Truppen vom Gerberthore vorrücken mußten, um den Rückzug der geschlagenen Corps zu decken.

Auf Blüchers linkem Flügel hatte sich Langeron an dem Bach von Klein-Wiederitsch in Schlachtordnung aufgestellt.

Der General Kapzewicz mit dem zehnten Infanteriecorps bildete den rechten, der General Rudzewicz mit acht Bataillonen den linken Flügel; der General Korff stellte sich mit der Reservecavallerie hinter den linken und der General Alsufiew mit der neunten Division vom neunten Infanteriecorps als Reserve hinter den rechten Flügel. Die 15. Infanteriedivision dieses Corps bildete mit einiger Cavallerie die Avantgarde.

Die Polen hielten sich tapfer, aber sie konnten der Uebermacht des zehnten Infanteriecorps unter Kapzewicz nicht lange widerstehen und verloren bald Klein- und Groß-Wiederitsch. Als sie sich nach Eutritsch zurückzogen, warf sich die russische vierte Dragonerdivision unter Emanuel, welcher noch die zweite reitende Jägerdivision unter Pahlen zugegeben wurde, auf die polnische Cavallerie, machte an 500 Gefangene und eroberte sieben Kanonen.

Unterdessen hatte Ney auf seinem Marsche zur Hauptarmee erfahren, daß Marmont dringend Hülfe nöthig habe. Er kehrte daher mit der Division Delmas und den beiden Cavalleriedivi-

sionen um, und als er auf dem Schlachtfelde angekommen war, griff er mit den Polen gemeinschaftlich Klein- und Groß-Wiederitsch an und eroberte es zurück. Langeron war genöthigt, in seine frühere Stellung hinter dem Bache bei Klein-Wiederitsch zurückzugehen. Hier behauptete er sich zwar, aber um diese Zeit kam die Division Souham vom Neyschen Corps, 17 bis 18,000 Mann stark, von Hohen-Ossig und Göbschelwitz auf der Dübener Straße heran, wodurch die Russen in Flanke und Rücken bedroht wurden.

Langeron befahl sogleich, daß das neunte Infanteriecorps unter Alsusiew gegen sie Front machen und die Reservecavallerie unter Korff es verstärken solle. Die neunte Infanteriedivision unter Udom besetzte das Wäldchen bei Wiederitsch mit zwei Bataillonen Jäger, die übrigen sechs Bataillone der Division und eine leichte Batterie unter Susatkow folgten.

Souham griff mit Artillerie an, zog aber, nachdem die Kanonade einige Zeit gedauert hatte, hinter dem Wäldchen auf der Seite nach Seehausen weiter nach Dölitz zur französischen Hauptarmee. Der Angriff hatte nur zum Zweck, den Wagenzug durchzubringen. Eine Menge Fuhrwerk aber fiel den Kosaken bei der Verfolgung doch in die Hände.

Wahrscheinlich hatte Napoleon den gemessenen Befehl ertheilt, daß Souham zu ihm eilen solle.

Langeron ließ nun einen neuen Angriff mit der 15. Infanteriedivision unter Rudsewitsch und der achten Division unter Urussow vom zehnten Infanteriecorps auf Klein-Wiederitsch unternehmen. Da sein rechter Flügel durch eine feindliche Colonne, die von Groß-Wiederitsch kam, bedroht wurde, setzte er dieser das Regiment Archangel und Wiätka mit einer schweren Batterie unter Magdreko entgegen. Das Gefecht dauerte bis gegen Abend, ohne entschieden zu werden. Nun aber traf St. Priest mit seinem Corps bei Lindenthal ein und füllte den Zwischenraum aus, welcher die Preußen von den Russen trennte. Bistram II., von diesem Corps, rückte sogleich mit einer Jägerbrigade dem rechten Flügel zur Hülfe vor. Da die Franzosen auf dem andern Flügel von York gänzlich geschlagen waren, so

räumten sie nun schnell Groß= und Klein=Wiederitsch und gingen bei Schönfeld über die Partha zurück. Gohlis und Eutritsch ließen sie schwach besetzt und die Cavalleriedivision Lorge und die Division Dombrowski stellten sich bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei auf.

Das Yorksche Corps eroberte 43 Geschütze und machte 2000 Gefangene, hatte aber einen Verlust von 5680 Mann, worunter 31 todte und 134 verwundete Offiziere. Die Russen verloren 1500 Mann und eroberten elf Kanonen mit vielen Munitionswagen.

Blüchers Bericht über die Schlacht lautet, wie folgt:

„Nachdem die schlesische Armee ihre Verbindungen mit der des Kronprinzen von Schweden befestigt und die nöthigen Brücken bei Halle geschlagen hatte, brach sie am 15. October nach Skeuditz auf."

„Der Feind stand in unbekannter Stärke bei Radefeld und Lindenthal."

„Auf den 16. October war ein allgemeiner Angriff auf die feindliche Stellung angeordnet. Die große Armee marschirte auf der Straße von Borna gegen Leipzig, General Graf Giulay drang von Lützen über Markranstädt vor. Um ein Uhr griff die schlesische Armee an. Der Graf von Langeron delogirte den Feind von Radefeld und rückte gegen Breitenfeld auf Groß=Wiederitsch; der General von York nahm das Dorf Lindenthal und trieb den Feind gegen Leipzig. Hier zeigten sich bedeutende feindliche Massen, welche sich zwischen Eutritsch und Möckern aufstellten. Dieser letzte Ort war von feindlicher Infanterie besetzt. Er wurde genommen und wieder verloren. Der Feind fuhr 40 Kanonen auf einem Punkt auf, mit denen er seine fechtende Infanterie unterstützte."

„Die ganze Infanterie des Corps von York kam nach und nach ins Gewehrfeuer, während das Corps vom Grafen Langeron die Dörfer Groß= und Klein=Wiederitsch auf dem linken Flügel erobert, verloren und wieder genommen hatte. Das Corps von Sacken hatte die Reserve. Der General en Chef ertheilte ihm die Ordre, heranzurücken, doch ehe es

ankam, entschied die Tapferkeit der Truppen. Der Feind wurde bei Möckern gänzlich über den Haufen geworfen; die Cavallerie brach in seine fliehende Infanterie und mit dem Einbruche der Nacht endigte die Schlacht bei Eutritsch und Gohlis vor Leipzig."

„Ein Adler, zwei Fahnen, 43 Kanonen und über 2000 Gefangene sind das Resultat der Schlacht bei Möckern."

„Der Marschall Marmont commandirte die feindliche Armee, welche aus dem vierten, sechsten und siebenten Corps bestand."

„Unser Verlust ist bedeutend. Bei dem Corps von York sind viele Offiziere von Rang verwundet." —

Die Fortsetzung des Berichts über den 17. October folgt weiter unten.

York war der Held des Tages; er mußte unter sehr ungünstigen Umständen kämpfen, aber durch seine energische Leitung und die bewunderungswürdige Tapferkeit seines Corps nahm die Schlacht einen glücklichen Ausgang. Wenn er an der Spitze der Truppen stand, so war sicher darauf zu rechnen, daß er die erhaltenen Befehle, mochte er sie auch kurz vorher bitter getadelt haben, pünktlich ausführen und der Kampf mit Kraft, Einsicht, Muth und Ausdauer geleitet werde. Darum ertrugen die Vorgesetzten, so schwierig es auch war, mit ihm zu leben, Vieles von ihm, um nur seine Mitwirkung nicht zu entbehren, und die Soldaten waren beruhigt, wenn sie ihn auf dem Schlachtfelde sahen; sie fürchteten ihn zwar, aber sie liebten ihn auch, weil er gerecht war und für sie sorgte *).

Die Schlacht hätte weit entscheidender werden können, wenn die Nordarmee, wie sie es konnte, Theil genommen hätte.

Immer mehr drang sich die Frage auf, was denn eigentlich der Kronprinz von Schweden zum Zweck gehabt haben müsse, als er den Oberbefehl übernahm. Napoleon vom Throne stürzen wollen, und ihn fürchten und meiden, die Franzosen schlagen

---

*) Sie nannten ihn wegen seines strengen und ernsten Wesens den Vater Isegrimm.

wollen, ohne sie anzugreifen und zu verfolgen, waren unvereinbare Gegensätze.

Lord Stuart kehrte noch vor dem Ende der Schlacht zu Blücher zurück, um zu melden, daß morgen Winzingerode von der Nordarmee mit 3 bis 4000 Mann Cavallerie auf dem linken Flügel der schlesischen Armee erscheinen würde. Er begab sich noch an demselben Abend nach Halle zurück, um dem Kronprinzen Blüchers Sieg zu melden, und forderte ihn aufs Neue ernst und nachdrücklich auf, sogleich mit der Nordarmee nach Taucha aufzubrechen.

Wahrscheinlich um sein Zurückbleiben zu rechtfertigen, nannte der Kronprinz die blutige Schlacht, woran auf jeder Seite zwei bis drei Armeecorps Theil genommen hatten, ein kleines Gefecht.

5. Stellung der Verbündeten am 16. October Abends.

Die Stellung der Verbündeten war am 16. October Abends nach den Schlachten folgende.

Giulay hatte sich nach Markranstädt zurückgezogen, hielt aber Klein-Zschocher und Leutsch besetzt.

Das zweite Corps, in Abwesenheit Meerveldts unter Fürst Aloys Lichtenstein, stand zwischen Konnewitz und Oetsch, die östreichische Reserve bei Mark-Kleeberg, dahinter Kleist; das russische Grenadiercorps mit der preußischen Garde bei der Schäferei Auenhain; die neunte und zehnte preußische Brigade nebst sechs Bataillonen der russischen Garde in Gossa; dahinter das Gros derselben und das zweite russische Corps unter Prinz von Württemberg; Fürst Gortschakoff mit der fünften Division im Universitätswalde; Pahlen mit Witgensteins Cavallerie, welcher am Abend noch durch die zweite russische Kürassierdivision verstärkt worden war, bei Störmthal; das Corps von Klenau war mit der elften preußischen Brigade und der preußischen Reservecavallerie im Besitz von Seifertshain und stand zwischen Groß-Pößna und Fuchshain.

Das Hauptquartier war in Rötha.

Von Blüchers Armee stand Langeron in und vor Groß-Wiederitsch, York und Sacken in und bei Möckern, der letzte in erster Linie, St. Priest bei Lindenthal.

Blüchers Hauptquartier war in Groß-Wiederitsch.

Die Nordarmee hatte bei Landsberg ein Lager bezogen und Benningsen, welcher den Befehl erhalten hatte, in Eilmärschen heranzurücken, hatte mit seiner Avantgarde Grimma erreicht.

6. Stellung der französischen Armee am 16. October Abends.

Napoleons Armee dagegen stand am 16. October Abends:

Das achte Corps (Poniatowski) mit dem vierten Cavalleriecorps (Kellermann) bei Dösen; rechts von denselben gegen Mark-Kleeberg die Divisionen Semele und Lafol von Augereau's Corps; Curial mit der alten Garde bei Konnewitz; das zweite Corps (Victor) zwischen Auenhain und Wachau, dahinter Oudinot mit zwei Divisionen junger Garde; das fünfte Corps (Lauriston) und eine Division vom dritten Corps (Ricard), welche am Abend erst von Schönfeld gekommen war, zwischen Gossa und Liebertwolkwitz; das elfte Corps (Macdonald) stand getheilt, eine Division (Charpentier) im Nieder- oder Krähenholze, eine Division (Ledru) auf den Höhen gegen Seifertshain; die Division Gerard mit dem zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani) bei Klein-Pößna; die Division Marchand auf dem Kolmberge; das erste und fünfte Cavalleriecorps (Latour-Maubourg und Pajol) hinter Liebertwolkwitz; Napoleon mit zwei Divisionen der jungen Garde unter Mortier bei der Schäferei Meusdorf und der Ziegelscheune, wo er seine Zelte aufschlagen ließ und die Nacht blieb. Die zweite Division vom dritten Corps (Souham) war auf dem Marsche von Düben nach Dölitz. Das sechste Corps unter Marmont, die dritte Division (Delmas) vom dritten Corps, das dritte Cavalleriecorps an der Partha bei Schönfeld, wo Ney und Marmont ihr Hauptquartier nahmen. Dombrowski blieb dicht vor Leipzig bei der Scharfrichterei, Pfaffendorf und im Rosenthal. Bertrand, welcher am 16. Morgens von Eutritsch mit der Division Morand und der italienischen Division nach Lindenau marschiren mußte, war dort angekommen. Reynier war mit dem

siebenten Corps auf dem Marsche von Eilenburg nach Leipzig. In Eilenburg mußte Reynier die baierische Division (früher Ragliowich), welche seit der Auflösung des zwölften Corps mit dem seinigen vereinigt war, bei Torgau zurücklassen. Es geschah dies, weil am 8. October 1813 zu Ried der Vertrag zwischen Baiern und Oestreich, durch die commandirenden Generale der gegenseitigen Heere, den Fürsten Reuß und Grafen Wrede, wegen Baierns Beitritt zur Sache der Verbündeten zu Stande gekommen war und Napoleon die Kriegserklärung Baierns am 14. October erhalten hatte. Er wollte ohne Aufsehen die Truppen eines abgefallenen Bundesgenossen vom Schlachtfelde entfernen. Merkwürdig bleibt es, warum Blücher und Bülow, welche nicht unterlassen haben würden, Vortheil davon zu ziehen, vor und während der Schlacht nichts von der Sache erfahren haben, und um ein sicheres Urtheil darüber fällen zu können, verdient es eine nähere Ermittelung, wann der Staatskanzler von Hardenberg Nachricht davon erhalten hat *).

---

*) Bei der Geschichte des Wiener Congresses muß dieser Vertrag näher erwähnt werden. Für jetzt sei blos bemerkt, daß nach Artikel 2 und 4 und den geheimen Artikeln 1, 3 und 4 Baierns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse zugesichert wurde. Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine beiden Staaten (Baiern, wie Oestreich) entsprechende militärische Linie herzustellen. Jede Aenderung im Besitzstande aber sollte nur in Folge einer freien Uebereinkunft zwischen beiden Mächten und erst im Augenblick der allgemeinen Pacifikation Statt finden. Baiern sollte für seine Abtretung eine hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrags und der Volkszahl vollständige, dem Königreich wohlgelegene und mit demselben ununterbrochen zusammenhängende Entschädigung zu Theil werden.

Dem Namen nach war der Vertrag gegen Frankreich, eigentlich aber gegen Preußen gerichtet. Preußen, so wie Rußland, traten diesem Vertrage sogleich bei und versprachen ihn zu garantiren, obgleich darin Baiern die Souveränetät bewilligt wurde, welches mit Kutusoffs Manifest an die Deutschen in Widerspruch stand und der Herstellung einer dauerhaften deutschen Reichsverfassung unübersteigliche Hindernisse entgegensetzte. Hardenberg hatte schon gegen Rußland auf Polen Verzicht geleistet und gegen England für Hannover große Abtretungen preu-

7. Der 17. October.

Napoleon hatte gestern Vortheile über die böhmische Armee errungen und hatte heute durch die Ankunft Reyniers, welcher ihm ungefähr 12,000 Mann zuführte, Ersatz für den gestern erlittenen Verlust erhalten. Er war also noch eben so stark, als die böhmische Armee, welcher Blücher, wenn Leipzig gut vertheidigt wurde, nicht zur Hülfe kommen konnte. Morgen hatten die Verbündeten durch Colloredo, Benningsen und den Kronprinzen von Schweden eine Verstärkung von 100,000 Mann zu erwarten und waren alsdann ihm um so viel überlegen. Durch einen schnellen Angriff konnte er also heute noch die Vereinigung der verbündeten Heere hindern und sie vielleicht einzeln schlagen, oder, wenn er eine Schlacht vermeiden wollte, sich noch ohne große Schwierigkeit hinter die Saale nach Erfurt zurückziehen. Er hatte heute noch einen freien Entschluß, welchen er morgen nicht mehr hatte.

Statt dessen blieb Napoleon ruhig stehen und wählte den Weg der Unterhandlungen. Er ließ den General Meerveldt zu sich kommen, entließ ihn der Gefangenschaft und trug ihm auf, den Kaiser Franz zu ersuchen, der Vermittler zwischen ihm und den verbündeten Mächten zu werden. Er erklärte, daß er ernstlich den Frieden wünsche, sich hinter die Saale zurückziehen, die Weichsel, Oder, Elbe und selbst Wittenberg frei geben wolle, daß England Hannover wieder nehmen könne, die Flagge von

---

sischer Provinzen versprochen, ohne sich von einem von beiden irgend eine bestimmte und formelle Gegenversprechung geben zu lassen. Er hatte nach dem Willen Englands die Stiftung eines niederländischen Königreiches bewilligt, ohne die Grenzen dieses neuen Königreiches gegen Preußen zu bedingen. Da die verbündeten Mächte die Absicht an den Tag legten, im Wesentlichen die alte deutsche Verfassung herzustellen und die einzelnen Staaten ihren frühern Besitzern zu erhalten, so mußte der Diplomat den Fall voraussetzen, daß auch das Königreich Sachsen fortbestehen würde und daß also, wenn Preußen durch ihm gelegene deutsche Provinzen entschädigt werden sollte, seine Entschädigung im Süden und in der Mitte Deutschlands gesucht werden müsse. Durch den Rieder Vertrag wurde auch diese Hoffnung zertrümmert.

Hamburg, Lübeck und Bremen neutral sein und Holland und Italien unabhängig bleiben solle. Da Baiern sich vom Rheinbunde getrennt habe, so höre sein Protectorat von selbst auf, und Spanien sei er bereit, zu verlassen. Wolle England den Seefrieden nicht, so könne später darüber unterhandelt werden.

Mit diesem Auftrage ging Meerveldt ab.

Wie es scheint, hat Napoleon auf einen günstigen Erfolg dieser Sendung gerechnet, da er fast gar nichts zur Sicherung eines Rückzuges that.

Einige Barricaden vor den Thoren Leipzigs und das Brechen von Schießscharten in den schwachen Mauern der Stadt, so wie einige leichte Verschanzungen bei Lindenau und dem Vorwerk Pfaffendorf, war Alles, was geschah, um sich länger vertheidigen zu können.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen hatten sich mit dem Fürsten Schwarzenberg schon am frühen Morgen auf das Schlachtfeld begeben, um Anordnungen zur Fortsetzung der Schlacht zu treffen; da sie aber keine Angriffsbewegungen des Feindes bemerkten, so verschoben sie ihre Beschlüsse bis zu Colloredo's, Benningsens und des Kronprinzen von Schweden Ankunft, welche schon am Nachmittage zu erwarten stand und bis zum Eingange der Nachrichten von Blücher, dessen Botschafter wegen der großen Umwege bei ihnen noch nicht angekommen war.

Die Truppen blieben also in ihrer Stellung, doch zog Schwarzenberg für den Fall eines Angriffs die Division Aloys von Lichtenstein vom zweiten östreichischen Corps nach dem rechten Pleißeufer herüber und Kleist vereinigte sein Armeecorps bei Gossa und Störmthal.

Colloredo traf schon Vormittag ein. Sein Armeecorps mußte sich bei Mark=Kleeberg und Dölitz, als erstes Treffen, mit dem linken Flügel an die Pleiße gelehnt, und das österreichische Reservecorps, die Division Bianchi, sich in mehreren Linien rückwärts aufstellen.

Um zwei Uhr Nachmittags versammelten sich wiederum die Monarchen mit Schwarzenberg auf der Höhe von Gossa, wo

sich auch die Unterfeldherren einfinden mußten, um die Befehle zur Schlacht zu empfangen, die nun beginnen sollte. Da aber die Siegesbotschaft von Blücher ankam und die Nachricht einging, daß der Kronprinz von Schweden heute bei Breitenfelde eintreffen werde, um morgen an der Schlacht Theil zu nehmen, auch Benningsens Vortruppen schon Fuchshain erreicht hatten, so wurde beschlossen, daß erst am folgenden Tage, am 18. October, Morgens sieben Uhr alle Heere der Verbündeten zu gleicher Zeit den Feind angreifen sollten.

Auch Meerveldt kam nun an und entledigte sich seines Auftrags.

Es ist möglich, daß Napoleon in der Noth, worin er sich befand, es jetzt ehrlich meinte, aber der, welcher immer täuschte, und so oft sein Wort gebrochen hatte, verdiente keinen Glauben.

Die verbündeten Monarchen beharrten bei ihrem Beschlusse und ertheilten ihm gar keine Antwort.

Benningsen traf gegen Abend in der Nähe des Schlachtfeldes ein. Die Vordertruppen unter Stroganoff stellten sich zwischen Seifertshain und Fuchshain auf; das Corps des Generals Dochtorow blieb zwischen Fuchshain und Naunhof.

Bei der böhmischen Armee fiel also am 17. October kein Schuß.

Blücher, welcher gar nicht daran zweifelte, daß bei Anbruch des Tages der Kampf wieder auf allen Punkten losbrechen würde, wollte, so viel er auch gestern gelitten hatte, doch nicht müßig bleiben und war schon sehr früh auf dem Schlachtfelde, um den Kampf fortzusetzen. Zuvörderst beschloß er, den Feind vom rechten Parthaufer zu vertreiben und ließ zuerst Eutritsch von Langeron mit Artillerie beschießen. Der Feind räumte das Dorf bald und zog sich bei Gohlis zusammen, wo er sich aufstellte. Das dritte Cavalleriecorps unter Arrighi stand rechts an der Partha, links daneben die Infanterie in fortgesetzter Linie. Sacken mußte nun auf Gohlis losgehen und seine Cavallerie die feindliche angreifen, welche darauf sogleich in zügelloser Flucht hinter ihrer Infanterie weg bis an die Parthabrücke davon jagte. Die feindliche Infanterie von Dombrowski's Division aber behielt Fassung, formirte Quarré's und behauptete sich tapfer, so daß selbst Verstärkung von York geschickt werden mußte. Als aber auch Gohlis

genommen und sie von mehrern Seiten bedroht war, zog sie sich bis nach Rosenthal und Pfaffendorf zurück.

Blücher machte nun Anstalten, sie auch von dort zu vertreiben, über die Partha zu gehen und Leipzig selbst anzugreifen; erhielt aber unterdessen die Nachricht von dem Beschlusse der Monarchen, daß erst am folgenden Tage die allgemeine Schlacht Statt finden solle, und daß der Kronprinz von Schweden sich ihm nähere. Er stellte also das Gefecht ein, um seinen Truppen Ruhe zu gönnen und die Vorbereitungen zum folgenden Tage zu treffen.

Sein Bericht über diesen Tag lautet:

„Den 17. October machte das Corps vom Grafen Langeron eine Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel, welcher sich hinter Eutritsch aufgestellt hatte.“

„Der Generallieutenant Wasiltschikoff ging mit Kosaken und vier Cavallerieregimentern zwischen Eutritsch und Schönfeld gegen die feindliche Linie vor, die ihn mit lebhaftem Kanonenfeuer empfing. Der Feind hatte auf seinem rechten Flügel Cavallerie aufgestellt. Auf diese feindliche Cavallerie stürzten sich zwei Regimenter der Cavallerie von Wasiltschikoff und warfen die feindliche Cavallerie, welche hinter der Infanterie weg mit verhängtem Zügel in die 2000 Schritte dahinter liegende Vorstadt von Leipzig jagte. Hier ward sie eingeholt, eine Menge Infanterie und Cavallerie zusammengehauen, viele Gefangene gemacht und fünf Kanonen genommen.“

„Die aufgestellte feindliche Linie, hinter deren Rücken die Attaque wegging, blieb indessen in Masse stehen und feuerte nach allen Seiten mit Kanonen. Die Husaren nahmen ihre Gefangenen und eroberten Kanonen in die Mitte und zogen sich unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie zu ihrem Hauptrupp zurück.“

„Dieser Cavallerieangriff gehört zu den schönsten und kühnsten dieses Krieges.“

„Der Feind zog sich hierauf über die Partha und in die Stadt Leipzig zurück. — Die Nordarmee kam gegen Abend auf dem linken Flügel der schlesischen Armee an, und von der

großen Armee ging die Nachricht ein, daß am 18. October der Feind von allen Seiten zugleich angegriffen werden könne."

Die Fortsetzung über den 18. folgt unten.

Winzingerode, dessen Ankunft Stuart gestern angemeldet hatte, kam heute Vormittag bei Lindenthal mit seiner Cavallerie an und wurde von Blücher nach Taucha gewiesen, um dort den Uebergang über die Partha zu sichern und die Communication mit der böhmischen Armee aufzusuchen, wurde aber von Reynier, welcher auf seinem Marsche von Eilenburg zur französischen Armee hier über die Partha ging, vertrieben. Winzingerode zog sich nach Segeritz zurück, und Reynier, welcher ein sächsisches Bataillon in Taucha zurückließ, lagerte bei Paunsdorf. Die Division Guilleminot, vom aufgelösten zwölften Corps, welche bisher mit dem siebenten Corps vereinigt war, ging zur Verstärkung des vierten Corps nach Lindenau ab.

Die Nordarmee war nach einem Nachtmarsche heute bei Breitenfelde angekommen und hatte die schlesische Armee vor sich. Sogleich nach seiner Ankunft sandte der Kronprinz einen Offizier an Blücher ab, um zu verlangen, daß die alte Ordre de bataille hergestellt werde, d. h. daß die Nordarmee den rechten Flügel einnehme, also in die sehr geschützte Stellung der schlesischen Armee rücke und letztere sich links zöge. Da die schlesische Armee auf einem kleinen Raum zwischen der Partha und Pleiße stand und durch diesen Wechsel ein großer Zeitverlust und andere Gefahren und Nachtheile entstanden sein würden, so schlug ihm Blücher diese Forderung rund ab. Der Kronprinz ließ hierauf Blücher um eine Zusammenkunft bitten. Blücher schlug ihm auch diese ab, und da er fürchten mußte, daß der Kronprinz sich weigern möchte, an der Schlacht des folgenden Tages Theil zu nehmen, schickte er einen Vertrauten an Bülow ab, mit der Aufforderung, daß, im Falle die Befehle des Kronprinzen zum Angriff ausbleiben sollten, er, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, auch ohne Befehl über die Partha rücken möge. Er überließ es ihm, sich mit dem General von Winzingerode über diesen Gegenstand zu besprechen. Bülow antwortete noch in der Nacht, er werde nicht fehlen, wo es das Wohl seines

Vaterlandes und Europa's gelte; auch Winzigenrode werde nicht zurückbleiben.

Wie schmerzlich und unwillig auch jene Unthätigkeit und Zurückhaltung der Nordarmee, jene sich stets erneuernden Weigerungen und Vorwände empfunden wurden, so ersprießlich und heilbringend ist Alles dies für Preußens Ruhm geworden, welcher nicht seinen Glanz gewonnen hätte, wenn fremde Hülfe und Leitung wirksamer und thätiger gewesen wären.

8. Der 18. October am frühen Morgen. Allgemeiner Zustand, gegenseitige Stellungen und Dispositionen zur Schlacht.

Der Tag war schön und heiter und erweckte Lust und Muth. Da Jeder fühlte und erkannte, daß heute die endliche Entscheidung erfolgen müsse, so war auf beiden Seiten der Entschluß, Alles an Alles zu wagen, gleich kräftig.

Nimmt man (mit Hofmann) an, daß jeder Theil am 16. October 10,000 Mann verloren hat, so hatte Napoleon nach Reyniers Ankunft am 18. October zur Disposition 161,000 Mann.

Der böhmischen und schlesischen Armee blieben nach einem Abzuge von 10,000 Mann Verlust, noch . .	190,000 Mann
Zu ihnen aber waren Colloredo, Benningsen und der Kronprinz von Schweden gekommen, mit ungefähr	100,000 =
Da also die Verbündeten am heutigen Tage an	290,000 Mann

zählten, so waren sie fast doppelt so stark, als das ihnen gegenüberstehende französische Heer.

Napoleon, welcher dem Kampfe nicht ausweichen konnte und wollte, hielt es für nöthig, sich dichter und mehr rückwärts nach Leipzig hin aufzustellen. Er zog sich daher in der Nacht vom 17. zum 18. eine halbe Meile zurück und stellte sich in der Linie von Dölitz nach Schönfeld über Dösen, Probstheide, Stötteritz und Stüntz auf. Poniatowski stand bei Konnewitz, Augereau und Victor bei Probstheide, Lauriston bei Stötteritz; Macdonald, welcher die Dörfer Baalsdorf und Engelsdorf besetzt hielt, vor Holzhausen; hinter ihm bei Stötteritz und dem Thon=

berge standen die Garden. Reynier, welcher auf seinem Marsche von Eilenburg über Taucha nach Leipzig wegen Blüchers neuen Angriffs am 17. October bei Schönfeld stehen geblieben war, sollte Paunsdorf besetzen. Bertrand blieb in und bei Lindenau.

Das erste, zweite, vierte und fünfte Cavalleriecorps und auch die dritte Gardecavalleriedivision unter Walter wurden bei Dösen und Wachau aufgestellt. Dombrowski und der Herzog von Padua mit dem dritten Cavalleriecorps hielten die Gerbergasse, die Verschanzungen vor derselben, die Gärten an der Partha, bis an's rosenthaler Thor hin, nebst dem Vorwerk Pfaffendorf besetzt. Das französische Heer bildete also eine zusammenhängende Linie um Leipzig herum, welche mit dem rechten Flügel sich an die Pleiße und mit dem linken Flügel an die Partha bis zu ihrem Einflusse in die Elster stützte. Die Linie betrug ungefähr zwei Meilen und die Gegend begünstigte besonders die Aufstellung der Artillerie.

Da aber durch die numerische Ueberlegenheit der Verbündeten, durch die Stimmung Deutschlands und die veränderte Politik der deutschen Fürsten, Napoleons Communication mit dem Westen bedroht wurde, so konnte er seine Verfolgung nicht weit ausdehnen und mußte selbst im glücklichsten Falle auf seinen Rückzug bedacht sein. Er erkannte seine gefährliche Lage und konnte sie nicht mehr verheimlichen. Noch am 17. Abends gab er den Befehl, daß Bertrand am folgenden Morgen mit dem vierten Corps, mit der Division Guilleminot und einer Division des dritten Cavalleriecorps nach Weißenfels aufbrechen solle, um den Uebergang über die Saale zu sichern. Mortier sollte mit zwei Divisionen Garde Bertrand ablösen. Mehr zu thun, erlaubte wahrscheinlich sein Stolz und sein Täuschungssystem nicht. Denn um den Muth und die Hoffnung der Seinigen aufrecht zu erhalten, hatte er falsche Glücks- und Siegesnachrichten verbreiten lassen und wollte nun nicht durch Handlungen offenbar das Gegentheil zugestehen.

Noch konnte er mehrere Brücken nach Lindenau schlagen lassen, welche unmittelbar vom Schlachtfelde dahin führen und

sich so mehrere Wege zum Rückzuge verschaffen; es geschah aber nichts.

Im großen böhmischen Hauptquartier wurde im Allgemeinen bestimmt, daß die böhmische und schlesische Armee in ihrer bisherigen Richtung gerade auf Leipzig, die Nordarmee über Taucha und die russisch-polnische Armee über Holzhausen eben dahin vordringen sollten.

Den besondern Angriffsplan für die drei andern Armeen zu entwerfen, wurde den Oberfeldherrn derselben überlassen; für die böhmische Armee aber, welche in drei Colonnen getheilt wurde, bestimmte Schwarzenberg folgende Richtungen:

Die erste Colonne bestand aus dem dritten östreichischen Corps, der leichten Division Moritz Lichtenstein und den Streifcorps Thielmann und Mensdorf. Giulay führte den Befehl. Sie hatte Markranstädt, also die große Straße von Leipzig nach Weißenfels, verlassen und war rechts bei Knauthain näher der übrigen böhmischen Armee aufgestellt. Doch hielt sie vorwärts die Dörfer Knaut-Kleeberg, Klein- und Groß-Zschocher besetzt.

Sie sollte an dem linken Ufer der Elster auf Lindenau vorgehen.

Die zweite Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, welche aus dem ersten Corps (Colloredo), einer Division des zweiten Corps unter Lederer und den beiden Reservedivisionen Weißenwolf und Bianchi und der Cavalleriedivision Nostiz bestand, sollte, mit Ausnahme der Division des zweiten Corps, gegen Dösen und Lößnig, Lederer aber zwischen der Pleiße und Elster auf Konnewitz vorgehen.

Die dritte Colonne unter Barclay bestand aus Witgensteins Corps, nämlich dem ersten und zweiten russischen Corps, der Cavallerie unter Pahlen, den drei preußischen Brigaden (neunte, zehnte und zwölfte) unter Kleist, und den russischen und preußischen Garden und Grenadieren unter Großfürst Constantin.

Diese Colonne sollte Wachau und Liebertwolkwitz angreifen und dann auf Probstheide dringen.

Die polnische Armee unter Benningsen, welche nach Markofs und Tolstoy's Zurücklassung vor Pirna und Dresden nur

aus der zwölften und 26. Infanteriedivision (Chowanski und Paskiewitsch) aus der Reserveinfanteriebrigade, der 13. Division (anfangs unter Lindfors, später unter Stroganoff), sämmtlich zum Corps Dochtorow gehörig und aus der größern Hälfte des Cavalleriecorps Dochtorow, Tschaplitz und Mussin Puschkin und der Reserveartillerie unter Kolotinski bestand, — wurde verstärkt durch das vierte östreichische Corps unter Klenau, die elfte preußische Brigade (Zieten), die leichte östreichische Division Bubna und das große Kosakencorps des Hetmanns Platoff. Da diese Colonne über Holzhausen gegen Leipzig vorrücken sollte, so kam sie auf dem rechten Flügel der böhmischen Armee zu stehen.

In der Disposition zur Schlacht erklärte Benningsen im Allgemeinen, daß die Absicht dahin gehe, den feindlichen linken Flügel zu umgehen und bestimmte, daß die Avantgarden unter Stroganoff und Kreutz, welcher den Theil von Mussin Puschkins Cavallerie befehligte, und die östreichische Division Mohr die vom Feinde befestigte und besetzte sogenannte Schwedenschanze von der linken Seite, die beiden andern Divisionen des östreichischen Corps (Meyer und Hohenlohe) den Feind in der Front und in der rechten Seite angreifen sollten. Die Cavallerie-Division des Generals Tschaplitz sollte die zweite Linie der Avantgarde machen, um nach den Umständen mitzuwirken. Gleichzeitig sollte der Universitätswald angegriffen und besetzt werden, zwei russische Compagnien schwerer Artillerie unter Deckung der Reservebrigade der 13. Infanteriedivision sollten von Seifertshain vorgehen, die davorliegende Anhöhe beschießen und bei gutem Erfolge des Angriffs auf der großen Straße nach Holzhausen vorrücken. Der General Dochtorow sollte mit der zwölften und 26. Infanterie Division verdeckt, hinter der Höhe zwischen Seifertshain und Albrechtshain auf das vom Feinde noch besetzte Klein-Pößna losgehen und mit der zweiten östreichischen Division (Bubna), welche bei Beicha und mit Platoffs Kosakencorps, welches bei Zweenfurth über die Partha gehen sollte, in des Feindes Flanke und Rücken eindringen und die Umgehung vollenden.

Der Angriff sollte um acht Uhr erfolgen.

Benningsen hatte seine Disposition zuvor ins große Hauptquartier gesandt, wo sie genehmigt war. In der Nacht vom 17. bis 18. aber kam der Oberst Latour vom östreichischen Generalstabe zu ihm, um ihn zu vermögen, den Angriff mehr auf das Centrum als auf den linken Flügel des Feindes zu richten, was Benningsen mit der kurzen Erklärung ablehnte, daß es nicht mehr Zeit sei, Veränderungen des einmal entworfenen Plans vorzunehmen.

Für die große ausgedehnte Linie, auf welcher Benningsen operiren sollte, schien seine Truppenzahl, welche ungefähr 65,000 Mann betrug, zu gering zu sein, und er kam, wenn nicht zwischen ihm und Blücher noch eine bedeutende Macht einrückte, in Gefahr, statt zu umgehen, selbst umgangen zu werden. In keinem Falle wäre Blücher, wenn Benningsen auch die glücklichsten Erfolge errungen hätte, im Stande gewesen, sich nach dem am 16. October erlittenen starken Verluste gegen die Uebermacht des heute durch zwei Divisionen des dritten und des siebenten Corps verstärkten Feindes, ohne Hülfe zu behaupten.

Die Nordarmee durfte also am heutigen Tage nicht fehlen.

Von Breitenfelde aus, wo die Nordarmee am 17. angekommen und das schwedische Hauptquartier war, lud der Kronprinz von Schweden am frühen Morgen Blüchern aufs Neue zu sich. Da als Zweck angegeben wurde, das Nähere des Angriffsplans zu verabreden, so begab sich Blücher sogleich nach dem schwedischen Hauptquartier, und um der Zusammenkunft eine höhere Feierlichkeit und Wichtigkeit zu geben, in Begleitung des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders des Königs. Hier erklärte nun der Kronprinz, daß er nicht auf der linken Seite der Partha angreifen könne, wenn Blücher ihm nicht für diesen Tag 30,000 Mann von der schlesischen Armee abtrete. So seltsam dies Verlangen war, da er gestern dem viel schwächern schlesischen Heere zumuthen wollte, in die Stellung der Nordarmee zu rücken, so bewilligte Blücher es doch, um jeden Vorwand zu einer neuen Weigerung zu beseitigen und bestimmte das Corps Langeron dazu, behielt sich aber vor, da es die größere Hälfte seiner Armee ausmachte, bei diesen 30,000 Mann mit seiner

Person zu bleiben. — Dem Kronprinzen wurde es dadurch möglich, das schwedische Corps ruhig bei Plaußig und Taucha, eine starke Meile vom Schlachtfelde zurückzulassen, worauf es ihm nur anzukommen schien.

Der Kronprinz wurde durch Langeron an 96 bis 100,000 Mann stark.

Da die Nordarmee, welche die Nacht vom 17. zum 18. October zwischen Breitenfelde und Podelwitz gestanden hatte, bei Taucha über die Partha gehen sollte, so sandte der Kronprinz dem Corps Langeron den Befehl, dahin zu marschiren, um gleichfalls über die Brücke des Flusses zu gehen. Hierdurch wäre das Gedränge bei Taucha noch größer geworden und das Corps, weil es zwei Stunden rückwärts und wieder zwei Stunden vorwärts hätte marschiren müssen, auf dem Kampfplatz viel zu spät erschienen.

Blücher befahl daher, bei Mockau, wo das Corps stand, eine Brücke schlagen zu lassen und dort mit dem Corps Langeron über die Partha zu setzen. Dem Kronprinzen ließ er sagen, daß das Corps seine Befehle in der Gegend von Abt-Nauendorf erwarten werde.

Die Armeen der Verbündeten standen also in einem großen Halbzirkel, Front gegen Leipzig, die schlesische Armee auf dem rechten, die böhmische auf dem linken Flügel, für die Mitte war die russisch-polnische und die Nordarmee bestimmt. Die letzte sollte die bedeutende Lücke von Schönfeld bis Paunsdorf ausfüllen. Bis zu ihrer Ankunft mußte Bubna seine Linie bis nach Paunsdorf ausdehnen und Platoff mit seinen Kosaken bis nach Heiterblick schwärmen.

9. Schlachten am 18. October.

a) Bei Giulay.

Giulay hatte zwar die Division Creneville (zwei Bataillone und zwölf Escadrone) und die Brigade Czollich (vier Bataillone) zurücksenden müssen und stand nur mit der Division Marray (acht Bataillone), der Brigade Grimmer (vier Bataillone), der

leichten Division Moritz Lichtenstein (vier Bataillone und 16 Escadronen) und den beiden Streifcorps Thielmann und Mensdorf (sechs Escadronen) vor Lindenau; aber er blieb doch stärker als Bertrand, der mit der zu ihm gestoßenen Division Guilleminot und der wieder eingetroffenen württembergischen Division Franquemont, ungefähr 16,000 Mann zählte. Bis um zehn Uhr Vormittags blieb hier Alles ruhig; nachdem aber nun Mortier mit zwei Divisionen junger Garde zu seiner Ablösung angelangt war, trat Bertrand seinen Marsch auf der großen Straße über Markranstädt und Lützen nach Weißenfels an. Er ließ den General Beliard mit dem 13. Infanterieregiment links gegen Plagwitz vorgehen und die Oestreicher angreifen, welche schnell Plagwitz und Klein-Zschocher verließen. Jenseits der Elster hielten die Oestreicher noch Schleußig besetzt. In der Besorgniß, daß die Franzosen auch über die bei diesem Orte befindliche Brücke dringen würden, hatten sie dieselbe schon im Voraus mit getheertem Stroh umwunden und bedeckt und steckten sie jetzt schnell in Brand. Da ein Bataillon östreichischer Jäger nun nicht mehr über die Elster kommen konnte, so ergab es sich, 696 Mann und 18 Offiziere stark, zu Gefangenen. Ein kleines Vorspiel von dem ungeheuern Schlage, welcher die Franzosen am folgenden Tage bei der Brücke am ranstädter Thore traf.

Auch aus Groß-Zschocher wurden die Oestreicher schnell vertrieben.

Auf Bertrands rechter Seite, in der Gegend von Leutsch, zeigte sich östreichische Reiterei, welche aber, als die württembergische und italienische Division sich dahin wandte, sich sogleich zurückzog.

Da Bertrand nun seine beiden Flanken frei sah, trat er mit der Division Morand und Guilleminot den Marsch auf Markranstädt an.

Die Württemberger und Italiener mußten noch eine Zeit lang bei Groß-Militz halten, um ein bei Klein-Zschocher stehendes beträchtliches östreichisches Corps zu beobachten; da sich dieses aber nicht allein völlig ruhig verhielt, sondern sich bis Gautsch zurückzog, so folgten sie bald der Division Morand.

30 *

Der Rückzug Bertrands nach Weißenfels, welcher besonders durch die zahlreiche östreichische Cavallerie hätte erschwert oder gehindert werden können, dauerte den ganzen Tag ununterbrochen und ungestört fort*).

b) Bei dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Dösen, Lößnig und Probstheide den 18. October.

Als Schwarzenberg bei Tagesanbruch erfuhr, daß der Feind sich zurückziehe, ließ er die zweite Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg gegen Dölitz und Dösen vorrücken, ohne das Vorrücken der dritten Colonne unter Barclay abzuwarten. Die Division Bianchi voran; die Division Weißenwolf und die Cavallerie unter Nostiz folgten. Das erste östreichische Armeecorps (Colloredo) und die Division Aloys Lichtenstein vom zweiten Armeecorps wurden zur Reserve bestimmt.

Bianchi stieß auf Poniatowski's und Augereau's Corps, denen Napolon zwei Divisionen junger Garde unter Oudinot zur Hülfe sandte.

---

*) S. Befreiungskrieg, zweite Auflage, S. 552 und 553 im preußischen Militärwochenblatt von 1837 Nr. 5. In der Relation des Hofkriegsraths in Wien heißt es hierüber: „Der Feind hatte um zehn Uhr früh den 18. October das Corps des Generals Bertrand von Lindenau über Lützen nach Weißenfels marschiren lassen, um sich des Ueberganges über die Saale zu versichern. — Als das Corps des Generals Bertrand seinen Marsch antrat, griff es die Vorposten des Feldzeugmeisters Grafen Giulay in Klein-Zschocher mit großer Ueberlegenheit an. Das erste Jägerbataillon unter dem Obersten Lütz und das ihm zum Soutien nachgeschickte Bataillon von Kotlinski unter dem Oberstlieutenant Arbter vertheidigte dieses Dorf mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit; sie mußten endlich der Uebermacht weichen. Der schwer verwundete Oberstlieutenant Arbter gerieth bei diesem hartnäckigen Kampfe in feindliche Gefangenschaft. Der General Czollich, dessen Brigade Groß-Zschocher besetzt hielt, ließ den aus Klein-Zschocher debouchirenden Feind durch ein Bataillon (Kaiser) unter dem Major Graf Breda und durch seine Brigadebatterie angreifen und zurückwerfen. Während dieses Gefechts defilirte dieses Corps über Knauthain nach Pegau.

Der Angriff der Oestreicher wurde noch durch die Division Lederer auf dem linken Pleißenufer, welche ihr Kanonenfeuer in die linke Flanke des Feindes richtete, unterstützt. Es kam zum heftigen Gefecht, in welchem die Franzosen nicht allein bis Lößnig und Probstheide zurückgedrängt wurden, sondern auch ihre Linie mit großem Verlust durchbrochen sahen. Es war ungefähr zehn Uhr.

Da aber unterdessen nicht allein Oudinot mit den beiden Divisionen junger Garde angekommen war, sondern auch Napoleon, um der seinem rechten Flügel drohenden Gefahr zu begegnen, noch eine Division alter Garde unter Curial nachsandte, so gingen die Franzosen wieder vor und es entstand aufs Neue ein heftiges Gefecht mit allen Waffenarten. Beide Theile zogen eine Menge Geschütz vor; Latour-Maubourg stürzte sich mit seiner Cavallerie auf Nostiz und die zahlreiche französische Infanterie drang rasch und muthig vor. Der Erbprinz von Hessen-Homburg wurde schwer verwundet und sein Corps bis hinter Dösen zurückgeworfen. Der König von Preußen, welcher die Gefahr übersah, eilte selbst ins Getümmel des Gefechts, um die Ordnung herzustellen. Barclay war mit seiner Colonne noch nicht herangekommen, der rechte Flügel der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg also nicht gedeckt.

In dieser Gefahr befahl Schwarzenberg, daß die Brigade Czollich von Giulay's Corps über Knauthain nach Gautsch zurückkommen und die Division Creneville von demselben Corps, welche sich auf dem Marsche von Kröbern nach Knauthain befand, um sich mit Giulay zu vereinigen, bei Gautsch Halt machen, auch die zweite russische Grenadier- und die dritte russische Kürassierdivision ihre Richtung dahin nehmen sollten.

Colloredo, welcher an des Erbprinzen von Hessen-Homburg Stelle den Befehl übernahm, ließ nun die drei Divisionen Wimpfen, Groth und Hardeg aus der Reserve vorrücken, denen es auch gelang, Dösen wieder zu erobern und bis zu den Höhen zwischen Dösen und Lößnig vorzudringen.

Weiter aber konnten sie nicht kommen und sich hier nur mit großer Anstrengung behaupten, da die französische Artillerie

fest auf den Höhen zwischen Konnewitz und Lößnig stehen blieb und ihr Feuer spielen ließ.

c) Bei Barclay de Tolly bei Probstheide den 18. October.

Da die zweite Colonne unter Barclay viel später aufbrach, so konnte sie die erste Colonne nicht gehörig unterstützen und es entstanden einzelne Gefechte, ohne gehörigen Zusammenhang.

Kleist rückte mit seinen drei Brigaden über Gossa gegen die Schäferei Meusdorf vor; das zweite russische Corps unter dem Prinzen von Württemberg folgte ihm; das erste unter Gortschakoff ging rechts auf den Galgenberg, und Pahlen mit der Cavallerie auf Liebertwolkwitz los.

Die Vordertruppen des Feindes, welcher sich mit seiner Hauptmacht schon bei Prostheide aufgestellt hatte, wichen vor Pahlen und machten bei der Ziegelscheune Halt; aber auch diese Stellung verließen sie bald und vereinigten sich mit dem größern Theile.

Kleist stieß erst bei der Schäferei Meusdorf und der Ziegelscheune auf den Feind, der sich auch von hier bald nach Probstheide zurückzog.

Die russischen und preußischen Reserven rückten nun auch vor und nahmen bei der Ziegelscheune eine Stellung.

Da man von hier aus die Aufstellung der feindlichen Hauptmacht bei Probstheide übersah, so wurde beschlossen, zu warten, bis Benningsen mit der dritten Colonne herangekommen sein würde. Kleist machte daher Halt und stellte unterdessen sein Geschütz auf.

Um zwei Uhr war Benningsens Colonne so weit vorgerückt, daß sie sich an Witgenstein anschließen konnte, und es erfolgte nun der Angriff auf Probstheide.

Dieses Dorf ist eins der größten Kirchdörfer in der Nähe Leipzigs, eine und eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Es hat vier Eingänge, mehrere massive Häuser und die Gärten sind meist mit starken Lehmmauern umgeben, in welche die Franzosen Schießscharten gebrochen hatten. Zu beiden Seiten des Dorfs hatte der Feind eine Menge Geschütz aufgestellt und

vor, in und hinter demselben seine Hauptmacht (das zweite und fünfte Corps und die Garden) vereinigt.

Die preußische zwölfte und zehnte Brigade unter Prinz August und Pirch I. gingen zum Angriff auf Probstheide voran und es gelang ihnen, in die östliche Seite des Dorfs einzudringen. Aber der Feind vertheidigte hartnäckig jedes Haus und rückte mit solcher Uebermacht heran, daß sie bald zurückweichen mußten. — Prinz August setzte sich aufs Neue an die Spitze seiner Truppen, mit welchen er bis zu den rothen Häusern vordrang; aber der höchste Muth und die bewundrungswürdigste Tapferkeit kämpften vergebens; die Preußen mußten zurück. Dasselbe Schicksal hatte die zehnte Brigade, welche zum größten Theil über die Mauern stieg, um in das Dorf zu dringen; auch sie konnte sich nicht behaupten. Den letzten Versuch machte der Prinz von Württemberg. Er ließ den Fürsten Schakofskoi mit der dritten russischen Division vorrücken, welche auch bis jenseits des Dorfes vordrang, aber nun auf allen Seiten von dem stärksten feindlichen Geschützfeuer und der alten Garde angegriffen wurde, so daß keine andere Rettung blieb, als sich über die Hügel von Todten und Verwundeten zurückzuziehen.

In das westliche Ende des Dorfes hatte man nicht dringen können, und es war nun zu fürchten, daß der Feind von dort vorbrechen würde, um seine errungenen Vortheile zu verfolgen. Da die links stehende Division Wimpfen von der östreichischen Colonne sich ganz zurückgezogen hatte und die Reserven noch sehr entfernt bei der Ziegelscheune standen, so kamen Witgenstein und Kleist in die größte Gefahr, welche aber dadurch vorüberging, daß der Feind nicht wagte, aus seiner Stellung bei Probstheide herauszugehen. Der Feind war nicht minder erschüttert. Zwei seiner Divisionsgenerale Vial und Rochambeau hatten an der Spitze ihrer Truppen den Tod gefunden.

Napoleon benutzte diesen Augenblick, seinen Minister Maret, Herzog von Bassano, nach Leipzig zu senden, um die Nachricht von dem günstigen Stande der Schlacht zu überbringen, und da er demungeachtet den Rückzug beschlossen hatte, dem König von Sachsen zu rathen, schnell mit den verbündeten Fürsten für sich

und sein Land in Unterhandlung zu treten. Der Rath kam aber zu spät; denn es ging zugleich die Nachricht von dem Uebertritt der sächsischen Truppen zu den Verbündeten ein, wovon wir unten hören werden.

Wegen des großen Verlustes, welchen die russischen und preußischen Truppen bei Probstheide erlitten hatten, wurden sie auf ausdrücklichen Befehl der verbündeten Fürsten auf 800 Schritte zurückgezogen und in einer Vertiefung aufgestellt, um sie mehr vor den feindlichen Kugeln zu schützen.

Damit die Verbindung mit der östreichischen Colonne nicht verloren ginge, mußte sich die preußische Reservecavallerie unter Röder auf den linken Flügel setzen. Pahlen blieb mit der russischen Cavallerie auf dem rechten Flügel. Unterdessen war auch die östreichische Reserveartillerie herangezogen, welche mit der übrigen Artillerie das Gefecht bis zur Dunkelheit kräftig fortsetzte.

Auf die böhmische Armee hatte die Ankunft der Nordarmee auf dem Schlachtfelde keinen unmittelbaren und augenblicklichen Einfluß, wohl aber auf die russisch-polnische und schlesische Armee. Daher theilen sich die Ereignisse des 18. Octobers bei diesen beiden Armeen in die vor und nach der Ankunft der Nordarmee.

d) Bei Benningsen bis zur Ankunft der Nordarmee den 18. October.

Von Benningsens Truppen brach Dochtorow schon um sechs Uhr Morgens auf, weil er einen großen Umweg zu machen hatte; die andern Truppen setzten sich erst um sieben Uhr in Bewegung.

Da sich bei dem Vorrücken fand, daß der Feind die Schwedenschanze schon verlassen hatte, so besetzte sie Klenau, welcher von dort aus sein Geschütz auf den vor Holzhausen aufgestellten Feind richtete und bald darauf Holzhausen von der zu seiner Division Mayer gehörigen Brigade de Pest, Zuckelhausen aber von den Preußen unter Zieten angreifen ließ.

Vor Zuckelhausen stand die Division Marchand, welche die hessen-darmstädtischen und badenschen Truppen bildeten; vor

Holzhausen die Division Charpentier; beide vom elften Corps. Nach einem heftigen Angriff und zweistündigem Gefechte wurden beide Dörfer vom Feinde geräumt, und auch die Division Gerard vom elften Corps, welche mit einer zwölfpfündigen Batterie auf auf dem Steinberge aufgestellt war, ging zurück.

Die Oestreicher besetzten Holzhausen und die Preußen Zuckelhausen.

Eben so wurde Baalsdorf von der Avantgarde unter Kreutz und Stroganoff nach kurzem Widerstande genommen.

Bald darauf aber ging Macdonald wieder vor und eroberte, von dem zweiten Cavalleriecorps (Sebastiani) und der dritten Division der Gardecavallerie (Walter) unterstützt, Holzhausen zurück.

Unmittelbar nachher kam Dochtorow nach seinem weiten Umwege auf Klenau's rechtem Flügel an. Er beschoß zuerst den Feind in Holzhausen mit seiner Artillerie und ließ ihn dann von dem Narwaschen Regiment mit dem Bajonnet angreifen.

Das Smolenskische Regiment von der zwölften Infanteriedivision und die Reserveinfanteriebrigade der 13. Infanteriedivision folgten.

Gleichzeitig drangen die Oestreicher auf der andern Seite in das Dorf, und so gelang es, den Feind wieder daraus zu vertreiben, welcher bis jenseits des Dorfes verfolgt wurde. — Holzhausen wurde von dem Narwaschen Regiment besetzt, und um es desto sicherer behaupten zu können, mußte sich das Smolenskische Regiment rechts, die 13. russische Reserveinfanteriebrigade links vom Dorfe mit einigen Batterien unter Oberst Bogunoff aufstellen, welche fortwährend ein wirksames Feuer unterhielten.

Die östreichischen Truppen unter Bubna waren zwar über Mölkau und Paunsdorf hinaus vorgedrungen, ohne eins dieser Dörfer zu nehmen und hatten eine große Verwirrung im Rücken des elften französischen Corps hervorgebracht, konnten sich aber nicht behaupten und waren nach Sommerfeld zurückgegangen, um die große Straße von Wurzen nach Leipzig nicht zu verlieren und die Ankunft der Nordarmee abzuwarten.

Hetmann Platoff schwärmte mit seinen Kosaken bis über

Heiterblick hinaus, um sich mit Winzingerode und der schlesischen Armee in Verbindung zu setzen.

e) Bei Blücher bis zur Ankunft der Nordarmee den 18. October.

York war zur Reserve bestimmt und stand bei Gohlis und Eutritsch; Sacken blieb in seiner Stellung vor dem Halleschen Thore und Langeron erwartete bei Mockau die Schlagung der Brücke, um über die Partha zu setzen. Schon hörte man den Kanonendonner von Probstheide und Holzhausen her und die Schlacht hatte also bei der böhmischen und polnischen Armee begonnen. — Da Marmont sich noch mit dem sechsten Corps an dem linken Ufer der Partha behauptete und zu besorgen war, daß der Feind seine ganze Kraft gegen eine der beiden andern Armeen richten und sie schlagen möchte, ehe die Nordarmee heran käme; so ließ Blücher 36 russische Zwölfpfünder bei Mockau auffahren und auf die bei Neutsch aufgestellte feindliche Artillerie von 16 Kanonen richten, welche in kurzer Zeit demontirt waren. Marmont zog sich nun aus Besorgniß, umgangen und abgeschnitten zu werden, nach Schönfeld zurück und stellte sich dort auf. Als Rudzewitsch und Emanuel, welche Langerons Avantgarde zu bilden bestimmt waren, dies bemerkten, gingen sie, ohne die Vollendung der Brücke abzuwarten, schnell durch eine Fuhrt über die Partha, um dem Feinde zu folgen.

Die Corps Kapzewicz, St. Priest und Alsufiew, so wie die Resevecavallerie kamen bald nach, theils durch die Fuhrt, theils über die inzwischen fertig gewordene Brücke, und noch vor Mittag stand das ganze Langeronsche Corps bei Abt-Nauendorf aufmarschirt. Emanuels Dragonerdivision schwärmte mit Kosaken bis Heiterblick.

Langeron wünschte, wenn sein linker Flügel hinlänglich gesichert sei, Schönfeld sogleich anzugreifen und die Ankunft der Nordarmee nicht abzuwarten. Er nahm deßhalb Rücksprache mit Benningsen, Platoff und Neipperg von Bubna's Corps und suchte die Genehmigung des Kronprinzen von Schweden, welcher für seine Person, um den Stand der Dinge zu übersehen,

vorangeeilt war und sich schon auf dem Schlachtfelde befand, dazu nach. Die Genehmigung erfolgte.

Schönfeld liegt eine kleine Meile von Leipzig gegen Nordosten, zum Theil an der Partha, ist ein schönes großes Dorf und eignet sich durch die Menge Gärten, Orangerien, Fabriken und Landhäuser, welche es in sich schließt, besonders zur Vertheidigung. Es war die Hauptschutzwehr des feindlichen linken Flügels und darum von Marmont stark besetzt.

Rudzewitsch stellte sich mit der 15. Infanteriedivision ganz links vom Dorfe auf; St. Priest mit dem achten Infanteriecorps neben ihm; Kapzewicz stand mit dem zehnten Infanteriecorps vor dem Dorfe. Die Reserve bildeten Alsufiew mit dem neunten Infanteriecorps und Korff mit dem ersten Cavalleriecorps. Wassilitzki, unter welchem Langerons Artillerie stand, ging vor und bombardirte Schönfeld, was der Feind kräftig erwiederte. Als das Feuer eine geraume Zeit gedauert hatte, griff Kapzewicz mit den zwei Bataillonen des 29., mit den zwei Bataillonen des 37., dem ersten Bataillon des 45. Jägerregiments und zwei Bataillonen des Infanterieregiments Staroskolk an. Ungeachtet des kräftigen feindlichen Widerstandes wurde das Dorf genommen; aber wegen der Wichtigkeit des Punktes strengte der Feind alle Kräfte an, um es wieder zu nehmen, was ihm auch gelang. Starke überlegene Colonnen drangen vor und vertrieben die Russen. Die beiden Bataillone des Regiments Staroskolk wurden dabei fast ganz vernichtet; die Majore Gäwski und Schumann und der Oberst Suthof verwundet und der Major Filimow getödtet.

Die zurückgetriebenen Russen machten bei den letzten Häusern des Dorfes Halt und sammelten sich wieder; Kapzewicz ließ den General Turtschanow mit den noch übrigen drei Bataillonen der 22. Infanteriedivision aufs Neue angreifen, und Langeron befahl dem General Alsufiew, mit dem neunten Infanteriecorps das Corps von Kapzewitsch zu unterstützen. Die zwei Bataillone des Wiätka'schen Regiments gingen voran und es gelang, das Dorf wieder zu nehmen.

Als Blücher sah, daß eine Colonne französischer Truppen von Leipzig her Schönfeld zu Hülfe zog, ließ er, um sie davon

abzuhalten, Truppen des Sackenschen Corps gegen Pfaffendorf vorrücken und die Verschanzungen auf dem rechten Ufer der Partha angreifen. Es gelang auch bald, die Reiterei des Herzogs von Padua aus dem Felde zu schlagen, aber die polnische feindliche Infanterie leistete kräftigen Widerstand und es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht. Dem Feinde wurde eine Gardeabtheilung unter Pacthod und dem General Sacken drei Bataillone vom Yorkschen Corps zur Unterstützung zugeführt.

f) Zwischenact. Uebergang der sächsischen und württembergischen Truppen zu den Verbündeten.

Die beiden sächsischen Divisionen waren so zusammengeschmolzen, daß sie in eine zusammengezogen waren und an des Generals Sahr Stelle, welcher in der Schlacht bei Groß-Beeren schwer verwundet war, wurde General Zeschau zum Commandanten dieser Division und zugleich zum commandirenden General aller bei der französischen Armee befindlichen sächsischen Truppen ernannt. Unter General Ryssel stand die zweite, unter Oberst Brause die erste Brigade dieser Division.

Napoleon, welcher schon die Baiern nach Torgau gesandt hatte, befahl, am Morgen des 18. Octobers, daß auch die ihm verdächtig gewordene sächsische Division dahin abgehen sollte, wenn sie noch durchkommen könnte. Da sich aber nach einer Recognoscirung ergab, daß dies nicht mehr möglich war, so wurde sie mit der Division Durutte bei Paunsdorf aufgestellt. Die Division Durutte hielt das Dorf selbst besetzt, die sächsischen Truppen standen vor dem Dorfe auf beiden Seiten des Weges von Leipzig nach Wurzen. Die sächsische leichte Reiterbrigade, aus einem Husaren- und einem Uhlanenregiment bestehend, und das Schützenbataillon Sahr waren als Vorhut gegen Heiterblick vorgeschoben. Links von ihnen stand General Normann mit zwei württembergischen Cavallerieregimentern, sie gehörten zum vierten Cavalleriecorps unter Kellermann, waren aber jetzt Marmonts Corps zugetheilt. Die württembergische Infanterie gehörte zu Bertrands Corps und stand bei Lindenau. Das sächsische Bataillon Prinz Friedrich hielt Taucha besetzt und machte

nicht allein von Reyniers Corps, sondern von der ganzen französischen Armee den äußersten Vorposten. Es war eigentlich schon durch Langerons und Benningsens Corps vor der Ankunft der Nordarmee abgeschnitten.

General Zeschau befand sich mit 500 Kürassieren bei dem ersten französischen Cavalleriecorps unter Latour-Maubourg.

Ungefähr um zwei Uhr Nachmittags trabten plötzlich die sächsischen Husaren und Uhlanen auf den General Emanuel von Langerons Corps zu, den Säbel in der Scheide, und erklärten durch ihre Offiziere, gemeinschaftliche Sache mit den Verbündeten gegen die Franzosen machen zu wollen. Das Schützenbataillon folgte.

Langeron eilte herbei und stellte sie ihren Wünschen gemäß in seine vordersten Reihen. Als aber der Vorfall Blüchern, welcher sich jenseits der Partha beim Sackenschen Corps befand, gemeldet wurde, befahl er, daß sie sich zu Yorks Corps in die Reserve begeben sollten und empfing sie dort mit einem freudigen Willkommen.

Eine halbe Stunde später ging das Gros der sächsischen Division über. Nur 4 bis 500 Mann, welche mehr rückwärts aufgestellt waren, wurden durch eine vor Sellershausen stehende französische Brigade von den übrigen abgeschnitten und so verhindert, zu folgen. — Es stand Stroganoff von Benningsens Armee gegenüber.

Ryssel, der älteste anwesende sächsische General, ritt in Begleitung mehrerer Offiziere mit einem weißen Tuche an der Degenspitze befestigt, vor und gab den Russen friedfertige Zeichen. Er erklärte, daß er mit seiner Mannschaft, bestehend aus zwei schwachen Cavallerieregimentern, sechs Bataillonen und 22 Kanonen, ungefähr 3420 Mann, entschlossen sei, Napoleons Heer zu verlassen und mit den Verbündeten gegen die Franzosen zu kämpfen. Er bat deßhalb, ihm eiligst zu Hülfe zu kommen, weil die Franzosen von dem Vorhaben schon unterrichtet wären.

Benningsen, welchem der Vorfall sogleich gemeldet wurde, ließ Truppen vorrücken, um den Uebertritt zu erleichtern, nahm aber den General Ryssel, ungeachtet dieser mit Begeisterung von

Vaterlandsliebe, Ehre und Pflicht sprach, kalt auf. Von den Truppen wurden sie mit freudigem Zuruf begrüßt.

Die sächsische Cavallerie und Infanterie wurde in die Reserve gestellt und nahm an dem Kampfe keinen Theil; die Artillerie aber wurde sofort gegen den Feind gebraucht, weil einige französische Batterien ihr Feuer auf die abziehenden Sachsen richteten. Weiter haben die Sachsen in der Schlacht nicht gegen die Franzosen gefochten.

Es war während dieser Vorgänge ungefähr drei und ein halb Uhr geworden. Der Kronprinz von Schweden, dessen Armee auf dem Schlachtfelde noch nicht angekommen, versuchte, die Sachsen zu bewegen, sich ihm anzuschließen; der General Ryssel aber verweigerte es, weil er, wie er erklärte, von seinem Könige die künftige Bestimmung des Corps erwarte.

Die Gesinnungen der sächsischen Truppen hatten sich schon längst für einen solchen Schritt, welcher auch von den Verbündeten auf mannigfache Weise genährt und befördert wurde, auf eine unzweideutige Weise ausgesprochen.

Eine in Zittau gedruckte und in den ersten Tagen des Octobers erschienene Proclamation lud alle in den französischen Reihen dienenden Deutschen ein, dieselben zu verlassen und entweder in der deutschen Legion Dienste zu nehmen, oder in die Heimath zu ziehen. Die sächsischen Offiziere hatten daher oft Mühe gehabt, ihre Mannschaft vom Uebergange zurückzuhalten.

An diesem entscheidenden Tage glaubten nun die Sachsen nicht länger zögern zu dürfen, um zur Besiegung des allgemeinen Feindes noch beitragen und noch selbst gegen Napoleon mitkämpfen zu können. Dies war der Wunsch und der Sinn, welcher ihre Handlungen leitete. Sie hatten sich kurz vorher an General Zeschau gewandt, um dessen Zustimmung zu erhalten, wurden aber von diesem, nachdem er von dem Könige von Sachsen Verhaltungsbefehle eingeholt hatte, abschläglich beschieden.

Da der König sich früher der östreichischen Politik angeschlossen hatte und sie wußten, daß er in seiner gegenwärtigen Lage keinen freien Entschluß fassen konnte, sie auch in den Worten des königlichen Bescheides an Zeschau: „daß gerade jetzt

jeder brave Sachse mit erhöhter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen müsse," mehr eine Zustimmung als eine Mißbilligung fanden, so kam der Entschluß zur Ausführnng.

Fürst Schwarzenberg entschied am folgenden Tage, daß sie dem östreichischen Heere nach Pegau folgen sollten. Die gestern zurückgehaltenen 4 bis 500 Sachsen und das zur Leibwache des Königs bestimmte Gardegrenadierbataillon in Leipzig wurden von Napoleon am folgenden Tage entlassen und von allen Verpflichtungen gegen Frankreich entbunden.

Die sächsische Kürassierbrigade, welche sich bei Latour-Maubourg befand, folgte der französischen Armee bis Weißenfels und wurde von hier gegen das Versprechen, im Laufe des Krieges nicht gegen Frankreich zu dienen, zurückgesandt.

Aus andern Gründen, wie die Sachsen, faßte der General Normann, welcher mit zwei württembergischen Regimentern reitender Jäger dem Hetmann Platoff gegenüber stand, einen gleichen Entschluß. — Da er die Nordarmee anrücken sah und sich von dem Angriff eines weit überlegenen Feindes bedroht sah, so fürchtete er, daß seine Truppen größtentheils vernichtet werden würden. Er beschloß daher, sie den Verbündeten zuzuführen, und theilte seinen Entschluß den höhern Offizieren der beiden Regimenter mit, welche bei dem damals aufgeregten Nationalgefühl leicht darauf eingingen. Unterdessen wurden die Württemberger von den Kosaken umzingelt. Platoff behauptete, daß sie seine Gefangene wären; Normann, daß er sich freiwillig ergeben habe.

Dieser erklärte zugleich, daß nur die Absicht, seine Truppen zu erhalten, seinen Schritt geleitet habe, und daß er ohne Befehl seines Königs nicht wider die Franzosen fechten werde.

Benningsen wies die Württemberger gleichfalls zur Reserve, sah sie also nicht für Gefangene an*).

---

*) Nach dem Militärwochenblatte Nr. 5 und 6 vom 4. und 11. Februar 1837 war das württembergische Corps unter dem General Franquemont im Jahre 1813 mit 9294 Combattanten ins Feld gerückt, aber am 15. October 1813 und ungefähr nach sechs Monaten schon

Die Gesammtzahl der übergegangenen Sachsen und Württemberger betrug ungefähr 5000 Mann.

Napoleon in seinem Schlachtbericht mißt einen großen Theil der Schuld an den Unfällen, welche die französische Armee bei Leipzig betroffen haben, diesem Uebertritt bei; aber auf den Ausgang und die Entscheidung der Schlacht hatte er keinen Einfluß. Die Sachsen, wenn sie auch so tapfer wie bei Dennewitz gegen die Verbündeten gefochten hätten, wären doch geschlagen worden, da sie Bülows überlegener Macht, von welcher die Reservebrigade Krafft fast gar nicht zum Gefecht kam, gegenüber standen.

g) Bei dem Kronprinzen von Schweden den 18. October.

Bei der Ankunft der Nordarmee auf dem Schlachtfelde war der Uebertritt der Sachsen und Württemberger schon geschehen. — Nachdem der Kronprinz von Schweden Blüchers Zusicherung erhalten hatte, ihm das Corps Langeron abtreten zu wollen, ertheilte er der Nordarmee den Befehl zum Aufbruch und eilte, wie schon bemerkt, für seine Person nach dem Schlachtfelde voran. Es war neun Uhr und der Kanonendonner von Probstheide schon längst gehört. Da Bülow, Winzingerode und Woronzoff bei Podelwitz standen und bei Taucha und Grasdorf über die Partha gehen sollten, so hatten sie durch die Umwege fast zwei und eine halbe Meile bis zum Schlachtfelde, wozu noch der beschwerliche und zeitraubende Durchmarsch durch Taucha kam. Die Schweden sollten bei Plaußig übersetzen, hatten es

auf 945 Mann, mithin auf den zehnten Theil der anfänglichen Stärke herabgesunken. Außer dem Verluste in den Schlachten und in dem Gefechte bei Wartenburg sollen die durch Entbehrungen und Anstrengungen entstandenen Krankheiten die Ursachen des großen Abgangs sein; gewiß aber hat Mißmuth und Unlust den meisten Antheil daran. Das sächsische Corps zählte beim Ausbruch der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande 18,300 Mann und war in der Schlacht von Leipzig 6 bis 7000 Mann stark. Die Baiern, um ihr Contingent zu vermindern, schickten jedes blasse Gesicht in das Lazareth, wo es als unheilbar nach der Heimath entlassen wurde.

also nicht so weit; da sie jedoch zur letzten Reserve bestimmt wurden, brachen sie viel später auf.

An preußischen Truppen befanden sich bei der Nordarmee nur Bülows drei Brigaden: Hessen-Homburg, Borstel und Krafft, mit der Reservecavallerie unter Oppen und der Reserveartillerie unter Holzendorf und Dietrichs; Tauentzien, Thümen, Hirschfeld, Wobeser und Puttlitz waren entsendet und hatten andere entfernte Bestimmungen erhalten.

Bülow war zum linken Flügel der Nordarmee bestimmt und sollte sich an Benningsen anschließen. Winzingerode und Woronzoff sollten rechts gehen und sich mit Langeron vereinigen. Bülows Artillerie ging größtentheils bei Grasdorf, seine Reservecavallerie bei Segeritz über die Partha. Auf jenem Wege ging Major Arnim mit den pommerschen Husaren, auf diesem Baron Pahlen von Woronzoffs Corps mit den riga'schen Dragonern und isumschen Husaren voraus. Arnim vertrieb den Feind von der Brücke bei Gradefeld und machte mehrere Gefangene, an Pahlen ergab sich das sächsische Bataillon Prinz Friedrich in Taucha.

Auf dem linken Flügel der feindlichen Armee, welchem die Nordarmee mit Langeron entgegen treten sollte, führte Ney den Oberbefehl und hatte die drei Divisionen Souham, Delmas und Ricard des dritten Corps, ferner das sechste und siebente Corps, welches aber nach dem Abmarsche der Division Guilleminot nach Lindenau und dem Uebertritt der Sachsen, nur aus der Division Durutte bestand, unter sich. Wahrscheinlich war ihm auch Dombrowski, welcher mit seiner Division bei Pfaffendorf stand, untergeordnet.

Er hielt Mölkau, Stüntz, Sellershausen, Paunsdorf und Schönfeld besetzt. Vor dem letzten Orte stand Langeron, welcher mit seinem Corps hier vollauf beschäftigt war. In dem großen Raum zwischen Langeron und Benningsen schwärmte bis zur Ankunft der Nordarmee nur leichte Cavallerie. Da es vorzüglich darauf ankam, diese Lücke schnell auszufüllen, so eilte Bülow, nachdem Oppen mit der Reservecavallerie, die Brigade Hessen-Homburg und die beiden schweren russischen Batterien unter Dietrichs über die Partha gesetzt hatten, voran, ohne die

Reserveartillerie und die Brigaden Borstel und Krafft, welche durch das Gedränge in Taucha aufgehalten wurden, abzuwarten. Er ertheilte ihnen nur die Weisung, so schnell als möglich zu folgen und stellte Krafft bis zum Aufmarsch unter Borstels Befehle. Auch befahl er, daß zwei Bataillone, das eine von der Brigade Hessen-Homburg, das andere von der Brigade Krafft mit einer halben Fußbatterie aus der Reserveartillerie zur Deckung des Ueberganges bei Taucha zurückbleiben sollten. Es wurde dazu das vierte Bataillon des dritten ostpreußischen (Finkenstein) und das zweite Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments und die halbe Batterie Nr. 19. bestimmt.

Nur die große dringende Gefahr konnte Bülow bewegen, mit einer Brigade den Kampf zu beginnen und sich von den beiden andern zu trennen. Er nahm die Richtung auf Paunsdorf; der Reservecavallerie unter Oppen, welche voranging, ertheilte er den Befehl, sich links zu ziehen und sich Benningsen anzuschließen.

Sechs Bataillone, nämlich das ostpreußische Grenadierbataillon, das erste und zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments, welche rechts und die drei Bataillone des vierten Reserveregiments, welche links gingen, als erstes Treffen und drei Bataillone, das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen und das zweite und dritte (unser) Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments als zweites Treffen.

Es war ungefähr vier Uhr Nachmittags.

Hessen-Homburgs Brigadebatterie Nr. 5 unter Glasenapp und die beiden russischen Batterien unter Dietrichs, welche der Brigade zur Rechten gingen, fuhren schnell auf; an sie schloß sich noch die englische Raketenbatterie unter Bogue an, welche vorgezogen war, um ihre Wirkungen im offenen Felde zu beobachten.

Als die Brigade über das in Flammen stehende Vorwerk Heiterblick hinaus war, beschoß Dietrichs und Glasenapp Paunsdorf mit großem Nachdruck, was vom Feinde lebhaft erwidert wurde. Das Feuer aber mußte bald eingestellt werden, weil der Kronprinz von Schweden, welcher von einer Unterredung mit Benningsen kam, herbeieilte und dem Major Polczynski, welcher an

Uttenhovens *) Stelle das vierte Reserveregiment führte, unmittelbar befahl, sofort mit zwei Bataillonen auf Paunsdorf loszugehen und es zu nehmen. Da die Sachsen, welche vor Paunsdorf gestanden hatten, noch nicht ersetzt waren, so mochte dieser Zeitpunkt zur Eroberung des Dorfs besonders günstig scheinen.

Polczynski setzte sich an die Spitze des ersten und zweiten Bataillons seines Regiments und ging auf Paunsdorf los; ein östreichisches Jägerbataillon von Bubna's leichter Division folgte ihm links. Das zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments (Müllenheim) rechts. Mit großem Verlust drang er in das brennende Dorf und vertrieb den Feind daraus; das östreichische Jägerbataillon warf sich nun auch hinein, um es mit zu besetzen. In seinem Eifer ließ sich Polczynski fortreißen, mit seinen beiden geschwächten Bataillonen den nach Sellershausen fliehenden Feind zu verfolgen. Es war die Division Durutte, welche nun von den Divisionen Delmas und Souham aufgenommen wurde.

Bülow übersah bald die Gefahr, worin die beiden Bataillone des vierten Reserveregiments gerathen würden, und befahl, daß Dietrichs und Glasenapp mit ihren Batterien gegen Sellershausen vorgehen sollten, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Polczynski stieß auf eine überlegene Macht, welche besonders ihr Geschütz gegen ihn mit großer Wirksamkeit richtete, und da er zu weit von aller Unterstützung entfernt war, so mußte er den Rückzug antreten, welcher bald in völlige Flucht und Auflösung ausartete. Die verfolgenden feindlichen Tirailleure und Kürassiere wurden indessen durch Dietrichs und Glasenapps Kartätschen zurückgetrieben. Erst hinter Paunsdorf sammelten sich die beiden Bataillone des vierten Reserveregiments wieder, welche so gelitten hatten, daß sie an der Schlacht nicht weiter Theil nehmen konnten. Polczynski, die beiden Bataillonscommandeure Stutterheim und Schulenburg, die Hauptleute Dorzowski, Wohlgemuth und Montbart und die Lieutenants Bartikowski, Ludwig Dri-

*) Uttenhoven hatte sich durch einen Fall im Lager vor Wittenberg den Fuß gebrochen und lag krank darnieder.

galski und Kläden wurden schwer verwundet. Hauptmann Arnim übernahm das Commando über beide Bataillone, mit welchen er bis nahe an Taucha zurückging.

Unterdessen war auch die Reserveartillerie unter Holzendorf herangekommen und das erste Treffen unserer Brigade bis Paunsdorf vorgerückt. Da das zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments (Müllenheim) sich ihm wieder anschloß, so bestand es nun aus vier Bataillonen. Es nahm die Richtung links, so daß sich der rechte Flügel der Brigade an Paunsdorf lehnte, worin das östreichische Jägerbataillon blieb.

Borstel kam nun auch mit seiner und der sechsten Brigade heran. Es war ungefähr vier ein halb Uhr. Er setzte sich auf Bülows Befehl mit der Brigade Hessen-Homburg, welche ihm links blieb, in gleiche Höhe; sein linker Flügel lehnte sich an Paunsdorf, welches also Hessen-Homburg und Borstel zwischen sich hatten, sein rechter Flügel dehnte sich bis zur Straße von Taucha nach Leipzig aus.

Sein erstes Treffen marschirte in Linie auf; das zweite Treffen blieb in Bataillonsmassen; die Cavallerie der Brigade stellte sich rechts, die Brigade Krafft links auf die Intervalle der beiden andern Brigaden als Reserve auf. Die Reservecavallerie unter Oppen, welche, da Bülows und Benningsens (eigentlich Bubna's) Infanterie sich vereinigt hatte, in die Reserve zurückgezogen war, blieb hinter der Infanterie der Reservebrigade (Krafft). Rechts von Borstel waren auch Winzingerode und Woronzoff aufmarschirt; jener lehnte seinen linken Flügel hart an die Straße von Taucha nach Leipzig, dieser setzte die Linie bis zu Langerons Corps fort, so daß die ganze Nordarmee, mit Ausnahme des schwedischen Corps, welches noch bei Plaußig stand, auf dem Schlachtfelde war.

Nach vielen Märschen und Schlachten waren nun taktisch alle Kräfte der Verbündeten um Leipzig vereinigt, um den entscheidenden Schlag zu thun, und die Strategie konnte schon jetzt ihren Sieg feiern.

Um diese Zeit, etwa fünf Uhr, sah man starke Massen feindlicher Cavallerie und Artillerie gegen Paunsdorf vorrücken.

Napoleon, welcher bei der Windmühle am Thonberge hinter Probstheide bei seinen Garden gehalten hatte, war zu Ney nach Sellershausen geeilt, weil ihm der Uebertritt der Sachsen gemeldet war. Unwillig hierüber und über den Verlust von Paunsdorf, aber auch durch Polczynski's eiligen Rückzug von neuer Hoffnung beseelt, befahl er nun, daß Nansouty mit der Gardecavallerie, 20 Geschützen und zahlreicher Infanterie gegen Paunsdorf, zwischen Mölkau und Stüntz, vordringen sollte, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen und die russisch-polnische Armee von der Nordarmee zu trennen, oder, wie es in dem französischen Bericht heißt, um die Truppen, welche längs der Partha zum Angriff von Leipzig vorrückten, in die Flanke zu nehmen. Eine Gardedivision sollte der Gardecavallerie folgen.

Schon war ein Theil von Bubna's Corps überflügelt. Bülow ließ sogleich die Brigade Hessen-Homburg sich links ziehen und aus dem zweiten Treffen das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Regiments und unser Bataillon ins erste Treffen rücken, um die Linie zu verlängern und den Windmühlenberg bei Stüntz zu besetzen. Nur das zweite Bataillon unsers Regiments blieb im zweiten Treffen unserer Brigade.

Da Borstel hierdurch von der Brigade Hessen-Homburg getrennt wurde, so mußten vier Bataillone von der Reservebrigade Krafft, namentlich das erste Bataillon des Kolbergschen Regiments unter Ingersleben, das erste Bataillon des neunten Reserveregiments unter Zglinicki und das dritte und vierte Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments unter Lebbin und Düring, sämmtlich unter den Befehlen des Majors Rekow, in die Linie des zweiten Treffens rücken.

Fast die gesammte Artillerie von Bülows Armeecorps war nun vorgezogen und in einer Linie aufgestellt. Es waren 76 Geschütze, welche bald mit der feindlichen Artillerie in ein heftiges Feuer geriethen und immer weiter vorrückten. Benningsens Artillerie unterstützte.

Bülow folgte mit den Brigaden und Nansouty gab das Vorrücken auf und zog sich wieder zurück. Mölkau wurde nun

auch von den Verbündeten (wahrscheinlich von Benningsens und Bubna's Truppen) gemeinschaftlich in Besitz genommen.

Hätte der Feind früher versucht, hier durchzudringen, so wäre es ihm wahrscheinlich gelungen, und der daraus entstandene große Nachtheil wäre mit Recht der späten Ankunft der Nordarmee zugeschrieben worden.

Kaiser Alexander sandte um diese Zeit den Großfürsten Constantin *) zu Benningsen, um ihm seinen Dank und Zufriedenheit zu bezeigen, und zu dem Kronprinzen von Schweden, um ihn nach seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde zu begrüßen und von ihm den Stand der Dinge zu erfahren.

Der Kronprinz eilte sogleich mit dem Großfürsten in die vorderste Linie des Gefechts, um ihm eine bessere Uebersicht von der Lage der Sache geben zu können, und setzte sich der größten Gefahr aus. Ueberhaupt zeigte er viel Unerschrockenheit und Würde.

Der englische Capitän Bogue, der die Raketenbatterie führte, bat ihn, vorgehen und sein Feuer auf die feindliche Cavallerie richten zu dürfen, was bewilligt wurde. Der zischende Strahl der Rakete that auch große Wirkung auf die Pferde. Bogue aber, ein junger schöner Mann, wurde unter den Augen des Kronprinzen von einer feindlichen Kanonenkugel zerrissen.

Nachdem das Kanonenfeuer den Kampf der Infanterie genug vorbereitet hatte, gab Bülow den Befehl, die beiden Dörfer Stüntz und Sellershausen zu erobern. Für Stüntz wurde das Bataillon Müllenheim und zu dessen Unterstützung unser Bataillon bestimmt. Stüntz wurde nach einem heftigen Gefecht von dem Bataillon Müllenheim, 50 Freiwilligen unsers Bataillons unter Lieutenant Kaminski und einem östreichischen Jägerbataillon, welches wir bei unserer Ankunft auf der linken Seite des Dorfs

*) Da es in dem schwedischen Bericht heißt: „Diese Vereinigung zwischen allen Armeen wurde um so inniger, als wenige Augenblicke nachher der Hetman Platoff und der Großfürst Constantin von Engelsdorf aus über Sommerfeld mit ihren Cavalleriecorps anlangten,“ so ist in vielen Erzählungen angenommen, daß Constantin mit einem Theile seiner Armee hier angelangt sei. Er war aber nur für seine Person gegenwärtig.

schon vorfanden, schnell genommen. Der Feind wurde nicht allein aus dem Dorfe, sondern auch aus dem dahinter liegenden Busche völlig vertrieben.

Nicht so glücklich, aber auch schwieriger war der Angriff auf Sellershausen. Die freiwilligen Jäger des dritten ostpreußischen (unseres) Landwehrregiments und die Tirailleure des zweiten Bataillons unseres Regiments gingen zuerst vor. Auf ihren Angriff verließ der Feind das Dorf, kehrte aber bald zurück, vertrieb die Preußen und behauptete sich darin.

Die Tirailleure des Grenadierbataillons und des ersten Bataillons des dritten ostpreußischen Regiments griffen aufs Neue an, mußten aber der feindlichen Ueberlegenheit weichen.

Ein dritter Angriff des Füsilierbataillons vom dritten ostpreußischen Regiment unter Gleißenberg, welchem das dritte Bataillon des vierten Reserveregiments, das zweite ostpreußische Grenadierbataillon und das zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments folgten, glückte endlich und Sellershausen war am Abend ebenfalls in unsern Händen.

Der Major Rekow erhielt den Befehl, mit seinen vier Bataillonen aus der Reservebrigade und mit einer Fußbatterie den Feind zwischen Stüntz und Sellershausen zu vertreiben. Nach einigem Widerstande wich der Feind bis nach Krottendorf zurück.

Von Bülows Armeecorps waren an diesem Tage die gesammte Reserve- und Brigadeartillerie, neun Bataillone von Hessen-Homburgs und vier Bataillone von Kraffts Brigade zum Gefecht gekommen; die übrige Infanterie und die gesammte Cavallerie war (ohne nennenswerthen Verlust) nur dem Kanonenfeuer ausgesetzt gewesen.

h) Bei Benningsen nach Ankunft der Nordarmee auf dem Schlachtfelde den 18. October.

Die 26. russische Infanteriedivision unter Paskiewitsch und die zur zwölften russischen Infanteriedivision gehörige Jägerbrigade unter Glebow hatten Baalsdorf erobert und rückten weiter gegen Ober- und Unter-Zweinaundorf vor.

Macdonald ließ nun diese und die aus Holzhausen vordringenden Russen von seiner zahlreichen Cavallerie unter Sebastiani und Walter angreifen. Die Infanterie behauptete sich, bis links der General Kreutz und Dochtorow und rechts Tschaplitz mit ihrer Reiterei herankamen. Es entspann sich nun ein heftiges Cavalleriegefecht, was, weil auf der linken Seite Pahlen mit Witgensteins Reiterei und auf der rechten Seite der russische Oberst Taub mit zahlreicher Artillerie herbeieilten, zum Vortheil der Russen ausfiel. Die feindliche Cavallerie wurde zurückgetrieben und Ober- und Unter-Zweinaundorf besetzt.

Zieten, welcher Zuckelhausen stets behauptet hatte, rückte nun vor und griff den Feind bei Stötteritz an, vermochte aber theils wegen des starken Geschützfeuers von Probstheide her, welches ihm in die linke Flanke kam, theils wegen der hartnäckigen Vertheidigung des Dorfs selbst, nicht weiter vorzurücken. Er mußte sich zuletzt darauf beschränken, den Feind mit seiner Brigadeartillerie zu beschießen, und zog sich bei Einbruch der Dunkelheit nach Zuckelhausen zurück.

i) Bei Langeron nach Ankunft der Nordarmee auf dem Schlachtfelde den 18. October.

Auf dem feindlichen linken Flügel hatte Marmont mit seinen beiden Divisionen, verstärkt durch eine Division des dritten Corps (wahrscheinlich Ricard), sich zum dritten Male auf Schönfeld geworfen und die Russen daraus vertrieben. Langeron hatte daher den General Potowatzki mit dem Regimente Nascheburg und Jakutsk zu einem dritten Angriff vorrücken und das Regiment Alt-Ingermannland unter dem Obristlieutenant Itschkoff zur Unterstützung folgen lassen. Der Angriff gelang und das Dorf wurde nicht wieder verloren. Es war beinahe sechs Uhr Abends. Das Gefecht hatte an neun Stunden gedauert; das ganze Armeecorps Langerons mit Ausnahme zweier Bataillone hatte nach und nach gekämpft und an 4000 Mann verloren.

Der Verlust des Feindes aber scheint noch größer gewesen zu sein. Ney selbst und die Generale Compans, Polpare und

Choisi wurden verwundet und die Generale Friederichs, Coëhorn und Richmont getödtet.

Jenseits des Dorfes Schönfeld behauptete sich der Feind auf dem Windmühlenberge, von wo aus er noch sein Feuer spielen ließ. Um diese Zeit kamen dem General Langeron 20 Stücke Geschütz von der schwedischen Artillerie unter dem Obersten Cardel zur Hülfe, welche ihm, besonders da er schon Mangel an Munition litt, glückliche Dienste leisteten. Die Schweden verloren drei Offiziere und 30 Artilleristen; eine ihrer Kanonen wurde demontirt und zwei Pulverwagen wurden in die Luft gesprengt.

Als die Dunkelheit eintrat, zog der Feind von dem Schönfelder Windmühlenberge nach Reudnitz ab.

Weder der Kronprinz von Schweden, noch Blücher, welcher also von dem gemachten Vorbehalte, selbst gegenwärtig zu sein, keinen Gebrauch machte, sind während des Gefechts zu Langerons Corps gekommen und Langeron hat den Oberbefehl allein geführt.

k) Bei York und Sacken nach Ankunft der Nordarmee den 18. October.

Auf dem andern Ufer der Partha gelang es endlich dem Sackenschen Corps, durch das Rosenthaler Thor, bis nahe an das Lazareth vorzudringen, welches während des Gefechts in Brand gerieth. Zwei bis drei Hundert Verwundete, welche darin lagen, fanden ihren Tod in den Flammen.

Auf dieser Seite hätten die Verbündeten schon am 18. October in Leipzig eindringen können, wenn man das ganze geschwächte Yorksche Corps mit dazu hätte verwenden wollen; aber es mußte unterbleiben, weil der schlesischen Armee dann gar keine Reserve übrig geblieben wäre.

Hätte also Blücher Langerons Corps bei sich gehabt, so würde er wahrscheinlich schon am 18. October im Stande gewesen sein, durch die Eroberung Leipzigs dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Es drängt sich also die Frage auf: Was wäre geschehen, wenn Blücher das Verlangen des Kronprinzen von Schweden,

ihm 30,000 Mann für diesen Tag abzutreten, verweigert hätte? Nach den Ereignissen bei Groß-Beeren und Dennewitz, nach der Aufforderung Blüchers an Bülow zu dem von diesem gegebenen Versprechen und nach der bis zum Morgen des 18. fortgesetzten Weigerung des Kronprinzen von Schweden, an der Schlacht Theil zu nehmen, ist es wahrscheinlich, daß in diesem Falle die Nordarmee zurückgeblieben und Bülow mit seinem Armeecorps abmarschirt und dem Schlachtfelde zugeeilt wäre. Da Bülow nicht stark genug war, um sowohl den Kampf bei Schönfeld aufzunehmen, als auch die Lücke zwischen der russisch-polnischen und der schlesischen Armee auszufüllen, selbst wenn Winzingerode und Woronzoff ihm zur Hülfe gekommen wären, da die Infanterie Beider nur 4 bis 5000 Mann betrug, so wäre Blüchern doch nichts übrig geblieben, als bedeutende Unterstützungen nach dem andern Ufer der Partha zu senden. Die Vertheilung der Kräfte, die Aufstellung der Truppen und der Ausgang der Schlacht wären also wahrscheinlich auch dieselben gewesen.

Aber eine wichtige politische Folge, der unheilbare Bruch zwischen den Verbündeten und Schweden, wäre wahrscheinlich entstanden.

Immer aber bleibt Blüchers entschlossene und auf der Stelle bewilligte Abtretung des Corps Langeron an den Kronprinzen von Schweden, gegen welchen er von tiefem Mißtrauen und Unwillen erfüllt war, einer der hochherzigsten, großartigsten und edelmüthigsten Charakterzüge. Er unterdrückte jede persönliche Empfindung, um nur die Eintracht zu erhalten, und gab die Mittel aus den Händen, sich größern Ruhm zu erwerben, um nur den großen allgemeinen Zweck erreicht zu sehen. Im Gefühl seiner gerechten und reinen Sache scheuete er selbst nicht die Verantwortlichkeit, welche aus diesem Schritte hätte entstehen können. Gewiß stand aber auch der Entschluß in ihm fest, daß, wenn selbst dieses Opfer nicht fruchten sollte und das Unerhörte und Beispiellose geschehen würde, mit ganzer Kraft ohne Schonung und Rücksicht Alles zu thun, was die Erreichung des großen Zwecks sichern könne.

l) Resultate des 18. Octobers im Allgemeinen.

Von Benningsen in Vereinigung mit Klenau, Zieten und Bubna waren an diesem Tage Baalsdorf, Holzhausen, Zuckelhausen, Ober- und Nieder-Zweinaundorf und Mölkau, von der Nordarmee Paunsdorf, Stüntz und Sellershausen, von Langeron Schönfeld erobert und das Centrum und der linke Flügel des Feindes bis auf eine Viertelmeile nach Leipzig zurückgedrängt.

Dagegen hatte der Feind auf seinem rechten Flügel die Angriffe der böhmischen Armee abgeschlagen und sich in seiner Stellung in Lindenau, Lößnig, Probstheide und Stötteritz nicht allein behauptet, sondern Giulay war auch bis Gautsch und Kröbern zurückgegangen.

m) Das Königsbergsche Landwehrbataillon den 18. October.

Unser Bataillon war nie ganz vollzählig gewesen; es hatte durch die beiden vorangegangenen Schlachten bedeutenden Verlust erlitten; wegen Krankheiten waren Viele in die Lazarethe gebracht, besonders aber waren Viele zu verschiedenen Bestimmungen entsendet. Es war daher, als es zur Schlacht ging, ungefähr nur 450 Mann stark.

Auf dem Marsche nach Taucha zeigte sich im Bataillon eine große Ermattung und Lässigkeit, was die Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Tage entschuldigen ließen, was aber doch in der Nähe des Feindes und bei der Wahrscheinlichkeit des Kampfes große Sorge machte. Als wir dem Kanonendonner näher und näher kamen und es nicht mehr zweifelhaft schien, daß wir in die Schlacht würden gezogen werden, ließ ich mein Paradepferd, welches ich stets im Gefecht ritt, vorführen. Plötzlich entstand im Bataillon eine große Bewegung und Leben und Munterkeit verbreitete sich überall. Auf meine Frage nach der Ursache wurde mir erwiedert: „Wenn Sie, Herr Major! den Schwarzbraunen besteigen, wissen wir schon, was es gibt; dann geht es los.“ Dieser Beweis der Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit erfreuete und beruhigte.

Als wir Taucha passirt hatten, eilte Bülow mit dem ersten Treffen voran, ehe unsere beiden Landwehrbataillone ihren Aufmarsch als zweites Treffen vollendet hatten, und hinterließ uns nur den Befehl, so schnell als möglich nachzukommen. Bald nachher kam der Kronprinz von Schweden ohne alle Begleitung auf uns zu, gab an Finkenstein*) den Befehl, daß unsere beiden Bataillone als letzte Reserve zurückbleiben und Halt machen sollten, und ritt dann schnell weiter. Finkenstein blieb daher stehen und verlangte dies auch von mir. Da ich keinen Zweck und Zusammenhang darin finden konnte und große Nachtheile und Vorwürfe besorgte, wenn wir zurückblieben, so äußerte ich Zweifel, ob Finkenstein richtig gehört und verstanden hätte. Um dem Wortwechsel ein Ende zu machen und da das erste Treffen immer mehr dem Gesichte entschwand, marschirte ich mit der Erklärung weiter, daß der commandirende General doch wissen müsse, wo wir geblieben wären, und eilte, was ich konnte, um die Brigade wieder einzuholen. Finkenstein zögerte noch einige Zeit, folgte uns aber bald mit dem zweiten Bataillon nach. Kaum hatte ich die Linie des zweiten Treffens erreicht, so erhielt ich auch schon den Befehl, meine Tirailleure vorzuziehen. Der russische Oberst Dietrichs hatte nämlich gebeten, seine Batterien durch die Tirailleure unseres Bataillons decken zu lassen. Es war also sehr gut, daß ich nicht zurückgeblieben war.

Dieses ehrenvolle Vertrauen, welches durch unser häufiges Beisammensein erzeugt war, milderte den Schmerz, von einem Drittel meiner Mannschaft getrennt und um so viel geschwächt zu werden.

Unsere Tirailleure blieben den Tag über bei Dietrichs und mußten, als er gegen Nansouty vorging, seinen Batterien Anfangs schwärmend vorangehen, wobei sie mit den feindlichen Tirailleuren und Kürassieren manchen Kampf, Mann gegen Mann, zu bestehen hatten, und sich dann auf ein gegebenes

---

*) Finkenstein war Commandeur des vierten Bataillons, hatte aber das Commando dieses Bataillons, welches nach Taucha detachirt war, abgegeben, um als interimistischer Regimentscommandeur das Commando über das zweite und dritte Bataillon führen zu können.

Zeichen plötzlich niederwerfen, damit die Kugeln seiner Kanonen über sie weggingen. Dietrichs und Glasenapp, welcher neben diesem auffuhr, ertheilten unseren Landwehrmännern das höchste Lob der Tapferkeit, der Umsicht und Ausdauer. Einzelne, wie der Unteroffizier Lange und die Landwehrmänner Lorenz Schwarz, Albrecht Budnick, Johann und Gottlieb Maluga, besonders aber Emanuel Meyer, welcher in dem fürchterlichsten Kampfe noch Anderen beisprang, zwei schwer Verwundete schützte und in Sicherheit brachte und dann wieder schnell dahin eilte, wo die größte Gefahr war, — gaben Proben des höchsten Heldenmuthes. Unsere Tirailleure verloren 20 Mann an Todten und Verwundeten. Lieutenant Holzhausen gehörte zu den letzteren. —

Was ist der Ruhm und Lohn eines armen Tirailleurs, der, ohne zu wissen, ob er bemerkt, gelobt oder bedauert werden wird, sich tausend Gefahren entgegenwirft? Gewöhnlich nichts, als die Achtung und der Beifall der wenigen Kameraden, unter deren Augen er ficht.

Bei unserm Vorrücken in die Schlacht kamen wir gegen Abend auf dem Windmühlenberge bei Stüntz zu stehen, wo auch Bülow hielt. Bald darauf kam auch der Kronprinz von Schweden mit seinem großen Gefolge dahin und sprach viel mit dem Prinzen von Hessen-Homburg, niemals aber mit dem Sieger von Groß-Beeren und Dennewitz, was das gespannte Verhältniß zwischen Beiden genugsam darthat.

Als das Bataillon Müllenheim in Stüntz eingedrungen war und unser Bataillon vor dem Dorfe stand, um abzuwarten, ob unsere Unterstützung nöthig sein würde, kam der schwedische General Adlerkreutz zu uns und verlangte, da noch Schießen gehört wurde, daß wir schnell auf der andern Seite des Dorfs eindringen sollten. Meine Gegenvorstellungen, daß wir nach Müllenheims Anordnung so lange warten sollten, bis er uns verlange, daß, wenn wir von der andern Seite eindringen würden, Müllenheims Mannschaft, besonders, da es schon anfinge, dunkel zu werden, uns für Feinde halten und Verwirrung und Unglück entstehen könne, wurde nicht beachtet. Mit Ungeduld verlangte er schnelle und augenblickliche Befolgung seines Willens, und es

war kaum so viel Zeit, einen Unteroffizier 50 bis 100 Schritte voraus zu schicken und Müllenheim von unserer Ankunft Nachricht zu geben. Wir drangen links durch einen Weg mit dem Rufe: Es lebe der König von Preußen! in das Dorf, welches bereits vom Feinde völlig gereinigt war. Nur in dem Eichenwäldchen, rechts hinter dem Dorfe, hielt er sich noch eine kurze Zeit und schickte von da noch einige Schüsse nach dem Dorfe.

Während der Nacht mußten 50 Mann unter Lieutenant Kaminski links den Eingang des Dorfs, wo wir durchgedrungen waren, bewachen, und die zweite Compagnie unter Hauptmann Zieten, Müllenheims Vorposten im Walde verstärken. Müllenheim selbst blieb mit seinem Bataillon im Dorfe und ich stellte mich mit der noch übrigen Mannschaft unsers Bataillons zur Reserve wieder hinter dem Dorfe auf. Nach dem uns ertheilten Befehl sollte das Dorf bis auf den letzten Mann vertheidigt, und im Nothfalle an allen Enden in Brand gesteckt werden.

10. Bülows und Blüchers Schlachtberichte über den 18. October.

Sehr einfach, übersichtlich und bündig ist Bülows Schlachtbericht. Er lautet:

„Ungefähr um neun Uhr Morgens erhielt ich den 18. von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, mit dem Corps von Podelwitz, wo es den Tag vorher angekommen war, auf Taucha zu marschiren. Die Localität erlaubte nur den Marsch in einer Colonne und der beschwerliche Durchgang durch Taucha verzögerte den Aufmarsch außerordentlich. Ich nahm, um Zeit zu gewinnen, die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg allein vor und ließ unterdessen das übrige Corps sich dahinter formiren. Die Reservecavallerie unter dem General Oppen erhielt den Befehl, mir die linke Flanke zu decken und die Verbindung mit dem General Benningsen aufzusuchen."

„Der Feind hatte schon vor unserm Aufmarsch seine Vorpostenlinie an dem Parthaflusse verlassen und hielt noch das Dorf Paunsdorf besetzt, welches ich durch das vierte Reserveinfan-

terieregiment unter dem Major v. Polczynski angreifen ließ, der es auch mit ausgezeichnetem Muthe eroberte. Das Regiment erhielt hierbei einen empfindlichen Verlust und der Major v. Polczynski nebst einer bedeutenden Anzahl von Offizieren ward verwundet. Die feindliche Stellung, welche auf unsere Fronte stieß, war jetzt folgende:"

„Der rechte Flügel des Feindes stand auf den Höhen von Stötteritz und Krottendorf in zwei bedeutenden starken Linien. Die Dörfer Mölkau, Stüntz und Sellershausen waren vor seiner Front stark besetzt. Es wurde sogleich sämmtliche Artillerie gegen diese Position aufgefahren und es entstand eine sehr lebhafte Kanonade."

„Durch das Heranrücken der Armee des Generals Benningsen auf Zwei-Naundorf wurde die Verbindung mit uns vollkommen erreicht, und das östreichische leichte Corps unter dem Grafen Bubna stieß bei Paunsdorf und Mölkau mit dem dritten Armeecorps zusammen."

„Im Laufe der Kanonade geriethen die Dörfer Sellershausen und Paunsdorf in Brand."

„Von dem Kronprinzen von Schweden erhielt ich gegen Abend den Befehl, die Dörfer Stüntz und Sellershausen anzugreifen. Das Dorf Stüntz ließ ich durch den Major Müllenheim mit dem zweiten Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments angreifen, den der Major Friccius mit einem Bataillone des dritten ostpreußischen Landwehrregiments unterstützte. Sellershausen ward mit dem Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Regiments unter dem Major v. Gleißenberg, den der Major v. Rekow mit dem neunten Reserveregiment zur Unterstützung folgte, angegriffen."

„Beide Dörfer wurden nach einem lebhaften Tirailleurgefecht auf eine ehrenvolle Art genommen und behauptet."

„So endete sich das Gefecht dieses Tages."

Der Schluß des Berichts über den 19. October folgt unten.

Blüchers Bericht über den 18. October lautet:

„Nach der Disposition sollte das Corps vom Grafen Langeron sich an die Armee des Kronprinzen von Schweden

anschließen, in der Gegend von Taucha die Partha passiren und den feindlichen rechten Flügel aufrollen. Der General en Chef schloß jedoch aus der feindlichen Aufstellung, daß es nicht schwer halten würde, die Partha bei Mockau zu forciren und da hierdurch das Debouchiren der Nordarmee über Taucha sehr erleichtert wurde, so gab er den Befehl zum Angriff."

„Der Feind leistete wenig Widerstand und das Corps vom Grafen Langeron drang über die Partha gegen Leipzig vor. Einige feindliche Cavallerieregimenter sollten eben angegriffen werden, als sie zu uns übergingen. Es waren Sachsen. Die Infanterie und Artillerie kam zur Nordarmee. (Es sind elf Bataillone mit dem General Ryssel, eine Escadron Husaren, zwei Escadrons Clemens Lanziers, drei Batterien, bestehend aus 30 Stück Geschütz und eine Brigade württemberg'sche Cavallerie unter dem General Normann; sie vereinigten sich mit uns für die allgemeine Sache, und nahmen Theil an der Schlacht.)"

„Die Nordarmee rückte bald auf des Feindes linken Flügel ein. An diese schloß sich die von Benningsen und an diese wiederum die Hauptarmee, welche ihren linken Flügel bei Konnewitz an die Elster*) lehnte."

„Gegen Mittag zeigte der Rauch des Kanonenfeuers das concentrische Vordringen aller Armeen. Eine halbe Million Menschen schlugen sich auf dem Raume einer Quadratmeile."

„Das Corps des Grafen Langeron fand den Feind in und um Schönfeld aufgestellt, wo er eine lebhafte Kanonade engagirte. Graf Langeron ließ Schönfeld mit Infanterie angreifen; es wurde genommen; der Feind steckte es in Brand, nahm es wieder und erst mit Einbruch der Nacht eroberte es Graf Langeron, während der General v. Sacken zu seiner Unterstützung die Stadt Leipzig und das Rosenthal mit Infanterie angegriffen und dadurch die Kräfte des Feindes getheilt hatte. Das Corps von York blieb an diesem Tage in der Reserve."

---

*) Dies sollte Pleiße heißen.

„Mit dem Einbruche der Nacht war der Feind von allen Seiten bis an Leipzig herangedrängt, nur auf der Straße von Lützen nach Weißenfels hatte er das Beobachtungscorps vom Grafen Giulay durch Uebermacht genöthigt, sich an die Elster zu ziehen. Auf diese Nachricht ließ der General en Chef noch am Abend das Corps von York nach Halle marschiren, um am linken Ufer der Saale dem Feinde bei Merseburg und Weißenfels zuvorzukommen."

Der Schluß folgt unten.

11. Vom Abend des 18. bis zum Morgen des 19. Octobers.

Fürst Schwarzenberg versammelte am Abend des 18. Octobers auf den Höhen der Ziegelei zwischen Probstheide und Liebertwolkwitz, wo die Monarchen mit ihm während der Schlacht zugebracht hatten, die Generale und theilte ihnen seine Befehle für den folgenden Tag mit.

Am Morgen sechs Uhr sollte der Feind, wenn er sich und seine Stellung behaupten würde, aufs Neue nach der früheren Anordnung angegriffen werden; wenn er aber das Feld geräumt hätte, sollten die Heere der Verbündeten sich auf Leipzig werfen. Jedem Heere wurde ein bestimmtes Thor angewiesen.

Der Erbprinz von Hessen-Homburg sollte auf der Bornaer Straße vorrücken und das Petersthor; Witgenstein, Kleist und die ihnen folgenden Reserven zwischen Probstheide und dem Thonberge vorgehen und das Windmühlen- und Sandthor; Benningsen über Stötteritz zwischen dem Thonberge und Anger vordringen und das Hospitalthor, und die Nordarmee von Paunsdorf her sich Leipzig nähern und das Grimma'sche- und Hinterthor stürmen. Reiterei sollte die französischen Vorposten in der Nacht angreifen, um zu sehen, ob der Feind sich wirklich zurückziehe.

Von Blücher wurde vorausgesetzt, daß er über die Partha setzen und das Hallesche Thor angreifen würde.

Gegen Lindenau, durch welches Dorf die einzige Rückzugslinie der Franzosen nach Merseburg und Weißenfels ging, wurde nicht allein nichts angeordnet, sondern Giulay, welcher davor

stand, erhielt auch den Befehl, in Eilmärschen nach Naumburg abzurücken, um das Defilé von Kösen vor dem Feinde zu gewinnen *). Das Hauptquartier der böhmischen Armee blieb in Rötha.

Benningsen ließ seine Truppen am Abend des 18. Octobers folgende Stellung nehmen.

Klenau und Zieten standen vorwärts Holzhausen und Zuckelhausen; sie schlossen sich der böhmischen Armee an; zwischen Zwei-Naundorf und Mölkau: Stroganoff; vor ihm: Kreutz mit der Avantgarde, hinter ihm Tschaplitz mit der Reservecavallerie; zwischen Mölkau und Stüntz: Bubna. Platoff erhielt in der Nacht den Befehl, hinter der Armee weg zu marschi-

*) Wäre den Franzosen Lindenau genommen worden, so hätten die Tage von Ulm reichlich vergolten werden können. Warum daher nicht mehr und Alles daran gesetzt wurde, ist noch nicht enthüllt. Zur Entschuldigung ist angeführt, daß vorausgesetzt sei, St. Priest von Blüchers Corps würde Giulays Stellung übernehmen und Blücher mit seinen andern Corps von Gohlis nach Lindenau vordringen. Die schlesische Armee, welche in den letzten Tagen so viel geleistet und gelitten hatte, sollte also auch dies noch für das ungeschwächte Giulaysche Corps thun. In jedem Falle hätte doch bei Blücher Anfrage gehalten und die Ankunft des Ablösungscorps abgewartet werden müssen.

Einigen Aufschluß hierüber enthält das Werk:

Meine Lebensreise von Urceus (Professor Krug in Leipzig.) Leipzig 1825. S. 346.

Der Verfasser erzählt, daß auf seine an den Fürsten Schwarzenberg, welcher in seinem letzten Lebensjahre (1820), um seine Gesundheit herzustellen, sich in Leipzig aufhielt, gerichtete Frage: warum die Verbündeten, welche ganz Leipzig umzingelt hatten, Napoleon mit dem Ueberreste seiner Truppen so ungehindert über Lindenau hätten abziehen und dieses Dorf nicht besetzen lassen, da hierdurch den Franzosen die ihnen allein noch übrige Verbindungslinie mit Frankreich abgeschnitten wäre? zur Antwort erhalten habe:

„Wir hatten nicht so viel Truppen, um alle Ausgänge stark genug zu besetzen; auch ist es nicht immer rathsam, einen Feind, welcher noch Kräfte hat, zur Verzweiflung zu bringen. Uebrigens kann sich Leipzig glücklich schätzen, daß es nicht dahin gekommen ist, denn die Stadt wäre wahrscheinlich darüber zu Grunde gegangen."

Sonach hätte man also dem fliehenden, aber noch immer gefürchteten Feinde absichtlich die goldene Brücke bei Lindenau gelassen.

ren und bei Pegau über die Elster zu setzen, um den über Weißenfels abziehenden Feind zu verfolgen. Benningsens Hauptquartier war in Baalsdorf.

Der Kronprinz von Schweden hatte die Ueberzeugung, daß Napoleon noch am Abend seine Kräfte, besonders gegen ihn und die Nordarmee richten und versuchen werde, die Schlachtordnung auf diesem Punkte zu durchbrechen. Er wollte daher nicht, daß weiter vorgerückt, sondern der Angriff des Feindes stehenden Fußes abgewartet werde *).

Der Angriff des Feindes aber erfolgte nicht, und da die Dunkelheit einbrach, so wurde das Kanonenfeuer, welches von unserer Artillerie bis dahin ununterbrochen fortgesetzt war, eingestellt und für die Nacht dem Corps rückwärts eine andere Stellung angewiesen. Die Vorposten aber blieben, wo sie standen und die Dörfer Stüntz und Sellershausen so gut besetzt und befestigt, als es während der kurzen Zeit und in der finstern Nacht möglich war. Eine Tirailleurlinie von Borstels Brigade dehnte sich bis zu den russischen Truppen in der Gegend von Schönfeld aus. Die gegenseitigen Vorposten standen die Nacht hindurch auf Flintenschußweite von einander.

Die Brigade Hessen-Homburg stellte sich bei der Windmühle von Stüntz auf; die Brigade Borstel rechts neben ihr hinter Sellershausen; und die Brigade Krafft als Reserve hinter Borstels Brigadecavallerie; die sämmtliche Artillerie und Reservecavallerie des Corps wurde hinter Paunsdorf aufgestellt.

Da bei der schlesischen Armee das Corps unter Sacken zu geschwächt war, um etwaigen neuen Angriffen widerstehen zu können, auch der Kreis um Leipzig durch das Vorrücken der verbündeten Armeen immer kleiner wurde und die Nordarmee Langerons nicht mehr bedurfte, so gab Blücher diesem den Befehl, wenn er Schönfeld stark besetzt hätte, über die Partha zu-

*) Zum General v. Borstel sagte der Kronprinz: „Général! Vous suivrez strictement mes ordres. Je sais, que vous et Messieurs les Prussiens aiment à me désobéir sur un seul point, sur la défence d'aller en avant.“

rückzugehen, sich mit Sacken wieder zu vereinigen und sich zwischen diesem Flusse und Eutritsch aufzustellen.

Von der französischen Armee hielt ein Theil der Garden unter Mortier Lindenau besetzt, und Bertrand setzte seinen Marsch nach Weißenfels fort. Nach Napoleons Befehl sollte nun die übrige Armee am Abend des 18. und in der Nacht in nachstehender Ordnung dahin folgen:

Zuerst die Corps Victor und Augereau, dann die fünf Cavalleriecorps, deren er zur Vertheidigung Leipzigs nicht bedurfte; dann die Garden. Die Division Durutte, aus welcher das siebente Corps (Reynier) nach dem Uebergange der Sachsen allein noch bestand, und die Division Dombrowski vom achten Corps sollten Pfaffendorf und die Hallesche Vorstadt aufs Aeußerste vertheidigen; rechts davon das dritte, fünfte und sechste Corps (Ney, Lauriston und Marmont) die Vorstädte von der Partha bis gegen die Elster besetzen und durch das elfte und achte Corps (Macdonald und Poniatowski), welche mit dem siebenten Corps (Reynier) Leipzig wenigstens bis zum Abend halten sollten, abgelöset werden.

Macdonald, zu welchem Napoleon ein vorzügliches Vertrauen gehabt zu haben scheint, wenn es auf ein selbstständiges Obercommando über mehrere Corps ankam, sollte also die Vertheidigung Leipzigs leiten und den Rückzug der französischen Armee decken. Macdonald und Poniatowski würden, wenn bei dem Vorwerk Brand und dem Dorfe Plagewitz Brücken geschlagen wären, welches auch in der Nacht vom 18. zum 19. October noch hätte geschehen können, der Straße nach Lützen und Weißenfels am nächsten gewesen sein; da sie aber erst durch Leipzig marschiren mußten, um dahin zu gelangen, so waren sie am Entferntesten davon.

Wegen Besetzung und Vertheidigung der nächsten Dörfer vor Leipzig wurde nichts bestimmt, und überhaupt scheint Macdonald keine besondern Verhaltungsbefehle und Anweisungen erhalten zu haben.

Alle Straßen, Thore und Brücken waren durch Wagen und Geschütz am Abend schon verfahren und es war fast unmöglich, die Ordnung zu erhalten und herzustellen, selbst wenn man das

Gepäck in Stich lassen wollte. Der schmale Damm von der Ranstädter-Vorstadt bis Lindenau, über welchen die ganze französische Armee mit ihrer zahlreichen Artillerie und ihrem unabsehbaren Troß gehen sollte, führte über fünf Brücken und war über eine halbe Stunde lang, und da bald die Nacht einbrach, so ging der Abmarsch so langsam, daß die Garden erst am Morgen Leipzig verlassen konnten. Napoleon selbst brachte die Nacht in Leipzig im Hôtel de Prusse am Roßplatze zu, weil seine Zelte schon nach Lindenau abgesandt waren.

Ernst und schauerlich war die Nacht; das große Schlachtfeld war ringsum mit Todten, Verwundeten und Sterbenden bedeckt und die Dörfer Mark-Kleeberg, Lösnig, Dölitz, Wachau, Probstheide, Meusdorf, Holzhausen, Zwei-Naundorf, Paunsdorf, Heiterblick, Sellershausen und Schönfeld standen in Flammen.

Im Hauptquartiere der schlesischen Armee erkannte man in dem Abzuge eines feindlichen Corps über Lindenau nach Naumburg sogleich den Anfang eines allgemeinen Rückzuges, und Blücher, unwillig darüber, daß dem Feinde kein Riegel vorgeschoben worden, befahl, daß York sogleich aufbrechen solle, um die Uebergänge bei Merseburg und Halle zu besetzen und den Feind aufzusuchen und zu verfolgen.

Im Hauptquartiere der böhmischen Armee aber war man ungewiß, ob Napoleon den Rückzug wirklich antreten werde und schien noch die außerordentlichsten Dinge von ihm zu erwarten. Gleiche Ansichten hatte man im Hauptquartiere der Nordarmee. Der General Pozzo di Borgo, welcher als russischer Abgeordneter sich dort befand, kam am Abend spät zu Bülow und äußerte die Hoffnung, daß es am folgenden Tage mit Gotteshülfe wohl gelingen werde, den Feind aus der großen Ebene von Konnewitz zu verdrängen.

Später in der Nacht kam der General Adlerkreutz zu Bülow, um ihn im Namen des Kronprinzen aufzufordern, sogleich eine Division über Taucha nach der Gegend von Torgau abzusenden, da sich dort ein feindliches Corps zeige. Es war dies der Rest der baierschen Division, welchen Napoleon dahin gewiesen hatte. Bülow hatte aber schon gestern, als er durch Taucha

marschirte, von der Nähe feindlicher Truppen in der Gegend von Eilenburg gehört und deshalb drei Escadrone unter dem Major Müller dahin gesandt, um sie zu beobachten. Dieser war vor einer Stunde zurückgekehrt und hatte gemeldet, daß bei Eilenburg eine weit überlegene Macht baierscher Truppen gegen ihn angerückt, er von ihnen gedrängt und bis Taucha verfolgt sei. Da hier die Schweden gestanden hätten, so habe er diesen den Feind überlassen und sei nach dem Schlachtfelde zurückgekehrt.

Bülow schlug die Aufforderung des Generals Adlerkreutz kurz und heftig ab.

Weder die Baiern, noch die Schweden verfuhren gegen eineinander feindselig, und Jene kehrten nach entschiedener Schlacht ruhig nach Torgau zurück, ohne auch gegen die Franzosen etwas zu unternehmen *).

12. Der 19. October.

a) Stand der Dinge am frühen Morgen bei den beiderseitigen Heeren.

Bertrand hatte schon am frühen Morgen Weißenfels erreicht, und traf sogleich Anstalten zur Herstellung der abgebrochenen Brücke über die Saale, welche um neun Uhr vollendet war. Napoleon wollte auf seinem Rückzuge die große Straße

---

*) Was die Baiern bei ihrem feindlichen Vordringen bis dicht in den Rücken der Verbündeten im Sinne gehabt haben, ist nicht bekannt geworden. Da Napoleon schon am 14. October die Kriegserklärung Baierns erhielt, so ist auch der baierschen Division ohne Zweifel schon am 18. October die Nachricht davon mit der Anweisung, wie sie sich bei der bevorstehenden Schlacht verhalten solle, zugekommen. Dem am 8. October zwischen Oestreich und Baiern abgeschlossenen Vertrage wäre es gemäß gewesen, am 14. October gemeinschaftliche Sache mit den Verbündeten zu machen und da auch Wobeser mit seiner Brigade vor Torgau stand, so hätte es vielleicht gelingen können, Torgau zu nehmen. Waren aber, wie man aus den angegebenen Thatsachen vermuthen muß, die Baiern angewiesen, während der Schlacht ihre bisherige Rolle fortzuspielen und im Falle Napoleon geschlagen würde, nichts zu thun, so läßt sich auch vermuthen, wozu sie angewiesen waren, wenn Napoleon siegte. Vielleicht erhält eine spätere Zeit darüber Aufklärung.

über Erfurt gewinnen uud wählte nicht den nächsten Weg über Naumburg, sondern den über Weißenfels, weil er voraussetzte, daß der dort befindliche Paß bei Kösen von den Verbündeten schon besetzt und nicht zu erzwingen sei. Da Bertrand erfuhr, daß dieser Paß noch frei sei, so sandte er sogleich Truppen ab, um ihn zu besetzen. Giulay's Vortruppen, die später ankamen, wurden schnell verjagt.

Poniatowski hatte schon um zwei Uhr Morgens Lößnig völlig geräumt, zog sich um sieben Uhr aus Konnewitz zurück und marschirte langsam auf der Chaussee nach Leipzig. Probstheide und Stötteritz, wo Macdonald stand, wurde am Morgen zwischen fünf und sieben Uhr verlassen.

Ney, Lauriston und Marmont hatten ihre Corps in der Nacht in den Vorstädten Leipzigs zusammengezogen.

Bei den Verbündeten hatte Langeron während der Nacht zwischen Schönfeld und Abt-Nauendorf eine Brücke schlagen lassen und ging bei Anbruch des Tages mit dem Corps Kapzewicz und St. Priest und mit der Cavallerie hinüber. Der General Rudzewitsch mußte zur Besetzung Schönfelds zurückbleiben, folgte aber nach mehreren Stunden, als er von schwedischen Truppen, die nun von Plaußig herankamen, abgelöst wurde.

Giulay und York waren, wie schon erwähnt, gestern vom Schlachtfelde abmarschirt, um den Feind zu verfolgen; alle übrigen Corps und Armeen der Verbündeten standen noch im Halbzirkel um Leipzig*). Ueberall sah man, daß der Feind sich nach der Stadt zurückzog.

---

*) Hofmann sagt S. 262: „Jetzt (am 19. Morgens) war es noch Zeit und dabei kein Bedenken mehr, die erste Colonne (nämlich das erste östreichische Armeecorps Colloredo, eine Division des zweiten Corps, die Reservedivisionen und die Cavalleriedivision Nostiz, ungefähr 45,000 Mann) und sämmtliche Reserven eiligst über Zwenkau und Pegau zu divergiren; allein nur die russischen und preußischen Reserven wurden dahin beordert."

Wahrscheinlich sind hierunter die russischen und preußischen Garden unter Großfürst Constantin zu verstehen.

Am frühen Morgen des 19. Octobers beim Königsberg=schen Landwehrbataillon.

Da wir gestern Abend dem Feinde so nahe standen, daß wir den Aufruf eines jeden Mannes und jedes Commandowort, was dort erscholl, deutlich verstehen konnten, so brachten wir die Nacht unter dem Gewehre zu. Der Prinz von Hessen=Homburg kam selbst zu uns, um uns die strengste Wachsamkeit zur Pflicht zu machen.

Die Wachtfeuer des Feindes brannten während der ganzen Nacht, um uns über seinen Rückzug zu täuschen und die Stille wurde nur durch das beständige Fahren und durch unaufhörliches Hämmern in der Stadt unterbrochen. Jenes war, wie wir am Morgen erfuhren, der Abzug des Gepäcks und des Geschützes der feindlichen Armee, dieses das Einhauen der Schießscharten in die Mauern der Vorstädte.

Mit Anbruch des Tages begab ich mich zu unsern Vorposten im Wäldchen vor Stüntz, zog alle Mannschaften des Bataillons zusammen, suchte mich zweckmäßig aufzustellen und die Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Unsere Tirailleure waren, nachdem sie ihr gestriges Tagewerk vollbracht hatten, die ganze Nacht hindurch auf dem weiten Schlachtfelde umhergeirrt, um unser Bataillon zu finden. Von dem Prinzen von Hessen=Homburg, welcher in rastloser Thätigkeit die ganze Nacht hindurch jede einzelne Abtheilung seiner Brigade aufsuchte, hatten sie unsern Standpunkt erfahren und kamen am frühen Morgen bei uns an. Die gegenseitige Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich und machte sich in lautem Jubel Luft. Leider wurde diese Freude durch die Nachricht von den Braven, welche niemals wiederkehrten, sehr getrübt. Den Verwundeten wurde freigestellt, zurückzugehen; sie aber baten, beim Bataillon bleiben zu dürfen.

Ist diese Voraussetzung richtig, so muß ich glauben, daß auch sie Contreordre erhalten haben, da, soviel ich mich erinnern kann, die beiden Monarchen mit einem Theil ihrer Garden in Leipzig einzogen und der übrige Theil vor dem Grimmaer Thore stehen blieb.

Als gegen sieben Uhr der Nebel sich verlor, schien es uns, daß mehrere starke feindliche Colonnen Cavallerie, Infanterie und Artillerie aus der Gegend von Stötteritz gegen uns anrückten, denen wir auf die Dauer nicht würden haben Widerstand leisten können. Ich sandte zu Bülow, um ihm dies zu melden. Bald darauf kam der östreichische General Bubna in Begleitung des Generals Neipperg angesprengt, hinter sich mehrere Cavallerieregimenter und sagte mir, daß der General Bülow ihn mir zur Hülfe sende. Er äußerte, daß er sich glücklich schätze, in Gemeinschaft mit Preußen zu fechten, und daß er uns feindliche Cavallerie gewiß vom Leibe halten werde. Muth und Kraft, Freude und Wohlwollen und ein edler Anstand bezeichneten das ganze Wesen des Mannes.

Der Angriff des Feindes aber, welcher sich plötzlich links wandte, erfolgte nicht; er nahm seine Richtung auf Leipzig und sprengte mehrere Pulverwagen in die Luft.

Bubna ging mit seiner Cavallerie vorwärts, kam aber, als wir noch bei Stüntz standen, zurück und sagte mir, daß der Feind im vollen Rückzuge sei. Er habe den Befehl, mit seinem Corps schnell nach Weißenfels zu eilen, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden und bat mich, dem General Bülow die Versicherung seiner hohen Achtung und Dankbarkeit zu überbringen und ihm zu sagen, daß es der glücklichste Tag seines Lebens gewesen sei, ihm in der Schlacht zur Seite gestanden zu haben.

13. Aufbruch der verbündeten Heere aus ihren Lagern, Zustand und Ereignisse in Leipzig, Beschreibung der Stadt, Vorstädte und der nächsten Dörfer.

Bülows Corps war nach sieben Uhr aus seinem Bivouak bei Paunsdorf aufgebrochen und rückte gegen Leipzig vor; sein rechter Flügel dehnte sich, da Langeron über die Partha zurückgegangen war, bis gegen Schönfeld, sein linker Flügel bis über Stüntz aus.

Auch Schwarzenberg und Benningsen brachen mit ihren Armeen, aber etwas später, auf und Blücher harrte vor dem Halleschen Thore der Ankunft Langerons.

Da der Feind sich überall nach der Stadt zurückzog und selbst die davor liegenden Dörfer nach geringem Widerstande räumte, so konnte von einer Schlacht im freien Felde nicht mehr die Rede sein. Was nun geschah, war der Kampf um die Stadt, der Angriff eines Platzes.

Die nächsten Dörfer konnten als die Außenwerke und erste Vertheidigungslinie gelten, die Vorstädte als die Hauptbollwerke, die Altstadt als die Burg angesehen werden*).

Wäre die Vertheidigung hiernach angeordnet; wären für die Hauptpunkte besondere Commandanten und bestimmte Corps ernannt und ihre Vertheidigung in Zusammenhang und Uebereinstimmung gebracht worden, so würde die Eroberung der Stadt wahrscheinlich mehrere Tage hingehalten und der Rückzug ohne großen Verlust vollbracht worden sein.

Der Grund und Boden der nächsten Dörfer Reudnitz, Volkmarsdorf, Straßenhäuser, Krottendorf und Anger waren in den frühesten Zeiten die Küchengärten der Stadt und wurden Kohlgärten genannt. Als diese immer mehr mit Häusern versehen wurden, zerfielen sie nach und nach in mehrere Theile und Ortschaften und erhielten die oben angegebenen Namen. Alle fünf liegen so dicht an einander, daß sie als ein Ganzes anzusehen sind.

Es gibt noch ein anderes Dorf, Straßenhäuser genannt, an der Straße von Probstheide nach Leipzig am Thonberge, ungefähr 2000 Schritte von jenem entfernt. Dieses wird zum Unterschiede königlich, jenes bei Volkmarsdorf aber adelig genannt. Auch das königliche Dorf hätte in die Vertheidigungslinie gezogen werden können.

Straßenhäuser, Kohlgärten und Anger sind also Communen, Dörfer, Ortsbenennungen.

---

*) Hofmann rechnet es Napoleon zum großen Fehler an, daß er Leipzig während des Waffenstillstandes nicht habe befestigen lassen. Er sagt S. 99: „Erfurt wurde verstärkt, Hamburg befestigt. Für die Verschanzung von Merseburg geschah später etwas, aber nichts für das weit wichtigere Leipzig, und dies, so wie die unzureichende Befestigung von Dresden, hatte auf den Feldzug einen fast entscheidenden Einfluß.“

Die Stadt selbst besteht aus der Altstadt und den Vorstädten; jene bildet ein unregelmäßiges Viereck welches zur Zeit der Schlacht noch mit einem Walle, einem tiefen, an den meisten Stellen trocknen Graben und mit alten starken Mauern umgeben war. Sie ist eingetheilt in das Peters, Ranstädter, Hallesche und Grimmaer Viertel. Nach diesen Vierteln werden auch die Hauptstraßen in der Altstadt genannt. Vier Thore, die auch ihre Namen hiervon erhalten haben und damals meistentheils noch mit Thürmen versehen waren, bildeten die Eingänge zur Altstadt; auf der Südseite das Petersthor, auf der Ostseite das Grimmaer, auf der Nordseite das Hallesche, auf der Westseite das Ranstädter Thor.

Zu diesen Thoren und über die davorliegenden Gräben konnte man nur über breite gemauerte und gewölbte Brücken gelangen. Außer den Thoren gab es noch einige für Fußgänger eingerichtete Zugänge zur Altstadt, als: das Hallesche Pförtchen nicht weit vom Halleschen Thore, das Barfüßerpförtchen zwischen dem Ranstädter und Petersthore, das Thomaspförtchen zwischen denselben Thoren und das Zuchthauspförtchen zwischen dem Grimmaschen und Halleschen Thore.

Auf der Westseite der Altstadt befinden sich große Gärten, als Reichels, Reichenbachs, Richters, Rudolphs Garten, die von den Armen der Pleiße, der Elster und andern Gewässern eingeschlossen werden, und große tiefliegende Wiesen.

Die Vorstädte Leipzigs befinden sich auf der Südost- und Nordseite und werden wie die Thore und Gassen nach den Haupttheilen der Altstadt genannt: die Grimmaer, Hallesche, Ranstädter und Petersvorstadt. Freie mit Bäumen bepflanzte Plätze und Gänge (Esplanaden), die jetzt durch das Verschütten des Stadtgrabens, durch Planirung des Walles und Niederreißen der Stadtmauer noch größer geworden sind, trennen die Altstadt von den Vorstädten. Diese sind umgeben von leichten dünnen Mauern, zum Theil aus Ziegeln oder Lehm, zum Theil auch nur von Breterwänden, und haben ebenfalls ihre besondern Thore und Eingänge, welche nach den innern Thoren genannt

werden; also: das äußere Grimmaer, das äußere Hallesche, auch Gerberthor genannt, das äußere Ranstädter und das äußere Petersthor.

Außer diesen haben aber die Vorstädte noch Nebenthore, als: das Rosenthaler, das Hinterthor, welches auch häufig der Schönfelder Schlag genannt wird; das Windmühlen- und das Sandthor, jetzt das Friedrichsthor genannt. Häufig ist noch von einem Kohlgartenthor die Rede. Dies ist aber die Benennung des äußern Grimmaer Thores aus alten Zeiten; jetzt sollte es eigentlich das Dresdener Thor, sowie das Spitalthor das Grimmaer genannt werden. Zwischen dem äußern Grimmaer und Hinterthore, nicht weit von dem letztern, befindet sich noch ein leichter hölzerner Thorweg, welcher aber blos zum Privatgebrauch des Besitzers der Milchinsel dient und gewöhnlich verschlossen ist *).

Die äußern Thore waren von innen zum Theil durch spanische Reiter, Bäume und andere Hindernisse stark befestigt, was ohne allen Nutzen zu sein schien, da in der Nähe leichte Wände und Mauern waren, welche man leicht einschlagen konnte. In diese Wände waren noch Schießscharten gehauen.

Lebensmittel waren seit langer Zeit nicht mehr in die Stadt gekommen und schon fehlte es an den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen. Die Bevölkerung hatte durch die Landleute, welche von den nächsten Ortschaften nach der Stadt geflüchtet waren, sehr zugenommen, und eine unabsehbare Menge von Truppen, welche beständig wechselten und sich von den erlittenen Anstrengungen in Leipzig erholen wollten, füllten alle Häuser, Straßen und Plätze. Besonders drückend und gefährlich wurden den Einwohnern die vielen Tausende von Verwundeten und Kranken, welche in der Stadt untergebracht waren; schon war ein bösartiges Nervenfieber in vielen Häusern ausgebrochen. Die Noth in Leipzig und der Haß gegen die Franzosen war aufs Höchste gestiegen.

---

*) In mehreren Schlachtberichten ist von einem Noththore die Rede, womit wahrscheinlich dieses gemeint ist.

Commandant der Stadt war der Brigadegeneral Bertrand*), welcher wegen seiner Milde und Gerechtigkeit allgemein geachtet war.

Arrighi, Herzog von Padua, war Gouverneur der Stadt und hatte bis zur Schlacht das Corps des Divisionsgenerals Margaron, welches aus badenschen, württembergischen und italienischen Truppen zusammengesetzt war und ungefähr 7000 Mann zählte, unter sich. Während der Schlacht aber scheint sich seine Wirksamkeit auf die Altstadt beschränkt zu haben, deren Vertheidigung er dem Markgrafen Wilhelm von Baden mit den badenschen Bataillonen übertrug. Außer diesen befand sich noch ein Bataillon Sachsen in der Altstadt, welches aber zur Leibwache des Königs von Sachsen bestimmt war. Dieses und die badenschen Bataillone befanden sich am Ende der Schlacht nur in der Altstadt; die übrigen scheinen, wie die Noth es mit sich gebracht hat, verwendet worden zu sein, namentlich die württembergischen Bataillone zur Vertheidigung des Rosenthals und des Vorwerks Pfaffendorf.

Die Corps Victor und Augereau, die fünf Cavalleriecorps und die Garden hatten in der Nacht bis gegen acht Uhr Morgens ihren Abmarsch aus Leipzig nach Lindenau vollendet. Von dem dritten, fünften und sechsten Corps (Ney, Lauriston und Marmont), welche nur bis zur Ankunft Macdonalds und Poniatowski's in der Stadt bleiben sollten, scheinen nur das dritte und sechste entkommen, das fünfte aber zurückgeblieben zu sein.

Die der Stadt zunächst liegenden Dörfer Reudnitz, Volkmarsdorf, Straßenhäuser, Krottendorf und Anger waren zwar am Morgen von französischen Truppen noch besetzt, aber nicht, um sie zu vertheidigen, sondern nur, um die verbündeten Heere zu beobachten.

Macdonald kam mit seinem und Poniatowski's Corps am frühen Morgen in Leipzig an und übernahm den Oberbefehl in der Stadt. Da er von Napoleon sich selbst überlassen und keine

---

*) Also nicht mit dem Commandanten des vierten Corps zu verwechseln, welcher bei Lindenau stand und auf dem Marsche nach Weißenfels sich am 19. befand.

Zeit mehr hatte, sich mit der Gegend und den übrigen Verhältnissen genau bekannt zu machen und sich genügend vorzubereiten, so trifft ihn kein Vorwurf, daß die Oertlichkeiten bei der Vertheidigung der Stadt so wenig benutzt wurden.

Drei Viertel auf neun Uhr kam Napoleon mit dem Könige von Neapel in die Stadt und machte dem Könige von Sachsen, welcher sich in einem Hause am Markte befand, seinen Abschiedsbesuch, wobei er, wahrscheinlich um ruhig zu scheinen, streng die Förmlichkeiten und Sitten des Hofes beobachtete. Er verlor darüber eine Stunde, worin jeder Augenblick kostbar und entscheidend war.

Nachdem er den König verlassen hatte, wollte er die Hainstraße hinunter reiten, um durch das innere Ranstädter Thor hinauszukommen, kehrte aber wegen des Gedränges von Kanonen, Wagen und Menschen um, und ritt langsam durch die Fleischer- und Klostergasse und die Burgstraße zum innern Petersthor hinaus. Hier wandte er sich links und ermahnte die Soldaten, welche vom Roßplatze herkamen und fliehen zu wollen schienen, sich tapfer zu wehren und ihre Pflicht zu thun. Dann ritt er nach dem Schlosse hin durch die Allee bis an den Ranstädter Steinweg. Hier hatte die Unruhe und Unordnung unter seinen Truppen schon so überhand genommen, und die Straßen waren so verstopft, daß er nur durch große Umwege und durch die gewaltsamsten Maßregeln dahin gelangen konnte *). Ein Elitencavalleriecorps mußte in die eignen Truppen einhauen, um dem Kaiser Bahn zu machen. Gewiß hat er auf diesem Wege anderthalb Stunden zugebracht und ist also bis gegen Mittag in Leipzig gewesen.

14. Bülows und Benningsens Angriff auf Leipzig.

Der Kronprinz von Schweden befahl unmittelbar dem Prinzen von Hessen-Homburg, den Feind in den vorliegenden Dörfern anzugreifen, und dem General Borstel befahl er, dem Prinzen

---

*) Auf dem Plan Nr. 1 ist der Weg, welchen Napoleon genommen hat, durch die blaue Linie bezeichnet.

von Hessen-Homburg zur Unterstützung zu folgen. Von der Brigade Hessen-Homburg gingen rechts das zweite ostpreußische Grenadierbataillon unter Benkendorf und das erste Bataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments unter Capitän Monsterberg, statt des Majors Bülow, welcher von seinen bei Dennewitz empfangenen Wunden noch nicht hergestellt war.

Ihnen folgte eine der schweren russischen Batterien unter Dietrichs; auf diese folgte das vierte Reserveregiment und die halbe Batterie des Lieutenants Liebermann, und in Reserve standen das zweite und vierte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments. Dieses letzte Bataillon und die halbe Batterie Liebermann, welche zur Deckung des Uebergangs über die Partha bei Taucha gestanden hatte, waren gegen Morgen wieder zur Brigade herangezogen.

Die in und bei Stüntz und Sellershausen aufgestellten Bataillone, nämlich das Füsilierbataillon und das zweite Bataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments unter Gleißenberg und Müllenheim, und unser Bataillon gingen links. Die Batterie unter Glasenapp hinter uns *). Der Feind zog sich überall zurück und der Prinz von Hessen-Homburg folgte ihm mit seinen fünf vordersten Bataillonen auf dem Fuße nach. Die übrige Infanterie der Brigade blieb zurück.

Borstel ging zur rechten Seite der Brigade Homburg, die beiden Füsilierbataillone des pommerschen und des zweiten Reserveregiments unter Cardel und Mirbach im ersten Treffen; ihnen folgte als zweites Treffen das pommersche Grenadierbataillon unter Romberg, die beiden Musketierbataillone des pommerschen Regiments unter Podewils und Linsingen und die beiden Musketierbataillone des zweiten Reserveregiments unter Knobloch.

Das zweite kurmärkische Landwehrregiment ließ Borstel zurück. Er hatte also sieben Bataillone von seiner Brigade bei sich.

---

*) Ich kann jetzt die besondere Geschichte unsers Bataillons von der allgemeinen Geschichte des Armeecorps nicht trennen und muß jene in diese verweben.

Unser Bataillon war das einzige Landwehrbataillon, nicht allein des Bülowschen Corps, sondern aller Armeen der Verbündeten vor Leipzig, welches am 19. October zum Gefecht herangezogen wurde. Es war also heute als der Repräsentant der gesammten Landwehr anzusehen.

Die Tirailleure des ersten Bataillons des zu Krafft gehörigen Kolbergschen Regiments, welche sich der Brigade Hessen-Homburg angeschlossen hatten, gingen den Bataillonen auf dem rechten Flügel (Monsterberg und Benkendorf) voran und auf die Dörfer Volkmarsdorf und Straßenhäuser los; die drei andern Bataillone (Gleißenberg, Müllenheim und unser Bataillon) richteten ihren Angriff auf Krottendorf und Anger.

Den drei letzten ging Anfangs leichte Reiterei voraus, die aber bald zurückgeschickt wurde, weil sie uns nur hinderlich war.

Ueberall wich der Feind nach kurzem Widerstande zurück und zog der Stadt zu. Er gab also freiwillig die erste Vertheidigungslinie des Platzes auf, welche noch lange hätte behauptet werden können. Unser Bataillon rückte zwischen Krottendorf und Anger vor. Benkendorf erhielt bald Befehl, zur Deckung der Artillerie stehen zu bleiben, so daß nur vier Bataillone der Brigade Hessen-Homburg, von denen das unsrige den linken Flügel bildete, an dem fernern Kampfe Theil nahmen.

Das Jägerdetachement und ein Theil der Tirailleure des ostpreußischen Grenadierbataillons schlossen sich dem Bataillon unter Monsterberg an.

Als wir die Dörfer hinter uns hatten, wurden zuerst die Tirailleure unsers Bataillons dem sich zurückziehenden Feinde nachgeschickt. Sie verfolgten ihn mit der größten Kühnheit bis an die Mauer des Boseschen (jetzt Reimerschen) Gartens, welche zugleich die Mauer der Vorstadt bildete, und nöthigten ihn, zwei von französischen Husaren begleitete Kanonen in Stich zu lassen. Um gegen die feindlichen Kugeln gesichert zu sein, drückten sie sich mit dem Rücken hart an die Mauer, und sobald ein feindliches Gewehr aus der Schießscharte zum Vorschein kam, ergriffen sie es, um es den feindlichen Händen zu entreißen oder unbrauchbar zu machen. Ein seltsamer Kampf, welcher aber zu

nichts führen konnte*). Dem Lieutenant Dulk, einem jungen gebildeten Kaufmann und Rechnungsführer des Bataillons, war auf seinen Wunsch ein Zug dieser Tirailleure übergeben. Er erhielt dabei einen Schuß ins Knie, welcher nach einigen Wochen den Tod zur Folge hatte. Sein Muth, seine Ordnungsliebe, seine Kenntnisse, die Festigkeit seines Charakters und seine Milde machten ihn allgemein lieb und werth. Das Bataillon erlitt durch ihn einen schmerzlichen bleibenden Verlust.

Beim weitern Vorrücken kamen die Bataillone auf ein großes freies Feld, welches sich auf der Ostseite der Stadt ausbreitet, und wurden vom feindlichen Geschütz, was sich vor dem äußern Grimmaer Thore aufgestellt hatte, heftig und mit großem Verluste beschossen. Bülow ließ aber schnell die zu Hessen-Homburgs und Borstels Brigade gehörige Artillerie unter Glasenapp und Magenhöfer und eine der russischen Batterien auf der großen Chaussee, die von Dresden nach Leipzig führt, auffahren. Hierdurch und durch eine Batterie Langerons auf dem jenseitigen rechten Ufer der Partha, wurde das feindliche Geschütz bald zum Schweigen gebracht und zum Theil demontirt, wovon wir vor dem Grimmaer Thore noch viele Spuren fanden.

Bei unserm Bataillon ereignete sich hier ein bemerkenswerther Vorfall, zu dessen Verständniß ein Vorfall aus der Schlacht von Dennewitz erwähnt werden muß.

Als wir dort gegen Rohrbeck vorrückten und Mancher fiel, stürzte auch der Landwehrmann N. mit einem starken Schrei auf den Bauch zu Boden, ohne sich zu rühren. Er wurde für todt gehalten und nach der Schlacht als geblieben aufgezeichnet. Kaum war dies geschehen, so fand er sich wieder beim Bataillon ein und erklärte, er habe einen Prallschuß erhalten; doch fand sich an seinem Körper keine Spur davon. Dem Bataillon wurde der Vorfall von mir bekannt gemacht und er zugleich in die zweite Klasse versetzt. Von dieser Zeit an war es im Bataillon eine Redensart geworden:

---

*) Benningsen nannte sie in seinem Memoire die tollkühnen preußischen Tirailleure, und ihre Tapferkeit übermäßig und hartnäckig.

Bück' dich N . . . . . . us,
es kommt ein Prallschuß,

(es war ein Reim) und N. mußte es hören, wo er sich blicken ließ.

Als wir hier auf dem freien Felde vor Leipzig hielten, schlug eine Kanonenkugel in unser Bataillon und riß vier Landwehrmännern die Köpfe vom Rumpfe. Fast Jeder war mit Blut und Gehirn bespritzt. Es war ein schauderhafter Anblick und manches blasse und entsetzte Gesicht zeigte sich. In diesem Augenblicke rief eine kecke Stimme:

Bück' dich N . . . . . . us,
es kommt ein Prallschuß,

und die muthige und entschlossene Stimmung war wiederhergestellt.

Bülow hielt ungefähr 100 Schritte rechts von uns und sah, welchen Gefahren wir ausgesetzt waren. Er sandte uns daher einen Offizier, welcher uns laut zurief, daß nach dem Willen des commandirenden Generals das Bataillon sich niederlegen möchte, bis es weiter vorrücken könne. Wirklich machten auch Einige sogleich Gebrauch von dieser Erlaubniß; als sich aber mehrere Stimmen vernehmen ließen: wir bücken uns nicht, erhoben sie sich wieder und Alles warf sich in die Brust, wie zum Parademarsch.

Nachdem wir schon lange im Feuer gestanden hatten, kam auch Benningsen mit der polnischen Armee aus der Gegend von Stötteritz, wo er bivouakirt hatte, auf dem Kampfplatze vor der Stadt an. Bülow hielt auf dem linken Flügel unsers Bataillons, wo gleichsam die Grenze seines Terrains war, und empfing hier Benningsen, welcher, obgleich älterer General, doch, da er später auf dem Schlachtfelde angekommen war, an Bülow, wie dieser es auch zu erwarten schien, herankam, um ihn zu begrüßen. Es mochte neun Uhr sein.

Benningsens Truppen waren ausgesucht schön und ihr Aufmarsch prachtvoll. 60 Stück schwerer Artillerie gingen voran.

Ueberzeugt, daß für uns nun nichts weiter zu thun übrig sei, wollte ich bescheiden zurückbleiben und blieb stehen, als die Russen vorrückten; Benningsen aber ließ mich durch den preu-

ßischen Major v. Wedell, vom Generalstabe*), welcher ihm preußischer Seits beigegeben war, auffordern, mich auf seinen rechten Flügel zu stellen. Wir setzten uns also mit den Russen wieder in gleiche Höhe und stellten uns dicht neben ihnen auf.

Klenau's Corps, welches noch gestern bei der polnischen Armee sich befand, war weder jetzt, noch später auf dem Schlachtfelde zu sehen. Es muß also, wie Bubna, eine andere Bestimmung erhalten haben, oder ganz zurückgeblieben sein.

Durch Benningsens Aufmarsch und weil Abgeordnete aus Leipzig beim Kronprinzen von Schweden erschienen, um wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln, entstand eine kurze Waffenruhe. Der Kronprinz zeigte dem General Benningsen die Ankunft des Parlamentärs an und war zur Unterhandlung geneigt. Er hielt den Kampf schon für beendigt und sagte zum General Borstel: „Vous entrerez le premier dans la ville de Leipsic à la tête de vos braves troupes. L'ennemi est en pleine retraite. Vous ne trouverez que de fayards. Rien ne vous empêche de faire votre entrée en parade." Bei den Truppen des Prinzen von Hessen-Homburg verbreitete sich auch diese Meinung. Es wurden die Kleider und Waffen gereinigt und in Ordnung gebracht und der feierliche Einzug vorbereitet, und ich ermahnte unser Bataillon, sich der Ehre, zu den Ersten zu gehören, die in Leipzig einrückten, würdig zu zeigen. Benningsen aber, welcher schon vom Kaiser Alexander benachrichtigt war, daß nicht mehr Zeit zum Unterhandeln sei und die Waffen entscheiden müßten, ließ dem Kronprinzen erwiedern, daß er noch mit seinen 60 schweren Zwölfpfündern parlamentiren wolle, und forderte mich durch Wedell auf, die Tirailleure unsers Bataillons von der Mauer der Vorstadt zurückzuziehen. Da Winken und Rufen und das Signal des Horns nichts halfen, so überbrachte ihnen unser Adjutant Gäsebeck unter großen Gefahren die Ordre. An seinem Schimmel wurde er schon in der Ferne erkannt und ihm bald gefolgt. Bei der Rückkehr von der Mauer aber fand, wie vorauszusehen war,

*) Jetzt General in Breslau.

Mancher durch das feindliche Feuer im Rücken seinen Tod, und noch Mehrere erhielten schwere Wunden.

Da sich immer mehr zeigte, daß der Feind durch Unterhandlungen nur Zeit gewinnen wollte, so begann die Kanonade.

Die russisch-polnische Armee hatte die Mauer des Bosenschen Gartens vor sich, und ihre Artillerie stand ungefähr 500 Schritte davon. Die Franzosen hatten Geschütz genug, um es mit einer gleichen Zahl erwidern zu können; es geschah aber nur eine kurze Zeit mit wenigen Stücken.

Die Russen versuchten Anfangs, Bresche in die Gartenmauer zu schießen, es hatte dies aber keinen Erfolg, weil die Mauer zu dünn und schwach war und die Kugeln sie zwar durchlöcherten, aber nicht zum Einsturz brachten. Man warf also eine Menge Kugeln und Granaten durch Bogenschüsse in die Stadt, welche auch an einigen Stellen zündeten, aber nur die unglücklichen Einwohner ängstigten. Das Ganze war leeres Getöse, wodurch die kostbare Zeit verloren ging *). Endlich ging eine russische Sappeurcompagnie vor, um eine Oeffnung in die Mauer zu schlagen, welches ihr auch bald gelang.

Die 26. Infanteriedivision unter Paskiewitsch **) rückte nun mit Hurrahgeschrei gegen die Oeffnung in der Mauer vor, erhielt aber eine Salve und zog sich darauf links um die Mauer, wo die Russen unsern Augen entschwanden. Warum nicht die noch nähere, aber festere Kirchhofsmauer angegriffen wurde, ist nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich unterblieb es, weil man nicht

*) Nach vielen Beschreibungen sollen die Franzosen noch hartnäckigen Widerstand im Pulverhause vor Leipzig, nahe an der Sandgrube, von welcher das Sandthor seinen Namen hat, geleistet haben, auch Viele von ihnen in die Sandgrube gestürzt und darin umgekommen sein. Dies Gefecht mußte während der Kanonade mit Benningsens Truppen Statt gefunden haben; ich habe aber weder etwas davon bemerkt, noch etwas Näheres darüber ausmitteln können.

**) Fast in allen Beschreibungen wird gesagt, daß die 12, 13. und 26. Infanteriedivision zum Sturm vorgegangen sei. Hieraus aber bestand die ganze Infanterie Benningsens auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Der größere Theil blieb stehen und nur Paskiewitschs Division ging vor.

wußte, daß der Kirchhof, welcher weit aus der Linie der Vorstadt hervorspringt und außerhalb zu liegen scheint, auch noch tief in die Vorstadt sich erstreckt.

Auffallend aber ist es, daß die Franzosen den Kirchhof, welcher durch seine Lage und seine ziemlich starken Mauern sich besonders dazu eignet, nicht zur Vertheidigung der Stadt benutzt haben. Er hätte mit 4 bis 6000 Mann Infanterie und Artillerie (so groß ist er) besetzt und diesen zur Ehre und Pflicht gemacht werden sollen, zur Rettung der Armee neben den vielen tausend Gräbern sich auch ihr Grab zu wählen *). Dasselbe hätte mit der rechts liegenden, ebenfalls hervorspringenden Milchinsel geschehen sollen. Wie schwer wäre es dann geworden, zwischen diesen beiden Bastionen durch die Courtine aus zahlreichen Truppen vom Grimmaer bis zum Hinterthore einzudringen.

15. Erstürmung des äußern Grimmaer Thores und der Grimmaer Vorstadt durch Bülows Corps.

Als der Kronprinz von Schweden sah, daß Benningsens Truppen gegen die eingeschlagene Mauer vorrückten, ertheilte er dem Prinzen von Hessen-Homburg den Befehl, sogleich in der größten Eile mit seinen nächsten Bataillonen das äußere Grimmaer Thor zu stürmen. Auf der Ostseite der Stadt war dies die schwierigste Stelle, weil die Franzosen hier am meisten auf einen Angriff vorbereitet waren. Die drei Bataillone des linken Flügels (also unser Bataillon, Müllenheim und Gleißenberg) wurden dazu bestimmt. Da Gleißenberg rechts und schon nahe an der Chaussee stand, welche wir Alle gewinnen mußten, um gegen das Thor vorrücken zu können, so wäre es kürzer gewesen,

*) In dem Befreiungskriege S. 568 wird zwar gesagt: „auch hatten sie (die Franzosen) Kanonen auf dem Todtenacker aufgefahren," aber weder ich und meine Gefährten haben davon etwas wahrgenommen, noch ist es durch die von mir in Leipzig und besonders bei den Todtengräbern angestellten Erkundigungen bestätigt, vielmehr widerlegt. Nur der Theil des Kirchhofes, welcher die Kirche zunächst umgibt, und sich in der Vorstadt befindet, war mit Truppen, aber nicht mit Geschütz besetzt.

wenn er vorangegangen, Müllenheim ihm gefolgt und unser Bataillon das hinterste gewesen wäre. Es wurde aber befohlen, daß wir die Tête der Sturmcolonne bilden, Müllenheim uns folgen und Gleißenberg das hinterste Bataillon bleiben solle. Warum diese zeitraubende Anordnung geschah, ist mir nicht bekannt geworden.

Unser Bataillon zog sich schnell in bester Ordnung und Haltung bei Müllenheim und Gleißenberg rechts heraus, hart beim Hochgericht vorbei, nach der Chaussee, um an die Spitze zu kommen. Bei dieser Bewegung erhielten wir noch einen Kanonenschuß, welcher dem Lieutenant Stumpf durch den Luftzug, ohne ihn zu berühren, die Mütze vom Kopfe nahm, so daß er nun die Schlacht ohne Kopfbedeckung mitmachen mußte. Sonst that die Kugel keinen Schaden.

Sobald das Thor erstürmt wäre, sollte unser Bataillon sich in die nächste Straße links, das Bataillon Müllenheim sich in die nächste Straße rechts werfen. Das Bataillon Gleißenberg sollte gerade ausgehen. So lautete der Befehl, welcher uns laut bekannt gemacht wurde. Ueber das Verhalten der Truppen in der Stadt gegen die Einwohner wurde uns nichts gesagt. Ich rief dem Bataillon zu: „Kameraden! wir führen nicht Krieg gegen die friedlichen Einwohner Leipzigs; nur die Franzosen sind unsere Feinde, welchen wir keinen Pardon geben. Was Ihr mit Kolbe und Bajonnet erreichen könnt, stoßt nieder." Es war ungefähr zehn Uhr Vormittags. Der Prinz von Hessen-Homburg setzte sich selbst an unsere Spitze. Ein so großes Beispiel von Muth und Hingebung mußte den ungestümen Muth der Truppen noch erhöhen; Alle eilten mit kühnem und festem Schritt vorwärts. Bewunderungswürdig war es, wie der Geist den Körper unterstützte. Seit 36 Stunden fast in beständiger Bewegung und Gefahr, Anstrengung des Körpers und des Gemüths, ohne Schlaf und fast ohne Nahrung, wurde der Hunger und die Erschöpfung vergessen. Selbst Verwundete boten ihre letzten Kräfte auf, um nicht zurückzubleiben.

Sobald Bülow das Vorrücken des Prinzen von Hessen-Homburg sah und die Veranlassung erfuhr, befahl er dem Ge-

neral Borstel, ebenfalls vorzugehen und die Vorstadt rechts vom Grimmaer Thore anzugreifen, um Hessen-Homburg dadurch zu unterstützen. Gelang es, auf den Seiten des Thors durchzudringen, so mußte die Besatzung es von selbst verlassen.

Als unsere Colonne sich dem Thor nahete, fand sie vorn an der Kirchhofsmauer die Tirailleure des ersten Bataillons des Kolbergschen Regiments, verstärkt durch die dritte Compagnie desselben Regiments, in einer ungeordneten Stellung, Gewehr beim Fuß, ohne daß sie gegen den Feind irgend etwas unternahmen, vor. Sie hatten auf den Vorposten der Reservebrigade (Krafft) gestanden und waren von selbst ohne höhern Befehl, nur mit Erlaubniß des Regimentscommandeurs, vorgegangen. Der Prinz von Hessen-Homburg rief ihnen zu, daß sie als Avantgarde, wofür er sie hielt, vorangehen und das Thor nehmen sollten.

Ich ließ Halt machen, um den Erfolg zu sehen. Da aber der Prinz diesen Zuruf zum zweiten und dritten Male vergeblich that, so eilte ich mit unserm Bataillon so rasch als möglich ihnen vorbei und an das Thor hinan. Es war ungefähr elf Uhr.

Das Thor war stark verrammelt, von neuen starken Planken gezimmert, oben auf der Spitze, um das Uebersteigen zu verhindern, mit starken eisernen Widerhaken und unten mit vielen Schießlöchern versehen. Das Wacht- und Zollhaus, nahe am Eingange des Thors rechts, war verlassen, aber die Häuser, welche zum Theil die Vorstadtmauer nach dem Hinterthore zu bilden, besonders aber das Gebäude, welches auf dem Kirchhofe steht, eine Fortsetzung der Kirchhofsmauer ist*) und einen spitzen Winkel mit dem Thore bildete, war stark vom Feinde besetzt. Die Truppen, welche also gegen das Thor anrückten, erhielten von vorn und von beiden Seiten ein nahes starkes Feuer, ohne dem Feinde hinter seinen Bollwerken viel schaden zu können. Zum Sturm war nichts vorbereitet. Wir hatten keine Leiter,

*) Jetzt ist das äußere Grimmaer Thor mehr aus der Stadt heraus gebaut, so daß von den neun Fenstern dieses Gebäudes, welche sich außer der Stadt befanden, sich jetzt sechs innerhalb befinden.

keine Axt, keine Brechstange, noch andere ähnliche Instrumente zur Hand; kein Zimmermann, kein Pionnier war uns zur Seite, kein Geschütz in der Nähe, um das Thor einzuschießen. Immer stärker wurde aus der Stadt, aus allen Fenstern, von allen Dächern, selbst vom Johanniskirchthurme herab, welcher zur Warte zu dienen schien, auf uns geschossen. In jeder Minute traf ein Schuß. Mein Pferd erhielt eine Kugel in die Kinnlade und war nicht mehr zu bändigen; ich mußte es verlassen. In seinem tiefen Schmerz bäumte sich das mächtige und schöne Thier unaufhörlich und wurde noch eine Zeit lang von einem Landwehrmanne festgehalten, riß diesen aber bald mit sich fort, sprengte die Zügel und stürzte im wilden Laufe davon. Ich mußte nun den Dienst zu Fuße verrichten. Indessen nützt es in einem Straßengefechte dem Stabsoffizier nichts, beritten zu sein, und setzt ihn nur größerer Gefahr aus. Die vielen in Leipzig gebliebenen und verwundeten Stabsoffiziere beweisen dies. Vielleicht habe ich dem Verluste meines Pferdes meine Erhaltung zu danken.

Vorwärts zu kommen war nicht möglich, Stehenbleiben unfehlbares Verderben, und dem Ziele so nahe, zog Jeder den Tod einem Rückzuge vor. Die Noth und Gefahr wuchs mit jedem Augenblicke. Endlich entdeckte Gäsebeck eine schwache Stelle in der Mauer, rechts zwischen den Pfosten des Thors und dem Armenhause. Ich ergriff das Gewehr des nächsten Landwehrmannes und stieß mit der Kolbe die dünne Mauer ein. Sie stürzte schnell zusammen, da mehrere Landwehrmänner kräftig dabei halfen. Als die Oeffnung groß genug war, sprang ich durch die selbst gelegte Bresche und rief den Meinigen zu: „Ihr werdet mich nicht verlassen!“

Vor mir war schon ein kleiner behender Landwehrmann, Gottlieb Maluga, mir unter den Händen durchgeschlüpft. Er erhielt dabei durch einen Bajonnetstich eine heftig blutende Wunde im Gesicht.

Da wir in Colonne gegen das Thor vorgerückt waren, so befanden sich die Offiziere der zweiten Compagnie, Hauptmann Zieten und Lieutenant Klebs I., und die der dritten Com-

pagnie, Hauptmann Motherby und Lieutenant Stumpf, vorn und in meiner Nähe. Auf meinen Zuruf sprang Motherby vor und rief, den Säbel hochhaltend: „Kameraden, folgt mir!"

Er wurde aber sogleich dicht hinter mir, als er die Bresche besteigen wollte, von einer Kugel in den Kopf getroffen und sank seinem Freunde Stumpf todt in die Arme. Jeder fühlte den Schuß mit. Er war die Zierde und der Stolz des Bataillons und Niemand kam ihm an Adel und Reinheit der Gesinnungen gleich. Er war das Muster eines Landwehrmannes, der friedlichste und genügsamste Bürger, der gewissenhafteste Geschäftsmann, der treueste und liebenswürdigste Gefährte, der entschlossenste Soldat. Unbemerkt und unbewußt zog er alle Gemüther an sich und verbreitete durch sein Beispiel die segensreichsten Folgen. Er hat gelebt für alle Zeiten.

Stumpf küßte unter Thränen die erblaßte Wange, drückte sie an sein Herz und eilte mir mit vielen Andern nach, um sich an die Spitze der verwaiseten Compagnie zu stellen, welche den Verlust des seltenen und edlen Mannes am tiefsten und schwersten empfand. Jeder wollte den geliebten Führer rächen, es ihm gleich thun im Leben und im Tode. Wer nur irgend konnte, machte sich Bahn durch alle Hindernisse, Niemand wollte zurückbleiben, Jeder der Vorderste sein *).

---

*) Am folgenden Tage wurde Motherby auf dem Leipziger Kirchhofe in der Nähe von Gellerts Grabe zur Erde bestattet; Stumpf, jetzt Rector in Kolberg, in welchem das ganze Bataillon gleichsam seinen Seelsorger ehrte und liebte, hielt die Grabrede. Die Regierung in Königsberg, bei welcher Motherby Rath war, ließ eine besondere Gedächtnißschrift in das Amtsblatt der ostpreußischen Regierung einrücken. Der Verfasser ist der Regierungsrath, jetzt Professor in Bonn, Ferdinand Dellbrück. Auf Motherby's Grabe ist ein Kreuz errichtet, an welchem eine weiße Marmortafel mit folgender Inschrift befestigt ist:

John Motherby,

geboren in Königsberg in Preußen den 16. September 1784, fiel beim siegreichen Sturm auf Leipzig am 19. October 1813 im freiwillig gewählten Kampfe für Recht und Vaterland, gleich kühn zum Tode, wie im Leben mild.

Der Stadt Leipzig sei dieses kleine Denkmal zur Obhut und Fürsorge hiermit empfohlen.

Entzückt über unser schnelles Eindringen, äußerte der Prinz: „Wahrlich, die Landwehr erwirbt sich heute einen großen Ruhm und übertrifft manche Linientruppen," wobei er nach den Tirailleuren des Linienregiments hinsah, die noch immer an der Mauer standen, ohne mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, oder nach unserm Beispiele, was das Beste gewesen wäre, die Kirchhofsmauer einzuschlagen und dort durchzudringen *), und gab uns Zeichen des Beifalls.

Max Schenkendorfs schöne Elegie auf seinen Tod mag hier eine Stelle finden, und wird zum Verständniß noch bemerkt, daß sein Vater ein Engländer von Geburt war, welcher sich in Königsberg als Kaufmann niedergelassen hatte und ein allgemein hochgeachteter Mann, auch ein naher genauer Freund Kants war. Der in Königsberg noch lebende hochgeachtete Arzt ist der ältere Bruder des Hauptmanns.

Auf den Tod von John Motherby,
königl. Regierungsrath und Hauptmann der Königsbergschen Landwehr 1813.

Ach! es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der Treuen Schaar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzündet dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor,
Auf dem deutschen Lustgefilde,
Das zur Wahlstatt Gott erkor.

Sollen wir sobald dich missen?
Hauptmann, deine Compagnie
Will von keinem Andern wissen,
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersitte
Und die Freiheit war dir werth;
Also hat ein freier Britte,
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenroth.
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheit Tod.

Wandeln wird die Heldenkunde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsere Schaar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein.
Möchte Gott uns Allen schenken,
Deines Todes werth zu sein.

*) In dem von ihrem Commandeur über sie erstatteten Bericht heißt es: „und als die vorausstehenden feindlichen Colonnen durch das Kanonen- und Schützenfeuer zum Weichen gebracht waren, verfolgten wir den Feind bis vor die Mauern der Stadt, wo wir Soutien erhielten und mit diesem vereint in die Stadt drangen." Sie haben es also gethan und wir sind blos ihr Soutien gewesen. Sie fanden es bald für gut, sich von hier zu entfernen und sich den rechts stehenden pommerschen Bataillonen anzuschließen.

Das Innere des Thores war mit Wagen, Laffeten und Pallisaden versetzt, um das Eindringen zu erschweren. Wenige Mann an der kleinen Oeffnung hätten uns auch mit Kolbe und Bajonnet lange zurückhalten können; der kleine Maluga aber hatte die ganze Besatzung verscheucht und der ihm zugefügte Bajonnetstich war ihre einzige Gegenwehr gewesen. Sie war sogleich 30 bis 40 Schritte zurückgelaufen und hatte dann wieder Front gegen uns gemacht, um den persönlichen Kampf, Mann gegen Mann zu vermeiden und ihn in der Ferne durch Kugeln zu ersetzen. Sie feuerten unaufhörlich auf uns und die Oeffnung; Viele wurden ein Opfer und Mancher mußte über den Leichnam seines Kameraden hinwegschreiten, um zu uns zu kommen. Da für uns ein Rückzug unmöglich war, so sammelten wir uns schnell in einem dichten Haufen und stürzten uns mit gefälltem Bajonnet auf den Feind. Er ergriff eiligst die Flucht und wir, die wir kaum 50 stark waren, trieben viele Hunderte vor uns her. Die Flüchtlinge liefen grade aus, der Kirche vorbei, nach der Allee, vor dem innern Grimmaer Thore und der Grimmaer Steinweg (so heißt die Straße von dem äußern nach dem innern Thore) war weit über den Platz am Eingange vor dem Johanniskirchhofe vom Feinde gereinigt. Da aus mehreren Häusern in unserm Rücken fortwährend auf uns geschossen wurde, so war es nicht zu hindern, daß einzelne Trupps von uns in die Häuser eindrangen, wo sich der furchtbarste Kampf entspann. Einige Franzosen wurden hoch aus den Fenstern geworfen.

Offenbar hatte der Feind unser Eindringen in die Stadt nicht so schnell und früh erwartet und gehofft, sich am Thore länger behaupten zu können. Er war nicht gehörig aufgestellt und geordnet und die größte Bestürzung hatte sich seiner bemächtigt. Eine Menge Tornister lagen dicht am Thore unter dem Schuppen, wo die Feuer- und Spritzenleitern aufbewahrt wurden, aufgeschichtet und ohne Zweifel von den französischen Soldaten niedergelegt, um sich leichter bewegen zu können und in der Hoffnung, im Falle eines Rückzuges noch Zeit zu haben, sie wieder aufnehmen zu können.

Aus den Häusern auf dem Platz vor dem Eingange nach

dem Johannis-Kirchhofe kamen viele Einwohner, selbst alte Frauen, hervor, um uns mit Thränen der Freude für ihre Befreiung zu danken. Die Preußen, unsere Retter, sind da! riefen sie, streckten uns ihre Hände entgegen und boten uns willig und herzlich das Wenige dar, was sie noch an Lebensmitteln besaßen. Es war eine wehmüthige und erhebende Scene. So hoch hatte sich also Preußen schon in der öffentlichen Meinung emporgeschwungen, daß deutsche Völkerschaften, welche ihm früher so abgeneigt waren, mit Vertrauen und Liebe ihm ihre Rettung verdanken wollten. Wie viele Hoffnungen und Ideen für das Wohl des großen deutschen Vaterlandes knüpften sich an diese Thatsache!

Nachdem wir uns mit Mühe den dankenden und bittenden Händen entzogen hatten, drangen wir dem erhaltenen Befehle gemäß in die Todtengasse ein, weil sie die erste Gasse links ist.

Es wird nichts dagegen erinnert werden können, daß wir bisher in so geringer Anzahl vorgegangen waren, da wir nur die Wahl zwischen einem gewissen Tode und der möglichen Rettung hatten. Aber es ist getadelt worden, daß ich, ohne nicht mehr Mannschaft abzuwarten und zu sammeln, noch weiter ging. Nur als eine Recognoscirung hat man es gut heißen wollen. Ohne mich auf den glücklichen Erfolg zu beziehen, welcher im Kriege immer die beste Rechtfertigung ist, gereichen viele Umstände zu meiner Entschuldigung. Die Bestürzung des Feindes mußte benutzt werden. Napoleon war nach allen Anzeigen noch in der Stadt, unser Vordringen konnte also die wichtigsten Folgen haben; dem fliehenden Feinde nachzueilen, ist eine fast unwillkürliche Handlung, und mit Grund konnte ich sowohl auf das Eindringen der Russen durch den Boseschen Garten oder das Spitalthor, als auch auf Müllenheims und Gleißenbergs schnelle Ankunft hoffen. Leider wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt. Die Russen erschienen nicht und da die Hindernisse innerhalb des Thors nur mit großer Mühe und Zeitverlust weggeschafft werden konnten, so kamen uns selbst die Unsrigen nur langsam nach. Auch die erste Anordnung, wonach Gleißenbergs Bataillon mir, und Müllenheim folgen sollte, wurde, nachdem

wir schon eingedrungen waren, abgeändert, ohne daß wir Nachricht davon erhielten. In der guten Absicht, seine Ankunft bei uns zu beschleunigen und unser Bataillon zu retten, was man für verloren hielt, erhielt Gleißenberg von Bülow den Befehl, rechts durch eine Gartenpforte in die Stadt zu dringen, was aber nicht so schnell gelang, als man gehofft hatte.

Weder in der Todtengasse noch in der darauf folgenden Johannisgasse stießen wir auf einen Feind, und ohne Hindernisse gelangten wir durch die Johannisgasse auf den Platz vor dem innern Grimmaer Thor. (Auf dem Plan I mit a bezeichnet.) Hier und auf dem daran stoßenden Roßplatze war, so weit man sehen konnte, links und rechts Alles mit Truppen angefüllt, welche regelmäßig aufgestellt waren, und das Gewehr beim Fuß hatten. Was man hier übersehen konnte, war 25 bis 30,000 Mann. Als sie unsern kleinen Haufen ansichtig wurden, sprangen einige feindliche Soldaten aus dem Gliede und legten auf uns an. Sie wurden aber von ihren Offizieren mit Gewalt auf ihren Platz zurückgebracht. Ohne Zweifel waren es die Corps, welche nicht zur Vertheidigung der Stadt bestimmt waren, aber wegen der verstopften Wege ihren Abmarsch aus Leipzig noch nicht antreten konnten. Die Offiziere wollten also ihre Mannschaft beisammen halten, und sich in kein Gefecht einlassen. Uns blieb nichts übrig, als uns zurück zu ziehen. Doch wurde noch hinter uns hergeschossen und einige meiner Gefährten an meiner Seite todt niedergestreckt.

Auf unserm Rückwege sahen wir das Spitalthor vor uns. Es war geschlossen, aber keine Spur von Besatzung sichtbar, noch weniger von einem Angriff außerhalb etwas zu hören. Vielleicht war die zur Vertheidigung des Thors bestimmte Mannschaft nach dem Boseschen Garten gezogen, als die Russen Anstalten machten, dort durchzubrechen. Von den Russen war also nichts zu sehen und kein Beistand zu hoffen. Da Bülow bemerkte, daß die Russen nicht angriffen, so sandte er den Major Jaski*) zu Benningsen, mit der Bitte, die Preußen in der

*) Jetzt Generallieutenant und Gouverneur von Königsberg.

Stadt unterstützen zu lassen. Benningsen antwortete aber, daß, sobald die ihm zur Linken stehenden Corps (also die böhmische Armee) in die Stadt dringen würden, er hierzu auch den Befehl geben würde.

Nach dem fehlgeschlagenen Versuch, durch den Boseschen Garten in die Stadt zu dringen, scheint also Benningsen seinen vorgeschickten Truppen befohlen zu haben, sich links zu ziehen, um zuvörderst die Verbindung mit den Oestreichern aufzusuchen, die nach der Angriffsdisposition das Sand=, Windmühlen= und äußere Petersthor stürmen sollten. Seine Truppen zogen also, da sie keine Oestreicher fanden, bei dem Spital=, Sand= und Windmühlenthor vorbei, ohne irgendwo anzugreifen, bis nach dem äußern Petersthor. Dieser Weg ist durch die außerhalb belegenen und hervorspringenden Häuser, Straßen, Gärten und Mauern so lang, daß Truppen, welche mit Vorsicht marschiren, mehrere Stunden dazu gebrauchen.

Noch weiter links, als bis zum äußern Petersthore sich zu ziehen, gestatteten nicht der Floßgraben und die Gewässer der Pleiße.

Warum die große böhmische Armee gegen Leipzigs Thore nicht vorgerückt ist, was auch die russisch=polnische Armee bewog, zurückzubleiben, darüber fehlt es an Nachrichten. *)

Ganz andere und weit wichtigere Erfolge würden errungen sein, wenn beide Armeen mit uns gleichzeitig in die andern Thore eingedrungen wären, da Napoleon und gewiß der bei Weitem größte Theil von Neys, Lauristons und Marmonts Corps noch in Leipzig waren und sich wahrscheinlich wegen des entstandenen noch stärkeren Gedränges zu Gefangenen hätten ergeben müssen. Je größer ihre Zahl in der Stadt war, desto weniger war ein geordneter Widerstand möglich, und desto schwieriger war das Entkommen.

Als wir wiederum den Platz vor dem Johannisthore erreicht hatten, wo uns die Einwohner Leipzigs vor wenigen Minuten so herzlich begrüßten, vereinigten sich mit uns die Landwehrmän=

---

*) Ich werde unten auf diese Frage zurückkommen.

ner unsers Bataillons, welche seitdem durch die Oeffnung am Thore nach und nach durchgedrungen waren und sich dort gesammelt hatten.

Gleichzeitig aber drang der Feind von der Esplanade mit großer Uebermacht gegen uns vor und wollte uns in die Todtengasse zurücktreiben, wo wir ohne Rettung verloren gewesen wären. Es entstand nun hier (auf dem Plane I mit b bezeichnet) ein entsetzliches Gemetzel, ein wahres Schlachten. Wie das Gewehr handgerecht war, wurde es gebraucht, dem nächsten Franzosen, wenn er gegenüber stand, das Bajonnet durch den Leib gejagt und einen Augenblick später dem andern, welcher seitwärts stand, der Schädel mit der Kolbe zerschmettert. Auf dem kleinen Raum des Kampfplatzes lagen an mehren Stellen im buchstäblichen Sinne die Todten fünf bis sechs Mann hoch gehäuft. Einen der stärksten und furchtbarsten Kämpfer, Johann Tiedtke, den Schornsteinfeger, fragte ich nachher, wie viel er hier niedergemacht habe? Zwölf, weiß ich, war die Antwort.

Durch unsere fortgesetzten heftigen Angriffe verbreitete sich zuletzt unter den feindlichen Truppen ein solcher Schrecken, daß sie, wie erstarrt, stehen blieben und keine Gegenwehr mehr leisteten. Plötzlich stürzten uns zur Rechten ein Haufen Franzosen, acht bis zehn Offiziere an der Spitze, durch das Kirchhofsthor hervor. Es mochten zwei schwache Compagnien sein. Aufs Neue schienen wir verloren. Aber sie hatten durch das Gitter den entsetzlichen Kampf gesehen, der Schrecken hatte sich auch über sie verbreitet und statt uns anzugreifen, überreichten mir die Offiziere ihre Degen. Eine seltsame Scene! Wir triumphirten, wo wir von der Uebermacht des Feindes augenblicklich hätten erdrückt werden können. Die Mannschaft des Kirchhofs lief zu den andern feindlichen Truppen nach der Esplanade hin und dieses Laufen war auch für die, welche uns bisher starr gegenüber standen, das Zeichen, was zu thun sei. Alle ergriffen die eiligste Flucht nach dem innern Grimmaer Thore zu und die Offiziere, welche sich mir vor wenigen Augenblicken ergeben hatten, liefen ihnen ohne ihre Degen nach.

Gleich darauf kam der französische General Pieret*) aus einer Quergasse hervor und fiel dem Landwehrmann Leng in die Hände. Ungeachtet dem Bataillon befohlen war, sich mit Gefangennehmungen nicht aufzuhalten, so geboten doch der Rang und die schon erfolgte Verwundung des Generals, eine Ausnahme zu machen. Er wurde als Gefangener abgeführt, aber nicht durch Leng, welchen man wegen seiner Stärke und Kühnheit in diesem Kampfe Mann gegen Mann nicht entbehren wollte, sondern durch Hoppe, einen jungen zarten Landwehrmann. Im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, wohin der gefangene General gebracht werden mußte, wurde das eigentliche Sachverhältniß nicht bekannt und der Ueberbringer zur Auszeichnung empfohlen. Deshalb erhielt er das eiserne Kreuz, nicht aber Leng.

Da sich noch Franzosen auf dem Kirchhofe zeigten, so begab sich ein Theil unserer Mannschaft dahin, und es entstand dort ein neues wüthendes Gefecht. Der ganze feindliche Haufen wurde theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Der Landwehrmann Schwartz von der zweiten Compagnie wurde dort von zahlreichen Feinden umringt, schlug aber wüthend um sich und erlegte allein sieben seiner Gegner. Später entdeckten wir eine scheußliche entehrende Grausamkeit, welche von den Franzosen hier gegen einen der Unsrigen verübt war. Er war mit dem Kopfe in eine Kloake geworfen und so erstickt worden. Mit den Beinen nach oben wurde er gefunden.

In dieser ernsten Stunde sollte es auch an einer lächerlichen Scene nicht fehlen. Der obenerwähnte N.... gehörte zu den Landwehrmännern, welche zuerst in die Stadt eingedrungen waren und hatte eine stark blutende Wunde im Gesicht erhalten. Ehe er sich aber entfernte, meldete er sich bei mehreren Offizieren mit den Worten: „Herr Lieutenant, nun haben mir die Franzosen wirklich eins ausgewischt!“

Von andern verbündeten Truppen war immer noch nichts

---

*) Brigadegeneral bei der ersten Division (Fournier) des dritten Cavalleriecorps des Herzogs von Padua.

zu sehen und viele Mannschaften unsers und der beiden andern Bataillone waren noch zurück, theils um im Innern des Thors die Hindernisse des Durchgangs bei Seite zu schaffen, theils draußen die Oeffnung desselben zu erwarten.

Das Nöthigste war jetzt, Ordnung und ein rangirtes Gefecht herzustellen. Es ist dies in einem Straßengefecht immer höchst schwierig, hier aber wurde es aus Mangel an Kräften unmöglich. Nach einer so übermäßigen Anstrengung trat bei Vielen eine unbesiegbare Ermattung ein und Mehrere sanken ohnmächtig nieder. Da aber das Bataillon an die Spitze gestellt war, so stand der Entschluß fest, stets voran zu bleiben. Der Feind rückte bald wieder von dem innern Grimmaer Thor in starken Massen und selbst mit Geschütz gegen uns vor und nöthigte uns, zurückzugehen.

Wir waren in Gefahr, aus Mangel an Unterstützung alle errungenen Vortheile zu verlieren.

Unterdessen war es, besonders durch die Bemühungen unsers eifrigen Gäsebecks und des würdigen Majors Müllenheim gelungen, den Durchgang durch das Thor frei zu machen. Sobald der Prinz von Hessen-Homburg und Gäsebeck *) mit ihren

---

*) Auch Ludwig Gäsebeck, der edle Ritter ohne Furcht und Tadel, hat seine irdische Laufbahn schon geendet. Er starb am 6. October 1827 als Hauptmann und Adjutant des commandirenden Generals v. Krafft in Königsberg. Niemand hat den Beruf eines Adjutanten treuer und besser erfüllt, als er.

Immer war er thätig und wachsam für das Wohl und die Ehre des Bataillons und kein Opfer, keine Anstrengung war ihm zu groß, wenn es diese galt. Er suchte, wenn die Ordnung verletzt war, zu vermitteln, wenn ein Unrecht vorgefallen war, zu versöhnen, und wenn die Eintracht gestört war, sie wiederherzustellen, ohne sich dabei zu überheben, oder geltend machen zu wollen. Er war der freimüthige, ehrliche und aufrichtige Freund eines Jeden im Bataillon, des Höchsten, wie des Niedrigsten, ohne sich zum Diener herabzuwürdigen, oder seine Würde zu verletzen. So besaß er die allgemeine Achtung und Liebe und Jeder wandte sich mit Vertrauen an ihn.

Keinem meiner Gefährten verdanke ich so viel, als ihm und diesen treuen Gehülfen, diesen wahren Freund gefunden zu haben, erachte ich für mein größtes Glück auf meiner kriegerischen Laufbahn.

Pferden durchkommen konnten, eilten sie zu uns. Wir standen an der Mauer des Prinz Emilschen Gartens. Nach wenigen Minuten aber traf den Prinzen schon ein gefährlicher Schuß zwischen Brust und Schulter und er mußte, da von seinem Gefolge Niemand gegenwärtig war, von unsern Landwehrmännern fortgetragen werden. Ein Offizier wollte ihn begleiten; er untersagte es aber, weil dessen Gegenwart hier nothwendiger sei. Sein letzter Zuruf an das Bataillon war: „Kinder, haltet Euch ferner brav!“

Sobald er in Dessau angekommen war, wo er bei seiner Schwester, der Erbprinzessin, sein Krankenlager hielt, eilte er an Bülow zu schreiben, um ihm unser Bataillon noch besonders zu empfehlen: „weil es sich durch einen unerschrockenen lebhaften Angriff auf die Leipziger Vorstadt ganz vorzüglich ausgezeichnet habe.“

Ein edler jüngerer Bruder des Prinzen hatte wenige Monate zuvor in der Schlacht bei Groß-Görschen den Heldentod gefunden, und der ältere Bruder, der Erbprinz und commandirende östreichische General, hatte am Tage zuvor eine schwere Wunde bei Dölitz erhalten. Kein anderes Fürstengeschlecht hat in diesem großen Kampfe so viel für Recht und Vaterland geblutet!

Der Befehl über die vorgeschickten preußischen Truppen ging auf Borstel über.

Da unterdessen Müllenheim mit seinem Bataillon bei uns angekommen war, so rückten wir mit ihm bis zur nächsten Quergasse wieder vor, mußten aber wegen der Uebermacht des Feindes, welcher immer mehr Truppen gegen uns vorrücken ließ und unsere Schwäche übersah, aufs Neue weichen. Da jedoch von dem Bataillon Gleißenberg, welches den Feind nach heftiger Gegenwehr aus den nächsten uns rechts liegenden Gärten vertrieben hatte, Mannschaften aus der Quergasse hervorkamen und unsere Gegner in die linke Seite schossen, so drangen wir bis dahin wieder vor, und der Feind wich zurück.

Müllenheim und Gleißenberg erhielten in diesem Gefecht schwere Wunden, welche bald ihren Tod zur Folge hatten. Mül-

lenheim starb noch an demselben Tage. Beide waren in allen Verhältnissen als Menschen und Soldaten gleich würdig und schätzbar und von ihren Vorgesetzten und Untergebenen eben so geliebt, als geehrt. Es war ein großer allgemeiner Verlust.

Der Hauptmann Schlichting übernahm für Gleißenberg und der Premierlieutenant Cebrow, da der Capitän Drigalski geblieben, der Capitän Brause schwer verwundet und kein Capitän weiter gegenwärtig war, für Müllenheim das Commando.

Die neuen Verstärkungen, die von hinten und von der rechten Seite herbeikamen, bewogen uns, über die Quergasse hinaus vorzudringen und dem Feinde dicht auf den Leib zu rücken. Es entstand aufs Neue ein mörderisches Handgemenge. Unser Lieutenant Wnorowski erhielt eine Menge Bajonnetstiche und andere schwere Verletzungen, woran er am folgenden Tage starb. Seine Ruhestätte erhielt er an Motherbys Seite. Er war Oberlandesgerichts-Referendarius in Königsberg und ein trefflicher junger Mann von Geist und Herz. Mit unendlichen Schwierigkeiten hatte er zu kämpfen gehabt, um in die Landwehr eintreten zu können; nachdem er sie alle beseitigt hatte, eilte er dem Bataillon nach, kam kurz vor der Schlacht bei Großbeeren an, und wurde täglich mehr der Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung.

Feldwebel Monek sprang in diesem Handgemenge auf einen feindlichen Fahnenträger los, erlegte ihn und brachte die Fahne glücklich zum Hauptmann Wagner, durch dessen bald darauf erfolgte Verwundung im Unterleib am Rückgrat sie aber wieder verloren gegangen ist.

Als das äußere Grimmaerthor völlig frei zu passiren war, hatte der Kronprinz zwei schwedische Kanonen auf dem Grimmaer Steinwege auffahren lassen. Es hatten uns an diesem Tage schon die Oestreicher (unter Bubna), die Russen (unter Benningsen) dicht zur Seite gestanden, nun kamen auch noch die dritten Verbündeten, die Schweden, neben uns zu stehen. Der alte ehrwürdige schwedische General Adlerkreutz, Chef des Generalstabes, führte sie selbst mit großer Tapferkeit an und hielt für seine Person stets auf der Mitte der Straße, wo er den meisten Kugeln ausgesetzt war. Die schwedische Artillerie

zeigte sich auch sehr brav und gut. Nach dem schwedischen Bericht ist der Major v. Döbeln auf der Stelle getödtet und der Major v. Edenhielm, welcher die schwedische Artillerie leitete, dabei schwer verwundet worden. Nach eben diesem Berichte sind sechs Bataillone schwedischer Infanterie zur Unterstützung preußischer Truppen angelangt. Es waren aber nur zwei Bataillone in der Nähe des Thores und von diesen kamen nur ungefähr eine, höchstens zwei Compagnien in die Vorstadt herein. Die übrigen blieben vor dem Thore und nahmen nicht Theil am Gefecht. Die in die Stadt vorangeschickten Schweden wichen, als einige Kugeln bei ihnen vorbei flogen, sogleich zurück. General Adlerkreutz trieb sie unter heftigen Worten wieder vorwärts; aber sobald er sein Gesicht von ihnen wandte, suchten sie auch wieder nach dem Thore zu kommen.

Die Hoffnung, daß die schwedische Infanterie, welche noch an keiner Schlacht des Feldzuges Theil genommen hatte, hier das große Werk vollenden und krönen würde, war also bitter getäuscht, und überall verbreitete sich nun eine andere Meinung über sie.

In dem uns rechts liegenden Theile der Vorstadt, nämlich von dem äußeren Grimmaerthore bis zum Hinterthore, hatten die Anstrengungen der preußischen Truppen auch glückliche Erfolge gewonnen. Rechts neben Gleißenberg waren das erste Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments, das Füsilierbataillon des zweiten Reserveregiments unter Mirbach, das Füsilierbataillon des ersten pommerschen Regiments unter Cardel, die Tirailleure des ersten und zweiten Bataillons des ersten pommerschen Regiments unter den Capitänen Buntsch und Gayl und die beiden Jägerdetachements des pommerschen Füsilier- und Grenadierbataillons durch die Pforten, Häuser und Breterwände durchgedrungen und hatten dort den ersten Angriff gemacht. Der Capitän Buntsch fand dabei seinen Tod. Der hartnäckige Widerstand des Feindes, der sich in den Gärten und Gebäuden festgesetzt hatte, und seine Ueberlegenheit an Zahl nöthigten die Preußen zum Rückzuge und machten bald Verstärkungen nöthig. Borstel ließ also das erste und zweite Bataillon

des ersten pommerschen Regiments unter dem Brigadecommandeur, Oberstlieutenant Schon zur Unterstützung der andern Bataillone seiner Brigade vorgehen. Die Tirailleure des ersten Bataillons des zweiten Regiments unter Capitän Keller drangen neben dem Hinterthore durch die Gärten bis gegen das Georgen-Vorwerk vor; die freiwilligen Jäger und Tirailleure des ersten pommerschen Infanterieregiments und pommerschen Grenadierbataillons unter Capitän Schmeling bemächtigten sich in Gemeinschaft mit der neunten Compagnie des pommerschen Regiments unter Kuylenstierna II., welche ihnen zur Hülfe gegeben wurde, des Gehöftes der Milchinsel und des Schönfelder Schlages oder Hinterthors; das erste Bataillon des zweiten Regiments unter Major Höwel drang nach heftiger Gegenwehr durch den Thorweg des Eigenthümers der Milchinsel. Das zweite Bataillon des zweiten Reserveregiments unter Löwenfeld stieß auf das Füsilierbataillon des ersten pommerschen Regiments unter Cardel, vereinigte sich mit ihm und machte mit diesem neue erfolgreiche Angriffe auf die vorliegenden Häuser. Von dem ersten pommerschen Regiment ging der Major Podewils mit dem ersten Bataillon und der Major Linsingen mit dem zweiten Bataillon, jener links, dieser rechts vor. Die Entscheidung des Kampfes schwankte lange; eine feindliche Kugel endete das Leben des Majors Linsingen. Major Donop trat an seine Stelle. Noch viele andere Offiziere fielen. Man schlug sich in allen Gärten, welche zwischen dem Hinterthore bis zum Grimmaer Thore sich befinden und jedes Gartenhaus mußte erobert werden. Auf manchen Punkten mußten die preußischen Truppen mehrere Male zurückgehen. Endlich gelang es, den Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben und die Quergasse zu behaupten. Borstel aber, welcher sich überall dahin begab, wo der Kampf am heftigsten war, überzeugte sich, daß wenn ein glücklicher Ausgang schnell herbeigeführt werden sollte, der Angriff links vom äußern Grimmaer Thore kräftiger geführt werden müsse. Auf seinen Antrag ließ daher der Kronprinz von Schweden mehrere russische Bataillone vom Corps Woronzoff durch den Boseschen Garten, wo sich die von den Sappeuren der russisch-polnischen Armee gemachte Oeff-

nung befand, eindringen. Benningsen nämlich hatte sich, um seinen vorgeschickten Truppen näher zu kommen, von hier weg und nach dem Peterstthore gezogen und der Nordarmee fiel daher die Linie vor dem Boseschen Garten anheim. Gleichzeitig setzte sich Borstel an die Spitze des pommerschen Grenadierbataillons unter Romberg, welches sich noch in Reserve vor dem Thore befand und folgte den russischen Bataillonen von Woronzoff's Corps, welche durch den Boseschen Garten gegangen waren. Diese aber, welche schon den Roßplatz vor dem Grimmaer Thore erreicht hatten, wichen zurück, als aufs Neue badensche Infanterie und französische Dragoner gegen sie anrückten und das pommersche Grenadierbataillon kam in Gefahr, von den Russen mit fortgerissen zu werden. Auf Borstels Zuruf aber blieb es fest und unerschütterlich und drang bis auf den Roßplatz vor, wo sich das Bataillon aufstellte und seinen Angriff machte. Dies besonders entschied. Es wurde nun dieser Punkt fest behauptet und unser Bataillon, welches damals schon mit den beiden andern ostpreußischen Bataillonen Müllenheim und Gleißenberg bis über die Ecken des Grimmaer Steinweges, wo der große Meilenzeiger steht, vorgerückt war, stand nun mit dem pommerschen Grenadierbataillon in gleicher Linie und Höhe, und der uns gegenüberstehende Feind kaum 30 bis 40 Schritte vor uns.

Das Spitalthor, welches weder besetzt war, noch angegriffen wurde, fiel nun von selbst Woronzoff's Truppen in die Hände.

Wie es sich mit der Einnahme des Sand- und Windmühlenthores verhalten hat, ist nicht genau bekannt. Wahrscheinlich sind einzelne Truppentheile von Benningsens Armee bei dem Zuge nach dem Petersthor davor stehen geblieben und sind durch sie nach der Eroberung der Vorstädte hineinmarschirt, oder Woronzoffs Truppen haben sich auch bis dahin ausgedehnt. So viel ist gewiß, daß weder bei dem einen, noch bei dem andern ein Gefecht Statt gefunden hat und daß, wenn sie von feindlichen Truppen besetzt gewesen sind, sich diese zu Gefangenen ergeben haben. Es war ungefähr zwölf Uhr.

16. Eroberung der Halleschen Vorstadt durch Blüchers Heer.

Reynier mit der ihm übrig geblieben Division Durutte, und Dombrowski mit seiner polnischen Division, waren bestimmt, das äußere Hallesche Thor zu vertheidigen. Es war dies der wichtigste Punkt für die französische Armee, da, wenn er genommen wurde, nicht allein ihre Flanke und Rücken, sondern auch ihre einzige und letzte Rückzugslinie durch das Ranstädter Thor in die größte Gefahr kam. Die Oertlichkeit begünstigte die Aufstellung des Feindes außerordentlich. Die Verschanzungen bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei machten die erste, die Gerberwiesen und Löhrs-Garten, welche von der Partha und der Pleiße umflossen werden, die zweite Vertheidigungslinie.

Sackens Corps stand davor. Es war nie stark gewesen und durch den gestrigen Kampf, wobei der General Noweronski und Nikitin, der Oberst Rückmann und der Major Selmanow ihren Tod fanden und der Oberst Achlestischef schwer verwundet wurde, sehr geschwächt. York war nach Halle abmarschirt und Langeron von Schönfeld noch nicht angekommen.

Der erste Angriff am frühen Morgen konnte also noch nicht mit großem Nachdruck erfolgen und wurde durch die muthige und hartnäckige Vertheidigung abgeschlagen.

Als aber Langeron um elf Uhr angekommen war, mußte er einen neuen Angriff machen. Die Regimenter Archangel und Alt-Ingermanland vom Corps Kapziewicz gingen zuerst vor, wurden aber aller Tapferkeit ungeachtet zurückgetrieben. Von dem ersten, welches besonders großen Verlust erlitt, wurden der Oberstlieutenant Schnidschin, Major Melinkow, Capitän Krüdener und eine Menge Offiziere schwer verwundet. Es wurden darauf das 37. Jägerregiment dieses Corps und die Regimenter Catharinenburg, Rylski und Polotzk unter dem General Bystrum II. vom Corps St. Priest vorgeschickt. Der Feind vertheidigte sich überall in den Straßen, auf den Brücken und in den Häusern auf das hartnäckigste. Der Major Bogdanowitsch, welcher das Regiment Catharinenburg führte, wurde schwer verwundet und vielen andern Offizieren kostete der Kampf das Leben; endlich gelang es den vereinigten Truppen der Corps

Sacken und Langeron, in das äußere Hallesche Thor einzudringen. Es entstand in der Gerbergasse (so heißt die Straße, welche grade von dem äußeren nach dem innern Halleschen Thore führt) noch ein kurzes Gefecht, worauf der Feind eiligst nach dem äußern Ranstädter Thore flüchtete.

Die beiden pommerschen Regimenter von Borstels Brigade unter Leitung des Brigadecommandeurs v. Schon waren schon früher theils durch die neue Johannisgasse, theils durch die Häuser und Wände bis zu dem Platze vor dem innern Grimmaer Thore und dem Grimmaer Zwinger, und die Tirailleure des ersten pommerschen Regiments, des pommerschen Grenadierbataillons und des zweiten Reserveregiments bis zu dem Platze vor dem Halleschen Zwinger vorgedrungen und konnten nun den Russen, welche durch das äußere Hallesche Thor gedrungen waren, die Hand bieten. Es war ungefähr ein Uhr.

17. Eroberung der Petersvorstadt durch Benningsens Heer.

Das achte Corps unter Poniatowski sollte das Petersthor vertheidigen, vor welchem Paskiewitsch erst gegen Mittag erschien. Augereau führte hier den Oberbefehl über die französischen Truppen. Da er nach Napoleons Marschdisposition mit seinem Corps unmittelbar den Garden nach Lindenau folgen sollte, so scheint er nur für seine Person dort gewesen zu sein. Obgleich Paskiewitsch noch keinen Angriff machte, so verlangte Poniatowski doch von Macdonald Hülfe, wahrscheinlich, weil sich schon ein unruhiger und unzuverlässiger Geist unter den Truppen zeigte. Macdonald befahl hierauf, daß von seiner Reservedivision Marchand, von welcher schon die Hessen-Darmstädtsche Brigade unter Prinz Emil von Hessen theils nach dem äußern Halleschen, theils nach dem äußern Grimmaer Thore zur Hülfe gesandt war, nun die badensche Brigade unter General Stockhorn nach dem Petersthore marschiren solle.

Kaum aber war Stockhorn dort angelangt, so wurde die Hälfte seiner Brigade eiligst zurückgerufen. Das Durchdringen

der Truppen Woronzoffs durch den Boseschen Garten scheint die Veranlassung dazu gewesen zu sein. Von Paskiewitschs Truppen fielen einige Flintenschüsse nach dem Floßholzplatze, worauf das Thor von innen freiwillig geöffnet wurde und die feindlichen Truppen, welche auf dem Peters-Steinwege bis zu dem sogenannten Floß- oder Münzschlage aufgestellt waren, das Gewehr streckten und sich zu Gefangenen ergaben.

Stockhorn wurde auf seinem Rückmarsche nach dem Roßplatze in ein Gefecht mit Woronzoffs Truppen verwickelt, welche er mit Hülfe der französischen Dragoner nach dem Boseschen Garten zurücktrieb. Als aber durch Borstels Ankunft mit dem pommerschen Grenadierbataillon der Kampf schnell eine andere Wendung nahm, verlangte der Markgraf Wilhelm von Baden, daß Stockhorn mit seiner Brigade nach der Altstadt kommen solle, um sämmtliche badensche Truppen dort zu vereinigen. Stockhorn eilte nun nach dem Petersthore zurück, um Verhaltungsbefehle von seinem Divisionscommandeur Marchand zu erbitten, fand aber weder diesen, noch Poniatowski, noch andere höhere französische Befehlshaber vor. Sie waren nach einer kurzen Unterredung dem Ranstädter Thore zugeeilt und hatten also die Vertheidigung des Petersthores aufgegeben. Nur einem kleinen Theile der badenschen Truppen gelang es, in die Altstadt hineinzukommen.

Paskiewitschs Truppen gingen durch das Thor auf dem Peters-Steinwege bis zur Esplanade vor und vereinigten sich mit den Truppen der Nordarmee, so daß nun die Grimmasche, Hallesche und Peters-Vorstadt erobert, und die französischen Corps, welche sich noch in Leipzig befanden, auf drei Seiten eng eingeschlossen waren.

Es war nach ein Uhr.

Der Feind ließ immer mehr in seinem Widerstande nach und zog, so viel seine großen zusammengedrängten Massen und die verfahrenen Straßen und Wege es gestatteten, durch die Ranstädter Vorstadt nach Lindenau ab.

18. Vollendung der Niederlage der französischen Armee durch Sprengung der Brücke am Ranstädter Thore.

Gegen ein Uhr drangen Tirailleure von Langerons Corps durch das Rosenthal über die Lazarethbrücke, welche bei dem Jacobsspital über einen Arm der Elster führt, bis zum Mühlgraben vor, von wo ihre Kugeln die große steinerne Brücke am äußern Ranstädter Thore auf dem Wege nach Lindenau erreichten. Diese Lazarethbrücke hatte schon um acht Uhr Morgens von einem Gardebataillon, welches bei der Mühle auf dem Ranstädter Steinwege hielt, abgebrochen werden sollen, um die Truppen der schlesischen Armee an dem Uebergange zu hindern; es war aber durch ein Mißverständniß unterblieben. Der commandirende Offizier erkundigte sich nämlich bei mehreren nahe stehenden Bürgern, wo die Lazarethbrücke sei und erhielt, theils weil sich seine Truppen mehrere Mißhandlungen gegen die Einwohner erlaubt hatten, theils um der Stadt die kostbarere größere Brücke zu erhalten, eine unrichtige Antwort. Sie bezeichneten eine schmale über den Mühlgraben führende hölzerne Brücke als die Lazarethbrücke. Der Offizier konnte die Wichtigkeit der kleinen Brücke nicht sehen und meldete zurück, daß die Abbrechung der Lazarethbrücke nicht nöthig sei und er sie schützen werde. Darauf erhielt er die Antwort zurück, daß dem Befehle augenblicklich Folge geleistet werden müsse. Die kleine hölzerne Brücke über den Mühlgraben wurde also eingehauen.

Den russischen Tirailleuren wurde es nun leicht, schnell und unerwartet über die unversehrte und unbewacht gebliebene Spitalbrücke bis zum Mühlgraben zu kommen und den Ranstädter Steinweg zu beschießen.

Auf dem schmalen Damm vom äußern Ranstädter Thore bis nach Lindenau führen fünf Brücken über bedeutende Gewässer, von welchen vier Arme der Elster sind; das letzte ist die Luppe. Um die Verfolgung zu hindern, war dem Ingenieur-Obersten Montfort aufgetragen, die erste von diesen, die große steinerne Brücke, am äußern Ranstädter Thore, in die Luft zu sprengen, wenn auf dem Ranstädter Steinwege in der Nähe der Brücke geschossen werden würde. Bei einem geordneten Rück-

zuge heißt dies nichts anders, als wenn die letzten Truppen hinüber sind.

Montfort aber hatte, statt sich an Macdonald, den commandirenden General in Leipzig, zu wenden, sich nach Lindenau begeben, um von Berthier, dem Major général der Armee zu erfahren, welches Corps den Schluß des Rückzuges machen werde und ließ einen Corporal mit drei Sappeuren an der Ranstädter Thorbrücke zurück mit der Anweisung, die Mine unter der Brücke bei Annäherung des Feindes zu zünden. Als Langerons Tirailleure erschienen und Niemand sie vertrieb, gab der Corporal, seiner Ordre gemäß, Feuer, und die Brücke lag in Schutt. Wie an der Beresina erneuerten sich nun alle Scenen des Schreckens und des Jammers. Der letzte Weg, die einzige Pforte zum Entkommen, war verloren und die Bestürzung, die Verwirrung und das Unglück der französischen Armee erreichte den höchsten Grad *).

Im Reichenbachschen Garten gab es noch eine kleine schwache Brücke, welche nach dem Lindenauer Damm führte, wohin nun Alles stürzte; aber sie brach bald unter zu großer Last zusammen.

Alle Gärten, Straßen und Plätze füllten sich mit Flüchtlingen, die willenlos jedes Schicksal über sich ergehen lassen mußten. Viele Tausende fanden ihren Tod durch Kugeln und Kolben der Verfolgenden, viele Tausende in den Gewässern der Elster, wohin sie unwiderstehlich gedrängt wurden oder worein sie sich stürzten, um durch Schwimmen ihre Rettung zu versuchen. Macdonald schwamm glücklich durch, aber der Chef seines Generalstabes, General Dumoustier und Fürst Joseph Poniatowski, welcher am Tage zuvor von Napoleon zum französischen Marschall erhoben war, ertranken in der Elster bei Reichenbachs= (jetzt Gerhards=) Garten. Dieses Wasser, worin so Viele ihren Tod fanden, kann in einigen Stunden durch eine Schleuße, die Ochsenwehr genannt, abgelassen werden, was Napoleon und seinem Generalstabe unbekannt geblieben sein muß. Poniatows=

*) Auf den unbekannten und ungenannten Corporal ist nachher alle Schuld des Unglücks geschoben und öffentlich verkündigt, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle; aber kein Kriegsgericht wird ihn haben verurtheilen können.

ki's Tod erregte überall die innigste Theilnahme und aufrichtige Trauer. Er war als Held von Freund und Feind geehrt, wegen seiner Tugenden allgemein geliebt, seiner Schönheit wegen von beiden Geschlechtern bewundert und als der Edelste seines Volkes, des Thrones, welchen sein Oheim Stanislaus zuletzt eingenommen hatte, am würdigsten. Das Schicksal seines Landes hätte wahrscheinlich eine andere Wendung erhalten, wenn er am Leben geblieben wäre. Niemand konnte ihn ersetzen *).

Um ein Uhr Mittags dauerte das Gefecht und die Gefangennehmung vor und bei dem Ranstädter Thore noch fort; in der Grimmaer-, Halleschen- und Peters-Vorstadt aber hatten die Feindseligkeiten schon aufgehört. Von den entwaffneten Gefangenen und den feindlichen Geschützen auf dem Roßplatze und der Esplanade wurde von den verbündeten Truppen wenig Kenntniß genommen. Man ließ sie ruhig stehen.

19. Oeffnung der Thore der Altstadt.

Die badenschen Truppen, welche das innere Grimmaer Thor bewachen sollten, hatten es verlassen und sich auf dem Markt und den zunächst gelegenen Straßen, wo auch das sächsische Bataillon stand, aufgestellt.

Da sich die Truppen von Bülows Corps bis nach dem Halleschen Thor ausgedehnt hatten und der Raum dort zu eng wurde, so ließ Blücher die Truppen vom Corps Sacken und Langeron wieder bis vor das äußere Hallesche Thor zurückziehen. Die Truppen von Borstels Brigade suchten nun in die Altstadt einzudringen. Ein Offizier, wahrscheinlich vom ersten Bataillon des zweiten Reserveregiments, watete in der Nähe des äußern Grimmaer Thores, zwischen diesem und dem Zuchthause beim Schneckenberge mit einigen Soldaten durch den Graben, stieg

*) Wir rechnen es ihm besonders hoch an, daß er sich 1806 nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt, wo fast alle seine Landsleute von Preußen abfielen und am Aufruhr Theil nahmen, Napoleon mit dem schwarzen Adlerorden vorstellte und auf dessen fragenden Blick erwiederte, daß er seinem Könige im Unglück nicht untreu und undankbar werden könne.

auf der andern Seite die Höhe hinauf und marschirte im Innern auf das genannte Thor los. Er fand das Seitenpförtchen offen und da sich Niemand ihm entgegenstellte, so öffnete er das große Thor, durch welches nun der Major Knobloch mit dem ersten Bataillon des zweiten Reserveregiments unter Major v. Höwel ging. Ihm folgte Löwenfeld mit dem zweiten Bataillon desselben Regiments und das Füsilierbataillon des ersten pommerschen Regiments. Sie gingen über den Markt und da sich die badenschen und sächsischen Truppen ganz ruhig, Gewehr beim Fuß, verhielten, so wandten sich die Pommern, ohne sich um sie zu kümmern, nach dem Ranstädter Thore, wo sie den Flüchtlingen theils den Weg verlegten, theils sie nach den Gärten vor dem Ranstädter Thore trieben.

Ein Gefecht fand in der Altstadt nicht Statt.

Unterdessen war auch Benningsen mit dem Gros seiner Armee vor dem Petersthore angekommen und trug dem preußischen Major Wedell auf, mit mehreren Grenadierbataillonen durch das innere Petersthor in die Altstadt zu dringen und den Schutz des Königs von Sachsen zu übernehmen. Als Wedell vor dem innern Petersthore ankam, wurde es ihm geöffnet, wahrscheinlich von den badenschen Truppen selbst, sie standen ruhig in der Petersstraße in einer Reihe, Gewehr beim Fuß. Wedell marschirte bei ihnen vorbei nach dem Markte hin.

Das sächsische Bataillon, welches dem Könige zur Garde diente, wurde in den Hof und Garten des Hauses, worin er sich befand, verwiesen und ein russisches Bataillon marschirte in dessen Stelle vor dem Hause auf.

Um diese Zeit drangen das Detachement der freiwilligen Jäger und die Tirailleure des ersten pommerschen Regiments und des pommerschen Grenadierbataillons durch das innere Hallesche Thor in die Stadt, welches von dem flüchtigen Feinde offen gelassen war, und suchten das Ranstädter Thor, gingen aus demselben wieder heraus und vereinigten sich vor demselben mit dem zweiten Reserveregiment.

Das erste Bataillon des pommerschen Regiments unter Podewils und das zweite Bataillon dieses Regiments nach Linsin-

gens Tode unter Donop, gingen später auch durch das innere Grimmaer Thor und wandten sich in der Stadt links nach dem Petersthore. Das pommersche Grenadierbataillon folgte ihnen. Das erste ging aus dem innern Petersthor wieder hinaus, um mit andern verbündeten Truppen auf der Esplanade die Flüchtlinge nach dem Ranstädter Thore zu verfolgen, das zweite wandte sich nach dem Ranstädter Thore und vereinigte sich dort mit den übrigen pommerschen Bataillonen; das dritte endlich besetzte das Petersthor und blieb theils in, theils vor der Stadt.

Die Bataillone des zweiten Reserveregiments setzten die Verfolgung des Feindes jenseits der gesprengten Brücke, nachdem sie sich Uebergänge über die Elster durch Breter und Leitern bereitet hatten, bis zur Brücke an dem Kuhthurm fort. Weiter war nicht zu kommen, da sich der Feind bis gegen Abend in Lindenau hartnäckig vertheidigte.

Die Hessen-Homburgschen Bataillone erhielten den Befehl, sich aus der Grimmaer Vorstadt zurückzuziehen und sich mit der übrigen Brigade an der großen Straße von Dresden aufzustellen.

Benningsen war für seine Person bald durch das Petersthor und der Kronprinz von Schweden durch das Grimmaer Thor nach dem Markt geeilt, um dem Könige von Sachsen ihren Besuch zu machen, bei welchem sie gleichzeitig eintraten. Sie blieben aber nur kurze Zeit bei ihm, weil bald die Ankunft des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen gemeldet wurde, welchen die beiden Feldherren entgegen gingen.

Die Monarchen hielten ihren Einzug durch das äußere und innere Grimmaer Thor nach dem Markt, begleitet von den höchsten Generalen ihrer Armeen und den langen Zügen ihrer Garden. Kaiser Franz kam erst gegen Abend nach Leipzig.

Alexander und Friedrich Wilhelm hielten vor dem Hause des Königs von Sachsen an, ohne von ihm Kenntniß zu nehmen, und Alexander ließ ihm kurze Zeit darauf eröffnen, daß er ihn als seinen Gefangenen ansähe. An Langeron erließ er den Befehl, einige Bataillone in die Stadt zu senden. Es wurden dazu die beiden Bataillone des 29. und das eine Bataillon des 45. Jägerregiments bestimmt, welche aber bald weiter nach dem Pe-

tersthore gesandt wurden, wo sie sich mit Paskiewitschs und Borstels Truppen zur Verfolgung des Feindes vereinigten.

Es ist nicht möglich, die Freude, den Jubel und die Empfindung über das Erscheinen der Monarchen zu beschreiben. Ueberall schallten ihnen Grüße aus dem tiefsten und dankbarsten Herzen entgegen.

Aber eben so wenig vermag die Feder den grausenhaften, entsetzlichen Anblick in den Straßen, wo Tausende von Verwundeten, Sterbenden und Todten von Freund und Feind aufgehäuft über und unter einander lagen, und an der Elster, wo die Menge der Leichname von Menschen und Pferden in schauerlichen Gruppen und Gestalten den Strom zum Stillstande brachten, zu schildern. Größere Contraste von Jubel und Trauer, Freude und Jammer hat es nie gegeben.

20. Nachrichten über den gegenseitigen Verlust.

Der Verlust der Verbündeten am 16., 18. und 19. wird angegeben an Todten und Verwundeten:

	Offiziere:	Unteroffiziere u. Gemeine:
bei den Russen an	800	20,000
bei den Oestreichern	360	7000
bei den Preußen	620	13,550
bei den Schweden	10	300 *)
Summa:	1790	40,850

Der unermeßliche Verlust der französischen Armee durch Kugel, Schwert, Ertrinken und Gefangenschaft, Hunger und Krankheit ist nicht zu ermitteln und zu berechnen. Vielleicht ist die Annahme nicht zu hoch, daß die Hälfte der großen französischen Armee mit Allem, was sie besaß und zu ihr gehörte, zu Grunde ging. Nach den Nachrichten, welche den meisten Glauben

*) Der schwedische Verlust ist offenbar viel zu hoch angegeben. Bei Schönfeld hat nur am Ende der Schlacht vom 18. October einige Artillerie gefochten, wobei sie nach eigner Angabe drei Offiziere und 30 Mann verloren hat; und in der Grimmaer Vorstadt sind außer den Artilleristen für zwei Kanonen kaum 300 Mann ins Gefecht gekommen.

verdienen, betrug die Zahl der in Leipzig zurückgelassenen Gefangenen und Kranken ungefähr 30,000 Mann, worunter 3000 Offiziere und 27 Generale; an Todten und Verwundeten soll sie 38,000 Mann verloren haben *). Die Zahl des eroberten Geschützes belief sich auf 370, der Munitionswagen weit über 1000.

Da auch Lauriston unter den Gefangenen war, so ist zu vermuthen, daß das fünfte Corps, obgleich es nicht zur Vertheidigung der Stadt bis zuletzt bestimmt war, sich nicht mehr nach Lindenau hat retten können.

Vierzehn Tage gehörten dazu, um die Leichname auf dem Schlachtfelde zu begraben. Die meisten fand man bei Probstheide, Paunsdorf, Möckern, an den Lößniger Teichen **), bei der Schäferei Auenhain, Güldengossa und Schönfeld. Bei Wachau fand man weniger, als man vermuthete. Es ergab sich aber im folgenden Frühjahr beim Pflügen des Ackers, daß die

---

*) Im Militärwochenblatte 1841, Nr. 46, S. 211 befindet sich eine Nachricht aus officiellen Quellen über den Verbrauch der preußischen Artillerie an Munition in der Schlacht von Leipzig und zwar in den Tagen vom 14. bis 19. October 1813.

Es waren 240 Geschütze in Thätigkeit und zwar mit 14,193 Schuß und Wurf.

Nimmt man an, daß die beiden andern Verbündeten, die Oestreicher und Russen, jeder eine gleiche Zahl in Thätigkeit gesetzt haben, so beträgt die Gesammtzahl: 720 Geschütze und 42,579 Schuß und Wurf.

Eben so viel Geschütze, kann man annehmen, sind auf französischer Seite thätig gewesen und eben so viel Schüsse daraus gethan.

Nimmt man ferner an, daß ungefähr 300,000 Infanteristen von beiden Seiten in den fünf Tagen wirklich gekämpft haben, und daß Jeder nur 60 Patronen aus seiner Flinte geschossen hat, so sind 18 Millionen Flintenschüsse gethan. Wie gering ist da der Verlust von 38 bis 40,000 Mann an Todten und Verwundeten auf jeder Seite, wie viel ist vergeblich geschossen worden.

Friedrich der Große gewann seine Schlachten durch schnelles Schießen, Napoleon machte das Schießen durch Umgehen und richtig berechnete Märsche seiner Truppen überflüssig und nutzlos. Diejenige Armee wird künftig den Sieg haben, welche richtig zu schießen versteht.

Für den Krieger, welcher es ernstlich auf dem Schlachtfelde meint, ist nichts so ärgerlich, als das unnütze Geknalle ins wilde Blaue.

**) Die Lößniger Teiche sind der Wald bei Lößnig.

Franzosen ihre Todten nach der Schlacht leicht eingescharrt hatten, um die große Zahl zu verbergen. Zwischen Klein-Zschocher, Plagwitz und Lindenau fanden sich die wenigsten.

Der Verlust der Brigade Hessen-Homburg in dieser Schlacht bestand aus 37 Offizieren, 76 Unteroffizieren, acht Spielleuten, 1044 Gemeinen und zehn Pferden.

Der Verlust der Brigade Borstel betrug 23 Offiziere, 74 Unteroffiziere, fünf Spielleute, 781 Gemeine und zwei Pferde.

Der Verlust der zur Reserve bestimmten Brigade Krafft bestand in zehn Offizieren, zehn Unteroffizieren, drei Spielleuten und 201 Gemeinen.

Der Verlust der preußischen Reserveartillerie bestand in drei Offizieren, zwölf Unteroffizieren, drei Spielleuten, 60 Gemeinen und 129 Pferden; der der beiden russischen Batterien in 25 Mann und 32 Pferden.

Der Verlust der sämmtlichen 42 Escadronen von Bülows Corps bestand in einem Offizier, einem Unteroffizier, elf Gemeinen und 30 Pferden.

Man kann von Bülows Corps sagen, daß es die Schlacht nur mit Infanterie und Artillerie schlug.

Der Gesammtverlust des Armeecorps betrug 75 Offiziere und 2285 Unteroffiziere und Gemeine.

21. Schlachtberichte.

Der Schluß von Bülows Schlachtbericht lautet:

„Die Wachtfeuer des Feindes brannten die ganze Nacht hindurch; erst am Morgen, nachdem sich der Nebel verlor, entdeckte man den durch einzelne Trupps gedeckten Rückzug des Feindes.“

„Nach einer Kanonade von ungefähr einer Stunde befahl der Kronprinz, daß die Brigade Prinz von Hessen-Homburg die vor ihr liegenden Vorstädte angreifen sollte. Dieses einzelne Vorgehen, da die übrigen Angriffe nicht gleichzeitig erfolgen konnten, kostete der Brigade Hessen-Homburg eine Menge Menschen. Um dieses ungleiche Gefecht, welches leicht für unsere Truppen sehr nachtheilig werden konnte, wieder

herzustellen, ließ ich noch die Brigade Borstel von der andern Seite einen Angriff unternehmen, welcher auch die glücklichsten Folgen für die Eroberung der Vorstädte hatte. Endlich kam auch das versprochene Soutien der schwedischen Truppen und die Unterstützung von den Generalen Benningsen und Winzingerode heran. Bei dem vereinzelten Gange eines Straßengefechts wage ich es nicht anzugeben, welchen Einfluß diese verschiedenen Attaken auf das Ganze hatten, und kann nur bestimmen, daß die Brigade des Prinzen Hessen-Homburg *) zuerst und eine geraume Zeit das Gefecht ganz allein **) gegen ein feindliches Armeecorps aushalten mußte, und daß die Brigade Borstel ***) den Feind zuerst völlig warf."

„Diese einfache Erzählung wird Ew. königliche Majestät überzeugen, daß die beiden Brigaden unter den angeführten Umständen recht viel geleistet haben."

„Reudnitz, den 20. October 1813."

(gez.) „Bülow."

Der Schluß von Blüchers Bericht lautet:

„Den 19. October mit Tagesanbruch zeigte sich der völlige Rückzug des Feindes in die Stadt Leipzig. Eine Menge vor der Stadt aufgefahrener Pulverwagen wurden von ihm in die Luft gesprengt. Um neun Uhr war der Feind auf die Stadt eingeschränkt und man sah, daß er sich in Unordnung zurückzog."

„Ein Angriff von allen Seiten erfolgte. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit. Das Corps v. Sacken nahm die Verschanzungen vor dem Halleschen Thore †) mit Sturm und drang bis an das Thor selbst vor, allein die Aufstellung des Feindes war sehr vortheilhaft, und zwei im Thore aufgestellte Kanonen wirkten mit Kartätschen so, daß die Tapferkeit der Truppen die Hindernisse nicht überwinden konnte."

---

*) Eigentlich nur vier Bataillone.

**) Eigentlich nur unser Bataillon.

***) Eigentlich nur sieben Bataillone.

†) Dies Thor heißt das Gerber- oder äußere Hallesche Thor.

„Der General en Chef ließ Verstärkungen vom Corps des Grafen Langeron im Sturmschritt längs den Wiesen der Partha herabrücken, und diese Bewegung entschied die Wegnahme des Halleschen Thores, worauf der Feind in völliger Flucht seine Stellung verließ.“

„Die Nordarmee hatte das Grimmaer Thor erstürmt und focht in den Esplanaden. Von vier Seiten drangen die Soldaten der vier größten Nationen von Europa ein und reichten sich brüderlich die Hand.“

„In der Stadt ergaben sich alle deutsche Truppen.“

„Die commandirenden Generale Reynier und Lauriston, nebst einer großen Anzahl Generale und einer unübersehbaren Menge von Gefangenen (man schätzt sie über 30,000 Mann) fielen in unsere Hände; 103 Kanonen und über 200 Munitionswagen wurden allein in der Stadt Leipzig genommen.“

„Der Leichnam des Fürsten Poniatowski wurde in der Pleiße gefunden.“

„Der Feind flieht über Lützen. Noch ist nicht abzusehen, wie er entkommen kann. Der Kaiser Napoleon macht mit 20,000 Mann Garden die Arrieregarde.“

„So hat die viertägige Völkerschlacht vor Leipzig das Schicksal der Welt entschieden!“

„Leipzig, den 20. October 1813.“

(gez.) „Blücher.“

Es verdient hier das, was der englische Minister Castlereagh in seinem am 14. November 1813, also vier Wochen nach der Schlacht von Leipzig, über den ganzen Feldzug öffentlich im Parlamente erstatteten Berichte von den Preußen sagt, angeführt zu werden. „Es ist,“ sagte er, „ein besonderer Charakter dieses Krieges, daß Preußen, welches am meisten gelitten, sich am kräftigsten erhoben hat. Der Geist der Nation war erwacht, er überwand alle Schwierigkeiten, erneuerte die Zeiten des allerglänzendsten Ruhms in der preußischen Geschichte und gebar eine Armee, welche sich mit dem mächtigsten Staate zu messen vermag.“

Russische officielle Schlachtberichte sind durch den Druck nicht bekannt gemacht, und über den geschichtlichen Werth der

35 *

Relation des Hofkriegsraths in Wien habe ich mich schon im Vorwort zur Beschreibung der Schlacht geäußert. Unten werde ich aber noch einmal auf diese Relation zurückkommen und zugleich des schwedischen Berichts und der Erzählungen Plotho's erwähnen, welchem ohne Zweifel auch die russischen officiellen Berichte vorgelegen haben.

Nach dem französischen Bericht über diese Schlacht gab der Kaiser Napoleon seinen Plan, auf Magdeburg zu operiren, auf, weil wegen des Abfalls von Baiern und der Vereinigung der baierschen Armee mit der östreichischen seine Communication mit Frankreich in Gefahr kam und der Niederrhein bedroht wurde. Er wählte die Gegend von Leipzig zum Schlachtfelde und blieb am 16. bei Mark-Kleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz, Dölitz und Lindenau völlig Sieger; nur Marmont wurde durch ein Mißverständniß gezwungen, seine Stellung an der Partha enger zu schließen. Die am 16. October errungenen Vortheile verfolgte der Kaiser nicht, weil die Verbündeten zwei Stunden rückwärts eine schöne Stellung genommen hatten und man den 17. zur Recognoscirung und Bestimmung des Angriffspunkts verwenden die Reservecorps heranziehen und die verschossene Munition ersetzen mußte. Da an diesem Tage die Verbündeten große Verstärkungen erhalten hatten und ihre Stellung sehr stark war, so hat sich der Kaiser entschlossen, sich zurückzuziehen, um sie auf ein anderes Terrain zu locken. Am 18. October früh sandte der Kaiser den General Bertrand mit dem vierten Corps nach Lützen und Weißenfels, um sich die Deboucheen an der Saale und die Verbindung mit Erfurt zu sichern und ruhig die neuen Angriffe erwarten zu können. Auch an diesem Tage sind alle Anstrengungen der Verbündeten gegen die Brücke von Konnewitz, welches Poniatowski, gegen Probstheide, welches der König von Neapel, gegen die Hallesche Vorstadt, Schönfeld und St. Thekla, welches Ney und Marmont vertheidigten, gescheitert. Nur Macdonald wurde bei Holzhausen überflügelt und hat sich deßhalb in Stötteritz aufgestellt.

Bis um drei Uhr war überall der Sieg auf französischer Seite. Nun aber traten die Sachsen und Württemberger zum

Feinde über und haben ihre 60 Kanonen gegen die Franzosen gerichtet. Durch diesen Verrath ist eine Lücke in der Linie entstanden, den Verbündeten der den Sachsen anvertraute wichtige Paß überliefert und für einen Augenblick eine Unordnung entstanden. Da die Verbündeten nun über die Partha gesetzt sind und sich Reudnitz *) bemächtigt haben, so hat der Kaiser seine Garde zu Pferde unter General Nansouty mit 20 Kanonen abgesendet, um die Truppen, welche längs der Partha zum Angriffe von Leipzig vorrückten, in der Flanke zu nehmen. Er selbst begab sich mit einer Gardedivision ins Dorf Reudnitz. Die Schnelligkeit dieser Bewegung stellte die Ordnung wieder her. Das Dorf wurde wieder genommen und der Feind sehr weit gejagt. Das Schlachtfeld blieb ganz in der Gewalt der französischen Armee, die auf den Gefilden von Leipzig siegreich blieb, wie bei Wachau.

Der Kaiser hat am folgenden Tage die Schlacht fortsetzen wollen; am Abend aber erschienen die Commandanten der Artillerie vor ihm und zeigten ihm an, daß nur noch 16,000 Kanonenschüsse übrig wären. Um die fehlende Munition herbeizuschaffen, hat der Kaiser die Wahl gehabt, sich nach Magdeburg oder nach Erfurt zu wenden. Wegen des Abfalls von Baiern hat er sich für Erfurt entschieden und sogleich den Abzug des Gepäcks, der Parke, der Artillerie, der Cavallerie und verschiedener Corps befohlen. Der Mangel an Munition hat die französische Armee gezwungen, auf die Früchte zweier Siege Verzicht zu leisten.

Die Bewegung aber war nicht ohne Schwierigkeiten. Von Leipzig nach Lindenau zieht sich ein Defilee zwei Stunden lang**) über fünf bis sechs Brücken.

Bei Tagesanbruch hatten alle Parke, das Gepäck, die ganze Artillerie, die Cavallerie, die Garde und zwei Drittheile der Armee das Defilee passirt. Macdonald und der Fürst Ponia-

*) Reudnitz ist am 18. October stets im Besitze der Franzosen geblieben und es soll wahrscheinlich Schönfeld heißen.

**) Nur eine halbe Stunde lang.

towski wurden beauftragt, die Vorstädte zu bewahren und sie so lange zu vertheidigen, bis Alles abgezogen wäre, sie selbst sollten um elf Uhr durch das Defilee ziehen.

Nach einem Besuche beim Könige von Sachsen hat sich der Kaiser zwischen neun und zehn Uhr nach Lindenau begeben, um die Räumung von Leipzig abzuwarten, die letzten Truppen über die Brücken ziehen zu sehen und sich dann in Marsch zu setzen.

Die Verbündeten vernahmen nun bald, daß der größte Theil der Armee Leipzig geräumt hatte und daß sich allda nur noch ein starker Nachtrab befände. Sie griffen lebhaft Macdonald und Poniatowski an, und unter Vertheidigung der Vorstädte bewirkte der Nachtrab seinen Rückzug; allein die in der Stadt gebliebenen Sachsen schossen auf die französischen Truppen von den Wällen *); dies nöthigte zur Beschleunigung des Rückzuges und versetzte in einige Unordnung.

Der Kaiser hatte dem Geniecorps befohlen, unter die große Brücke zwischen Leipzig und Lindenau Flatterminen zu legen, um sie im letzten Augenblicke zu sprengen, so den Marsch des Feindes aufzuhalten und dem Gepäck zum Abzug Zeit zu verschaffen. Der General Dulauloy hatte den Oberst Montfort mit dieser Operation beauftragt. Dieser Oberst, anstatt an Ort und Stelle zu bleiben, um sie zu leiten und das Zeichen zu geben, befahl einem Corporal und zwei Sappeurs, die Brücke in die Luft zu sprengen, sobald der Feind erschien. Als der Corporal, ein Mann ohne Einsicht, der seine Sendung schlecht begriff, die ersten Flintenschüsse von den Wällen der Stadt her hörte, steckte er die Flatterminen an und sprengte die Brücke in die Luft.

Ein Theil der Armee war noch auf der andern Seite mit einem Park von 60 Kanonen und einigen 100 Wagen. Diese Unglücklichen stäubten aus einander und suchten sich zu Pferde und zu Fuß zu retten. Marschall Macdonald schwamm über den Fluß; Graf Lauriston, weniger glücklich, ertrank **). Der Fürst

---

*) Es ist dies eine reine Erdichtung, eine baare Lüge, um eigene Fehler zu beschönigen.

**) Er wurde in Leipzig gefangen genommen.

Poniatowski sprang mit seinem raschen Pferde ins Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein. Vom General Reynier hat man keine Nachrichten; man weiß nicht, ob er gefangen oder todt ist *).

Der Kaiser erfuhr dies Unglück erst dann, als es nicht mehr Zeit war, ihm abzuhelfen.

Die Unordnung, die es in die Armee brachte, verwandelte die Lage der Dinge. Die siegreiche französische Armee kommt zu Erfurt an, wie eine geschlagene. Der Feind, welcher seit den Schlachten vom 16. und 18. bestürzt war, faßte durch die Unfälle vom 19. wieder Muth und betrachtete sich als Sieger.

Die französische Armee hat nach so glänzenden Erfolgen ihre siegreiche Stellung verloren, hat aber in Erfurt Alles gefunden, was sie an Lebensmitteln, Munition, Kleidern, Schuhen ꝛc. nöthig hat.

Dies ist der wesentliche Inhalt des französischen Berichts.

Es ist nicht möglich, die Wahrheit mehr zu umgehen und zu entstellen, als in diesem Berichte geschehen ist.

Nur wegen Mangels an Munition ist also der zweitägige Sieg nicht verfolgt und kein Rückzug, sondern nur eine Bewegung nach einem rückwärts liegenden Depot nothwendig geworden. Auf diesem Marsche soll die französische Armee nur durch die Treulosigkeit der Sachsen und die Einfalt eines Corporals unverschuldete und unerwartete Unglücksfälle erlitten haben, welche aber schon nach wenigen Tagen durch die Ankunft in Erfurt überwunden sind.

22. Betrachtungen.

Es läßt sich erklären, daß Napoleon die Schlacht bei Leipzig am 16. October annahm. Denn er vertraute auf die Tapferkeit und Tüchtigkeit seiner Armee, welche ihn auch nicht getäuscht hat; sie hat sich im Ganzen mit Muth und Ausdauer geschlagen. Er rechnete auf seine persönliche Ueberlegenheit und die Einheit seines Willens, besonders konnte er noch hoffen, die Armeen

---

*) Auch er wurde in Leipzig gefangen genommen.

seiner Gegner zu trennen und einzeln zu schlagen; aber es ist schwer zu begreifen, warum er nicht mehr Sicherheitsmaßregeln für einen möglichen Rückzug nahm, besonders nicht mehrere Brücken über die Gewässer zwischen dem Schlachtfelde und Lindenau schlagen ließ, und warum er am 16. seine errungenen Vortheile nicht verfolgte. Da Giulay so wenig that, so durfte er für Lindenau nicht besorgt sein und wenn nur Leipzig behauptet wurde, so kam es nicht wesentlich darauf an, ob Marmont geschlagen wurde. —

Bei Wachau lag die Entscheidung des Tages. Hier waren die Russen und die Preußen geschlagen und die Oestreicher durch ihre Stellung verhindert, ihnen zeitig zur Hülfe zu kommen. Statt aber seine Garden zur Benutzung des Sieges zu gebrauchen, sandte er vor der Zeit Siegesnachrichten nach Leipzig, verließ das Schlachtfeld, ohne seinen Generalen Verhaltungsbefehle zu ertheilen, und begab sich zu dem geschlagenen Marmont, wo seine Gegenwart nichts mehr nützen konnte.

Noch weniger ist sein Verfahren am 17. zu erklären.

Colloredo erreichte erst gegen Mittag und Benningsen erst Nachmittag das Schlachtfeld, und der Kronprinz von Schweden stand noch weit entfernt. Auch jetzt konnte er noch hoffen, einen Sieg zu erringen; statt dessen aber versuchte er Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wovon kein Unbefangener Erfolg absehen konnte, und that nichts, um im unglücklichen Falle mehrere Rückzugswege zu haben. Der Mißmuth, welcher durch die Auftritte mit seinen Generalen erzeugt war, der Verdruß, daß er sich bei Leipzig wider seine Ueberzeugung zur Schlacht hatte entschließen müssen, und die Hoffnung auf Frieden, welchen er, besonders bei der Erschöpfung Frankreichs, wünschte, mögen an dieser Unthätigkeit und diesem Mangel an Fürsorge den meisten Antheil haben.

Am 18. October hatte Napoleon an 100,000 Mann weniger, als seine Gegner, also nur geringe Hoffnung zu einem Siege, und es war dahin gekommen, daß selbst, wenn er siegte, er sich doch bald zurückziehen mußte, um seine Communication mit dem Westen nicht zu verlieren, welche, da die Verbündeten

ihre zahlreichen Heere nach allen Richtungen ausbreiten konnten, immer in Gefahr kam. Deßhalb nahm er zwar Maßregeln für den Rückzug, indem er Bertrand nach Weißenfels sandte, um sich des Uebergangs über die Saale zu versichern, aber er unterließ es auch jetzt, obgleich Giulay ihn nicht allein nicht daran hinderte, sondern sogar das Feld räumte, Brücken zu schlagen, wozu es noch Zeit war, um mehrere Rückzugslinien zu gewinnen.

Im Ganzen war sein Kampf an diesem Tage glücklich genug. Er schlug alle Angriffe der böhmischen Armee ab und behauptete die Hauptpunkte: das Rosenthaler und das äußere Hallesche Thor und Lindenau. Wahrscheinlich hätte er sich an diesem Tage ganz in seiner Stellung behauptet, wenn er vor der Ankunft der Nordarmee durch die Lücke zwischen Mölkau und Schönfeld durchzudringen versucht hätte, wozu alle Umstände einluden. Dadurch würde der Aufmarsch der Nordarmee verzögert und nicht allein die Eroberung Schönfelds, Paunsdorfs, Sellershausens und Stüntzs, sondern auch die Fortschritte Benningsens an diesem Tage verhindert worden sein. Auf dem Thonberge aber, wo sich Napoleon bis zum Nachmittage aufhielt, konnte er diesen Theil des Schlachtfeldes nicht übersehen und seine Unterbefehlshaber scheinen es nicht einmal gewagt zu haben, ihm eine Unternehmung vorzuschlagen, viel weniger, sie ohne seinen Befehl auszuführen. Seine Marschälle waren auf dem Schlachtfelde, wenn er anwesend war, nur Brigadegenerale.

Turenne behauptete, daß, wer mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs das ungewisse Spiel der Schlachten spielen wolle, nie wünschen müsse, auf dem Schlachtfelde eine Armee zu handhaben, welche zahlreicher, als 10,000 Mann sei. Napoleon vermaß sich, eine zwanzigfache Zahl leiten und handhaben zu wollen, und mußte scheitern, weil er das Uebermenschliche unternahm und sich zutraute.

Durch die Einheit seines Willens war er im großen Vortheile gegen die Verbündeten. Er konnte seinen Plan zur Schlacht ohne Widerspruch entwerfen, ihn, wenn unerwartete Ereignisse eintraten, augenblicklich abändern, entstandene Zweifel sogleich nach seinem Sinne lösen und die Verschiedenheiten der

Meinungen auf der Stelle schlichten. Dadurch aber, daß er überall selbst sein, Alles allein leiten wollte, büßte er jene Vortheile wieder ein.

Die Obergenerale der Verbündeten, welche sich nur im Allgemeinen über den Plan zur Schlacht einigen konnten, die Ausführung aber jedem von ihnen nach eigner Einsicht überließen und sich nur zum Grundsatz machten, sich gegenseitig zu unterstützen und zur Hülfe zu kommen, wenn es die Umstände erforderten, kamen bei aller Verschiedenheit unter sich besser zum Ziele, als Napoleon.

Da Napoleons linker Flügel gründlich geschlagen war, so mußte nun auch der rechte zurückgezogen werden. Die Schlacht war für ihn verloren und es galt am 19. October nur, sich zu vertheidigen. Der Vertheidigungskrieg aber war nicht seine Sphäre; er war nur groß im Angriff und wenn er sich frei bewegen konnte. Er wußte Alles vorzubereiten, um große Schläge auszuführen; konnte er aber dies nicht, so vergaß er für seine Armee zu sorgen. Der Ruhm eines Xenophons und Moreau's schien ihm zu klein zu sein.

Er zog seine ganze Armee in die enge kleine Stadt zusammen, wodurch die Erhaltung der Ordnung und die freie Bewegung der Truppen unmöglich wurde; unterließ die nahe vor der Stadt liegenden Dörfer zu vertheidigen und die zur Vertheidigung günstigen Oertlichkeiten zu benutzen, wodurch er Leipzig mit einer geringen Macht noch einen bis zwei Tage hätte behaupten und ruhig mit dem übrigen Theile seiner Armee den Rückzug fortsetzen können.

Da der Rückzug so wenig genügend und zweckmäßig angeordnet und vorbereitet war, so mußte er immer höchst verderblich für die französische Armee werden, wenn auch die Sprengung der Brücke nicht übereilt worden wäre; doch kommen viele Tausende des Verlustes auf Rechnung der zu früh gesprengten Brücke.

23. Das Königsbergische Landwehrbataillon nach der Schlacht.

Als in der Grimmaschen Vorstadt die Waffen ruhten, fing unser Bataillon an, sich zu sammeln und zu ordnen. Mit fragendem Blicke, mit Thränen im Auge erkannte Jeder seinen Verlust und schien seinen Platz in den lichten Reihen nicht finden zu können. Schweigend drückte er dem wiedergefundenen Bruder die Hand und schauete in Demuth und Ergebung nach oben. Ein kleiner Haufen war erst zusammengebracht, als Bülow an uns herankam. Mit fünftehalb Hundert, sagte ich ihm, ging ich in die Schlacht, dies sind die übrig Gebliebenen. Er beruhigte mich, sagte, daß sich gewiß noch Viele wiederfinden würden und erkannte an, was das Bataillon geleistet habe.

Seine Vorhersagung war richtig. Viele hatten sich zerstreut und ungefähr die Hälfte des Bataillons war noch im kampffähigen Zustande.

Aus der geringen Zahl, die noch beisammen war, konnte vielleicht auf einen Mangel an Disciplin im Bataillon geschlossen werden. Der Augenzeuge aber wird deßhalb keinen Vorwurf erheben. Vom ersten Augenblicke an brachte es sowohl der Drang der Umstände, als die Natur der Verhältnisse mit sich, daß das Bataillon, als das vorderste, sich zerstreuen mußte. Darum heißt es auch in dem Brigadebericht: „daß das Landwehrbataillon, welches an der Tête war, den Befehl gehabt habe, sich in der Vorstadt auszubreiten.“ Nicht allein auf den Straßen, sondern auch in den Häusern, auf dem Kirchhofe, rückwärts und seitwärts, mußte es in einzelnen Trupps fechten, und da das zahlreiche feindliche Geschütz auf der Esplanade, was lange gar nicht, und zuletzt nur durch zwei schwedische Kanonen erwiedert wurde, Alles niederschmetterte, was auf der Mitte des Steinweges sich befand, so drängten sich die Truppen aller Bataillone zu beiden Seiten dicht an die Häuser, wo sie auf den schmalen Bürgersteigen bunt durcheinander standen. Es war also gar kein Platz vorhanden, sich zu ordnen und zu rangiren. Wenn man der Wahrheit treu bleibt, so wird auch

von Niemandem behauptet werden, daß irgend ein Bataillon auf dem Grimma'schen Steinwege mitten im Gefecht beisammen und geordnet geblieben sei. Es gibt für die Ehre eines Bataillons und dessen Commandeurs keine schwierigere und gefährlichere Aufgabe, als ein Straßengefecht. Da fast Jeder sich selbst überlassen bleiben muß, so lösen sich auch die besten Truppen schnell auf. An Deckung des Rückens und der Seiten ist wenig zu denken, und Alles, was geschehen kann, um über den Angriff nicht die Vertheidigung und über die Vertheidigung nicht den Angriff zu vergessen, ist, daß der Commandeur einen Trupp als Stamm und Stab bei sich behält. Diese Regel ist auch von uns beobachtet. Vielleicht wäre es uns leichter geworden, wenn wir uns um das heilige Panier einer Fahne hätten versammeln können. Die Liebe und Anhänglichkeit der Landwehrmänner unter sich und ihr Vertrauen zu ihren Offizieren waren indessen die besten Vereinigungspunkte und Leitsterne.

Als mir nach beendigtem Kampfe der Befehl überbracht wurde, die Stadt zu verlassen und uns neben der Chaussee vor dem äußeren Grimmaer Thore aufzustellen, um den Garden, mit welchen die Monarchen ihren Einzug halten würden, Platz zu schaffen, bemerkte der Ueberbringer meinen Schreck über den Befehl des Zurückgehens und suchte mich zu beruhigen.

Weniger schmerzhaft wäre es gewesen, uns, wenn wir nicht in der Stadt bleiben konnten, statt zurück, vorwärts zu schicken. Gehorsam verließen wir die Stadt und nicht die geringste Klage der Einwohner über die Landwehr, die von allen übrigen Truppen so leicht zu unterscheiden und zu erkennen war, ist uns gefolgt. Da Plünderungen und Ausschweifungen mit der Erstürmung einer Stadt fast immer verbunden sind und die Kriegsgebräuche sie deßhalb fast stillschweigend gestattet haben, so bleibt die Menschlichkeit und Ordnung, welche die preußischen Krieger überall in Leipzig beobachtet haben, eins der schönsten Zeichen jener Zeit.

Die seltene Gunst des Schicksals, am letzten Tage der großen Schlacht an der Spitze der ganzen Nordarmee gefochten, die gefährlichste Bahn glücklich gebrochen, die gesammte Landwehr vertreten und in schwacher Kraft Großes bewirkt zu haben,

soll uns für alles Mißgeschick des ganzen Lebens entschädigen. Denn wohl ist es erlaubt zu glauben, daß wir durch unser schnelles und unerwartetes Eindringen in Leipzig Furcht und Schrecken über den Feind verbreitet, wahrscheinlich die Flucht Napoleons beschleunigt, die Unordnung und Verwirrung in seiner Armee vermehrt und durch Alles dies, da nach der Schlacht keine nachdrückliche Verfolgung Statt fand, die späteren schweren Kämpfe erleichtert und zum endlichen Siege wesentlich beigetragen haben. Ob wir unserer 50 oder 5000 waren, die zuerst sich zeigten und bis zum Roßplatze vorgingen, war gleich; der psychische Eindruck auf die französische Armee war derselbe, wenn der größte Theil von ihr mit eigenen Augen sah, daß preußische Landwehr durch alle Hindernisse und Vordertruppen schon in der ersten Viertelstunde sich bis dahin durchgeschlagen hatte.

Es gab Wenige unserer Bataillons, welche sich nicht ausgezeichnet hätten, sich nicht einer besonderen Waffenthat rühmen konnten. Gewiß kann es Jeder, der in der ersten halben Stunde durch die Oeffnung am Thore durchdrang; denn fortwährend wurden die feindlichen Gewehre von den Dächern und aus den Fenstern auf diesen Punkt gerichtet und ohne Verantwortung konnte Jeder leicht zurückbleiben. Nach allen Richtungen, wo gestern und heute von uns gefochten war, gingen kleine Trupps ab, um unsere Todten und Verwundeten aufzusuchen, und wir mittelten am folgenden Tage unsern Verlust dahin aus: zwei Offiziere, Hauptmann Motherby und Lieutenant Wnorowski, waren todt; Hauptmann Wagner und die Lieutenants Dulk, Tollusch und Holzhausen waren schwer verwundet. Dulk starb, wie schon bemerkt, an seinen Wunden; die andern Drei wurden invalide. Von den übrigen anwesenden Offizieren blieben der Hauptmann Zieten, die Lieutenants Heinburg, Stumpf, Klebs I. und II., Bergius, Gäsebeck, Kaminski und ich übrig, um den Dienst fortsetzen zu können; unsere Kleider aber waren von Kugeln durchlöchert und zerrissen.

Zu den Todten gehörten auch der Feldwebel Freytag und die Unteroffiziere Reinhard und Schwark, welche vorzüglich würdige Männer waren. Von 23 Landwehrmännern wußten

wir, daß sie auf der Stelle geblieben waren, 47 wurden nicht mehr aufgefunden, sie müssen den Todten zugezählt werden und gehörten wahrscheinlich zu den Massen von Leichen, welche in Leipzig aufgehäuft und schnell fortgeschafft wurden. Neun Unteroffiziere und 95 Landwehrmänner wurden verwundet, von welchen 30 bald an ihren Wunden starben.

Der ganze Verlust betrug also 183 Mann und von den 450, welche in die Schlacht gingen, blieben nur 267 Kampffähige übrig.

Kein anderer Truppentheil hat verhältnißmäßig so viel verloren.

Da sich sämmtliche am Leben gebliebene Offiziere rühmlich ausgezeichnet hatten, so wurden sie auch Alle zum eisernen Kreuze vorgeschlagen. Von den Unteroffizieren und Gemeinen wurden dazu vorgeschlagen:

Unteroffiziere.

1) Carl Kahlau,
2) Bernhard Holzapfel,
3) Carl Willner,
4) Johann Müller,
5) Carl Lange,
6) Johann Novack,
7) Johann Maluga,
8) Johann Hasselbauer,
9) Ludwig Bartlau.

Viceunteroffiziere.

10) Johann Thiemer,
11) Jakob Marowsky.

Landwehrmänner.

12) Christ. Braun,
13) Christ. Glogau,
14) Gottl. Pose,
15) Leopold Bräutigam,
16) Friedr. Arnold,
17) Friedr. Meyer,
18) Johann Weber,
19) Friedr. Holzstein,
20) Johann Lietke,
21) Peter Annuth,
22) Friedr. Gröseck,
23) Gottl. Powels,
24) Christ. Bäumlinger,
25) Joh. Fr. Kleinhoff,
26) Friedr. Häsen,
27) Friedr. Nesciere,
28) Gottl. Peter,
29) Gottl. Bergmann,
30) Ferd. Ebner,
31) Dan. Drews,

32) Gottf. Leng,
33) Carl Ebert,
34) Gottl. Maluga,
35) Carl Schwartz,
36) Joh. Weiskopf,
37) Joh. Schmeiß,
38) Christ. Kaßmann,
39) Joh. Bagdan,
40) Christ. Brandt,
41) Joh. Gottl. Kleiß,
42) Gottl. Drewianke,
43) Friedr. Müller I.,
44) Friedr. Schulz,
45) Friedr. Bonau,
46) Friedr. Hennig.

Sie Alle und noch Mehrere des Bataillons haben sich des eisernen Kreuzes vollkommen würdig gemacht. Aber von den Offizieren erhielten es nur die Drei, welche schon für Dennewitz belobt waren, und von den Unteroffizieren und Gemeinen nur Sechs. Die Vielen, welche unverdienter Weise leer ausgegangen sind, werden die Entbehrung längst verschmerzt und sich mit dem Bewußtsein getröstet haben, daß sie für etwas Höheres und Unvergänglicheres in den Kampf traten*).

*) Da der Besitz des eisernen Kreuzes nach dem Kriege für das Fortkommen im militärischen und bürgerlichen Leben höchst wichtig wurde, so knüpfen sich für viele meiner Gefährten hieran sehr bittere Erinnerungen, welche ich ungern wieder aufwecke. Ich halte es aber für Pflicht, die Art und Weise, wie dieser Orden vertheilt wurde, zu erwähnen, um in künftigen Zeiten Lehre und Nutzen daraus zu ziehen.

Nach dem eingeführten Geschäftsgange bestimmte der König, wenn der ausführliche Bericht des commandirenden Generals mit den Berichten und Vorschlagslisten der Unterbefehlshaber über eine Schlacht oder Gefecht eingegangen war, die besonders empfohlenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche das eiserne Kreuz erhalten sollten.

Wegen der großen Eile, womit die Einreichung betrieben wurde, war wenig Zeit zur Prüfung und Berichtigung der Angaben der Unterbefehlshaber, auf welche doch, um das Einzelne näher kennen zu lernen, im Cabinette des Königs besonders Rücksicht genommen werden mußte. Es kam daher wohl vor, daß manche Berichterstatter ihr eignes Lob und das Lob ihrer Günstlinge auf Kosten der Wahrheit verkündigten, und ihren Zweck auch glücklich erreichten.

Wollte der König noch einem oder mehreren Offizieren eines Regiments das Kreuz verleihen, so erhielt das Offiziercorps es zur Wahl. Für die übrigen vorgeschlagenen Unteroffiziere und Gemeine setzte er eine angemessene Zahl aus und überließ die Vertheilung dem commandirenden General, welcher dabei die Summe des Verlustes an Todten

Die Größe unsers Verlustes, der Anblick so vielen unbeschreiblichen Elends und die Erinnerung an die zum Theil

---

und Verwundeten, wie er in den ihm eingereichten Listen von den selbstständigen Bataillonen und Regimentern angegeben war, zum Grunde legte. Ein Cavallerieregiment, welches etatsmäßig nur aus 400 Mann bestand, wurde einem Bataillon gleichgeachtet. Aus dem Hauptquartiere wurden die auf diese Weise vertheilten Kreuze an die Brigaden, von den Brigaden an die Regimenter zur Wahl übersandt.

Da die Gesetze keine Formen vorgeschrieben und keine Behörden angeordnet hatten, um das Verdienst und die Würdigkeit zu ermitteln und festzustellen, so war es schwer, ein Princip der Vertheilung zu finden. Indem man den Verlust an Todten und Verwundeten als Maaßstab annahm, setzte man ohne Zweifel bei dem trefflichen Geiste der ganzen Armee voraus, daß sich jedes Regiment brav schlagen würde, der erlittene Verlust also ein Maaßstab der Größe der Gefahr und der Verdienstlichkeit sein könne. In den meisten und gewöhnlichen Fällen wird sich dies auch bestätigen. Aber so wie die Kugel den Tapfern, wie den Feigen, beim kühnen Angriff und auf der schmählichen Flucht treffen kann und oft in tausendfachen Gefahren wunderbar verschont, so kann auch ein Truppentheil ohne großen Verlust durch eine kühne Bewegung und entschlossene Haltung sich ein großes Verdienst erwerben, und ein anderer Truppentheil durch zufällige unglückliche Umstände, oder schlechte Führung oder eigenes unwürdiges Verhalten eine Menge Todte und Verwundete einbüßen, ohne sich um die allgemeine Sache verdient zu machen.

Die Vertheilung nach Regimentern ließ unentschieden, ob alle Bataillone des Regiments, oder nur zwei oder eins mitgefochten, ob das eine viel, das andere wenig verloren, ob sich das eine besonders ausgezeichnet und mehr, als das andere geleistet hatte. Es wurde vorausgesetzt, daß da der verschiedene Antheil der Bataillone an dem Gefechte bei dem Regimente am besten bekannt sein müsse, auch hier eine gerechte und verhältnißmäßige Vertheilung erfolgen werde. Hätte jedes Bataillon seinen Platz in den dem commandirenden General eingereichten Listen gefunden, so würde er auch den Antheil eines jeden besonders bestimmt haben. Da es kein Geheimniß blieb, daß die Zahl der Todten und Verwundeten so großen Einfluß auf die Vertheilung der eisernen Kreuze hatte, so ist zu vermuthen, daß die Zahl oft viel größer angegeben ist, als sie in der Wirklichkeit war. Denn es ist bei manchen Bataillonen nicht zu erklären, wie sie nach ihrem Antheile an dem Gefechte zu dem angegebenen großen Verluste gekommen sein sollen. Von einem Regimente im Feldzuge von 1815 ist es bekannt, daß es kurz vor dem Ausbruch des Krieges mehrere Hundert Deser-

wunderbare Erhaltung in den tausendfachen Gefahren, machten uns mehrere Tage unfähig, uns der Freude zu überlassen. Als

---

teure hatte. In der guten Absicht, die übele Meinung, welche dadurch von dem Regimente hätte entstehen können, nicht aufkommen zu lassen, wurden die Deserteure nach der ersten Schlacht in den Listen als Todte aufgeführt. Die Sache kam erst nach Jahr und Tag zur Sprache, als ihre Namen auf die in Kirchen aufzuhängenden Gedächtnißtafeln gesetzt werden sollten. Die Dorfschulzen mußten nun anzeigen, daß die vermeintlich in der Schlacht Gebliebenen nicht den Heldentod für König und Vaterland gestorben wären, sondern sich bis jetzt im Dorfe versteckt gehalten hätten. Um wie viel leichter ist Aehnliches in den Rubriken der Verwundeten möglich.

Das von dem Verluste an Todten und Verwundeten hergenommene Princip läßt vermuthen, daß bei der Vertheilung auf die Verwundeten besondere Rücksicht genommen worden. Da sie aber meistentheils abwesend waren und ihre Rechte nicht geltend machen konnten, so war von ihnen gewöhnlich am wenigsten die Rede, selbst wenn auch ihre That wegen ihrer Verwundung vorzugsweise hätte geehrt und ausgezeichnet werden sollen, um dem erlittenen Unglücke zugleich einen öffentlichen Beweis der Theilnahme zu geben.

Die Bestimmung des Königs über die Verleihung der Kreuze ging oft erst nach mehreren Monaten ein; der Eindruck und die Erinnerung, welche die Tapferkeit und rühmliche That des Einzelnen vorgebracht hatte, war alsdann schon geschwächt und verwischt, es traten menschliche Rücksichten ein und in den meisten Fällen wurden beliebte und in Ansehen stehende Unteroffiziere, besonders Feldwebel gewählt. Häufig wurde auch die Freiheit der Wahl dadurch beschränkt, daß von den Commandeuren Individuen zur Wahl vorgeschlagen und empfohlen wurden, und noch andere gefährlichere Umtriebe gespielt.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich die Vertheilung der Kreuze, wie sie für die Schlachten von Großbeeren und Dennewitz erfolgte, übergehen und mich auf die Erzählung von der Vertheilung der Schlacht von Leipzig beschränken.

Für diese Schlacht bewilligte der König, nachdem er die besonders empfohlenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche das eiserne Kreuz erhalten sollten, namentlich bestimmt hatte, für die Unteroffiziere und Soldaten des Bülowschen Armeecorps

am 8. December 1813	150
am 16. Januar 1814	60
und später noch	8
also	218.

Im Ganzen wurden 75 Kreuze an Offiziere und 227 an Unter-

ganz Deutschland jauchzte und uns beneidete, standen wir weinend an Motherby's und Wnorowski's Grabe und ach! wie oft

---

offiziere und Soldaten vertheilt. Schon bei der ersten Bewilligung am 8. December wurde befohlen, daß die Bataillone und Cavallerieregimenter, welche sich bei der Armee befunden, aber keinen thätigen Antheil an der Schlacht hatten nehmen können, jedes ein Kreuz für Offiziere und zwei für Unteroffiziere und Soldaten zur Erinnerung an jene denkwürdigen Tage erhalten sollten. Es stand dies mit der Bestimmung der Stiftungs-Urkunde vom 10. März 1813 (Gesetz-Sammlung 1813 No. 7. S. 31), wonach das Kreuz am schwarzen Bande eine Auszeichnung des Verdienstes um das Vaterland im wirklichen Kampfe mit dem Feinde sein sollte, in Widerspruch. Da hierdurch der Anspruch der nicht thätig gewesenen Truppentheile klar und entschieden war, so gewannen sie vor den thätig gewesenen die Priorität und wurden zuerst bedacht.

An dem Kampfe hatten eigentlich nur die beiden Brigaden Hessen-Homburg und Borstel und die Artillerie Theil genommen. Denn von der Reservebrigade Krafft waren am 18. October nur das erste Bataillon des Kolbergschen, das erste Bataillon des neunten Reserve- und das dritte und vierte Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments zur Verbindung der beim Vorrücken aus einander gekommenen Brigaden Hessen-Homburg und Borstel vorgezogen und am 19. October waren die Tirailleure des ersten Bataillons mit der dritten Compagnie des Kolbergschen Regiments gegen die Mauern Leipzigs mitgegangen. Ihr Antheil an dem Gefecht war unbedeutend. Die ganze Brigade hatte 10 getödtete Soldaten, 10 verwundete Offiziere und 214 verwundete Unteroffiziere und Soldaten und erhielt neun Kreuze für Offiziere und 27 für Unteroffiziere und Soldaten. Da sie aus 10 Bataillonen und einem Landwehr-Cavallerieregimente bestand, so würde sie, wenn sie ganz unthätig gewesen wäre: 11 Kreuze für Offiziere und 22 für Unteroffiziere und Soldaten erhalten haben; sie erhielt also nur drei Kreuze mehr.

Noch weniger Antheil an dem Gefecht hatten die sieben Regimenter der Reservecavallerie genommen. Sie hatten nur acht verwundete Unteroffiziere und Soldaten und erhielten elf Kreuze für Offiziere und 14 für Unteroffiziere und Soldaten. Weßhalb vier Offizierkreuze mehr gegeben sind, ist nicht zu ermitteln gewesen.

Von den drei Cavallerieregimentern der drei auf dem Schlachtfelde gegenwärtigen Brigaden war nur das zu Borstels Brigade gehörige pommersche Husarenregiment beim Aufmarsche der Brigade am 18. October thätig gewesen; das erste Leibhusarenregiment von Hessen-Homburg und das erste pommersche Landwehrcavallerieregiment hatten

haben wir in den spätern Tagen, wenn der Kränkungen und Widerwärtigkeiten zu viele wurden und der Blick in die Zukunft

---

keine Gelegenheit dazu gehabt. Das pommersche Husarenregiment erhielt vier Kreuze für Offiziere und drei für Unteroffiziere und Gemeine; die beiden andern zwei Kreuze für Offiziere und drei für Unteroffiziere und Soldaten; im Ganzen sechs Kreuze für Offiziere und sechs Kreuze für Unteroffiziere und Soldaten.

Die zu Gunsten der abwesenden Truppen getroffene Verfügung wurde selbst auf die Brigade Thümen, welche mit Tauentzien von Wittenberg nach Berlin und Potsdam gezogen war und dort während der Schlacht gestanden hatte, ausgedehnt. Die beiden ostpreußischen Jägercompagnien wurden für ein ganzes Bataillon gerechnet, dagegen das Elbregiment von der Vertheilung ausgeschlossen. Wäre dies noch als Strafe für Dennewitz geschehen, so stände diese Strenge mit der manchen andern Truppen erwiesenen Nachsicht in keinem Verhältniß. Die Brigade Thümen erhielt sechs Kreuze für Offiziere und 16 Kreuze für Unteroffiziere und Soldaten.

Von den elf Bataillonen der Brigade Hessen=Homburg nahmen das erste und vierte Bataillon unsers Regiments keinen Theil an dem Gefechte, weil jenes nach Bernburg gesandt und dieses in Taucha zurückgelassen war. Sie erhielten daher zwei Kreuze für Offiziere und vier für Unteroffiziere und Gemeine.

Von den elf Bataillonen der Brigade Borstel waren die vier Bataillone des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments am 18. October zwar mit aufmarschirt, kamen aber nicht zum Gefechte und hatten also auch keinen Verlust an Todten und Verwundeten. Am 19. October wurden sie beim Vorrücken der Brigade gegen die Stadt zurückgelassen. Diese vier Bataillone wurden gleich denen behandelt, welche keinen thätigen Antheil genommen hatten. Sie erhielten vier Kreuze für Offiziere und acht für Unteroffiziere und Gemeine. Auf diese Weise waren von den bewilligten 75 Kreuzen für Offiziere 38, und von den für Unteroffiziere und Soldaten bestimmten 227, 75 Erinnerungskreuze vertheilt. — Da es nun nicht mehr auf einen wirklichen Kampf mit dem Feinde, noch weniger auf eine besondere Waffenthat anzukommen schien, so war es natürlich, daß die Ansprüche auf das eiserne Kreuz keine Grenzen fanden, und es mit den Mitteln, es zu erhalten, nicht streng genommen wurde.

Die acht Artilleriebatterien erhielten acht Kreuze für Offiziere und 16 für Unteroffiziere und Gemeine, also jede Batterie ein Kreuz für Offiziere und zwei für Unteroffiziere und Kanoniere. Da sie nur drei verwundete Offiziere und 75 verwundete Unteroffiziere und Gemeine hatten, so sind sie verhältnißmäßig am besten weggekommen.

hoffnungslos war, Euch, Ihr edlen und würdigen Söhne des Vaterlandes glücklich gepriesen, daß ihr hier so rühmlich endetet.

Es blieben nun noch 29 Kreuze für Offiziere und 135 Unteroffiziere und Gemeine der 16 Bataillone übrig, welche in der Schlacht gefochten hatten.

Diese 16 Bataillone waren:

Von der Brigade Hessen-Homburg:
ein ostpreußisches Grenadierbataillon,
drei Bataillone des dritten ostpreußischen Regiments,
drei Bataillone des vierten Reserveregiments,
zwei Bataillone des ostpreußischen Landwehrregiments.

Von der Brigade Borstel:
ein pommersches Grenadierbataillon,
drei Bataillone des ersten pommerschen Regiments,
drei Bataillone des zweiten Reserveregiments.

Auf die weitere Vertheilung der Offizierkreuze kommt es hier nicht weiter an, und wird sie übergangen.

Die Brigade Hessen-Homburg bestand am 18. October eigentlich das Gefecht allein und hatte schon an diesem Tage einen bedeutenden Verlust. Die Brigade Borstel kam nur ins Artilleriefeuer mit einem Verlust von ungefähr 30 Mann. Hessen-Homburg hatte am 19. den ersten Angriff auf Leipzig und verlor wiederum weit mehr, als die ihr zur Unterstützung folgende Brigade Borstel. Ihr Gesammtverlust in beiden Tagen betrug 1128, Borstels nur 860 Mann. Dennoch erhielten beide eine ziemlich gleiche Zahl von Kreuzen, jene 69, diese 66. Da die Vertheilung der Kreuze mit Ausnahme der beiden selbstständigen Grenadierbataillone, regimenterweise geschah und die übrigen Bataillone in den Listen nicht erwähnt sind, so ist nicht auszumitteln, wie stark der Verlust eines jeden Bataillons gewesen ist und wie viel Kreuze ein jedes erhalten hat. Das ostpreußische Bataillon, welches an dem Sturm auf Leipzig keinen Theil genommen hatte, erhielt für seine 154 verwundeten Unteroffiziere und Soldaten sechs Kreuze, das dritte ostpreußische Infanterieregiment, wovon das erste Bataillon auch keinen Theil an der Erstürmung des Thores genommen hat, für 475 28, im Durchschnitt also $9\frac{1}{3}$ für jedes Bataillon. Das vierte Reserveregiment, welches nur am 18. gefochten hatte, von welchem die beiden Musketierbataillone bei Paunsdorf in die Flucht geschlagen wurden und aufgelöst zurückkamen, das Füsilierbataillon aber nur wenig gebraucht wurde, erhielt für 288 22 Kreuze, also $7\frac{1}{3}$ für ein Bataillon. Für unser und das zweite Bataillon unseres Regiments blieben 13 übrig. Das pommersche Grenadierbataillon erhielt für 90 sieben. Das pom=

Trost und Kraft war nur in dem Gedanken zu finden, daß große Zwecke große Opfer fordern, daß für die heilige Sache,

---

mersche Infanterieregiment für 322 38, also 12⅔ für ein Bataillon. Das zweite Reserveregiment für 346 21, also sieben für ein Bataillon.

Nimmt man nun bei Vertheilung der Kreuze den Verlust an Todten und Verwundeten zum Maßstabe, so hätte von den zu vertheilenden 135 Kreuzen die Brigade Hessen-Homburg für 1128 todte und verwundete Unteroffiziere und Gemeine 76½ und die Brigade Borstel für 860 nur 58½ erhalten sollen, was auch der verschiedenen Zahl der Bataillone neun und sieben und den verschiedenen Leistungen beider, da Hessen-Homburg an beiden Tagen weit stärker ins Gefecht gekommen war und am 19. den ersten Angriff gehabt hatte, angemessener gewesen wäre, die Brigade Hessen-Homburg wurde also erheblich beeinträchtigt. Wie dies gekommen ist, hat nicht ausgemittelt werden können. Wahrscheinlich wäre es nicht geschehen, wenn der Prinz von Hessen-Homburg noch bei Bülows Armee gewesen wäre. Nach seiner Herstellung von seiner Wunde aber erhielt er das Generalcommando in Westphalen und kehrte zu seiner Brigade nicht mehr zurück. Ganz unerklärlich ist die große Zahl, welche dem vierten Reserve- und dem ersten pommerschen Regimente zu Theil geworden ist. Nach dem angenommenen Prinzip kamen jenem nur 16½, diesem nur 32 zu.

Legt man denselben Maßstab dem Anspruche, welchen unser Bataillon hätte machen können, zum Grunde, so gebühren ihm, da es 183 todte und verwundete Unteroffiziere und Landwehrmänner hatte, man mag nun die Gesammsumme beider Brigaden und der an beide vertheilten Kreuze, also 1988 und 135, oder nur die Zahlen der Brigade Hessen-Homburg 1128 und 69 annehmen, im ersten Falle mehr als 12, im letzten Falle ungefähr 11¼. Die besondern Umstände aber forderten, daß etwas mehr für dasselbe geschah. Es hatte nicht allein die schwerste Aufgabe, welcher alte Linientruppen sich nicht zu unterziehen wagten, mit Muth und Glück gelöset und fast die Hälfte seiner Mannschaft und mehr als irgend ein anderes Bataillon verloren, sondern es hatten die Meisten einzeln, wozu die Mannschaft eines Infanteriebataillons selten Gelegenheit hat, an beiden Tagen, am 18. bei Deckung des russischen Geschützes und am 19. unter den Mauern Leipzigs, beim Eindringen in die Stadt und bei dem langen und gefährlichen Straßengefechte auf das Rühmlichste gekämpft. Es war also nicht allein die Tapferkeit und die Haltung des Bataillons im Ganzen, wozu der Verlust an Todten und Verwundeten wohl den Maßstab geben und was durch Wahl oder Loos entschieden werden mag, sondern auch die heldenmüthigen Thaten der vielen Einzelnen zu belohnen.

wofür wir kämpften und litten, kein Opfer zu schwer sei und daß, da es uns nicht beschieden war, kämpfend für des Vaterlands

Da das Kreuz des Landwehrmanns Hoppe, welches er wegen der Gefangennehmung eines feindlichen Generals vorweg erhielt, nicht gezählt wurde, so blieben noch zwölf übrig, wovon unser Bataillon, das zweite Bataillon, welches am 18. mit einem Verluste von elf Verwundeten bei Paunsdorf und das Jägerdetachement, welches ebenfalls mit einem Verluste von elf Verwundeten am 18. bei Sellershausen gefochten hatte, befriedigt werden sollten. Nach dem angenommenen Prinzip geben elf Verwundete noch lange keinen Anspruch auf ein ganzes Kreuz; da aber das zweite Bataillon mindestens doch ein Kreuz mehr erhalten mußte, als die abwesenden Bataillone, so konnten ihm vier bewilligt werden. Mit dem Jägerdetachement verhielt es sich eben so. Es hatte auch elf Verwundete, und da ein Kreuz nicht getheilt werden konnte, so war es billig, ihm eins zu bewilligen. Von den zwölf gingen alsdann fünf ab und es blieben noch sieben übrig. Diese hätten unserm Bataillon überwiesen und sogleich die dringendsten Vorstellungen gemacht werden sollen, um wenigstens noch eine gleiche Zahl für dasselbe zu erhalten. In diesem Sinne würde auch der Graf von Finkenstein, welcher in Abwesenheit des Grafen von Klinkowström das Regimentscommando führte, nach seinem Schlachtberichte gehandelt haben. Er sagt darin wörtlich:

„Ew. ꝛc. überreiche ich in den Anlagen die verschiedenen Relationen des zweiten, dritten und vierten Bataillons (das erste Bataillon war nach Bernburg detachirt) und der Jägercompagnie des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregiments über die Gefechte am 18. und 19. dieses Monats bei Leipzig, so wie die Nachweisungen ihres dabei gehabten Verlustes."

„Das dritte Bataillon des Regiments hat hierbei nur eigentlich Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, hat aber auch diese Gelegenheit ganz vorzüglich benutzt. Es ist nicht möglich, braver zu sein, als dieses Bataillon gewesen ist, welches auch der ungeheure Verlust beweiset und dasselbe besonders als Landwehr der besondern unmittelbaren Empfehlung an Seine Majestät, den König, werth macht, worum ich hiermit bitte."

„Im Bivouak vor Leipzig, den 20. Oct. 1813."

„Finkenstein."

Es kam aber viel Unglück über unser Bataillon. Die Vertheilung der Kreuze verzögerte sich bis nach dem Frieden bis zum Mai 1814, wo Finkenstein das Regiment schon verlassen und der Graf Klinkowström zurückgekehrt war, in dessen Hände also die Regulirung dieser Angelegenheit fiel. Ich war zum Commandeur des dritten westphälischen

Rechte, Freiheit und Ehre zu sterben, es Pflicht sei, dafür zu leben, besonders es Pflicht sei, die Geschichte dieser Tage zu schreiben.

Landwehrregiments ernannt und stand in Emden, konnte also das Bataillon nicht vertreten und der Prinz von Hessen-Homburg, welcher gewiß für unser Bataillon gesorgt haben würde, hatte als commandirender General in Westphalen sein Hauptquartier in Münster.

Obgleich dem Major von Klinkowström Finkensteins Bericht und die übrigen Verhandlungen, aus welchen das, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war, vorliegen mußten, so geschah doch zum Besten unsers Bataillons nicht allein nichts, sondern er machte damit den Anfang, daß er von den zwölf Kreuzen, zwei für das Jägerdetachement vorweg nahm. Dies war ihm noch nicht genug. Da die Vertheilung der Kreuze für Dennewitz noch nicht völlig regulirt war, so entzog er unserm Bataillon, welches wie jedes andere Bataillon des Regiments vier Kreuze erhalten sollte, auch ein Kreuz für diese Schlacht, wodurch es nur allein drei erhielt, und gab es dem Jägerdetachement, welches an der Schlacht von Dennewitz gar keinen Theil genommen hatte.

Er stellte ferner, obgleich ihm wiederholentlich von dem commandirenden General eröffnet wurde, daß nur der Verlust an Todten und Blessirten den Antheil bestimme, das zweite Bataillon unserm Bataillon gleich und vertheilte die noch übrigen zehn Kreuze unter beide zu gleichen Theilen, so daß unser Bataillon nur fünf für die Schlacht von Leipzig erhielt. Die Offiziere unsers Bataillons beschwerten sich, es fehlte ihnen aber an Nachrichten und Beistand, um ihre Beschwerde gehörig unterstützen und durchführen zu können.

Der Brigadechef General von Zychlinski sowohl, als Bülow, an welchen die Sache gelangte, mißbilligten das Verfahren und erklärten, daß unserm Bataillon die Kreuze, welche ihm für die Schlacht von Leipzig von dem Könige bewilligt worden, nicht entzogen werden könnten. Major von Klinkowström berichtete darauf, daß die dem Jägerdetachement gegebenen drei Kreuze nur als von dem Regimente geliehen zu betrachten wären und trug darauf an, für die von ihm schon früher in Vorschlag gebrachten Individuen der Jägercompagnie die Verleihung des eisernen Kreuzes auszuwirken, damit das Regiment jene drei Orden wieder erhalte. Er bezog sich zugleich auf das dritte ostpreußische und erste pommersche Regiment, deren Bataillone für ihre Jägerdetachements ein Kreuz mehr erhalten hätten.

Bülows Antwort eröffnete ihm, daß diese Regimenter darum ein Kreuz für ihre Jägerdetachements mehr erhalten, weil von diesen ein jedes zwei bis drei Mal mehr Verlust, wie das Jägerdetachement des dritten ostpreußischen Landwehrregiments gehabt hätte, und daß seine, für die Jägercompagnie eingesandten Belobungsgesuche dem

24. Nachtrag zum Vorworte und Berichtigung mehrerer Irrthümer in den Darstellungen nach offiziellen Berichten.

Möchte es mir nur einigermaßen gelungen sein, Wahrheit, Zusammenhang und Uebereinstimmung in meine Erzählung gebracht zu haben. Aber es ist unglaublich, wie schwer das Geschäft bei den sich oft widersprechenden Berichten der einzelnen Truppenabtheilungen geworden ist und ich würde verzweifelt sein, die Arbeit zu Stande zu bringen und mich aus dem Wirrwarr herauszufinden, wenn ich nicht Vieles aus eigener Wissenschaft und

---

Könige eingereicht, aber keine Resolution darauf erfolgt wäre. Es blieb also bei der frühern Entscheidung. Aber der König hatte befohlen, daß von den vier Bataillonen eines Landwehrregiments nur drei gebildet und das Reservebataillon das vierte sein solle. Der Major Klinkowström bestimmte unser Bataillon dazu, aufgelöset zu werden. Die Mannschaften wurden unter das erste Bataillon vertheilt und die Offiziere versetzt. Von dieser und noch anderer schwerer Unbill wird später ausführlich die Rede sein. Auch wurde damals schon die Vererbung der eisernen Kreuze vorbereitet. Nach vielem Hin- und Herschreiben wurde zuletzt in Rücksicht, daß die Mannschaft des dritten Bataillons auf zwei Compagnien zusammengeschmolzen wäre, und durch die Vererbung manches übergangene Individuum zu der verdienten Auszeichnung werde gelangen können, es genehmigt, daß das Jägerdetachement, in dem Falle es auch am 19. October in der Schlacht thätig gewesen sei (was, wie es scheint, ohne Grund behauptet worden) ein bis zwei Kreuze von den dem Regimente bestimmten erhalten könne. Das Resultat war also, daß das Jägerdetachement, ungefähr 40 Mann in der Schlacht stark, die drei Kreuze behielt, unser Bataillon für die Schlacht von Dennewitz sich mit drei, und für die Schlacht von Leipzig mit fünf Kreuzen begnügen mußte, und die geliehenen Kreuze niemals zurückgegeben sind.

Als ich am Ende des Jahres 1816 nach Königsberg zurückkam und von diesem Getriebe hörte, war nichts mehr gut zu machen. Alle deßhalb eingereichten Gesuche, Vorstellungen und Beschwerden wurden kurz zurückgewiesen, weil der Befehl ergangen war, sie nicht anzunehmen.

Möchte die Auseinandersetzung Veranlassung geben, daß für die Zukunft Formen, Einrichtungen und Ueberwachungen angeordnet werden, welche Bürgschaften für die Wahrheit in den Berichten und Listen und für die Gerechtigkeit in der Vertheilung der Ehrenzeichen gewähren.

Anschauung und durch die Unterhaltung mit unbefangenen und wahrheitsliebenden Freunden und Gefährten hätte ins Klare bringen können.

Gewiß sind, um nur einige Beispiele anzuführen, oft und vielleicht in zehn verschiedenen Berichten dieselben Kanonen und Gefangenen immer als neue Trophäen dargestellt. Die Truppentheile kamen an sie heran, konnten sich ihrer bemächtigen und mögen sich ihrer bemächtigt haben; aber sie gingen schnell weiter und ließen sie stehen; andere traten an ihre Stelle, welche dasselbe wiederum von sich berichteten; Vortheile, die nach den vorangegangenen Ereignissen von selbst zufielen, sind oft als nur durch Sturm und schweren Kampf errungen dargestellt. Was erst am Ende der Schlacht und am Abend geschehen ist, scheint nach manchem Bericht schon im Anfange und am Morgen geschehen zu sein, weil der Tageszeit, der Zwischenvorfälle und der Pausen nicht gedacht ist, und was von mehreren Truppentheilen bewirkt ist, scheint nach manchem Bericht nur das Werk desjenigen zu sein, von welchem berichtet wird. Besonders aber ist es auffallend, von den vielen Thoren zu lesen, die erstürmt sein sollen. Nicht allein sind die Namen der Thore verwechselt, sondern auch manche Einfahrt eines Gartens für ein Stadtthor angesehen und erklärt.

Plotho ruft in seinem Werke Thl. II. S. 325 aus: „Wie soll ich es anfangen, der verschiedenen Kriegsheere verwickelte Geschichte dieser Tage treu und wahr, dabei klar und deutlich in Zusammenhang und Uebersicht darzustellen. Denn wohl niemals haben wenige Tage so reichen und verwickelten Stoff dargeboten!"

Aber so großen Werth sein Werk durch die Sammlung und Mittheilung der dienstlichen Nachrichten über Namen, Stärke und Eintheilung der Truppen, ihre Stellungen und Bewegungen und über den Ort und Tag der Ereignisse für die Geschichte hat, so wenig ist es ihm gelungen, die Ereignisse treu und wahr, klar und deutlich, im Zusammenhange und Uebersicht darzustellen. Er hat blos aus den öffentlichen Berichten geschöpft und was darin oft fälschlich zum eigenen Lobe aus Unkunde und Leichtsinn, oder zur Verdeckung und Beschönigung begange=

ner Fehler gesagt sein mag, hat er, wenn die Widersprüche auch noch so klar waren, ohne weitere Prüfung und Rüge wiedergegeben.

Hierdurch ist die Ausmittelung der Wahrheit nur noch schwieriger geworden und es ist eine heilige Pflicht der noch lebenden Genossen jener Zeit, das, was sie in den Schlachten gesehen und beobachtet haben, der Nachwelt mitzutheilen. Es ist dies besonders die Pflicht der Preußen, deren Ruhm durch die ausländischen Berichte, welche mehr die Geschichte entstellen und verwirren, als ihr zur Grundlage und zum Leitfaden dienen können, so sehr geschmälert worden.

Ich kann daher nicht umhin, die mir in den offiziellen Berichten über die Schlacht von Leipzig aufgestoßenen Unwahrheiten und Irrthümer, soweit sie das Bülowsche Corps und besonders unser Bataillon betreffen, zu rügen und anzuzeigen.

Eines Berichts, welcher die gröbsten und unbegreiflichsten Unwahrheiten enthält, erwähne ich nicht weiter, weil er in einer Sinnesverwirrung geschrieben zu sein scheint. Bülow hielt ihn gar keiner Beachtung werth und wies den Antrag auf nähere Ermittelung und Untersuchung zurück.

In der oben erwähnten östreichischen Relation heißt es: „Der Feldmarschalllieutenant Graf Bubna ließ nun das sechste Jägerbataillon Peterwardeiner gegen dasselbe (nämlich Paunsdorf) anrücken. Es gelang diesen braven Truppen, sich desselben zu bemächtigen und es gegen alle späteren Angriffe des Feindes zu behaupten."

Dies ist unrichtig. Die östreichischen Truppen standen bis zur Ankunft der Preußen weit entfernt von Paunsdorf und hatten sich desselben nicht bemächtigt. Wäre dies geschehen, so wäre es nicht nöthig geworden, daß der Kronprinz von Schweden den Angriff befohlen hätte. Die beiden ersten Bataillone des vierten ostpreußischen Reserveregiments unter Polczynski erstürmten es Nachmittags um vier Uhr und eroberten es. Polczynski ging noch weiter vor und das östreichische Jägerbataillon besetzte nun Paunsdorf nach der Eroberung.

Weiter heißt es in der Relation: „Der Kronprinz nahm

Schönfeld und unter Mitwirkung der Division Bubna Sellershausen, der General Paskiewitsch Mölkau und Stüntz."

Schönfeld wurde von Langeron erobert, welcher freilich an diesem Tage unter den Befehl des Kronprinzen gestellt war, aber nicht zur Nordarmee gezählt werden konnte. An den Angriffen auf Sellershausen haben die Oestreicher keinen Theil und es ist allein durch die Truppen des Prinzen von Hessen-Homburg von Bülows Corps erobert worden. — Stüntz ist nicht von Paskiewitsch, der zu Benningsens Armee gehörte, sondern von dem Bataillon Müllenheim und von unserm Bataillon genommen. Niemand hat russische Truppen dabei gesehen. Ein östreichisches Bataillon stand links vom Dorfe und wirkte dadurch zur Eroberung von Stüntz mit, ohne aber in dasselbe einzudringen.

Nach der östreichischen Relation muß man glauben, daß Paskiewitsch und Bubna sich von Paunsdorf bis nach Schönfeld ausgedehnt haben, Bülow gar nicht dagewesen sei und die Preußen gar keinen Antheil an der Eroberung der genannten Dörfer gehabt haben.

In der Schrift: Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814, Leipzig bei Vogel 1814, welche bekanntlich im schwedischen Hauptquartier ausgearbeitet ist, heißt es: „Die Nordarmee sollte das Hinter- und das Grimmaer Thor nehmen. Hierzu beorderte der Kronprinz die Division des Prinzen von Hessen-Homburg, welchem zur Unterstützung die Division des Generals von Borstel beigegeben ward. Die preußischen Truppen verloren viele Leute, ehe sie an die verpallisadirten Thore gelangten. Unterdessen langten sechs Bataillone schwedischer Infanterie zur Unterstützung der preußischen Division an, und während diese gemeinschaftlich mit den preußischen Truppen durch das Hinterthor und durch die Gärten der Quergasse in die Vorstadt eindrangen, eroberten fünf Bataillone russischer Jäger von der Avantgarde des Generals Woronzoff*)

*) Woronzoff hatte überhaupt nur acht Bataillone, es war also die größere Hälfte seiner Infanterie.

das Grimmaer Thor, dessen sich zuerst das 14. russische Jäger-Regiment unter Anführung des Obersten von Krassowski bemeisterte." Ich bemerke hierbei: „das äußere Grimmaer Thor war außerhalb nicht verpallisadirt. Was es mit der Unterstützung durch die schwedischen Truppen zu bedeuten hatte, und wieviel ihrer waren, ist oben bereits erwähnt worden. Das Hinterthor war gar nicht befestigt, weder von außen, noch von innen, wurde auch nicht besonders angegriffen und vertheidigt, weil es den Truppen Vorstels von selbst in die Hände fiel, nachdem sie in der Nähe des Thores von beiden Seiten durch die Gärten gedrungen waren. Bei dem Angriffe und der Eroberung des äußeren Grimmaer Thores haben Woronzoffs Truppen auch nicht den entferntesten Antheil genommen, haben sich also dessen auch nicht, am wenigsten zuerst, bemeistern können. Plotho weicht von dieser Angabe (S. 419) ab und läßt Woronzoff das Hospitalthor nehmen und dabei mehrere Kanonen erobern. Ich habe aber mit eigenen Augen gesehen, daß Woronzoffs Truppen aus dem Bosenschen Garten auf die Esplanade kamen, daß sie dorthin zurückgingen und Vorstel dann mit pommerschen Truppen hervorbrach. Ich war damals auf der Esplanade weit vorgegangen, um zu sehen, was uns zur Linken vorginge und habe Winzingerode, welcher mit vielen andern russischen Offizieren gegenwärtig war, und Vorstel genau erkannt. Haben sich Woronzoffs Truppen etwas rechts ausgedehnt, so ist ihnen das Spitalthor von selbst in die Hände gefallen. Es ist aber zu entschuldigen und zu erklären, wenn in den offiziellen Berichten von dem Grimmaer Thore und Grimmaer Steinweg die Rede ist. In dem Bose'schen Garten steht nämlich eine Reihe Häuser, welche eine Straße bilden und vor welchen sich ein gepflasterter Weg befindet, so daß man in dem Getümmel leicht verleitet werden konnte, zu glauben, man sei auf einer Straße der Stadt. Auch bestand das Gartenthor aus starken eisernen Gitterthüren, welche wohl für ein Thor der Vorstadt gehalten werden konnten.

Plotho sagt S. 418: „Eben ward rechts von den Truppen des Kronprinzen von Schweden gestürmt und so eilte auch der General Benningsen, den Angriff auf die Grimmaer Vorstadt

zu befehlen; es marschirten die zwölfte und 26. Infanteriedivision gegen das Grimmaer Thor und so rückten die Russen bis zu der Allee zwischen der Vorstadt und Stadt vor."

Benningsens Truppen sind aber nicht gegen das Grimmaer Thor, sondern gegen die Oeffnung im Bose'schen Garten marschirt, ohne durchzudringen und haben sich dann links nach dem Petersthore gezogen, durch welches sie später bis zur Allee vorgerückt sind.

Ferner sagt Plotho a. a. O.: „Die dritte Colonne oder die Nordarmee rückte gleichfalls vor. An ihrer Spitze die dritte preußische Brigade Prinz von Hessen-Homburg und ihr zur Unterstützung die fünfte Brigade des Generals Borstel; ihnen folgten einige schwedische Bataillone. Die Spitze hatte das dritte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments (Major Friccius), ihm folgte das zweite Bataillon und das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments; viele tapfere Leute gingen verloren, ehe die Preußen bis an die verpallisadirten Thore, nämlich in das Hinter- und Kohlgartenthor vordringen konnten."

„Der General Borstel zog nun seine Brigade heran; der Kronprinz von Schweden sendete noch sechs Bataillone russischer und ein Bataillon schwedischer Truppen zur Unterstützung."

„Nun konnte nichts mehr widerstehen, die tapfern preußischen Truppen drangen durch das Hinterthor und die Gärten der Quergasse in die Vorstadt hinein, die tapfern Pommern auf der Bahn des Ruhms ihnen vorangehend."

Nach dem schwedischen Berichte also soll Woronzoff, nach Plotho Benningsen das Grimmaer Thor genommen haben.

Keines von Beiden ist wahr.

Nach Plotho soll ferner von dem Bülowschen Corps das Hinterthor genommen sein, jedoch mit Hülfe russischer und schwedischer Truppen. Jenes ist wahr, Dieses aber nicht.

Besonders muß ich aber, da unser Bataillon an die Spitze gestellt wurde, es für unwahr und falsch erklären, daß uns die Pommern oder andere Truppen auf der Bahn des Ruhms, wenn darunter das Grimmaer Thor und der Grimmaer Steinweg verstanden wird, vorangegangen seien. Niemand kann be-

streiten, daß wir zuerst in die Stadt eingedrungen sind, und daß wir auch den Kampf in der Grimmaer Vorstadt eine geraume Zeit allein bestanden haben. Ich berufe mich auf Bülows Bericht, auf das Zeugniß aller noch Lebenden, welche gegenwärtig waren, ob, als wir gegen das Thor anrückten, außer den Tirailleuren, welche links an der Kirchhofsmauer standen, irgend andere Truppen am Thore sichtbar waren, und es möglich gewesen sei, daß vor uns schon andere Truppen durch das Thor oder dicht neben demselben in die Vorstadt eingedrungen sein können.

Die östreichische militärische Zeitschrift Heft V., Jahr 1839 enthält einen Aufsatz „über Bubna's Wirken in der Schlacht von Leipzig nach offiziellen Quellen," worin die Eroberung Paunsdorfs und Sellershausens eben so erzählt wird, wie in der Relation des Hofkriegsraths und worin es auch heißt, daß Bubna am 19. October bis nach zehn Uhr Morgens gegen Leipzig vorgerückt sei und seine Truppen schon die Häuser der Vorstädte erreicht hätten.

Dies ist nicht richtig. Bubna marschirte schon um 8 Uhr von Stünz ab, weil, wie er mir sagte, er den Befehl habe, dem Feinde den Rückzug bei Weißenfels abzuschneiden. Seine Truppen sind also nicht gegen die Vorstädte Leipzigs mit vorgerückt.

Viele der neusten Geschichtsschreiber, welche angeblich auch aus offiziellen Quellen geschöpft haben, nehmen noch immer an, daß die böhmische Armee am 19. October an der Eroberung Leipzigs Theil genommen habe; wahrscheinlich, weil diese nach der Angriffsdisposition das Sand=, Windmühlen= und Petersthor erobern sollte. Aber außer dem sehr schwachen Bataillone, welches den Kaiser von Oestreich am Abend bei seinem Einzuge in die Stadt begleitete, und erst von Konnewitz herbeigeholt wurde, haben an diesem Tage keine östreichischen bewaffneten Soldaten die Stadt betreten. Es geht dies selbst aus der Relation des Hofkriegsraths hervor, welche auch nach der Ueberschrift nur vom 16. und 18. October und nicht vom 19. spricht, und worin es heißt:

„Die verschiedenen Colonnen waren im Begriff, in die Stadt einzudringen, als der Feind, um zur Räumung derselben die nöthige Zeit zu gewinnen, Parlamentäre an den Feld=

marschall Fürsten Schwarzenberg mit dem Vorschlage schickte, die noch übrigen sächsischen Truppen auszuliefern, wenn man der französischen Besatzung Zeit lassen wollte, mit allem ihren Gepäck abzuziehen. Dieser Antrag wurde abgewiesen. Aber während dieses Parlamentirens waren bereits die Truppen der schlesischen Armee und der Prinz von Hessen-Homburg mit einem Theile des Corps von Bülow, unterstützt von mehreren Bataillonen Schweden und die Avantgarde des Generals Benningsen, nach einer ziemlich lebhaften Gegenwehr in die Stadt eingedrungen."

„Alle sächsische und badensche Truppen, welche in derselben sich befanden, kehrten ihre Waffen gegen den gemeinschaftlichen Feind Deutschlands und was sich nicht ergab, wurde niedergemacht*)."

„Ein panischer Schrecken verbreitete sich in der ganzen gedrängten Colonne, welche den Brücken der Elster zueilte. Der bestürzte Feind sprengte diese in die Luft und hierdurch wurde der größte Theil der Corps des Fürsten Poniatowski und der Generale Lauriston und Reynier abgeschnitten und genöthigt, die Waffen zu strecken."

Nach der Relation haben also östreichische Truppen an dem Angriff auf Leipzig keinen Theil genommen, weil andere Truppen schon während des Parlamentirens in die Stadt eingedrungen waren.

Das Parlamentiren aber geschah zwei bis drei Stunden früher, als Hessen-Homburgs Truppen eindrangen und die Hülfe der böhmischen Armee war damals noch sehr nöthig.

Ich theile schließlich das im Auszuge mit, was Danilefski hierüber sagt, wodurch, so wenig es auch Anfangs scheint, ebenfalls bestätigt wird, daß die böhmische Armee an dem Angriffe auf Leipzig am 19. October keinen Theil genommen hat.

„Unser Kaiser (sagt der Verfasser) blieb (am 19. October) beim Thonberge stehen, wo Napoleon den ganzen 18. October zugebracht hatte; von hieraus wurde nun der Befehl

*) Der ganze Satz ist völlig unwahr.

zum Erstürmen der Stadt gegeben *). Die Hauptarmee mußte von der Südseite, die Nordarmee mit der polnischen von der Ostseite und die schlesische von der Nordseite angreifen und zwar so, daß jede Armee eine besondere Colonne bildete **). Gegen neun Uhr, als der Herbstnebel verschwunden war, führte man die Batterien an die Spitzen der Colonnen. Gleich darauf rückten die Truppen vorwärts. Die Corps des Grafen Witgenstein defilirten mit Musik und fliegenden Fahnen dem Kaiser vorbei. Er begrüßte jedes Bataillon, ermunterte die Soldaten und bat, aus Liebe zu ihm, unbewaffnete Einwohner zu schonen."

„Von allen Seiten rückten nun Colonnen bis an die großen Vorstädte von Leipzig vor und eröffneten ein so starkes Geschützfener gegen die feindlichen Batterien, daß diese sich bald zurückziehen mußten. Französische Tirailleure besetzten Häuser, wo sie Schießscharten durchbrachen und stellten sich hinter Zäunen, Mauern und in Gärten auf; unsere Truppen aber überwanden alle Hindernisse, welche ihnen das heftigste Gewehrfeuer und das Terrain entgegensetzten und drangen von verschiedenen Seiten in die Vorstädte ein ***).

„Hier entspann sich der hartnäckigste Kampf, die französischen Generale führten in den zwischen den Vorstädten und der Stadt befindlichen Alleen Batterien auf und ließen eine Stunde lang mit Kartätschen nach allen Richtungen hin feuern †). Doch auch dieser Widerstand war vergeblich und der größte Theil ihres Geschützes wurde erobert. Die 26. Division des

*) Schwarzenberg hatte dies schon am 18. October Abends gethan.

**) Der Kaiser ordnete also so wenig, wie Schwarzenberg gegen die Westseite (Lindenau) etwas an.

***) Alles dies fand nur auf der Seite Statt, wo Benningsen und Bülow standen und konnte auch nach dem Terrain hier nur Statt finden. Der Verfasser hört also in diesem Satze mit einem Male auf, von der böhmischen Armee zu sprechen und erzählt von der russisch-polnischen und Nordarmee.

†) Dies begegnete nur Bülows Truppen.

Generals Paskiewitsch allein nahm mehr den 30 Kanonen *). Hierauf warfen sich die Franzosen in die Stadt, verfolgt von unsern Truppen, die sich fast zu gleicher Zeit verschiedener Thore bemächtigten **)."

Paskiewitsch aber gehörte nicht zur böhmischen Armee und Witgensteins Corps, sondern zu Benningsens Armee. Der Verfasser spricht also fortwährend von Benningsens und Bülows Truppen. Wäre Witgensteins Corps in Leipzig eingerückt, oder hätte ein zur böhmischen Armee gehöriger russischer Truppentheil an der Erstürmung Leipzigs Theil genommen, so hätte es Danilewski gewiß speciell gemeldet.

Nach Danilewski (wie noch beiläufig bemerkt wird) haben auch die sächsischen, badenschen und württembergschen Truppen in der Altstadt Leipzig, als der General Toll, welchen der Kaiser Alexander zum Könige von Sachsen gesandt hatte, ihnen zurief: sie möchten sich mit den Russen gegen die Franzosen vereinigen, die Gewehre ergriffen und sind auf den fliehenden Feind gerückt. Den Kaiser Alexander haben in Leipzig noch Flintenkugeln umsaust und einige Kanonenkugeln sind über ihn hinweggeflogen, worauf er die ihn begleitenden Leibkosaken vorausgeschickt hat, um die Straße nach der Ranstädter Barriere schneller vom Feinde zu reinigen.

Alles dies war schon wegen des Gedränges gänzlich unmöglich. Auf diese Weise wird die Kriegsgeschichte geschrieben.

25. Verfolgung des Feindes.

Napoleon, welcher in derselben Stunde, den 19. October des vorigen Jahres, den Kreml Moskaus verlassen hatte, in welcher er Leipzig verließ, nahm seinen Rückzug über Weißenfels, wo er den ganzen Nachmittag des 20. Octobers auf einem Weinberge sein aufgelösetes Heer in größter Unordnung vorüber zie-

*) Bestimmter hätte gesagt werden sollen: fand nach der Einnahme Leipzigs ..... Kanonen vor.

**) Unter sehr verschiedenen Umständen und nicht gleichzeitig. Das äußere Grimmaer= wurde ungefähr um elf; das Hallesche= um zwölf Uhr genommen und das Petersthor um ein Uhr von innen geöffnet.

hen sah. Vergebens schrieen die Soldaten nach Brod und suchten nach Lebensmitteln; Viele warfen Waffen und Gepäck fort und Viele blieben am Wege ohnmächtig liegen, wo sie ihr Leben aushauchten. Die Menge von Tornistern und Gewehren, Wagen und Kanonen und die Leichname von Menschen und Pferden bezeichneten den Weg, welchen die französische Armee genommen hatte.

Von den Verbündeten war im Allgemeinen am 19. October festgesetzt, daß die böhmische Armee links, die schlesische rechts und die Nordarmee mit der polnischen durch Leipzig zur Verfolgung vorgehen sollten. Aber es geschah in den ersten Tagen wenig und fast nichts, wahrscheinlich, weil man in der Freude über den großen Sieg und nach so ungeheuren Erfolgen glaubte, daß es nicht mehr Noth thue. — Die böhmische Armee war dem fliehenden Feinde am nächsten und an ihr war es, ihm zuvorzukommen und wie sie es mit ihren großen Mitteln konnte, ihn durch unaufhörliche Angriffe aufzureiben und zu vernichten. Deshalb hat sie auch an dem Kampfe am 19. October keinen Theil genommen und Giulay und Bubna sind schon am 19. October früh, Jener nach Naumburg, um den Paß von Kösen früher als der Feind zu besetzen, Dieser nach Pegau, um die Avantgarde der großen böhmischen Armee zu machen, abmarschirt. Keiner von Beiden aber erreichte zeitig genug sein Ziel. Giulays Vortruppen trafen erst am Morgen des 20. Octobers in Naumburg ein und als sie am folgenden Morgen den 21. October bei Kösen ankamen, hatte Bertrand den Paß schon besetzt und behauptete ihn so lange, als für die französische Armee nothwendig war. Giulay unterließ es nun sogar, sich nach Freiburg zu wenden, wo der Feind über die Unstrut ging und wartete die andern östreichischen Corps ab.

Bubna nahm bei seinem Abmarsche vom Schlachtfelde die Richtung nach Konnewitz. Da hier die Brücke über die Pleiße von Poniatowski zerstört war, so wurde durch deren Herstellung sein Marsch so verzögert, daß er erst am späten Abend an der Elster bei Zwenkau eintraf und dort ein Lager bezog, bis die

übrigen Corps der böhmischen Armee herankamen, deren Avantgarde er zu machen bestimmt war.

Der schwache Angriff auf Lindenau und der nicht verhinderte Rückzug der Franzosen; die unterlassene Theilnahme an dem Angriff auf Leipzig und die langsame und saumselige Verfolgung des Feindes durch die böhmische Armee, lassen vermuthen, daß man im großen Hauptquartier der böhmischen Armee noch immer den Feind fürchtete und ihn nicht zur Verzweiflung bringen wollte.

Benningsen wurde unter den Befehl des Kronprinzen von Schweden gestellt, der erst am 22. October von Leipzig nach Lützen und Weißenfels aufbrach und nicht die Absicht zu haben schien, ernsthaft zu verfolgen.

Es war also von den beiden Heeren wenig zu hoffen.

Auch wurde die polnische Armee schon am 26. October, wo sie nur erst bis Groß-Sömmerda und Rastenburg gekommen war, von der Nordarmee wieder getrennt, um sich zwischen Magdeburg und Dresden aufzustellen, die Vereinigung der feindlichen Garnisonen zu verhindern und Magdeburg enger einzuschließen. Die Nordarmee aber erhielt zugleich die Bestimmung, den nordwestlichen Theil Deutschlands vom Feinde zu befreien, mußte also bald in einer ganz andern Richtung, als die französische Armee genommen hatte, vorrücken und wurde dadurch der Verfolgung überhoben.

Am meisten erwartete die Welt von Blücher und seinem Heere eine kräftige Verfolgung; aber Blücher stand von dem fliehenden Feinde am weitesten entfernt und hätte, da er durch die andern Armeen nicht durchmarschiren konnte, erst durch Umwege bei ihnen vorbeizukommen suchen müssen. Auch hatte er seinen beiden Armeecorps Langeron und Sacken, weil er sie in den letzten Tagen aufs Höchste anstrengen mußte, zwei Ruhetage nach der Schlacht versprochen. Dies Versprechen hielt ihn zurück früher vorzugehen.

Was indessen noch Erhebliches geschah, that sein Armeecorps unter York bei Freiburg. Es erreichte noch am 21. October Nachmittags 2 Uhr die Arrieregarde des Feindes in dem

langen und engen Wege, welcher zur Unstrut-Brücke führt, und nahm ihm eine Menge Gefangener, Kanonen und Munition ab. Seine Angriffe aber konnten nicht entscheidend werden, weil Napoleon mit seiner Hauptmacht die Unstrut schon überschritten hatte.

Napoleon ging von Freiburg nach Eckartsberge und von da über Buttelstädt nach Erfurt, wo er am 23. October früh Morgens eintraf. Er war sogar geneigt, hier eine Schlacht anzunehmen, wegen des schlechten Zustandes seiner Armee aber mußte er den Plan aufgeben. Nach zweien Tagen, am 25. October, setzte er seinen Marsch fort.

Wäre der größte Theil der Cavallerie aller Armeen der Verbündeten unter dem Befehl eines Obergenerals vereint und reitende Artillerie in gehöriger Zahl beigegeben worden; hätte dieses Corps Tag und Nacht marschirt, um den Feind nicht aus dem Gesicht zu verlieren, ihm überall zuvor zu kommen, ihn von allen Seiten angreifen und ihm nicht einen Augenblick Ruhe zu gönnen; so wäre wahrscheinlich kein Feldzug im Jahre 1814, keine Schlacht bei Brienne, Laon, Arcis sur Aube und Paris gewesen. Für die Infanterie war die Lösung dieser Aufgabe nicht möglich; es war der Beruf der Cavallerie mit leichter Artillerie, welche, wenn sie auch zur Hälfte stürzte, den Ersatz wohlfeil erkaufte.

Als Blücher nach der Schlacht von Belle Alliance am späten Abend seine Generale versammelte und befahl, daß der letzte Hauch von Pferd und Mensch zur Verfolgung aufgeboten werden solle, dachte er gewiß an Leipzig und die Welt verdankt es Gneisenau, daß wir im Jahre 1815 ohne eine zweite Schlacht nach 18 Tagen in Paris einzogen, weil der Feind durch ihn ohne Rast Tag und Nacht ungestüm verfolgt wurde.

Schluß.

Die Schlacht ist die große und die Völkerschlacht genannt und sie verdient diesen Namen durch die persönliche Theilnahme dreier Kaiser, zweier Könige und zweier Königlichen Thronerben (denn auch der Kronprinz von Preußen nahm als

zarter Jüngling daran Theil); durch die Zahl der Streiter, denn fast eine halbe Million aus allen Ländern Europa's von der Mündung des Tajo bis an den Kaukasus, mit fast 2000 Feuerschlünden standen einander gegenüber; durch das Schlachtfeld, welches vier Meilen im Umkreise hatte und drei Stunden lang und eben so breit war; durch die Erinnerung an Gustav Adolph und seinen vor 180 Jahren für Gewissensfreiheit hier erfochtenen Sieg, welchen er mit seinem Leben erkaufte; besonders aber durch ihre Folgen. Napoleons Macht war gebrochen und Preußens und des ganzen Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit schien entschieden. Baiern, bisher der anhänglichste Freund Napoleons, war der Sache der Verbündeten beigetreten; Württemberg, Sachsen, Darmstadt und Baden waren durch den Uebertritt ihrer Truppen dazu genöthigt und das Königreich Westphalen löste sich von selbst auf. Die Truppen des Großherzogs von Frankfurt begleiteten zwar Napoleon auf seinem Rückzuge, wurden aber bald von den Baiern gefangen genommen und kämpften schon in der Schlacht von Hanau gegen die Franzosen. Nur die Holsteiner und Schleswiger mußten, als Unterthanen Dänemarks, den Kampf gegen ihre deutschen Brüder fortsetzen. Der unheilvolle Rheinbund war glücklich vernichtet.

Darum war es nicht allein der Jubel über den Sieg und die Vertreibung des Feindes vom deutschen Boden, welcher seit einem Viertel-Jahrhundert der Schauplatz der Kriege in Europa gewesen war, sondern vorzüglich die Freude über die Einigkeit aller deutschen Stämme, welcher die Herzen belebte. Seit Herrmann und der Varusschlacht war eine solche Zeit nicht gewesen. In allen deutschen Gauen, und soweit die deutsche Zunge klingt, erfüllte nur e i n Gefühl, e i n Wunsch, e i n e Hoffnung die Brust. — Die Kälte, das Mißtrauen und der Neid gegen andere Stammgenossen verwandelte sich in Brudersinn; die besondern Wünsche für das heimathliche Land wurden unterdrückt; Alles lebte für die Idee eines einigen deutschen Reichs; Alles hoffte durch Preußen, welches die Schule schwerer Leiden rühmlich bestanden, ein großes Beispiel gegeben und für deutsche Freiheit und Bildung am meisten gethan hatte,

dazu zu gelangen und war bereit, sich ihm anzuschließen, mit ihm zu kämpfen und mit ihm zu leben, weil Preußen kein anderes Ziel und Streben haben kann, als ein mächtiger deutscher Staat, der Beschützer des freien großen Deutschlands zu sein.

Nie war Preußer größer und mächtiger, als nach der Schlacht von Leipzig. Das Wichtigste aber für den Denker, Forscher und Menschenfreund war, daß der Geist seine Ueberlegenheit in dem großen Kampfe bewährt, und den Sieg der Wahrheit über Gewalt, Schein und Lüge errungen hatte.

Anhang I—VI.

Anhang I.

Eintheilung und Stärke der Nordarmee bei Eröffnung des Feldzuges nach dem Waffenstillstand.

Oberfeldherr: Kronprinz von Schweden.
Chef des Generalstabes: der schwedische Generallieutenant v. Adlerkreutz.
Souschef: der schwedische General Graf Löwenhielm.

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
I. Schwedisches Corps unter Graf v. Steding.									
Chef des Generalstabes: Graf Lagerbring.									
1. Infanteriedivision Graf Posse	15								
2. " " Sändels .	14								
3. " " Boyen . .	12								
Cavalleriedivision Skyöldebrand .	—	32							
Artillerie Süremaine	—	—	62	—					
					41	32	62	—	18000
II. Russisches Corps unter Winzingerode.									
Chef des Generalstabes: Generallieutenant v. Renny.									
12. Infanteriecorps Laplief.									
21. Infanteriedivision Rüdiger .	6								
24. " " Wuitsch .	5								
Cavallerie Manteufel	—	8							
Artillerie	—	—	56						
Kosaken	—	—	—	8					
Corps von Woronzoff.									
Infanterie Harpe	4								
" Krassowski	4								
Cavallerie Orurk	—	24							
Artillerie	—	—	56						
Kosaken unter Tschernitscheff .	—	—	—	13					
					19	32	112	21	12000
Latus:	. .	. .	. .	. .	60	64	174	21	30000

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
Transport:	..	..	..	..	60	64	174	21	30000
III. Corps unter Wallmoden.									
Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Clausewitz.									
1) Russische Truppen unter Tettenborn	—	—	—	—	1	—	2	4	1628
2) Russisch-deutsche Legion unter dem schwedischen General Ahrenschildt.									
Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Pfuel	—	—	—	—	6	8	16	—	4250
3) Preußische Truppen.									
Lützowsches Freicorps	3	5½	9						
Reiche's Jäger	1								
					4	5½	9	—	2230
4) Herzogliche mecklenburgische Truppen unter dem schwedischen General v. Vegesak (auch die 4. Division der schwedischen Armee genannt) . .	—	—	—	—	6	4	8	—	3550
5) Schwedisch-pommersche Truppen unter dem schwedischen General Engelbrechten .	—	—	—	—	7	4	—	—	4000
6) Truppen unter dem engl. General Dörenberg.									
Hanseatische Truppen:									
Hamburger	2	6							
Lübecker	1	2	12	—					
später, als Bremen erobert war:					4	9	12	—	2450
Bremer	1	1							
Hannöversche Truppen .	—	—	—	—	5	5	—	—	3000
Englische Truppen unter Gibbs und Lyon.									
Infanterie	3								
Cavallerie	—	4							
Raketenbatterie	—	—	6	—					
					3	4	6	—	3000
Dessauisches Bataillon . .	—	—	—	—	1	—	—	—	538
Latus:	..	..	..	..	97	104½	227	25	54646

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
Transport:	..	..	..	..	97	104½	227	25	54646
IV. Drittes preußisches Armeecorps unter Bülow.									
Chef des Generalstabes: Oberst v. Boyen.									
3. Brigade Prinz von Hessen-Homburg	11	4	8	—					
4. Brigade Thümen.	9½	4	8	—					
5. " Borstel	11	4	8	—					
6. " Krafft	10	4	8	—					
Reservecavallerie Oppen . . .	—	30	16	—					
Reserveartillerie Holzendorf . .	—	—	32	—					
2 Pioniercompagnien	½	—	—	—					
Hierzu noch die beiden schweren russ. Batterien unter Dietrichs	—	—	24	—					
					42	46	104	—	41350
V. Viertes preußisches Armeecorps unter Tauentzien.									
Chef des Generalstabes: Major v. Rottenburg.									
Brigade Dobschütz bei Berlin .	20	28	32	1					
" Wobeser an der Oder .	15	12	8	1					
" Hirschfeld vor Magdeburg	12	8	12	1					
" Puttlitz an der Niederelbe	8	4	4	1					
					55	52	56	4	38900
Summa	..	..	..	..	194	202½	387	29	134896

Plotho berechnet die Kopfzahl auf 154,012 Mann. Die Verschiedenheit rührt daher:

1) daß er die Zahl der Schweden auf 24,018 angibt, welche nie stärker als 18,000 Mann gewesen sind;

2) daß er zu Wallmodens Corps noch 3600 Mann mecklenburgischer Landwehr zählt, von welchen er in der Note selbst bemerkt, daß sie erst später formirt wurden;

3) daß Winzingerode's und Woronzoffs Corps, welche Plotho auf 21,346 Mann angibt, nicht höher als 12,000 Mann angenommen werden können.

Nach dem Tractat, welchen Preußen mit Schweden am 22. April 1813 zu Stockholm abgeschlossen hatte, verpflichtete sich Preußen, ein Corps von 27,000 Mann zu den Truppen stoßen zu lassen, welche der Kronprinz von Schweden befehligen sollte. Die Zahl der Preußen aber belief sich hiernach über 80,000 Mann.

Anhang II.

Eintheilung und Stärke der französischen Armee, welche der Nordarmee der Verbündeten gegenübergestellt wurde.

Oberfeldherr: Oudinot, nachher Ney.

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
I. Das 4. Armeecorps unter dem Divisionsgeneral Grafen Bertrand.							
Chef des Generalstabes: der Divisionsgeneral Taviel.							
1) Die 12. Division: der General Graf Morand.							
Brigadegenerale: Beliard und Ricard.							
Das 8. leichte Infanterieregiment, das 13. u. 23. Linieninfanterieregiment, das 1. provisorische Kroatenregiment . .	11						
2) Die 15. Division: der Divisionsgeneral Pery.							
Brigadegenerale: Ambrosio und Martelli.							
Das 1. italien. leichte Infanterieregiment, das 1., 4., 6., 7. italien. Infanterieregiment, das Bataillon der mailändischen Garde	14						
3) Die 38. Division: der Generallieutenant Franquemont.							
Generalmajor: Neuffert.							
2 Bataillone des 1. württemberg. Linieninfanterieregiments, 2 Bat. des 2. württemberg. Linieninfanterieregiments Herzog Wilhelm, 2 Bat. des 7. württemberg. Linieninfanterieregiments Koseritz							
Generalmajor: Stockmayer.							
1 Bat. des 9. württemberg. Linieninfanterieregiments v. Pfuhl, 1 Bat. des 10. württemberg. Linieninfanterieregiments des Königs	8						
4) Die Artillerie.							
Die Division Morand	—	—	14				
Die Division Pery	—	—	14				
Die württembergische Division	—	—	15				
Latus:	33	—	43				

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
Transport:	33	—	43				
5) Die Cavallerie.							
Die 24. leichte Cavalleriebrigade Briche und Wolf	—	12					
Die 29. leichte Cavalleriebrigade Baumont und Seißel	—	6					
				33	18	43	22000
II. Das 7. Armeecorps unter dem Divisionsgeneral Grafen Reynier.							
1) Die 32. Division: Chef Durutte.							
Brigadegenerale: Deveaux und Oberst Maury.							
Das 35. u. 36. leichte Infanterieregiment, das 131., 132. u. 133. Linieninfanterieregiment, jedes 2 Bat., das Würzburgische Infanterieregiment 3 Bat. . .	13						
Artillerie	—	—	16	—	—	—	(8000)
2) Die 24. Infanteriedivision (1. königl. sächsische Division): der Generallieutenant v. Lecoq.							
Brigadier: Oberst v. Brause.							
1 Bat. Grenadiere, 2 Bat. unter Lecoq, 1 Bat. Prinz Maximilian, 1 Bat. v. Rechten, 1 Comp. Jäger	$5\frac{1}{4}$						
Brigadier: Generalmajor v. Mellenthin.							
1 Bat. Grenadiere, 2 Bat. Prinz August und 2 Bat. Steindel	5						
2 Batterien zu	—	—	16				
3) Die 25. Infanteriedivision (2. königl. sächsische Division): v. Sahr.							
Brigadier: Oberst v. Bose.							
1 Grenadierbat., 2 Bat. v. Sahr, 1 Bat. König, 1 Bat. Niesemeuschel . . .	5						
Brigadier: Generalmajor v. Ryssel.							
2 Bat. Prinz Anton, 2 Bat. v. Low .	4						
2 Batterien zu	—	—	16				
Brigade leichter Reiter (v. Gablentz).							
Husaren	—	8					
Uhlanen	—	5					
Mit 2 Batterien reitender Artillerie . .	—	—	12				
Reserveartillerie: 1 schwere Batterie . .	—	—	8	—	—	—	(14300)
				$32\frac{1}{4}$	13	68	22300
Latus:	. .	. .	. .	$65\frac{1}{4}$	31	111	44300

	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
Transport:	. .	. .	. .	$65\frac{1}{4}$	31	111	44300
III. Das 12. Armeecorps unter Oudinot (Marschall, Herzog v. Reggio).							
1) Die 13. Infanteriedivision: Chef der Divisionsgeneral Pactod.							
Brigadegenerale: Paurelli und Gruvere.							
Das 1. leichte Infanterieregiment, das 7., 42., 67. u. 101. Linieninfanterieregiment	10	—	—	—	—	—	(6000)
2) Die 14. Infanteriedivision: Chef der Divisionsgeneral Bourcier, später Guilleminot.							
Brigadegenerale: Zuchi und Guilleminot.							
Das 18. leichte Infanterieregiment, das 52., 137. u. 156. Linieninfanterieregiment, das Regiment Illyrier . . .	8	—	—	—	—	—	5000
3) Die 29. Infanteriedivision (königl. bairische Division): Chef der Generallieutenant Ragliowich.							
Brigadegeneral: Beckers.							
1 Bat. des Regiments König Nr. 1, 2 Bat. des Regiments Prinz Karl Nr. 3, 1 Bat. des Regiments Preising Nr. 5, 1 Bat. des Regiments Herzog Pius Nr. 8.							
Brigadegeneral: Maillot.							
1 Bat. des Regiments Isenburg Nr. 4, 1 Bat. des Regiments Isenburg Nr. 9, 2 Bat. des Regiments Junker Nr. 10, 2 Bat. des Regiments Junker Nr. 13	11	—	—	—	—	—	7000
4) Cavallerie.							
Brigadegeneral: Pappenheim.							
4 Escadronen des Chevauxlegers Nr. 2 Taxis, 4 Esc. des Chevauxlegers Nr. 6 Bubenhofen	—	8	—	—	—	—	800
Artillerie	—	—	28	—	—	—	200
				29	8	28	19000
IV. Das 3. Cavalleriecorps unter Arrighi, Herzog von Padua.							
Die 5. leichte Cavalleriedivision unter Lorge	—	10					
Die 6. leichte Cavalleriediv. unter Fournier	—	6					
Die 4. schwere Cavalleriedivision unter Defrance	—	11					
Artillerie	—	—	9				
				—	27	9	10800
Summa	. .	. .	. .	$94\frac{1}{4}$	66	148	74100

Anhang III.

Formation und Stärke der böhmischen Armee nach dem Waffenstillstande.

Fürst Schwarzenberg.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
A. Oestreichische Truppen.									
1. leichte Division Fürst Moritz Lichtenstein	4	16	12	—					
2. leichte Division Graf Bubna .	7	18	18	—					
					11	34	30	—	10000
1. Armeecorps: Graf Colloredo.									
1. Division Graf Hardegg . .	2	9	6	—					
2. Division Graf Wimpfen . .	11	—	12	—					
3. Division Greth	11	—	12	—					
Reserveartillerie	—	—	18	—					
					24	9	48	—	15300
2. Armeecorps: Graf Meerveldt.									
1. Division Lederer	7	8	12	—					
2. Division Aloys Lichtenstein .	14	—	12	—					
Reserveartillerie	—	—	18	—					
					21	8	42	—	13400
3. Armeecorps: Graf Giulay.									
1. Division Crenneville . . .	2	11	6	—					
2. Division Murray	9	—	12	—					
3. Division Prinz Philipp von Hessen-Homburg	10	—	12	—					
Reserveartillerie	—	—	18	—					
					21	11	48	—	13700
4. Armeecorps: Graf Klenau.									
1. Division Mohr	3	14	6	—					
2. Division Fürst Hohenlohe-Bartenstein	11	—	12	—					
3. Division Meyer	10	—	12	—					
Reserveartillerie	—	—	18	—					
					24	14	48	—	15800
Latus:	. .	. .	. .	. .	101	76	216	—	68200

Fürst Schwarzenberg.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken=regimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken=regimenter.	Kopfzahl.
Transport:	. .	. .	. .	. .	101	76	216	—	68200
Reservecorps: Erbprinz von Hessen=Homburg.									
Grenadierdiv. Graf Weißenwolf	8	—	12	—					
Division Bianchi	12	—	18	—					
Kürassiercorps Graf Nostitz . .	—	40	—	—					
					20	40	30	—	16000
Streifcorps von Mensdorf . .	—	6	—	—					
Streifcorps von Thielmann . .	—	4	—	—					
Bei der mobilen Colonne . . .	—	2	—	—					
Beim Armeegeneralcommando .	5	3	—	—					
					5	15	—	—	4500
B. Russisch=preußische Truppen unter Barclay de Tolly.									
Russisches Corps des Grafen Wittgenstein.									
1. Infanteriecorps: Fürst Gortschakoff II.									
5. Infanteriedivision Mesenzow.	11	—	—	—					
14. Infanteriedivision Helfrich .	8	—	—	—					
Artillerie	—	—	24	—					
					19	—	24	—	7200
2. Infanteriecorps: Prinz von Württemberg.									
3. Infanteriedivision Fürst Schachowskoi	11	—	—	—					
4. Infanteriedivision Pischnitzki .	10	—	—	—					
Artillerie	—	—	24	—					
					21	—	24	—	8000
Cavalleriecorps Graf Pahlen III.	—	—	—	—	—	33	12	3	3300
2. preußisches Armeecorps: v. Kleist.									
9. Brigade v. Klür.	10½	4	8	—					
10. Brigade v. Pirch I. . . .	10	4	8	—					
11. Brigade v. Zieten	10½	4	8	—					
12. Brig. Prinz August v. Preußen	10	4	8	—					
Reservecavallerie v. Röder . .	—	28	16	—					
Reserveartillerie Braun . . .	—	—	64	—					
					41	44	112	—	23500
Latus:	. .	. .	. .	. .	207	208	418	3	130700

Fürst Schwarzenberg.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
Transport:	..	..	..	..	207	208	418	3	130700
Reservearmee: Großfürst Constantin.									
3. (Grenadier-) Infanteriecorps: Rajewski.									
1. Grenadierdivision Sulima	12	—	—	—					
2. Grenadierdivision Tschoglikow	12	—	—	—					
Artillerie	—	—	36	—					
					24	—	36	—	9100
5. (Garde-) Infanteriecorps: Yermaloff.									
1. Gardedivision Rosen	$11\frac{1}{2}$	—	—	—					
2. Gardedivision Udom I.	10	—	36	—					
Preußische Gardeinfanteriebrigade v. Alvensleben	$6\frac{1}{2}$	—	8	—					
					28	—	44	—	10600
Cavallerie: Fürst Gallizin V.									
1. Kürassierdiv. Depreradowitsch	—	19	—	—					
Preußische Gardecavalleriebrigade v. Werder	—	8	8	—					
2. Kürassierdivision Kretow	—	15	—	—					
3. Kürassierdivision Duca	—	16	—	—					
Leichte Gardecavalleriediv. Schäwitsch	—	22	—	—					
Artillerie	—	—	24	—					
					—	80	32	—	8000
Reserveartillerie Hüne	—	—	—	—	—	—	84		
Kosakencorps Graf Platoff	—	—	—	—	—	—	12	12	
Außerdem noch an Kosaken	—	—	—	—	—	—	—	10	
Summa	..	..	..	..	259	288	626	25	158400

Anhang IV.

Formation und Stärke der russisch-polnischen Reservearmee.

Benningsen.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken-regimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken-regimenter.	Kopfzahl.
Avantgarde: Markow III.									
Von der 16. Infanteriedivision Bullatow	9	—	—	—					
Von der 13. Infanteriedivision Jwanow	6	—	—	—					
Cavallerie Dechterew	—	25	—	—					
Kosaken Fürst Bagration . . .	—	—	—	9					
Artillerie	—	—	38						
					15	25	38	9	16467
Corps von Dochtorow.									
12. Infanteriedivision Schowanski	12	—	24	—					
26. Infanteriedivision Paskewitsch	12	—	24	—					
Reserveinfanteriebrigade von der 13. Division Lindvors . . .	5	—	—	—					
Cavalleriediv. Mussin-Puschkin .	—	25	12	—					
Reserveartillerie Kolotinski . .	—	—	60	—					
					29	25	120	—	26571
Corps des Grafen Tolstoi.									
Milizcorps v. Muromzow . .	15	—	12	—					
Milizcorps v. Titow	15	—	16	—					
Cavallerie Tschaplitz	—	17	12	2					
					30	17	40	2	17045
Summa	..	..	..	..	74	67	198	11	60083

Anhang V.

Formation und Stärke der schlesischen Armee nach dem Waffenstillstande.

Blücher.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosakenregimenter.	Kopfzahl.
1. preußisches Armeecorps: v. York.									
Avantgarde v. Katzler	9	18	16	—					
1. Brigade v. Steinmetz . . .	8	2	8	—					
2. Brigade Prinz Karl v. Mecklenburg	5	4	—	—					
7. Brigade v. Horn	8	4	8	—					
8. Brigade v. Hünerbein . . .	5	2	8	—					
Reservecavallerie v. Jürgaß . .	—	13	16	—					
Reserveartillerie v. Schmidt . .	—	—	40	—					
					35	43	96	—	21400
Russisches Corps: v. Sacken.									
11. Infanteriecorps Wasiltschikoff.									
10. Division Liewen	9	—	—	—					
Von der 16. Div. Repnienski .	2	—	—	—					
25. Division Newerowski . . .	7	—	—	—					
Cavallerie Tschaplitz.									
2. Husarendivision Lanskoi . .	—	23	—	—					
3. Dragonerdivision Panizuliczew	—	4	—	—					
Kosaken Karpow II.	—	—	—	9					
Artillerie	—	—	60	—					
					18	27	60	9	9000
Russisches Corps: v. Langeron.									
6. Infanteriecorps Fürst Czerbatow.									
7. Division Talizin I.	10	—	—	—					
18. Division Benardos . . .	6	—	—	—					
9. Infanteriecorps Olsufiew.									
9. Division Udom	6	—	—	—					
15. Division Kornilow	8	—	—	—					
Latus:	30	—	—	—	53	70	156	9	30400

Blücher.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken-regimenter.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kosaken-regimenter.	Kopfzahl.
Transport:	30	—	—	—	53	70	156	9	30400
10. Infanteriecorps Kapzewicz.									
8. Division Fürst Urussow . .	8	—	—	—					
22. Division Turczaninow . .	9	—	—	—					
Cavallerie Korff	—	15	—	3					
Donische Kosaken Grekow III. .	—	—	—	7					
Artillerie	—	—	144	—					
					47	15	144	10	17950
Russisches Corps: v. St. Priest.									
8. Infanteriecorps.									
11. Division Fürst Gurgolow .	8	—	—	—					
17. Division Pillar	12	—	—	—					
Artillerie	—	—	48	—					
Cavallerie Borosdin	—	21	—	—					
Kosaken	—	—	—	3					
					20	21	48	3	9100
Summa	..	..	..	..	120	106	348	22	57450

Das Yorksche Corps hatte die hier angegebene Formation und Stärke am 16. October. (Die erstere nach Wagner, 2. Heft, S. 96, — die letztere nach Plotho, 2. Theil, S. 368.)

Von den Corps Sacken, Langeron u. St. Priest ist die Formation ebenfalls nach Wagner angegeben, wie dieselbe in der Schlacht an der Katzbach war, und zur Berechnung der Stärke das Bataillon zu 350 und die Escadron zu 100 Köpfen angenommen.

Hiernach war die Stärke der schlesischen Armee vor der Schlacht von Leipzig:

46,850 Mann Infanterie,
10,600 = Cavallerie.

57,450 Mann mit 356 Geschützen.

Diese Berechnung stimmt zugleich mit der Angabe des Generals v. Müffling überein, der in seinem Werke über den Feldzug der schlesischen Armee (Th. I., S. 62) sagt, daß diese Armee nach dem Gefechte bei Wartenburg ungefähr 60,000 Mann stark gewesen sei.

Plotho gibt nur 56,429 Mann an.

Anhang VI.

Die französische Armee im September und October 1813.

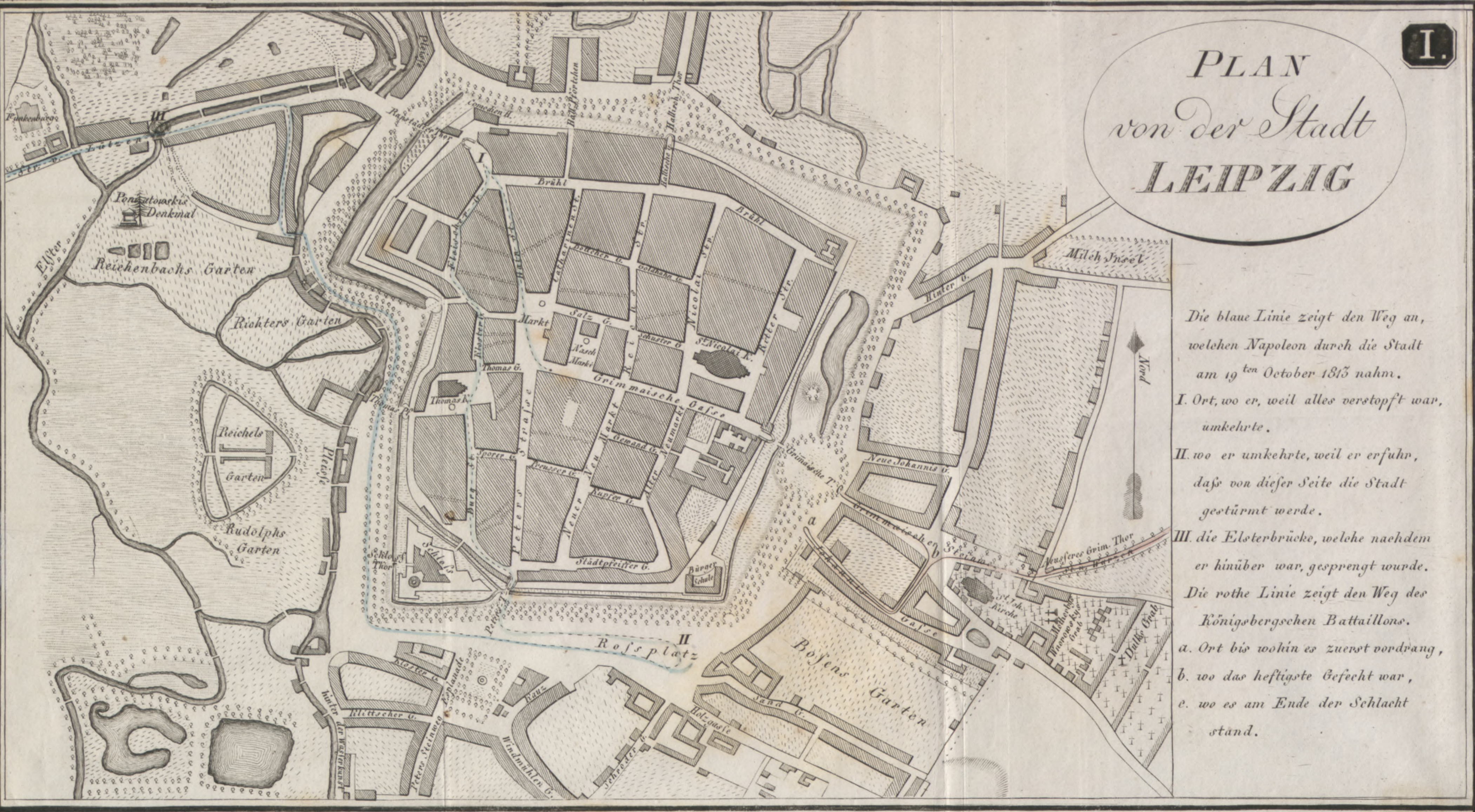
	Bataillone.	Escadrone.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
1. Armeecorps: Graf Lobau (Anfangs Vandamme).						
1. Division Cassagne	14	—				
2. Division Dumonceau	14	—				
23. Division Teste	14	—				
21. leichte Cavalleriebrigade Gobrecht. . . .	—	4				
			42	4	47	33298
2. Armeecorps: Herzog von Belluno (Victor).						
4. Division Dubreton	15	—				
5. Division Dufour	14	—				
6. Division Vial	13	—				
22. leichte Cavalleriebrigade Bruno	—	6				
			42	6	55	25158
3. Armeecorps: Prinz von der Moskwa (Ney).						
8. Division Souham.	15	—				
9. Division Delmas	13	—				
11. Division Ricard	13	—				
23. leichte Cavalleriebrigade Beurmann . . .	—	11				
			41	11	61	40006
4. Armeecorps: Graf Bertrand.						
12. Division Morand	11	—				
15. Division Fontanelli	14	—				
38. Division Franquemont	8	—				
24. leichte Cavalleriebrigade Briche und Wolf .	—	12				
29. leichte Cavalleriebrigade Baumont u. Seißel	—	6				
			33	18	32	21217
5. Armeecorps: Graf Lauriston.						
10. Division Albert	11	—				
16. Division Maison	12	—				
19. Division Rochambeau	12	—				
6. leichte Cavalleriebrigade Dermoncourt . .	—	7				
			35	7	55	27205
Latus:	. .	. .	193	46	250	146884

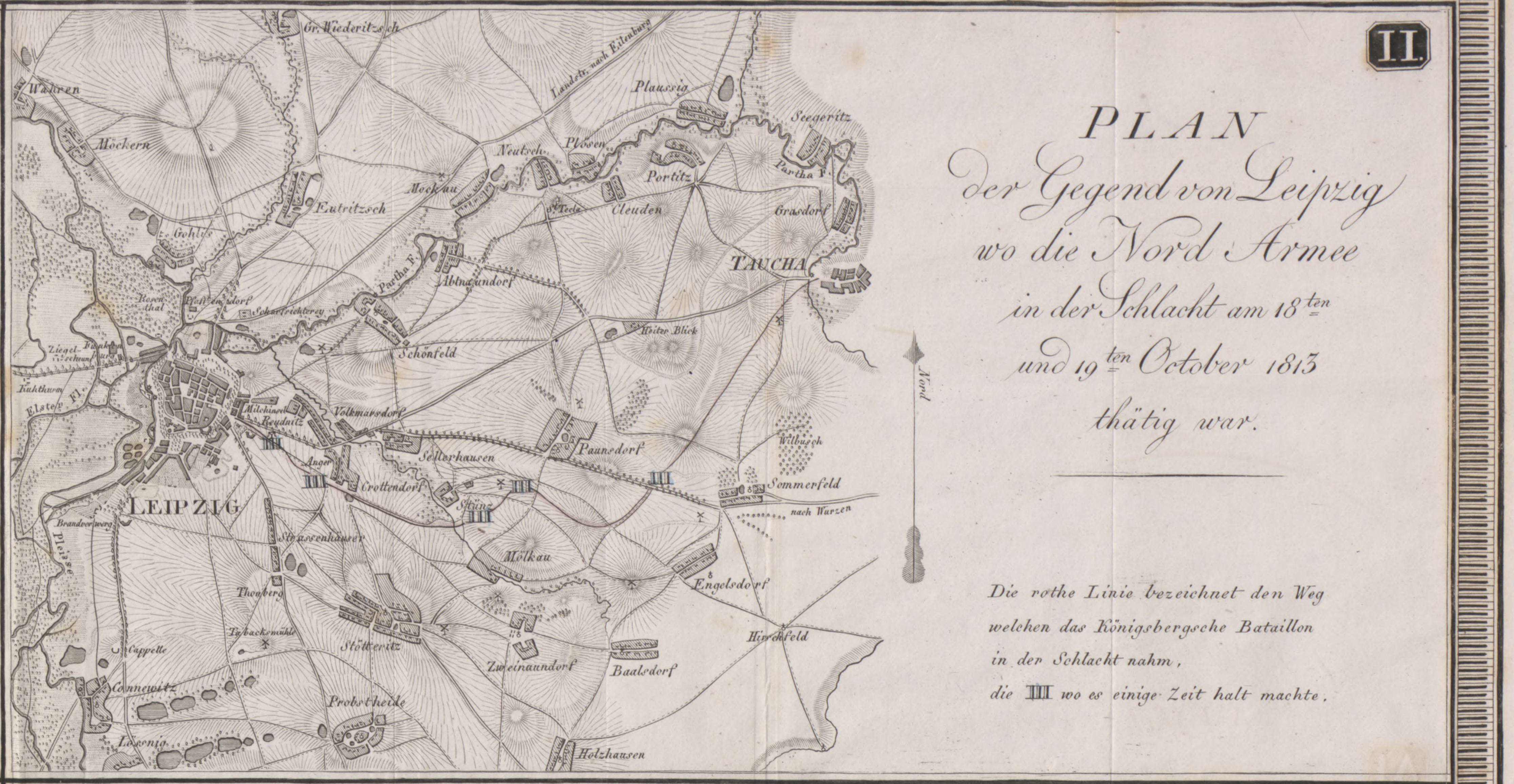
	Bataillone.	Escadrone.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
Transport:	. .	. .	193	46	250	146884
6. Armeecorps: Herzog von Ragusa (Marmont).						
20. Division Compans	14	—				
21. Division Lagrange	14	—				
22. Division Friedrichs	14	—				
25. leichte Cavalleriebrigade Normann . . .	—	8				
			42	8	82	27754
7. Armeecorps: Graf Reynier.						
24. Division Zeschau (früher Lecoq und Sahr)	11	—				
14. Division Guilleminot	11	—				
32. Division Durutte	14	—				
26. leichte Cavalleriebrigade Gablentz. . . .	—	13				
			36	13	48	21283
8. Armeecorps: Fürst Poniatowski.						
26. Division Kaminski	10	—				
27. Division Dombrowski	8	—				
27. leichte Cavalleriebrigade u. 14. Kürassierregiment Uminski	—	6				
			18	6	44	7573
11. Armeecorps: Herzog von Tarent (Macdonald).						
31. Division Ledru	14	—				
35. Division Gerard.	13	—				
36. Charpentier	11	—				
39. Division Marchand	10	—				
28. leichte Cavalleriebrigade Montbrun . . .	—	7				
			48	7	68	24418
12. Armeecorps: Herzog von Reggio (Oudinot).						
29. Division Ragliowich	10	3				
			10	3	?	? 5000
13. Armeecorps: Prinz von Eckmühl (Davoust).						
3. Division Loison	13	—				
40. Division Thiébault.	14	—				
Ein Theil der 50. Division Vichery	6	—				
Dänische Division Prinz Friedrich von Hessen .	13	6				
30. leichte Cavalleriebrigade Wathiez	—	9				
			46	15	33	37514
Latus:	. .	. .	393	98	525	270426

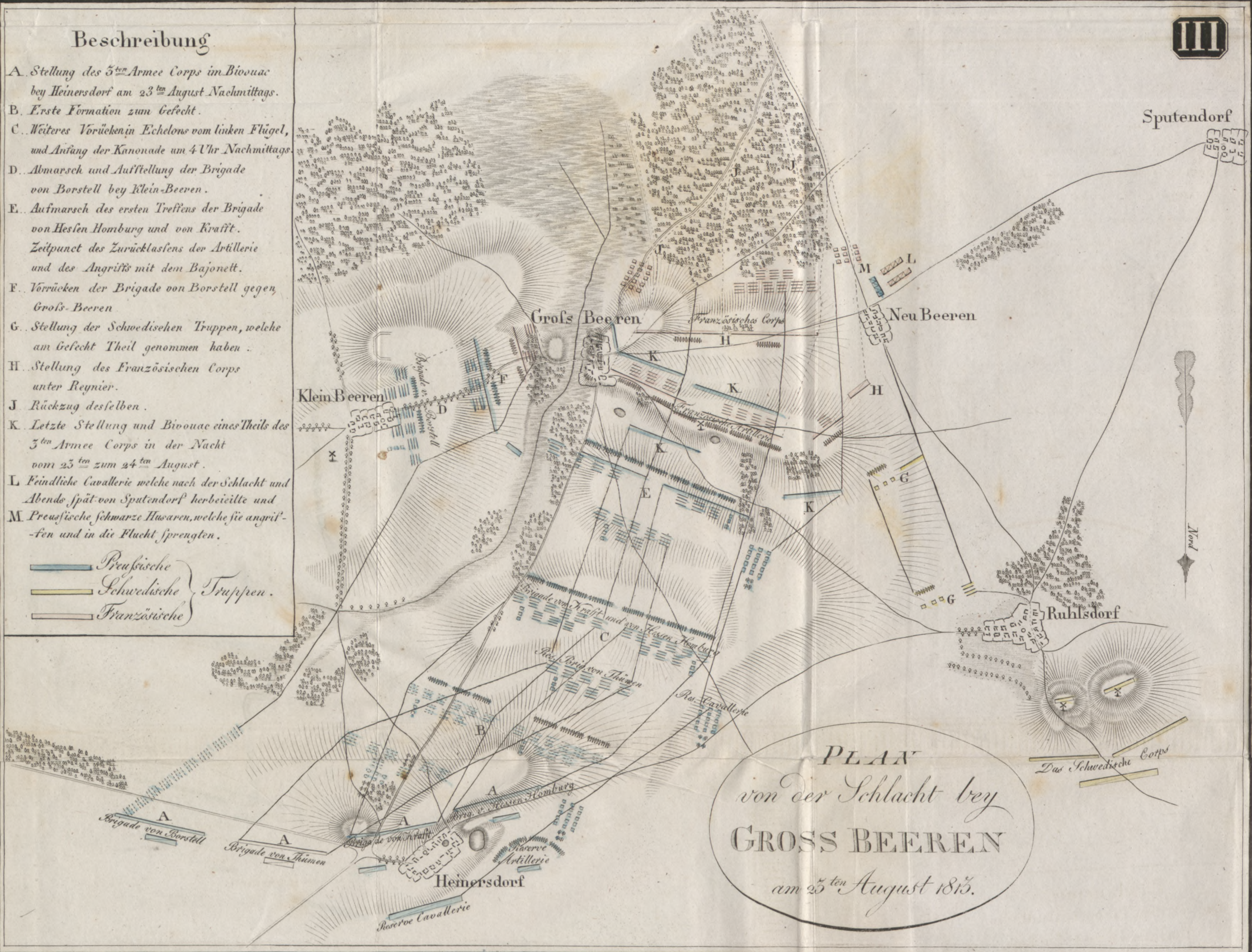
	Bataillone.	Escadrone.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
Transport:	..	..	393	98	525	270426
14. Armeecorps: Graf Gouvion St. Cyr.						
42. Division Mouton=Duvernet	14	—				
43. Division Claparède	16	—				
44. Division Berthezène	12	—				
45. Division Razout	11	—				
16. leichte Cavalleriebrigade Jacquet	—	12				
			53	12	59	36149
Observationscorps in Baiern: Herzog von Castiglione (Augereau).						
51. Division Turreau	12	—				
52. Division Sémélé	11	—				
53. Division (?)	10	—				
54. Division (?)	10	—				
			43	—	—	?
Observationscorps in Leipzig: Margaron	—	—	8	12	10	7599
Reservecavallerie: der König von Neapel.						
1. Cavalleriecorps: Graf Latour=Maubourg.						
1. leichte Cavalleriedivision Corbineau	—	22				
3. leichte Cavalleriedivision Chastel	—	13				
1. Kürassierdivision Bordesoulle	—	22				
2. Kürassierdivision Doumerc	—	21				
			—	78	27	16573
2. Cavalleriecorps: Graf Sebastiani.						
2. leichte Cavalleriedivision Roussel d'Hurbal .	—	19				
4. leichte Cavalleriedivision Excelmann . . .	—	20				
2. Kürassierdivision St. Germain	—	13				
			—	52	12	10304
3. Cavalleriecorps: Herzog v. Padua.						
5. leichte Cavalleriedivision Lorge	—	10				
6. leichte Cavalleriedivision Fournier	—	6				
4. schwere Cavalleriedivision Defrance . . .	—	11				
			—	27	9	10801
4. Cavalleriecorps: Graf von Valmy (Kellermann).						
7. leichte Cavalleriedivision Sokolnicki . . .	—	16				
8. leichte Cavalleriedivision Fürst Sulkowski .	—	16				
			—	32	12	4831
Latus:	..	..	497	311	654	356683

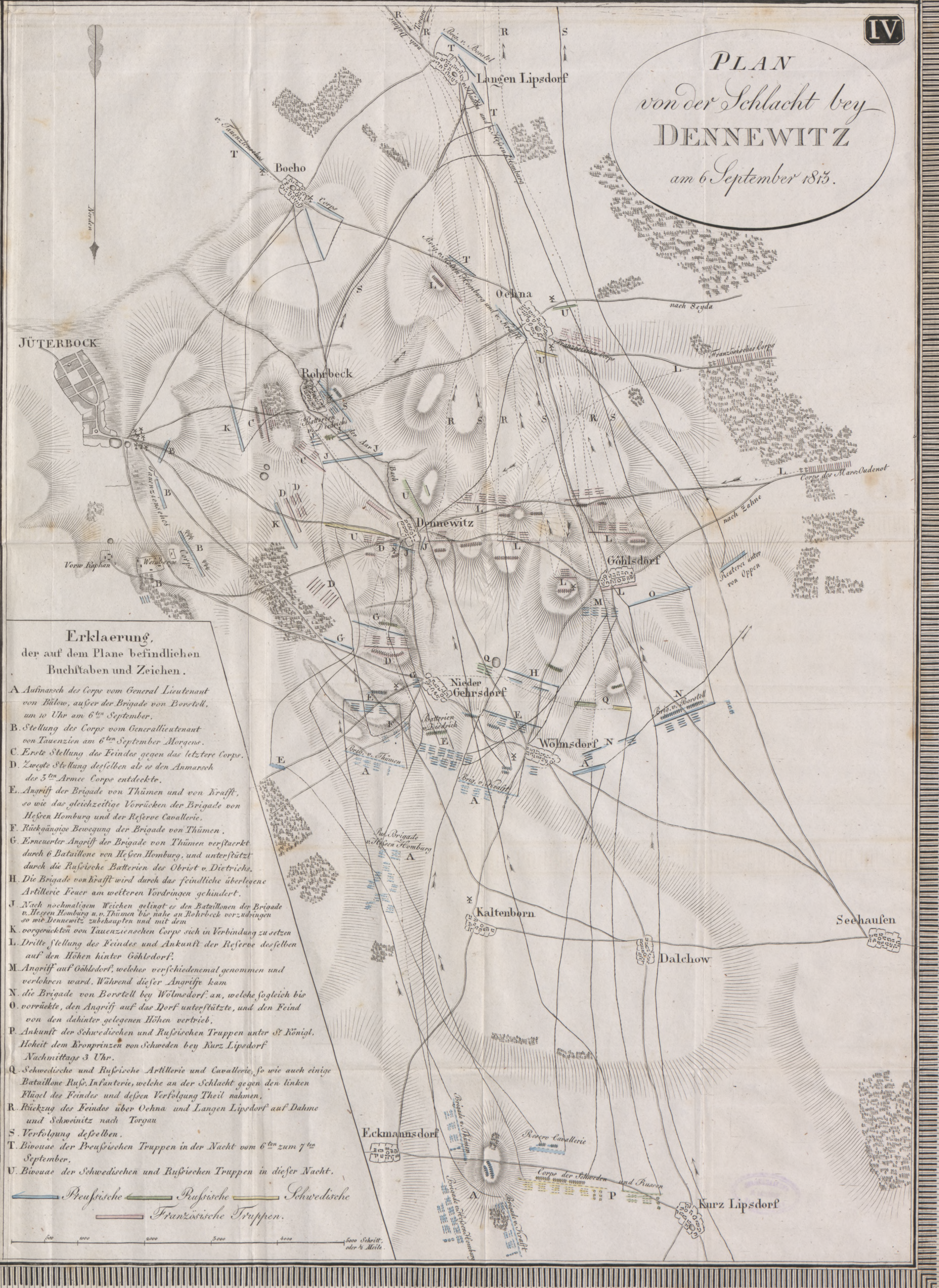
	Bataillone.	Escadrone.	Bataillone.	Escadrone.	Geschütze.	Kopfzahl.
Transport:	..	..	497	311	654	356683
5. Cavalleriecorps: Graf Pajol.						
9. leichte Cavalleriedivision Subervic	—	17				
5. schwere Cavalleriedivision L'héritié	—	16				
6. schwere Cavalleriedivision Milhaud	—	13				
			—	46	?	? 9200
Kaiserliche Garden.						
Alte Garde: Drouot.						
1. Division Friant	8	—				
2. Division Curial	8	—				
Junge Garde.						
1. Corps: Herzog v. Reggio (Oudinot).						
1. Division Pacthod	14	—				
3. Division Deçouz	12	—				
2. Corps: Herzog v. Treviso.						
2. Division Barrois	10	—				
4. Division Roguet	14	—				
Gardecavallerie: Nansouty.						
1. Division Ornano	—	18				
2. Division Lefebre=Desnouettes	—	10				
3. Division Walther	—	33				
			66	61	202	58191
Summa	..	..	563	418	856	424074

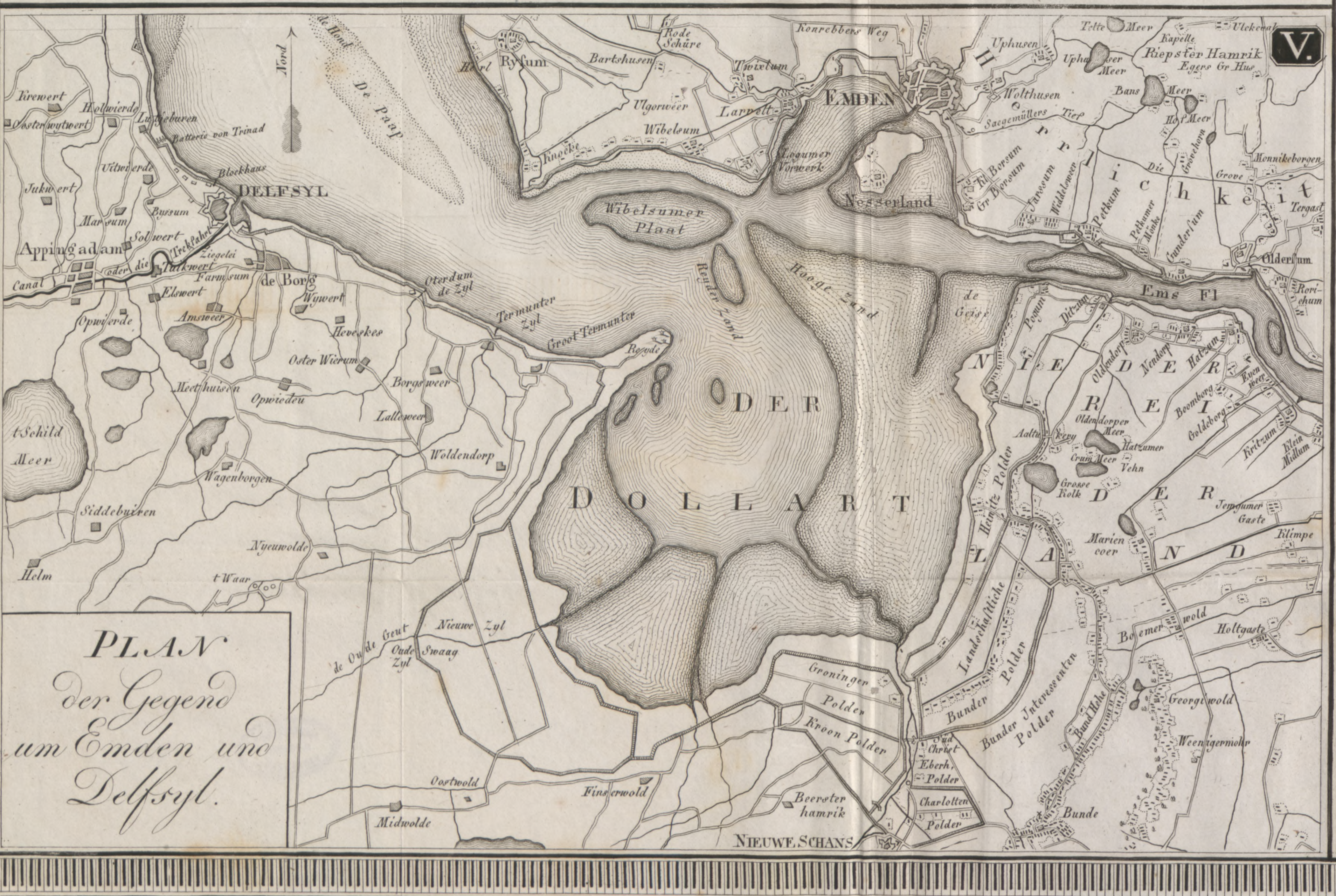
Druck und Papier der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.


I.
PLAN von der Stadt LEIPZIG
Die blaue Linie zeigt den Weg an, welchen Napoleon durch die Stadt am 19ten October 1813 nahm.
I. Ort, wo er, weil alles verstopft war, umkehrte.
II. wo er umkehrte, weil er erfuhr, daſs von dieſer Seite die Stadt gestürmt werde.
III. die Elsterbrücke, welche nachdem er hinüber war, gesprengt wurde.
Die rothe Linie zeigt den Weg des Königsbergschen Battaillons.
a. Ort bis wohin es zuerst vordrang,
b. wo das heftigste Gefecht war,
c. wo es am Ende der Schlacht stand.
Nord


II.
PLAN der Gegend von Leipzig wo die Nord Armee in der Schlacht am 18ten und 19ten October 1813 thätig war.
Die rothe Linie bezeichnet den Weg welchen das Königsbergsche Bataillon in der Schlacht nahm, die III wo es einige Zeit halt machte.
LEIPZIG
TAUCHA


III.
PLAN von der Schlacht bey GROSS BEEREN am 23ten August 1813.
Beschreibung
A. Stellung des 3ten Armee Corps im Bivouac bey Heinersdorf am 23ten August Nachmittags.
B. Erste Formation zum Gefecht.
C. Weiteres Vorücken in Echelons vom linken Flügel, und Anfang der Kanonade um 4 Uhr Nachmittags.
D. Abmarsch und Aufſtellung der Brigade von Borstell bey Klein-Beeren.
E. Aufmarsch des ersten Treffens der Brigade von Heſsen Homburg und von Krafft. Zeitpunct des Zurücklaſsens der Artillerie und des Angriffs mit dem Bajonett.
F. Vorrücken der Brigade von Borstell gegen Groſs-Beeren
G. Stellung der Schwedischen Truppen, welche am Gefecht Theil genommen haben.
H. Stellung des Französischen Corps unter Reynier.
J. Rückzug desſelben.
K. Letzte Stellung und Bivouac eines Theils des 3ten Armee Corps in der Nacht vom 23ten zum 24ten August.
L. Feindliche Cavallerie welche nach der Schlacht und Abends ſpät von Sputendorf herbeieilte und
M. Preuſsische ſchwarze Husaren, welche ſie angrif-fen und in die Flucht ſprengten.
Preuſsische, Schwedische, Französische Truppen.
Groſz Beeren
Klein Beeren
Neu Beeren
Sputendorf
Ruhlsdorf
Heinersdorf


IV.
PLAN von der Schlacht bey DENNEWITZ am 6 September 1813.
Erklaerung, der auf dem Plane befindlichen Buchſtaben und Zeichen.
A. Aufmarsch des Corps vom General Lieutenant von Bülow, auſser der Brigade von Borstell, um 10 Uhr am 6ten September.
B. Stellung des Corps vom Generallieutenant von Tauenzien am 6ten September Morgens.
C. Erste Stellung des Feindes gegen das letztere Corps.
D. Zweyte Stellung desſelben als es den Anmarsch des 3ten Armee Corps entdeckte.
E. Angriff der Brigade von Thümen und von Krafft, so wie das gleichzeitige Vorrücken der Brigade von Heſsen Homburg und der Reſerve Cavallerie.
F. Rückgängige Bewegung der Brigade von Thümen.
G. Erneuerter Angriff der Brigade von Thümen verſtaerkt durch 6 Bataillone von Heſsen Homburg, und unterſtützt durch die Ruſsische Batterien des Obrist v. Dietrichs.
H. Die Brigade von Krafft wird durch das feindliche überlegene Artillerie Feuer am weiteren Vordringen gehindert.
J. Nach nochmaligem Weichen gelingt es den Bataillonen der Brigade v. Hessen Homburg u. v. Thümen bis nahe an Rohrbeck vorzudringen so wie Dennewitz zubehaupten und mit dem
K. vorgerückten von Tauenzienschen Corps sich in Verbindung zu setzen
L. Dritte ſtellung des Feindes und Ankunft der Reſerve desſelben auf den Höhen hinter Göhlsdorf.
M. Angriff auf Göhlsdorf, welches verſchiedenemal genommen und verlohren ward. Während dieſer Angriffe kam
N. die Brigade von Borstell bey Wölmsdorf an, welche ſogleich bis
O. vorrückte, den Angriff auf das Dorf unterſtützte, und den Feind von den dahinter gelegenen Höhen vertrieb.
P. Ankunft der Schwedischen und Ruſsischen Truppen unter Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Schweden bey Kurz Lipsdorf Nachmittags 3 Uhr.
Q. Schwedische und Ruſsische Artillerie und Cavallerie, ſo wie auch einige Bataillone Ruſs. Infanterie, welche an der Schlacht gegen den linken Flügel des Feindes und deſsen Verfolgung Theil nahmen.
R. Rückzug des Feindes über Oehna und Langen Lipsdorf auf Dahme und Schweinitz nach Torgau
S. Verfolgung desſelben.
T. Bivouac der Preuſsischen Truppen in der Nacht vom 6ten zum 7ten September.
U. Bivouac der Schwedischen und Ruſsischen Truppen in dieſer Nacht.
Preuſsische, Ruſsische, Schwedische, Französische Truppen.
500 1000 2000 3000 4000 5000 Schritt, oder ½ Meile.
JUTERBOCK
Dennewitz
Langen Lipsdorf
Kurz Lipsdorf
Seehausen


V.
PLAN der Gegend um Emden und Delfsyl.
EMDEN
DELFSYL
DER DOLLART
NIEUWE SCHANS